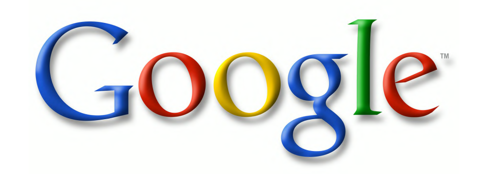


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

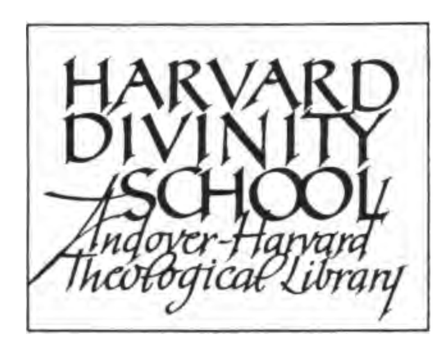
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.




HARVARD
DIVINITY
SCHOOL
Andover-Harvard
Theological Library

Acht evangelische Auslegung

der

Sonn- und Festtags-Evangelien

des

Kirchenjahrs,

übersetzt und ausgezogen aus der Evangelien-Harmonie der lutherischen Theologen

M. Chemnitz, Polyk. Leyser und Joh. Gerhard.

Herausgegeben

von der

monatlichen Prediger-Conferenz zu Fort Wayne, Ind.

Dritter Band.

Inhalt: Auslegung der evangelischen Perikopen vom Ostermontag bis zum Pfingstmontag.

St. Louis, Mo.

Druckerei der Synode von Missouri, Ohio und anderen Staaten.

1873.



658.2
C51.2
1872f
v.3

Perikope
für den
Ostermontag.

Luc. 24, 13—35.

Harm. Evang. Cap. CCXI.

1 Mos. 18, 1. ff. wird die überaus liebliche Historie beschrieben, da der Sohn Gottes in Begleitung von zwei Engeln zu Abraham kam, diesem die Zerstörung Sodoms vorhersagte und die Verheißung von dem gebenedeiten Samen wiederholte. Diese Historie kann auf die beste Weise mit dem gegenwärtigen Abschnitte verglichen werden, und zwar:

1) in Hinsicht auf die Person des Erscheinenden. Der nämlich, welcher zu Abraham kam, ist der Sohn Gottes selbst, wie dieses ersehen wird sowohl aus dem Namen, weil Er Jehovah genannt wird, als aus den göttlichen Werken, weil Er sich selbst göttliche Werke zuschrieb. Derselbe Sohn Gottes erscheint auch hier den Jüngern, die nach Emmaus gehen.

2) in Hinsicht auf die Art und Weise der Erscheinung. Der nämlich, der zu Abraham kommt, erscheint erstlich in menschlicher Gestalt. Drei Männer standen vor Abraham, sagt der Text; denn wiewohl zu jener Zeit der Sohn Gottes die menschliche Natur noch nicht in die Einheit Seiner Person aufgenommen hatte, so war es doch Seine Lust, sich in der Gestalt des Menschen sehen zu lassen, damit Er hierin ein Vorspiel Seiner künftigen Menschwerdung gebe.

Hier erscheint Er wiederum in der bereits mit Ihm persönlich vereinigten menschlichen Natur, in welcher Er den Tod erduldete und in Herrlichkeit auferstanden war. Sodann erscheint Er in der Gestalt eines Wanderers. Er schreitet einher in der Begleitung zweier Engel; so begleitet Er hier die beiden Jünger. Endlich erscheint Er in unbekannter Gestalt. Abraham erkannte Ihn nicht sogleich beim ersten Anblick; so werden auch hier die Augen der Jünger gehalten, daß sie Ihn nicht erkennen.

3) in Hinsicht auf die Rede des Erscheinenden. Der, welcher zu Abraham kommt, straft zuerst die Sarah; denn da diese, nachdem sie vernommen, sie werde einen Sohn gebären, lachte, so sagt er: „Warum lachet deß Sarah? sollte dem HErrn etwas unmöglich sein?" als wollte Er sagen: sträflich ist der Unglaube, weil er meiner Verheißung keinen Glauben schenkt. Darnach berichtet Er sie, indem Er die Verheißung von dem gesegneten Samen wiederholt, der aus der Nachkommenschaft Abrahams geboren werden sollte, nämlich von dem Messias, daß Er in der Fülle der Zeit die menschliche Natur annehmen, in derselben den Tod erleiden und auferstehen werde, damit Er dem menschlichen Geschlecht den Segen wieder erwürbe.

Beides thut Christus auch hier. Zuerst nämlich straft Er den Unglauben der Jünger, indem Er ihnen sagt: „O ihr Thoren und trägen Herzens zum Glauben!" sodann belehrt Er sie, indem Er, von Mose anhebend, ihnen die prophetischen Schriften auslegt, die von Ihm geschrieben sind, unter denen die ersten und vornehmsten die Verheißungen sind von dem Weibessamen, welcher der Schlange das Haupt zertreten werde, und von dem Samen Abrahams, durch welchen alle Völker gesegnet werden sollten.

Uebrigens ist unter allen Offenbarungen des auferstandenen Christus keine so ausführlich von den Evangelisten beschrieben, keine auch so lieblich und anmuthig als diese, die den nach Emmaus wandernden Jüngern widerfuhr; denn in ihrer Beschreibung wird umständlich gemeldet, wie Christus sich diesen Wanderern nicht nur hinzugesellt, sondern auch freundschaftlich zwei bis drei Stunden lang mit ihnen sich unterredet habe, indem Er ihnen die Weissagungen von Seinem Leiden, Tode und Auferstehung aus dem Alten Testamente vorlegte, wie Er darnach in der Herberge zu Emmaus von ihnen erkannt wurde und mit welcher Sorgfalt diese ganze Begebenheit von den Emmauitischen Jüngern sodann den übrigen Aposteln mitgetheilt wurde.

Sehr füglich kann daher diese ganze Erzählung in vier Theile getheilt werden. Diese sind: 1) das Sich-Hinzugesellen Christi; 2) die vertraute Unterredung Christi mit den Jüngern; 3) Christi Sich-Offenbaren; 4) der Bericht der Jünger.

I. Im ersten Theile werden die Umstände sorgfältig angegeben, unter denen Christus sich hinzugesellt hat, zu welcher Zeit dies nämlich geschehen sei, an welchem Orte, wem und in welcherlei Gestalt Er erschienen sei.

1) Die Personen, denen Christus erscheint, werden unbestimmt genannt: zwei aus den Jüngern Christi, d. i. aus der Zahl jener 70 Jünger, deren Dienstes Christus in der Verkündigung des Evangelii durch Judäa hindurch sich bedient hatte, Luc. 10, 1. Denn daß sie nicht zum engern Kreise der zwölf Apostel gehörten, wird daraus geschlossen, daß von ihnen bei ihrer Rückkehr nach Jerusalem gesagt wird, sie hätten die Eilfe versammelt gefunden. Doch wird der Name des Einen dieser Zwei genannt, daß er nämlich Kleophas geheißen. Eusebius erwähnt im dritten Buche seiner Geschichte der Kirche aus dem Hegesippus, daß dieser Kleophas der Bruder Josephs, des Gatten

der Jungfrau Maria, gewesen sei, deren Schwester nun wiederum seine Frau, auch Maria mit Namen, war, daher sie denn von Johannes Cap. 19, 25. Maria Kleophä, d. i. dessen Weib genannt wird. Sonst heißt sie auch Maria Jacobi, Marc. 16, 1., und Maria Joses, Marc. 15, 47., nämlich dieser Beiden Mutter, wie Matth. 27, 56. ausgelegt ist, weil sie von ihrem ersten Ehegemahl, dem Alphäus, den Jacobus und Joses geboren hatte, daraus nun erhellet, daß dieser Kleophas auf zwiefache Weise Christo verwandt gewesen sei. Der Name des andern Jüngers wird nicht genannt, daher denn Theophylakt und Lyra die Vermuthung aussprechen, es sei dieses Lucas selber gewesen, da er so genau alle Umstände bemerke, er habe jedoch aus Bescheidenheit seinen Namen verschwiegen. Andere Ausleger nennen andere Begleiter des Kleophas, gehen aber in ihren Meinungen also auseinander, daß nur dieses Eine daraus gewiß ist, nämlich, wie ungewiß die Traditionen außer der Schrift seien. Uns genügt zu wissen, daß diese Zwei aus der Zahl jener 70 Jünger gewesen sind. Weshalb aber Christus diesen früher als den Aposteln erscheinen wollte, wird aus dem Verlaufe der Erzählung erhellen. Sie entfernten sich von Jerusalem; sie verließen die Versammlung der Jünger; sie hatten fast alle Hoffnung von Christo weggeworfen; aber Christus, jener gute Hirte, ruft auch diese irrenden Schafe zurück und bringt sie wieder zur Heerde, Luc. 15, 4.

2) Die Zeit dieser Erscheinung wird auch angezeigt, daß es nämlich der Tag der Auferstehung selber gewesen sei; und wie aus den Umständen des Textes geschlossen wird, so ist diese Erscheinung in den Nachmittagsstunden geschehen. Denn weil Christus nicht nur wegen des Eingangs zu Seiner Herrlichkeit, sondern auch um unsrer Gerechtigkeit willen und zur Erweckung der Freude in den Gemüthern der Jünger und aller Gläubigen auferstanden war, so eilet Er deshalb auch, sich denen zu offenbaren, zu deren Nutzen Er auferstanden war. Und wie Christus alsbald, von Seiner Auferstehung an, sich von Seinen Jüngern anschauen läßt und auf das Vertrauteste mit ihnen verkehrt, also werden auch wir, wenn wir durch die Kraft der Auferstehung des HErrn dereinst aus unsern Gräbern hervorgehen, Christum, unsern Heiland, von Angesicht zu Angesicht schauen und mit Seinem allersüßesten Anblick uns sättigen, 1 Cor. 13, 12., 1 Joh. 3, 2.

3) Der Ort. Nachdem diese beiden Jünger von Jerusalem nach Emmaus ihre Wanderung angetreten, so gesellte sich also Christus unterwegs zu ihnen. Emmaus war eine kleine, doch durch ein Castell befestigte Stadt, 60 Feldwege, also nahe an zwei deutsche Meilen, von Jerusalem entfernt.

Weshalb aber traten diese zwei Jünger die Wanderung nach Emmaus an? Einige wollen aus dem Marcus schließen, Marc. 16, 12., daß sie durch einen Spaziergang und freundschaftliche Unterredung die Traurigkeit des Gemüthes lindern wollten, die durch den Tod Christi über sie gekommen war, da Marcus sie als solche bezeichnet, „die aufs Feld gingen“; aber Lucas bemerkt ausdrücklich, daß sie Emmaus als das Ziel ihrer Wanderung im Auge gehabt, indem er Cap. 24, 28. sagt: „und sie kamen nahe zum Flecken, da sie

hingingen"; Einige disputiren, daß sie die von Mord und Blut erfüllte Stadt fliehen und von dem Verkehre mit den Gottlosen nach dem göttlichen Befehl weichen wollten, Jes. 52, 11. Aber aus ihren eigenen Worten kann man am Richtigsten abnehmen, in welcher Absicht sie nach Emmaus gewandert sind. „Wir hofften", sagen sie „daß dieser Jesus von Nazareth, der von den Hohenpriestern zur Verdammniß des Todes überantwortet wurde, Israel erlösen werde; und über dieses alles ist heute der dritte Tag, daß solches geschehen ist." Sie hatten also große Hoffnungen von einem weltlichen Reiche Christi und von einer durch Ihn zu erwerbenden Freiheit des israelitischen Volkes gefaßt; und weil vielleicht nicht blos Kleophas, sondern auch sein Gefährte, Verwandte Christi nach dem Fleische waren, so träumten sie, daß ihnen deshalb vor den Uebrigen große Ehrenstellen und Würden in Seinem Reiche gebührten. Da sie nun aber sahen, daß Christus von den Hohenpriestern so jämmerlich behandelt und an das Kreuz gebracht wurde, so lassen sie jene großen Hoffnungen fahren und beschließen, Jerusalem zu verlassen und zu den Geschäften ihres früheren Berufes zurückzukehren. Zwar verweilen sie noch in Jerusalem bis zum dritten Tage, in der Hoffnung der verheißenen und am dritten Tage zu erwartenden Auferstehung; da aber Christus sich nicht in der Majestät und Herrlichkeit, wie sie dieselbe sich in ihrem Sinne gedacht hatten, den Priestern und den Andern, von denen Er zum Tode überantwortet worden war, als wieder lebendig geworden darstellt, so wollen sie deshalb auch der Kunde von Seiner Auferstehung, welche die Weiber brachten, nicht glauben, noch weiter hinaus sie vergeblich erwarten, sondern haben im Sinn, zu den Ihrigen zurückzukehren. Hieronymus nämlich behauptet, Emmaus sei die Vaterstadt des Kleophas gewesen, und er habe daselbst ein Haus gehabt, daraus denn ohne Schwierigkeit abzunehmen ist, in welcher Absicht diese Beiden sich von Jerusalem nach Emmaus begeben haben. Dazu kam noch eine andere Ursache; denn es war von den durch Geld bestochenen Kriegsleuten, die das Grab bewacht hatten, das Gerücht in Jerusalem ausgebreitet, der Leib Christi sei heimlich von Seinen Jüngern weggenommen worden; sie fürchteten daher, daß der hohe Rath schärfer wider sie verfahren werde; und während die übrigen Jünger, so gut es ging, sich durch verschlossene Thüren und Riegel schützen, so wollen diese Beiden, unter so fährlichen Umständen, sich gar nicht länger in Jerusalem aufhalten, sondern suchen einen befestigten Ort von größerer Sicherheit. Groß ist daher die Schwäche des Glaubens in diesen zwei Jüngern, die jedoch deshalb Christus nicht wegwirft, sondern auf dem Wege sich ihnen zugefellt und nicht abläßt, bis Er, als der gute Hirte, diese irrenden Schafe zur Heerde zurückbringt, Hesek. 34, 23., Luc. 15, 4., Joh. 10, 11., und groß ist also auch der Trost, der allen erschreckten und mit der Schwäche des Glaubens kämpfenden Gewissen daraus erwächst. Der von dem Tode erstandene Christus war allerdings zuerst der Maria Magdalena und den übrigen Weibern erschienen, die Ihn in der ersten Frühe des Tages mit höchstem Fleiße suchten. Hätte Er aber diesen allein sich offenbart, so würden

die erschrockenen Gewissen denken, daß nur solche der Wohlthaten Seiner Auferstehung theilhaftig würden, welche, mit festem und starkem Glauben begabt, Christum eifrig suchen; die Schwachen im Glauben aber stoße Er gänzlich zurück. Damit nun diesen traurigen Gedanken begegnet werde, so erscheint Christus hier zwei Jüngern, in denen der Glaube kein glänzendes Licht, sondern ein glimmender Docht war, den jedoch Christus nicht auslöscht, sondern durch den Geist Seines Mundes erweckt und mehrt, Jes. 42, 3. Denn Er erscheint ihnen nicht nur und verschwindet dann sogleich, sondern unterredet sich mit ihnen mehrere Stunden lang, legt ihnen die Weissagungen aus dem Alten Testamente von Seinem Leiden, Seinem Tode und Seiner Auferstehung aus und weicht nicht eher von ihnen, bis Er durch das Feuer Seiner Worte ihre kalten Herzen wiederum entzündet. Und dieses gewährt sicherlich großen Trost gegen die Anfechtung von der Schwäche des Glaubens.

4) In Hinsicht auf die Beschaffenheit derer, denen sich hier Christus auf dem Wege zugesellt, so waren sie, obwohl, wie gesagt, sehr schwachen Glaubens und solche, die bereits anfingen, über das Reich Christi zu zweifeln, dennoch nicht widerspenstig, sondern aufrichtigen Gemüthes; und wenngleich sie ihre Hoffnung auf die im Reiche Christi zu erlangenden Ehren und Würden aufgegeben hatten, so bewahrten sie doch noch in ihren Herzen eine dankbare Erinnerung an Christum; und daher unterreden sie sich von Ihm, berichten sich gegenseitig, gewißlich allen Umständen nach, was in jenen Tagen bei dem Leiden Christi geschehen, welches Gerücht von Seiner Auferstehung verbreitet sei u. s. w. Denn daß sie in solchen Gesprächen sich ergingen, eröffnen sie später Christo selber, auf Seine Frage: „was sind das für Reden, die ihr zwischen euch handelt unterwegs und seid traurig?" Dieser vertrauliche Austausch ihrer Gedanken war aber zugleich eine Linderung ihrer Betrübniß, da es in der That lieblich und tröstlich ist, den verschlossenen tieferen Schmerz der Seele gleichsam aus der Gefangenschaft ins Freie zu entlassen und ihn einem Freunde mitzutheilen. Zugleich bezeigen sie auf diese Weise ihre Liebe zu Christo und thun durch ihre dankbare Erinnerung an den Abgeschiedenen in ihren Gesprächen kund, daß in ihren Herzen noch ein Fünklein des Glaubens vorhanden sei.

Während sie also von dem Leiden und dem Tode Christi, desgleichen von der Kunde Seiner Auferstehung sich unterreden, gesellt sich Christus zu ihnen, durch die That Seine Verheißung erfüllend, Matth. 18, 20.: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen", indem es Seine Lust ist, bei den Menschenkindern zu sein, Sprüchw. 8, 31. Wenn wir nun wollen, daß der von den Todten erstandene Christus auch mit uns verkehre, so müssen auch wir zu Seinen Jüngern gehören, Ihn im wahren Glauben umfassen und uns gegenseitig durch gottselige Unterredungen von Ihm belehren und erwecken; stehen wir also zu Christo, so nahet Er sich zu uns, Jac. 4, 8., und zwar mit Seiner himmlischen Gnade und allem geistlichen Segen.

5) Zuletzt wird auch davon gehandelt, in welcher Gestalt Christus diesen Jüngern erschienen sei? Marcus sagt: „in einer andern Gestalt". Lucas berichtet: „ihre Augen seien gehalten worden, daß sie Ihn nicht erkannten"; und daraus entsteht nun die Frage, ob die Ursache dieses Nichterkennens in dem Leibe Christi oder in den Augen der Jünger zu suchen sei? Da nun aber später, Luc. 24, 31., deß Erwähnung geschieht, daß der Jünger Augen seien geöffnet worden und sie dann JEsum erkannt hätten, so kann nur das Letztere der Fall sein. Wenn nun gleich Marcus sagt, Christus sei ihnen „in einer andern Gestalt" erschienen, so muß dieses nach der Auslegung des Lucas, der diese Historie ausführlicher erzählt und einige Jahre nach dem Marcus geschrieben hat, derartig verstanden werden, daß es nicht eine dem Wesen, sondern nur dem Scheine nach „andere Gestalt" gewesen sei, nicht nach der Wahrheit der Sache, sondern nach der Meinung dieser Jünger; ähnlich wie von Christo Röm. 8, 3. gesagt wird, Er sei gesandt in der Gestalt (d. i. in der Aehnlichkeit) des sündlichen Fleisches, nicht daß Sein Fleisch ein wahrhaft sündliches Fleisch gewesen, sondern als ein solches dem Auge und dem Urtheil der Menschen erschienen sei.

Weshalb aber wollte Gott, daß die Augen dieser Jünger gehalten würden, und warum erschien ihnen Christus in der Gestalt eines Fremdlings? Theophylakt's Meinung ist, Christus habe beim ersten Zusammentreffen ihnen unbekannt sein wollen, damit Er ihre Gedanken herauslockte und dem darauf folgenden Unterricht Gelegenheit schaffte, d. i. daß sie, nach der Aufdeckung ihres Geschwürs, die rechte Arzenei empfingen; und Er habe gewollt, daß Seine endliche Selbstoffenbarung nach einer so langen Unterhaltung in unbekannter Gestalt ihnen dann um so lieblicher und angenehmer sei, wie sie darnach bekennen, das Herz in ihnen sei entbrannt gewesen, da Er mit ihnen redete auf dem Wege.

Uns aber werden auf diese Weise die Gedanken der Angefochtenen und Bekümmerten abgebildet, welche diese meist hegen, wenn sie unter der Last des Kreuzes sich ängsten; dann nämlich, meinen sie, sei Christus überaus weit von ihnen entfernt, ja ihnen gar fremd, und wolle von ihnen nichts wissen, ähnlich wie es lautet Richt. 6, 13.: „ist der HErr mit uns, warum ist uns denn solches alles widerfahren?" desgl. Ps. 31, 23.: „ich sprach in meinem Zagen: ich bin von deinen Augen verstoßen." Christus kommt zu uns durch Armuth, durch Verbannung, durch Krankheiten u. s. w., und in diesen äußerlichen und fremden Gestalten erkennen wir Ihn anfangs nicht. Aber wenn wir die Aussprüche der Propheten und Apostel befragen, dann werden unsere Augen eröffnet, daß wir Ihn zu erkennen vermögen, ähnlich wie Christus hier gar anders zuerst den Jüngern erscheint, aber durch die Auslegung der prophetischen Aussprüche sich ihnen dennoch je länger je mehr offenbart.

Von Joseph wird 1 Mos. 42, 7. erzählt, daß er, zuerst von seinen Brüdern verkauft, darnach in den Kerker geworfen und endlich fast zum königlichen Stuhle erhoben, mit seinen Brüdern, von denen er nicht erkannt wurde,

zuerst hart geredet habe; also auch Christus, von Seinem Jünger verkauft, im Gefängniß des Grabes gehalten und durch Seine Auferstehung zu himmlischer Herrlichkeit erhoben, erscheint Seinen Jüngern zuerst in der fremden Gestalt eines Wanderers und schilt ihre Hartgläubigkeit. Von Mose wird 2 Mos. 34, 33. berichtet, daß er, um mit dem Volke Israel zu reden, sein strahlendes und glänzendes Angesicht verhüllte; also hüllte auch Christus die göttliche Gestalt und die himmlische Majestät Seines verklärten Leibes in die niedrige Gestalt eines Wanderers, dadurch Er auch Seine wunderbare Macht beweiset. Als Er in den Tagen Seines Fleisches in Knechtsgestalt wandelte, empfing Er bei Seiner Verklärung die göttliche Gestalt; denn Sein Angesicht leuchtete wie die Sonne. Hier, als Er in göttlicher Gestalt war, d. i. als Er, nach Ablegung der Knechtsgestalt, in Seine Herrlichkeit eingegangen war und die Verklärung Seines Leibes erlangt hatte, nimmt Er wiederum wegen Seiner Jünger Knechtsgestalt an und stellt sich ihren Augen als ein niedriger und gewöhnlicher Fremdling dar, damit wir Seine göttliche Macht erkennen, durch welche Er, wie Brenz sagt, sowohl in dem sterblichen Fleische die unsterbliche Gestalt, als in dem unsterblichen Leben die sterbliche Gestalt annehmen konnte.

Die, welche der Allegorie sich erfreuen, sagen, daß durch diese Gestalt des Fremdlings, in welcher Christus Seinen Jüngern zu erscheinen für gut befunden, bedeutet werde zum Ersten das Geheimniß der Menschwerdung, daß um unsert- und um unsres Heils willen der Sohn Gottes vom Himmel auf die Erde, gleichsam in die Fremde gezogen sei und unter uns gewohnet (wörtlich: sein Zelt unter uns aufgeschlagen) habe, Joh. 1, 14., wie Er vor Zeiten, als Vorbild hievon, in der Gestalt des Fremdlings bei Abraham eingekehrt war; zum Andern der frühere Stand der Erniedrigung, weil Er während des ganzen Laufes Seines Amtes verschiedene Orte durchwanderte, Ap. Gesch. 10, 38., sowohl durch Seinen Willen dazu bewogen, damit Er den Samen der evangelischen Lehre an vielen Orten ausstreute, als auch durch Verfolgungen gezwungen, da Er keine bleibende Stätte hatte, darin Er Sein Haupt hinlege, Matth. 8, 20.; zum Dritten der gegenwärtige Stand der Erhöhung, weil Er nicht zu dem Ende von den Todten auferstanden sei, damit Er auf die vorige Weise mit den Jüngern verkehre, sondern damit Er, nach Luc. 19, 12., in ein fernes Land ginge, Sein Reich einzunehmen, d. i. damit Er gen Himmel fahrend und zur Rechten Gottes sitzend, auf eine göttliche Weise ins Künftige bei ihnen wäre; zum Vierten die Weise der göttlichen Offenbarung, weil Er nicht mit uns handelt in Seiner unverhüllten himmlischen Majestät und Herrlichkeit, welche wir in dieser Schwachheit des Fleisches durchaus nicht zu ertragen vermöchten, sondern Er hüllt sich in das Wort und die Sacramente, also daß wir jetzt nur im Glauben wandeln und nicht im Schauen und dermalen durch einen Spiegel sehen in einem dunkeln Worte, dann aber von Angesicht zu Angesicht, 1 Cor. 13, 12. Zum Fünften der Stand der Kirche in dieser Welt; denn Christus wandert hienieden mit

Seinem Worte von Volk zu Volk, von einer Stadt zur andern; und wie die Stiftshütte in der Wüste tragbar war und man sie von einem Orte zum andern zu tragen pflegte: also führt auch die Kirche auf dieser Erde ein Wanderleben und ist an keinen festen Ort gebunden; zum Sechsten der Zustand und das Verlangen der Gläubigen in dieser Welt; denn wie Christus auf dieser Erde ein Fremdling war, also halten sich auch Seine Glieder, nämlich alle wahrhaft Frommen für Pilger und Fremdlinge in dieser Welt; und weil sie hier keine bleibende Stadt haben, so suchen sie deshalb die zukünftige, Ebr. 13, 14., und achten die ganze Zeit ihres Lebens für die Tage ihrer Wallfahrt, 1 Mos. 47, 9.

Dieses ist also der erste Theil dieser Historie.

II. Sobald Christus diesen Wanderern sich nahete, redete Er sie freundlich und vertraulich also an: „Was sind das für Reden, die ihr zwischen euch handelt unterwegs und seid traurig?“ Weish. 6, 14. wird von der himmlischen Weisheit gesagt, daß sie nicht allein von denen gefunden werde, welche sie suchen, und bei hellem Feuerschein ihr wachsam entgegenharren, sondern daß sie auch begegne und sich selbst zu erkennen gebe denen, die sie gerne haben. Dieses erfüllt hier Christus, als die Weisheit Gottes, 1 Cor. 1, 24., durch die That, indem Er die Jünger zuerst anredet und Gelegenheit sucht, dadurch Er sich ihnen offenbare, oder doch sicherlich ihre Herzen zu Seiner Selbst-Offenbarung vorbereite. Er forscht von ihnen, welche Reden sie unter sich handelten? nicht als ob diese Ihm unbekannt gewesen seien, sondern damit Er ihre Gedanken herauslocke und dadurch Stoff zu reichlicherer Belehrung habe. Er legt ihnen aber eine zwiefache Frage vor; zuerst, was der Inhalt ihres Gespräches, und sodann, was die Ursache ihrer Traurigkeit sei? Aus dieser zwiefachen Frage nun wünscht Er Stoff zum ferneren Gespräch und Gelegenheit zu erlangen, sie vollständiger zu belehren; denn was sie auch antworten mochten, es mußte Ihm doch Veranlassung zu gründlicher Unterredung geben. Daraus ist also ersichtlich, daß Christus in unsern Trübsalen zuweilen sich also geberdet, als ob Ihm durchaus nichts davon bekannt sei, und das thut Er deshalb, damit Er uns mit uns selber recht bekannt mache, d. i. damit Er den in unsern Herzen verborgenen Unglauben und Ungeduld uns offenbare; denn außerhalb des Kreuzes erscheinen wir uns als Gläubige von sonderlicher Kraft und trauen uns selber nicht geringe Stärke zu, allerlei Unglücksfälle zu ertragen; aber wenn es zur Sache kommt, da sind wir gar schnell kalt geworden, ja heimlich murren wir wider Gott. Wir sehen auch, wie alle Ursache der Traurigkeit in den Herzen der Frommen daher entsteht, daß ihnen Christus als gestorben und begraben erscheint, so wie es auch diesen Jüngern widerfuhr; aber lasset uns wissen, daß wir nicht aus unsrem Gefühl, sondern aus dem Worte Gottes von Christi Gegenwart und Gnade urtheilen, und die Angst unsres Herzens dem Nächsten kundthun und gleichsam in sein Herz ausschütten sollen. Die Alten schließen aus dieser Frage Christi, die Freude der Seligen in der himmlischen Herrlichkeit werde so groß sein, daß sie

aller, auch der bittersten Leiden vergessen werden, welche sie in diesem Leben erduldet haben, so wie auch Christus hier, nach dem Eingang in Seine Herrlichkeit und in das unsterbliche Leben, dessen nicht gedenkt, was Er an dem Rüsttage Bitteres und Schmerzliches erlitten hatte. Davon sagt die Schrift, Er werde abwischen alle Thränen aus den Augen der Frommen.

Kleophas antwortet der Frage Christi durch die Gegenfrage: „Bist du allein unter den Fremdlingen zu Jerusalem, der nicht wisse, was in diesen Tagen drinnen geschehen ist?“ Er will also damit sagen, dasjenige, was sich kürzlich mit Christo in Jerusalem zugetragen, sei so offenbarlich gewesen und zur Kenntniß aller Leute daselbst gelangt, daß es nicht einmal den wegen des Passahfestes in dieser Stadt versammelten Fremdlingen verborgen bleiben konnte, da es zudem so ungerecht gewesen, daß es billig den Abscheu Aller verdiene.

Da nun Christus ferner den Schein annahm, daß Er alles das, was zu Jerusalem geschehen sei, nicht wisse, und weiter fragte: welches? so legt Ihm Kleophas die ganze Sache in ihrem Zusammenhange dar und eröffnet Ihm aufrichtig die innersten Falten seines Herzens. Zuerst offenbart er Ihm den Gegenstand ihrer Unterredung: „das von Jesu von Nazareth“ und leugnet also nicht, daß sie von diesem und Seinem Leiden und Tode geredet haben, den die Priester für einen Ketzer erklärt hatten und Sein Gedächtniß aus den Gemüthern der Menschen gänzlich auszutilgen wünschten. Es wird uns daher ein nachahmenswerthes Exempel des Bekennens vorgelegt, daß wir nämlich, ohne Furcht vor allerlei Gefahr, Christum und Seine Lehre bekennen sollen, Matth. 10, 32., 1 Petri 3, 15., indem uns mehr obliegt, Gott, als den Menschen zu gehorchen.

Zweitens legt er dar, was sie von Christo gehalten; er sagt, Christus sei ein wahrer Prophet gewesen, mächtig von Thaten und Worten vor Gott und allem Volke. Der Name des Propheten wird vorzugsweise dem Messias zugeschrieben 5 Mos. 18, 18., Luc. 7, 16., Joh. 6, 14., Ap. Gesch. 3, 22., 7, 37., sonst aber wird dieses Wort im Allgemeinen von einem ausgezeichneten, von Gott gesandten Lehrer und Verkündiger des Zukünftigen verstanden.

Weil sie nun bald darauf Christum nicht einfach in die gewöhnliche Reihe der Propheten stellen, sondern bezeugen, daß Er von ihnen und andern für den gehalten worden sei, der Israel erlösen werde, so könnte man deshalb denken, daß in dieser Rede des Kleophas unter dem Namen des Propheten eigentlich der Messias verstanden werde; aber weil (im Grundtexte) hinzugefügt wird: der **Mann**, der Prophet, so erhellt daraus, daß sie Christum für einen gewöhnlichen Propheten, wie einst Elias, Elisa und die übrigen waren, nicht aber für jenen vorzugsweise sonderlichen und großen Propheten gehalten haben, den eben Moses, 5 Mos. 18, 18., zuvorverkündigt. Wir müssen daher sagen, daß diese zwei Jünger zuerst zwar dafür gehalten haben, daß Christus der verheißene Messias und der Erlöser sei, daher sie

denn auch sagen: „wir aber hofften, Er sollte Israel erlösen"; aber die Gestalt des Kreuzes und Todes hatte diesen ihren Glauben und Hoffnung nicht um ein Geringes erschüttert und wankend gemacht; gleichwohl hielten sie Christum immer noch für irgend einen ausgezeichneten Propheten, der eben, wie die übrigen Propheten, ungerechter Weise getödtet worden sei. Sie sagen aber, Er sei ein Prophet gewesen, „mächtig von Thaten und Worten". Einige beziehen das Erste auf die Heiligkeit des Lebens und auf die herrlichen Gaben, gleichwie Lucas Ap. Gesch. 1, 1. sagt: Christus habe sowohl gethan, als gelehrt, d. i. sowohl durch Sein Thun und Leben das ausgedrückt, was Er Andere gelehrt, was ja auch einem aufrichtigen Lehrer des Wortes obliegt, Matth. 5, 19. Denn der allein ist ein wahrer Prophet und Lehrer, der nicht nur mit Worten, sondern auch durch sein gottseliges Leben lehrt und zur Rede die Tugend der Werke hinzufügt. Doch scheint es dem Texte angemessener, daß jenes „mächtig von Thaten" auf Christi Wunder bezogen werde, durch welche diese Jünger bewogen wurden, auch jetzt noch Christum für einen ausgezeichneten Propheten zu halten, wie auch Nikodemus Joh. 3, 2. sagt: „wir wissen, daß du bist ein Lehrer, von Gott gekommen: denn niemand kann die Zeichen thun, die du thust, es sei denn Gott mit ihm." Und in diesem Sinne wird nicht ungeschickt verstanden jenes Wort des Lucas, Ap. Gesch. 1, 1.: „die erste Rede habe ich zwar gethan, von alle dem, das JEsus anfing, beide zu thun und zu lehren." Denn die Summa seiner evangelischen Geschichte begreift diese zwei Hauptstücke, nämlich die Wunder und die Lehre Christi, wobei unter dem Namen der Wunder nicht nur das verstanden wird, was wunderbarer Weise von Christo gethan, sondern auch, was wunderbarlich an Ihm geschehen war, als z. B. Seine wunderbare Empfängniß und Geburt aus einer Jungfrau u. s. w.

Fast derselben Redeweise bedient sich Lucas in der Darstellung der von Stephanus gehaltenen Rede, Ap. Gesch. 7, 22., wo Moses „mächtig in Worten und Werken" genannt wird, weil er stark war in der Wirksamkeit der Rede und in der Wundergabe, nicht zwar dergestalt, als ob ihm ein besonderer Redefluß zu Gebote gestanden hätte, denn in dieser Hinsicht sagt er ja grade 2 Mos. 4, 10. von sich, daß er eine schwere Sprache und eine schwere Zunge habe, — sondern daß er markig und kräftig redete, also daß seine Worte Gewicht und Nachdruck hatten und von sonderlicher Wirkung waren. In diesem Sinne heißt es denn auch von Christo, daß Er mächtig von Worten gewesen sei, weil Er gewaltig lehrte und nicht wie die Schriftgelehrten, Matth. 7, 29., also daß die zu Seiner Gefangennehmung von den Priestern ausgesendeten Diener, unverrichteter Sache, zurückkehrten und sagten, Joh. 7, 49.: „es hat nie kein Mensch also geredet, wie dieser Mensch."

Es ist aber eine dreifache Ursache von dieser Mächtigkeit in Worten vorhanden. Die erste nämlich ist, weil Er nicht unnütze Fragen oder menschliche Ueberlieferungen auf- und vorbrachte, sondern das lebendige und kräftige Wort Gottes lehrte, das da durchdringt, bis daß es scheidet Seele und Geist,

auch Mark und Bein, Ebr. 4, 12. Die andere ist, weil Er diese Lehre des göttlichen Wortes mit eindringlichen und nachdrücklichen Worten, voll Geistes und Kraft, vortrug; die dritte ist, weil Er Seinen Worten Gewicht und Stärke hinzufügte, damit sie die Herzen der Menschen durchdrängen, dadurch Er nicht allein von allen Predigern, sondern auch von den ausgezeichneten Propheten sich unterschied. Die erste Ursache ist genommen aus dem Stoffe, die andere aus der Form, die dritte aus der Wirkung der Predigten Christi. Kleophas aber fügt hinzu, Christus sei ein Prophet, mächtig von Thaten und Worten, gewesen „vor Gott und allem Volk". Wenn nämlich der Hohepriester auf Gottes Befehl in die Stiftshütte (später den Tempel) ging, so lehrte, betete und opferte er darinnen; und dieses wurde dann ein Thun als „vor dem HErrn oder im Angesichte des HErrn" genannt, welcher, über dem Gnadenstuhle thronend, Antwort gab, 2 Mos. 28, 30. u. s. w. Demgemäß, wenn also Christus, der Hohepriester des Neuen Testaments, lehrte und Wunder that, so verrichtete Er Solches auf Gottes Geheiß, im Namen Gottes, durch die Kraft Gottes, nach dem Wohlgefallen Gottes.

Luc. 1, 15. sagt der Engel von Johanne: „er wird groß sein vor dem HErrn", d. i. nicht allein vor den Menschen durch etwas Sonderliches in seiner äußern Erscheinung, sondern auch vor Gott durch innere Gaben und Kräfte; also war auch Christus mächtig von Worten und von Thaten vor Gott und allem Volke, d. i. Er war nicht allein dem Volke, sondern auch Gott angenehm; Er suchte nicht Ruhm und Ehre vor dem Volke, sondern handelte Alles vor Gott, als der Alles sehe und bezeuge.

Luc. 2, 52. wird gesagt, Christus habe zugenommen „an Alter, Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen", weil nicht nur der äußern Erscheinung nach, vor den Augen der Menschen, sondern auch in That und Wahrheit der menschlichen Natur in Christo dieses Zunehmen widerfuhr; also auch wird Christus hier mächtig genannt vor Gott in Wort und Werk, d. i. nicht nur anscheinend, sondern wirklich und wahrhaftig.

Joh. 3, 21. werden die Werke der Frommen als „in Gott gethan" genannt, weil sie nämlich auf Sein Geheiß, durch Seine Kraft und Beistand und nach Seinem Wohlgefallen geschehen; also auch handelte Christus in Seinem Amte Alles vor Gott, d. i. nach dessen Befehl und Wohlgefallen, durch dessen Kraft und Wirksamkeit.

Dieses war nun das Bekenntniß jener Jünger von Christo, schwächlicher zwar, als sich geziemte, jedoch lauter und rechtschaffen, und aus aufrichtigem Herzen hervorgegangen.

So mögen denn auch die Diener der Kirche Fleiß thun, daß sie selbst auch „mächtig im Worte" seien, was dann geschehen wird, wenn sie, nach dem Exempel Christi, nicht menschliche Träume, sondern Gottes Wort vortragen, 1 Petri 4, 11., und nicht sind „wie etlicher Viele, die das Wort Gottes verfälschen, sondern als aus Lauterkeit und als aus Gott, vor Gott, reden in Christo"; wenn sie nicht Worte menschlicher Weisheit, sondern Worte voll

Geistes und göttlicher Kraft vortragen, 2 Cor. 2, 17., — „und ich" — heißt es ferner 1 Cor. 2, 1. — „da ich zu euch kam, kam ich nicht mit hohen Worten oder hoher Weisheit"; desgleichen Vers 4.: „und mein Wort und meine Predigt war nicht in vernünftigen Reden menschlicher Weisheit, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft"; und endlich, wenn sie mit demüthigem Seufzen und Flehen Gott anrufen, daß Er Seiner Predigt die Kraft und Wirksamkeit des die Herzen der Zuhörer durchdringenden Geistes hinzuthun wolle; es seien aber auch die Diener der Kirche „mächtig im Werk", daß sie nicht nur durch die Zunge, sondern auch durch ihr gottseliges Leben und ihren erbaulichen Wandel lehren.

Im dritten Stücke der Antwort erzählt Kleophas, wie die Hohenpriester und Obersten Christum behandelt haben, wo er, als in einem Auszuge, der Leidensgeschichte Erwähnung thut, welche der Gegenstand ihres Gesprächs und die Ursache ihrer Traurigkeit war. „Oder weißt du nicht" — (dies muß aus Vers 18. wieder aufgenommen werden), „wie Ihn unsre Hohenpriester und Obersten überantwortet haben zur Verdammniß des Todes und gekreuzigt?" Vers 20.

Unter den Obersten ist der hohe Rath zu verstehen, welcher der höchste Gerichtshof in Religionssachen war. Diese hatten über Christum das Urtheil des Todes gesprochen, da sie Ihn nicht allein in ihrer Versammlung für einen Ketzer und Aufrührer erklärten, welcher des Todes werth sei, sondern auch von Pilatus die Ausführung des gesprochenen Urtheils forderten. Deshalb schreibt ihnen selber Kleophas die Kreuzigung Christi zu, obgleich Ihn Pilatus dazu den Kriegsknechten übergeben hatte, weil nämlich Pilatus in diesem Stücke ihrem Willen gefolgt war. Auf diese Weise also bezeugt Kleophas eben so deutlich die Unschuld Christi, als er die Priester und Obersten der Ungerechtigkeit und Grausamkeit beschuldigt; denn wenn Christus ein prophetischer Mann war, mächtig von Thaten und Worten vor Gott und allem Volk, so sollte Ihm sicherlich kein Leid widerfahren, am wenigsten der Kreuzestod. So nennt also die fromme Einfalt und die christliche Lauterkeit das Schwarze schwarz, und weiß nichts von jenen ausweichenden und zweideutigen Redensarten und weichlichen Phrasen, die heut zu Tage Manche als weltliche Klugheit anpreisen.

Zum Vierten klagt Kleophas in seinem und seines Gefährten Namen, daß ihre Hoffnung, die sie von diesem Jesu von Nazareth gehegt hatten, so schmählich vereitelt worden sei; „wir aber hofften, Er sollte Israel erlösen"; d. i. wir waren durch die Lehre und die Wunder dieses Jesu überzeugt, daß Er der verheißene Messias sei, durch welchen die Erlösung des Volkes Israel geschehen werde. „Wir", sagte er, „hofften", darin ein schweigender Gegensatz zwischen den Priestern und den übrigen Feinden Christi einerseits und Seinen Jüngern andrerseits angezeigt ist. Die Priester hatten sich verschworen, Christum zu tödten, sie hatten Ihn der Ketzerei bezichtigt u. s. w., wir nahmen Ihn als den Messias selber auf und folgten Ihm nach, indem

wir all das Unsere verließen; nun aber ist die Sache den Priestern nach ihres Herzens Wunsch hinausgegangen; denn ihr Rathschluß der Verdammung ist vollzogen, wir aber sind dessen, was wir hofften und sehnlich erwarteten, kläglich und schändlich verlustig gegangen. Wir hofften, sagt Kleophas (eben in der vergangenen Zeit sich ausdrückend), daß Er der verheißene Messias sei, dem die Erlösung Israels zugeschrieben wird, Ps. 72, 14.: „Er wird ihre Seele aus dem Truge und Frevel erlösen"; desgl. Ps. 130, 8.: „und Er wird Israel erlösen aus allen seinen Sünden"; ferner Jes. 59, 20.: „denen zu Zion wird ein Erlöser kommen und denen, die sich bekehren von den Sünden in Jakob", welche Weissagung Paulus Röm. 11, 26. auf Christum deutet; endlich, Hos. 13, 14.: „ich will sie erlösen aus der Hölle und vom Tode erretten", welche Weissagung 1 Cor. 15, 55. vom Apostel gleichfalls auf Christum gezogen wird.

Diese und ähnliche Verheißungen aber verstand das jüdische Volk nur im fleischlichen Sinne von einer Befreiung aus der bürgerlichen Gefangenschaft und Knechtschaft, in welchen Irrthum selbst die Apostel hineingezogen wurden, also daß sie nur irdische Wohlthaten und große Ehrenstellen in dieser Welt von Christo erwarteten; denn sie meinten, für die Sünden könne durch eigene Werke genug gethan, das Gesetz könne durch irgend welchen äußeren Gehorsam erfüllt werden; und dazu würden nicht die Wohlthaten des Messias erfordert. Leichtlich jedoch hätten sie einsehen können, daß jene Befreiung nicht irgend eine leibliche, sondern vielmehr eine geistliche Wohlthat sei, wenn sie genauer auf die Worte des Heiligen Geistes hätten achten wollen; denn „erlösen" bedeutet (nach dem Worte des Grundtextes) eigentlich, die Gefangenen durch die Erlegung eines bestimmten Lösegeldes befreien, und es wird also dadurch angezeigt, daß der Messias nicht mit Gold oder Silber, sondern mit Seinem theuren Blute aus der geistlichen Gefangenschaft des Satans und des Todes uns befreie, wie Sacharja 9, 11. dieses ausgelegt wird: „Du lässest auch durchs Blut deines Bundes aus deine Gefangenen aus der Grube, da kein Wasser inne ist" (vergl. Luc. 2, 34. 38.). Die Jünger aber setzten diese genauere Erwägung der prophetischen Weissagungen bei Seite und folgten jenem gemeinen Irrthum, daß der Messias das Volk Israel von dem Joche der bürgerlichen Knechtschaft befreien werde. So oft sie also von Christo hörten, daß Er Sein Leben geben wolle zu einer Erlösung für Viele, Matth. 20, 28., Marc. 10, 45., so träumten sie von einer Erlösung von dem Joche der römischen Knechtschaft und von der Aufrichtung irgend eines irdischen Reiches, darin sie die höchsten Gipfel irdischer Ehre und Würde erlangen würden.

Dieses war nun freilich eine große Schwäche des Glaubens in diesen beiden, wie in den übrigen Jüngern, die jedoch Christus geduldig trägt und zu bessern sich mühet. In den Tagen Seines Fleisches, im Stande Seiner Erniedrigung hatte Er einigemal jenen verkehrten und fleischlichen Sinn freundlich und väterlich gestraft; damit wir aber nicht denken, daß Sein

Herz, nach dem Eingange in Seine Herrlichkeit, gegen die Schwachgläubigen verändert worden sei, so erzeigt Er sich auch jetzt noch hier so liebreich und wohlwollend gegen diese Jünger.

Zum Fünften endlich thut Kleophas kund, durch welche Sturmböcke die Grundveste des in ihren Gemüthern von Christo genährten Glaubens und Hoffnung berannt und erschüttert worden sei; er fährt nämlich fort: „und über das alles ist heute der dritte Tag, daß solches geschehen ist." Diese Worte nun zeigen die Quelle des Unglaubens auf, woher es nämlich geschehen sei, daß sie die von Christo gefaßte Hoffnung fast gänzlich weggeworfen hätten. Kleophas aber gibt dafür eine zwiefache Ursache an. Die erste ist, daß bereits der dritte Tag nach Christi Tode sei. Christus hatte vorhergesagt, Er werde am dritten Tage auferstehen; da nun derselbe bereits da war, und sie doch Christum noch nicht auferstanden und wieder lebendig geworden erblickt hatten, so schließen sie daraus, daß ihre Erwartung der Erfüllung jener Verheißung vergeblich sei, als wollten sie sagen: höchst betrübt und kläglich war es, Christum am Kreuze hangen und sterben zu sehen, aber weit betrübter ist es, daß die von Ihm uns gemachte Hoffnung Seiner Auferstehung vergeblich ist. — Nun aber war ja der dritte Tag noch nicht völlig vergangen, so daß sie noch keine gerechte Ursache hatten, die Wahrhaftigkeit von Christi Verheißung in Zweifel zu ziehen. Die andere Ursache ist, daß sie selber Christum noch nicht als den Auferstandenen gesehen hatten. „Auch haben uns erschreckt etliche Weiber der Unseren" — fährt Kleophas fort — „die sind frühe bei dem Grabe gewesen." Es ist aber aus der Geschichte von der ersten Offenbarung der Auferstehung Christi gewiß, daß gegen Anbruch des Tages, da es noch dunkel war, jene Weiber, deren Kleophas Erwähnung thut, zum Grabe gekommen sind, und „haben Seinen Leib nicht gefunden, kamen und sagten, sie hätten ein Gesicht der Engel gesehen, welche sagten, Er lebe, und etliche unter uns (nämlich Petrus und Johannes) gingen hin zum Grabe und fanden also, wie die Weiber sagten, aber Ihn fanden sie nicht." Daraus nun erhellt, daß diese Beiden nur die erste Botschaft der Weiber von dem leeren Grabe und der Verkündigung der Engel gehört, aber die andere von der Erscheinung Christi selber entweder nicht vernommen hatten, oder sie doch für eine Fabel hielten, die des Erzählens nicht werth sei. Dies ist also die Summa ihres Beweisgrundes: einige der Unseren, die zum Grabe gingen, sahen Christum nicht als wieder lebendig geworden; folglich ist alle Hoffnung Seiner Auferstehung vergeblich. Das Urtheil der Sinne nämlich und der Vernunft ist immer das größte Hinderniß des Glaubens. Die Jünger hatten den wieder lebendig gewordenen Christus noch nicht gesehen; daher konnten sie nicht zum Glauben an Seine Auferstehung bewogen werden, obgleich diese durch das Zeugniß der Engel bestätigt wurde.

Sie hatten die Verheißung von der am dritten Tage zu erwartenden Auferstehung Christi; aber weil sie ihren Augen und Sinnen noch nicht offenbar wurde, so fällt ihr Glaube fast dahin. Es ist aber wunderbar, daß

sie die augenscheinlichen Beweise Seiner Auferstehung selber anführen, indeß sie selbst noch darüber im Zweifel stehen. Sie wußten, Christus habe zuvor gesagt, daß Er am dritten Tage auferstehen werde; nun ist aber Christus die Wahrheit selber und Sein Wort ist ein Wort der ewigen unbeweglichen Wahrheit; ferner hatte der Engel die bereits geschehene Auferstehung Christi bezeugt, nun aber sind die Engel wahrhaftige Geister; endlich hatten die Apostel das leere Grab und die in ihm zurückgelassenen leinenen Tücher selber gesehen, daraus sie erkennen mußten, daß Christus wahrhaftig auferstanden sei; aber weil sie das Wort bei Seite setzen und dem Urtheil der Vernunft und der Sinne folgen, so tappen sie im Irrthum umher, wie der Blinde bei hellem Mittage. Zu diesem Hinderniß des Glaubens kam nun noch Zweierlei, nämlich das Ansehen derer, die der Wahrheit widersprachen, indem diese Jünger nicht ein Geringes durch den Gedanken verunruhigt werden, daß die Hohenpriester und Aeltesten, bei denen das höchste Ansehen und Gewalt war, Christum zur Verdammniß des Todes überantwortet hatten; sodann aber die traurige Gestalt des Kreuzes, der die Kirche in diesem Leben unterworfen ist, indem den Seelen dieser Jünger das traurige Bild des gekreuzigten Christus also vorschwebte, daß sie Seine Auferstehung nicht glauben konnten. Wir können daher gar leichtlich in Irrthum fallen, wenn wir mit Beiseitsetzung des Wortes dem Urtheil unserer Vernunft und Sinne folgen und entweder das Ansehen der Feinde der himmlischen Lehre oder die verachtete äußere Gestalt der Kirche anschauen wollen. Auch ist aus dieser Stelle ersichtlich, daß den erschreckten Gewissen grade das eine Ursach größeren Schreckens zu sein pflegt, was ihnen zur Freude und zum Troste dienen sollte, indem nämlich diese Jünger durch die Botschaft der Weiber von dem nicht gefundenen Leibe Christi erschreckt werden; denn während sie daraus hätten die höchste Freude wegen der Auferstehung Christi genießen können, bleiben sie in dem Wahne stecken, daß der Leib Christi gestohlen sei.

Endlich ist diese ganze Erzählung des Kleophas ein Zeugniß des von Natur den Herzen aller Menschen anhaftenden Unglaubens, daher denn ihr Sinn und Gemüth unstät umherschweift und sich dahin neigt, wohin das Ansehen des größeren Theils und der glückliche Erfolg der Dinge das Uebergewicht hat, nicht aber auf das Wort Gottes, als auf die feste und unbewegliche Grundlage, sich stützt; und deshalb zieht uns Christus von der Anschauung des Ausgangs zum Worte zurück. Es könnte dies noch ausführlicher nachgewiesen werden; doch mögen diese Fingerzeige zu den Quellen der Lehre genügen.

Wir wollen nun zu Christi Antwort übergehen, darin Er gleichsam als der himmlische Arzt die offenbar gewordene Krankheit der Seele heilt und als der himmlische Lehrer sie von ihrer Unwissenheit befreit.

Zuerst nun straft Er sie ernstlich, indem Er spricht: „O ihr Thoren und träges Herzens zu glauben alle dem, das die Propheten geredet haben"; Er straft sie also um Zweierlei, nämlich zuerst wegen des

Mangels an Erkenntniß, sodann wegen der Trägheit ihres Herzens zum Glauben, welches beides aus der durch die Sünde eingeführten Verderbniß der Natur herkommt, welche nun wiederum durch vorgefaßte Meinungen und so viele andere Hindernisse des Glaubens vermehrt wird. Es ist also nach dem Urtheil Christi die größte Thorheit, dem Worte und den Verheißungen Gottes keinen Glauben schenken zu wollen, sondern das Urtheil der Sinne und der Vernunft dem Worte vorzuziehen; deshalb werden diese Jünger zu jener wahren und unbeweglichen Grundveste des Glaubens, dem göttlichen Worte, zurückgerufen. Auch leuchtet durch das Widerspiel aus dieser Stelle die Natur des wahren Glaubens hervor, daß er nicht nur eine Kenntniß und Erkenntniß im Verstande, sondern auch eine Bewegung im Herzen, nämlich das Vertrauen und die Zuversicht sei, welche zuvor die Zustimmung im Willen verlangt, und solcher Glaube wird hier also beschrieben, daß er nicht nur einzelne Stücke, sondern Alles glaube, was die Propheten und Apostel geredet haben, obgleich es unserer Vernunft noch so ungereimt erscheine, daher denn von uns gesagt wird, daß wir erbauet seien auf dem Grunde der Apostel und Propheten, Ephes. 2, 20.

Uebrigens ist das Exempel Christi, der sich hier in einer zwar ernsten, jedoch zugleich auch freundlichen Bestrafung erzeigt, den Dienern der Kirche zur Nachahmung vorgelegt, damit sie an dem Beispiel dieses Erzhirten lernen, daß zuweilen Lindigkeit, zuweilen aber auch gerechter Eifer in der Bestrafung nothwendig sei; und auch die Zuhörer mögen lernen, daß gerechte und nothwendige Bestrafungen durchaus nicht für Schmähungen zu halten seien. Matth. 5, 22. werden wir allerdings gelehrt, daß der, welcher seinen Bruder einen „Narren“ heiße, wider das fünfte Gebot sündige, was natürlich von schmähenden Worten verstanden wird, die aus dem fleischlichen Affect des Zornes und Hasses und aus persönlicher Frechheit wider den Bruder herausfließen. Wenn aber Christus die Jünger hier Thoren nennt, so ist dies keine Schmähung dessen, der leidenschaftlich zürnet, sondern die Pflicht dessen, der ernstlich straft und belehrt; es ist kein fleischlicher Affect, sondern ein geistlicher Eifer; es ist keine persönliche Gereiztheit, sondern das öffentliche Ansehen des Lehrers. Denn Christus lehrt durch diese ernste Bestrafung, wie es in geistlichen Dingen mit den natürlichen Kräften des freien Willens, die Einige so hoch rühmen, eigentlich bewandt sei. Diese Jünger waren keine epikurischen Verächter des Wortes, sondern Anhänger Christi, in dessen Schule sie drei Jahre hindurch unterrichtet worden waren; gleichwohl nennt sie Christus „Thoren und trägen Herzens zum Glauben“, weil sie nämlich mit Hintansetzung des Lichtes des Wortes dem Urtheil der Vernunft und der Sinne folgten; denn dieses sind eben die Kräfte des freien Willens, also daß selbst die Wiedergeborenen genöthigt sind, „ihre Vernunft gefangen zu nehmen unter den Gehorsam des Glaubens“, 2 Cor. 10, 5.

Fürs Andere straft Christus nicht allein aus dem Gesetze die Thorheit und den Unglauben dieser Jünger, sondern Er unterweiset auch ihren Glau-

ben aus dem Evangelio, indem Er spricht: „Mußte nicht Christus solches leiden und zu Seiner Herrlichkeit eingehen?" Unter dem „solches" versteht Er nämlich Alles, was Ihm in Seinem Leiden begegnet war, dessen Summe bereits Kleophas erwähnt; unter dem Eingehen in Seine Herrlichkeit versteht Er den Stand der Erhöhung, zu welchem Seine Höllenfahrt, Seine Auferstehung von den Todten, Seine Himmelfahrt und das Sitzen zur Rechten des Vaters gehört; Seine nannte Er die Herrlichkeit, die Er anderwärts die des Vaters nannte, weil sie Ihm, nach Seiner menschlichen Natur, vom Vater gegeben ist. Er zeigt also, daß Sein Leiden und Sterben ihnen im Glauben kein Hinderniß sein solle, da Er ja solches habe leiden müssen und nur nach dieser Ordnung und auf diese Weise in Seine Herrlichkeit eingehen sollte; er ruft sie von dem Aergerniß des Kreuzes zur Betrachtung des göttlichen Rathschlusses von der Erlösung des menschlichen Geschlechtes zurück, die durch Sein Leiden von Ewigkeit geschehen und in den prophetischen Schriften geoffenbaret sei. Die beiden Jünger hielten die einzelnen Stücke der Leidensgeschichte für zufällige Ereignisse, aber Christus setzt dieser Meinung die Nothwendigkeit dieser Begebenheiten entgegen, nämlich wegen der Verordnung des himmlischen Vaters, wegen der Erlösung des menschlichen Geschlechts und wegen der Erfüllung der Schrift. Diese Ursachen aber hangen wechselsweise also mit einander zusammen, daß von der zweiten die erste, von der ersten aber die dritte abhange; denn weil die Erlösung des menschlichen Geschlechtes kein geringeres Lösegeld als das Leiden und Sterben des Messias erforderte, so ist deshalb der ewige Rathschluß davon geschehen; und daraus wiederum folgt, daß er in der heiligen Schrift geoffenbart und vorhergesagt ist.

Es ist aber hier zwischen Nothwendigkeit und Zwang zu unterscheiden; denn nicht gezwungen hat Christus gelitten, sondern freiwillig; und doch war in gewisser Hinsicht Sein Leiden nothwendig; denn es ist zu unterscheiden zwischen einer unbedingten oder absoluten und einer bedingungsweisen Nothwendigkeit, welche letztere allein, nicht jene, im Leiden Christi ihren Ort hat. Endlich ist zu unterscheiden zwischen dem Leiden selber und dessen Zweck und Erfolg. Der Rathschluß und Wille Gottes sieht hier auf den heilbringenden Zweck und die Frucht des Leidens Christi, nämlich auf die Erlösung des menschlichen Geschlechts; und in Anschauung derselben ließ es Gott zu und beschloß, es zuzulassen, daß Sein eigener allerliebster Sohn von den Juden so grausam mißhandelt wurde. Keineswegs aber trieb Er durch diesen Seinen Rathschluß ihren Willen zu jener grausamen Schandthat an oder legte ihnen die Nothwendigkeit dieser Sünde auf. „Sehr verschieden, ja entgegengesetzt", — sagt Leo in seiner 16ten Predigt vom Leiden des HErrn —, „was von der Bosheit der Juden vorhergesehen und was vom Leiden Christi geordnet ist; denn durch das Vorherwissen der zukünftigen Bosheit zwang der HErr die Juden nicht, daß sie solches Leiden Ihm zufügten, wiewohl Er selber dazu das Fleisch angenommen hatte."

Uebrigens, wie Christus hier der Predigt des Gesetzes die Lehre des

Evangeliums von Seinem Leiden, Sterben und Auferstehung und den Wohlthaten derselben folgen läßt, dadurch Er in den Herzen dieser Jünger den Glauben erweckt und befestigt: also sollen auch die Diener der Kirche die Predigt des Gesetzes und Evangeliums verbinden; denn nachdem sie aus dem Gesetze die Sünden gestraft haben, so sollen sie aus dem Evangelio zeigen, wie die erschreckten Gewissen die Vergebung erlangen durch den Glauben an Christum, der um unserer Sünde willen dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt ist, Röm. 4, 25. Und wie Christus von der äußeren und traurigen Gestalt des Kreuzes zu dem heilbringenden Rathschluß Gottes diese Jünger zurückruft, also sollen auch wir, wo wir unter dem Kreuz liegen, von der äußerlichen Gestalt der Trübsale die Augen unsres Herzens zum Rathschluß Gottes und Seiner väterlichen Gesinnung, ja sogar zu der zukünftigen Herrlichkeit erheben. Denn wie Christus durch Leiden in Seine Herrlichkeit einging und, weil Er dem Vater gehorsam war bis zum Tode, deshalb von Ihm zur höchsten Herrlichkeit erhoben wurde, Phil. 2, 8., und weil Er vom Bache auf dem Wege trank, deshalb das Haupt emporhob, Ps. 110, 7., und durch Leiden des Todes gekrönet ward mit Preis und Ehren: also müssen auch wir, die wir an Christum glauben, durch viele Trübsale in das Reich Gottes eingehen, Ap. Gesch. 14, 22., und so wir mit Ihm sterben, so werden wir auch mit Ihm leben; und so wir mit Ihm dulden, so werden wir auch mit Ihm herrschen, 2 Tim. 2, 11. 12. Denn wie mit dem Haupte so hält es sich gleichfalls mit den Gliedern.

Auch wir müssen daher in diesem Leben dem Kreuze unterworfen sein, theils wegen der göttlichen Ordnung, theils wegen unserer Gleichförmigkeit mit Christo, theils endlich wegen der Erfüllung der Schrift.

Zum Dritten bestätigte den Jüngern der noch unerkannte Fremdling das, was Er gesagt hatte, nämlich daß es nothwendig gewesen sei, daß Christus also litte und dann erst zu Seiner Herrlichkeit einginge; denn Er führte sie hinein in die Weissagungen der Propheten, in welchen dieses alles vorhergesagt sei, indem Er anhebt „von Moses und allen Propheten und ihnen alle Schriften auslegte, die von Ihm gesagt waren".

Von Moses also fängt Er an, weil dieser gleichsam die Quelle ist aller Propheten; denn was die übrigen Propheten irgend vom Messias vorhergesagt, das haben sie aus der ersten evangelischen Verheißung von dem Weibessamen, welcher der höllischen Schlange den Kopf zertreten werde, durch die Erleuchtung des Heiligen Geistes geschöpft. Von Moses schreitet Er weiter zu den übrigen Propheten, damit Er die völlige Zusammenstimmung der Schriften des Alten Testamentes nachweise; doch legt Er natürlich nicht die ganzen Bücher der Propheten aus, was in so kurzer Zeit unmöglich hätte geschehen können, sondern sammelt aus allen Propheten einige Weissagungen von Seinem Leiden und Sterben, so wie von Seiner Auferstehung, und erklärt dieselben durch Seine Auslegung, wie denn, nach Ap. Gesch. 10, 43., „von ihm alle Propheten zeugen". Und da Christus zwei bis drei Stun-

den hindurch mit diesen Jüngern sich unterredete, so ist es nicht unmöglich, daß Er entweder alle, oder doch sicherlich die meisten wichtigeren Weissagungen des Alten Testamentes, welche von Seinem Leiden, Sterben und Auferstehen handeln, in dieser Predigt ausgelegt habe. Und da diese Jünger das, was sie auf dem Wege gehört hatten, später den übrigen Aposteln erzählten, wie am Ende der Geschichte Lucas bezeugt, so wird mit Recht daraus geschlossen, daß die Apostel alles das, was sie aus den Schriften des Alten Testamentes von dem Leiden, Sterben und Auferstehen Christi in ihren Predigten oder Schriften anzogen, aus dieser schriftauslegenden Predigt geschöpft haben. Wir sehen also, daß Christus, um sich selbst und Seine Auferstehung und deren Wohlthaten den Jüngern zu offenbaren, vom Worte anhebt; denn dieses ist es, dadurch Er sich uns zu erkennen gibt und Seiner Wohlthaten uns theilhaftig macht. Unsere Vernunft träumt, daß der von den Todten auferweckte und aus dem Paradiese, wie aus der Hölle zurückkehrende Christus hätte erzählen müssen, welches der Zustand in der andern Welt, welches die Ordnungen der Engel seien u. s. w., wir wünschen ferner, daß es aufgezeichnet sei, was die Heiligen, welche mit Christo auferstanden waren, in den vierzig Tagen vor der Himmelfahrt mit Ihm geredet haben; aber wir hören hier, daß Christus uns zu den Schriften Mosis und der Propheten hinführe, gleichwie Abraham auf die Bitte des Schlemmers, jemand aus dem andern Leben zu seinen Brüdern abzusenden, diese auf Mose und die Propheten weiset, Luc. 16, 29.

So wollen wir also mit dem Worte zufrieden sein und nicht neue Offenbarungen begehren; denn durch dieses Sein Wort wird Gott wirksam in unsern Herzen sein, damit wir aus dessen Anhörung den Glauben empfangen und dadurch der Wohlthaten der Auferstehung Christi theilhaftig gemacht werden. Denn wie durch diese Predigt Christi die Herzen der Jünger entzündet werden, also ist auch noch heute mit der Predigt des Wortes die Wirksamkeit des Heiligen Geistes verbunden, der die Herzen durch geistliches Feuer und Licht entzündet. Und wie Christus hier den Jüngern die Schrift auslegt, also erhält er auch noch heute das Predigt-Amt oder den Dienst am Worte, dessen vornehmste Pflicht und Verrichtung ist, die Schrift auszulegen, damit wir den Sinn und die Kraft derselben recht kennen lernen: denn wie könnten wir sie verstehen, wenn uns nicht jemand anleitet (Ap. Gesch. 8, 31.) d. i. durch Auslegung den Weg uns weiset? Diese Wegweisung geschieht aber nicht „aus eigener Auslegung", 2 Petri 1, 20., sondern der Heilige Geist, „von welchem getrieben die heiligen Menschen Gottes geredet haben", 2 Petri 1, 21., ist der höchste selbsteigene Ausleger derselben. Dieser hat Seinen Sinn und Meinung in klaren und deutlichen Stellen offenbarlich dargelegt, daraus die Analogie des Glaubens zusammengestellt wird, nach welcher die Auslegung der dunkleren Stellen zu handeln ist; dazu muß sich denn ferner gesellen die Besichtigung der Quellen, die Betrachtung des Zweckes und der Umstände, die Vergleichung der Stellen u. a. m.

Auf diese Weise legt Christus hier die Schrift aus und weiset Seine Jünger nicht auf die Priester, Pharisäer und Schriftgelehrten, „welche zwar auf Mosis Stuhle saßen", Matth. 23, 2., „aber den Schlüssel der Erkenntniß" hinweg genommen, Luc. 11, 52., und die klaren Quellen Israels durch den Koth ihrer Traditionen und falschen Meinungen schändlich verunreinigt hatten; denn die Weissagungen vom Messias und Seinen Wohlthaten zogen sie, verkehrter Weise, auf den Stand irgend eines weltlichen Reiches. Daher weiset Christus diese Schüler nicht zu diesen verkehrten Auslegern, sondern aus der Schrift selbst stellt Er den wahren Sinn der prophetischen Weissagungen zusammen. Hieraus ist nun ersichtlich, was davon zu halten sei, daß die Papisten uns beständig auf die römische Kirche weisen und bis zum Heiserwerden uns zuschreien, daß von ihr allein die wahre und rechte Auslegung der Schrift zu begehren und zu erwarten sei.

Es ist aber besonders bei der Auslegung der Schrift zu beachten, daß Christus das allgemeine Ziel und Ende, der Kern und Stern der ganzen heiligen Schrift sei, Ps. 40, 8., Joh. 5, 39., ohne Ihn hat die Schrift des Alten Testaments nicht den rechten Schmack; daher denn Offenb. 5, 5. gesagt wird: „daß der Löwe vom Stamme Juda das mit sieben Siegeln versiegelte Buch geöffnet habe", weil die Weissagungen des Alten Testaments vor Christi Leiden, Sterben und Auferstehen verschlossen waren; nun aber im Neuen Testament sind sie offenbar, und zwar in zwiefacher Weise; zuerst nämlich, weil aus ihrer Erfüllung die Weissagungen am besten verstanden werden, wie Irenäus bezeugt, da er schreibt: „jede Weissagung enthält vor ihrer Erfüllung mancherlei Räthselhaftes und Mehrdeutiges; wenn aber die Zeit der Erfüllung gekommen ist, dann haben die Prophezeiungen ihren klaren und gemäßen Verstand."

Da also im Neuen Testament durch Christum erfüllt ist, was von Ihm im Alten Testament vorhergesagt ist, so wird deshalb mit Recht Christi Leiden, Tod und Auferstehung u. s. w. der Schlüssel genannt, durch welchen die Schrift des Alten Testaments geöffnet wurde.

Sodann aber verdiente uns Christus durch Sein Leiden, Sterben und Auferstehen den Heiligen Geist, durch welchen allein die Schrift verstanden wird; und deshalb wird Offenb. 3, 9. von Christo gesagt, „daß Er den Schlüssel Davids habe"; denn wenn Er uns durch Seinen Geist nicht innerlich lehrt, so ist uns die ganze Schrift verschlossen und versiegelt, so wie sie diesen Jüngern war, ehe Christus sie auslegte.

Da übrigens die Jünger bekennen, daß durch diese Predigt Christi, darin Er ihnen die Weissagungen des Alten Testaments von Seinem Leiden, Tod und Auferstehung auslegte, ein geistliches Feuer in ihren Herzen entzündet worden sei, so ist es wohl der Mühe werth, sorgfältig zu forschen, welche Zeugnisse der Schrift in dieser Predigt angezogen worden seien. Obgleich aber der Evangelist sie nicht sonderlich angeführt hat, so können sie doch theils aus den Stellen erkannt werden, die Christus anderswo angezogen, und deren

die Evangelisten uns Meldung thun, theils aus denen, welche die Apostel in ihren Schriften anführen. Unter dem Namen der Weissagungen werden aber nicht allein die klaren und deutlichen Aussprüche, sondern auch die Vorbilder befaßt, sowie Christus selbst das Vorbild des Jonas und der ehernen, in der Wüste aufgerichteten Schlange auf sich anwendet. Dahin redet denn auch Irenäus: „die Propheten weissagten nicht allein durch das Wort, sondern auch durch Gesichte, den Wandel und gewisse Handlungen, die sie auf Eingebung des Heiligen Geistes verrichteten.“ Desgleichen schreibt auch Augustin, „daß das ganze Leben der Heiligen des Alten Testaments eine Weissagung von Christo gewesen, indem nicht blos ihre Sprache, sondern auch ihr Leben prophetisch gewesen sei“.

Dieser Fleiß im Sammeln der Weissagungen des Alten Testaments von Christo verschafft eine große Befestigung des Glaubens; denn was ist lieblicher, als gleichsam offenbarlich zu schauen, wie die beiden Cherubim ihre Angesichter dem Gnadenstuhle zuwenden, d. i. wie das Alte und Neue Testament von Christo und Seinen Werken und Wohlthaten zeugen? Was ist zur Stärkung des Glaubens geschickter, als zu hören, wie die Propheten das als zukünftig gehofft und vorhergesagt haben, was wir, als durch Christum erfüllt, glauben? Daraus erkennen wir, daß nur ein Mittler, eine Weise der Rechtfertigung, ein Weg des Heils sei u. s. w. Auch wird dieser Eifer in Sammlung der Weissagungen des Alten Testaments durch das Beispiel Christi bestätigt, welcher hier und darnach vor den Jüngern die Sprüche der Schrift wiederholt, so wie durch das Exempel der Apostel, welche in ihren Predigten dasselbe thaten, wie aus Ap. Gesch. 2, 13. 26., dergl. aus 1 Cor. 15, 3. ersichtlich ist, wo Paulus sagt, er habe den Corinthern gegeben, daß Christus gestorben sei, nach der Schrift, und daß Er auferweckt sei, nach der Schrift.

Wir wollen jedoch nicht alle einzelnen Weissagungen des Alten Testaments, welche von Christi Person und Amt handeln, aufzählen, sondern da Christus diese Predigt auf zwei Hauptstücke zurückführt, nämlich auf Sein Leiden und auf Seinen Eingang in die Herrlichkeit, so werden wir allein derer Erwähnung thun, welche entweder von Seinem Leiden und Sterben, oder von Seiner Auferstehung handeln; denn was von Seiner Empfängniß, Seiner Geburt, Seiner Flucht nach Egypten, Seiner Lehre, Seinen Wundern, von Seiner Auffahrt gen Himmel, Seinem Reiche u. a. m. in der Schrift erzählt wird, gehört an einen andern Ort.

Wir theilen aber diese Weissagungen in zwei Klassen, deren erste die Aussprüche, die andere die Figuren und Vorbilder enthalten soll.

Unter den Aussprüchen nun leuchtet besonders jene erste evangelische Verheißung hervor, die Gott selber mit eigenem Munde unsern ersten Eltern nach ihrem Falle im Paradiese gethan hat: „des Weibes Same wird den Kopf der Schlange zertreten und diese wird Ihn in die Ferse stechen“; — eine Weissagung, die an Alter und Herrlichkeit alle übrigen überstrahlt, da nach

dem überaus kläglichen Falle der ersten Eltern der Sohn Gottes, der den himmlischen Vater angefleht und versprochen hatte, daß Er die Strafe büßen und der göttlichen Gerechtigkeit genugthun wolle, und im Rathschluß der heiligen Dreieinigkeit zum Mittler verordnet worden war, alsbald, gleichsam als ein himmlischer Redner, diesen geheimen Rathschluß der Gottheit von der Erlösung des menschlichen Geschlechts den ersten Eltern kundthat: „des Weibes Same wird der Schlange den Kopf zertreten" u. s. w., d. i. ich, der Sohn Gottes, werde in der Fülle der Zeit der Same des Weibes sein; ich werde aus einer Jungfrau wahres Fleisch annehmen und darin leiden und den Tod erdulden, damit für die Sünden der Menschen Genugthuung geschehe; dies Leiden und Sterben ist nämlich die von der höllischen Schlange der Ferse beigebrachte Wunde; doch werde ich ihren Kopf, d. i. die Macht und das Reich des Teufels, zertreten und seine Werke zerstören; denn ich werde nicht im Grabe bleiben; und wenn es von Außen scheinen wird, als habe mich der Tod und die Hölle verschlungen, so werde ich wiederum mit Herrlichkeit auferstehen.

Ferner 1 Mos. 12, 3. wird dem Abraham ein Same verheißen, in welchem „alle Geschlechter gesegnet werden sollen", welche Verheißung darnach Cap. 18, 18., 22, 18., 26, 4. wiederholt wird; dieselbe deutet Paulus Gal. 3, 8. ff. also, daß Christus, am Kreuze gestorben, „ein Fluch für uns geworden sei", weil geschrieben ist: „verflucht sei jedermann, der am Holze hängt", 5 Mos. 21, 23., damit Er uns durch Seine Auferstehung der himmlischen Segnung theilhaftig machte; denn wenn Er im Tode geblieben wäre, so hätte der Segen nicht können auf uns herniederkommen, indem Er dann selbst unter dem Fluche geblieben wäre, Ap. Gesch. 3, 25., und nichts weniger als dunkel bezieht Petrus diese Verheißung auf die Auferstehung Christi, da er spricht: „euch zuerst hat Gott Seinen Sohn auferweckt, und hat Ihn gesandt, euch zu segnen"; weil nämlich Christus auferstanden ist, deshalb ist jener dem Abraham und den übrigen Patriarchen, so wie deren Nachkommen verheißene Segen nun wirklich gekommen. Es begreift aber derselbe eben so sehr die Abwendung des Uebels, nämlich die Befreiung von der Sünde, vom Zorne Gottes, von dem Fluche des Gesetzes, von der Gefangenschaft des Todes, des Teufels und der Hölle, als die Zuwendung des Guten, nämlich die Wiederherstellung der Gerechtigkeit, des Lebens und der Gnade, die Schenkung des Heiligen Geistes und des ewigen Lebens u. s. w.

1 Mos. 49, 10—12. wird von dem Schilo, d. i. von dem Messias ausgesagt: „Er wird Sein Kleid in Wein waschen und Seinen Mantel im Weinbeerblute", d. i. das Fleisch, welches der Sohn Gottes gleich wie ein Kleid angezogen hat, wird Er mit Seinem rothen Blute benetzen, das darnach den zerknirschten Gewissen der Wein der Erquickung sein wird. Justin sagt: „Jenes Wort, das im Weinbeerblute Sein Gewand wäscht, verkündigte Sein Leiden, das Er zu erdulden habe, indem Er durch Sein Blut alle die reinigt, die an Ihn glauben."

2 Sam. 7, 12. 13. wird dem David ein solcher Nachfolger verheißen, dessen Reich ewig sein werde, welche Verheißung wiederholt und erklärt wird 1 Chron. 18, 11—14., Ps. 72, 15., Ps. 89, 4. 30., Ps. 132, 11., auf Christum aber bezogen wird Ap. Gesch. 2, 30., 13, 23., Ebr. 1, 5. Wenn aber Christus im Tode und Grabe geblieben wäre, so hätte dieses ewige Reich nicht anfangen können; es war deshalb nöthig, daß Er, nach Besiegung und Untertretung der Feinde, sieghaftig auferstände und, in Seine Herrlichkeit eingegangen, der ewige König der Kirche würde, die Sein geistliches Reich ist.

Ps. 2, 7. lautet es: „Du bist mein Sohn; heute habe ich dich gezeuget"; welche Stelle Paulus Ap. Gesch. 13, 33. auf die Auferstehung Christi bezieht, „durch welche Er kräftiglich erweiset ist als der Sohn Gottes", Röm, 1, 4., es war daher unmöglich, daß Er im Tode blieb, da Er Gottes Sohn war.

Ps. 8, 6. heißt es: „Du wirst Ihn lassen eine kleine Zeit von Gott verlassen sein, aber mit Ehren und Schmuck wirst du Ihn krönen; du wirst Ihn zum Herrn machen über deiner Hände Werk", V. 7.; „alles hast du unter Seine Füße gethan"; der Brief an die Ebräer bezieht dieses auf Christum, da er Cap. 2, 7. 9. es also auslegt: „den aber, der eine kleine Zeit der Engel gemangelt hat, sehen wir, daß es JEsus ist, durch Leiden des Todes gekrönet mit Preis und Ehren, auf daß Er von Gottes Gnaden für alle den Tod schmeckte"; wenn es ferner V. 7. lautet (nach dem ebräischen Texte): „du hast Ihn eine kleine Zeit Gottes mangeln lassen", so gehört dies zur Erniedrigung und zum Leiden Christi; der Sinn ist daher, daß Christus um unsertwillen das Leiden erdulden und in jene Angst der Seele habe kommen müssen, daß Er sich, als von Gott verlassen, beklagt; aber eben durch dieses Leiden ging Er in Seine Herrlichkeit ein.

Ps. 16, 9. 10. steht geschrieben: „mein Fleisch wird sicher liegen; denn du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen und nicht zugeben, daß dein Heiliger verwese; du thust mir kund den Weg zum Leben" u. s. w. Diese Weissagung beziehen Petrus, Ap. Gesch. 2, 31., und Paulus, Ap. Gesch. 13, 35., auf die Auferstehung Christi und beweisen, diese Stelle könne nicht von David verstanden werden, da dieser nicht nur gestorben sei, sondern auch die Verwesung gesehen habe. Christus aber, wiewohl Er um der Sünden des menschlichen Geschlechts willen gestorben und begraben sei, habe doch nicht die Verwesung gesehen, auch sei Er nicht in Seinem Grabe geblieben, sondern Gott habe Ihm kund gethan den Weg zum Leben, den kein Mensch von Anfang der Welt finden und aus eigener Kraft von den Todten auferstehen konnte.

Psalm 22 enthält eine ausgezeichnete Weissagung von Christi Leiden und Auferstehung, wie Er nämlich auch durch Schmähungen und Lästerungen werde zerrissen, Seine Hände und Füße durchbohrt, Seine Kleider getheilt, um Sein Gewand das Loos geworfen werden u. s. w. Deshalb wenden nicht blos die Evangelisten, Matth. 27, 35. und Joh. 19, 24., unsern Blick auf jenen Psalm zurück, sondern auch Christus selbst ruft am Kreuze den Anfang dieses Psalms aus: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich

verlassen?" Matth. 27, 46. Auch nach der Auferstehung nennt Er aus Vers 23 dieses Psalms Seine Jünger „Seine Brüder", Joh. 20, 17.

Psalm 31 handelt gleichfalls von Christi Leiden und Auferstehung; und deshalb wiederholt Christus am Kreuze den sechsten Vers: „In deine Hände befehle ich meinen Geist", Luc. 23, 46.

In Ps. 41, 10. wird die Weissagung von dem Verrath des Judas vorgelegt; „auch mein Freund, dem ich mich vertraute, der mein Brod aß, tritt mich unter die Füße." Auf diesen Ausspruch weis't Christus Seine Jünger Joh. 13, 18., sowie Petrus Ap. Gesch. 1, 16. Die Prophezeiung aber von Christi Auferstehung folgt in V. 11.: „Du aber, HErr, sei mir gnädig und hilf mir auf, so will ich sie bezahlen."

Psalm 68 enthält eine herrliche Weissagung von Christi Auferstehung, Himmelfahrt und von der Fortpflanzung Seines Reiches durch die Predigt der Apostel, V. 2.: „Es stehe Gott auf, daß Seine Feinde zerstreuet werden, und die Ihn hassen, vor Ihm fliehen"; ferner V. 19.: „Du bist in die Höhe gefahren und hast das Gefängniß gefangen" u. s. w., welche Stelle Paulus Ephes. 4, 8. ausdrücklich auf Christum anwendet.

Ps. 69 klagt der Messias über Seine Angst und Schmerzen, über Seinen Durst am Kreuze, über die Menge Seiner Verfolger u. s. w. Da heißt es V. 2.: „Gott, hilf mir, denn das Wasser geht mir bis an die Seele; ich versinke im tiefen Schlamme"; V. 5.: „Ich muß bezahlen, das ich nicht geraubt habe"; V. 21.: „Die Schmach bricht mir mein Herz und kränket mich; ich warte, ob's jemand jammerte, aber da ist niemand, und auf Tröster, aber ich finde keinen"; V. 22.: „Und sie gaben mir Galle zu essen und Essig zu trinken in meinem großen Durste", welches Matth. 27, 48. auf Christum bezogen wird. V. 23.: „Ihr Tisch müsse vor ihnen zum Stricke werden" u. s. w.; V. 26.: „Ihre Wohnung müsse wüste werden und sei niemand, der in ihrer Hütte wohne", welches Petrus Ap. Gesch. 1, 20. auf Judas, den Verräther Christi, anwendet.

Ps. 109 klagt der Messias über die Treulosigkeit des Verräthers Judas und über die Schmähungen der Juden; daher beziehen V. 8 jenes Psalms Christus selbst, sowie Petrus, Joh. 17, 12., Ap. Gesch. 1, 20., auf Judas, den Verräther.

Ps. 110, 7. heißt es: „Er wird trinken vom Bache auf dem Wege; darum wird Er das Haupt emporheben." Der ganze Psalm handelt von Christo und Seinem Reiche, wie aus Matth. 22, 44., Ap. Gesch. 2, 34., 1 Cor. 15, 25., Ebr. 1, 13., 5, 6. u. s. w. erhellt. Es wird daher von Ihm ausgesagt, daß Er trinken werde vom Bache (eigentlich Wildwasser, Gießbach) auf dem Wege, d. i. daß mannigfaltige Unglücksfälle und Trübsale gleich einem wilden Strome auf Ihn losstürzen würden; doch werde Er nicht von ihnen überwältigt werden, sondern Sein Haupt erheben, nämlich durch Seine Auferstehung, Himmelfahrt und Sitzen zur Rechten des Vaters, damit Er darnach Seines ewigen Hohenpriesterthums pflege.

Jes. 43, 24. lautet es: „Mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden und hast mir Mühe gemacht in deinen Missethaten"; und V. 25.: „Ich, ich tilge deine Uebertretungen um meinetwillen und gedenke deiner Sünden nicht"; dieses ist nun erfüllet im Leiden Christi, indem Er um unseretwillen Mühen und Schmerzen ertrug.

Jes. 50, 6. 7. steht geschrieben: „Ich hielt meinen Rücken dar denen, die mich schlugen, und meine Wangen denen, die mich rauften; mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel; denn der HErr HErr hilft mir, darum werde ich nicht zu Schanden. Darum habe ich mein Angesicht dargeboten als einen Kieselstein; denn ich weiß, daß ich nicht zu Schanden werde." Dieses ist aber erfüllt im Palaste des Kaiphas, da die Diener der Priester in Sein Angesicht speiten und Ihm Faustschläge gaben, Matth. 26, 67.

Jes. 53 wird nicht sowohl eine Weissagung eines Propheten, als eine geschichtliche Erzählung eines Evangelisten vom Leiden, Tode und der Auferstehung Christi dargelegt, daß Er werde „ein Mann der Schmerzen, der allerverachtetste und unwertheste sein, daß Er um unsrer Missethat willen verwundet sein werde, auf daß wir durch Seine Wunden heil würden", welche Stelle Petrus, 1 Petri 2, 24., auf Christum bezieht, ferner V. 12., „daß Er den Uebelthätern gleich gerechnet sei", welche Stelle Marcus Cap. 15, 28. auf die Kreuzigung Christi anwendet; — endlich, „daß Er für die Uebelthäter bitten werde", was Lucas Cap. 22, 37. auf Christum bezieht, der für Seine Mörder bittet.

Auch die Vorherverkündigung Seiner Auferstehung wird hier hinzugefügt V. 8.: „Er ist aber aus der Angst und Gericht genommen; wer will Seines Lebens Länge ausreden?" V. 10.: „Wenn Er Sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird Er Samen haben und in die Länge leben und des HErrn Vornehmen wird durch Seine Hand fortgehn"; V. 11.: „Darum daß Seine Seele gearbeitet hat, wird Er Seine Lust sehen und die Fülle haben" u. s. w., d. i. nachdem Er Sein Leben auf dem Altar des Kreuzes zum Opfer gegeben und in Seinem Leiden große Angst ertragen habe, werde Er, als wieder lebendig geworden, aus dem Tode hervorgehen und sich eine Kirche sammeln, die Sein geistlicher Same sei.

Jes. 55, 3. lesen wir: „Ich will mit euch einen ewigen Bund machen, nämlich die gewissen Gnaden Davids"; V. 4.: „Siehe! ich habe Ihn den Leuten zum Zeugen gestellt, zum Fürsten und Gebieter der Völker", welches Zeugniß Paulus, Ap. Gesch. 13, 34., in der Auferstehung Christi erfüllt sieht; denn er spricht: „Daß Er Ihn aber hat von den Todten auferweckt, daß Er fort nicht mehr soll verwesen, spricht Er also: ich will euch die Gnade, David verheißen, treulich halten." Denn wenn Christus nicht auferstanden wäre, so wäre die dem David geschehene Verheißung von einem ewigen Nachfolger in Seinem Reiche nicht erfüllt worden; auch hätte das Reich Christi nicht durch die Predigt des Evangelii unter allen Völkern fortgepflanzt werden können.

Jes. 63, 1. heißt es: „Wer ist der, so von Edom kömmt, mit röthlichen Kleidern von Bozra? der so geschmückt ist in Seinen Kleidern und einhertritt in Seiner großen Kraft? Ich bin's, der Gerechtigkeit lehret und ein Meister bin, zu helfen." V. 2.: „Warum ist denn dein Gewand so rothfarb und dein Kleid, wie eines Keltertreters?" V. 3.: „Ich trete die Kelter allein, und ist niemand unter den Völkern mit mir." Offenb. 19, 13. wird dieses auf Christum bezogen, welcher in Seinem Leiden mit dem purpurrothen, von Seinem Blute besprengten Kleide angethan war; ja auch Sein inneres Leiden, in welchem die Kleider Seines Leibes mit blutigem Schweiß benetzt waren, hat Er bei Gethsemane, welcher Ort von der Kelter den Namen hat, angefangen.

Daniel 9, 26. wird gemeldet: „Nach den zwei und sechzig Wochen wird Christus ausgerottet werden", ähnlich wie Jesaias sagt, Cap. 53, 8.: „weggerissen von dem Lande der Lebendigen", d. i. Er wird sterben, nicht wegen eigener, sondern wegen fremder Sünde; denn also wird V. 24. die Frucht Seines Leidens und Sterbens beschrieben: „Es wird dem Uebertreten gewehret und die Sünde zugesiegelt und die Missethat versöhnet und die ewige Gerechtigkeit gebracht werden." Daß Christus aber wiederum aus dem Tode werde erweckt werden und zur Herrlichkeit auffahren, ist Cap. 7, 13. vorhergesagt, wo Daniel sieht „im Gesicht des Nachts gleichsam eines Menschen Sohn, der zum Alten der Tage gebracht wird." V. 14.: „von welchem Er empfängt Gewalt, Ehre und Reich." Hosea 6, 2.: „Er wird uns lebendig machen nach zwei Tagen und wird uns am dritten Tage aufrichten, daß wir vor Ihm leben werden." Paulus lehrt 1 Cor. 15, 4., daß Christus am dritten Tage auferstanden sei, nach der Schrift. Diese Bestimmung „des dritten Tages" wird in dieser Weissagung dargelegt. Denn wie das, was Hosea Cap. 11, 1. von dem Auszuge der Kinder Israel aus Egypten sagt, Matth. 2, 15. auf Christum übertragen wird, wegen der geistlichen Verwandtschaft des Hauptes und der Glieder, also wird das, was von der Auferstehung in der Mehrzahl gesagt wird, mit Recht auf Christum angewendet, welcher am dritten Tage von dem himmlischen Vater auferweckt und der Erstling derer wurde, die da schlafen, 1 Cor. 15, 20., und uns hat Er dieses verdient, daß nach dem Tage der Arbeit in dieser Welt, und nach dem Tage der Ruhe im Grabe, am dritten Tage, d. i. dem des Weltgerichts, wir werden auferweckt werden. Der Prophet spricht daher durch besondere Eingebung in der Mehrzahl und verbindet unsre Auferstehung mit der Christi, weil von dieser die unsrige abhängt, deß zum Zeichen denn auch einige Leiber der Heiligen mit Christo auferstanden sind, Matth. 27, 52.

Hosea 13, 14. steht geschrieben: „Aber ich will sie erlösen aus der Hölle und vom Tode erretten. Tod, ich will dir ein Gift sein, Hölle, ich will dir eine Pestilenz sein." Diese Stelle wird 1 Cor. 15, 55., Ebr. 2, 14. auf den Tod und die Auferstehung Christi bezogen, weil Christus durch Seinen Tod unsern Tod zerstörte und durch Seine Auferstehung Leben und unvergäng-

liches Wesen ans Licht gebracht hat, 2 Tim. 1, 10. Der Tod und die Hölle wähnten, sie hielten Christum im Grabe gefangen, aber Er kehrte nicht nur als Sieger wieder, sondern ist auch dem Tode und der Hölle ein tödliches Gift, daß sie den an Christum Gläubigen nicht schaden können. Sowie ein Fisch gefangen wird, der den Wurm am Angelhaken verschlingt, also sind auch Tod und Hölle, welche Christum, der sich selbst einen Wurm nennet Ps. 22, 7., verschlungen hatten, grade dadurch gefangen. So wie das vom Magen empfangene Gift durch Erbrechen wieder herausgeworfen wird, also konnte der Tod Christum nicht zurückhalten, sondern gab Ihn wieder von sich, wie der Walfisch den Jonas. So wie der Ichneumon den Leib des Basilisken durchbohrt, also hat auch Christus den Tod und die Hölle durchbrochen, daher Petrus sehr schön sagt Ap. Gesch. 2, 24., „daß Gott aufgelöset habe die Schmerzen des Todes": der Tod, indem er Christum verschlang, fühlte gleichsam die Wehen des Gebärens; er konnte Christum nicht zurückhalten, noch zur Ruhe bringen, daß Er nicht aus dem Grabe auferstünde und der Erstling der Auferstandenen von den Todten würde, Offenb. 1, 5.

Micha 2, 13. lesen wir: „Es wird ein Durchbrecher vor ihnen herauffahren; sie werden durchbrechen und zum Thore aus- und einziehen und ihr König wird vor ihnen hergehen und der HErr vorne an", d. i. Christus wird die verschlossenen Thore des Todes und der Hölle in Seiner Auferstehung durchbrechen und in Seiner Auffahrt die wegen der Sünde den Menschen verschlossenen Pforten des Paradieses aufthun, damit wir durch wahren Glauben Ihm folgen und aus dem Tode in das himmlische Paradies hindurchdringen können.

Sacharja 9, 11. heißt es: „Du lässest auch durchs Blut deines Bundes aus deine Gefangenen aus der Grube, da kein Wasser innen ist." Diese Weissagung wird Matth. 21, 5. auf Christum bezogen, der auf dem Altar des Kreuzes Sein Blut vergossen hat, welches das Blut des Neuen Testamentes ist, darnach aber durch Seine Auferstehung als Sieger über Tod und Hölle hervorging, das Gefängniß gefangen führte, den höllischen Mächten ihren Harnisch nahm und die Gefangenen befreite.

Sach. 11, 12. wird der dem Judas gegebene Lohn seiner Verrätherei angezeigt, welche Weissagung Matthäus in der Leidensgeschichte Cap. 27, 9. anzieht.

Sach. 12, 10. lautet es: „Sie werden mich ansehen, welchen jene zerstochen haben", welche Stelle Johannes Cap. 19, 37. auf Christum anwendet.

Sach. 13, 7. steht geschrieben: „Schwert, mache dich auf über meinen Hirten und über den Mann, der mir der nächste ist, spricht der HErr Zebaoth. Schlage den Hirten, so wird die Heerde sich zerstreuen"; welche Stelle Christus selber anführt, indem Er den Jüngern Sein Leiden vorhersagt, Matth. 26, 31., Marc. 14, 27. Auch wird Seine Auferstehung in den Worten zugleich vorhergesagt: „so will ich meine Hand kehren zu den Kleinen" d. i. zu den

Jüngern, welche im Glauben noch schwach waren, und die Christus wie zerstreute Schafe nach Seiner Auferstehung wiederum sammelte.

Dieses sind nun die vornehmsten Aussprüche des Alten Testaments, welche von Christi Leiden, Tod und Auferstehung handeln. Der Vorbilder sind mehrere, davon wir die wichtigeren aufzählen wollen. Aus der Seite des schlafenden Adams nimmt Gott die Rippe heraus und bildet aus ihr die Eva, die Er dem Adam zum Weibe zugesellt, 1 Mos. 2, 21. Also entschlief Christus, der zweite Adam, 1 Cor. 15, 46., am Kreuze sterbend, und aus Seiner Seite floß Blut und Wasser, jenes zwiefache Sacrament heraus, durch welche mittelst des Dienstes des Wortes die Kirche, Christi Braut, gebaut wird, Eph. 5, 30. — 1 Mos. 3, 21. bereitet Gott den ersten Eltern Kleider von Fellen und zieht sie ihnen an. Diese Felle halten die meisten Ausleger für solche, die den zum Opfer geschlachteten Schafen abgezogen waren, zum Anzeichen, daß jener verheißene Weibessame das Lamm Gottes sein werde, das der Welt Sünde trägt, Joh. 1, 29., und das auf dem Altar des Kreuzes geschlachtet und geopfert werden müsse, damit Er uns das Kleid der Gerechtigkeit erwerbe, das unsre Blöße vor Gott decke.

In 1 Mos. 4, 4. erzählt die Schrift, daß Abel von den Erstlingen seiner Heerde ein Opfer darbrachte, das Gott gefiel, weil es nämlich aus dem Glauben ging, Hebr. 11, 4., denn im Glauben schaute er den verheißenen Weibessamen, jenes Lamm Gottes, an, das auf dem Altare des Kreuzes zum Opfer dargebracht und durch das Feuer des göttlichen Zornes verzehrt werden mußte. Kain aber brachte ein Opfer von den Erstlingen der Früchte dar und wollte weiser sein als Gott, welcher die Opferung des Lammes, als ein Vorbild jenes wahren, auf dem Altar des Kreuzes zu opfernden Lammes, eingesetzt hatte. Daselbst wird auch V. 8. erwähnt, daß Kain Abel getödtet und dessen Blut zum Himmel geschrieen habe; also wurde Christus von den falschen Brüdern nach dem Fleisch getödtet, aber „Sein Blut redet besser denn Abels", Ebr. 12, 24., da es nicht Rache fordert, sondern Versöhnung und Gnade erlangt. Augustin sagt: „Kain bedeutet die Juden, von denen Christus getödtet wurde, der Hirte der Menschenschafe, welchen Abel abschattete, der Hirte der Thierschafe."

Noah wurde mit den Seinen zur Zeit der Sündfluth in der hölzernen Arche erhalten, welches Augustin auf das Holz des Kreuzes anwendet. „Die Arche Noah", sagt er, „ist eine Figur der in dieser Zeit in der Fremde wandernden Kirche, welche durch das Holz errettet wird, an dem der Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Christus JEsus, hing."

1 Mos. 22. wird die Geschichte von Isaaks Opferung beschrieben; und daß diese ein Vorbild Christi gewesen sei, lehrt nicht nur Ebr. 11, 19., wo von Abraham gesagt wird, „daß er ihn zum Vorbilde wieder nahm", sondern auch Christus selbst sagt Joh. 8, 56. von Abraham, daß er „Seinen Tag" gesehen habe, d. i. daß er in dieser Darbringung des Opfers den Rüsttag gefeiert habe.

Abraham hatte nämlich einen einzigen natürlichen Sohn, dessen er jedoch nicht verschonte; vielmehr war er bereit, ihn zu schlachten, wiewohl er ihn so herzlich liebte, damit er darin seine Liebe gegen Gott beweise: so ist Christus der eingeborne Sohn Gottes, aus dem Wesen des Vaters von Ewigkeit gezeuget, dessen jedoch der himmlische Vater nicht verschonte, sondern Ihn für uns alle dahingab, damit Er darin Seine unermeßliche Liebe gegen uns kundgäbe, Joh. 3, 16., Röm. 8, 32., 1 Joh. 4, 9. Isaak, zum Brandopfer dargebracht, gehorcht dem Vater, trägt das Holz, auf dem er geopfert werden sollte, wird zum Berge Moria hingeführt, ist gleichsam drei Tage lang im Herzen des Vaters todt und lebt erst am dritten Tage wieder auf: so wird Christus im Oelgarten gebunden, wird dem Vater gehorsam bis zum Tode, trägt das Kreuzesholz, auf dem Er geopfert werden sollte, wird zum Berge Golgatha hinausgeführt, der dem Berge Moria benachbart war, liegt drei Tage todt im Grabe, aber ersteht wieder am dritten Tage. Weil aber Isaak ohne Gefahr des Lebens das blutige Opfer des Messias nicht vorbilden konnte, ist, damit das Vorbild vollkommen wäre, nach Gottes wunderbarer Veranstaltung sofort der Widder da, welcher die übrigen Stücke des Leidens abschattet. Denn daß dieses zum Opfer Isaaks gehört, lehrt Moses, wenn er sagt, daß der Widder an Isaaks Statt geopfert worden sei. Der Widder hängt in der Hecke, vergießt sein Blut, wird geschlachtet und geopfert; auf dieselbe Weise trägt Christus, jenes Lamm Gottes, die Dornenkrone, vergießt Sein Blut, wird geschlachtet und geopfert.

1 Mos. 39. ff. wird die Geschichte von Joseph erzählt, welcher von seinen Brüdern verkauft und bis ins dritte Jahr im Gefängniß gehalten, nachher aber zum Herrn über ganz Egyptenland gemacht wurde; dergestalt wurde Christus von dem Verräther Judas verkauft und bis zum dritten Tage im Grabe gehalten, darnach aber erhob Er das Haupt und empfing die Herrschaft über Himmel und Erde.

2 Mos. 2, 2. wird gemeldet, wie Moses in das Kästlein von Rohr gelegt und hernach auf das Wasser ausgesetzt, aber später aus dem Wasser gezogen und der Befreier des israelitischen Volkes wurde: also ruft Christus am Kreuze aus, Ps. 69, 2. 3.: „Das Wasser gehet mir bis an die Seele; ich versinke im tiefen Schlamme, da kein Grund ist"; aber vom Tode und aus aller Drangsal befreit, ist Er unser Befreier geworden.

2 Mos. 3, 2. brennt der Dornbusch, wird jedoch nicht verzehrt; gleicher Weise ist Christus das grüne und laubreiche Holz, wie Er sich selbst in der Leidensgeschichte nennt, Luc. 23, 31., das auf dem Altar des Kreuzes von dem Feuer des göttlichen Zornes angezündet, aber nicht verzehrt wurde, d. i. Er sah die Verwesung nicht, wurde auch nicht vom göttlichen Zorne verschlungen, sondern sproßte und blühte in der Auferstehung von Neuem hervor.

2 Mos. 12. wird das Vorbild des Passahlammes vorgestellt, das Joh. 19, 36. und 1 Cor. 5, 7. auf Christum angewendet wird; denn gleichwie dieses Lamm vollkommen und ohne Tadel, männlich, in seinem besten Alter

sein, sodann von der Heerde abgesondert, und hierauf geschlachtet, mit seinem Blute die Pfosten und Ueberschwelle bestrichen, am langsamen Feuer gebraten, und endlich gegessen werden mußte: also ist es auch mit Christo, dem heiligen, unschuldigen, unbefleckten Lamme Gottes, ergangen, daß Er auf dem Brandopferaltar des Kreuzes theils durch das Feuer des göttlichen Zornes, theils durch die Flamme Seiner heißen Liebe gleichsam gebraten wurde und immerdar gegessen wird, sowohl sacramentlich im heiligen Abendmahl, als auch geistlich durch die gläubige Aneignung Seines blutigen Verdienstes, dadurch denn auch die gläubigen Seelen vor dem Würgengel, d. i. vor Tod und Teufel, sicher bewahrt bleiben.

Im 3. Buche Mosis werden mannigfaltige Opfer beschrieben, welche alle, vornehmlich aber die Sühnopfer, Christi Leiden und Tod vorbildeten; denn sie waren sichtbare Predigten, daß der durch unsre Sünden verwirkte Tod auf Christum übertragen werden solle, der deshalb am Kreuze durch das Feuer der Liebe entbrenne, daß Er sich für uns dargebe zur Gabe und Opfer, Gott zu einem süßen Geruch, Ephes. 5, 2.

3 Mos. 16, 21. geschieht des Bockes Erwähnung, der in die Wüste laufen gelassen wurde, nachdem alle Sünden der Kinder Israel, die er eben in die Wüste trug, auf sein Haupt gelegt waren: also ist Christus jenes Lamm Gottes, welches selbst unsere Sünden an Seinem Leibe auf dem Holz trug, 1 Petri 2, 24.

4 Mos. 16, 48. wird von Aaron erzählt, daß er, zwischen Todten und Lebenden stehend, den erzürnten Gott durch den Geruch seines Opfers besänftigt: also sühnte Christus, der Hohepriester des Neuen Testaments, als der einzige Mittler zwischen dem lebendigen Gott und den in Sünden todten Menschen, uns Gotte durch Seinen Tod, indem Er sich Ihm selber zum Opfer dargab, Röm. 5, 10.

4 Mos 17, 8. lesen wir, daß der dürre Stab Aarons durch ein göttliches Wunder blühte und Frucht trug: also verdorrte zwar Christus, die Ruthe aus der Wurzel Isai's, Jes. 11, 1., im Tode, Ps. 22, 16., aber in der Auferstehung sproßte sie von Neuem hervor.

Nach 4 Mos. 19, 2. wird die röthliche Kuh, die ohne Makel und Fehl war, aus dem Lager hinausgeführt und daselbst zu Asche verbrannt, daraus dann das Reinigungswasser bereitet wurde, Ebr. 9, 18., 13, 13. Dieses wird nun auf Christum angewendet, welcher, in den Augen Gottes vom Feuer Seiner Liebe erröthend, außerhalb der Thore Jerusalems vom Feuer des göttlichen Zornes angezündet wurde, damit Er durch Sein für unsere Sünden vergossenes Blut uns von aller Unreinigkeit abwüsche.

4 Mos. 21, 8. ff. wird das Vorbild der in der Wüste aufgerichteten ehernen Schlange dargestellt, welches Christus selbst Joh. 3, 14. auf sich zieht, und in der Historie selber wird die Schlange ein Zeichen genannt, damit wir erkennen, es werde durch sie etwas Anderes bezeichnet, das zu seiner Zeit in Erfüllung gehen werde. Die von den Schlangen verletzten Israeliten em-

pfanden durch das ihren Eingeweiden eingeflößte Gift eine unerträgliche Hitze, einen unsäglichen Durst und einen greulichen Tod. Wir empfinden nicht minder nach dem Biß der höllischen Schlange und durch das uns eingeflößte Sündengift die Gluthitze und Angst des erschrockenen Gewissens, den Durst nach Trost und den Tod des Leibes und der Seele. Die eherne Schlange, um das Heilmittel wider den Schlangenbiß zu sein, wurde auf einer Stange aufgerichtet: also ist Christus erhöht worden am Holze des Kreuzes. Die Schlange ist ein verachteter und vermaledeiter Wurm: also spricht durch den Mund Davids Christus von sich Ps. 22, 7.: „Ich bin ein Wurm und kein Mensch"; desgl. Jesaias Cap. 53.: „Er war der allerverachtetste und unwertheste"; ferner Paulus Gal. 3.: „Er ward ein Fluch für uns." Die eherne Schlange hatte eine solche Gestalt, als wenn sie feurig wäre, wegen ihres röthlichen Ansehens: also ist Christus auf dem Brandopferaltare des Kreuzes von dem Feuer der Liebe gleichsam roth gesotten und mit Seinem purpurrothen Blute überflossen. Die eherne Schlange hatte nur die Gestalt eines verderblichen Thieres, war aber in der That und Wahrheit nicht giftig: so nahm Christus unser Fleisch nur in der Gestalt der Sünde, jedoch thatsächlich ohne Sünde an, Röm. 8, 3. Der Anblick der ehernen Schlange heilte die von den feurigen Schlangen verursachten Bisse und Wunden: also heilt Christus mit den Augen des Glaubens angeschauet, das Gift der Sünde und schenkt der Seele die Gesundheit.

Nach 4 Mos. 28, 3. wird den Israeliten befohlen, an jedem Tage früh und Abends ein Schaf zum Brandopfer darzubringen, damit sie ein tägliches Gedächtniß jenes Lammes Gottes hätten, das da trägt und hinwegnimmt die Sünde der Welt, Joh. 1, 29., und das erwürget ist von Anbeginn der Welt, Offenb. 13, 8.

In 4 Mos. 35, 28. wird dem Todschläger geboten, außerhalb seines Vaterlands zu bleiben bis zum Tode des Hohenpriesters, und dann erst kehrte er in seine Heimath zurück: also eröffnete uns Christus, der Hohepriester des Neuen Testaments, durch Seinen Tod die Rückkehr in das himmlische Vaterland, aus dem wir durch die Sünde, die da ist der Tod der Seele, ausgeschlossen sind.

Jos. 10, 26. zertritt Josua die Köpfe der fünf Könige, die er in der Schlacht besiegt hatte: also überwindet Christus, der himmlische Josua, durch Sein Leiden, Sterben und Auferstehen die Sünde, den Tod, den Satan, die Hölle und alle höllischen Mächte.

Nach Richt. 7, 20. trägt Gideon auf diese Weise den Sieg über die Feinde davon, daß seine Kriegsleute in der Rechten Posaunen, in der Linken Fackeln in irdenen Krügen tragen, die sie beim Anbruch des Treffens zerschlagen, damit die Fackeln herausstrahlen, zugleich blasen sie die Posaunen. Dieses wird Joh. 9, 4. auf Christum gezogen, der, nach Ps. 22, 16., wie ein zerbrochenes Gefäß und wie ein Scherben war; in Seiner Auferstehung aber strahlte das Licht Seiner göttlichen Macht hervor, also daß Er durch Seinen

Tod und Auferstehung Seine Feinde überwindet und diesen Sieg durch den Schall der Posaune des Evangeliums in der ganzen Welt verkündigt.

In Richt. 16, 3. wird erzählt, daß Simson, um Mitternacht von seinem Lager sich erhebend, die Thore der Stadt Gaza, darin er gefänglich gehalten wurde, aushebt und auf den Berg trägt und die Stricke, damit er gebunden war, zerreißt: also durchbrach auch Christus, jener wahre Nasiräer, obzwar zuvor gebunden von Tod, Satan und Hölle, die Pforten des Todes, zerstörte die Hölle, band den Satan und führte durch Seine Auferstehung und Himmelfahrt das Gefängniß gefangen.

Nach 1 Sam. 17, 49. greift David in verachteter Gestalt den Goliath an und ist in den Augen der Philister bereits getödtet, aber als Sieger kehrt er aus dem Zweikampf zurück und dieser Sieg kommt dem ganzen Volke Israel zu Nutz: also griff auch Christus in verachteter Gestalt den Teufel, jenen starken Gewappneten, an und die höllischen Mächte hielten Christum schon für besiegt und gebunden, aber als ruhmgekrönter Ueberwinder kehrte dieser aus der Schlacht zurück und wandte dadurch auch uns den Sieg zu.

Dan. 6, 22. wird von Daniel erwähnt, daß er, aus der Löwengrube befreiet, die Lehre vom wahren Gotte Israels fortgepflanzt habe: also klagt zwar zuerst Christus Ps. 22, 14.: „Ihren Rachen sperren sie auf wider mich, wie ein brüllender und reißender Löwe"; aber aus dem Rachen jener Löwen erlös't, V. 22., und durch Seine Auferstehung zur Herrlichkeit erhoben, befiehlt Er, daß „in Seinem Namen gepredigt werde Buße und Vergebung der Sünden", Luc. 24, 47.

Jon. 2, 1. wird von dem Propheten gemeldet, daß er im Leibe des Walfisches drei Tage und drei Nächte gewesen sei; und dieses Vorbild wendet Christus selbst Matth. 12, 40. auf sich an. Nachdem Jonas ins Meer geworfen war, stand dieses alsbald stille von seinem Wüthen; desgleichen, nachdem Christus in das Meer der Leiden hineingestürzt worden, war das Unwetter des göttlichen Zornes gestillt. Jonas war drei Tage im Bauche des Walfisches: also war Christus drei Tage mitten in der Erde, d. i. im Grabe. Der Walfisch wird gezwungen, Jonam wieder auszuspeien: also konnte Christus nicht vom Tode gehalten werden. Jonas, aus dem Bauche des Walfisches befreit, predigte den Niniviten Buße: also gebietet Christus nach Seiner Auferstehung, daß auf dem ganzen Erdkreise Buße gepredigt werde u. s. w.

Dieses sind nun die Vorbilder des Alten Testaments, in welchen Christi Tod und Auferstehung abgeschattet ist und welche entweder alle oder doch die meisten Christus Seinen Jüngern in dieser Predigt vorlegte. Wer mehr darüber begehrt, der befrage das Büchlein D. Urbani Rhegii, das er von dieser Reise nach Emmaus in der Form eines Zwiegesprächs niedergeschrieben hat.

Es folgt nun:

III. der dritte Theil der Historie, nämlich Christi Sichselbstoffenbaren.

Während nun die zwei Jünger Christi Auslegung demüthig anhören, so „kamen sie nahe zum Flecken, da sie hingingen; und Er stellte sich, als wollte Er fürder gehen." Diese letzten Worte sind also zu verstehen, wie Marc. 6, 48. 49., wo Christus um die vierte Nachtwache zu Seinen Jüngern kam, die bei widrigem Winde auf dem galiläischen Meere Noth litten im Rudern, und auf dem Meere wandelnd vor ihnen vorübergehen wollte, d. i. sich stellte, als wollte Er vorübergehen.

Bei diesem Sichstellen Christi in unsrer Historie, als wollte Er weiter gehen, hatte Er aber keinen andern Zweck, als die heilige Begierde dieser Jünger um so heftiger zu erregen. Ihre Herzen nämlich waren durch das Feuer des Heiligen Geistes bei der Schriftauslegung Christi mächtig entbrannt, also daß ihnen der Weg gar kurz erschien und sie sehnlich begehrten, daß diese Predigt Christi noch ausführlicher wäre; und deshalb also stellt sich Christus, als wolle Er weiter gehen, damit sie die Funken dieses im Herzen entzündeten Feuers herausließen und die Gastfreundschaft gegen ihren Reisegefährten, von dem sie so gründlich unterrichtet worden, durch die That bewiesen. Und was hier Christus äußerlich thut, das pflegt häufig innerlich in allerlei Trübsal in den Gemüthern der Frommen zu geschehen; denn wiewohl sich Christus im Worte des Evangelii uns offenbart und das betrübte Gewissen tröstet, so scheint Er dennoch, weil nicht selten die Plage nicht sogleich weggenommen, sondern eher gemehrt wird, vielmehr weiter von uns zu gehen.

Lucas aber erzählt weiter V. 29.: „Und sie nöthigten Ihn und sprachen: bleibe bei uns; denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneiget." Natürlich ist unter diesem Nöthigen kein äußerlicher Zwang zu verstehen, sondern ein solches, das sich in Bitten und herzlichem Dringen und Anliegen kundgibt; denn solche Gewalt ist Gott angenehm, wie auch St. Bernhard von den Gebeten der Frommen sagt, daß sie den Unüberwindlichen überwinden und den Allmächtigen binden, was er ohne Zweifel aus 2 Mos. 32, 10. genommen hat, wo Gott zu Moses spricht: „Laß mich, daß mein Zorn über sie ergrimme." Als Ursache, dadurch sie Ihn zum Bleiben bewegen wollen, führen sie an, „weil der Tag sich neige." Sie hielten Ihn nämlich für einen Fremdling, der wegen des Passahfestes nach Jerusalem gekommen sei, und ermahnen Ihn daher, daß Er nicht beim Einbruch des Abends und durch die Menge wegelagernder Fremdlinge nach Jerusalem zurückkehre oder in einen andern Flecken sich begebe und einer vorhandenen Gefahr sich aussetze, dadurch sie sich denn dem Lehrer, von dem sie unterrichtet worden, dankbar erzeigen.

Uebrigens hat der Ausdruck von dem hereinbrechenden Abend und dem Sichneigen des Tages seine sinnbildliche Bedeutung; denn theils deutet er hin auf den Abend der Welt, der bereits herzugenaht ist, 1 Cor. 10, 11., 1 Joh. 2, 18., und mit welchem die Finsterniß der Unglücksfälle verbunden ist (denn wie die meisten Ungewitter um den Abend zu entstehen

pflegen, also überfallen uns um diesen Abend der Welt allerlei Unfälle und Trübsale), theils auf den Abend der evangelischen Lehre; denn wie am Abend des Tages das Licht sich zu mindern und zu verbergen anfängt, also beginnt um diesen Abend der Welt das Licht der evangelischen Lehre allmählich zu erlöschen; die Sonne der Gerechtigkeit hält ihre Strahlen zurück; die Inbrunst der Gottseligkeit nimmt zusehends ab und die Finsterniß des Verderbens in Lehre und Leben bricht mächtig herein; deshalb lasset uns, nach dem Exempel dieser Jünger, nicht in wörtlich erlernten, sondern aus dem innersten Herzen quillenden Gebeten Christum bitten, ja ernstlich in Ihn dringen, daß Er bei uns bleibe, sonderlich daß Er am Abend des Lebens bei uns sei und durch das finstere Thal des Todes uns zum Licht des ewigen Lebens hinüberführe. Durch solches Bitten läßt sich denn auch Christus halten, daß Er bei uns bleibe. Denn wie Josua durch Sein Gebet den Lauf der Sonne aufhalten konnte (Jos. 10, 13.), also läßt sich hier die Sonne der Gerechtigkeit durch unser Gebet zum Stillestehen bewegen. Im Ringen mit dem Patriarchen Jakob stellt sich der Sohn Gottes, als wollte Er sich ihm entziehen; „laß mich gehen", spricht Er, „denn die Morgenröthe bricht an" (1 Mos. 32, 26.); aber durch den Glauben und das Flehen Jakobs wird Er von diesem zurückgehalten. Hosea sagt Cap. 12, 5.: „Er hat von allen Kräften mit Gott gekämpft; er kämpfte mit dem Engel und siegte; denn er weinte und bat Ihn." Desgleichen ließ sich der HErr, da Er sich stellte, als wolle Er fürder gehen, durch die Bitten des cananäischen Weibes und des Blinden zurückhalten, Matth. 15, 28., Luc. 18, 38.

Demgemäß handelt Er nun auch hier; und da die Jünger mit Bitten in Ihn drangen, so willigte Er in ihr Begehren „und ging hinein, bei ihnen zu bleiben; und es geschah, da Er mit ihnen zu Tische saß, nahm Er das Brod, dankete und brachs und gabs ihnen; da wurden ihre Augen geöffnet und erkannten Ihn."

Ueber dem Essen also gab sich Christus diesen Jüngern zu erkennen; denn zu dem Ende hatte Er sich zu ihnen gesellet, nicht, daß Er als derselbe Fremdling, wie Er zu ihnen gekommen war, wieder von ihnen schiede, sondern daß Er sich ihnen als den wieder Lebendiggewordenen darstellte und durch diese Offenbarung Seine Auferstehung bewiese. Denn Er nimmt das Brod, danksaget, bricht es und reicht es den Jüngern dar; und siehe! da werden ihre Augen aufgethan, daß sie Ihn erkennen „an dem, da Er das Brod brach", wie sie später selber erwähnen. Da entstehen nun zwei Fragen. Zuerst nämlich, wie sie aus dem Brechen des Brodes Ihn erkennen konnten, den sie aus einem dreistündigen Verkehr und Unterredung nicht erkannt hatten?

Lyra hält dafür, Christus habe eine besondere Weise des Brodbrechens gehabt, daran sie Ihn erkannt hätten; „so brach Er das Brod", sagt er, „als wenn es mit dem Messer geschnitten würde." Aber diese Annahme ermangelt eines festen Grundes. Andere meinen, Christo sei eine sonderliche Weise der Danksagung eigenthümlich und bräuchlich gewesen, daran die Jünger

gewöhnt waren, damit sie, durch dieses Kennzeichen erinnert, ihre Sinne erweckten. Allein da der Text ausdrücklich sagt, ihre Augen seien geöffnet worden, damit sie Christum erkannten, so ist die Ursache des Erkennens nicht in der Weise des Brodbrechens, sondern in der göttlichen Macht zu suchen, welche, wie sie zuvor die Augen der Jünger gehalten hatte, daß sie Christum nicht erkannten, nun wiederum sie hier öffnete, daß sie Ihn erkennen konnten. Wenn daher gesagt wird, Christus sei von ihnen erkannt worden „an dem, da Er das Brod brach", so wird nicht die bewirkende Ursache dieses Erkennens dadurch angezeigt — denn sonst müßte das Wörtlein aus dastehen —, sondern nur die Zeit; denn nicht durch das Brechen des Brodes, sondern während desselben, ja in dem Augenblicke, als Er es brach, wurde Er erkannt. Doch wird nicht ungeschickt gesagt, daß durch die Christo eigenthümliche und gewohnte Weise des Segnens, Brechens und Darreichens die Gemüther dieser Jünger angeregt wurden, daß sie an Christo auf Alles genauer achteten, und sie also, indem nun die durch göttliche Macht bewirkte Oeffnung der Augen hinzukam, Ihn erkannten. Es wurde, sagt die Glosse, den fleischlichen Augen die Gestalt der Schwäche entzogen, damit ihren Seelen die Herrlichkeit der Auferstehung zu erscheinen anfinge.

Nach dem Falle Adam's und Eva's wurden ihnen freilich auch die Augen geöffnet, aber leider nur zur Erkenntniß ihrer Blöße und Sünde; die Augen dieser Jünger aber wurden zur Erkenntniß des von den Todten erstandenen Christus geöffnet, der durch Seine Auferstehung das Kleid der unsre Blöße vor Gott bedeckenden Gerechtigkeit uns erwarb und die Güter, die durch Adams Fall verloren waren, wiederbrachte.

Es ist aber wohl zu merken, daß dieser äußeren und sichtlichen Offenbarung Christi die innerliche und geistliche durch das Wort voraufgegangen war. Und wie Christus auf dem Wege diesen Jüngern aus Mose und den Propheten predigt und ihren Seelen sich zuvor innerlich offenbart, und darnach erst in der Herberge sich ihnen auch äußerlich offenbart und leiblich von ihnen anschauen läßt: also kommen auch wir auf dem Wege dieses Lebens zuerst durch das Wort aus den prophetischen und apostolischen Schriften zur heilsamen Erkenntniß Christi, bis wir endlich in der Herberge des zukünftigen Lebens Ihn von Angesicht zu Angesicht schauen werden (1 Cor. 13, 12., 1 Joh. 3, 2.). Und auf diese Weise wäre Emmaus, der Zielpunkt dieser Wanderung der Jünger, ein Bild des ewigen Lebens, darnach die Frommen mit sehnlichem Verlangen im ganzen Verlaufe ihres Lebens streben. Andern jedoch gefällt es besser, daß Emmaus das Bild der Kirche in diesem Leben sei; denn Emmaus bedeutet die Mutter der Stärke, der Morgenröthe und des Trostes, auch führte die Stadt den Namen Nikopolis, Siegesstadt, bei welcher das Heer des Antiochus von den Maccabäern darniedergelegt worden war. Jenes wenden sie nun auf die Kirche an, welche eine Mutter der Stärke, der Morgenröthe und des Trostes ist, in welcher das Licht des göttlichen Wortes leuchtet, in welcher der evangelische Trost erschallt, in

welcher die Lehrer einen Sieg nach dem andern erhalten (Ps. 84, 8.) und in der Christus sich offenbart; und wie bei Emmaus eine Heilquelle war, also ist auch in der Kirche der Heilsbrunnen der Taufe, davon es Sacharja 13, 1. heißt: „Zu der Zeit wird das Haus David und die Bürger zu Jerusalem einen freien offenen Born haben wider die Sünde und Unreinigkeit.“ Doch mögen diese Allegorien von der Einfalt des Textes, dessen Erklärung wir suchen, vielleicht etwas zu ferne liegen.

Fürs Zweite wird gefragt, ob Christus an diesem Orte mit Seinen Jüngern das heilige Abendmahl gehalten habe? Die Papisten bejahen es und kämpfen heftig dafür, in der Meinung, in diesem Texte keinen geringen Grund für ihren Kelchraub vorzufinden, wie Bellarmin schreibt, Christus habe hier durch Sein Exempel bestätigt, daß der Gebrauch einer Gestalt im Abendmahl zum Heile genüge.

Aber es kann durchaus kein klarer und gewisser Beweis aus dem Texte abgeleitet werden, daß Christus hier das heilige Abendmahl gehalten habe; vielmehr sind die Einsetzungsworte: „dies ist mein Leib“ ausgelassen, ohne welche doch, wie die Papisten selber zugeben, die Verwaltung des heiligen Abendmahls nicht geschehen kann. Lyra versteht es daher von einer gewöhnlichen Mahlzeit; „Er nahm das Brod“, sagt er, „segnete, brach und reichte es ihnen dar, wie Er vor Seinem Leiden zu thun gewohnt war.“ Denn es wird hier etwas Aehnliches gemeldet, wie in der Geschichte der mit wenigen Broden gesättigten Fünftausend, wo dasselbe von Christo erzählt Matthäus Cap. 14, 19., Marcus Cap. 6, 41., Lucas Cap. 9, 16., Johannes Cap. 6, 11., wo des Segnens, Brechens und Darreichens des Brodes ausdrücklich gedacht wird. Und wenn wir auch, als das Aeußerste, zugäben, es werde in diesem Segnen und Brechen des Brodes eine Figur des Abendmahls dargestellt, so müssen gleichwohl unsre Gegner ohne Zwang uns zugeben, daß richtiger aus den Worten der Einsetzung, als aus Figuren, von den wesentlichen Theilen dieses Sacraments zu urtheilen sei. Auch ist es keineswegs wahrscheinlich, daß Christus durch dieses Thun Seine Einsetzung, welche die Norm und Form für die Verwaltung dieses hochheiligen Mysteriums ist, habe ändern wollen. Es bleibt also nichts Anderes übrig, als daß eine gewöhnliche Mahlzeit hier beschrieben worden, darin uns Christus durch Sein Beispiel lehrt, daß sie mit Gebet begonnen, mit Danksagung geendigt werden solle, weil alle Speise geheiligt wird durch Gottes Wort und das Gebet, 1 Tim. 4, 5.

Nachdem nun Christus diesen Seinen Jüngern sich geoffenbart und ihnen darin eine befriedigende Bestätigung Seiner Auferstehung gegeben hatte, so entzog Er sich ihrem Anblick und verschwand vor ihren Augen, d. i. auf wunderbare Weise hörte Er auf, von ihnen gesehen zu werden, sei es, daß Er in dem Gemach noch gegenwärtig blieb, oder daß Er durch die Gabe der Beweglichkeit, dadurch Er mit Seinem verklärten Leibe auch die verschlossenen Thüren durchging, sich unsichtbar entfernte; denn wenn Er im Stande der Erniedrigung mitten durch die Nazarethaner hindurchgehen konnte, Luc. 4, 30.,

und sich vor der Wuth der Juden im Tempel verbergen und mitten durch sie aus dem Tempel herausgehen konnte, wie viel mehr konnte Er dieses im Stande der Erhöhung nach Seiner Auferstehung thun, durch welche er in Seine Herrlichkeit eingegangen war? Epiphanius schreibt wider Marcion: „Es ziemte Ihm, der Gott war und Seinen Leib in einen geistlichen wandelte, diesen Seinen wahren Leib zwar zu zeigen, aber auch zu verschwinden, wenn Er wollte, weil Ihm alles möglich ist." Denn warum wollten wir das dem Leibe Christi absprechen, was jedem verklärten Leibe einzuräumen ist, nämlich daß er zwar, dem Vermögen nach, sichtbar, der That aber nach unsichtbar sei? „Da die himmlische Herrlichkeit" — schreibt Dr. Geßner in seinem Büchlein von der Person Christi — „von solcher Beschaffenheit ist, daß sie kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz gekommen ist, 1 Cor. 2, 9., so kann deshalb ein geistlicher Leib von irdischen und sterblichen Augen nicht erschaut werden, weil zwischen dem Gegenstand, nämlich dem geistlichen Leibe, und dem Werkzeuge des Sehens, nämlich dem irdischen Auge, keine Wechselbeziehung, Aehnlichkeit und Verhältniß besteht, was selbst auch daraus erhellt, daß die Schwachheit unsrer Augen so groß ist, daß sie nicht einmal den Glanz der Sonnenstrahlen zu ertragen vermögen; wie wären sie da im Stande, das strahlende Licht der geistlichen Leiber zu erleiden?" Die Luft entzieht sich durch ihre Feinheit, die doch keineswegs die zarteste ist, dem Auge der Menschen, und der geistliche Leib, der durch das Felsstück vor dem Grabe und durch die verschlossenen Thüren hindurchging, die der Luft keinen Durchgang gewähren, sollte unsern so blöden Augen sichtbar sein? Und wenn das von Gott erleuchtete Angesicht Mosis die Israeliten ohne Decke nicht anzuschauen vermochten (2 Cor. 3, 13.), was wird da von dem verklärten Angesicht Christi zu urtheilen sein? Davon schreibt Augustinus an Orosius: „Der HErr erstand mit verklärtem Fleische, aber Er wollte in dieser Verklärung deshalb Seinen Jüngern nicht erscheinen, weil sie mit ihren Augen dieselbe nicht anzuschauen im Stande waren."

Daß also Christus auf dem Wege Seinen Begleitern sich sichtlich darstellte, war ein Werk Seiner freien Machtvollkommenheit und ein nur zeitweise angenommener Zustand des Leibes; daß Er aber den sterblichen Augen sich entzieht, ist der Eigenthümlichkeit des verklärten Fleisches gemäß. Hievon sagt Thomas von Aquinum: „Wer einen verklärten Leib hat, in dessen Gewalt ist es, sich sehen zu lassen, wenn er will, und wenn er nicht will, nicht gesehen zu werden. Diese Macht aber hatte Christus nicht allein aus der Beschaffenheit des verklärten Leibes, sondern auch aus Kraft der Gottheit, dadurch es geschehen kann, daß auch unverklärte Leiber auf wunderbare Weise nicht gesehen werden."

Es wird also aus diesen Stellen geschlossen, daß Christi Leib unsichtbar und unwahrnehmbar irgendwo sein könne, da er nicht allein verklärt, sondern auch ein mit dem Sohne Gottes (dem Logos) persönlich vereinigter Leib sei, durch welchen Vorzug dieser von allen andern verklärten Leibern gar sehr zu

unterscheiden ist. Auch wollte Christus durch dieses Verschwinden anzeigen, daß Er nicht zu diesem Leben auferstanden sei, sondern damit Er nach Seiner Auferstehung und Himmelfahrt das himmlische und geistliche Reich anfinge. Den Jüngern wäre es nämlich jetzt auch viel lieblicher und angenehmer gewesen, mit Christo sich zu unterreden und zu verkehren, als ehedem, aber plötzlich verschwindet Er vor ihren Augen; denn Er war gekommen, um sie im Glauben an Seine Auferstehung zu befestigen, nicht aber, um, wie in voriger Weise, so auch in Zukunft mit ihnen zu verkehren; denn jenes Verlangen war fleischlich, indem sie die frühere Gemeinschaft mit ihm erwarteten; und darum richtete Er ihre Herzen durch dieses plötzliche Verschwinden auf die geistlichen und himmlischen Dinge, gleichwie Er zu Maria Magdalena sagt, die wohl nahe daran war, Seine Füße innig zu umfassen und festzuhalten: „Rühre mich nicht an, verkündige aber meinen Brüdern, ich fahre auf" u. s. w.

Wir sehen nämlich, daß in den Seelen der Frommen in diesem Leben ein stetiger Wechsel der Angst und Freude sei. Christus hatte durch Seinen Tod Seine Jünger am meisten betrübt, aber Er erscheint ihnen auf dem Wege und erheitert sie durch geistlichen Trost; bald nach Seiner Offenbarung entzieht Er sich wieder ihren Augen; sie aber kehren nach Jerusalem zurück und sehen Ihn dann mit den anderen Jüngern von Neuem; denn also ist das Loos der Frommen in dieser Welt, daß sie in beständigem Wechsel das zu erfahren genöthigt werden, was Christus Joh. 16, 16. sagt: „Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen", bis endlich im ewigen Leben die volle und ununterbrochene Freude folgt, deren Christus, V. 22., Erwähnung thut, da Er spricht: „Ich will euch wieder sehen und euer Herz soll sich freuen und eure Freude soll niemand von euch nehmen." Nachdem nun Christus dem Anblick dieser Jünger sich entzogen hatte, sprachen sie unter einander: „Brannte nicht unser Herz in uns, da Er mit uns redete auf dem Wege, als Er uns die Schrift öffnete?" Wir hätten billig, wollen sie sagen, aus jener herrlichen Auslegung, die einen süßen Stachel in unsern Herzen zurückließ und uns mit geistlichem Feuer entzündete, erkennen sollen, daß Er Christus sei, der mit uns redete, aber wir waren also benommen, daß wir es nicht wahrnehmen konnten; Er öffnete uns die Schrift, daraus hätten wir schließen sollen, Er sei es, der da hat den Schlüssel Davids, da Er nicht allein uns äußerlich predigte, sondern auch innerlich mit dem Lichte der Erkenntniß unsere Herzen entzündete. Unter jenem Feuer, dessen Entbranntsein im Herzen unter Christi Predigt diese beiden Jünger bezeugen, wird zuerst verstanden das geistliche Feuer der Andacht, aus der fleißigen Anhörung dieser Predigt entzündet; sodann das Feuer der Freude und Wonne aus dem wahren Verstande der prophetischen Weissagungen und aus Christi Offenbarung, endlich das Feuer der Liebe gegen die übrigen Jünger, dadurch sie also gedrängt werden, daß sie, obgleich schon der Abend hereinbrach, sofort nach Jerusalem zu ihnen zurückkehren und sie dieser fröhlichen Botschaft theilhaftig machen. So also

entzündete Christus, jenes am Kreuze durch das Feuer der Liebe entzündete Lamm Gottes, wiederum die Herzen der Jünger und zwar durch das Wort, davon es Jer. 23, 29. lautet: „Ist mein Wort nicht wie ein Feuer, spricht der HErr."

Da diese Jünger früher die Schrift noch nicht verstanden, so war ihr Herz noch kalt; aber als Christus auf dem Wege zu ihnen redete und ihnen die Schrift auslegte, so empfingen sie in ihren Herzen eine geistliche Brunst; das Wort Gottes ist daher jenes Werkzeug, durch welches das geistliche Feuer der Erkenntniß und Liebe Gottes in den Herzen der Menschen angezündet wird; denn mit dem Worte ist die Wirksamkeit des Heiligen Geistes verbunden, welcher in feurigen Zungen über die Apostel ausgegossen wurde, daher denn auch das Wort, als Werkzeug des Heiligen Geistes, ein Feuer genannt wird; und ähnlicher Weise, wie ein irdisches Feuer erwärmt und entzündet, also wird durch das Handeln des Wortes das Licht der göttlichen Erkenntniß angezündet und die Brunst der Andacht in unserm Herzen gemehrt. Zu diesem Feuer also nahe herzu, wer durch die Brunst des Geistes heilsam zu erwarmen begehrt; denn von diesem, durch das Mittel des Worts in den Herzen entzündeten, Feuer des Heiligen Geistes werden unsre Herzen aufwärts zu Gott gezogen, leuchten in der Erkenntniß Gottes und brennen in der Liebe Gottes; durch dieses Feuer werden die Lüste und Begierden des Fleisches ausgeschmolzen, gereinigt und ausgebrannt; und wie im Alten Testament gewisse Opfer durch Feuer vom Himmel verzehrt wurden zum süßen Geruch vor dem HErrn, also entbrennt auch aus diesem geistlichen Feuer das brünstige Gebet und Flehen, welches Gott ein angenehmes Opfer und Räuchwerk ist; und wie Elias auf dem feurigen Wagen in den Himmel hinaufgetragen ward, also erweckt dieses Feuer die brünstige Liebe zu Gott und entrückt uns durch seine Flamme gleichsam ganz und gar in den Himmel, daß wir in heiliger Sehnsucht zu Christo aufseufzen und bei Ihm zu sein begehren, ähnlich wie diese Jünger Christum nicht also aus ihrem Herzen und Sinne verlieren, wie sie Ihn aus den Augen verloren hatten, sondern aus Ursach dieses in ihren Herzen entzündeten geistlichen Feuers Ihn um so begieriger umfassen und desto brünstiger von Ihm miteinander reden, je schneller Er sich ihrem Anschauen entzogen hatte. Es ist also wohl zu merken, daß das Licht der durch das Licht des Wortes in den Herzen dieser Jünger entzündeten göttlichen Erkenntniß ein Brennen genannt wird, gleichwie das Feuer und das Licht der Fackeln nicht allein leuchtet, sondern auch brennt, Matth. 5, 15., Luc. 12, 35., Joh. 5, 35., Hebr. 12, 18. 2c.; und weil die wahre Erkenntniß Christi nicht nur ein Licht im Verstande, sondern auch ein Affect im Herzen ist, nämlich die Zuversicht, Liebe und Brunst der Andacht u. s. w., so ist die Kenntniß des Buchstabens nur todt und kalt, aber die Erkenntniß des Geistes brennt, leuchtet und entzündet.

IV. Es folgt nun endlich der vierte und letzte Theil dieser Historie, der Bericht der Jünger. Unser Evangelium nämlich sagt: „Und sie stunden

auf zu derselbigen Stunde, kehreten wieder gen Jerusalem", damit sie den Jüngern Christi berichteten, was sie gesehen und gehört hatten. Durch die Predigt Christi war ein geistliches Feuer in ihren Herzen entzündet worden; wie nun das natürliche Feuer thätig, rührig und schäftig ist, treibt und drängt, also treibt und drängt nun auch jenes geistliche, in den Herzen dieser Jünger leuchtende und brennende Feuer, daß sie sogleich nach Jerusalem zurückkehren; denn sie waren entbrannt theils von Eifer, die Ehre Christi auszubreiten, theils von Verlangen nach dem Heile ihrer Brüder; dieses Feuer der Liebe drängt sie, daß sie nicht ruhen können, sondern zu den übrigen in Jerusalem versammelten Jüngern eilen; denn nach Röm. 8, 14. werden die Kinder Gottes getrieben von dem Heiligen Geist, und die Liebe Christi dränget sie, 2 Cor. 5, 14. So lassen sie sich also nicht Zeit, sich satt zu essen und auszuruhen, sondern eilen ungespeiset nach Jerusalem zurück; denn dieses war ihre Speise, den Willen Gottes zu thun, indem sie die überaus fröhliche Nachricht von der wirklichen Auferstehung Christi den Brüdern mittheilen. So hält sie auch von diesem Vornehmen weder die Länge des Weges, noch die nächtliche Stunde, noch die Masse von allerlei Volk zurück, was eben zur Zeit des Passahfestes zusammengekommen war und auch die Nachbarschaft von Jerusalem erfüllte. Und wenn gleicher Weise das geistliche Feuer des Glaubens, der Andacht, der Liebe und Frömmigkeit in unsern Herzen brennete, so würden wir mit gleichem Eifer und Fleiß die Ehre Gottes und des Nächsten Heil fördern; denn das ist die Natur des wahren Glaubens, daß er durch die Liebe thätig ist, Gal. 5, 6., so wie auch diese Jünger nicht zufrieden sind, den auferstandenen Christus gesehen und erkannt zu haben, sondern die frohe Botschaft davon den übrigen Jüngern zu bringen eilen. Der wahre Glaube macht uns theilhaftig der göttlichen Natur, 2 Petri 1, 4. Und wie Gott, der das höchste Gut ist, Seine Güte auch Andern mittheilt, also wünschet und bittet auch der Glaube von Herzen Allen die Erkenntniß Christi und was in ihr begriffen ist, nämlich die ewige Seligkeit, und wird nicht müde, die Ehre Christi und des Nächsten Heil zu fördern.

Nach Jerusalem zurückgekehrt, fanden sie **nun** die Eilfe versammelt und die bei ihnen waren.

Johannes bezeugt, daß die Jünger aus Furcht vor den Juden bei verschlossenen Thüren versammelt waren; denn sie hatten gesehen, wie grausam Christus von den Priestern und Aeltesten behandelt worden war; sie hatten auch das in der Stadt ausgestreute Gerücht gehört, daß der Leib Christi heimlich von Seinen Jüngern weggenommen worden sei; sie fürchteten daher, daß sie mit Christo dasselbe Loos theilen müßten, hielten sich deshalb zusammen und schützten sich bei verschlossenen Thüren, so gut es ging, gegen einen etwaigen Angriff der Feinde. An die Eilfe hatten sich dann einige Andere angeschlossen, unter denen ohne Zweifel auch einige von den 70 Jüngern waren, desgleichen die gottseligen Weiber, die Christo aus Galiläa nachgefolgt waren.

Auf die Frage, warum doch hier der versammelten Eilfe Erwähnung geschehen, da doch der Verräther Judas sich erhängt hatte und Thomas nicht anwesend, also nur zehn da waren? ist dies die einfache Antwort, daß nach dem Selbstmorde Judä die allgemeine und gewöhnliche Benennung der Apostel die der Eilfe gewesen sei. Ja, Johannes (Cap. 20, 24.) nennt sogar den Thomas, nach Judä Untergang, „der Zwölfen Einer“. Auch Paulus sagt 1 Cor. 15, 5., daß Christus gesehen worden sei „von den Zwölfen“.

Wie aber finden diese nach Jerusalem zurückgekehrten Jünger die Apostel? Sie waren nicht allein versammelt, sondern unterredeten sich auch von der Auferstehung Christi, indem sie sagen: „Der HErr ist wahrhaftig auferstanden und Simoni erschienen!“ In tiefer Nacht endlich kamen die von Emmaus zu den andern Jüngern; gleichwohl ist deren Gespräch noch immer von Christo, daraus denn ihre ängstliche Begierde und ihr Eifer um Christum ersichtlich ist, weil sie fast die ganze Nacht durchwachten und nicht aufhörten, hin und her über Seine Auferstehung sich zu erkundigen, bis sie im Glauben derselben vollkommen befestigt würden. Diesen Jüngern erzählten und verkündigten nun jene Beiden, was auf dem Wege geschehen und wie Er von ihnen am Brechen des Brodes erkannt worden sei. So stimmt also von beiden Seiten Alles auf das Schönste überein. Die von Emmaus zurückgekehrten Jünger bringen den übrigen die Nachricht von Christi Auferstehung, und sie finden dieselben, wie sie von demselben Gegenstande handeln, daß nämlich Christus wahrhaftig auferstanden und dem Simon Petrus erschienen sei; bald war Christus selbst zu erwarten, der Vorsteher dieser heiligen Versammlung, um sich als wieder lebendig darzustellen und den Glauben an Seine Auferstehung in ihren Gemüthern zu befestigen.

Wie aber ist jener scheinbare Widerspruch zu versöhnen, daß Lucas sagt, die Apostel und die Uebrigen, die mit ihnen waren, hätten bezeugt, daß Christus wahrhaftig auferstanden sei, Marcus dagegen behauptet, sie hätten auch dem Zeugniß der beiden von Emmaus zurückgekehrten Jünger nicht geglaubt? Die Lösung ist diese, daß entweder einige von ihnen noch nicht glaubten, wie dieses sogar bei der letzten Erscheinung Christi auf dem Berge in Galiläa sich zutrug, Matth. 28, 17., ja schon bei Seiner früheren Erscheinung Er den Unglauben der Jünger schalt und ihres Herzens Härtigkeit, so daß hier in den Worten eine Synekdoche stattfindet, durch welche einer ganzen Gemeinschaft zugeschrieben wird, was nur Einige von ihr thaten; oder daß ihr Glaube noch nicht von allem Zweifel befreit war und ihre Gemüther zwischen Glauben und Zweifel noch wechselnd hin und her flutheten. Aus dem Worte „wahrhaft“ (auferstanden) wird geschlossen, daß Einige dafür gehalten, Christus sei nur dem Scheine nach auferstanden und irgend ein Phantasma sei den Weibern und Petro erschienen, welcher Meinung aber die Andern widersprachen und behaupteten, Christus sei wahrhaftig auferstanden; Christus aber macht mit Seiner plötzlichen Erscheinung dieser Disputation bald ein Ende.

Dies ist nun die Auslegung dieser überaus lieblichen Historie, aus welcher ersichtlich ist, daß der auferstehende Christus aus Seinem Grabe mit sich gebracht habe:

1) ein liebreich geselliges Herz; denn gern gesellt Er sich denen zu, die von Ihm redeten; und wiewohl Er durch Seine Auferstehung, auch Seiner menschlichen Natur nach, theilhaftig geworden ist der höchsten Glorie und Majestät, so hat diese Herrlichkeit Sein liebreich-wohlwollendes Wesen gegen uns nicht verändert, daß es Ihn nicht ergötzte, mit uns zu verkehren, Sprüchw. 8, 31., Joh. 14, 23.

2) ein freundschaftliches und mitleidiges Herz; denn es war ja wohl eine große Schwäche des Glaubens in diesen Jüngern, die jedoch Christus geduldig trägt, wie wir lesen Ebr. 4, 15.: „Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte Mitleiden haben mit unserer Schwachheit" und Jes. 42, 3.: „das zerstoßene Rohr wird Er nicht zerbrechen und das glimmende Docht wird Er nicht auslöschen."

3) ein lehrhaftiges Herz; denn Er unterrichtet diese Jünger aus der Schrift von Seiner Auferstehung, legt ihnen die Schrift aus u. s. w., und dasselbe thut Er auch uns noch durch den Dienst des Wortes. Es ist daher billig, daß auch wir dem von den Todten auferstandenen Christo entgegenbringen 1. ein sehnendes Herz, daß wir das fromme Verlangen unsres Herzens durch gottselige Unterredungen von Ihm bezeigen; 2. ein lernsames und gehorsames Herz, so wie es diese Jünger gern leiden, daß ihre Schwachheiten gestraft werden, und sie der Predigt Christi fleißig zuhören; 3. ein brennendes Herz, nicht von der Begierde und der Liebe der irdischen Dinge, nicht von den Flammen der Lüste, des Zornes und Hasses, sondern von der Liebe zu Christo u. s. w., welches alles noch weiter entwickelt und ausgeführt werden kann.

Schon naht der Abend herzu, ja der Welt Nacht selber hereinbricht;
JEsu, süßester Freund! bleibe doch immer bei uns.

Perikope

für den

ersten Sonntag nach Ostern, oder Quasimodogeniti.

Joh. 20, 19—31.; vergl. Marc. 16, 14.; Luc. 24, 36—48.

Harmon. Evangel. Cap. CCXII.

Erster Theil.

Christus erscheint den Aposteln am Osterabend.

Christus war am Tage Seiner Auferstehung erschienen: erstens der Maria Magdalena, sodann den zum Grabe eilenden Weibern, darnach dem Apostel Petrus, hierauf den beiden nach Emmaus gehenden Jüngern; endlich aber wollte Er den gemeinsam versammelten Jüngern erscheinen, und zwar aus folgenden Gründen: Erstens, weil die frühern Erscheinungen vereinzelte, besondere gewesen waren, wie die der Maria Magdalena, dem einen Petrus, den beiden Emmausjüngern, oder wenn auch mehreren, so doch nur Weibern, geschehenen (weshalb sie auch vom heiligen Paulus 1 Cor. 15, 5. 6. 7. bei der Aufzählung der Offenbarungen übergangen werden, mit Ausnahme der einzigen, die Petro, als dem vornehmsten Apostel und von genugsam erprobter Treu und Glauben, zu Theil wurde), so wollte Christus diesen besondern Erscheinungen eine allgemeine folgen lassen, die den Aposteln, da sie alle mit einander versammelt waren, als „den vorerwählten Zeugen von Gott“, zu Theil wurde, Ap. Gesch. 10, 41. Ferner, obwohl die Weiber den Aposteln das Gesicht der Engel und deren Zeugniß von Christi Auferstehung verkündigt hatten, so wollten sie (die Apostel) ihnen (den Weibern) doch nicht glauben, Luc. 24, 11. Als sie von Petrus und den beiden Emmausjüngern die Erscheinung Christi selbst vernahmen, sagen sie zwar: „Der HErr ist wahrhaftig auferstanden und Simoni erschienen“, Luc. 24, 34. Allein aus dem 41sten Verse erhellt, daß ihr Glaube noch sehr schwach war, und daß die meisten unter ihnen noch ganz ungläubig waren. Christus wollte sich also den übrigen

Jüngern nicht weniger als dem Petrus und den nach Emmaus gehenden lebendig erzeigen, und „durch mancherlei Erweisungen" Seine Auferstehung bewähren, um sie von ihrem Unglauben zu befreien und im Glauben an diesen Artikel zu stärken und zu befestigen. Endlich, da nicht blos der eine oder andere aus Seinen Jüngern, sondern alle gleichmäßig „Zeugen" der Auferstehung des HErrn sein sollten, Luc. 24, 48., Ap. Gesch. 1, 8., Cap. 10, 41., darum wollte Er nicht, daß sie ihren Glauben nur auf die Erzählung Anderer stützen, sondern wollte, daß sie wie die Andern dieselbe als Augenzeugen bekräftigen sollten. Deshalb erschien Er ihnen also, da sie alle mit einander versammelt waren, nicht einmal, sondern mehrmals nach Seiner Auferstehung und aß und trank mit ihnen; — unter welchen Erscheinungen diese, welche im ersten Theile dieser Perikope beschrieben wird, die erste ist, deren einzelne Umstände wir nun näher erwägen wollen.

1. Bemerkung der Zeit. Johannes sagt, Christus sei den Jüngern erschienen „am ersten der Sabbather"; und damit kein Zweifel übrig bleibe, daß hier der erste Tag der Woche, d. i. der Sonntag, gemeint sei, fügt er hinzu „an demselben Tage", an welchem nämlich Christus auferstanden und der Maria Magdalena erschienen war. Damit stimmt Lucas überein; denn er erzählt, die Emmausjünger seien nach Jerusalem zurückgekehrt und hätten den Eilfen erzählt, was sie gehört und gesehen, seien von der Erscheinung Christi, welche Petro geschehen, von diesen benachrichtigt worden; und da sie noch davon geredet, sei Er selbst, JEsus, mitten unter sie getreten. Aber warum wollte denn Christus eben am Auferstehungstage selbst Seinen Jüngern erscheinen? Der Engel, welcher den Weibern die Auferstehung Christi verkündigte, hatte befohlen, daß sie nach Galiläa gehen sollten, mit der Verheißung, daß sie Ihn daselbst sehen würden, Matth. 28, 7., Marc. 16, 7., ja Christus selbst hatte diese Rede und Verheißung des Engels bestätigt, indem Er zu den Weibern sprach: „Gehet und verkündiget meinen Brüdern, daß sie in Galiläa gehen, daselbst werden sie mich sehen", Matth. 28, 10. Warum wartet also Christus nicht, bis die Apostel nach Galiläa gehen? Antwort: Das ist der brünstigen Liebe Christi zuzuschreiben, die Ihn antreibt, noch am Auferstehungstage Seinen Jüngern zu erscheinen, sie sobald als möglich von ihrem Unglauben zu befreien, indem Er sie von der Gewißheit und Zuverlässigkeit Seiner Weissagungen und von der Wahrheit und Wirklichkeit Seiner Auferstehung versichere. Oefters hatte Er ihnen vorhergesagt, daß Er am dritten Tage wieder auferstehen werde; darum wollte Er sie nicht bis zum vierten oder fünften Tage warten lassen; sondern zeigte sich ihnen eben am dritten Tage wieder lebendig, um nicht nur die Wahrheit Seiner Auferstehung, sondern auch Seiner, die Zeit derselben betreffenden, Vorhersagung zu beweisen. Zu dieser allgemeinen Bemerkung der Zeit kommt die besondere, zu welcher Tageszeit sich nämlich diese Erscheinung zugetragen habe. Johannes sagt, das sei „am Abend" geschehen; — aus dem Context des Lucas erhellt, daß es spät Abends gewesen sei. Denn als

die beiden Jünger nahe bei Emmaus waren, sagen sie: „es will Abend werden und der Tag hat sich geneiget“, Luc. 24, 29. Sie kehrten aber von Emmaus nach Jerusalem zu den andern Jüngern zurück, bevor ihnen JEsus erschien. Wenn man also auch nur eine halbe oder Viertelstunde auf die Abendmahlszeit zu Emmaus rechnet und drei Stunden auf den Weg nach Jerusalem, so folgt, daß es wenigstens drei Stunden nach Sonnenuntergang und also spät am Abend gewesen sei, daß Christus in der Mitte der Apostel erschien. Warum aber wollte Christus den Jüngern erst am Abend erscheinen? Er wollte erst ihren Glauben prüfen, ob sie nämlich dem Zeugniß Derer glauben würden, die Ihn wieder lebend gesehen und es ihnen verkündigt hatten; daher Er ihnen auch hernach ihren Unglauben und ihre Herzensträgheit vorhält, „daß sie nicht geglaubt hatten denen, die Ihn gesehen hatten auferstanden“, Marc. 16, 14. Wie einst der Sohn Gottes im Paradiese nach dem Fall der ersten Menschen gegen Abend zur Tageskühle zu unsern ersten Eltern gekommen war, mit der Verheißung von des Weibes Samen, welcher der Schlange den Kopf zertreten solle, 1 Mos. 3, 8. und 15.: — so kommt Er auch hier gegen Abend zu den Jüngern mit der fröhlichen Botschaft, daß Er durch Sein Leiden und Seine Auferstehung nun der höllischen Schlange den Kopf zertreten, die wahre Ruhe der Seele und alles durch den Sündenfall Verlorne wiedergebracht habe. Wie die Taube zur Abendzeit das Oelblatt zur Arche Noä brachte, 1 Mos. 8, 11., so kommt auch hier Christus, über welchen der Heilige Geist in Taubengestalt herabgestiegen, Matth. 3, 16., gegen Abend zu den Jüngern, welche die Kirche repräsentiren, und bringt ihnen das liebliche Oelblattt, d. i. den Frieden des Gewissens. Ja, Er wollte durch eben diesen Abendbesuch andeuten, daß Er in aller Widerwärtigkeit, wenn das Licht des zeitlichen Glücks uns untergeht, besonders aber am Abend unsers Lebens, mit Seinem Gnadentrost uns nahe sein und uns Seine Wunden zeigen wolle, damit wir darin, wie in Felslöchern, Ruhe finden mögen, Ps. 23, 4., Ps. 91, 5., Hohel. 2, 14. Die Jünger hatten vom frühen Morgen, wo sie zuerst die Botschaft von der Auferstehung des HErrn erhalten, Christi Ankunft erwartet; allein Er kam erst am späten Abend zu ihnen: — so offenbart sich der HErr denen, die auf Ihn warten, Ps. 130, 6., Hab. 2, 3. Und wie Er Seinen Jüngern, die sich aus Furcht vor den Juden eingeschlossen hatten, gegen Abend erscheint: so ist Er auch am Abend der Welt uns, die wir im Gefängniß der Menschensatzungen und des antichristischen Reichs eingeschlossen waren, erschienen, und hat die Lehre von der heilsamen Frucht der Auferstehung wieder geläutert, daß nicht in unsern Verdiensten und Genugthuungen, sondern in Christi Leiden und Auferstehung unsre vor Gott geltende Gerechtigkeit bestehe, Röm. 4, 25., und daß der „Bund eines guten Gewissens mit Gott durch die Auferstehung“ aufgerichtet worden sei, 1 Petri 3, 21.; damit wir, durch diesen Glauben gerechtfertigt, „Frieden haben mit Gott“, Röm. 5, 1. — Zur Bemerkung der Zeit gehört auch noch, daß Christus, wie Lucas sagt, kommt, „da sie davon redeten“

d. h. über die Auferstehung Mancherlei hin- und herredeten, die Erzählung der Emmausjünger anhörten und ihnen dagegen erzählten, wie Christus Petro erschienen sei. Wie Christus sich kurz zuvor jenen, als sie über Alles, was in jenen Tagen geschehen war, redeten, sich gegenseitig befragten und fromm und freundschaftlich besprachen, beigesellte, Luc. 24, 15., so naht Er sich auch hier den Jüngern, als sie sich in frommen Gesprächen über Seine Auferstehung unterredeten; denn „wo zwei oder drei in Seinem Namen versammelt sind, da will Er mitten unter ihnen sein", Matth. 18, 20. Wenn wir daher wünschen, daß der auferstandene Christus auch mit uns Umgang pflegen möge, so müssen wir uns unter einander mit frommen Gesprächen ermuntern und unterrichten, Col. 3, 16. „Wenn wir uns Ihm nahen, so naht Er sich uns", Jac. 4, 8.

2. Bemerkung der Art und Weise. Johannes bemerkt insonderheit dieses, daß Christus an den Ort gekommen sei, wo die Jünger einmüthig, und zwar bei verschlossenen Thüren, versammelt waren. Daß diese verschlossenen Thüren nicht blos die Zeit, sondern auch den wunderbaren Eintritt Christi andeuten sollen, erhellt aus folgenden Gründen: Denn erstens war die Beschreibung der Zeit schon vorhergegangen: „am Abend", der Heilige Geist aber tautologirt nicht, d. h. Er sagt dasselbe nicht noch einmal. Zweitens würde der Evangelist, wenn er nur die Zeit bezeichnen wollte, sich anders ausgedrückt haben. Drittens ist es die Absicht des Evangelisten, dies wunderbare und ganz besondere Kommen Christi zu den Aposteln, welches die andern Evangelisten nicht gemeldet, zu beschreiben. Viertens behauptet der Evangelist ausdrücklich, die Thüren seien beim Kommen Christi verschlossen gewesen, und gibt auch nicht den geringsten Schein, als seien Ihm die Thüren von einem der Apostel geöffnet worden; auch heißt es nicht, daß sie von selbst offengestanden; — es bleibt also nur übrig, daß Er durch die verschlossenen Thüren zu ihnen gekommen sei. Fünftens tritt Christus nicht schrittweise, von Ort zu Ort vorschreitend, in ihre Mitte ein, sondern unversehens und plötzlich; Er ging also durch die verschlossenen Thüren, ohne daß es jemand bemerkte. Sechstens, wenn Christus nicht durch die verschlossenen Thüren zu den Jüngern gekommen wäre, woher kam ihnen denn der Gedanke an ein Gespenst? Siebtens, Johannes fügt, V. 30., hinzu: „Christus habe auch viele andere Zeichen vor Seinen Jüngern gethan", — deutet also damit an, daß dieser Eintritt ein ganz wunderbarer gewesen sei. Achtens, es fehlte Christo nicht am Vermögen, durch verschlossene Thüren einzutreten, sowohl wegen Seiner göttlichen Kraft, nach welcher Er „überschwänglich mehr thun kann, als wir verstehen", Eph. 3, 20., als auch wegen der Seinem Leibe verliehenen Gabe der Feinheit, da derselbe nach der Auferstehung geistlich und verklärt ist, 1 Cor. 15, 45., Phil. 3, 21. Ja fürwahr, bei der reinsten und genauesten Vereinigung Seiner menschlichen Natur mit dem Logos oder Wort, war es Christo ein gar Leichtes, durch verschlossene Thüren vor Seine Jünger hinzutreten. Neuntens hat Christus mit Seinem

Leibe noch mehr gethan, was mit diesem wunderbaren Eintritt ganz derselben Art ist. Er wurde geboren ohne Verletzung der mütterlichen Jungfrauschaft; Er wandelte leiblich auf dem Wasser; stand aus dem verschlossenen Grabe wieder auf; drang bei Seiner Auffahrt durch den Himmel, der fester ist als Eisen. Zehntens, die frommen Altväter behaupten einstimmig, Christus sei durch die verschlossenen Thüren bei den Jüngern eingetreten, als: Hilarius, Chrysostomus, Cyrillus, Hieronymus, Augustinus u. a. m. Elftens, diejenigen, welche leugnen, daß Christus durch die verschlossenen Thüren eingetreten sei, können keinen triftigen und tüchtigen Grund für ihre Meinung beibringen. Was sie aus der Physik anführen, kann aus der Philosophie leicht beantwortet werden. Zwölftens, daher denn auch Calvin selbst, von dessen Schülern einige in diesem Stücke ihren Meister schändlich verlassen, zugibt, daß dieser Eintritt ein ganz wunderbarer gewesen sei, während diese es für falsch erklären, daß Christus durch die verschlossenen Thüren gegangen sei, dagegen behaupten, die Thüren hätten sich vor Ihm aufgethan, oder Er sei gar durch die Fenster, oder durchs Dach eingestiegen. — Wenn sich aber die Thüren vor Christo aufthaten, so waren sie ja nicht mehr geschlossen, wie doch der Evangelist ausdrücklich behauptet. Und warum wollen wir denn lieber in dem dürftigen Geschöpfe, als in dem Leibe des Schöpfers selbst den Grund dieses wunderbaren Eintritts suchen? — Wir bleiben also fest bei den Textesworten, daß nämlich Christus zu Seinen Jüngern gekommen sei, da vor und bei Seinem Eintritt die Thüren verschlossen waren. — Es ist zwar gewiß, daß Christus bei Seiner Auferstehung einen wahren und natürlichen Leib, ja eben denselben Leib, in welchem Er gelitten hatte und gestorben war, aus dem Grabe zurückgebracht habe; daß jedoch Sein Leib nicht mehr ein sterblicher, sondern ein verklärter und geistlicher gewesen sei. Der Apostel sagt, daß unsre Leiber nach der Auferstehung geistlich sein werden, 1 Cor. 15, 44., wie viel mehr Christi Leib, dem unsre Leiber ähnlich sein werden, Phil. 3, 21. Geistlich aber heißt der Leib, nicht weil er ohne Fleisch und Knochen sei und ganz in Geist verwandelt werde, sondern weil er, während seine leibliche Substanz bleibt, mit den Eigenschaften eines Geistes geziert wird. Ein Geist aber ist unsichtbar, bewegt sich nicht nach Art und Weise dieser Welt allmählich von Ort zu Ort, bedarf nicht Speise und Trank, kann ohne Hinderniß durch feste Körper gehen u. s. w. Diese Eigenschaften werden einst die Leiber der Heiligen erlangen: „wo der Geist sein will, da wird auch sofort der Leib sein." Wie viel mehr kommen also diese Eigenschaften dem Leibe Christi nach Seiner Auferstehung zu! — Daher hat Er es hier nicht nöthig, daß Er erst die Thüren öffne und nach menschlicher Weise eintrete, sondern während die Thüren verschlossen bleiben, steht Er unversehens mitten unter den Jüngern da, eben wie Er vor den Augen der beiden Jünger in Emmaus verschwand.

3. Bemerkung des Orts. Johannes sagt, Christus sei dahin gekommen, wo die Jünger versammelt waren und sich aus Furcht vor den Juden hinter verschlossenen Thüren verschanzt hatten. An was für einem

Orte sie aber versammelt waren, sagt er nicht. Allein aus Lucas erhellt, daß sie in der Stadt Jerusalem versammelt gewesen seien, weil von den beiden Emmausjüngern gesagt wird, sie seien wieder gen Jerusalem gekehrt, wo sie die Eilfe und die bei ihnen waren, versammelt fanden, in deren Mitte darnach Christus dastand. In was für einem Hause sie aber versammelt waren, berichten die Evangelisten nicht. Wahrscheinlich ists, daß sie entweder in jenem Hause, wo sie vor einigen Tagen Ostern gefeiert hatten, oder im Hause des Evangelisten Johannes, der die Mutter des HErrn zu sich genommen, versammelt waren, wohin sie auch vielleicht nach der Himmelfahrt Christi zurückkehrten. Ap. Gesch. 12, 12. waren die Jünger Christi im Hause Mariä, der Mutter Johannis, mit dem Zunamen Marcus, versammelt. Es ist aber zu beachten, daß dies die erste Offenbarung Christi in Jerusalem nach Seiner Auferstehung sei, da Er der Maria Magdalena am Grabe, und den andern Weibern auf dem Wege vom Grabe nach Jerusalem, und den beiden Emmausjüngern auf dem Wege von Jerusalem nach Emmaus, erschienen war. Hier aber offenbart Er sich in der Hauptstadt selbst Seinen Jüngern, was Seine unermeßliche Leutseligkeit und Freundlichkeit beweis't. Vor drei Tagen hatte man Ihm in dieser Stadt die größte Schmach und Schande angethan, so daß es kein Wunder gewesen, wenn Feuer vom Himmel gefallen wäre und sie verbrannt hätte; allein um der Jünger und Gläubigen willen, die darin waren, steht Christus nicht an, dahin zurückzukehren.

4. Bemerkung der Personen, welchen diese Offenbarung geschehen. Johannes nennt sie Jünger, welches ein allgemeiner Name ist, der nicht nur die Apostel, sondern auch alle und jede Gläubige, die sich nach Christo nennen, umfaßt. Es sind also damit vor allen die zehn Apostel gemeint (denn Thomas und Judas waren abwesend), ohne daß jedoch andere Gläubige ausgeschlossen sind, was man aus Lucas vernimmt. Denn die beiden zurückkehrenden Emmausjünger „fanden die Eilfe versammelt, und die bei ihnen waren", Luc. 24, 33., welchen Christus darnach erschien. Gegenwärtig waren also erstens die zehn Apostel Petrus, Andreas, Philippus, Bartholomäus, Jacobus Zebedäi, Johannes (der diese Geschichte später geschrieben), Matthäus, Jacobus Alphäi, Judas Thaddäus und Simon von Cana. Warum sie die Eilfe genannt werden, da doch ihrer nur zehn da waren, ist oben gesagt. Zweitens jene beiden Emmausjünger, und drittens einige andere Jünger, unter welchen ohne Zweifel einige aus jenen Siebzigen, deren Luc. 10, 1. Erwähnung geschieht; ingleichen Maria die Mutter des HErrn und andere gläubige Frauen, wie man aus Ap. Gesch. 1, 14. schließen kann. — Christus erscheint nicht den Hohenpriestern, nicht Pilato noch Herodi, die Ihn im Stande Seiner Erniedrigung verachtet und verschmäht hatten. So werden diejenigen Christum nicht sehen in Seiner Herrlichkeit, die Ihn hier im Worte des Evangelii, wo Er in niedriger Gestalt zu uns kommt, verschmähen. — Von diesen Jüngern wird nun ferner gesagt, erstens sie seien „versammelt" gewesen, und zwar, wie Lucas andeutet, in brüderlicher Liebe und Eintracht. Vor drei Tagen hatten sie sich im Oelgarten zerstreut, Marc.

14, 50.; hier versammeln sie sich wieder. Zweitens wird berichtet, „sie haben die Thüren verschlossen", und zwar „aus Furcht vor den Juden". Es waren am Osterfeste Proselyten aus allen Völkern in Jerusalem versammelt. Doch nicht sowohl diese, als vielmehr die Juden, d. i. die vornehmsten des jüdischen Volks, die Hohenpriester, Aeltesten, Schriftgelehrten und Pharisäer, als geschworne Feinde Christi, fürchteten sie. Sie fürchteten, man möchte sie zwingen, mit ihrem Meister Christo dasselbe Geschick zu theilen; sie wußten, daß ihnen im Oelgarten keine geringe Gefahr gedroht habe; sie wußten, auf welch' einem gefährlichen Punkte Petrus im Palast des Hohenpriesters gestanden; sie wußten, daß Christus im ersten Verhör vor dem hohen Rath nicht nur um Seine Lehre, sondern auch um Seine Jünger befragt worden sei; sie wußten, wie die Hüter des Grabes das Gerücht in der Stadt ausgesprengt hatten, die Jünger hätten Christi Leib gestohlen. Dies alles nun bewegte und erschütterte ihr Gemüth dergestalt, daß einige unter ihnen lieber aus der Stadt gehen, als alle Augenblicke dieser Gefahr des Todes ausgesetzt sein wollten, wie aus dem Beispiel der Emmausjünger erhellt; die Uebrigen aber verschanzten sich hinter Riegeln und Thüren vor dem Anfall der Feinde, so viel sie nur konnten. Vor drei Tagen hatten sie versprochen, auch keine Todesgefahr um Christi willen zu scheuen; allein hier verschließen sie sich hinter Thür und Riegel, welches zeigt, wie das menschliche Herz beschaffen sei: im Glück sind wir vermessen und aufgeblasen, im Unglück niedergeschlagen und verzagt, Jer. 17, 9. Diese Verdorbenheit unsrer Natur lasset uns erkennen und vor blindem Vertrauen auf unsre eigene Kraft uns hüten. — Wenn es aber auch eine Schwachheit des Glaubens bei den Aposteln war, daß sie sich so sehr vor der Grausamkeit der Juden fürchteten, so war es doch an ihnen zu loben, daß sie ihrer Schwachheit nicht ganz nachgaben, zwar die Verborgenheit suchten und zur Abwendung der Gefahr die Thür verschlossen, jedoch so viel möglich Muth faßten, daß sie beisammen blieben und nicht auseinander liefen. Es dient aber eben dieses dazu, daß man die Kraft und Wirksamkeit des Heiligen Geistes verstehen lerne. Die Jünger, welche hier innerhalb abgesonderter Wände und verschlossener Thüren vor Furcht kaum von Christo zu murmeln und zu mucken wagen, sind hernach, als sie am Pfingsttage mit dem Heiligen Geiste begabt worden, so herzhaft und muthig, daß sie sich nicht länger zu Hause halten, sondern öffentlich mitten auf den Plätzen und Straßen Jerusalems, wo Christus getödtet worden, auftreten und predigen, Ap. Gesch. 2, 14. ff., und gar vor Königen und Fürsten unerschrocken Christum verkündigen, Ap. Gesch. 9, 15. Dies ist nämlich „das angethan werden mit Kraft aus der Höhe", Luc. 24, 49., um welche Stärke des Geistes auch wir bitten müssen, damit Gott auch uns gegen das Wüthen und Toben der Welt und unsrer Verfolger Muth und Kraft verleihe.

5. Beschreibung der Erscheinung selbst. Dieselbe läßt sich am bequemsten so eintheilen, daß wir betrachten, 1. was Christus bei dieser Erscheinung gethan, und 2. was Er geredet habe.

1. Zu dem, was Er gethan, gehört a. „daß Er mitten unter sie tritt", nicht allmählich, örtlich und sichtlich vorschreitet, sondern unversehens in ihre Mitte tritt oder sich hinstellt. Dies beweis't nicht nur den wunderbaren Eintritt, daß Er mit Seinem verklärten Leibe sich ungesehen mitten unter die Jünger stellen konnte, wie Er denn schon früher im Stande Seiner Erniedrigung mitten durch die Leute von Nazareth, die Ihn vom Berge herabstürzen wollten, hindurch gegangen, Luc. 4, 30., sowie Er auch in gleicher Weise im Tempel, Joh. 8, 59., der Wuth der Juden entgangen war; sondern gibt uns auch zwei sehr schöne Bedeutungen an die Hand, daß Christus nämlich als „der einige Mittler zwischen Gott und den Menschen", 1 Tim. 2, 5., durch Sein Leiden und Auferstehen, sich zwischen den erzürnten Gott und das menschliche Geschlecht mitten hinstellend, uns mit Gott versöhnt hat, Röm. 5, 10., und diese durch Sein Sterben und Auferstehen erworbenen Wohlthaten allen wahren Gläubigen gleichmäßig austheilen will. Er verachtet und verwirft nicht die schwachen und furchtsamen Jünger, sondern begibt sich in ihre Mitte, weil Er „das glimmende Docht nicht auslöschen und das zerstoßene Rohr nicht zerbrechen will", Jes. 42, 3. Petrus hatte vor den Andern sehr schwer gesündigt; allein Christus begibt sich, ohne deshalb einen Unterschied zu machen, mitten unter die Jünger und bietet ihnen allen die Wohlthaten Seiner Auferstehung gleichmäßig an. Ja, als Er den Jüngern Seine Auferstehung durch den Engel melden ließ, that Er sogar des Petrus namentlich Erwähnung, Marc. 16, 7.: „Saget es meinen Jüngern und auch Petro", — weil dieser vor Andern des Trostes bedurfte, und erschien ihm auch erst allein, wie aus Luc. 24, 34. und 1 Cor. 15, 5. erhellt, was zerknirschten und zerschlagenen Herzen zum besondern Trost gereicht. Christus zeigt also durch diesen Eintritt die Beschaffenheit Seines auferweckten Leibes, die Beständigkeit Seiner Liebe, die Gemeinsamkeit Seiner Wohlthaten und die Unverletztheit Seiner Natur.

b. Zu dem, was Er gethan, gehört zweitens, daß Er ihnen zeigt, Er sei wirklich auferstanden. Christus ist bei dieser Erscheinung ganz darüber aus, die Jünger von Seiner Auferstehung fest zu überzeugen. Zu diesem Ende a. offenbart Er sich ihnen in Seiner eigenen Gestalt; b. redet Er sie in bekannter Sprache an; c. befiehlt Er ihnen, Seine Seite, Hände und Füße zu fühlen; d. ißt Er vor ihrer aller Augen, um sie auf diese Weise durch den Dienst ihrer Sinne zum Glauben an Seine Auferstehung hinzuführen. Erstens also offenbart Er sich ihnen in Seiner eigenen Gestalt, indem Er ihnen Seine durchbohrte Seite, Hände und Füße zeigte, wie Johannes und Lucas berichten. Christi Seite war am Kreuze mit einem Speer geöffnet, Seine Hände und Füße mit Nägeln durchbohrt worden. Die Maale dieser Wunden behielt Christus an Seinem verklärten Leibe und wies sie hier Seinen Jüngern, damit sie daraus ersehen möchten, daß Er in demselben Leibe, der am Kreuze angenagelt und verwundet worden, auferstanden sei. — Von diesen Wundenmaalen werden wir später bei der Geschichte von Thomas

weiter reden. — Christus zeigte sich also hier nicht in einer fremden Gestalt, wie dort der Maria Magdalena als Gärtner und den Emmausjüngern als Wanderer, sondern in Seiner eigenen, mit Seinen Gesichtszügen und Leibesgliedern, ja sogar mit Seinen Wundenmaalen an Händen und Füßen und befahl ihnen, diese genau zu besehen. Zweitens redet Er sie in bekannter Sprache an, schickt einen vertraulichen Gruß voraus, ruft ihnen ins Gedächtniß zurück, was Er vor Seinem Leiden und Sterben mit ihnen geredet hatte. Wie Er von Maria Magdalena, als Er sie mit bekannter Stimme anredete, sogleich erkannt wurde, Joh. 20, 16., so redet Er auch hier die Jünger mit bekannter Stimme an, damit Er von ihnen erkannt werden könnte. Und daß Er ihnen Seine frühern Reden ins Gedächtniß zurückruft, soll zum Beweise dienen, daß Er, Christus selbst, ihr alter Lehrer und Meister, jetzt da sei. — Drittens befiehlt Er ihnen, Seine Hände und Füße zu fühlen. Denn da den Jüngern, wegen Seines plötzlichen und wunderbaren Eintritts, der Argwohn kam, sie sähen ein Gespenst vor sich, so läßt Er sich von ihnen betasten, damit sie, wenn sie ein Blendwerk zu sehen wähnten, doch dem Urtheil ihres Gefühls nicht den Glauben versagen möchten. „Fühlet mich und sehet", sprach Er, „denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe." — So läßt sich also Christus von Seinen Jüngern, wie vorhin besehen, so jetzt befühlen; nicht als sei es eine wesentliche Eigenschaft eines verklärten Leibes, daß man ihn nothwendig sehen und fühlen müsse, sondern aus freier Verfügung, um die Jünger Seiner Auferstehung zu versichern. Viertens endlich ißt Er vor ihnen allen. Denn da sie noch immer ihren Augen und Händen nicht recht trauen, fragt Er sie: „Habt ihr hier etwas zu essen?" und da sie Ihm ein Stück von gebratenem Fisch und Honigseim vorsetzen, nimmt Ers und ißt vor ihnen. — Da aber Christi Leib nach Seiner Auferstehung geistlich und verklärt war und also keiner leiblichen Speise bedurfte, wie hat man denn hier das Essen zu verstehen? Die Alten antworten, das sei aus freier Verfügung geschehen. Theophylakt sagt: „Der HErr aß nicht aus natürlichem Bedürfniß, sondern aus freiem Belieben, um die Wahrheit Seiner Auferstehung zu beweisen." Aehnlich reden die Andern. Und darin haben sie ganz Recht; denn da unsre verklärten Leiber nach der Auferstehung weder Speise noch Trank bedürfen werden, wie viel weniger ist dem Leibe Christi ein solches Bedürfniß beizumessen! Darum aber aß Christus vor Seinen Jüngern, daß Er sie von der Wahrheit Seiner Auferstehung fest überzeugte, weil Essen der stärkste Beweis des Lebens ist, weshalb Er auch der von den Todten auferweckten Tochter Jairi Speise zu reichen befahl, Luc. 8, 55., damit es allen klar sei, daß sie lebe. Daher kommt es, daß Petrus, Ap. Gesch. 10, 41., diesen vom Zusammenessen hergenommenen Beweis für die Auferstehung Christi besonders hervorhebt. Ferner, obwohl Christus nicht aus Noth oder Bedürfniß, sondern aus freiem Belieben aß, so muß man doch behaupten, daß Er wirklich gegessen habe. Denn wenn dieses Essen die Wahrheit Seiner Auferstehung beweisen sollte, so mußte es ja auch ein wahres

Essen sein. Folglich ist nicht jedes wahre Essen auch sofort ein natürliches, da ein übernatürliches Essen auch ein wahres, nicht ein blos scheinbares, phantastisches Essen ist. Wir zweifeln nicht, daß die Engel an Abrahams Tische, wie sie mit wahren Leibern angethan waren, so auch wirklich gegessen und getrunken haben, 1 Mos. 18, 8. Doch sagen wir deswegen nicht, daß sie auf natürliche Weise, aus Schwachheit oder Bedürfniß ihrer Leiber, gegessen, die Speise verdaut und sich daran erlabt haben. Dieses dient zur Beleuchtung des Arguments, womit die Calvinisten das wahre und sacramentale Essen des Leibes Christi im heiligen Abendmahl umzustürzen bemüht sind. „Wenn der Leib Christi", sagen sie, „im heiligen Abendmahl wirklich und wahrhaftig gegessen wird, so wird er ja auch natürlich gegessen, mit den Zähnen zerbissen und in den Magen hinabgeschluckt u. s. w." Aber sie sollten doch unterscheiden zwischen einem natürlichen und übernatürlichen oder geheimnißvollen Essen; beides ist ja ein wahres Essen, aber doch das eine mit dem andern nicht zu vermengen. — Auf diese vierfache Weise also wollte Christus Seine Jünger fest überzeugen, daß Er wahrhaftig auferstanden sei, Ap. Gesch. 1, 3. Er erscheint ihnen in Seiner eigenen Gestalt; redet sie an in bekannter Sprache; läßt sich von ihnen befühlen, und ißt vor ihren Augen. Warum aber bemüht sich doch Christus so sehr, die Jünger von Seiner Auferstehung zu überzeugen? Antwort: Sie sollten „Zeugen Seiner Auferstehung an alle Völker sein", Ap. Gesch. 1, 8., darum wollte Er, daß sie ihnen selbst ganz gewiß und fest sei, damit auch wir ihrem Zeugniß glauben möchten. Denn so müssen wir schließen: die Apostel, welche von der Auferstehung Christi zeugen, haben es nicht blos von den Weibern gehört, daß Christus auferstanden sei, sondern sie haben Ihn auch selbst gesehen, mit Ihm geredet, Seine Hände und Füße betastet, mit Ihm gegessen und getrunken. Folglich ist ihr Zeugniß von Christi Auferstehung ganz wahr und gewiß. Daraus erhellt, daß Christus nicht blos um Seiner Jünger, sondern auch um unsertwillen so besorgt gewesen, die Gewißheit Seiner Auferstehung zu befestigen, damit wir nämlich dem Zeugniß der Apostel in dieser Sache nicht den Glauben verweigern möchten, da wir sehen, daß es sich auf so augenscheinliche und unerschütterliche Beweisgründe stützt. Es ist aber ein Großes daran gelegen, daß man Christi Auferstehung mit unerschütterlichem Glauben umfasse. Denn außer dem, daß dieser Artikel die Grundlage aller andern ist, wie der Apostel 1 Cor. 15, 14. 18. lehrt, ist uns überdies auch darin der größte Trost vorgestellt, daß Christus, von den Todten auferweckt und zur Rechten des Vaters erhöht, nach beiden Naturen uns nahe ist und das Gnadenreich hier auf Erden verwaltet.

c. Das Dritte, was Christus bei dieser Erscheinung gethan, ist die Mittheilung des Heiligen Geistes. Denn Johannes berichtet, daß Christus, da Er den Aposteln das Amt des Evangeliums von Seinem Leiden, Sterben und Auferstehen und dessen Wohlthaten, unter welchen die Vergebung der Sünden die vornehmste ist, anbefehlen wollte, sie erst anblies und sprach: „Nehmet hin

den Heiligen Geist"; nicht als sei der Heilige Geist ein leiblicher Hauch, sondern weil jenes leibliche Anblasen mit dem Munde ein sichtbares Zeichen und äußeres Symbol war, mit welchem, in welchem und durch welches der Heilige Geist gegeben wurde, wie Er nachher am Pfingsttage den Aposteln in feurigen Zungen gegeben wird. Wie es also von Gott heißt, daß Er bei der ersten Schöpfung dem Menschen die Seele eingeblasen und so sie erschaffen habe, weil Er göttliches Licht, göttliche Weisheit und Gerechtigkeit u. s. w. in sie goß, damit der Mensch ein Bild Gottes sei, so bedient sich auch Christus, da Er durch den Dienst des Worts das Ebenbild im Menschen wieder herstellen will, des Anhauchens, indem Er den Aposteln den Heiligen Geist gibt. Vergl. 1 Kön. 17, 21., wo Elias den Sohn seiner Wirthin, und 2 Kön. 4, 34., wo Elisa den Sohn der Sunamitin von den Todten auferwecken. Wie nun das Blasen das äußere Zeichen war, dessen sich diese Männer Gottes bei der Auferweckung der todten Knaben bedienten, so verleiht auch Christus hier den Aposteln durch das Anblasen den Heiligen Geist, wodurch Er das geistliche und ewige Leben in ihren Seelen anzündet. Sie waren im Tode der Trauer und Betrübniß; Christus aber gibt ihnen durch das Anblasen den Heiligen Geist, welcher in ihnen die wahre Herzensfreude anzündet, und sie zur Verkündigung des Evangeliums vorbereitet. Es ist hier aber nicht eigentlich die Rede vom Wesen des Heiligen Geistes, nach welchem Er mit dem Vater und dem Sohne Ein Gott ist und so alles erfüllt, sondern von den Gaben des Heiligen Geistes. Auch nicht von den Wundergaben, welche am Pfingsttage den Aposteln verliehen wurden, wird hier gehandelt, da noch keine getheilte oder feurige Zungen an ihnen erscheinen; sondern die Rede ist von den Gaben, welche zum Dienst des Evangeliums nöthig sind. Denn da das Amt des Evangeliums ein Amt des Geistes ist, 2 Cor. 3, 8., 1 Joh. 5, 6., so werden den Aposteln hier einige zur Uebernahme des Amts nöthige Gaben gegeben, als: Trost und Friede des Gewissens, die Gewißheit und Ueberzeugung von der Wahrheit des Evangeliums, die Freude über die Auferstehung Christi u. s. w., wodurch sie nach ihrer Flucht und Verleugnung wieder anfingen das Haupt zu erheben und sich dem Predigtamt, zu welchem sie vorher berufen waren, wieder zuzuwenden. Nachher, am Pfingsttage, kam die Gabe, in fremden Sprachen zu reden, zu heilen, Wunder zu thun u. s. w., hinzu. Daraus sieht man leicht, wie auf die Frage zu antworten sei: Da erst am Pfingsttage der Heilige Geist über die Apostel ausgegossen wurde, wie empfingen sie denn hier den Heiligen Geist? Man muß sagen, daß sie den Heiligen Geist schon früher empfingen in Bezug auf die Heiligung; daß sie Ihn hier empfangen in Bezug auf das Predigtamt; und daß sie Ihn am Pfingsttage empfangen in Bezug auf die Wundergaben. Daß nun Christus nach Seiner Auferstehung den Aposteln den Heiligen Geist gibt, eben damit zeigt Er, die Frucht Seiner Auferstehung sei die Gabe des Heiligen Geistes. Denn wären wir nicht durch Christi Leiden, Sterben und Auferstehen mit Gott versöhnt, so würden wir nimmer die Gabe des Heiligen

Geistes erlangen. Joh. 16, 7.: „So ich nicht hingehe, kommt der Tröster nicht zu euch." Daß Er gleich nach wiederholter Berufung zum Predigtamt den Aposteln den Heiligen Geist gibt, eben damit zeigt Er, daß zur ordentlichen und heilsamen Uebernahme des Amts die Gnade und Kraft des Heiligen Geistes erfordert werde. Auf Christo „ruhte der Heilige Geist", Jes. 11, 12. „Er empfing den Geist nicht nach dem Maß", Joh. 3, 34., von diesem Seinem Geist theilte Er den Aposteln aus, und machte sie tüchtig zum Dienst des Evangeliums, welcher „ein Amt des Geistes ist", 2 Cor. 3, 6. Wie von Mose, dem Mittler des Alten Testaments, 4 Mos. 11, 25. erwähnt wird, „daß der HErr herniederkam, und des Geistes, der auf ihm war, nahm und Ihn auf die siebenzig Aeltesten legte, damit sie auf diese Weise zur bürgerlichen Verwaltung geschickt würden: so gibt Christus, der Mittler des Neuen Testaments, von Seinem Geiste den Aposteln, ohne jedoch eine Verminderung desselben zu erfahren, damit auch sie auf diese Weise zum Predigtamt geschickt würden. Daß der Heilige Geist mit Anblasen gegeben wird, erinnert uns nicht allein an die Geschichte der Schöpfung, sondern auch an die Natur und persönliche Eigenthümlichkeit des Heiligen Geistes. Der Heilige Geist wird in und mit Anblasung gegeben, erstens, weil der Heilige Geist in Betreff Seines Wesens unkörperlich, unsichtbar ist u. s. w.; zweitens, weil Er in Betreff Seiner persönlichen Eigenthümlichkeit vom Vater und Sohne aus dem innersten Munde Ihres Wesens gehaucht wird, daher Er 1 Mos. 1, 2. „der Geist Gottes", Hiob 33, 4. „der Geist und Odem des Allmächtigen", Ps. 33, 6. „der Geist Seines Mundes", Jes. 11, 4. „der Geist oder Odem des Mundes Christi", und 2 Theff. 2, 8. „der Geist Seines Mundes" genannt wird. Daß also Christus mit Seinem Anblasen den Heiligen Geist gibt, zeigt uns, daß der Heilige Geist von Ihm, nicht minder als vom Vater, von Ewigkeit her ausgeht.

Dies sind nun die vornehmsten Ursachen, warum Er den Aposteln mit Anblasen den Heiligen Geist gibt, welchen noch diese hinzugefügt werden kann: weil die Predigt des von ihnen in der ganzen Welt zu offenbarenden Evangeliums mit dem Hauch des Mundes geschehen sollte, so will Christus sie durch Seine mündliche Anhauchung erwecken und ihnen Muth und Vertrauen zur Uebernahme des Predigtamts einflößen. Der menschlichen Vernunft zwar scheint es ungereimt, daß die Gabe des Heiligen Geistes durch ein äußeres Zeichen und Mittel gegeben werde, weshalb auch Piscator hier eine figürliche Redeweise erdichtet, nach welcher er behauptet, der Geist sei nicht mit diesem Anblasen gegeben worden, sondern das sei nur ein Zeichen gewesen, wodurch Christus versprochen, daß Er durch die Predigt der Apostel das Anblasen des Heiligen Geistes in den Herzen der Gläubigen üben wolle; — und dies nachher auf das heilige Abendmahl anwendet, in welchem nach Seiner Meinung das Brod ein Zeichen des abwesenden Leibes Christi sei. Allein dies streitet mit dem einfachen und klaren Texte, in welchem ausdrücklich gesagt wird, Christus habe Seine Jünger angeblasen und bei diesem Anblasen ihnen den

Heiligen Geist gegeben. Und diese Weise hält Gott stets und überall, daß Er durch äußere, sichtbare und oft ziemlich verächtliche Mittel den Menschen Geistliches, Himmlisches und Unsichtbares mittheilt, wie Chrysostomus so schön sagt: „Wenn du unleiblich wärest, so hätte Gott dir nackte und unleibliche Gaben gegeben; da aber die Seele eingeleibt ist, so wird dir das Geistige im Sinnlichen dargereicht." — So in den Sacramenten: durchs Taufwasser wäscht Er uns ab von Sünden; vermittelst des Brods und Weins im heiligen Abendmahl macht Er uns Seines Leibes und Blutes theilhaftig, weshalb wir in wahrem Gehorsam des Glaubens jene äußern Wahrzeichen gebrauchen sollen. Wie aber das Anblasen der Heilige Geist genannt wird (denn Christus spricht, indem Er sie anbläs't: „Nehmet hin den Heiligen Geist") nicht von einer Verwandlung des Hauchs in den Heiligen Geist, oder einer Abschattung und Bedeutung desselben, sondern von der Darreichung und Mittheilung der Gabe des Heiligen Geistes an die Apostel: so ist auch das gesegnete Brod im heiligen Abendmahl der Leib Christi (denn Christus spricht, indem Er es Seinen Jüngern gibt: „Nehmet hin, das ist mein Leib") nicht von einer Verwandlung des Brods in den Leib, oder nur einer Bedeutung, sondern von der gegenwärtigen Darreichung und Mittheilung desselben. — Das sind also die drei Stücke, die Christus bei dieser Offenbarung vor Seinen Jüngern gethan: Er trat in ihre Mitte, Er überzeugte sie von Seiner Auferstehung „durch mancherlei Erweisungen", und gab ihnen durch Anblasen den Heiligen Geist. Ob Er aber nachher in sichtbarer Weise von ihnen geschieden, oder ob Er unsichtbar verschwunden sei, das melden die Evangelisten nicht. Wahrscheinlich aber ists, daß Er auf einmal unsichtbar geworden sei, wie Er auch vor den beiden Emmausjüngern gethan, damit auf diese Weise dem wunderbaren Eintritt der wunderbare Abgang entspräche. Denn daß Er nicht fortwährend mit ihnen verkehrt habe, erhellt aus den häufigen Erscheinungen, welche die Evangelisten angemerkt haben.

2. Zu den Worten, die Christus bei dieser Offenbarung zu Seinen Jüngern geredet, gehört a. die vertraute und freundliche Begrüßung. Denn gleich bei Seinem ersten Eintritt spricht Er zu ihnen: „Friede sei mit euch!" Das hebräische Wort bedeutet: Friede, Ruhe, Eintracht, Gesundheit, Heil, und also lauter Glückseligkeit (wie denn Joseph 1 Mos. 43, 27. mit diesem Worte nach dem Wohlsein seines alten Vaters fragt), und war der gewöhnliche Gruß bei den Ebräern, 1 Chron. 13, 18., 3 Joh. 15. Wenn nun Christus, als Er nach Seiner Auferstehung zum ersten Male zu Seinen Jüngern trat, ihnen Frieden wünscht, so grüßt Er sie nicht aus bloßer Gewohnheit und wünscht ihnen Glück, wie sich sonst die Leute einander grüßen, sondern Er bezeugt es durch die That, daß Er, der von den Todten wieder lebendig Gewordene, ihnen allerlei himmlische Güter bringe. Denn da Christus wahrhaftiger Gott und die allmächtige Wahrheit ist, so verleiht und bewirkt Er auch mit der That, was Er wünscht. „Gott redet nicht Worte, sondern Sachen", sagt der selige Luther. Es kommt also nicht aus Unkenntniß

der Sprache her, wie Calvin schreibt, daß wir den Frieden, welchen Christus Seinen Jüngern wünscht, zu den Früchten Seiner Auferstehung zählen. Wir wissen wohl, daß dies eine gewöhnliche Grußformel war; allein, wenn Christus, der mit dem Vater und Heiligen Geist wahrer Gott ist, bei Seinem ersten Eintritt nach Seiner Auferstehung den Jüngern Frieden wünscht, so kommt dies keineswegs nur von der gemeinen Gewohnheit zu grüßen her, sondern Er empfiehlt uns auch die köstliche Frucht Seiner Auferstehung; daher Er auch mit besonderm Nachdruck diesen Friedenswunsch wiederholt. Friede bedeutet, wie gesagt, allerlei Glück und Gutes; allein da Christi Reich nicht von dieser Welt ist, und die Frucht der Auferstehung nicht auf dieses zeitliche und hinfällige, sondern auf das geistliche und ewige Leben eigentlich abzielt, so versteht man darunter eine Glückseligkeit, die dem Reiche Christi gemäß ist, nämlich eine geistliche, himmlische und ewige, die da besteht in Vergebung der Sünden, Frieden mit Gott, Erlösung vom Tode, Teufel und der Hölle und der Gabe des ewigen Lebens u. s. w. Diese Güter alle und jede werden unter dem Worte „Friede" begriffen; weil durch Christi Leiden, Sterben und Auferstehen uns Friede gebracht ist: „über uns" mit dem himmlischen Vater, da wir Gott versöhnt sind durch den Tod Seines Sohnes, Röm. 5, 10., so daß wir durch den Glauben an Christum, der um unserer Sünde willen gestorben und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt ist, Frieden mit Gott haben, Röm. 5, 1., und daß Er selbst „Gedanken des Friedens über uns hat", Jerem. 29, 11. Durch denselben Tod und dieselbe Auferstehung Christi ist uns Friede gebracht „in uns", mit unserem Herzen, daß es uns nicht mehr verdammt, 1 Joh. 3, 21., sondern daß „der Geist Zeugniß gibt unserm Geiste, daß wir Gottes Kinder seien", Röm. 8, 16. Endlich ist uns durch Christi Tod und Auferstehung Friede gebracht „unter uns", vor dem Teufel und der Hölle, da Christus „uns errettet hat aus der Gewalt der Finsterniß und versetzt in das Reich des Lichts", Col. 1, 13.; und obwohl der Satan diesen Frieden durch seine Anfechtungen stört, so wird er doch endlich „unter unsre Füße getreten", Röm. 16, 20. Dies alles ist unter dem Frieden Christi begriffen; daher Cyprianus mit Recht sagt: „Christus habe mit Seinem Frieden Alles gegeben." Daher auch die Apostel zu Anfang ihrer Episteln „Gnade und Frieden" gewöhnlich zusammenfügen, Röm. 1, 7., 1 Cor. 1, 3., 2 Cor. 1, 2., Gal. 1, 3., Eph. 1, 2., Phil. 1, 2. u. s. w. — Denn wie Christus durch Seinen Tod uns mit Gott versöhnt und dessen Gnade erworben hat, so hat Er uns durch Seine Auferstehung den wahren Frieden des Herzens gebracht; daher er auch Col. 3, 15. der Friede Christi heißt, weil ihn nämlich Christus erworben hat und verleiht. Und damit uns kein Zweifel übrig bleibe, so lasset uns mit dieser Friedensbotschaft die Verheißungen Christi vergleichen. Joh. 14, 27.: „Meinen Frieden lasse ich euch; meinen Frieden gebe ich euch; nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt", d. h. keinen weltlichen, irdischen, sondern den geistlichen, meinen Frieden gebe ich euch. Joh. 16, 33.: „Solches habe ich zu euch geredet, auf daß ihr in mir Frieden habt; in der

Welt habt ihr Angst u. s. w." — Was Christus dort Seinen Jüngern verheißt, das erfüllt Er hier, wo Er Seinen Jüngern nach Seiner Auferstehung den Frieden bringt und ankündigt. Dies ist der Friede, „welcher höher ist, denn alle Vernunft", Phil. 4, 7., und in welchem „das Reich Gottes besteht", Röm. 14, 17. Die Apostel wurden von ihrem Gewissen hart angeklagt, daß sie Christum im Garten verlassen und verleugnet hatten. Christus aber wünscht ihnen Frieden, und zeigt, daß Er für diese und alle andern Sünden durch Seinen Tod dem himmlischen Vater genug gethan, daß sie ruhigen Herzens sein könnten: daher heißt Er mit Recht Jes. 9, 6. „Friedefürst". Auch ist dies nicht zu übersehen, daß Christus Seinen Jüngern Frieden wünscht, als Er ihnen das Amt des Evangeliums übergeben wollte, weil das Predigtamt das Mittel ist, wodurch die Menschen mit Gott versöhnt werden. 2 Cor. 5, 19.: „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit Ihm selber; und rechnete ihnen ihre Sünde nicht zu; und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung." Das ist: Christus hat uns durch Seinen Tod und Seine Auferstehung mit Gott versöhnt; damit aber diese Wohlthaten Christi uns ausgetheilt würden, darum hat Er das Predigtamt eingesetzt, in welchem durch die Verkündigung des Evangeliums den betrübten Gewissen jener Friede angekündigt wird; daher das Evangelium selbst das Wort des Friedens heißt Jes. 52, 7., Nahum 1, 15., Sach. 9, 10., Ap. Gesch. 10, 36., Eph. 6, 15. Daß Christus dies im Auge gehabt, als Er den Aposteln, da Er ihnen das Amt des Evangeliums übergeben wollte, abermal Frieden wünscht, unterliegt keinem Zweifel. Diese Wiederholung ist Bestätigung, sagt Beda.

b. Zweitens gehört zu dem, was Christus bei dieser Erscheinung geredet, die so liebliche Einladung, Ihn zu besehen und zu betasten. Da Er nämlich Seinen Jüngern beweisen wollte, daß Er wahrhaftig auferstanden sei, so erscheint Er ihnen nicht nur in Seiner eigenen Gestalt, sondern ladet sie auch aufs freundlichste ein, daß sie Ihn besehen und betasten sollen. Da Er so plötzlich und unversehens zu ihnen getreten war, so war in ihnen der Argwohn aufgestiegen, sie sähen ein Gespenst. Um ihnen nun diesen gänzlich zu benehmen, befiehlt Er ihnen, Seine Hände und Füße zu besehen und zu betasten. „Was seid ihr so erschrocken?" spricht Er; „und warum kommen solche Gedanken in eure Herzen?" Aufregung und Schrecken ziehen gleichsam einen Nebel vor die Augen des Leibes und des Verstandes, daß wir die Dinge auch bei hellem Tage nicht richtig anschauen und betrachten können. Christus befiehlt ihnen daher, sich doch von ihrem Schrecken zu erholen, und mit beruhigtem Herzen die Sache selbst zu erwägen. „Was seid ihr denn so erschrocken?" spricht Er; „Sehet doch meine Hände und Füße; ich bin es ja selbst. Fühlet mich nur und sehet; denn ein Geist hat nicht Fleisch noch Bein." Er gebraucht dies Argument: Was wirklich leibliche Glieder hat, die man sehen und fühlen kann, das ist kein Gespenst. Nun aber habe ich, der ich euch hier erscheine, wirklich leibliche Glieder, die ich euch zum Besehen und Befühlen anbiete. Folglich bin ich kein Gespenst. Er weis't nicht nur

den Gedanken an ein Gespenst mit diesen Worten zurück, sondern beweis't auch, daß Er mit eben demselben Körper Seinen Jüngern erscheine, an welchem Er Leiden und Tod erduldet hatte; denn Er befiehlt ihnen, Seine am Kreuz durchbohrten Hände und Füße und Seine am Kreuz geöffnete Seite zu besehen und zu betasten, damit sie erkennen möchten, daß Er selbst wirklich auferstanden und gegenwärtig sei. Es könnte aber jemand Wunder nehmen, warum Christus der Maria Magdalena wehrt, Ihn anzurühren, Joh. 20, 17., von den andern Weibern sich anrühren läßt, Matth. 28, 9., und hier den Jüngern auch gebietet, daß sie Ihn anrühren sollen. Allein wir wissen, daß Christus auf das Herz und Gemüth derjenigen, mit welchen Er zu thun hatte, Rücksicht nahm. Maria Magdalena glaubte, daß Er wirklich auferstanden sei; aber sie meinte, Er werde nun auch künftighin in derselben Weise auf Erden wandeln, wie Er vor Seinem Tode und Seiner Auferstehung in den Tagen Seines Fleisches gethan; darum suchte sie Ihn so fest zu umfassen, damit Er ihr nicht wieder entschlüpfen und entfliehen möchte. Christus wollte sich also nicht von ihr anrühren lassen, um ihre Seele zu himmlischen Dingen und zum Umfassen im Glauben zu erheben. Die andern Frauen und die Jünger waren erst im Glauben an Seine Auferstehung zu befestigen; daher erlaubt Er ihnen nicht nur, sondern befiehlt ihnen auch, Ihn anzurühren. Lasset uns aber dafür halten, daß Christus auch heute noch im Worte des Evangelii Seine Wundenmaale allen erschrockenen und zerschlagenen Herzen zeige, um sie zum völligen Glauben an Seine Auferstehung und zur Theilnahme an den Wohlthaten derselben hinzuführen, wovon in der Geschichte des Thomas ein Mehreres gesagt werden soll.

c. Das Dritte, was Christus hier zu Seinen Jüngern geredet, ist, daß Er ihnen ihre Ungläubigkeit vorhält. Denn als Er sie durch Seine sichtbare Erscheinung, durch Seine vertraute Anrede, durch die Einladung, Ihn anzusehen und anzufühlen, und durch Sein Essen zum völligen Glauben hindurchgeführt hatte, „schalt Er ihren Unglauben und ihre Herzenshärtigkeit, daß sie nicht geglaubt hätten denen, die Ihn gesehen hatten auferstanden“, als: der Maria Magdalena, den andern vom Grabe zurückkehrenden Weibern, Simon Petro und den beiden Emmausjüngern; sondern daß es erst nöthig gewesen sei, Sich selbst vor sie hinzustellen und durch solche augenscheinliche und handgreifliche Argumente Seine Auferstehung zu beweisen. Denn als sie von Maria Magdalena hörten, Christus sei auferstanden und lebe, und sie habe Ihn gesehen, glaubten sie nicht, Marc. 16, 11. Als sie dasselbe von den Weibern, welchen Christus erschienen war, hörten, „da däuchten ihnen deren Worte eben, als wären es Mährlein, und glaubten ihnen nicht“, Luc. 24, 11. Als ihnen die Emmausjünger verkündeten, wie Christus sich ihnen offenbart habe, sagten sie zwar: „der HErr ist wahrhaftig auferstanden und Simoni erschienen“, V. 34. Allein daß Einige doch noch nicht glaubten, Andere aber noch zweifelten, erhellt aus der Geschichte dieser Offenbarung selbst; ja Thomas, der hier abwesend war, wollte sogar allen Andern nicht glauben, Joh. 20, 25.,

und bei der letzten Offenbarung Christi auf dem Berge in Galiläa „beteten Ihn etliche an; etliche aber zweifelten", Matth. 28, 17. Diesen ihren Unglauben also klagt Christus an. Vergl. Luc. 24, 25. So spricht auch der Vater des Mondsüchtigen Marc. 9, 24.: „Ich glaube, HErr, hilf meinem Unglauben." Daher sollen wir uns ja nicht mit unserm schwachen Glauben schmeicheln, sondern erkennen, daß, wenn Gott mit uns ins Gericht gehen wollte, Er unsern Kleinglauben wohl des Unglaubens anklagen und verdammen könnte. Lasset uns also bitten, daß Er unsern Glauben stärke und mehre, und uns die Schwachheit desselben um des Mittlers Christi willen vergebe. Man sieht auch aus dieser Stelle ein, daß der Glaube nicht seinem Verdienste nach rechtfertige, da er sich in diesem Leben nie zur höchsten Stufe der Vollkommenheit erhebt, sondern nur als ein Mittel, insofern er Christum, der uns im Worte des Evangeliums vorgehalten wird, ergreift. — Er schreibt ihnen Herzenshärtigkeit zu, nicht daß sie dem Heiligen Geiste hartnäckig widerstrebten, wie die halsstarrigen Heuchler zu thun pflegen, Ap. Gesch. 7, 51., Röm. 2, 5., Cap. 9, 18., sondern weil sie die angeborne Härte des Herzens noch nicht völlig ausgezogen hatten und so vielen Offenbarungen und Erscheinungen Christi keinen vollen Glauben beimessen wollten. Die Apostel waren durch den Heiligen Geist wiedergeboren und erneuert; doch war die angeborne Härte ihres Herzens noch nicht gänzlich und völlig geheilt; woraus erhellt, daß die Erneuerung in diesem Leben unvollkommen sei und fortwährend zunehmen müsse, 2 Cor. 4, 16. — Wie übrigens Christus hier Seine Jünger wegen ihres Unglaubens und ihrer Herzenshärtigkeit straft, so sollen auch die Diener der Kirche den Unglauben und dessen Frucht, d. i. aller Art Sünden, an ihren Zuhörern strafen. Christus wünscht Seinen Jüngern Frieden, tröstet sie, und sucht allen Schrecken aus ihren Herzen zu entfernen; jedoch schmeichelt Er ihnen nicht, noch billigt Er den Unglauben und die Herzenshärtigkeit an ihnen, sondern beschuldigt sie ernstlich. So soll man auch den Geist der Frommen aufrichten und stärken, jedoch die Schwachheit ihres Fleisches und deren Früchte tadeln und strafen, damit der alte Adam in ihnen ausgerottet und gekreuzigt werde und der neue Mensch täglich hervorkomme, zunehme und erstarke u. s. w.

d. Das Vierte, was Christus bei dieser Seiner Erscheinung geredet hat, ist, daß Er die Schrift auslegt. Denn obwohl Christus sich Seinen Jüngern zur Beglaubigung Seiner Auferstehung zu sehen und fühlen gegeben hatte, so wollte Er sich doch mit dieser sichtbaren und handgreiflichen Offenbarung nicht begnügen, weil der Grund des Glaubens nicht das Urtheil der Sinne, welche täuschen können, sondern das Wort Gottes ist, welches von unbeweglicher Wahrheit und daher die einzige Grundlage des Glaubens ist, sondern Er führt sie auf dies eigentliche und unbewegliche Princip und Fundament des Glaubens hin, indem Er ihnen Seine Reden, die Er früher von Seinem Leiden und Seiner Auferstehung gehalten hatte, ins Gedächtniß zurückruft und ihnen die hierauf bezüglichen Weissagungen des Alten Testa-

ments erklärt. Schön sagt Augustinus: Als Christus sich hatte anfühlen lassen, war es Ihm nicht genug, Er machte denn die Herzen der Gläubigen fest und gewiß in der Schrift. Denn Er schaute auf uns, die wir noch kommen sollten. Wir haben nicht, den wir fühlen könnten; was wir aber lesen können, haben wir. Wenn nun jene darum glaubten, weil sie Ihn hielten und fühlten, was sollen denn wir machen? Christus ist jetzt gen Himmel gefahren und kommt nicht eher wieder bis am Ende, zu richten die Lebendigen und die Todten. Woher sollen wir zum Glauben kommen, als eben daraus, woraus Er jene, die Ihn fühlten, im Glauben befestigen wollte? — Er öffnete ihnen die Schrift. „Das sind die Reden", spricht Er, „die ich zu euch sagte, da ich noch bei euch war", d. i. erinnert euch meiner Worte, die ich so oft vor meinem Leiden und Sterben zu euch geredet, in welchen ich euch nicht einmal, sondern einigemal auf mein Leiden, Sterben und Auferstehen aufmerksam gemacht habe. Denn aus den Evangelisten erhellt, daß Christus wenigstens fünfmal den Aposteln Sein nahebevorstehendes Leiden und Auferstehen öffentlich vorhergesagt habe; nämlich Matth. 16, 21., Marc. 8, 31., Luc. 9, 22., Matth. 17, 9—12., Marc. 9, 9—12., Matth. 17, 22., Marc. 9, 31., Luc. 9, 44., Matth. 20, 18., Marc. 10, 33., Luc. 18, 31., Matth. 26, 2. — Aber warum sagt Er: „da ich noch bei euch war"; — war Er denn nicht jetzt bei ihnen? — Antwort: Wohl war Er jetzt bei ihnen, aber auf eine weit andere und verschiedene Weise, als Er früher bei ihnen war. Damals war Er im Stande Seiner Erniedrigung, jetzt im Stande der Erhöhung; damals in einem sterblichen, jetzt aber in einem verklärten Leibe bei ihnen. — Diese Bemerkung diene zur Erklärung der Schriftstellen, welche die Gegner der Gegenwart Christi nach Seinen beiden Naturen entgegenzustellen pflegen. Matth. 26, 11. sagt Christus: „Mich habt ihr nicht allezeit." Joh. 16, 28.: „Ich verlasse die Welt und gehe zum Vater." Aus diesen und ähnlichen Sprüchen folgern die Gegner, „Christus sei nach Seiner menschlichen Natur nicht bei uns." Sie sollten aber doch unterscheiden zwischen dem, was beziehungsweise, und dem, was schlechthin gesagt wird. Christus leugnet nicht schlechthin, daß Er bei Seinen Jüngern in der Welt sei, da Er Matth. 28, 20. das Gegentheil bezeugt: „Siehe, ich bin bei euch bis an der Welt Ende"; sondern in Bezug auf jene bestimmte Weise Seiner Gegenwart, nach welcher Er in den Tagen Seines Fleisches der Weise dieser Welt gemäß bei ihnen war. Weil Er aber bei den Vorhersagungen von Seinem Leiden, Sterben und Auferstehen Seine Jünger auf Weissagungen des Alten Testaments verwiesen hatte, Matth. 26, 24., Marc. 9, 12., Luc. 18, 31., so wiederholt Er auch hier die Weissagungen von Seinem Tode und Seiner Auferstehung aus Mose, den Propheten und Psalmen. „Denn es muß alles erfüllt werden", spricht Er, „was von mir geschrieben ist im Gesetz Moses, in den Propheten und Psalmen." — Man beachte diese Eintheilung der Bücher des Alten Testaments, die uns hier Christus selbst gibt. Unter Mosen versteht man den Pentateuch oder die fünf Bücher Mosis; unter den Propheten: die Bücher Josua, Ruth, der

Richter, Samuelis, der Könige, der Chronika, Esra, Esther, Hiob, der vier großen und zwölf kleinen Propheten; unter Psalmen: den Psalter, die Sprüche, den Prediger und das Hohelied Salomonis. Luc. 24, 27. werden sie in Mosen und die Propheten eingetheilt, wo denn die Psalmen, die Sprüche, der Prediger oder das Hohelied zu den Propheten gezählt werden. Dieselbe Eintheilung findet sich Matth. 11, 13., Luc. 16, 29., Joh. 1, 45., Ap. Gesch. 26, 22., Cap. 28, 23., Röm. 3, 21. — daher die Apokryphen, da sie zu keiner dieser Classen gezogen werden können, zur heiligen Schrift im eigentlichen Sinne nicht gerechnet werden dürfen. Welches aber diese Weissagungen aus Mose und den Propheten seien, die Christus angeführt und Seinen Jüngern erklärt habe, ist früher gesagt worden. Hier ist das zu bemerken, daß es heißt, Christus habe Seinen Jüngern „das Verständniß geöffnet, daß sie die Schrift verstanden"; was nicht blos durch die äußere Erklärung der Weissagungen, sondern auch durch die innere Erleuchtung ihres Verstandes geschehen ist. Dasselbe war den beiden Emmausjüngern widerfahren, Luc. 24, 27., die nachher sagten: „brannte nicht unser Herz in uns, da Er mit uns redete auf dem Wege, als Er uns die Schrift öffnete?" So öffnete Er nun auch hier den Jüngern das Verständniß, daß sie auf die Schrift Acht hatten und ihren wahren Sinn vernahmen. Nachdem Er diese Erklärung der Weissagungen des Alten Testaments beendet hatte, fügte Er, gleichsam zusammenfassend, hinzu: „Also ists geschrieben, und also mußte Christus leiden und auferstehen von den Todten am dritten Tage"; als wollt' Er sagen: Was mir bei meinem Leiden und Sterben begegnet ist, das ist im Alten Testament vorhergesagt worden; darum mußte es erfüllt werden. Aber auch meine Auferstehung ist in der Schrift verkündigt worden; sie ist also nicht weniger als mein Leiden erfolgt. Endlich ist auch die Predigt von dieser durch mein Leiden, Sterben und Auferstehen erworbenen Wohlthat in der ganzen Welt vorhergekündigt worden; es ist also noch übrig, daß auch dies erfüllt werde. — Diese Verkündigung des Evangeliums faßt Christus in zwei Hauptstücke; indem Er sagt: „und predigen lassen in Seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden." Die Etymologie des griechischen Worts gibt eine passende Erklärung des Worts Buße an die Hand. Es bezeichnet nämlich eine Aenderung und Besserung des Sinnes, da man nach der That den Irrthum einsieht und endlich zu Verstande kommt, wünscht, man möchte es nicht gethan haben, und sich inskünftige besser vorsieht. Da aber das Wort Buße erstens im weitern Sinne genommen wird, wo es die ganze Buße in sich begreift, wie Matth. 3, 2. 8. 11., Cap. 9, 13., Luc. 15, 10., Ap. Gesch. 2, 38., Cap. 19, 4., 2 Petri 3, 9., Offenb. 2, 5., welche eine heilsame Bekehrung zu Gott ist und in Reue und Glauben besteht, — und zweitens im engeren Sinne für diese Reue allein, als einen Theil der Buße, Marc. 1, 15., Ap. Gesch. 20, 21.; — so ist die Frage, in welcher Bedeutung es hier genommen werde. Buße und Vergebung der Sünden werden zusammen verbunden; nun aber wird die Vergebung der Sünden nur den wahrhaft und heilsam zu Gott

Bekehrten zu Theil; folglich wird die Buße hier nicht blos für einen Theil der Bekehrung, die Reue nämlich, sondern für die ganze heilsame und wahre Bekehrung genommen, welche in Reue und Glauben besteht, und auf welche der neue Gehorsam unmittelbar folgt. Da übrigens das Amt des Evangeliums im Neuen Testament hier als eine Predigt der Buße und Vergebung der Sünden bezeichnet wird, so wollen Einige daraus folgern, das Evangelium sei im eigentlichen Sinne eine Predigt der Buße. Allein man muß unterscheiden zwischen Evangelium im weitern und im engern Sinne. In der weitern Bedeutung, wo es das ganze Amt des Neuen Testaments bezeichnet, sagt man recht, das Evangelium sei eine Predigt der Buße, da die Apostel und die Diener der Kirche im Neuen Testament nicht allein den Glauben und die Vergebung der Sünden, sondern auch die in Reue und Glauben bestehende Buße predigen. Wenn man aber das Wort Evangelium im engern Sinne nimmt, nämlich für die freie unentgeltliche Verheißung von der Vergebung der Sünden, dann kann man nicht sagen, daß das Evangelium eigentlich eine Predigt der Buße sei; sondern da die Buße die Reue und den Glauben in sich schließt, so wird die Reue durch das Amt des Gesetzes, der Glaube aber durch das Amt des Evangeliums gepredigt. — Diese Predigt der Buße und Vergebung der Sünden, will Christus, soll in „Seinem Namen" geschehen. Man sagt aber, daß im Namen Christi etwas geschehe, 1. wenn es auf Sein Geheiß und Seinen Befehl geschieht, Joh. 5, 43.; 2. wenn es an Seiner Statt geschieht, 1 Cor. 5, 4., 2 Cor. 2, 10.; 3. wenn es im Glauben und Vertrauen auf Sein Verdienst geschieht, Joh. 14, 13.; 4. wenn es zu dem Ende geschieht, daß Christus als wahrer Gott und Mittler erkannt, angerufen und angebetet werde, Ap. Gesch. 2, 38.; 5. wenn es durch die Kraft und Wirkung des gegenwärtigen Christus geschieht, wie die Apostel in Christi Namen Wunder thaten, Marc. 16, 17. Wenn also Christus hier sagt, daß in Seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden gepredigt werden soll, so ist Seine Meinung, daß die Apostel und Diener der Kirche auf Sein Geheiß, Gebot und Befehl Buße predigen sollen; und daß Er durch ihre Predigt kräftig sein und genehmigen wolle, was sie an Seiner Statt handeln; und daß durch den Glauben an Sein Verdienst den wahrhaft Bußfertigen Vergebung der Sünden zu Theil werden solle, zu dem Ende, daß sie inskünftige Ihm als dem wahren Sohn Gottes und Mittler gehorchen, Ihn erkennen, anrufen und anbeten. — Christus fügt aber noch hinzu, diese Predigt solle „anheben zu Jerusalem"; wie es denn im Alten Testament verkündigt worden war, Ps. 110, 2., Jes. 2, 3., Micha 4, 2., und wohin alle Weissagungen von der Berufung der Heiden und der Allgemeinheit des Reichs Christi gehören. Aber warum sollte denn von Jerusalem der Anfang gemacht werden? 1. Damit die soeben angeführten Weissagungen erfüllt würden; 2. Weil der Messias insbesondere den Juden verheißen war, Röm. 15, 8., Matth. 15, 24., Röm. 9, 4., nun aber ist Jerusalem die Hauptstadt von Judäa, wohin aus den andern Städten alle Männer jährlich dreimal zusammenkamen. 3. Damit

die in mancherlei Irrthümern und Greuelthaten steckenden Heiden durch diesen so großen Beweis der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit, daß auch denen, die den Sohn Gottes gekreuzigt hatten, Vergebung der Sünde zu Theil wurde, zu der Hoffnung gereizt würden, daß Gott auch ihnen verzeihen werde. 4. Lyranus fügt noch diese Ursache hinzu: „Jerusalem liegt in der Mitte der bewohnten Welt; darum fing von dort aus die Predigt des Evangeliums passend an, damit durch die Apostel Christi und andere Jünger, die rings umher durch die Welt zerstreut wurden, ihre Predigt durch alle Lande erschalle.“ Diese Vorschrift Christi befolgten nun die Apostel und predigten vor allen andern zu Jerusalem, wie aus der Apostelgeschichte erhellt. Hernach aber, als die Juden sie von sich stießen, gingen sie zu den Heiden, Ap. Gesch. 13, 46. 47. — Endlich fügt Christus noch hinzu: „Ihr aber seid deß alles Zeugen“, dessen nämlich, was Er bisher erwähnt hatte, worunter Seine Auferstehung die Hauptstelle einnimmt, ohne daß jedoch das Uebrige, was Er in den Tagen Seines Fleisches gethan und geredet, ausgeschlossen ist. Diesen Auftrag, von Ihm zu zeugen, ertheilt Er ihnen auch anderswo, Joh. 15, 26. 27., Ap. Gesch. 1, 8., daher auch Petrus Ap. Gesch. 10, 39. sagt: „Wir sind Zeugen alles deß, das Er gethan hat im jüdischen Lande und zu Jerusalem“ u. s. w. — Und aus dieser Rede Christi vernehmen wir, daß die Frucht der Auferstehung Christi die allgemeine Berufung der Heiden zum Reiche Christi durch die Predigt des Evangeliums sei, da ja durch das Leiden, den Tod und die Auferstehung Christi die Scheidewand zwischen Juden und Heiden aufgehoben ist, Eph. 2, 14.

e. Das fünfte Stück von dem, was Christus hier geredet hat, **ist die Einsetzung des Predigtamts.** Denn nachdem Er Seinen Jüngern abermal Frieden gewünscht hatte, fügt Er hinzu: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.“ Die Jünger waren schon vorher von Christo zum Predigtamt berufen worden, Matth. 10, 1. ff., Luc. 9, 2., aber bei Seinem Leiden hatten sie Ihn schändlich verlassen. Christus beruft sie also hier aufs neue dazu und befiehlt ihnen das hohe Apostelamt. Diese Berufung merkt Johannes, der dabei war, vor den andern Evangelisten allein an, und sie verdient sorgfältig erwogen zu werden, da uns darin die Würde und Gewalt des Predigtamts vorgestellt wird. Christus spricht also: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.“ Der Sohn ist aber vom himmlischen Vater zu zwiefachem Endzweck gesandt worden: 1. zum Werk der Erlösung, von welchem Theil Seines Amtes Er Matth. 20, 28. sagt: „Des Menschen Sohn ist nicht kommen, daß Er sich dienen lasse, sondern daß Er diene, und gebe Sein Leben zur Erlösung für Viele.“ In dieser Weise sandte Christus Seine Jünger nicht, weil nur „Ein Mittler ist zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus JEsus“, 1 Tim. 2, 5., Jes. 63, 3. — 2. ist Christus zum Predigtamt gesandt; Joh. 1, 18.: „Niemand hat Gott je gesehen, der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schooß ist, der hat es uns verkündigt“, Joh. 18, 37. In dieses Amtes Gemeinschaft nahm

Christus Seine Apostel auf, so jedoch, daß Er selbst „der Sohn und Herr im Hause" bleibt, Hebr. 3, 6., „der Oberhirt und Bischof der Seelen", 1 Petri 2, 25. Zum Lehren und Predigen sendet Er also hier die Apostel, und will nicht, daß sie ohne Beruf ins Amt laufen, sondern den himmlischen und göttlichen Beruf abwarten, Jerem. 23, 32., Ap. Gesch. 20, 28., Hebr. 5, 4., so wie Er selbst nicht aus eigener Macht kam, sondern vom Vater in diese Welt gesandt wurde. Joh. 5, 43.: „Ich bin kommen in meines Vaters Namen." Lasset uns aber erwägen, wie und wozu der Sohn in diesem Theile Seines Amts gesandt worden sei, und es wird erhellen, was den Dienern der Kirche in ihrem Amte obliegt. 1. Christus ist nicht dazu gesandt, daß Er ein irdisches Reich anfinge, oder einen Theil davon an sich zöge, sondern daß Er als Prophet und Prediger handle, 5 Mos. 18, 18., Jes. 61, 1., Luc. 4, 18.: so sind denn auch die Apostel und andere Diener der Kirche nicht dazu gesandt, eine weltliche Herrschaft zu üben, sondern das Wort Gottes zu predigen, Luc. 22, 25. — 2. Christus ist nicht dazu gesandt, daß Er Seine, sondern Seines himmlischen Vaters Lehre verkündigte, Joh. 8, 27., Cap. 14, 10. 24., Cap. 15, 15.: so sollen denn auch die Diener der Kirche nicht menschliche Träume vortragen und neue Lehren erdichten, sondern Gottes Wort lauter und rein lehren, Jer. 23, 16., Cap. 1, 9., 1 Petri 4, 11. — 3. Christus ist nicht dazu gesandt, daß Er neue Gesetze gebe, sondern daß Er durch die Erklärung des alten Gesetzes die Menschen zur Buße rufe, Matth. 5, 17., Cap. 9, 13.: so werden denn auch die Apostel und ihre Nachfolger, die Diener der Kirche, nicht dazu gesandt, neue Gesetze zu geben, sondern durch die Lehre des göttlichen Gesetzes zur Erkenntniß der Sünde zu bringen, Röm. 3, 20. — 4. Christus ist gesandt, „nicht daß Er die Welt richte und verderbe, sondern daß sie durch Ihn selig werde", Joh. 3, 17.: so werden auch die Apostel gesandt, nicht daß sie Könige und Fürsten zusammenhetzen, in Krieg verwickeln und nach Lust und Belieben unterdrücken, sondern daß sie durch die Verkündigung des göttlichen Worts den Menschen die Seligkeit bringen, 2 Cor. 13, 10. Aus diesen Hauptpunkten mögen fromme Diener der Kirche erkennen, welches die Stücke des ihnen befohlenen göttlichen Amtes seien. Man kann aber auch daraus erkennen, ob der römische Pabst wirklich der Statthalter Christi und Nachfolger Petri sei, wie er sich immerwährend rühmt, während er doch nicht das Evangelium predigt, sondern eine weltliche Herrschaft übt, nicht Christi Lehre, sondern Menschensatzungen treibt, neue Gesetze erläßt, und die Machthaber gegen die Bekenner Christi anstachelt u. s. w. — Diese Vergleichung zwischen der Sendung Christi und der Apostel kann auch zum Troste dienen. Denn wie 5. Christus so vom Vater gesandt wurde, daß Er Ihn nicht allein ließ, sondern durch Sein Wort wirksam war, Joh. 5, 17. 19., Cap. 16, 32.: so ist Er auch durch den Dienst der Apostel und anderer frommer Lehrer wirksam, 1 Cor. 15, 57., Cap. 3, 6. — 6. Wie auch Christus nicht gesandt wurde, daß Er hier gute Tage hätte, sondern durchs Kreuz einginge zur Herrlichkeit, Luc. 24, 26.: so sollen auch die Diener der Kirche nicht Vergnügungen, Ehre und

Reichthum suchen, nicht nach der Gunst der Welt haschen, sondern sich auf Haß, Verleumdung und Verfolgung in dieser Welt gefaßt machen, Joh. 21, 17. 18. — Die Zuhörer mögen aus diesen Worten Christi lernen, daß die Diener der Kirche Gottes Gesandte sind, 1 Cor. 4, 1., 2 Cor. 5, 20., und daß sie also dieselben an Gottes Statt zu hören und aufzunehmen haben, Joh. 5, 38., Cap. 12, 48. 49., Luc. 10, 16., 1 Thess. 4, 8. —

f. Das sechste Stück endlich von dem, was Christus bei dieser Seiner Erscheinung geredet hat, ist die Uebertraguug der geistlichen Schlüssel. Denn nachdem Er den Aposteln aufs neue das Predigtamt übergeben und den Heiligen Geist vermittelst des Anblasens verliehen hatte, fügt Er hinzu: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.“ Matth. 16, 19. hatte Er die Schlüssel des Himmelreichs in der Person Petri allen Aposteln, ja der ganzen Kirche verheißen, daß sie dieselben zum Lösen und Binden d. i. zum Erlassen und Behalten der Sünden gebrauchen sollten; denn so wird diese Verheißung Matth. 18, 18. erklärt. Hier aber übergibt Er durch die That selbst die Schlüssel der Kirche den Aposteln durch Verleihung der Macht, Sünden zu erlassen und zu behalten. Man denke sich die Sache so: Die Kirche ist das Haus Gottes, 1 Tim. 3, 15., Hebr. 3, 6. Der Herr dieses Hauses ist Christus, der Sohn Gottes; der ist auch der Eck- und Grundstein, Ps. 118, 22., Matth. 21, 42., Marc. 12, 10., auf welchem der ganze Bau in einandergefügt wächst zu einem heiligen Tempel“, Eph. 2, 21. Die Hausgenossen sind alle Gläubigen, „erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten“, V. 20. In dieses Haus sind alle Schätze der Güter, die Christus durch Sein kostbares Leiden und Sterben erworben hat, zusammengetragen, als da sind: die Gnade Gottes, die Vergebung der Sünden, die Gerechtigkeit, die Gabe des Heiligen Geistes und das ewige Leben. Die Hausmutter ist gleichfalls die Kirche, die geliebte Braut Christi, Ps. 68, 13. Und es komme niemanden ungereimt vor, daß die Kirche das Haus Gottes und die Hausmutter in diesem Hause genannt wird, da dieses in verschiedener Hinsicht geschieht. Das Haus ist sie in Hinsicht der göttlichen Inwohnung. Die Hausmutter in Hinsicht der Verwaltung und göttlichen Liebe. Denn wie der Hausmutter die Schlüssel übergeben werden, womit sie als eine fleißige und treue Haushälterin den Vorrath und andere nöthige Dinge der Familie auf- und verschließen soll, so übergibt auch Christus der Kirche als Seiner Braut die Schlüssel, deren sie sich zur Vergebung und Behaltung der Sünden und demnach zum Oeffnen und Schließen des Himmelreichs bedienen soll. Die Haushalter und Verwalter, die, vom himmlischen Hausvater berufen, im Namen der Kirche oder Hausmutter diese Schlüssel verwalten, sind die Diener der Kirche, die der heilige Apostel deshalb „Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse“ nennt, 1 Cor. 4, 1. Sie sollen diese Schlüssel dazu gebrauchen, die Sünden zu erlassen und zu behalten, d. i. die von Christo dem Hausherrn so theuer erworbenen Schätze denjenigen allein öffnen

und austheilen, welchen sie auszutheilen der Hausvater befohlen hat; den andern sie aber verschließen, und immer bedenken, daß sie einst über die Verwaltung dieser Schlüssel Rechenschaft geben müssen. — Ferner gab Christus hier die Schlüssel den Aposteln, als Er aus blutiger Schlacht siegreich hervorging und die den überwundenen Feinden abgenommene Beute mit sich brachte, Joh. 20, 22. Denn wie nach der Eroberung einer Festung dem Sieger die Schlüssel zum Zeichen des Sieges und der Herrschaft überreicht zu werden pflegen, so rief auch Christus, als Er nach Besiegung des Satans und Zerstörung der Hölle von den Todten auferstand, aus, Offenb. 1, 18.: „Ich war todt, und siehe, ich lebe von Ewigkeit zu Ewigkeit, und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle." Diese Schlüssel übergibt Er den Aposteln und andern Dienern der Kirche, sie in Seinem Namen zu verwalten, indem Er ihnen die Macht verleiht, die Sünden zu erlassen und zu behalten, wodurch Er eben erinnert, daß nicht etwa blos im Allgemeinen die Lehre des Gesetzes und des Evangeliums in der Kirche zu verkündigen und dabei einem Jeden freigelassen sei, ob er ihr durch wahre Bekehrung, Glauben und neuen Gehorsam Raum geben wolle, sondern daß diese Lehre so gehandelt werden müsse, daß es Schlüssel seien, wodurch den Unbußfertigen das Himmelreich verschlossen und die Hölle geöffnet, den Bußfertigen und an Christum Gläubigen aber das Himmelreich geöffnet und die Hölle zugeschlossen werde, d. i.: die Diener der Kirche sollen den Unbußfertigen und in Sünden beharrlich Fortfahrenden aus dem Gesetz den Zorn Gottes und die ewige Verdammniß ankündigen, den Bußfertigen aber aus dem Evangelio die Gnade Gottes und das ewige Leben verheißen, und zwar nicht nur im Allgemeinen, sondern auch insonderheit, woraus man ersieht, zu welchem Zweck die Privatabsolution und die Excommunication in der Kirche beizubehalten sei. Und diese Erlassung und Behaltung der Sünden, welche in der Kirche stattfindet, ist vor Gott ganz kräftig, wie diese Verheißung Christi lehrt: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten." Vergl. Matth. 18, 18. Doch sind diese Schlüssel nicht nach eigener Macht und Willkür, sondern nach der Vorschrift des Wortes und nach der Anordnung Christi zu handhaben. Uebertragen sind diese Schlüssel den Dienern der Kirche von Christo selbst, dem sie ursprünglich gehören, „der den Schlüssel Davids hat; der aufthut und niemand zuschließt; der zuschließt und niemand aufthut", Offenb. 3, 7. Seinen Willen also und Seine Vorschrift sollen sie beim Gebrauch dieser Schlüssel im Auge haben. Anvertraut sind ihnen diese Schlüssel als Haushalter über Gottes Geheimnisse; sie müssen also dem Befehl und der Anordnung des himmlischen Hausvaters nachkommen. Die Macht, Sünden zu erlassen und zu behalten, ist ihnen nicht eigenmächtig und eigenthümlich überlassen, sondern nur amtlich oder dienstlich. Sie müssen also denen die Sünden erlassen und behalten, welchen Gott sie zu erlassen und zu behalten befiehlt. Nun aber hat Gott Seinen Willen in Seinem Worte offenbart, daß Er den Bußfertigen und an

Christum Gläubigen die Sünden erlassen, den unbußfertigen, ungläubigen und sichern Sündern aber sie behalten will, wie so viele Schriftstellen bezeugen. Ebenso sollen nun auch die Diener der Kirche Denjenigen die Gnade Gottes verkündigen, welche ihre Sünden aus dem Gesetz erkennen, ein zerknirschtes Herz haben, über ihre begangenen Sünden trauern, den Zorn Gottes und die ewige Verdammniß fürchten, sich aber durch den wahren Glauben an Christum wieder aufrichten, von Sünden ablassen und ihr Leben bessern. Den Andern aber, die sich weder ans Gesetz noch ans Evangelium kehren, sollen sie den Zorn Gottes und die ewige Verdammniß ankündigen. Und diese Ankündigung des Zornes Gottes ist kein blinder Schreckschuß; sondern Gott selbst, dessen Stelle die Diener der Kirche in dieser Erlassung und Behaltung der Sünden vertreten, ist durch ihren Dienst wahrhaft kräftig und wirksam. Daher Augustinus sagt: „Diese Worte sind gewisser, als alle königlichen Edicte und Diplome." Luther sagt: „Christus spricht nicht, was ich löse, sollet ihr lösen; sondern was ihr lösen werdet, will ich lösen, d. i. thut ihr nur eure Pflicht auf Erden, so will ich schon die meinige im Himmel thun. Ja, was ihr thut, brauche ich nicht erst zu thun; ich will es schon für gethan halten." Wie es aber nicht erlaubt ist, die Schlüssel nach eignem Gutdünken zu handhaben (da der Schlüssel der Gewalt nichts hilft, ohne den Schlüssel der Weisheit, Bescheidenheit und Frömmigkeit), so ist es auch nicht erlaubt, sie zu weltlichen Händeln anzuwenden. Denn Christus nennt sie „Schlüssel des Himmelreichs", und die den Dienern der Kirche zugestandene Gewalt geht auf die Erlassung oder Behaltung der Sünden. Es ist also für einen Mißbrauch der Schlüssel zu halten, wenn der römische Pabst mit den Schlüsseln die Schätze dieser Welt aufschließt und an sich zieht, indem er Ablaß verkauft, in verbotenen Graden dispensirt, Könige und Fürsten vom Throne stürzt, ihre Unterthanen vom Huldigungseide entbindet u. s. w. und wie eine wahnsinnige Hausmutter das aufschließt, was zugeschlossen, und das zuschließt, was aufgeschlossen werden sollte.

Dies wären also die Stücke, welche Christus bei dieser Seiner Erscheinung gethan und geredet hat; es bleibt uns nun noch übrig zu sehen, wie die Jünger sich dabei verhalten haben. 1. „Sie erschraken und fürchteten sich, meinten, sie sähen einen Geist." Sie waren noch nicht versichert von der Auferstehung Christi; darum erschrecken sie und fürchten sich, weil der Unglaube furchtsam macht, daß man „vor einem rauschenden Blatt erschrickt und flieht", 3 Mos. 26, 36. Der Glaube dagegen ist in den größten Gefahren beherzt, Ps. 23, 4., Ps. 46, 3. Die Jünger aber erschrecken deswegen, weil die plötzliche Ankunft Christi durch die verschlossenen Thüren sie auf die Gedanken von einem Gespenste brachte. Da das Wort Geist in der Schrift für die göttliche Natur Christi gebraucht wird Röm. 1, 4., 1 Cor. 15, 46., 1 Petri 3, 18., so meinen Einige, die Apostel hätten vermuthet, Christus sei nur nach Seiner göttlichen Natur gegenwärtig, nicht aber nach seiner menschlichen, in eben dem Leibe nämlich, welcher von den Todten auferstanden war.

Und diese Erklärung gewährt die nützliche Lehre, daß wir den Anblick der göttlichen Majestät in diesem schwachen Fleische nicht zu ertragen vermögen und daß Gott in Seiner Majestät den Sündern ein verzehrendes Feuer ist, 5 Mos. 4, 24., Hebr. 12, 29. Calvin behauptet zwar, die Apostel seien nicht so einfältig gewesen, sich vor einem Gespenste zu fürchten, sondern sie hätten gedacht, es werde ihnen in einem Gesichte ein Bild der Auferstehung vorgestellt. Allein es ergibt sich aus der Geschichte Matth. 14, 26., Marc. 6, 49., daß die Vermuthung eines Gespenstes in ihnen aufgestiegen sei. Wie sie dort erschrocken sprechen: Es ist ein Gespenst! und vor Furcht schreien: so meinen sie auch hier, als sie Christum bei verschlossenen Thüren in ihre Mitte treten sahen, es sei ein Geist oder Gespenst; deshalb erschrecken sie und fürchten sich. — Einem Gespenste wird aber die Benennung Geist beigelegt, weil es ein bloßes Gaukelspiel des Satans ist, welcher ein „böser Geist“ ist, Richt. 9, 23., 1 Sam. 16, 14., Luc. 11, 26., Ap. Gesch. 19, 15. u. s. w. Man könnte auch hieherziehen Ap. Gesch. 12, 15., wo die Christen, als sie hören, Petrus, von dem sie wußten, daß er im Gefängniß in enger Haft sei, stehe vor der Thüre, versetzen: „es ist sein Engel“; indem sie entweder dachten, ein böser Geist habe seine äußere Gestalt angenommen, oder daß ein dem Petrus zum Schutz beigegebener Engel da sei und etwas an seiner Statt zu melden habe. So meinten nun die Jünger auch hier, sie sähen einen Geist oder Engel; denn von der göttlichen Natur Christi waren sie noch nicht so überzeugt, daß sie gedacht hätten, sie sei, von der menschlichen getrennt, gegenwärtig. Man sieht aber aus diesen Gedanken der Jünger, wie leicht uns der Vorwand der Wahrhaftigkeit der Menschheit Christi täuscht, so daß wir entweder leugnen oder doch bezweifeln, was Ihm über oder außer den wesentlichen Eigenschaften der menschlichen Natur als Mensch gegeben ist, Matth. 14, 26., Marc. 6, 49. Die Apostel sahen vor Augen und erkannten, daß es Christi Leib sei, der auf dem Wasser des Meeres wandelte. Aber weil es gegen die Natur eines wahren Leibes ist, auf dem Wasser wie auf dem Lande zu gehen, und weil sie nicht begreifen konnten, wie dies unbeschadet der Wirklichkeit eines Leibes geschehen könne, so dachten sie, Christus sei nicht in Seinem wahren Leibe da, sondern es sei irgend ein Gespenst, was in jener Gestalt erscheine. Allein, Christus ruft mit lauter Stimme: „Fürchtet euch nicht, ich bins.“ Und wenn die Jünger auch dort, nachdem sie Ihn ins Schiff aufgenommen, bekannten: „Du bist wahrlich Gottes Sohn“, und erkannten, daß jenes Wandeln auf dem Wasser unbeschadet der Wahrheit der menschlichen Natur geschehen konnte, so erlitten sie doch jetzt hier einen Rückfall und stießen an denselben Stein. Denn als Christus bei verschlossenen Thüren leibhaftig kam und in ihre Mitte trat, erschraken sie und fürchteten sich, obschon Christus durch Wort und Stimme zeigte, daß Er es selbst sei, indem Er sprach: „Friede sei mit euch!“ — und meinten, es sei nicht der wahre Leib Christi, sondern ein Gespenst, das ihnen der Teufel vor die Augen gaukele; oder es sei ein Engel, der unter angenommener äußerer

leiblicher Gestalt ihnen etwas verkündigen wolle. Ehe Christus erschien, sprachen sie: „Der HErr ist wahrhaftig auferstanden und Simoni erschienen"; jetzt aber, da Christus bei verschlossenen Thüren zu ihnen kommt und in ihre Mitte tritt, kehren sie zu ihrer früheren Meinung von einem Blendwerk zurück, weil sie nämlich denken, es sei etwas Unmögliches und gegen die Natur eines wahren Leibes, einen andern Körper zu durchdringen und bei verschlossenen Thüren einzutreten. Christus aber heißt sie, an dem Leibe, den Er durch verschlossene Thüren hereingebracht hatte, das Fleisch und die Knochen besehen und betasten, und zeigt beides, daß Er nämlich einen wahren Leib habe und doch auch in und mit diesem Leibe mehr zu leisten vermöge, als unser beschränkter Verstand fassen kann. Allein obwohl die Apostel so viele Beweise sahen und hörten, so sagt Lucas dennoch von ihnen, daß sie „noch vor Freuden nicht geglaubt, sondern sich verwundert hätten"; woraus erhellt, wie zäh und fest die Gedanken und Schlüsse von der wahren menschlichen Natur Christi sie gegen das eingenommen hatten, was Er im Worte Seinem Leibe beilegt, wenn dies über und gegen die Natur ist. Daher ist es denn auch kein Wunder, daß eben dieselben Schlüsse bei der Disputation über die wahre Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im heiligen Abendmahl so große Unruhen in der Kirche erregt haben. Doch eben diese Beispiele, die uns von den Aposteln selbst aufgezeichnet sind, mögen uns erinnern, daß wir uns nicht durch den Vorwand solcher Schlußfolgerungen über die wahre Menschheit Christi von dem offenbaren und klaren Worte abführen lassen, in welchem uns solche Dinge von dem Leibe Christi verkündigt werden, von denen wir, wie sie mit der wahren menschlichen Natur übereinstimmen, nicht erklären noch begreifen können.

2. S i e s e h e n u n d f ü h l e n C h r i s t i G l i e d e r. Denn als sie so erschrocken waren und sich in ihrem Herzen mit allerlei Gedanken herumschlugen, ob es wirklich Christi Leib sei, was vor ihnen stand, oder ob es nur irgend ein Gespenst sei, da befahl ihnen Christus, um die Wirklichkeit seines Leibes zu erweisen, zu s e h e n, d. i. alle Umrisse und Glieder genau anzuschauen, die Nägelmaale an Seinen Händen und Füßen zu betrachten und Sein Fleisch und Seine Knochen zu betasten. Obwohl aber die Evangelisten nicht mit ausdrücklichen Worten melden, daß die Apostel Christi Leib so besehen und betastet haben, so kann es doch keinem Zweifel unterliegen, daß sie diesem Befehl Christi gehorcht haben, was daraus hervorgeht, daß die Evangelisten sagen, Christus habe darauf den Aposteln Seine Hände und Füße gezeigt. Besonders einleuchtend aber wird dies aus 1 Joh. 1, 1.: „Das wir gehört haben, das wir gesehen haben mit unsern Augen, das wir beschauet haben, und unsre Hände betastet haben vom Wort des Lebens"; V. 3.: „Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch"; wo Johannes selbst, der bei dieser Erscheinung war, versichert, das er das fleischgewordene Wort des Lebens betastet habe. Dieses Sehen und Fühlen der Apostel soll in uns den Glauben an die Auferstehung Christi stärken und befestigen, daß Er in

demselben Leibe, welcher an das Kreuz genagelt war, von den Todten auferstanden und den Jüngern erschienen sei. Wir zwar können Ihn, den zur Rechten des Vaters Erhöhten, nicht mit leiblichen Händen berühren und betasten, aber mit unsrer Glaubenshand berühren wir Ihn zu unserm Heil im Wort des Evangelii, Röm. 10, 6. f.

3. Endlich werden die Jünger froh, daß sie den HErrn sehen. Vorher waren sie durch das schmähliche Leiden und Sterben ihres Meisters in die größte Traurigkeit versetzt worden; jetzt aber, da sie von Seiner herrlichen Auferstehung überzeugt sind, geht ihr Herz in Freude über. Vorher hatte der in ihrem Herzen aufgestiegene Wahn, sie sähen ein Gespenst, sie mit Furcht und Schrecken erfüllt. Jetzt aber, da sie von der Gegenwart Christi selbst überzeugt sind, frohlocken sie. Durch diese Freude der Jünger wurde die Weissagung Christi, Joh. 16, 22., erfüllt: „Jetzt habt ihr zwar Traurigkeit, aber ich will euch wieder sehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen." Wenn der Teufel unsern Herzen ein Gespenst anstatt des wahren Christus entgegenhält, d. i. wenn er uns Christum aus dem Gesetz als einen strengen Richter und Rächer vormalt, der die Sünder von sich stoße und zu den Höllenflammen verurtheile, dann überfällt uns Furcht und Schrecken. Wenn aber Christus mit der Stimme des Evangeliums uns anredet und spricht: „Ich bins!" — uns dann Seine Wundenmaale zeigt und die Wahrheit Seiner menschlichen Natur, nach welcher Er unser Bruder ist, zu betrachten gibt, — dann schwindet der Wahn vom Gespenste: wir schauen den wahren Christum und werden von geistlicher Freude durchströmt. Diese Freude aber ist in diesem Leben noch nicht völlig und vollkommen, weil der Teufel nicht abläßt, uns mit seinen Gespenstern und Gaukeleien zu schrecken; wenn wir aber erst im ewigen Leben „von Angesicht zu Angesicht Ihn schauen, wie Er ist", 1 Cor. 13, 12.: dann wird endlich die Freude unseres Herzens eine feste und beständige sein, die durch keine Beimischung von Traurigkeit und Schrecken mehr verbittert und die in Ewigkeit nicht mehr erkalten wird. Hier in diesem Leben begegnet uns dasselbe, was nach Lucas' Bericht den Aposteln hier begegnete, daß sie nämlich „noch nicht glaubten", d. i. nicht völlig und vollkommen, fern von allem Zweifel, sondern sich verwunderten. Gleichwie einst der Erzvater Jakob, als er von seinen Söhnen hörte, daß Joseph in Egypten lebe und herrsche, vor Freude nicht glaubte, was ihm verkündigt wurde, 1 Mos. 45, 26.: ebenso kann auch unser enges Herz die Größe und Menge der himmlischen Wohlthaten, die uns im Worte des Evangelii angeboten und in Christo umsonst verheißen werden, nicht fassen, weshalb wir auch vor Freude noch nicht völlig und vollkommen glauben, sondern uns verwundern. Der Gedanke an unsere Unwürdigkeit hindert uns, alle Zweifelgespenster aus unserm Herzen gänzlich zu verbannen und fest zu glauben, daß auch uns jene höchsten Wohlthaten, die Christus durch Sein Leiden und Seinen Tod erworben, wahrhaftig zugehören. Daher ist denn auch unsre Freude noch nicht völlig und vollkommen. Wenn wir

aber einst ohne die Hülle des Fleisches Christum sehen werden, dann werden wir uns völlig und ungetrübt freuen.

Trauer und Kummer, fahr' hin! Christus bringt Frieden und Freude,
Heil und Leben mit sich aus dem Grabe hervor.

Zweiter Theil.

Christus erscheint den Aposteln acht Tage später, als auch Thomas bei ihnen ist.

Sacharja 13, 7. findet sich eine auserlesene Weissagung von dem Leiden und der Auferstehung Christi: „Schwert, mache dich auf über meinen Hirten" u. s. w., welche Christus Matth. 26, 31., Marc. 14, 27. eben beim Anfange Seines Leidens auf sich anwendet; denn Er selbst ist „der treue und gute Hirte, der Sein Leben gelassen für Seine Schafe", Joh. 10, 12. Wie aber die Schafe, wenn der Hirt in die Flucht getrieben oder getödtet wird, sich zerstreuen, so wurden die Jünger wie zitternde Schäflein zersprengt und zerstreut, als Christus im Oelgarten gefangen und zum Tode geführt ward. Nach Seiner Auferstehung aber sammelte dieser treue Hirte Seine Schäflein wieder, oder, wie der Prophet spricht, „kehrte Seine Hand zu den Kleinen", d. i. zu den im Glauben noch schwachen und kleinen Jüngern. — Ein herrliches Exempel Seiner Hirtensorge und Hirtentreue wird uns in dieser Historie vor Augen gestellt, da Christus den Thomas als ein irrendes Schäflein aufsucht und zur Heerde zurückführt. Diese Geschichte zerfällt nun in zwei Theile: Thomas' Abirrung nämlich und seine Zurückführung zur Heerde.

1. Hier wird nun erstens die Person des verirrten Schäfleins genannt, nämlich „Thomas, der Zwölfen einer, der da heißt Zwilling"; denn dies bedeutet sein Name im Hebräischen, sei es, daß er wirklich ein Zwilling war oder daß man bei der Beschneidung ihm diesen Namen willkürlich beigelegt hatte. Einige spielen damit auf seine zwiefache Gesinnung an; denn ein anderer war er vor dieser Offenbarung Christi, zweifelhaftig und ungläubig; ein anderer aber nach derselben, nämlich fest und gläubig; ein anderer war er nach seinen natürlichen Kräften und Anlagen; ein anderer nach den freien Gnadengaben Gottes. — Ueber Vaterland und Eltern dieses Thomas erhellt aus den Schriften der Evangelisten weiter nichts, als daß es aus der Geschichte Joh. 21, 2. wahrscheinlich wird, er sei aus Galiläa und am See Tiberias zu Hause gewesen. Auch wird aus derselben Geschichte wahrscheinlich, daß er vor seiner Berufung zum Apostel ein Fischer gewesen sei. Matth. 10, 3. wird er zugleich mit den andern Eilfen ins Collegium der Apostel aufgenommen und mit Matthäus zusammen gesellt; Joh. 11, 15., als Christus sagte, Er wolle nach Judäa zurückkehren, spricht Thomas: „Lasset uns mitziehen, daß wir mit Ihm sterben." Joh. 14, 5., als Christus zu Seinen Jüngern von Seinem Hingange zum Vater redete und sagte, sie wüßten wohl, wo Er hingehe, und den Weg wüßten sie auch, antwortete Thomas: „HErr, wir wissen nicht, wo du hingehst; und wie können wir

den Weg wissen?!" — woraus hervorgeht, daß er ziemlich ungebildet und unbescheiden gewesen sei, was man eben in dieser Geschichte noch deutlicher erblickt. Aber nachdem er von Christo durch die Offenbarungen Seiner Auferstehung zum Glauben gebracht und am Pfingsttage nebst den andern Aposteln mit dem Heiligen Geist begabt worden war, machte er große Fortschritte im Glauben und brachte reiche Früchte in der Ausbreitung der Kirche JEsu Christi. Eusebius erzählt in seiner Kirchengeschichte, dem Thomas sei bei der Theilung der Apostel Parthien zugefallen, wo er dann das Evangelium verkündigt und Kirchendiener bestellt habe. Darnach reisete er, wie Hieronymus berichtet, nach Medien, Persien, Hyrcanien und Ostindien. Chrysostomus schreibt, er habe die Weisen aus dem Morgenlande getauft. Ueber seinen Tod ist man nicht einig. Hieronymus sagt ganz einfach, er sei in einer gewissen Stadt in Indien entschlafen. Isidorus der Märtyrer berichtet, er sei in einen feurigen Ofen geworfen worden, da er nicht nach der Weise der Götzendiener die Sonne habe anbeten wollen; weil ihn aber das Feuer nicht versehrt habe, so sei er vom Götzenpriester mit einer Lanze durchbohrt worden. Ruffinus und Socrates berichten, er sei in Edessa, einer Stadt in Mesopotamien, begraben, wo Abgarus regierte, von dem Eusebius erzählt, daß er in einer unheilbaren Krankheit einen Brief an Christum geschrieben, und dem Christus geantwortet habe, Er wolle nach Seiner Auferstehung ihm einen Seiner Jünger senden, der ihm an Leib und Seele helfen solle, und das sei geschehen durch Thaddäus, Thomas' Bruder. — Dieses ist denn ein kurzer Abriß von dem Leben und den Thaten des Thomas, woraus seine Unwissenheit und Schwachheit vor der Ausgießung des Heiligen Geistes über ihn klärlich erhellt. Christus aber trug dieselbe nicht nur, sondern besserte sie auch mit bewundernswürdiger Geduld, wie aus Nachfolgendem erhellen wird. Zweitens wird nun die Gelegenheit beschrieben, bei welcher dies Schäflein abgeirrt war. „Thomas aber", sagt unser Text, „war nicht bei ihnen, da JEsus kam." Wie es leicht geschehen kann, daß sich ein Schäflein verirrt, wenn es sich von der übrigen Heerde trennt, so ging es auch hier dem Thomas. Er hatte sich von der Gemeinschaft der andern Apostel getrennt, als Christus ihnen Seine Auferstehung durch die zum Grabe gegangenen Weiber und Simon Petrus nicht nur hatte verkündigen lassen, sondern auch sich selbst ihnen lebendig erzeigte. Daher wird er der Frucht dieser Offenbarung beraubt und fällt in diesen schweren Irrthum, daß er nicht glaubt, Christus sei auferstanden. Chrysostomus meint, Thomas sei noch nicht wieder zu den Aposteln zurückgekehrt gewesen, seit er dort im Garten mit ihnen entflohen war und Christum verlassen hatte. Daraus geht hervor, wie groß die Gefahr sei, wenn jemand die öffentlichen Versammlungen der Kirche verläßt und sich von der Gemeinschaft der Frommen trennt; weshalb uns auch die Epistel an die Hebräer, Cap. 10, 24., so ernstlich ermahnt: „Lasset uns unter einander unser selbst wahrnehmen, mit Reizen zur Liebe und guten Werken", und V. 25.: „Und nicht verlassen unsere Versammlung, wie etliche pflegen" u. s. w. Wer die

öffentlichen kirchlichen Versammlungen verläßt, beraubt sich der Frucht, die er aus der Anhörung des Worts und aus den öffentlichen kirchlichen Gebeten einsammeln könnte. Daher kommt es denn, daß sein Glaube abnimmt und verkümmert. Denn wie eine Lampe ausgeht, wenn man kein Oel zugießt, so erlischt auch das Glaubenslicht, wenn es nicht fortwährend mit dem Oel des Worts und Gebets genährt und gepflegt wird. Zu dieser Ursache des Unglaubens kommen bei Thomas noch andere. Es zeigt sich bei ihm ein eigensinniges und selbstkluges Wesen; er dünkt sich allein weise, steift sich auf seine Gedanken und widerspricht allen übrigen Aposteln; er will ihrem Zeugniß von der Auferstehung Christi nicht glauben; setzt alle Vorhersagungen Christi von Seiner Auferstehung aus den Augen und hängt dem Urtheil der Sinne und seiner Vernunft nach. Mögen wir uns also hüten und durch Thomas' Exempel warnen lassen vor der eigensinnigen Selbstklugheit, Röm. 12, 16., besonders aber vor jener umgekehrten und verkehrten Ordnung, nach welcher so Viele die finstere Vernunft dem hellen Lichte des göttlichen Worts leider vorziehen, und, weil sie nicht sehen und verstehen, was ihnen im Worte vorgelegt wird, darum auch nicht glauben wollen, da doch der Glaube eine Ueberzeugung von unsichtbaren Dingen ist, Hebr. 11, 1., und alle Vernunft unter den Gehorsam Christi gefangen genommen werden muß, 2 Cor. 10, 5. — Drittens wird uns vorgestellt, wie lange sich dies Schäflein verirrt habe und in wie große Gefahr des Verderbens es gerathen sei. Als die andern Jünger dem Thomas verkündigten, sie hätten den von den Todten auferstandenen HErrn gesehen, antwortete er ziemlich unbescheiden: „Es sei denn, daß ich in Seinen Händen sehe die Nägelmaale, und lege meine Finger in die Nägelmaale, und lege meine Hand in Seine Seite, will ichs nicht glauben." Bei den Jüngern, die alles gesehen und gehört hatten und dem Thomas erzählen, zeigt sich die Art des wahren Glaubens und der rechten Liebe. Wo das Licht des Glaubens im Herzen ist, da thut es sich durch die Strahlen der Liebe hervor; und dies ist eine Eigenschaft der wahrhaft Frommen, daß sie gern von Christo reden, gern Andere unterrichten und zur Erkenntniß Christi hinführen. Es ist aber ungewiß, ob Thomas aus eigenem Antriebe zu den übrigen Aposteln zurückgekehrt sei und diese Erzählung von der Erscheinung Christi von ihnen gehört habe, oder ob die Apostel ihn in seiner Abwesenheit aufgesucht, zu sich zurückgerufen und ihm diese Botschaft von dem wiederlebenden Christo zugebracht haben. Nehmen wir das Erstere an, so gibt uns das eine nützliche Lehre von dem Unterschiede zwischen der Sünde des Thomas und des Verräthers. Thomas hatte sich, nachdem er dort im Garten, aus Schwachheit des Fleisches und von Furcht übernommen, geflohen war und Christum verlassen hatte, von der Gemeinschaft der Apostel eine Zeitlang getrennt, kehrte aber nachher zu ihnen zurück und vereinigte sich wieder mit dieser frommen Versammlung. Judas that ganz das Gegentheil: nach der Sünde des Verraths kehrt er nicht zu den Jüngern zurück, sich von ihnen trösten zu lassen, sondern geht hin zu den Hohenpriestern und Aeltesten, den

geschwornen Feinden Christi, Matth. 27, 3., bekennt ihnen seine Sünde; erlangt aber die dürre und leere Absolution: „Was geht uns das an? — da siehe du zu!" Daher er denn in Verzweiflung fällt. Thomas aber, der sich den Aposteln wieder zugesellt, wird aus der Sünde auf den rechten Weg zurückgerufen, und durch das Wort des Evangeliums aus dem Rachen des höllischen Löwen befreit. Dasselbe widerfuhr Petro, der Christum nicht allein verlassen, sondern auch verleugnet hatte. Sind wir also durch Betrug des Teufels in die Grube der Sünde und des Irrthums gestürzt, so lasset uns ja nicht Sünde auf Sünde häufen, indem wir uns den Feinden Christi und Seiner Kirche beigesellen, sondern uns der Heerde des HErrn anschließen, damit wir den rechten und gewissen Trost aus dem Worte hören mögen. — Wenn man aber das Letztere annimmt, so leuchtet um so mehr die Gluth der Liebe bei den Aposteln hervor, daß sie nach dem Beispiel Christi, Luc. 15, 4., das verirrte und verlorne Schaf suchen und nicht ablassen, bis sie es finden und zur Heerde zurückführen. Dasselbe sollen die Diener der Kirche thun, denen Christus Seine Heerde zu weiden befohlen hat, 1 Petri 5, 2., sie sollen dafür halten, daß es ihr Amt und ihre Pflicht sei, nicht allein „der Schwachen zu warten, die Kranken zu heilen und das Verwundete zu verbinden, sondern auch das Verirrte zu holen und das Verlorne zu suchen", Hesek. 34, 4.

Die Nachricht ferner, welche die übrigen Apostel dem Thomas von der Auferstehung Christi geben, wird ganz schlicht so beschrieben, daß sie gesagt haben: „Wir haben den HErrn gesehen." Allein es ist kein Zweifel, daß sie ihm die ganze Geschichte von der Auferstehung und Erscheinung Christi mit allen Umständen ausführlich erzählt haben; wie nämlich der Engel vom Himmel herabgekommen sei, den Grabstein durch ein Erdbeben fortgewälzt habe und die Hüter des Grabes geflohen seien; wie die Weiber, als sie zum Grabe gegangen, den HErrn Christum zu salben, das Grab leer gefunden und die Engel von der Auferstehung Christi haben predigen hören u. s. w.; ferner wie Christus eben am Tage Seiner Auferstehung der Maria Magdalena, den andern vom Grabe zurückkehrenden Weibern, dem Simon Petrus, den beiden Emmausjüngern und am Abend allen Jüngern erschienen sei. Vor allem aber haben sie ihm gewiß mit Fleiß die Umstände dieser Erscheinung mitgetheilt, wie nämlich Christus ganz unerwartet und wunderbarer Weise durch die verschlossenen Thüren bei ihnen eingetreten sei, als sie eben mit den beiden zurückgekehrten Emmausjüngern über die Sache geredet; wie Er plötzlich in ihrer Mitte stehend ihnen Frieden gewünscht habe; wie sie Ihn nicht nur gesehen, sondern auch Seine Hände und Füße betastet hätten; wie Er vor ihren Augen von dem Honigseim und dem gebratenen Fische gegessen habe u. s. w.; so daß gar kein Zweifel übrig sei oder übrig sein könne über Seine Auferstehung. Dies alles erzählen die andern Jünger dem Thomas mit allem Fleiß; aber sie richten wenig bei ihm aus; denn er antwortet: „Es sei denn, daß ich in Seinen Händen sehe die Nägelmaale, und lege meine Finger in die Nägelmaale, und lege meine Hand in Seine Seite, will ichs

nicht glauben.“ Dem Sehen der Apostel setzt er sein Sehen entgegen und will so viel sagen: Ihr behauptet zwar, daß ihr den HErrn gesehen habet; allein wenn ich nicht selbst Ihn sehe, so glaube ich nicht; — eurem Zeugniß kann ich in einer so ungereimten und unwahrscheinlichen Sache nicht trauen; sondern ich muß mich durch meine eigenen Sinne überzeugen, wenn ich glauben soll. Ihr seid gewiß durch irgend ein Gespenst geneckt und geäfft worden; ich werde es also nicht glauben, wenn ich nicht Seine Nägelmaale sehe; ja, da die Augen durch irgend ein Blendwerk getäuscht werden könnten, so will ich es noch nicht glauben, wenn ich nicht auch meine Finger in die Nägelmaale und meine Hand in Seine Seite lege, d. i. in jene große und breite Wunde, welche Ihm am Kreuze in Seiner Seite beigebracht ward. Wenn ich nicht auf diese Weise Christum sehe und betaste und durch solche Anschauung und Betastung überzeugt werde, daß eben derselbe Leib auferstanden sei, der am Kreuze mit Nägeln und Lanze durchbohrt worden ist, so kann und will ichs nicht glauben. Dies war sicherlich eine höchst schwere Sünde und ein ungeheurer Fall a. in Rücksicht auf die Person. „Jedes Vergehen ist um so strafwürdiger, je höher der in Ansehen steht, welcher sich vergeht“, sagt Juvenal. Nun aber war Thomas nicht einer aus dem gemeinen Haufen der Jünger Christi, sondern aus dem Collegium der Apostel; hatte gehört, wie Christus nicht einmal, sondern vielmal Seine Auferstehung vorhergesagt; hatte gesehen, wie Christus Andere von den Todten auferweckt; konnte und mußte also schließen, was Er an Andern könne, könne Er auch an Seinem eigenen Leibe thun, indem Er Gottes Sohn sei. b. in Rücksicht auf die Form. Der Unglaube ist nicht allein eine höchst schwere Sünde, sondern auch die Quelle und Wurzel aller andern Sünden, Marc. 16, 16., Joh. 3, 36., Joh. 16, 9., Röm. 14, 23., Hebr. 11, 6., 1 Joh. 5, 10. Da nun Thomas in die Sünde des Unglaubens fiel, so ist dies ja nicht eine leichte Schwachheit, sondern eine ganz schwere und verdammliche Sünde. c. in Rücksicht des Gegenstandes, d. i. in Betracht derjenigen, deren Zeugniß von Christi Auferstehung er verwarf. Die Frauen hatten die Rede des Engels und die Offenbarung Christi den Aposteln verkündigt; Petrus hatte ausgesagt, daß ihm Christus besonders erschienen sei; die übrigen Jünger hatten erzählt, was zu Emmaus geschehen, und daß Christus ihnen selbst erschienen sei. Allein diese alle hält er für untüchtige Zeugen, um ihnen Glauben beizumessen. Der Lüge also beschuldigt er die Leute, d. i. die Weiber und alle Apostel, die da bezeugten, „was sie mit ihren Augen gesehen und mit ihren Händen betastet hatten“, 1 Joh. 1, 1. Einen ehrlichen Mann aber und Augenzeugen für einen Lügner halten, ist ein schweres Verbrechen gegen den Nächsten. Der Lüge beschuldigt er die Engel, welche wahrhaftige Geister sind, die vom Himmel, dem Throne der Wahrheit, herabgestiegen waren und von Christi Auferstehung gezeugt hatten. Christum beschuldigt er der Lüge, der die Wahrheit selbst ist, Joh. 14, 6., und von dem er öfters die Vorhersagung Seiner Auferstehung gehört hatte. Endlich Gott selbst klagt er

der Lüge an, der durch den Heiligen Geist in den prophetischen Schriften des Alten Testaments nicht etwa einmal von der Auferstehung Christi geweissagt hatte. d. in Rücksicht auf das öffentliche Bekenntniß. Thomas unterdrückte nicht in seinem Herzen diesen Unglauben und diese wenig frommen Gedanken, sondern bekennt sie öffentlich vor Allen, und gibt so durch sein Exempel Andern ein Aergerniß. e. in Rücksicht auf seine Beharrlichkeit. Ganze acht Tage lang verharrt er in dieser seiner Ungläubigkeit, und läßt nicht eher davon ab, bis Christus nach seinem Begehr mit ihm handelt und sich ihm zu besehen und zu betasten gibt. Da sehen wir, wie tiefe Wurzeln der Unglaube in unserm Herzen geschlagen hat, so daß auch selbst in den Herzen der Wiedergebornen, wie Thomas einer war, seine Fasern noch zurückgeblieben sind, die durch die Gnade des Heiligen Geistes auszurotten sie ihr Leben lang sich bemühen müssen. Wenn sie ihre Geistesaugen nur ein wenig vom Licht des Worts abwenden und dem Licht der Vernunft, welches in göttlichen Dingen Dunkelheit und Finsterniß ist, folgen wollen, so geschieht es sehr leicht, daß der dem Herzen angeborne Unglaube wieder hervorbricht, wie aus dem Exempel Mosis erhellt, 4 Mos. 11, 21. und Cap. 20, 11. Thomas hatte (so zu sagen) vier Lichter vor seinen Augen: das Licht des himmlischen Worts; das Licht der innern Erleuchtung; das Licht der Vernunft und das Licht der Sinne. Er hatte aus den Weissagungen der Propheten und den Predigten Christi von der Auferstehung gehört; eben dasselbe bezeugen die Apostel, daß nämlich Christus auferstanden sei: dies war das Licht des himmlischen Worts. Er hatte überdies die göttliche Kraft Christi aus dessen Wundern erkannt, wodurch der Heilige Geist den Unglauben in seinem Herzen unterdrückt und auszurotten angefangen hatte: dies war das Licht der innern Erleuchtung. Auf der andern Seite hielt ihm die Vernunft immer wieder vor, es sei ganz unmöglich und ungereimt, daß eben derselbe Leib von den Todten wiederkehre: dies war das Licht der Vernunft. Auch hatte Thomas gesehen, wie Christus am Kreuze hing, mit Dornen gekrönt, mit Nägeln durchbohrt, mit Blut benetzt u. s. w.: dies war das Licht seiner Sinne. Nun hätte Thomas das Licht der Sinne und der Vernunft fahren lassen und dem Licht des Worts und der innern Erleuchtung folgen sollen. Allein, da er das Licht des Worts fahren läßt und dem Urtheil der Sinne und seiner Vernunft folgt, geräth er in die Finsterniß des Unglaubens. In menschlichen und weltlichen Dingen ist das Urtheil der Sinne und der Vernunft ein vortreffliches Licht; aber in Sachen und Geheimnissen des Glaubens ist es das dichteste Dunkel; weshalb nach dem Zeugniß der Schrift der Glaube nicht ein Werk unsrer Kräfte und unsrer Vernunft, sondern eine Gabe Gottes ist, — ein Licht durch den Heiligen Geist angezündet in unseren Herzen, — eine Erleuchtung von oben, Matth. 16, 17., Phil. 1, 29. u. s. w.

Ferner, da der Unglaube des Thomas eine so große Sünde ist, so fragt man billig, warum der Heilige Geist dieselbe zu ewigem Gedächtniß habe auf-

zeichnen lassen? Die Papisten sagen, „eben darum sei den Laien das Lesen der Bibel zu untersagen, damit sie nicht durch die Trunkenheit Noahs, durch die Blutschande Lots, durch die Abgötterei Aarons, durch das Zweifeln Mosis, durch den Ehebruch Davids, durch Petri Verleugnung, durch Thomas' Unglauben" u. s. w. geärgert würden. Allein diese Schmach fällt auf die Propheten und Apostel, ja auf Gott selbst zurück, der diese Sünden der Heiligen durch jene Seine Schreiber in die heilige Schrift eintragen ließ, und junge Leute und Laien können durch diese Geschichten nicht geärgert werden, da die Beschreibung der Strafe, welche der Schuld auf dem Fuße folgt, sogleich beigefügt ist, oder doch, wie sie der wohlverdienten Strafe durch wahre Buße entflohen seien. Fleischliche Menschen mißbrauchen diese Exempel, sich in ihrer Sicherheit zu bestärken, und wenden vor, sie seien noch nicht so schwer und ungeheuer tief gefallen. Aber ihnen ist das Wort Augustins bei Psalm 51. entgegenzuhalten: „Viele wollen wohl mit David fallen, aber nicht mit David aufstehen. Nicht zum Fallen, sondern zum Aufstehen wird uns sein Beispiel vorgehalten. Wer nicht gefallen ist, höre es, damit er nicht falle; wer gefallen ist, höre es, damit er aufstehe." Die Fehltritte der Heiligen sind also vom Heiligen Geiste aufgezeichnet worden, 1. zum Beweis der Wahrheit der prophetischen und apostolischen Schriften. Menschen wollen immer gern gelobt werden, und können es nicht gut leiden, daß man ihre Fehler rügt. Anders aber haben die heiligen Männer Gottes gehandelt, weil sie geschrieben haben, „getrieben von dem Heiligen Geiste", 2 Petri 1, 21. 2. zur heilsamen Lehre, daß alle Heiligen Vergebung der Sünde bedürfen, Ps. 32, 6., daß sie alle bitten müssen: „vergib uns unsre Schulden", Matth. 6, 12. Denn obwohl die Heiligen den Begierden des Fleisches widerstehen und sie durch den Geist tödten, so wohnt dennoch in ihrem Fleische die Sünde, Röm. 7, 17., und das ist die unerkannte Sünde, die Gott ins Licht stellt vor Seinem Angesicht, Ps. 90, 8. Weil das aber weder die Heiligen selbst, noch die andern Menschen erkennen, so läßt Gott die bittere Wurzel in solchen fehlerhaften Auswüchsen zum Vorschein kommen. Die Heiligen würdigen oft nicht genug die Größe und Menge ihrer Sünden, da doch in ihrem Herzen Ungeduld, Zweifel, Hoffart, Weltliebe u. s. w. steckt; darum denn Gott nach Seinem wunderbaren Rath den verborgenen Hochmuth des Herzens durch das offenbare Verderben des Fleisches straft. 3. zur Ueberführung derjenigen, die für die Verdienstlichkeit der Werke wie für Haus und Herd streiten. „Wer an einem sündigt, der ist an allen schuldig", sagt Jacobus Cap. 2, 10. Begeht er also auch nur eine einzige Sünde, so wird seine Gerechtigkeit aus den Werken unvollkommen und zur Rechtfertigung vor Gott unnütz. Darum demüthigen sich alle Heiligen vor Gottes Gericht, kehren ihr Auge und Herz ab von dem Gedanken der eigenen Gerechtigkeit und nehmen ihre Zuflucht allein zur Gnade Gottes und dem Verdienste Christi, wie man mit dem Exempel Davids, Jesaiä, Daniels, Pauli, Johannis, ja aller Heiligen überall genugsam be-

weisen kann. 4. zum Troste der wahrhaft Bußfertigen, 1 Tim. 1, 15.: „Das ist je gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, daß JEsus Christus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin"; und V. 16. — Die göttliche Verheißung von dem gnädigen Willen Gottes gegen alle wahrhaft Bußfertigen ist fest und unbeweglich, Hesek. 33, 11., 1 Tim. 2, 4., 2 Petri 3, 9. Doch damit wir um so weniger daran zweifeln möchten, darum hat Er sie mit diesen Exempeln gleichsam besiegelt. 5. zur Warnung. Augustinus sagt: „Dazu sind die Fehltritte der großen Männer aufgeschrieben, daß man sich überall vor jenem apostolischen Ausspruch fürchte: Wer da steht, der sehe zu, daß er nicht falle! Wenn solche Säulen wanken, wer sollte da nicht zittern und erschrecken!"

2. Nun folgt der andere Theil dieser Geschichte, wie Christus, der treue und gute Hirte, das verirrte Schäflein Thomas auf den rechten Weg zu Seiner Gnade zurückgeführt habe, indem Er Seinen Jüngern aufs neue erschien. In diesem Theil dieser Geschichte wird theils die so liebliche Erscheinung Christi, theils das herrliche Bekenntniß des Thomas beschrieben.

Bei der Beschreibung der Erscheinung wird a. die Zeit angegeben. „Ueber acht Tage", d. i. am achten Tage vom Tage der Auferstehung an; eben wie es heißt, Christus sei nach dreien Tagen, d. i. am dritten Tage auferstanden u. a. m. Dieser achte Tag nun war der Tag des HErrn, wie er Offenb. 1, 10. genannt wird, d. i. unser Sonntag. Wie also acht Tage früher den Weibern, dem Simon Petrus, den Emmausjüngern und den andern Jüngern, so erscheint Er ihnen jetzt wieder am Sonntag, diesen Tag zu ehren, den Er auf diese Weise heiligen und zum Gottesdienste bestimmen wollte; woher es denn ohne Zweifel gekommen ist, daß die Apostel denselben zum Gottesdienste bestimmt haben, weil nämlich der HErr an demselben auferstanden ist und Seine Auferstehung durch mehrere Erscheinungen geoffenbart hat. Aber wie kommts, daß Christus erst nach einem Zwischenraum von acht Tagen dem ungläubigen Thomas erscheint? Gewiß muß man in diesem Stücke Sein ganz freies Wohlgefallen anerkennen. Indeß sagt man doch wohl nicht mit Unrecht, dieser Verzug sei 1. eine ganz gerechte Strafe für die Nachlässigkeit und Trägheit bei Thomas gewesen. Er hatte sich von den andern Aposteln getrennt und sich durch seine eigene Schuld der Frucht der Offenbarung, welche jenen zu Theil wurde, selbst beraubt. Daher kam es denn, daß er sich ganze acht Tage lang mit den Gespenstern des Unglaubens, mit seinem Fleisch und seiner Vernunft herumschlagen mußte. 2. eine Prüfung des Glaubens bei den andern Aposteln. Sie wurden durch viele vorgegangene Erweisungen zum Glauben an Seine Auferstehung gebracht. Dieser Glaube sollte sich im Kampfe mit dem ungläubigen Thomas bewähren, damit er durch die gegenseitige Besprechung und Bestreitung wüchse. 3. ein Bild unserer Nöthen. Christus erscheint dem Thomas nicht sofort im Anfang seiner Anfechtung; sondern ganze acht Tage lang überläßt Er ihn sich selbst,

und läßt ihn mit seinem Unglauben sich herumschlagen. Wenn uns nun etwa dasselbe widerfährt, daß wir auch mit Zweifel, Herzensangst und Anfechtung eine Zeitlang kämpfen müssen, so sollen wir den Muth nicht sinken lassen, sondern nur getrost hoffen, Christus werde endlich mit uns sein. 4. ein Bild unserer Verherrlichung. Es gibt sechs Tage in diesem Leben, in welchen wir uns unter dem Kreuze abmühen; der siebente ist der Ruhetag im Grabe. Der achte wird ein Ehren- und Freudentag sein, an welchem wir Christum von Angesicht zu Angesicht schauen werden, 1 Cor. 13, 12. — b. Das Object, oder wem Christus hier erscheint. Obwohl diese Erscheinung dem Thomas zu Gute veranstaltet ward, so wollte Er doch nicht ihm allein, wie es bei Petrus und Jacobus geschah, sondern als er mit den andern Jüngern beisammen war, erscheinen: „als die Jünger drinnen und Thomas mit ihnen war ꝛc." Es könnte als ein Lob der Bruderliebe angesehen werden, daß die Jünger leiblich und geistlich vereint waren, als Christus zu ihnen kam. Allein da der Text beigefügt: „Als die Thüren verschlossen waren", so scheint es vielmehr ein Tadel ihrer Furchtsamkeit und Glaubensschwachheit zu sein. Sie hatten Christum als wiederlebenden Sieger erblickt, und wie groß Seine Macht sei, hatten sie daraus abnehmen können, daß Er im Oelgarten mit einem einzigen Wörtlein die ganze Schaar zu Boden geworfen und ihnen selbst ein sicher Geleit verschafft hatte; ja sie waren sogar mit dem Heiligen Geiste angehaucht worden. Dennoch hatten sie noch nicht alle Schwäche und Furcht des Herzens austreiben können, sondern sie verrammeln sich noch hinter Riegeln und Thüren vor dem Anfall der Feinde. Diese ihre Schwachheit trägt Christus zu unserm Troste mit aller Langmuth und Geduld. Doch ist das an den Jüngern zu loben, daß sie den ungläubigen Thomas in ihrer Mitte dulden, ihn freundlich belehren und nicht nach ein- und abermaliger Ermahnung den Bannstrahl auf ihn schleudern. Dies Exempel soll uns erinnern, daß wir „den Schwachen im Glauben aufnehmen und die Gewissen nicht verwirren", Röm. 14, 1. Die Jünger hätten unter dem scheinbaren Vorwande Thomas ausschließen können, daß er trotz aller Ermahnung den Grundartikel von der Auferstehung des HErrn nicht glauben wolle. So soll man wegen Meinungsverschiedenheit nicht sofort das Band der christlichen Einigkeit zerreißen, sondern geduldig auf völlige Uebereinstimmung hoffen. Damit jedoch halsstarrige und hartnäckige Feinde der Wahrheit unsre Güte nicht mißbrauchen, so ist ein Unterschied zu machen zwischen Hartnäckigen und Besserlichen. Von jenen sagt Christus Matth. 15, 14.: „Lasset sie fahren; sie sind blind und Blindenleiter", und Paulus Tit. 3, 10.: „Einen ketzerischen Menschen meide, wenn er einmal und abermal ermahnt ist" u. s. w. V. 11. und 1 Cor. 1, 10. An Thomas ist auch zu loben, daß er sich nicht von jenem Häuflein trennt, mit welchem er nicht in Sachen des Glaubens ganz übereinstimmte; denn man soll sich nicht um jedweder Mißhelligkeit willen von der kirchlichen Einigkeit lossagen, sondern völligere Erleuchtung von Gott erwarten und erbitten. Ferner daß Christus mit Seiner Gnade

dem Thomas zuvorkommt, und nicht wartet, bis Er von ihm gesucht wird, darin zeigt Er, daß Er ein treuer Hirte sei, dessen Eigenschaft ist, die verirrten Schäflein zu suchen; ja Er hält uns eine Abbildung unserer Bekehrung zu Gott vor, der all unserm Laufen und Bestreben mit Seiner Gnade zuvorkommt, Röm. 9, 16., Jes. 65, 1., Röm. 10, 20. Daß Er dem Thomas nicht privatim, sondern in Gegenwart der andern Jünger erscheint und seinen Unglauben zurechtweis't, geschah darum, weil er ihnen ein nicht geringes Aergerniß gegeben hatte. Christus wollte also aus dieser Zurechtweisung und dem Bekenntniß des Thomas auch den Uebrigen eine Frucht zufließen lassen, vergl. 1 Tim. 5, 20. — Wiederum offenbart Er sich Allen um des Einen willen, um ihnen allen zu zeigen, mit welcher Sorgfalt Er die Seinen umfasse, und um Aller Glauben durch den Unglauben des Thomas zu stärken. c. Die Art und Weise der Erscheinung. Als Christus nach Seiner Auferstehung zum andern Mal zu Seinen Jüngern kam, erschien Er nicht etwa stumm, sondern redete erst überhaupt alle Jünger, und darnach den Thomas insbesondere an. Er wünscht ihnen allen Frieden, welche Grußformel wir bei der ersten Erscheinung erklärt haben. Wir hören hier aufs neue den alten Gruß und vormaligen Friedenswunsch, dessen Er sich vor acht Tagen bedient hatte, damit wir einsehen, daß Christus nicht ein neues vom frühern verschiedenes Evangelium bringe, sondern das alte Evangelium wiederhole, welches uns die Versöhnung des menschlichen Geschlechts mit Gott durch Christi Leiden und Auferstehung verkündigt und denen, die an Ihn glauben, Gerechtigkeit, Frieden des Gewissens und ewiges Leben verheißt. Bald darauf richtet Er Seine Rede an Thomas, um dessentwillen Er hauptsächlich erschienen war, und spricht: „Reiche deinen Finger her, und siehe meine Hände; und reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seite; und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!“ Er wiederholt ganz dieselben Worte, deren sich Thomas gegen die andern Jünger bedient hatte. Thomas hatte gesagt: „Es sei denn, daß ich in Seinen Händen sehe die Nägelmaale“; Christus antwortet: „Siehe meine Hände!“ Thomas hatte gesagt: „Es sei denn, daß ich meine Finger lege in die Nägelmaale“; Christus antwortet: „Reiche deinen Finger her!“ Thomas hatte gesagt: „Es sei denn, daß ich meine Hand in Seine Seite lege“; Christus antwortet: „Reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite!“ Thomas hatte gesagt: „Ich wills nicht glauben“; Christus erwiedert umgekehrt: „Sei nicht ungläubig, sondern gläubig!“ — Hieraus leuchtet nun die große Menschenfreundlichkeit Christi hervor, die eben so wunderbar als tröstlich ist, daß Er aufs neue um Thomas willen den Jüngern erscheint, und Sich selbst ihm zu besehen und zu betasten gibt, damit Er ihn vom Unglauben zum Glauben, vom Irrthum zur Wahrheit, vom Tode zum Leben zurückrufe, wodurch Er sich als den rechten Hirten erweis't, der durch die That erfüllt, was er Hesek. 34, 15. verheißen hat: „Ich will selbst meine Schafe weiden“ u. s. w., und Luc. 15, 4. Christus war durch Sein Leiden und Seine Auferstehung in Seine Herrlichkeit eingegangen;

dachte Er nun etwa: Was geht mich der ungläubige Thomas an? er hat sich durch seine eigene Schuld verirrt; ich habe gethan, was ich konnte; bin meinen Jüngern zum Beweis meiner Auferstehung erschienen; warum hat er sich von ihnen gesondert; er mag zum Teufel fahren, — ich werde nichtsdestoweniger in himmlischer Herrlichkeit sein. Nein, so denkt Christus keineswegs, sondern ängstlich und fleißig sucht Er das irrende Schäflein, das Er mit Seinem theuern Blut erworben hat. Joh. 10, 12. nennt sich Christus „den guten Hirten". Damit wir aber nicht denken, Christus sei wohl in den Tagen Seines Fleisches, als Er noch auf Erden wandelte, so gegen uns gesinnt gewesen, jetzt aber in Seiner Herrlichkeit, wo Er mit größern Dingen beschäftigt sei, habe Er Seine Hirtensorge abgelegt, so wollte Er eben durch dieses Beispiel zeigen, daß Er in alle Ewigkeit dasselbe Herz und dieselbe Gesinnung gegen uns hege, Röm. 8, 34., Joh. 10, 11. — So zeigt also Christus, daß Er der rechte und treue Hirt, aber auch der wahre Arzt unsrer Seelen sei, Matth. 9, 12. Thomas laborirte an der höchst gefährlichen und tödlichen Krankheit des Unglaubens, Joh. 3, 36. Christus nun, als der rechte Seelenarzt, besuchte und heilte ihn gütigst. Wie aber ein treuer Arzt nicht damit zufrieden ist, daß er seinen Kranken nur einmal besucht, sondern öfter zu ihm geht, sich fleißig nach dem Stande der Krankheit erkundigt, Stärkungsmittel reicht u. s. w., so kehrt auch Christus öfters zu Seinen Jüngern zurück, zeigt ihnen Seine Hände und Füße, um sie von ihrem Unglauben zu heilen, und da einer unter ihnen schwerer als die andern leidet, so kommt Er um seinetwillen aufs neue wieder. Endlich beweis't Christus durch dies Exempel, daß Er der Erzbischof Seiner Kirche sei. Thomas sollte nebst den übrigen Aposteln ein Zeuge Seiner Auferstehung in der ganzen Welt sein, Ap. Gesch. 1, 8., Cap. 10, 41. Christus wollte ihn also erst selbst im Glauben befestigen und begründen, damit er davon, als von einer gewissen und zuverlässigen Sache, den Kindern der Kirche Zeugniß geben könnte. Diese Menschenfreundlichkeit Christi sei uns ein Trost, wenn wir in unsern Herzen Zweifel, Ungewißheit, Glaubensschwachheit u. s. w. empfinden; daß wir alsdann denken, Christus, unser Hirt, werde uns um der anklebenden Schwächen und Fehler willen keineswegs wegwerfen, Ps. 119, 176. Jedoch sollen wir diese Lehre nicht zur Sicherheit mißbrauchen, als würden wir unter der Sorge und Aufsicht dieses Hirten sicher sein, wenn wir auch mit Wissen und Willen uns in Irrthümer stürzten und darin verharreten. — Dem Beispiele des Erzhirten Christi sollen die Diener der Kirche nachfolgen, fleißig auf die Seelen Acht haben, die Heerde weiden, die ihnen befohlen ist, 1 Petri 5, 2., nicht allein im Allgemeinen lehren, predigen, ermahnen, sondern auch die irrenden Schäflein insonderheit aufsuchen, auf den rechten Weg zurückrufen und zur Heerde zurückführen, da sie nicht nur für alle, sondern auch für die einzelnen Schäflein, die ihrer Hut und Treue befohlen sind, Rechenschaft geben sollen, Hebr. 13, 17., vergl. Ap. Gesch. 20, 31., Hesek. 34, 4. — Es ist auch nicht zu übersehen, daß Christus absichtlich dieselben Worte wiederholt, welche der

ungläubige Thomas ausgestoßen hatte, denn eben dadurch wollte Er Seine Auferstehung und Majestät erweisen, Thomas aber von seinem Unglauben überführen. Wenn Christus wußte, was zwischen Thomas und den andern Jünger geredet oder gehandelt worden, so ist Er ja wahrhaftig auferstanden, so ist Er ja wahrer Gott, der ja allein die Eigenschaft besitzt, daß Er Herzen und Nieren prüft, Vergangenes, Gegenwärtiges und Zukünftiges mit einem Blick überschaut; und da Er, ohne daß es Ihm von Andern erzählt worden ist, die Worte Thomä genau weiß, so folgt daraus, daß Ihm diese Majestät nach Seiner menschlichen Natur zukommt, und daß Er nach Seiner Majestät gegenwärtig war, als Thomas die ungläubigen Worte hervorbrachte, obgleich Er äußerlich und sichtlich nicht zugegen war. Wir werden auch erinnert, daß Worte, aus Unglauben und Ungeduld hervorgebracht, nicht in der Luft verhallen, sondern in Gottes Buch aufgezeichnet werden und bei Ihm im Gedächtniß bleiben. Darum lasset uns in wahrer und ernster Reue die Vergebung dieser Sünde suchen und im Kreuz auf unsre Gedanken und Worte genau Achtung geben, daß wir nicht aus Ungeduld etwas „Thörliches wider Gott reden", Hiob 1, 22. Ferner da Christus hier dem Thomas die Wundenmaale in Seiner Seite, Händen und Füßen zeigt, so frägt man billig, was von diesen Wundenmaalen zu halten sei, ob Er dieselben an Seinem verklärten und zum Himmel erhöhten Leibe noch beibehalte, und warum das geschehen sei. Die frommen Alten behaupten fast einstimmig, Christus habe die Wundenmaale an Seinem Leibe beibehalten, nicht nur als Er den Jüngern erschien, sondern auch bei Seiner Himmelfahrt, bei Seiner Wiederkunft zum Gericht — und werde sie auch in der Herrlichkeit des ewigen Lebens beibehalten. Daß Er sie in der Zeit zwischen Seiner Auferstehung und Himmelfahrt beibehalten habe, erhellt deutlich genug aus dieser und der vorigen Geschichte. Daß Christus bei Seiner Himmelfahrt Seine Wundenmaale den Engeln gezeigt habe, schließt Cyrillus aus Jes. 63, 1., Andere aus den Alten beziehen hierauf passender die Stelle Sach. 13, 6. Was Seine Wiederkunft zum Gericht betrifft, so schließt man aus Sach. 12, 10., daß man auch dann die Wundenmaale an dem Leibe Christi erblicken werde; vergl. Offenb. 1, 7., Ap. Gesch. 1, 11. Was endlich Seinen Stand in der Herrlichkeit des ewigen Lebens anlangt, so bezieht man darauf Jes. 49, 16.: „Siehe, in meine Hände habe ich dich gezeichnet." Dies sind die Gedanken der Alten von den Wundenmaalen in den Händen und Füßen Christi, die weder von Dr. Luther, noch Dr. Chemnitz gemißbilligt werden. Denn so schreibt Ersterer zu dieser Stelle: „Ob Christus auch nach Seiner Auferstehung die Wunden- und Nägelmaale an sich behalten habe, will ich nicht bestreiten, doch so, daß nichts Ungestaltes beim Anblick sei, wie sonst, sondern lieblich und tröstlich anzusehen." Dieser aber sagt ausdrücklich, „Christus habe auch nach Seinem Eingang in die Herrlichkeit die Wundenmaale behalten, zum Andenken an den theuren Preis, womit Er uns erkauft hat." Doch muß hinzugefügt werden: 1. daß man keinen Glaubensartikel daraus machen dürfe, da wir in diesem Stücke klarer

mit deutlichen Schriftzeugnissen entbehren und die angeführten Stellen die Sache nur wahrscheinlich machen; 2. daß jene Wundenmaale nicht ein Unvermögen, sie zu heilen, an Seinem Leibe zurückgeblieben seien, 3. daß sie keine Fehler und Gebrechen seien, die Ihn verunzieren, 4. vielweniger irgend einen Schmerz verursachen; 5. daß sie nicht nothwendig an Seinem Leibe hängen, sondern aus freiem Wohlgefallen. Dies vorausgesetzt sagen wir die Wundenmaale seien nach Seiner Auferstehung den Jüngern gezeigt worden 1. zur Bestätigung Seiner Auferstehung, damit sie wissen können [illegible] Christus sei in demselben Leibe wieder auferstanden, in welchem Er gekreuzigt worden war. 2. Bei Seiner Himmelfahrt sind sie beibehalten worden zum Andenken an den blutigen Kampf und zum Ruhm des Sieges. 3. Bei Seiner Zukunft zum Gericht wird Christus Seine Wundenmaale zeigen zur Beschämung und Verwirrung der Gottlosen. „Sie werden sehen, in welchen sie gestochen haben", Sach. 12, 10., Joh. 19, 37., Offenb. 1, 7. 4. Im Stande der Herrlichkeit und im ewigen Leben wird Christus Seine Wundenmaale behalten zur Freude und zum Trost der Auserwählten und um sie zu immerwährender Danksagung anzureizen. ––

Darauf folgt also nun das herrliche Bekenntniß des Thomas. Thomas antwortete und sprach zu Ihm: „Mein HErr und mein Gott!" Aus den Worten des Evangelisten ergibt sich nicht undeutlich, daß Thomas nicht eher zum Glauben gekommen sei, bis er sich durch die Betastung selbst überzeugt hatte. Er hätte beim ersten Anblicke Christi vor Scham erröthen sollen. Allein dreist und unerschrocken legt er seine Finger in die Nägelmaale und seine Hand in die Seite Christi, bis er endlich durch die [illegible] innere Erleuchtung zu Bekenntniß kommt und ausruft: „Mein HErr und mein Gott!" [illegible]

und nicht unsers menschlichen Willens; eine freie Gabe, nicht das Verdienst unserer Werke. Christus kommt mit Seiner Gnade dem Thomas zuvor, ehe Er von ihm gesucht wird. Eben dasselbe ist auch bei unserer Bekehrung nöthig. Das Mittel der Bekehrung ist das Wort. Vor der Ankunft Christi sagte Thomas: „Ich wills nicht glauben"; aber durch Christi Wort bekehrt, ruft er aus: „Mein HErr und mein Gott!" Thomas wird auch erinnert, von seiner Sünde abzustehen: so ist auch den Bekehrten das Gesetz Gottes vorzuhalten, als die heilige Regel und Richtschnur guter Werke, wonach sie ihren Lebenslauf einzurichten haben. Der wahre Glaube wird hier so beschrieben, daß sein Hauptobject Christus sei, der gelitten hat und auferstanden ist, den er nicht schlechthin als Gott und HErrn, sondern als seinen Gott und seinen HErrn anerkennt. Auch die Teufel glauben, daß Christus HErr und Gott sei, Jac. 2, 19. Allein das ist noch nicht der wahre und rechtfertigende Glaube, dessen Eigenschaft es ist, sich insonderheit die Wohlthaten Christi zuzueignen, wie hier Thomas im wahren und lebendigen Gefühl des Glaubens das Pronomen „mein" zweimal sagt, was er aus Ps. 110, 1. gelernt hat: „Der HErr hat gesagt zu meinem HErrn." Dies ist also ein Wort des wahren rechtfertigenden Glaubens: O HErr JEsu Christe! ich weiß, bekenne und glaube, daß du mein Gott und mein HErr bist, der du mich durch deinen Tod erlöset hast aus dem Reich und der Gewalt des Satans, der du mich mächtig und gütig wider alle Feinde beschützen willst u. s. w. Und weil der wahre Glaube Christum für seinen HErrn und seinen Gott hält, so treibt er den Menschen immer an, diesem HErrn nun auch in einem neuen Leben zu dienen und Ihm treuen Gehorsam zu leisten, 2 Cor. 5, 15. Das Mittel, wodurch ein solcher Glaube im Herzen angezündet wird, ist das sichtbare und hörbare Wort. Denn wie Christus hier dem Thomas Seine Wundenmaale zeigt und ihn durch Sein Wort zum Glauben bringt, so zeigt Er auch noch heute durchs Wort des Evangeliums den zerknirschten Herzen Seine Wunden, in welchen sie, wie in Felslöchern, sich vor dem göttlichen Zorn verbergen, Hohel. 2, 14. Und wie Thomas Christum ergreift, so ergreifen wir Christum im heiligen Abendmahle und trinken aus Seinen Wunden Sein Blut, um dadurch den Glauben in unserm Herzen zu wecken, zu nähren und zu stärken. Dieser Glaube aber hat es mit unsichtbaren Dingen zu thun; wie Christus hier spricht: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben", und: „Wir wandeln hier im Glauben, dort aber im Schauen", 2 Cor. 5, 7. Die im Evangelio verheißenen Güter werden wir erst im ewigen Leben ganz und vollkommen besitzen. Endlich ist der wahre Glaube des Herzens mit dem Bekenntniß des Mundes verbunden, wie hier Thomas glaubt und bekennt, Ps. 116, 10., Röm. 10, 9., 2 Cor. 4, 13. Die Person Christi wird in diesem Bekenntnisse Thomä so beschrieben, daß sie aus zwei Naturen, der göttlichen und menschlichen, bestehe. Die göttliche wird mit dem Gottesnamen ausgedrückt; die menschliche aber durch das Zeigen des Leibes als sichtbar und tastbar kundgethan. Thomas schließt aus der

Auferstehung Christi, daß Er der wahre Sohn Gottes sei. Daher sagt auch Paulus, Christus sei durch die Auferstehung erwiesen als der Sohn Gottes, Röm. 1, 4. Ein Anderes ist es, aus eigener Kraft auferstehen; ein Anderes, von den Todten auferweckt werden. Jenes ist allein dem Sohne Gottes eigen; dieses hat Er mit allen Heiligen gemein. Daß Thomas ferner Christum nicht nur „Gott", sondern auch „HErr" nennt, das bezieht man nicht unpassend auf die Bekräftigung der Gottheit Christi, indem dies Wort den hebräischen Namen „Jehova" ausdrückt. Da jedoch hier die Namen „Gott und HErr" verbunden werden, so scheint sich der erstere auf die göttliche, der letztere auf die menschliche Natur Christi zu beziehen, so daß also Christus auf diese Weise mit zwiefachem Rechte HErr genannt wird. Der göttlichen Natur nach ist Er HErr, weil Er vom Vater in Ewigkeit gezeugt; der menschlichen Natur nach hat Ihn Gott zum HErrn gemacht, Ap. Gesch. 2, 36., Joh. 17, 2. Wie Christus aber mit zwiefachem Rechte HErr ist, so ist Er auch mit zwiefachem Rechte unser HErr, wie Thomas Ihn hier seinen HErrn nennt. Durchs Recht der Schöpfung ist der Sohn Gottes nebst dem Vater und dem Heiligen Geiste unser HErr, dem wir aus diesem Grunde zu dienen und zu gehorchen verpflichtet sind. Aber neben dieser Wohlthat der Schöpfung hat Er auch dies noch für uns gethan, daß Er uns, die wir durch die Sünde in die Gewalt des Satans gerathen waren, mit mächtiger Hand daraus errettet, und also auch nach dem Recht der Erlösung uns sich zum Eigenthum erworben hat u. s. w.

Aber was für ein Urtheil fällt Christus über dieses Bekenntniß Thomä? „Dieweil du mich gesehen hast, Thoma", spricht Er, „so glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben." Christus billigt mit diesen Worten Thomas' Glauben und Bekenntniß, und zeigt eben damit, daß Er wahrer Gott und HErr sei. Denn nimmer hätte Er gelitten, daß man dem Vater die Ehre geraubt und auf Ihn übertragen hätte, wenn Er nicht Theilhaber und Mitgenosse derselben gewesen wäre. Aber das tadelt Er auf indirecte Weise, daß Thomas dem Zeugnisse der Apostel nicht hatte glauben wollen, bevor nicht der Beweis seiner Augen und das Urtheil seiner Sinne hinzukäme. Die Sache selbst, d. i. den Glauben und das Bekenntniß des Thomas, lobt Er, aber die Art und Weise desselben tadelt Er, und spricht daher diejenigen selig, welche nicht sehen und doch glauben; vergl. 1 Petri 1, 8. Christus empfiehlt also das Amt des Worts und die Predigt der Apostel. Er wollte nicht selbst alle Tage die Wahrheit Seiner Auferstehung durch neue Erscheinungen beweisen und sich selbst allen und jeden Menschen lebendig erzeigen, sondern erwählte die Apostel zu Zeugen Seiner Auferstehung, welchen Er vierzig Tage lang erschien, und sie durch mancherlei Erweisungen von Seiner Auferstehung überzeugte, damit sie dieselbe hernach in der ganzen Welt öffentlich bezeugen sollten, Ap. Gesch. 10, 40. 41. 42. Dieses Zeugniß der Apostel, welches in ihren Schriften und in der Predigt des Worts noch täglich in unsern Ohren erschallt, empfiehlt Christus an diesem Ort und versichert, daß diejenigen selig sein sollen, die demselben glauben, obgleich sie Christum äußerlich weder sehen noch

tasten. Wir sollen also in diesem Leben auf keine neuen Offenbarungen vom Himmel warten, sondern sollen das Wort hören, welches das ordentliche Mittel ist, unsern Glauben anzuzünden und zu stärken; wie denn Christus Joh. 17, 20. für Alle bittet, die durch der Apostel Wort an Ihn glauben würden, vergl. Hebr. 11, 1. — Da aber Christus nur diejenigen selig preis't, die nicht sehen und doch glauben, — ist denn Thomas, der nicht glaubte, bis er sah, von dieser Seligkeit ausgeschlossen? Keineswegs! denn obwohl dies ein großer Fehler an Thomas ist, daß er nicht eher glaubte, bis er gesehen und gefühlt hatte, so geht doch seinem Glauben dadurch nicht ab, daß er ein wahrer und seligmachender sei. Wie also Petrus, als er Matth. 16, 17. in seinem und seiner Mitapostel Namen dasselbe bekannte, was hier Thomas bekennt, von Christo wiederum hört: „Selig bist du, Simon Bar Jona“: so wird auch hier Thomas durch den Glauben selig gepriesen.

Aber wie stimmt dies Wort: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben“ mit dem, was Christus Luc. 10, 23. zu Seinen Jüngern sagt: „Selig sind die Augen, die da sehen, was ihr sehet?“ Antwort: Christus redet dort bei Lucas nicht von der Seligkeit des künftigen Lebens, sondern von einem Glücke und Vorzug der Apostel in diesem Leben. Denn man kann Christum auf dreierlei Weise sehen: 1. blos mit leiblichen Augen, wie Kaiphas, Pilatus und andere Ungläubige Ihn sahen. Dieses Sehen macht an sich nicht selig, sondern wird eine Ursache um so größerer Verdammniß, wenn nicht der Glaube hinzukommt, Jes. 6, 9., Matth. 13, 14., Marc. 4, 12., Luc. 8, 10., Joh. 12, 40. 2. blos mit geistlichen Augen, wie die Gläubigen aller Zeiten Christum sehen; wie auch wir an Christum glauben, und Ihn lieben, obgleich wir Ihn mit leiblichen Augen nicht erblickt haben, 1 Petri 1, 8. Dieses Sehen Christi ist zur Seligkeit hinreichend, wie hier Christus sagt: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“ 3. mit leiblichen und geistlichen Augen zugleich, wie Ihn die Jünger sahen, und das war ihr besonderes Vorrecht, welches ihre Seligkeit gewissermaßen verdoppelte. Von diesem Sehen redet Christus bei Lucas, wenn Er Seine Jünger wegen des geistlichen und leiblichen Anblicks zugleich selig preis't. Durch das erstere Sehen waren sie von den Schriftgelehrten, Pharisäern und Hohenpriestern &c. unterschieden, durch das letztere von den Patriarchen und Propheten des Alten Testaments. Das war gewiß ein großer Vorzug der Jünger, der aber im ewigen Leben allen Auserwählten zu Theil werden soll, wo sie Christum ebenfalls von Angesicht zu Angesicht schauen werden, 1 Cor. 13, 12. Inzwischen müssen sie sich in diesem Leben damit begnügen, daß sie Ihn im Glauben erkennen; wodurch sie nichtsdestoweniger selig sind. Denn Paulus sagt Röm. 4, 6. 7. 8.: Die Seligkeit des Menschen bestehe in der Gnade Gottes, in der Vergebung der Sünden, in der Gerechtigkeit und dem ewigen Leben.

Hierauf zielt nun auch der Evangelist mit den Schlußworten, zu welchen er jetzt übergeht, indem er hinzufügt, Christus habe auch noch viele andere

Zeichen vor Seinen Jüngern gethan, die nicht geschrieben seien, und zugleich den Endzweck und die Frucht seiner Schrift darlegt, daß wir nämlich dadurch zum Glauben und durch den Glauben zum ewigen Leben kommen möchten. — Also: 1. „Auch viele andere Zeichen that JEsus vor Seinen Jüngern, die nicht geschrieben sind in diesem Buche.“ Viele behaupten, dies sei der allgemeine Schluß, den man also auf die ganze von Johannes verfaßte evangelische Geschichte beziehen müsse. Allein da Johannes namentlich von solchen Zeichen redet, die vor Seinen Jüngern geschehen seien, und nicht vor Allen, und da erst am Ende des folgenden Capitels ein solcher allgemeiner Schluß beigefügt wird, so scheint es dem Text angemessener, diesen Uebergang blos auf die vorhergehende Geschichte zu beziehen, obwohl die Meinung selbst ganz recht ist, daß Christus nämlich nicht nur mehr Reden gehalten, sondern auch mehr Wunder gethan habe, als von den Evangelisten aufgeschrieben worden sind. — Aber warum sind denn die andern Erscheinungen und Zeichen Christi, durch welche Er Seine Auferstehung und Herrlichkeit Seinen Jüngern erwies, nicht aufgeschrieben worden? Einige fassen die Worte des Evangelisten einfach so auf, daß er uns damit auf die Geschichte der andern Evangelisten verweisen wolle, da er ausdrücklich hinzufügt: „in diesem Buche“; so daß der Sinn dieser Worte sei: obgleich in dieser evangelischen Geschichte nicht alle Erscheinungen und alle Wunder Christi hätten aufgeschrieben werden können, so seien sie doch von Matthäus, Marcus und Lucas aufgeschrieben worden; indem es gewiß ist, daß Johannes unter den Evangelisten zuletzt geschrieben hat, als die andern Apostel schon mit Tode abgegangen waren, wie Eusebius berichtet. Diese Meinung ist zwar sehr bequem; allein sie genügt der Frage nicht, da es doch gewiß ist, daß Christus Vieles gethan und gesagt hat, was weder von Johannes, noch den andern Evangelisten aufgeschrieben ist. Christus erschien Petro, erschien Jacobo; aber keine von diesen beiden Erscheinungen ist von den Evangelisten beschrieben worden. Auch sind keine vollständigen Reden von ihnen aufgezeichnet, die Er nach Seiner Auferstehung an Seine Apostel gerichtet hat. Ja, Christus hat auch schon vor Seinem Leiden mehr Reden gehalten und mehr Wunder gethan, als von den Evangelisten beschrieben worden sind. Warum haben also die Evangelisten deren Beschreibung unterlassen? Die Papisten wollen hieraus die Unvollkommenheit der Schrift beweisen. Doch dieser Spitzfindigkeit ist schon längst Johannes begegnet, indem er in den folgenden Worten hinzufügt: „Diese sind geschrieben, daß ihr glaubet, Jesus sei Christus, der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habet in Seinem Namen.“ Wenn wir also aus dem, was geschrieben ist, den Glauben an Christum lernen und den Weg zum ewigen Leben erkennen können, so geht ja der Vollkommenheit der heiligen Schrift nichts ab, daß nicht alle Reden und alle Wunder Christi geschrieben sind. Wenn wir sagen, daß die Schrift vollkommen sei, so meinen wir damit nicht, daß alle und jede Worte und Thaten Christi, wie der Propheten und Apostel, darin

enthalten seien, sondern daß alle Glaubensartikel darin vorgetragen werden. Die einzelnen Reden und Thaten Christi und der Apostel, die zur weitern Erklärung der Hauptstücke des Glaubens gehörten, benehmen der Vollkommenheit der Schrift nichts, da sie ganz derselben Art waren als diejenigen, welche geschrieben sind. Wenn das ein richtiger Schluß ist, daß die Schrift darum unvollkommen sei, weil die einzelnen Reden und Thaten Christi nicht alle darin stehen, so wird man auf gleichen Grund schließen können, daß die Schrift auch selbst mit der Ergänzung durch die Traditionen nicht vollkommen sei. Denn obwohl die Papisten eine große Masse von Traditionen herzählen, so haben sie doch noch nicht alle einzelnen Reden und Thaten Christi aufzählen können, und werdens auch wohl bleiben lassen. — Warum aber der Heilige Geist nicht gewollt hat, daß alle einzelnen Worte und Thaten Christi aufgeschrieben würden, davon gibt Johannes im folgenden Capitel im letzten Verse den Grund an; nicht, daß wir ihre Ergänzung aus dem Schrein der päbstlichen Brust suchen sollen, sondern weil „die Welt die Bücher nicht begreifen würde, wenn alles eins nach dem andern sollte geschrieben werden"; was, wie Augustinus sagt, nicht von der Größe der Bücher und der räumlichen Fassung zu verstehen ist; sondern daß der Heilige Geist auf uns Rücksicht genommen und das zum Aufschreiben ausgewählt hat, was die Gläubigen in dieser ihrer Schwachheit fassen könnten. Mit Dankbarkeit und Ehrfurcht sollen wir also das als eine Wohlthat des Heiligen Geistes erkennen und ergreifen, daß Er sich zu unserer Schwachheit herabgelassen und sie nicht zu sehr hat beschweren wollen; „sondern von der Lehre und den Wundern Christi das ausgewählt hat und aufschreiben lassen, was Er zum wahren Glauben und zum ewigen Leben für nöthig und hinreichend hielt", wie Dr. Chemnitz in seinem Examen des Tridentiner Concils ganz richtig schreibt. Außerdem wollte Gott auf diese Weise dem Ueberdruß vorbeugen, der aus der Menge und Größe der Bücher zu entstehen pflegt. Speisen, in großer Menge und Verschiedenheit aufgesetzt, erregen Ekel und Uebelkeit; — dasselbe wäre zu befürchten gewesen, wenn alles, was Christus gesagt und gethan, mit allen Umständen wäre schriftlich hinterlassen worden. Die Pharisäer hörten alle Tage Christi Reden, sahen alle Tage Seine Wunder, aber wurden dadurch nichts gebessert. Besonders aber ist zu beachten, daß dasjenige, was von Johannes und den andern Evangelisten übergangen ist, ganz von derselben Art war, als was sie beschrieben haben. — Lasset uns also ja nicht spitzfindig fragen, ob denn das Uebrige, was Christus gesagt und gethan, aber nicht aufgeschrieben ist, müßig und unnütz zur Glaubens- und Sittenlehre gewesen sei u. s. w.; sondern lasset uns zufrieden sein mit der Mäßigkeit des Schrift-Canons, den Gott mit gutem Bedacht in diese Grenzen eingeschlossen hat; und lasset uns das, was geschrieben ist, da es zum Glauben und zur Seligkeit genügt, mit Ehrfurcht und Dank gebrauchen. Denn wie uns die Herrlichkeit und Majestät Christi darin vor Augen gestellt wird, daß Er so Vieles und so Großes geredet und gethan hat, was sich nicht

in die Grenzen einer Schrift fassen ließe: so wird uns wiederum die Vollkommenheit und Herrlichkeit der Schrift darin vor Augen gestellt, daß wir aus dem, was geschrieben ist, uns hinreichend zur Seligkeit belehren können. — Denn also fügt Johannes noch schließlich hinzu: 2. „Diese aber sind geschrieben, daß ihr glaubet, Jesus sei Christus, der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habt in Seinem Namen.“ In diesen Worten wird uns also der Endzweck der evangelischen Schriften vorgestellt, welcher der Glaube an Christum, den Sohn Gottes, ist; und der Endzweck des Glaubens an Christum, welcher das ewige Leben ist. Wir sehen also, welchen wahren Nutzen und Zweck die von Christo verrichteten und von den Evangelisten aufgezeichneten Wunder haben, nämlich, daß wir uns nicht blos daran ergötzen und mit dem Lesen derselben die Zeit vertreiben, sondern daß wir dadurch in dem Glauben befestigt werden, Jesus sei Christus, d. i. der verheißene Messias, von dem Jes. 35, 4. und anderwärts vorhergesagt ist, daß Er solche Wunder thun werde; und daß dieser nicht ein bloßer Mensch, sondern der Sohn Gottes sei, der Seine Gottheit durch solche Wunder beglaubigt hat. Wolltest du sagen, man könne aus den Wundern Christi Gottheit nicht erweisen, da auch die heiligen Männer Gottes im Alten Testament dergleichen gethan; so dient zur Antwort: daß durch Wunder wie durch himmlische Zeichen und göttliche Zeugnisse die Wahrheit der Lehre bekräftigt wird, welche derjenige vorträgt, der die Wunder thut; sie sind Siegel der Lehre. Nun aber hat kein Prophet im Alten, und kein Apostel im Neuen Testament sich selbst für Gottes Sohn bekannt; sondern allein Jesus, Mariens Sohn, hat gelehrt, daß Er Gottes Sohn, der verheißene Messias sei, von dem die Propheten gezeugt haben, daß Er der wahre Sohn Gottes sei; folglich bekräftigen Seine Wunder diese Lehre. Dazu kommt, daß nicht nur in der Art und Weise der Wunderverrichtung (denn Christus hat aus eigener, die Andern aus fremder Kraft Wunder gethan), sondern auch zwischen den Wundern Christi und den andern Heiligen selbst ein großer Unterschied ist. Christus that einige Wunder, welche kein Prophet oder Apostel jemals gethan hat; Joh. 9, 32.: „Von der Welt an ists nicht erhört, daß jemand einem gebornen Blinden die Augen aufgethan habe.“ Er wurde empfangen vom Heiligen Geist, ohne Mannes Samen; geboren von einer Jungfrau ohne Verletzung ihrer Jungfrauschaft; stand von den Todten auf aus eigener Kraft — was von keinem Andern gesagt werden kann. — Wir sehen also, daß hier den Wundern der Nutzen zugeschrieben wird, daß sie Stützen des Glaubens seien, indem sie die Herzen der Menschen erwecken und vorbereiten, Gottes Wort und Verheißungen zu glauben, welche ja auch ohne Wunder glaubwürdig sind, 1 Tim. 1, 15. Wunder stärken wohl den Glauben, aber sie geben ihn nicht. Wer nicht aus dem Wort, sondern aus den Wundern glaubt, der wird zur Zeit der Anfechtung nicht bestehen. Darum werden auch die Brüder des reichen Mannes auf Mosen und die Propheten verwiesen: „Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, wenn jemand von den Todten

auferstünde", Luc. 16, 31. Daher kam es auch, daß, während JEsus so viele Wunder vor den Juden that, dennoch die meisten unter ihnen nicht glaubten, Joh. 12, 37.; weil sie nämlich das Wort verachteten, welches das eigentliche Princip und Fundament des Glaubens ist. Da aber der Zweck der Lehre und Wunder Christi, die von den Evangelisten beschrieben sind, nicht allein der Glaube, sondern auch die Buße und guten Werke sind, warum wird denn hier nur der Glaube als Endzweck bezeichnet? Antwort: Johannes redet nicht vom bloßen Bekenntniß des Glaubens, welches auch wohl bei sichern Leuten und Heuchlern stattfindet; sondern vom wahren und seligmachenden Glauben, welcher nicht ohne wahre und ernste Buße stattfindet und welcher durch die Liebe und allerlei gute Werke immer thätig ist. Dieser Glaube wird hier so beschrieben, es sei glauben, daß Jesus sei Christus, der Sohn Gottes; d. h. Gott habe die Welt also geliebt, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab, der am Altar des Kreuzes für unsre Sünden gestorben, und um unsrer Gerechtigkeit willen wieder auferweckt ist. Denn obwohl der Glaube, insofern er eine Kenntniß und Zustimmung ist, alles das zu seinem Gegenstande hat, was im geoffenbarten Worte zu glauben vorgelegt wird, so hat er doch, insofern er eine Zuversicht ist, Christum allein in Seinem Erlösungsamte zum entsprechenden Gegenstande: Ihn ergreift er, Ihm hängt er an; auf Sein Verdienst stützt er sich, und in Ihm empfängt er die Gnade Gottes, Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und das ewige Leben; wie hier gleich hernach hinzugefügt wird: „auf daß ihr durch den Glauben an Ihn das Leben habet in Seinem Namen", wo nicht vom natürlichen Leben die Rede ist, dessen auch die Ungläubigen theilhaftig sind, sondern vom geistlichen, himmlischen und ewigen Leben. Von Natur sind wir alle „todt in Sünden", Ephes. 2, 1., Col. 2, 13., „entfremdet von dem Leben aus Gott", Ephes. 4, 18., Seinem Zorn und dem ewigen Tode unterworfen; in Christo aber ist uns wieder die Gnade Gottes, Gerechtigkeit und ewiges Leben geschenkt worden, 1 Cor. 1, 30. Wer also an Christum glaubt und Ihn im wahren Glauben annimmt und umfaßt, der empfängt in Christo die Gnade Gottes, Gerechtigkeit und ewiges Leben; d. i. er wird von seinen Sünden absolvirt, vor Gott gerecht erklärt, lebt im Glauben des Sohnes Gottes; darum, ob er auch stirbt, so wird er doch am jüngsten Tage wieder auferweckt zum ewigen Leben, wie dies in vielen Stellen der Schrift, besonders aber in Johannes ausgesprochen wird, Joh. 3, 16. 18. 36., Cap. 4, 14., Cap. 5, 24. u. a. m. Und es wird nicht umsonst hinzugefügt: „in Seinem Namen" oder durch Seinen Namen; d. h. in Christo, durch Christum und um Christi willen, den wir im Glauben ergreifen, wird uns das geistliche, himmlische und ewige Leben geschenkt, wie denn auch sonst diese Redeweise in demselben Sinne gebraucht wird; als Ap. Gesch. 4, 12., Cap. 10, 43., 1 Cor. 6, 11., 1 Joh. 2, 12. Dadurch wird uns also alles Verdienst der Gerechtigkeit und des ewigen Lebens abgesprochen und Christo allein zugesprochen, indem wir nicht aus uns, oder um irgend etwas willen an uns und in uns gerecht und selig

sind, sondern allein in Christo und um Christi willen. Es liegt also ein besonderer Nachdruck in diesem Worte „Namen“; denn der Sinn desselben ist, daß nichts genannt oder erdacht werden könne, worin die vor Gott gültige Gerechtigkeit und das ewige Leben bestehe, als allein Christus. Auch zeigt dieser Ausdruck, daß Christi Wohlthaten im Wort des Evangeliums angeboten werden, welches Wort der Glaube gleichsam als sein beständiges Correlat ansieht und umfaßt. Noch sehen wir Christum nicht; aber Seinen Namen hören wir; d. h. im Worte wird uns Christus mit Seinen Wohlthaten vorgestellt, die man im Glauben ergreifen muß. Ingleichen heißt es von uns, daß wir in Christi Namen das ewige Leben haben, weil Er unser Mittler und Heiland ist, nicht nur dem Verdienste, sondern auch der Wirksamkeit nach. Wie die Apostel in Christi Namen, d. i. durch Seine Kraft Wunder thaten, Ap. Gesch. 3, 6., so haben wir auch in Christi Namen das ewige Leben, weil Er es durch Seine göttliche Kraft in uns wirkt. Endlich heißt es darum von uns, daß wir in Christi Namen das Leben haben, weil die Art und Weise unserer Rechtfertigung und Seligmachung allein auf Christi Ruhm und Ehre abzielt, indem sie in Bezug auf uns frei und unentgeltlich, von Christo aber mit dem kostbaren Lösegelde Seines Blutes erworben ist, und darum nur Seinem Namen alle Ehre gebührt. Ps. 115, 1.: „Nicht uns, HErr, nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre.“ 1 Tim. 1, 11. 12.

Perikope

für den

zweiten Sonntag nach Ostern, oder Misericordias Domini.

Joh. 10, 12—16.

Harmon. Evangel. Cap. CXVI.

Wenn Christus sich hier den guten Hirten nennt, so thut Er das mit Recht, denn Er ist der Erzhirte unsrer Seelen, 1 Petri 2, 25., und jener große Hirte der Schafe, Ebr. 13, 20., der von Anfang und von Ewigkeit war und welchen Gott ausgeführt hat von den Todten durch das Blut des ewigen Testaments. Denn wie wir durch die Kraft Seines Wortes erschaffen sind, so sind wir auch in Ihm erwählt, berufen und innerhalb der Schafhürde der Kirche versammelt. Daher singt denn auch David Ps. 100, 3.: „Erkennet, daß der HErr Gott ist; Er hat uns gemacht, und nicht wir selbst, zu Seinem Volk und zu Schafen Seiner Weide." Und weil Er der wahre Hirte ist, so wollte Er auch von solchen Vorvätern, die Hirten waren, abstammen; denn unter den Stammvätern Christi werden Matth. 1, 20. Abraham, Isaak und Jakob genannt, dessen Söhne 1 Mos. 47, 3. dem Pharao sagen: „Deine Knechte sind Viehhirten, wir und unsre Väter." Auch David, der König, war ein Hirte und „Gott nahm ihn von den Schafställen und holte ihn von den säugenden Schafen, daß er Sein Volk Jakob weiden sollte und Sein Erbe Israel", Ps. 78, 70. 71., also daß wir in der That von Christo aussagen können, Er sei ein Hirte von Geburt, von vier Vorvätern abgestammt, die gleichfalls Hirten waren.

Wenn Er aber hier mit sonderlichem Nachdruck von sich sagt: „**Ich bin der gute Hirte**", so weiset Er vornehmlich gleichsam mit ausgestrecktem Finger auf Cap. 34. des Propheten Hesekiel hin und will sagen: Ihr Hohenpriester, Priester, Pharisäer und Schriftgelehrten prahlet zwar daher, daß ihr die Hirten des Volkes Gottes seid und allein das Recht habet, sowohl zur Gemeinschaft der Synagoge zuzulassen, als von ihr auszuschließen, welche

ihr wollet; aber der Prophet Hesekiel hat auch schon vor Alters beschrieben, V. 2—4., was für Hirten ihr sein würdet, nämlich solche, die sich selbst weiden, das Fett fressen, mit der Wolle sich kleiden und das Gemästete schlachten, aber die Schafe selber nicht weiden, der Schwachen nicht warten, die Kranken nicht heilen, das Verwundete nicht verbinden, das Verlorene nicht suchen, das Verirrte nicht holen, sondern streng und hart über sie herrschen. Da verheißt nun Gott, V. 22. 23., an eurer Statt einen andern Hirten, indem Er spricht: „Und ich will meiner Heerde helfen, daß sie nicht mehr sollen zum Raube werden, und will richten zwischen Schaf und Schaf; und ich will ihnen einen einigen Hirten erwecken, der sie weiden soll, nämlich meinen Knecht David; der wird sie weiden und soll ihr Hirte sein." Dieser von Gott verheißene Hirte nun bin ich, ähnlich wie Jes. 40, 11. dasselbe verheißen war.

Weil es aber nicht genügt, zu behaupten und sich des zu rühmen, daß Er der gute Hirte sei, sondern Noth ist, dasselbe auch zu beweisen, so führt Christus diesen Beweis aus drei Gründen. Der erste ist genommen von der Treue. Es ist nämlich die Pflicht des guten Hirten, seine Schafe zu beschützen und zu weiden. Beides leistet der HErr JEsus Seinen Schafen. Erstens schützt Er sie, weil der gute Hirte Sein Leben läßt für die Schafe, was ja bei uns Christen keines Beweises bedarf; denn aus der Leidensgeschichte erhellt überflüssig, wie Christus Sein Leben für uns gelassen habe. Da nämlich der höllische Wolf, der Teufel, unsern Seelen und Leibern nachstellte, ja uns bereits ganz von Gott abgerissen hatte, also daß nicht nur Alle wie Schafe in der Irre gingen, Jes. 53, 6., sondern bereits in seinem höllischen Rachen steckten, sie zum ewigen Verderben zu verschlingen, so kam Christus, der Heiland, stellte sich diesem Wolfe entgegen und gab sich in den Tod, ja senkte sich bis zur Hölle hinab; und gleichwie ein Hirt aus dem Rachen des Löwen zwei Schenkel oder ein Ohrläpplein herausreißet, Amos 3, 12., also riß uns Christus aus dem Verderben; und wie David von sich bezeugt, daß, während er die Heerde seines Vaters weidete, ein Löwe und ein Bär gekommen seien, und ein Schaf mitten aus der Heerde weggetragen, er selbst aber sie verfolgt, die Beute ihnen entrissen, den Löwen erwürget und beide getödtet habe, 1 Sam. 17, 34. 35.: also hat unser himmlischer David, Christus, Sein vom Teufel geraubtes Volk aus dessen Rachen und Klauen wieder herausgerissen und folglich bewiesen, daß Er wahrhaftig der gute Hirte sei. Daran erinnerte denn auch Christus Seine Jünger nach der Einsetzung des Abendmahls, Matth. 26, 31., indem Er den Spruch Sacharja 13, 7. anzog: „Ich werde den Hirten schlagen und die Schafe der Heerde werden sich zerstreuen." Deshalb preiset Paulus mit Recht Röm. 5, 6. diese wundersame Liebesthat Christi, daß Er für Gottlose gestorben sei, da sonst kaum jemand für einen Gerechten sterbe.

Zweitens weidet aber auch Christus Seine Schafe; denn Er ist gekommen, daß sie Weide finden, daß sie ein- und ausgehen, daß sie das Leben

und volle Genüge haben. Die Weide der Schafe in diesem Leben ist die Lehre des göttlichen Wortes und vornehmlich die Lehre des Evangelii, die allen Menschen verborgen war und die Christus, aus dem Schooße des Vaters hervorgehend, uns geoffenbart hat; in ihr legt Er uns vor das Brod des Lebens; und wer davon isset, wird nicht hungern in Ewigkeit; in ihr reicht Er uns auch dar das Wasser des Lebens und von dem Leibe dessen, der davon trinket, werden Ströme des lebendigen Wassers fließen. Zu dieser Weide gehört auch die Gemeinschaft des hochheiligen Leibes und Blutes des HErrn unter dem gesegneten Brode und Kelche des heiligen Abendmahls; desgleichen der innerliche Trost des Heiligen Geistes in allen Trübsalen, der uns niemals irgendworin schwach dahinsinken läßt. Fürwahr, wenn wir dieser heilsamen Weide in diesem Leben beraubt würden, so würden wir allerdings auf dem Wege verschmachten. Im künftigen Leben aber wird Gott endlich Seine Schafe weiden auf den besten Auen und daselbst werden sie in sanften Hürden liegen und fette Weide haben auf den Bergen Israel, Hesek. 34, 14., auf solchen Triften, welche kein Auge gesehen hat und deren Lieblichkeit und Anmuth keines Menschen Herz begreifen kann. Eingehen und Ausgehen bedeutet, nach hebräischer Redeweise, in allen Handlungen des Lebens einen glücklichen und gesegneten Fortgang haben, wie von David gemeldet wird, daß er vor Israel und Juda ein- und ausging und Alle ihn lieb hatten, 1 Sam. 18, 16.

Christus also ist jener HErr, der es bewirkt, daß unser Eingang und Ausgang gesegnet sei, 5 Mos. 28, 6., d. i. daß wir in allen Handlungen des Lebens nirgends anstoßen, sondern, wohin wir uns wenden, unsre Sachen glückselig von Statten gehen. Augustin deutet jene Redensart geistlich, nämlich derartig, daß er unter dem Eingang den Eintritt in die Kirche versteht, welcher durch die Taufe, als das Sacrament der Einweihung, geschieht, unter dem Ausgang aber den Abschied von dieser Welt zu dem himmlischen Vater, so daß also Christus jener HErr sei, der unsern Eingang bewahrt von nun an bis in Ewigkeit.

Endlich weidet Christus Seine Schafe also, daß sie „das Leben und volle Genüge haben“. Diese Worte lassen einen zwiefachen Verstand zu. Der eine ist dieser, daß Christus gekommen sei, damit Seine erlös'ten Schafe in diesem Leben Seiner Wohlthat genießen durch die Gnade, in jenem aber volle Genüge haben durch die Herrlichkeit und durch die Anschauung der göttlichen Majestät. Der andere Verstand ist dieser, daß Christus deshalb gekommen sei, damit die kranken und todten Schafe zuerst von Ihm das Leben haben, nach dessen Erlangung sie darnach in allerlei Tugend wachsen und also wandeln, daß sie, nach Pauli Ermahnung, immer völliger werden, 1 Theß. 4, 1. Augustin zieht jenen Verstand vor, daß nämlich die Schafe Christi das Leben haben, indem sie in die Kirche eingehen, und volle Genüge, indem sie aus dieser Zeit in das ewige Leben gelangen.

Wenn die Kinder dieser Welt solches hören und vernehmen, daß sie

auf ein anderes Leben gewiesen werden, damit ihnen wohl sei, so wünschen sie sich lieber das Schränklein des Fortunatus und volle Kammern, die einen Vorrath nach dem andern herausgeben, Ps. 144, 13., in diesem Leben zu haben. Die Christen aber sollen deß eingedenk sein, was Christus sagt: „Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele?" Marc. 8, 36. Denn darin allein ist unser ganzes Heil, das zeitliche sowohl als das ewige, beschlossen, daß JEsus Christus unser Hirte sei. Unter diesem Hirten wird uns nichts mangeln, Ps. 23, 1., daher denn auch Assaph sagt Ps. 73, 25. 26.: „Wenn ich nur dich habe, o HErr, so frage ich nichts nach Himmel und Erde; wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil." Und abermals singt David Ps. 144, 15.: „Wohl dem Volke, deß der HErr sein Gott ist."

Der zweite Beweisgrund, daraus Christus erweis't, daß Er der gute Hirte sei, ist genommen von Seiner treuen Sorgfalt für die Schafe. Deshalb sagt Er: „Ich erkenne die Meinen und bin bekannt den Meinen." Das Wort Erkennen aber zeigt nicht nur eine äußerliche Kenntniß an, sondern begreift zugleich die fleißige Sorge und Bewachung, nicht allein den liebreichen Affect Seines Herzens, sondern zugleich auch die Wirkung desselben, daher Er auch hinzufügt: „Wie mich mein Vater kennt und ich kenne den Vater." Der Vater aber kennt den Sohn sicherlich also, daß Er Ihn für Seinen natürlichen Sohn anerkennt, umfaßt, liebt und um alle Seine Werke und Leiden herzlich Sorge trägt und sie gutheißt, auch wenn „Er Sein Leben für die Schafe läßt", d. i. wenn Er unter dem Drucke des Kreuzes Seine Seele aushaucht, und begraben, und nicht für einen Menschen, sondern für einen Wurm und ein Fegopfer gehalten wird. Wiederum kennet der Sohn den Vater, weil Er anerkennt, daß Er Alles von Ihm habe und empfangen habe, und daß Er Ihm theuer und werth sei und der Vater herzlich für Ihn sorge, wenngleich die ganze Welt Ihn noch so heftig verfolge. Dieses ist das Erkennen zwischen Vater und Sohn und also ist auch das zwischen Christo und Seinen Schafen. Christus erkennt Seine Schafe derartig, daß Er weiß, sie seien vom Vater von Ewigkeit erwählt und Ihm zur Erlösung und Beseligung gegeben; denn der HErr kennet die Seinen, 2 Tim. 2, 19., deshalb verschafft Er ihnen denn mit treuer Liebe und Sorgfalt, was zu ihrer Seligkeit Noth ist.

Die Schafe wiederum kennen Christum, indem sie Ihn als den ihnen vom Vater gegebenen Hirten und Erlöser anerkennen, dem sie Alles verdanken, was sie Gutes in diesem Leben haben und in dem andern noch empfangen werden, bei dem sie auch einzig und allein Alles suchen sollen, was irgend zur Seligkeit nothwendig ist. Denn Er ist ja eben der gute Hirte, der Seine Heerde erlös't hat nicht mit vergänglichem Gold oder Silber, sondern mit Seinem theuern Blute, 1 Petri 1, 18. Dieses ist der wahre Sinn der Worte Christi, also daß nicht Noth ist, spitzfindig zu disputiren, wie doch wir Menschen

Christum so vollkommen zu erkennen vermöchten, als dieser Gott, den Vater, kennt. Denn aus andern Stellen erhellt klärlich, daß in solchen Vergleichungen die Aehnlichkeit nur theilweise stattfinde und nicht in allen Gliedern vorhanden sei. Es ist aber nützlich, noch etwas genauer zu erwägen, wie Christus Seine Schafe kenne. Er kennt sie nämlich nicht nur von Außen nach der Farbe, Größe und andern äußerlichen Zeichen, sondern vielmehr von Innen, als der Herzen und Nieren erforscht. Daher heißt es Joh. 2, 24.: „Er bedurfte nicht, daß jemand Zeugniß gäbe von einem Menschen; denn Er wußte wohl, was im Menschen war." So sagt Er Joh. 6, 70. von Judas, daß er ein Teufel sei, weil er Ihn verrathen werde; und Luc. 8, 46. wird gemeldet, daß Er wußte, wer Ihn angerührt hatte, wiewohl dieses ganz heimlich geschehen war. Es möge also jeder zusehen, wie er sein Leben einrichte, damit er nicht die allsehenden Augen dieses Hirten beleidige.

Und damit Er um so gewisser Seine Schafe kenne und ihrer pflege, so bezeichnet Er sie mit dem Rothstift Seines Blutes in der Taufe und zwar zu dem Ende, wie Er später sagt, damit Ihm niemand Seine Schafe aus Seiner Hand reiße. Sonst heißt es wohl im Munde der Leute: „Der Wolf verschlingt auch die gezeichneten Schafe"; aber hier geschieht dieses nicht, sondern, wie der Würgengel an den Häusern der Kinder Israel vorüberging, da er das Blut des Passahlammes an der Ueberschwelle und den beiden Pfosten erblickte, also kann keine teuflische Gewalt diese mit dem Blute Christi bezeichneten Schafe Christi verletzen, ja selbst den Tod überdauert dieses Zeichen des Blutes Christi, daher Er denn auch aus der Hand des Todes Seine Schafe befreien wird, Hos. 13, 14.

Der dritte Beweisgrund, daraus Christus bewährt, daß Er der gute Hirte sei, ist genommen von der Sorgfalt, durch welche Er Seinen Schafstall erweitert. Davon sagt Er: „Und ich habe noch andere Schafe; die sind nicht aus diesem Stalle; und dieselben muß ich herführen und sie werden meine Stimme hören." Er spricht hier eigentlich von der Berufung der Heiden, welche damals noch Fremde waren, und nicht von dem Schafstalle oder der Versammlung der Gläubigen aus den Juden. Christus ging zwar nicht persönlich zu den Heiden aus, damit Er sie zur Gemeinschaft Seiner Kirche beriefe; denn nach Röm. 15, 8. war Er ein Diener der Beschneidung um der Wahrheit willen Gottes, zu bestätigen die Verheißung, den Vätern geschehen. Deshalb sagt Er auch Matth. 15, 24.: „Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlorenen Schafen von dem Hause Israel", und deshalb untersagt Er auch den Aposteln, bei ihrer ersten Sendung, auf der Heiden Straße zu gehen, Matth. 10, 5. Allein nach Seiner Auferstehung befahl Er ihnen, daß sie ausgingen in alle Welt und das Evangelium predigten aller Creatur, Marc. 16, 15. Denn nach dem Zeugniß des Johannes ist Christus deshalb gestorben, daß Er die Kinder Gottes, die zerstreut waren, zusammenbrächte, Joh. 11, 52.

Aus jenen Worten Christi lernen wir auch:

1) daß es nur eine Kirche sei, welche Christi Schafstall ist; denn wie nur eine Arche in der Sündfluth, ein Tempel bei den Juden war, wie nur eine Braut Christi, ein Leib desselben, ein Weinstock und ein Haus ist, welche die Kirche darstellen: also ist auch nur eine Kirche; und wer von dieser abirrt und in der Verbannung lebt, der geht in Ewigkeit verloren, weil außer der Kirche kein Heil ist.

2) daß wohl in Acht zu nehmen sei, daß wir diesen Schafstall Christi weder in zu enge Grenzen einschließen, noch ihn zu weit ausdehnen. Jenes wollten einst die Juden, Ap. Gesch. 10, 2., die übel damit zufrieden waren, daß Petrus zu dem Hauptmann Cornelius und den Heiden hineingegangen war; desgleichen thun heutzutage die Papisten, welche die Kirche an den römischen Stuhl binden. Der ungeschickten Erweiterung der Kirche machen sich Solche schuldig, welche behaupten, daß Jeder in seiner Religion selig werde, wenn er nur in guter Absicht Gott diene, als ob die Kirche ein Stall von Hunden und Schweinen sei und die Vermischung mit allerlei wilden Thieren zulasse. Deshalb, obgleich die Kirche katholisch genannt wird, so ist dennoch zu wissen:

3) daß die Glieder der Kirche an das Wort des Evangelii gebunden seien, weil „die Schafe Christi Seine Stimme hören". Solche daher, die irgend das Evangelium entweder nicht hören, oder verachten oder verfolgen, erkennt Christus nicht für Seine Schafe an; denn durch kein anderes Mittel, als durch die Predigt des Evangelii, führt Er die fremden Schafe herzu. Es können jedoch jene Worte Christi auch auf die von ihrem Hirten abgeirrten Schäflein angewendet werden; denn für die Wiederbringung derselben wendete Christus allen Fleiß an, wie Er auch David und Petrus wiederbrachte; ja nach Luc. 15, 4. läßt Er auch die neunundneunzig in der Wüste und sucht das einzige verlorene Schäflein. Er selbst wäscht zuerst die schmutzigen Schafe im Wasserbad der Taufe; Er stärkt und kräftigt die schwachen durch Seinen Leib und Blut im Abendmahl; die leichtfertigen und übermüthigen, die sich in unwegsame Wildnisse stürzen, zieht Er durch den Haken des Kreuzes zu sich zurück; die Kranken heilt Er durch mancherlei Trübsale; und wenn ein großes Unglück bevorsteht, so treibt Er sie in die Schlafkammer des Todes, damit sie auf diese Weise in den himmlischen Schafstall gelangen und das Uebel nicht sehen, welches über die kommt, so auf Erden wohnen, wie von Josia gesagt ist 2 Chron. 34, 28. Dieser Treue eines so großen Wohlthäters lasset uns nimmer vergessen, sondern mit David singen aus Ps. 146, 1. 2.: „Lobe den HErrn, meine Seele! ich will den HErrn loben, so lange ich lebe, und meinem Gotte singen, weil ich hier bin."

Aus all diesem ist aber auch offenbar, wie gar lieblich und voll Trostes es sei, daß Christus sich grade den Namen eines Hirten beilegt. Er hätte sich ja auch einen König oder Fürsten nennen können, weil Er auch Solche in Seinem Geschlechtsregister hat, aber Er zog den Namen eines Hirten vor, weil

Er auf diese Weise Seine stetige Sorgfalt um uns besser ausdrücken konnte. Alle andern Arbeiten haben ihren Wechsel und Stillstand; die aber des Hirten nicht also: seine Arbeiten und Sorgen dauern ununterbrochen fort, bei Tag und bei Nacht, zu festlicher und anderer Zeit.

Die Anwendung nun von dem Obigen auf treue Diener des Wortes und Hirten der Gemeinden, die dieses Erzhirten Knechte sind, ist diese, daß sie auch hieraus lernen, was ihres Amtes sei und wie sie Christo nachahmen sollen.

1. Zum Ersten nämlich sollen sie zur Zeit der Noth, im Kriege, in der Pest und in Verfolgungen auch bereit sein, ihr Leben zu lassen für die Schafe. So war Paulus nach 2 Cor. 7, 3. bereit, mit seinen Corinthern sowohl zu leben, als zu sterben; und Ap. Gesch. 15, 25. gab das Concil zu Jerusalem dem Barnabas und Paulus dieses Zeugniß, daß sie ihre Seelen dargegeben hätten für den Namen unsers HErrn JEsu Christi. Die Papisten rühmen, daß sie mehr als dreißig römische Päbste aufzählen könnten, welche ihr Blut für das Evangelium von Christo vergossen haben und mit dem Märtyrerkranze gekrönt worden sind. Nun ist freilich wahr, daß vor tausend und mehr Jahren deren allerdings gewesen sind; wo aber sind sie heute? Aus der Historie können im Verlaufe von einigen Jahrhunderten mehr als sechzig aufgezählt werden, welche die Zeugen der evangelischen Wahrheit getödtet und also nicht des eigenen, sondern des fremden Blutes eine so große Masse vergossen haben, daß Johannes die Babylonische Hure trunken gesehen hat von dem Blute der Heiligen und von dem Blute der Zeugen JEsu, Offenb. 17, 6. Es mögen daher die Hirten lernen, ihre Schafe zu lieben, und sie nicht leichtfertig verlassen; denn die, welche zur Zeit der Verfolgung, oder der Seuchen, oder des Krieges ihre Heerden verlassen, werden mit Recht zu den Miethlingen gezählt.

2. Zum Andern sollen die Hirten auch ihre Schafe kennen. Dieses achte niemand für unmöglich, außer vielleicht in volkreicheren Städten, wo jedoch gleichwohl der Hirte viel ausrichten wird, wenn er einigen Fleiß anwendet. Er soll also billig wissen, ob ein Schaf schwach oder stark sei, und wenn es siech und wund ist, ob es verbunden sei oder nicht? Deshalb sollen es die Zuhörer nicht übel aufnehmen, wenn ihre Pastoren z. B. sorgfältig nachforschen, ob sie fleißig seien im Gebrauche des heiligen Abendmahls oder nicht? Denn solches ist ihres Amtes, und Gott droht, daß Er von ihren Händen das Blut derer wiederfordern wolle, welche durch ihre Sorglosigkeit verloren gehen, Hesek. 3, 18. Und um auch hierin den Fleiß der Hirten zu erforschen, dazu dienen die Visitationen der Gemeinde und die Katechismus-Prüfungen der Jugend.

3. Zum Dritten sollen sie sich auch Mühe geben, daß sie die Kirche erweitern und die Irrenden zum Schafstall Christi zurückführen; Papisten, Calvinisten und andere Schwärmer, sowie Solche, die ein gottloses Leben führen. Dieses geschieht 1) durch sorgfältige Predigt des Wortes nach

2 Tim. 4, 2.: „Predige das Wort, halte an, es sei zur rechten Zeit oder zur Unzeit, strafe, drohe, ermahne mit aller Geduld und Lehre"; desgl. 1 Petri 5, 2.: „Weidet die Heerde Christi, so euch befohlen ist, und sehet wohl zu, nicht gezwungen, sondern williglich, nicht um schändliches Gewinns willen, sondern von Herzensgrund"; 2) durch nützliche Schriften, worin die Argumente der Gegner gründlich widerlegt werden und der Weg der Wahrheit kräftig gezeigt wird; 3) durch fromme Gebete, wenn wir Christum anrufen, daß Er selbst nach Ps. 68, 34. Seinem Worte Kraft gebe und daß Er durch Seinen Geist die Irrenden bekehre; 4) durch ein gutes Exempel, wie Paulus, Tit. 2, 7., und Petrus, 1 Petri 5, 3., fordern, daß die Diener des Wortes Vorgänger der Gläubigen und Vorbilder der Heerde seien; denn Viele, die das Wort nicht hören, werden durch das heilsame Beispiel gezogen; 5) durch ernste Bestrafung, wenn Solche, die vor Allen gesündigt haben, auch vor Allen gestraft werden, 1 Tim. 5, 20. So schreibt auch Paulus an die Corinther 1 Cor. 4, 21.: „Was wollet ihr? Soll ich mit der Ruthe zu euch kommen, oder mit Liebe und sanftmüthigem Geiste?"

Christus aber nennt sich nicht nur wesentlich und eigentlich den guten Hirten und weis't es auch nach, sondern Er setzt sich darin zugleich dem Miethling entgegen. Dieser nun unterscheidet sich von den Fremden, Dieben und Mördern, deren Christus früher Erwähnung thut, darin, daß er, so lange ruhige und gefahrlose Zeit vorhanden ist, das Evangelium auch aufrichtig lehrt, gleich einem treuen Hirten. Sobald sich aber das Unwetter der Verfolgungen erhebt, so weicht er bald von dannen.

Daher sagt Augustin: „Den Hirten sollen wir lieben, vor dem Räuber uns hüten, den Miethling dulden; denn so lange ist dieser nützlich und heilsam, als er den Wolf nicht sieht, auf dessen Anblick er entflieht, und dann ist er zu meiden. Oft hängt die aus der Wurzel des Weinstocks entsprungene Traube unter den Dornen. Die Traube pflücke, aber hüte dich vor den Dornen, daß sie die pflückende Hand nicht verletzen."

Doch wir müssen den Miethling etwas genauer besehen. Es gibt nämlich Viele, welche unter diesem Namen Alle begreifen, welche für Lohn in der Kirche lehren und aus ihrem Amte ihren Lebensunterhalt suchen. Hätte aber Christus diese darunter verstanden, so hätte Er niemals, indem Er Matth. 10, 10. die Apostel zum Lehren aussandte, gesagt: „Der Arbeiter ist seines Lohnes werth." Auch hätte Paulus, 1 Cor. 9, 14., nicht geschrieben: „Der HErr hat befohlen, daß, die das Evangelium verkündigen, sollen sich vom Evangelio nähren." Vielmehr wird hier ein Miethling genannt: 1) ein Solcher, der sich für Geld eine kirchliche Pfründe erkauft, wie z. B. der Jude Menelaus sich von Antiochus die Würde des Hohenpriesters für 300 Talente erkaufte, 2 Maccab. 4, 24., und fast alle folgende Hohenpriester bis auf Christi Zeiten ihre Stellen von den Römern kauften, so daß diese Benennung mit Recht auf diese Priester paßte, welche alle Miethlinge waren. Aehnlicher

Weise ist auch heutzutage unter dem Pabstthum nichts gebräuchlicher, als daß die Geistlichen ihre Pfründen von einander kaufen, obgleich ihre eigenen Canones es verbieten. Es mögen sich auch die Unseren hüten, daß ihnen nicht mit Recht jene Worte, die vielfach im Munde des Volkes sind, können nachgesagt werden: „Die schmierenden Narren kriegen die besten Pfarren"; 2) ein Solcher, der allein um des Lohnes willen das kirchliche Lehramt sucht, das er durchaus nicht übernehmen würde, wenn er auf andere Weise bequemer leben und mehr erwerben könnte; 3) ein Solcher, der ohne irgend eine gewichtige und gerechte Ursache, nur um des höheren Einkommens und Ansehens willen, so oft als möglich sein Kirchspiel wechselt und es überall durch die That beweis't, daß er nichts anders suche, als viel Geld zusammen zu scharren.

Von diesem Miethling sagt Christus dreierlei aus:

1. „daß ihm die Schafe nicht eigen seien". Es möchte aber jemand sagen: Auch die wahren Hirten sind nicht Eigenthümer der Schafe, da alle Auserwählte, die darunter verstanden sind, allein Christi Eigenthum sind, und deshalb sage denn auch Christus Joh. 21, 17. zu Petro nicht: Weide deine, sondern weide meine Schafe! Antwort: Weil Christus selbst und all das Seine unser ist, deshalb sind es auch die eigenen Schafe, welche Christus einem jeden Unterhirten in seinem ordentlichen Amte zum Weiden befohlen hat; und deshalb nennt Petrus solche Schafe „die Heerde, so euch befohlen ist". Wer daher die, welche der HErr seiner Treue vertraut hat, also für die Seinen erkennt, daß er denkt, es komme die Zeit, da er dem Erzhirten von ihnen Rechenschaft zu geben gehalten sei, deß sind die Schafe eigen. Wer dieses aber vernachlässigt, der ist, nach Christi Wort, ein Solcher, deß die Schafe nicht eigen sind.

2. „daß er der Schafe nicht achte", nämlich wegen seines Geizes. Solche sind viel eher Mehl- als Seelsorger und mehr Hauswirthe, als Seelenhirten. Es kümmert den Miethling nicht, ob seine Zuhörer in der Gottseligkeit zunehmen oder abnehmen? ob sie zum Abendmahl gehen oder nicht? ob Aergernisse in die Gemeinde hereinbrechen? ob die Sünder stufenweise ermahnt und aus den Stricken der Sünde herausgerissen werden? Es genügt auch dem Miethling, wenn er aus Postillen irgend eine Predigt zusammenbringt, die er also einrichtet, daß er die Gunst der Menschen behalte.

3. „daß er den Wolf kommen sieht und die Schafe verläßt und flieht, und der Wolf die Schafe erhaschet und zerstreuet".

Wer zur Zeit der Pest und anderer Seuchen oder des Krieges oder der Verfolgungen die Schafe verläßt, der vermehrt die Zahl der Miethlinge. Ein treuer Pastor aber zu Pestzeiten ahmt dem Aaron nach, der, 4 Mos. 16, 48., zwischen Todten und Lebendigen stehend, für das Volk flehte, also daß die Plage wich. Desgleichen besuchte auch Jesaias seinen König Hiskias, obgleich er an einer bösen Drüse todkrank daniederlag, Jes. 38, 1. Nicht

minder blieb auch Augustinus bei seiner Gemeinde in Hippo, während der Belagerung der Vandalen. So ist sicherlich auch der ein Miethling, welcher schweigt und die Irrlehre nicht straft, und seine Zuhörer nicht warnet, wenn er einen ketzerischen Wolf einbrechen sieht, sollte dieser auch den Talmud der Juden und den Alkoran der Mohamedaner vortragen. Desgleichen ist ein Pastor unter die Miethlinge zu zählen, der da schweigt und die Sünden solcher Kirchkinder nicht straft, die ein gottloses und lüderliches Leben führen, weil sie etwa Leute von Ansehen sind, und wenn sie beleidigt würden, schaden könnten. Davon sagt Augustin: „Du schließest den Schuldigen nicht aus, weil du fürchtest, daß er dein Feind werde und dir schade, wenn er könne, und deshalb schweigst du und strafest nicht; du siehst den Wolf kommen und fliehst; mit dem Leibe bist du da, mit der Seele bist du geflohen.“ Aehnlich sagt Gregorius: „Der Miethling flieht, nicht indem er den Ort wechselt, sondern indem er seinen Dienst entzieht.“ Christus hält also nicht die für Miethlinge, die etwas Irdisches besitzen; denn den Priestern im Alten Testament gab Er selbst weitläuftige Besitzungen, dann die Erstlinge, die Zehnten und andre Opfer; sondern dieses tadelt Er, daß die Priester ihren Bauch, aber nicht die Seelen ihres Volks pflegten. Und dahin gehört auch die ausführliche Klage Gottes wider die untreuen Priester und Miethlinge in Hesek. 34.

Von dem Wolfe zu reden, ist es Thatsache, daß da, wo ein Schafstall ist, Wölfe herumstreifen, um die Schafe zu rauben und zu verschlingen. So hat auch Christi Schafstall seine Wölfe. Der Hauptwolf ist der Teufel, von welchem es 1 Petri 5, 8. heißt: „Euer Widersacher, der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe und suchet, welchen er verschlinge.“ Weil er aber nicht selbst leiblich umhergehen und die Menschen verführen kann, so stiftet er von den Dienern des Wortes etliche an, die seine Wolfsnatur anziehen und ihm die Schafe verführen helfen. Daher sagt Paulus Ap. Gesch. 20, 29.: „Das weiß ich, daß nach meinem Abschied werden unter euch kommen greuliche Wölfe, die der Heerde nicht verschonen werden“, und fügt hinzu, was das für Leute sein werden: „die da verkehrte Lehre reden“. Wer also die Lehre Christi fälscht, wer Seine einfältigen Worte durch menschliche Glossen verdreht, wer die Schäflein Christi vom Wege der Wahrheit abkehrt auf Irrthümer, der gehört zu den Wölfen. So war 1500 Jahre hindurch in der Kirche Christi eine völlige Uebereinstimmung in Bezug auf den Genuß des Leibes und Blutes Christi im Abendmahl, über JEsu Eintreten durch verschlossene Thüren, über die Erwählung der Gläubigen. In diesen letzten Zeiten stunden ohne alle Noth Leute auf, die verkehrte Lehre redeten und die Kirche beunruhigten. Diese können sicherlich nicht von den Wölfen ausgenommen werden. Wölfe heißen also alle falschen Lehrer, von welchen auch Christus sagt Matth. 7, 15.: „Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe.“ Zu diesen kommen hinzu die tyrannischen Verfolger, die mit offener Gewalt feindselig hereinbrechen. Der schädlichste Wolf nach dem Teufel aber ist der

römische Antichrist, welcher die Kirche sowohl mit falscher Lehre als mit Verfolgungen anficht. — Zwei Dinge schreibt Christus dem Wolfe zu: 1) daß er die Schafe erhaschet, 2) daß er sie zerstreuet. Er erhascht die Schafe, indem er sie vom Wege des Heils abführt durch abergläubische Irrthümer und durch Laster, oder, so sie ihm nicht folgen wollen, sie tödtet. Er zerstreuet sie, indem er die Einigkeit der Kirche durch mancherlei Secten zerreißt, oder die gottesdienstlichen Versammlungen verhindert, so daß die Schafe nicht zum Gehör des Wortes zusammenkommen können, welches das einzige, höchst nöthige Band ist, die kirchliche Gemeinschaft zu erhalten.

Es bliebe nun noch übrig, genau zu betrachten, wem Christus Seine Nachfolger vergleiche und warum Er solches thue? Denn Er vergleicht sie nicht den Hunden, welche neidisch und zornmüthig sind, nicht den Katzen, welche hinterlistig beißen und schaden, nicht den Schweinen, die sich im Schlamme wälzen, nicht den Pfauen, welche stolz, nicht den Wölfen, die gefräßig, nicht den Bären, welche niemand getreu sind, sondern den Schafen. Dadurch aber will Er uns unser Elend vor Augen legen, damit wir bedenken, in welchem kläglichen Zustande wir stecken, bevor wir zu dem Schafstall der Kirche Christi herzugeführt werden. Im Anfange zwar waren wir von Gott rein und gesund erschaffen, in Heiligkeit und Gerechtigkeit. Da wandelten wir auf den gesegneten Auen des Paradieses; wir waren Gott angenehm und schliefen gleichsam in Seinem Schooße. Sobald aber der Teufel uns überredete, daß wir wie Gott sein würden, wenn wir auf ihn hörten und von dem verbotenen Baume äßen, so wandten wir alsbald unserm Hirten den Rücken und verließen Ihn.

Deshalb trieb uns nun auch unser Hirte, gerechter Weise, aus dem Paradiese, und nachdem Er an die Pforte desselben die Cherubim zur Wacht gestellt hatte, so wollte Er, daß wir beständig davon ausgeschlossen seien. Wie also ein von der Heerde abirrendes Schaf so lange in der Wüste umherschweift, bis es in die Gewalt des Wolfes geräth: also irren wir in der Wüste dieser Welt herum, bis es mit uns aus ist. Deshalb heißt es Jes. 53, 6.: „Wir gingen alle in der Irre wie Schafe, ein jeglicher sah auf seinen Weg"; dieser Weg aber ist nicht der Weg der Wahrheit, sondern der der Ungerechtigkeit und des Verderbens; es sind ungerechte und schädliche Wege, solche, die dahin führen, daß die, welche sie wandeln, endlich wie Schafe in der Hölle liegen und der Tod sie naget, Ps. 49, 15., denn sie sind entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist, durch die Unwissenheit, so in ihnen ist, und durch die Blindheit ihres Herzens, Ephes. 4, 18.

Lasset uns also die unermeßliche Güte Gottes erkennen, daß Er uns Seinen Sohn zum Hirten gegeben hat, der durch das Evangelium, als durch ein Hirtenhorn, die Irrenden ruft, in der Schafschwemme des Taufsteins uns wäscht, mit dem Röthel Seines Blutes uns zeichnet, und uns Raum und Stätte in Seinem Schafstall, in Seiner heiligen, christlichen Kirche, gewährt, daß wir mit ebenso freudigem Muthe und fröhlichem Herzen wie David singen

können: „Der HErr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.“ Wir haben daher wohl zu bedenken, wie wir gegen eine so große Güte uns dankbar beweisen wollen, damit wir nicht denselben Vorwurf, wie die Juden, hören müssen, 5 Mos. 32, 6.: „Dankest du also dem HErrn, deinem Gott, du toll und thöricht Volk? Ist Er nicht dein Vater und dein HErr? Ist's nicht Er allein, der dich gemacht und bereitet hat?“ und V. 15.: „Da er aber fett und satt war, ward er geil. Er ist fett und dick und stark geworden und hat den Gott fahren lassen, der ihn gemacht hat; er hat den Fels seines Heils gering geachtet.“

Es ist also hier am Orte, die Art und Natur der Schafe zu betrachten und nachzuahmen, was wir in der Kürze thun wollen.

1. Zuerst nämlich ist es freilich ein schlimmes Ding an den Schafen, daß sie aus Einfalt so leicht vom Hirten und der Heerde abirren und, einmal verirrt, sich immer weiter verlieren; doch ist es dagegen wieder löblich an ihnen, daß, wenn sie der Hirte wieder sucht und ruft, sie sich denn leicht finden lassen, und wenn er ihnen dann Salz und Wermuth in die Krippe legt, damit sie sich wieder an den Schafstall gewöhnen, sie dies denn williglich annehmen und nicht zurückstoßen.

Also mißfällt es freilich Gott und Er straft uns ernstlich, wenn wir sündigen, aber wenn wir durch das Wort bußfertig zurückkehren, dann ist Freude im Himmel, Luc. 15, 7., und da folgt denn auch das Salz und der Wermuth des Kreuzes, das wir mit Geduld annehmen müssen. So bekennt alsbald der gefallene und von Nathan wieder gesuchte David, daß er wider den HErrn gesündigt habe, 2 Sam. 12, 13., und der Zöllner im Tempel schlägt an seine Brust und bekennt sich als einen Sünder, Luc. 18, 13., und Solche, die also reumüthig zurückkehren, sind Gott lieb und angenehm. Der Welt Art ist freilich, daß sie, so schwer sie auch sündige, doch als keine Sünderin erscheinen will, so wie Gott über die Juden klagt Jer. 8, 4.: „So spricht der HErr: Wo ist jemand, so er fällt, der nicht gern wieder aufstünde? wo ist jemand, so er irre geht, der nicht gerne wieder zurechtkäme? Noch will ja dies Volk zu Jerusalem irre gehen für und für; keiner ist, dem seine Bosheit leid wäre und spräche: was mache ich doch?“ Ganz anders aber sind die Frommen gesinnt. David sagt Ps. 141, 5.: „Der Gerechte schlage mich freundlich und strafe mich; das wird mir wohlthun, als ein Balsam auf meinem Haupte.“

2. Es ist auch löblich an den Schafen, daß sie so genau ihren Hirten kennen; denn wenn auch tausend Männer zusammen dastünden, so würde aus allen heraus das Schaf den rufenden Hirten kennen. So sollen wir Christen unsern Hirten JEsum Christum kennen, sowohl in Hinsicht auf Seine Person als auf Sein Amt, daß Er sei unser Hirte und Erretter, der uns von Bären und Löwen, vom Teufel und von der Hölle erlöst't habe. In dieser Erkenntniß Christi ruht das Fundament unsers Heils, wie Christus selbst gesagt hat Joh. 17, 3.: „Das ist das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein

wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, JEsum Christum, erkennen." Und bei Jesaias sagt Gott Cap. 53, 11.: „Durch Sein Erkenntniß wird Er, mein Knecht, der Gerechte, Viele gerecht machen." Desgleichen Jer. 9, 23. und 1 Cor. 1, 31.: es rühme sich nicht der Weise, der Starke, der Reiche, sondern wer sich rühmet, der rühme sich, daß er mich wisse und kenne. Die Heiden machen viel Rühmens mit ihrem Spruche: „Kenne dich selbst!" und in der That ist auch etwas dahinter. Du Christ aber füge hinzu: „erkenne auch deinen Heiland, JEsum Christum!" denn Beides ist hoch nöthig und nütze, wie Augustin Beides verbindet, indem er betet: „Verleihe mir, gütiger JEsu, dich und mich zu erkennen." Wenn du Christum wohl erkennst, so hast du zur Genüge, auch wenn du das Uebrige nicht weißest; wenn du aber Christum nicht erkennst, so hast du nichts, wenn du auch allerlei Anderes lernst.

3. Unter allen Eigenthümlichkeiten der Schäflein ist fast diese die vornehmste, daß sie die Stimme ihres Hirten lieben und sie gern hören, sonderlich wenn sie auf die Weide und zu den Wasserquellen geführt werden. Also soll sicherlich ein Christ die Stimme Christi, seines Hirten, gern hören und sich fleißig auf der Weide Christi finden lassen; seine Lust sei am Gesetze des HErrn, und er denke demselben andächtig nach Tag und Nacht, Ps. 1, 2. So bezeugt David von sich Ps. 119, 24.: „Ich habe Lust zu deinen Zeugnissen, die sind meine Rathsleute"; desgleichen Ps. 19, 11.: „Die Rechte des HErrn sind köstlicher denn Gold und viel feines Gold; sie sind süßer denn Honig und Honigseim." Der Gottlosen Glückseligkeit ist in ihren Reichthümern und Wollüsten, also daß sie singen: „Der Kirch' zieh' ich die Schenke vor." Aber der Frommen Glückseligkeit ist im Hause des HErrn, wie David singt Ps. 26, 8.: „HErr! ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnet." Desgleichen Ps. 27, 4.: „Eines bitte ich vom HErrn, das hätte ich gern, daß ich im Hause des HErrn bleiben möge mein Leben lang, zu schauen die schönen Gottesdienste des HErrn und Seinen Tempel zu besuchen"; vergl. Ps. 84, 2., Ps. 122, 1. Wenn jemand auf diese Weise Christi Stimme lieb hat, so liebt ihn Christus wiederum; Joh. 14, 23.: „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen." Die Verächter des Wortes aber werden von Christo verworfen werden, wie Hosea sagt Cap. 4, 6.: „Mein Volk ist dahin, darum, daß es nicht lernen will; denn du verwirfst Gottes Wort, darum will ich dich auch verwerfen." Und am jüngsten Tage wird Christus selbst sprechen, Matth. 7, 23.: „Weichet von mir, ihr Uebelthäter, ich habe euch noch nie erkannt."

4. Die Schafe folgen dem Hirten, wenn er voranschreitet. Also sollen billig die Christen die Stimme ihres Hirten nicht nur hören, sondern derselben auch mit der That, dazu sie ermahnt werden, folgen. Und dies sollen sie nicht nur thun gegen Christum, den Erzhirten, sondern auch gegen Seine treuen Diener und Knechte, davon Paulus 1 Tim. 5, 17. schreibt: „Die Aeltesten, die wohl vorstehen, die halte man zwiefacher Ehre werth." Eine

größere Ehre aber können ihnen die Zuhörer nicht erzeigen, als wenn sie ihrer Lehre und Strafe, Ermahnung und Zurechtweisung Raum geben. Deshalb sagt Ebr. 13, 17. Paulus wiederum: „Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen; denn sie wachen über eure Seelen, als die da Rechenschaft dafür geben sollen, auf daß sie das mit Freuden thun und nicht mit Seufzen; denn das ist euch nicht gut.“ Wenn also irgendwann Schwärmer die treuen Hirten bei ihren Zuhörern verächtlich zu machen trachten, so sollen diese sie durchaus nicht hören, ja sie nicht grüßen (2 Joh. 10.), sondern vor ihnen fliehen und keine Gemeinschaft mit ihnen haben, damit nicht die bösen Geschwätze die guten Sitten verderben; ja nicht einmal auf die Aussprüche der eigenen Vernunft in geistlichen Dingen sollen sie hören.

5. Die Schafe sind auch ihren Besitzern und durch diese allen Andern nützlich und gedeihlich. Die Hungrigen nähren sie mit ihrem Fleische, die Durstigen tränken sie mit ihrer Milch; mit ihrem Dünger befördern sie die Fruchtbarkeit der Aecker; die Betrübten erquicken sie durch die aus ihren Därmen bereiteten Saiten; die Nackenden kleiden sie mit ihrer Wolle und halten also die Regel des Täufers ein: „Wer zween Röcke hat, der gebe dem, der keinen hat“, Luc. 3, 11. Auf dieselbe Weise sollen denn auch die Christen gegen einander gesinnt sein, daß nicht Einer Alles an sich raffe, sondern Andern auch etwas übrig lasse; und den, welcher diese Nutzbarkeit und Wohlthätigkeit nachahmt, wird nach Matth. 25, 40. Christus am jüngsten Tage loben. Deshalb ermahnt denn auch Paulus Ebr. 13, 16.: „Wohlzuthun und mitzutheilen vergesset nicht, denn solche Opfer gefallen Gott wohl.“ Desgleichen Ps. 112, 5.: „Wohl dem, der barmherzig ist und gerne leihet“; V. 9.: „Er streuet aus und gibt den Armen; seine Gerechtigkeit bleibet ewiglich“; ferner 2 Cor. 9, 7.: „Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb“; und Ps. 41, 1.: „Wohl dem, der sich des Dürftigen annimmt.“ Dieses und Anderes sind nun Früchte des Glaubens, die Christus von uns begehrt, damit wir nicht nur Hörer, sondern auch Thäter des Wortes seien, Jac. 1, 22. Denn daraus wird erkannt, daß solche Hörer den Samen des Evangelii in ein feines, verständiges Herz aufgenommen haben und Früchte bringen in Geduld, Luc. 8, 15.

6. Die Schafe halten sich auch sauber und rein, und ahmen nicht den schmutzigen Säuen nach, die sich in jeder Schlammpfütze wälzen. Also befleißigen sich die Christen der Reinigkeit in Geberden, Worten und Thaten, nach Matth. 5, 8.: „Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen“; desgl. Ebr. 12, 14.: „Jaget der Heiligung nach, ohne welche wird niemand den HErrn schauen“; ferner 1 Theff. 4, 3.: „Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung.“

7. Die Schafe sind auch demüthig und prangen nicht stolz einher, wie die Pferde; sie sind nicht stolz auf ihre Wolle, wie die Pfauen auf ihr Gefieder; sie klettern nicht in die Höhe, wie die Ziegen. Also sollen auch die Christen mit einem geringen Loose zufrieden sein; denn welche hoffärtig in die

Höhe streben, möchten leichtlich mit dem Phaeton und Ikarus in die Tiefe hinabgestürzt werden. Deshalb ermahnt Cap. 3, 20. Sirach sehr wohl: „Je höher du bist, je mehr dich demüthige, so wird dir der HErr hold sein; denn der HErr ist der Allerhöchste und thut doch große Dinge durch die Demüthigen.“ Sie sollen sich billig der Thür zu ihrem Schafstall anbequemen, welche, wie wir hören, Christus ist, der selbst von sich sagt, Matth. 11, 29.: „Lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig.“ So werden auch in den Schafställen nicht hohe und erhabene Pforten, sondern niedrige und gedrückte Thüren gefunden.

8. Groß ist auch die Einfalt der Schäflein; denn sie haben nichts von der Verschlagenheit und List des Fuchses an sich: also sollen auch die Christen die einfältige Aufrichtigkeit lieben, nicht Anderes mit dem Munde bekennen und wiederum Anderes im Herzen verbergen, sondern ihre Rede sei: Ja, ja, nein, nein, Matth. 5, 37. Solches Schäflein war der Patriarch Jakob, der treu und aufrichtig mit seinem ungerechten Schwäher Laban handelte, wiewohl ihm dieser zehnmal seinen Lohn veränderte, 1 Mos. 31, 41. Auch Hiob hat in der Schrift das Zeugniß, daß er ein Mann gewesen sei schlecht und recht, Hiob 1, 1. Die rechten Christen mögen daher aus Ps. 25, 21. beten: „Schlecht und recht, das behüte mich, denn ich harre dein.“

9. Die Schafe sind auch mit trocknen und magern Weiden zufrieden; ja wenn sie auf allzufette Triften gerathen, so werden sie leicht krank, also daß ihre Lungen und Leber anfangen in Fäulniß überzugehen. Also sollen auch die Christen keinen Ueberfluß an irdischen Dingen begehren, sondern zufrieden sein, wenn sie Nahrung und Kleider haben, 1 Tim. 6, 8. Denn wenn der Reichthum zu sehr gefällt, so pflegen die Menschen ihr Herz daran zu hängen, Ps. 62, 11., und dann beginnt alle Frömmigkeit in ihnen flau und faul zu werden. Deshalb lehrt uns Salomo Sprüchw. 30, 8. also zu beten: „Armuth und Reichthum gib mir nicht; laß mich aber mein bescheiden Theil Speise dahinnehmen; ich möchte sonst, wo ich zu satt würde, verleugnen und sagen: wer ist der HErr? oder wo ich zu arm würde, möchte ich stehlen und mich an dem Namen meines Gottes vergreifen.“

10. Das Schaf ist auch ein geselliges Thier, hält sich gern zur Heerde, thut niemand Schaden und stößt weder mit der Stirne, noch mit den Hörnern, wie die stößigen Böcke. Also eilen die Christen mit Andern gern zur Kirche, um daselbst als Gemeinde die Stimme ihres Hirten zu hören. Darum ermahnt Paulus Ebr. 10, 25.: „Lasset uns nicht verlassen unsre Versammlung.“ Denn sobald ein Schaf von der Heerde sich absondert, so wird es um so leichter vom Wolfe erhascht: also kann auch ein Christ, der ein nachlässiger Hörer des Wortes ist, sehr leicht von dem umhergehenden höllischen Löwen verschlungen werden. Auch im bürgerlichen Verkehr sollen die Christen friedliebend sein und alle unnöthigen Streitigkeiten fliehen, eingedenk des Ps. 133, 1., da es also lautet: „Siehe, wie fein und lieblich ists, daß Brüder einträchtig bei einander wohnen.“ Und ferner der Stelle Phil. 2, 2.: „So

erfüllet meine Freude, daß ihr eines Sinnes seid, gleiche Liebe habet, einmüthig und einhellig seid, nichts thut durch Zank oder eitle Ehre, sondern durch Demuth achtet euch unter einander, einer den andern, höher, denn sich selbst."

11. Was das Schaf auf der Weide genießt, das käuet es darnach in Ruhe daheim wieder. Also soll ein Christ in der Kirche lernen und die Nahrung der heilsamen Lehre einnehmen, daheim aber mit seinen Kindern und Hausgenossen dieselbe wiederholen. Also bewahrte Maria, Luc. 2, 19., das gehörte Wort und bewegte es in ihrem Herzen.

12. Wenn den Schäflein etwas Widriges begegnet, so blöken sie laut und verrathen auf diese Weise ihre Furcht. Also sollen die Christen in allen ihren Trübsalen ihr Vaterunser und Gott! erbarme dich meiner, erschallen lassen und des Gebets und der Danksagung nimmer vergessen; denn also lehret sie Gott selbst Ps. 50, 15.: „Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten und du sollst mich preisen." Desgleichen Paulus 1 Thess. 5, 17.: „Betet ohn Unterlaß; seid dankbar in allen Dingen; denn das ist der Wille Gottes in Christo JEsu an euch."

13. Endlich sind die Schafe geduldig und schaden weder mit den Zähnen noch mit den Klauen; sie haben keine Hörner wie der Stier, keinen Rüssel wie der Elephant, keinen Stachel wie der Scorpion. Alles Ungemach des Wetters, Hitze, Kälte, Regengüsse, Hagel, Schnee erdulden sie ohne Widerstreben; ja selbst wenn sie zur Schlachtbank geführt werden, bleiben sie stumm, daher denn auch Christus Jes. 53, 7. solchem Schafe verglichen wird. Also soll denn auch ein Christ geartet sein, daß er Allen zu nützen, niemand zu schaden trachtet. Auch das Unwetter aller Trübsale und Verfolgungen soll er geduldig ertragen, und wenn um Christi willen der Tod zu erleiden ist, soll er nicht widerstreben, weil Christus ihn vom ewigen Tode erlös't hat; denn das ist gewißlich wahr, wenn wir mit Christo sterben, so werden wir auch mit Ihm leben; und wenn wir mit Ihm dulden, so werden wir auch mit Ihm herrschen.

Unser Erzhirte JEsus Christus gebe allen Christen durch Seinen Geist Gnade, daß sie sich als fromme Schäflein erzeigen, Sein Wort lieben, recht glauben, gottselig leben, das Kreuz geduldig tragen und endlich mit allen Auserwählten in das Haus des HErrn versammelt werden.

Perikope

für den

dritten Sonntag nach Ostern, oder Jubilate.

Joh. 16, 16—23.

Harmon. Evangel. Cap. CLXXIX.

Von Joseph wird 1 Mos. 37, 35. erzählt, daß ihn sein Vater Jakob mit großem Schmerz und großer Traurigkeit verloren, aber auch mit großer Freude, nicht allein lebendig, sondern auch als einen Herrn in Egyptenland wieder gefunden habe, Cap. 46, 30. Wie in mehreren andern, so war auch Joseph in diesem Stück ein Vorbild von Christo, von welchem die Patriarchen nicht allein mit Worten, sondern auch durch ihre Lebensverhältnisse geweissagt und Ihn vorherverkündigt haben. Joseph war der geliebte Sohn seines Vaters, 1 Mos. 37, 3. Christus, der eingeborene Sohn des himmlischen Vaters, war nicht allein von dem himmlischen Vater über alle angenommenen Kinder geliebt, Matth. 3, 17., sondern auch den Aposteln besonders theuer und werth, Joh. 21, 17. Joseph wurde von seinen Brüdern gehaßt, und sie ruhten nicht eher, bis sie ihn in Egyptenland verkauft und also ihren Haß gestillt hatten, 1 Mos. 37, 24. 28. Die Juden, welche nach dem Fleische Christi Brüder waren, Röm. 9, 5., verfolgten Ihn mit grenzenlosem Haß und ruhten nicht eher, bis sie Ihn ans Kreuz geschlagen und hinweggeräumt hatten. Als Joseph nach Egypten verkauft worden war, weinte sein Vater Jakob sehr kläglich über ihn, denn da er den mit Blut befleckten Rock sah, den er für den Rock seines Sohnes hielt, brach er in diese Worte aus: „Es ist meines Sohnes Rock; ein böses Thier hat ihn gefressen, ein reißend Thier hat Joseph zerrissen", 1 Mos. 37, 33. „Und Jakob zerriß seine Kleider, und legte einen Sack um seine Lenden und trug Leid um seinen Sohn lange Zeit", V. 34. Und alle seine Söhne und Töchter traten auf, daß sie ihn trösteten; aber er wollte sich nicht trösten lassen und sprach: ich werde mit Leid hinunter fahren in die Grube; und sein Vater beweinete ihn, V. 35. Ebenso, als

Christus von Seinen ungetreuen Brüdern, den ungläubigen Juden, verkauft und dem Tode überliefert war, weinten die Apostel sehr kläglich und wollten sich nicht trösten lassen, weil sie meinten, die Freude und Krone ihres Herzens sei ganz und gar dahin. Sie sprachen untereinander: o wir elenden Waisen, da unser Vater gestorben ist! O wir zerstreuten Schafe, da unser Hirte geschlagen ist! Große Farren haben unsern Meister umgeben, fette Ochsen haben Ihn umringet, Ps. 22, 13. Ihren Rachen sperren sie auf wider Ihn, wie ein brüllender und reißender Löwe, V. 14. Denn Hunde haben Ihn umgeben, und der Bösen Rotte hat sich um Ihn gemacht, sie haben Seine Hände und Füße durchgraben, V. 17. Unsere Hohenpriester und Obersten haben Ihn zur Verdammniß des Todes überantwortet und gekreuzigt, Luc. 24, 20. Nachdem Joseph in die Gefangenschaft verkauft worden war, frohlockten seine Brüder, als hätten sie die Sache trefflich hinausgeführt, 1 Mos. 37, 35. So prahlten die Juden freudevoll, da sie Christum gefangen hatten: seht, seht, das haben wir gewollt. Aber gleich wie Joseph im dritten Jahr nach seiner Verkaufung und Gefangenschaft nicht nur aus dem Kerker befreit, sondern auch zum Herrn über ganz Egypten gesetzt wurde, 1 Mos. 41, 1. 40.: also ist auch Christus am dritten Tage nach Seiner Verkaufung und Tod aus der Angst und Gericht genommen, Jes. 53, 8., und ist nicht nur zum Herrn über Egypten, sondern zum Herrn über den ganzen Erdkreis geworden, indem Ihm alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben wurde, Matth. 28, 18. Gleichwie Jakob von der höchsten Freude erfüllt ward, da er Joseph nicht nur lebendig, sondern auch als einen Herrn wieder sah, den er doch für längst verstorben hielt, 1 Mos. 46, 29.: „Und da er ihn sahe, fiel er ihm um seinen Hals und weinete lange an seinem Halse“, V. 30.: „Da sprach Israel zu Joseph: ich will nun gern sterben, nachdem ich dein Angesicht gesehen habe, daß du lebest“: — also freuten sich auch die Jünger, da sie den HErrn nach Seiner Auferstehung sahen, Joh. 20, 20., den sie für ganz und gar unterdrückt und todt ansahen. Gleichwie die Botschaft vom Leben und der Herrlichkeit Josephs so unerwartet war, daß ihr Jakob aufs Erste nicht glauben wollte, 1 Mos. 45, 26., jedoch hernach, als er von der Wahrheit derselben überzeugt worden war, um so größere Freude folgte: also haben auch die Jünger der Botschaft von der Auferstehung Christi fürs Erste keinen Glauben geschenkt, Luc. 24, 11. 23.; ja, da Christus sich ihnen selbst als auferstanden und lebendig erzeigte, meinten sie einen Geist zu sehen, V. 37.: aber da sie von der Wahrheit der Auferstehung durch mancherlei Beweise überführt worden waren, Ap. Gesch. 1, 3., erwachte um so größere Freude in ihren Herzen. Gleichwie der Vater Jakob, da er seinen Sohn wiedergefunden hatte, sich über dessen Leben und Herrlichkeit freute und sich glücklich pries; die Brüder aber, die ihn verkauft hatten, von so großem Schrecken darniedergeschlagen wurden, daß sie kein Wort zu reden vermochten, 1 Mos. 45, 3.: also erwachte, da Christus nach Seiner Auferstehung gesehen wurde, in den Gemüthern der Hohenpriester Furcht und Schrecken, in den Gemüthern der Jünger aber große

Freude. Von dieser Traurigkeit und Freude der Jünger spricht Christus in unserer Perikope, wenn Er zu ihnen sagt, daß sie Ihn über ein Kleines nicht sehen, und deshalb durch Weinen und Heulen ihre Angst und Traurigkeit zu erkennen geben würden; hinwiederum aber, daß sie Ihn über ein Kleines wiedersehen und, wie immer, Herzensfreude daraus schöpfen würden.

Es kann aber der ganze Abschnitt bis zum Schluß des 16ten Capitels in zwei Theile eingetheilt werden. Der erste enthält eine specielle Vorherverkündigung, der zweite einen allgemeinen Schluß Seiner ganzen Abschiedsrede. Die specielle Vorherverkündigung zerfällt in zwei Glieder; denn Christus verkündigt 1. Seinen Hingang zum Vater, d. i. Sein bevorstehendes Leiden, Seinen Tod, Auferstehung und Himmelfahrt. 2. den Anstoß und die Flucht Seiner Jünger. Mit beiden Vorherverkündigungen hat Er Trostgründe verbunden, mit welchen Christus sowohl Seine Jünger über die Traurigkeit, die sie aus der Vorherverkündigung Seines Hingangs zum Vater schöpften, als auch sich selbst über den vorhergesehenen Anstoß und Flucht der Jünger tröstet. Dies ergibt für jede der Vorherverkündigungen zwei Glieder; das erste legt die Vorherverkündigung selbst, das zweite den Trost dafür dar. Hier nun legt Christus zuerst die Vorherverkündigung von Seinem Leiden, Auferstehung und Himmelfahrt mit verblümten und verdeckten, hernach aber mit offenbaren und klaren Worten dar, wornach denn diese Vorherverkündigung selbst in drei Theile zerfällt: 1. die Vorherverkündigung Christi; 2. die Rathlosigkeit der Jünger und 3. die Erklärung Christi.

I. Die Vorherverkündigung Christi zerfällt in drei Theile: 1. „über ein Kleines, und ihr werdet mich nicht sehen"; 2. „und aber über ein Kleines, und ihr werdet mich sehen"; 3. „denn ich gehe zum Vater". Er sagt also vorher 1. Sein Abscheiden. Es ist nur noch eine kleine Zeit dahin, daß ich vor euren Augen verborgen sein werde, so daß ihr mich nicht sehen könnt. 2. Sein Wiedersehen. Desgleichen ist es auch eine kleine Zeit dahin, daß ich von euch werde wieder gesehen werden. 3. die Ursache von beiden, nämlich Seinen Hingang zum Vater. Christus hatte schon vorher in dieser Abschiedsrede nicht einmal, sondern mehrere Male von Seinem Hingange zum Vater, d. i. von Seinem nahe bevorstehenden Leiden, Tode, Auferstehung und Himmelfahrt geweissagt, nämlich: Joh. 13, 33. 36., 14, 2. 3. 4. 18. 19. 25. 28. 30., 16, 5. 7. 10.; aber Er hat diese Vorherverkündigung nochmals wiederholt, 1. damit sie den Gemüthern Seiner Jünger noch mehr eingeprägt würde. Mehrere Male hatte Er gesagt, daß Er zwar hingehe, doch wolle Er Seine lieben Jünger nicht gänzlich verlassen, sondern zu ihrer größten Freude und Frommen wolle Er wieder zu ihnen zurückkehren. Diese Vorherverkündigung und diesen Trost wiederholt Er nochmals, aber in einen eignen Ausdruck eingekleidet, damit Er das, dessen Kenntniß ihnen am meisten noth that, um den Anstoß zu vermeiden, ihren Gemüthern desto besser einpräge und sie dahin brächte, Seinen Hingang um so leichter zu ertragen. 2. daß Er sie reichlicher

erkläre. Er hatte zwar zuvor gesagt, daß Er zum Vater gehen werde; Er hatte ihnen aber noch nicht offenbart, zu welcher Zeit solches geschehen solle; daher fügt Er jetzt hinzu, es sei nur noch eine sehr kurze Zeit, so würde Er ihren Augen durch den Tod entrückt werden. Durch das Wörtlein „nun" im 5ten Verse zeigt Er zwar an, daß es nur noch eine kurze Zeit bis zu Seinem Hingange währen würde, aber die Jünger hatten das nicht verstanden. So hatte Er auch bereits gesagt, daß Er wieder zu den Aposteln zurückkehren würde; zu welcher Zeit dies aber geschehen sollte, hatte Er ihnen noch nicht gesagt; jetzt aber fügt Er hinzu, daß gleichfalls nur ein sehr kurzer Zeitraum dazwischen sein würde, so werde Er, von den Todten auferweckt, wieder zu ihnen kommen und von ihnen gesehen werden. 3. daß Er durch neue Trostgründe die Traurigkeit in den Gemüthern der Jünger lindere und erleichtere, die sie aus dieser Vorherverkündigung geschöpft hatten. In der nächstvorhergehenden Perikope hatte Er die Jünger über ihre Traurigkeit durch die Verheißung von der Sendung des Heiligen Geistes getröstet; jetzt fügt Er noch andere Trostgründe hinzu, nämlich die Verkündigung von der Auferstehung, die nicht lange nach Seinem Tode erfolgen sollte, damit sie sowohl aus der Kürze der Trauer, als auch aus der langen Dauer der Freude Trost schöpfen möchten. Desgleichen die Verheißung Seiner Rückkehr zu ihnen, die klärere Erkenntniß der göttlichen Geheimnisse und die Erlangung alles dessen, was sie bitten würden. 4. daß Er die Ursache der so oft wiederholten Verheißung von der Ankunft des Heiligen Geistes darthäte. „Ueber ein Kleines", spricht Er, „und ihr werdet mich nicht sehen; und aber über ein Kleines, und ihr werdet mich sehen; denn ich gehe zum Vater", d. i. deshalb habe ich so oftmals von der Sendung des Heiligen Geistes geredet, weil es nur eine kleine Zeit ist, in der ich den frühern, sichtbaren, vertraulichen Umgang mit euch pflegen werde, weil es nahe bevorsteht, daß ich durch den Tod von euch genommen, und weil, obwohl ich, vom Tode auferstanden, euch wiedersehen werde, dennoch solcher Umgang gleichfalls von kurzer Dauer sein wird, da ich zum Vater gehe, d. i. in das unsichtbare Reich und Herrlichkeit des Vaters. 5. Die frommen Väter fügen diesen Grund noch hinzu, daß Christus Freude mit Leid habe mischen wollen, damit Er nach dem verheißenen Trost des Heiligen Geistes die Seelen wiederum zur Geduld bereite durch die Erwähnung Seines Hingangs und dessen, was sie nach Seinem Abschied würden leiden müssen. Chrysostomus sagt: „Nachdem Er sie durch die Rede vom Heiligen Geiste zu sich gezogen hatte, stieß Er sie wiederum darnieder, daß sie nicht stolz würden. Warum thut Er dies? Er prüfte und erprobte ihre Seelen und gewöhnte sie, daß sie in den Aengsten mit Gleichmuth Sein Scheiden großmüthig ertragen möchten."

Verschiedene Auslegungen finden sich über die Worte „über ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen"; der Sinn aber ist folgender: nach einer kleinen Zeit werdet ihr mich nicht sehen, weil in wenig Stunden die Feinde kommen und mich aus eurer Gemeinschaft und von eurem Angesichte wegführen werden, und am morgenden Tage werde ich gekreuzigt und todt ins Grab gelegt werden.

„Und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich wieder sehen", weil ich am dritten Tage nach meinem Tode wieder lebendig auferstehen und mich euch zeigen werde. Einige fangen jene Zeit, da die Jünger anhoben, Christum nicht zu sehen, von dem Begräbniß Christi an. Ohne Zweifel hat das zu Grunde gelegen, daß Petrus Christum im Palaste des Hohenpriesters noch sah, und der Apostel Johannes unter dem Kreuze stand. Aber das hindert nicht, daß die Zeit nicht von der Gefangenschaft Christi anheben sollte, welche nämlich gleichsam der Antritt Seines Hingangs gewesen ist. Denn da flohen die Jünger von Christo und wurde Christus ihrer allersüßesten Gemeinschaft und ihrem Anblick entrückt, so daß Ihn keiner mehr außer Petrus und Johannes vor Seiner Auferstehung sah. Jemand hat dafür gehalten, daß drei Artikel des christlichen Glaubens in diesen Worten von Christo den Aposteln vorgestellt worden seien. Der erste vom Tode Christi, der in den Worten „über ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen" ausgedrückt ist; der andere von der Auferstehung Christi, in den Worten: „und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen"; der dritte von der Himmelfahrt Christi, in den Worten: „denn ich gehe zum Vater." Wir achten, daß man dies sagen könne, nur daß das dritte Glied nicht ausschließlich genommen werde, weil der Hingang zum Vater nicht nur von der Himmelfahrt zu verstehen ist, wie Stapletonus und Piscator wollen, wo letzterer deshalb meint, es sei ein Theil für das Ganze gesetzt (ich gehe zum Vater, d. i. ich werde von den Todten auferstehen und nach einigen Tagen zum Vater auffahren); sondern der Hingang zum Vater umfaßt auch zugleich Sein Leiden, Seinen Tod, Auferstehen und Himmelfahrt, wie wir oben mit Mehrerem gezeigt haben. Dieses halten wir denn auch für den eigentlichen und Hauptsinn der Worte Christi, wiewohl wir gern zugeben, daß sie in abgeleiteter Deutung sich auch auf den Stand aller wahren Gläubigen, in dem sie sich sowohl in diesem Leben befinden, als auch in jenem befinden werden, ziehen lassen. Denn was Christus in der Auslegung dieser Worte nachher im 20sten und den folgenden Versen hinzufügt, ist so beschaffen, daß es nicht allein auf Milderung des Schmerzes, der in den Gemüthern der Jünger durch die Vorherverkündigung des Todes Christi entstanden, gerichtet war, sondern auch allen Gläubigen ein kräftiges Linderungsmittel der Traurigkeit, die bei Erduldung der Drangsale und Anfechtungen in ihren Herzen entsteht, darbieten kann. Denn wie jener Schmerz, den die Apostel (welche die ganze Kirche repräsentirten und dereinst der Grundbau der Kirche sein sollten, Offenb. 21, 14.) bei der Kreuzigung und dem Tode Christi empfanden, gleichsam ein Anfang und Vorbild derjenigen Uebel gewesen ist, welche die Bürger der wahren Kirche in dieser Welt tragen müssen: also ist hinwiederum die Freude, welche die Jünger nach der Auferstehung aus Seinem Anblick schöpften, gleichsam ein gewisser Anfang und Vorbild derjenigen Freude, welche den Bürgern der wahren Kirche im Himmel bevorsteht. Also zeigt die Auslegung Christi selbst, daß diese Worte: „über ein Kleines, und ihr

werdet mich nicht sehen; und aber über ein Kleines, und ihr werdet mich sehen; denn ich gehe zum Vater", zwar vornehmlich und eigentlich ausdrücken: sowohl den Schmerz, welcher zur Zeit des Leidens und des Todes Christi den Jüngern zustieß, als auch die Freude, welche die Jünger nach der Auferstehung Christi durch Seinen Anblick in ihren Seelen empfanden. Secundär aber und weniger eigentlich können sie vermöge einer gewissen Ausdehnung auch gezogen werden sowohl auf alle Drangsale nicht allein der Apostel, sondern auch aller Gläubigen, welche sie in dieser Welt zu ertragen haben, als auch auf die unaussprechliche Freude, die der Apostel und aller wahrhaft Gläubigen sogleich nach ihrem Tode im ewigen Leben wartet, die sie am jüngsten Tage aber sammt allen Seligen im höchsten und vollkommensten Grade genießen werden. Beda sagt: „Diese Worte des HErrn: „„über ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen"" ꝛc. gehen besonders auf die, welche Seine Auferstehung sehen konnten; was Er aber auf ihre Frage erläuternd hinzufügt: „„Ihr werdet weinen und heulen"" ꝛc., paßt sowohl auf den Zustand der Jünger, als auf den der ganzen Kirche." Dasselbe lehrt das Gleichniß von dem gebärenden Weibe, welches Christus in der Auslegung Seiner Worte unten anführt. Denn Johannes zeigt Offenb. 12, 1. ff., daß uns in demselben ein Bild der ganzen Kirche, die mit einer geistlichen Frucht schwanger ist, vor Augen gestellt werde. Es findet nämlich ein dreifacher Unterschied statt in dem, was Christus in der Zeit Seines Amtes zu Seinen Jüngern sagte. Manches sagte Er zu den Aposteln, als Aposteln, das sind nämlich die persönlichen Gebote, die sich auf die Apostel allein beziehen, Matth. 10, 5.; Anderes sagte Er zu den Aposteln, als zu den Lehrern der Kirche, welches sich auf alle ihre Amtsnachfolger bezieht, Luc. 24, 47.; wieder Anderes ist zu den Aposteln, als zu den gläubigen Jüngern Christi gesagt, was sich auf alle wahren Jünger Christi bezieht, Matth. 5, 16., Marc. 13, 37.

Wenn Christus hier sagt: „über ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen", so redet Er also eigentlich zu den Aposteln; jedoch weil sie dasselbe Loos in Hinsicht auf das Kreuz und die Freude und Herrlichkeit, die dem Kreuze folgt, mit allen wahrhaft Gläubigen theilen, Offenb. 1, 9., so kann es auch secundär auf alle Gläubigen angewendet werden. Daher kann aus diesem Text folgende Vergleichung zwischen den Aposteln und allen wahrhaft Gläubigen angestellt werden:

1. Wie Christus zu den Aposteln spricht, daß Er eine Zeit lang von ihnen nicht werde gesehen werden, was Er im Folgenden so erklärt, daß sie weinen und heulen würden: so sollen auch alle wahrhaft Gläubigen bei sich beschließen, daß sie in diesem Leben dem Kreuze unterworfen seien, Luc. 14, 27., Ap. Gesch. 14, 22., 2 Tim. 3, 12., in welcher Zeit Gott Sein Angesicht vor ihnen zu verbergen scheint, und sie selbst meinen, daß sie vom Angesichte Gottes verstoßen seien, Ps. 13, 2., 30, 8., 31, 23., Jes. 54, 8. ꝛc.

2. Gleichwie Christus Seinen Jüngern vorhersagt, daß sie Ihn über ein Kleines nicht sehen würden, so ereignet es sich oft auch bei den Frommen,

daß, während sie mit günstigem Winde zu schiffen meinen, sich oft ein großes Ungewitter erhebt, Marc. 4, 18.

3. Wie Christus nicht nur den Aposteln vorhersagt, daß sie Ihn eine Zeit lang nicht sehen würden, sondern auch, daß sie Ihn wieder sehen würden, d. i. Er verkündigt ihnen nicht allein Seinen Tod und die Traurigkeit, die dadurch in ihnen entstehen werde, sondern auch Seine Auferstehung und die Freude, die sie dadurch haben würden: ebenso handelt Gott mit allen wahrhaft Frommen in dieser Welt, daß Er ihre Traurigkeit mit Freude vermischt, Ps. 30, 6., wie Augustinus sagt: „wenn du mich liebkosest, so bist du mein Vater, und wenn du mich züchtigest, so bist du auch mein Vater. Du erweisest dich freundlich, daß ich nicht abfalle, du züchtigest, daß ich nicht verloren gehe."

4. Wie Christus Seinen Jüngern vorhersagt, daß sie Ihn über ein Kleines wiedersehen würden, so ist auch den Frommen verheißen, daß ihre Trübsal nicht ewig währen solle. Ps. 30. 6.: „Den Abend lang währet das Weinen, aber des Morgens die Freude." Jes. 54, 7.: „Ich habe dich einen Augenblick verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln." 2 Cor. 4, 17.: „Denn unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maße wichtige Herrlichkeit uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig." Diese apostolische Stelle scheint aus den Worten Christi genommen zu sein, da der Apostel die kurze Dauer des Kreuzes und die Beständigkeit der darauf folgenden Freude auf dieselbe Weise, wie Christus hier thut, mit einander verbindet.

5. Wie die Apostel selbst nicht erwarteten, daß die aus dem Tode Christi geschöpfte Traurigkeit so schnell vorübergehen werde, so ist auch, wenn die Frommen in großen Nöthen sind und keinen Ausweg sehen, gar oft die Befreiung am nächsten und zwar näher, als sie es meinen.

6. Gleichwie das zweimalige „über ein Kleines" den Jüngern Trost schaffen konnte — und zwar das erste „über ein Kleines" konnte ihnen einen Trostgrund geben, der von der Vorsehung und dem Willen Gottes hergenommen ist, daß nämlich Gott ihr bevorstehendes Leiden nicht nur wohl kenne, sondern es auch nach einem guten und heilsamen Rathschluß zuschicke; das zweite „über ein Kleines" einen solchen, der von der Kürze und Leichtigkeit des Kreuzes genommen ist —: so können sich auch die wahrhaft Frommen mit diesen beiden Trostgründen aufrecht erhalten.

7. Gleichwie Christus Sein Leiden und Tod einen Hingang zum Vater nennt, also sollen die Gläubigen gewiß sein, daß sie durch Kreuz und Tod zu Gott gerufen werden, durch Niedrigkeit zur Hoheit, durch Schmach zur Ehre, durchs Kreuz zum Licht, durch den Tod zum Leben glücklich hindurchdringen, Joh. 5, 24.

So oft es uns nun scheint, daß uns durch das Kreuz Hindernisse auf den Weg des Heils gelegt seien, so wollen wir uns dadurch weder abwenden

noch aufhalten lassen, sondern denken, Christus ruft uns zu: „flieh nicht das Kreuz, bleib nicht am Wege stehen, sondern geh beständig vorwärts. Du gehst zum himmlischen Vater, ich bin vorangegangen und habe dir den Weg gezeigt, so ists billig, daß du mir auf demselben Weg des Kreuzes folgst und in meine Fußstapfen trittst." Ja, wie der Apostel sagt Eph. 2, 5. 6., daß wir in und mit Christo sind lebendig gemacht, und ins himmlische Wesen versetzt, so lasset es uns auch dafür halten, daß wir damals in Christo schon zum Vater gegangen sind. Denn so gewiß es ist, daß Christus durch Sein Leiden und Kreuz zur Herrlichkeit des Vaters einging, so gewiß ist es auch, daß wir durch Kreuz und Tod in die himmlische Herrlichkeit eingehen werden, Ap. Gesch. 14, 22., Röm. 8, 17., 2 Cor. 4, 17., 2 Tim. 2, 12., Offenb. 1, 9. ꝛc.

II. Der Jünger Rathlosigkeit wird also beschrieben: „Da sprachen etliche von Seinen Jüngern unter einander: Was ist das, das Er saget zu uns, über ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen; und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen, und daß ich zum Vater gehe?" V. 17.

Hier ist zu wissen, 1. welches die Zweifler waren. Der Carthäuser Dionysius schließt, daß nicht alle Jünger über die Worte Christi zweifelhaft gewesen und den rechten Sinn nicht gewußt hätten, sondern nur einige, welche nämlich von langsamen Begriffen waren, weil doch diese Worte leicht zu verstehen seien. Albertus unterscheidet zwischen Zweifel und Unwissenheit. Einige, spricht er, die vollkommener waren, zweifelten nicht über die Rede Christi, obgleich sie dieselbe vielleicht nicht verstanden. Man sagt aber besser, daß alle in gleicher Unwissenheit und Zweifel gesteckt seien; denn wenn sie die allerklärsten Worte Christi, Luc. 18, 33., von Seinem Leiden, Tod und Auferstehen nicht verstunden, wie viel weniger vernahmen sie diese Worte, welche an und für sich, ohne Vergleichung mit den vorhergehenden Verkündigungen betrachtet, dunkel sind. Sie alle also waren einander gleich an Unwissenheit und Zweifel. Darin aber war unter ihnen doch ein Unterschied, daß einige zugleich mit ihrer Unwissenheit eine gewisse Lässigkeit besaßen, andere aber darnach trachteten, den wahren Sinn der Worte zu wissen, und deshalb untereinander fragten: „Was ist das, das Er saget?" ꝛc.; „wir wissen nicht, was Er redet." Aus einer gewissen Ehrfurcht und Scheu wagten sie nicht, ihren Meister zu fragen, deshalb redeten sie untereinander und beriethen sich heimlich, ob nicht einer unter ihnen den wahren Sinn treffen und ihn den andern mittheilen könnte. Dahin zielt der Evangelist, wenn er sagt, daß etliche unter den Jüngern unter einander sprachen.

2. Ist zu wissen, in welcher Weise sie ihre Unwissenheit und Rathlosigkeit zu erkennen gaben. Im 19ten Verse fügt der Evangelist hinzu, daß JEsus merkte, daß sie Ihn fragen wollten, und zwar merkte Er dies so, nicht daß Er es aus äußern Zeichen wahrnahm, sondern durch das innere Licht Seiner göttlichen Allwissenheit; weshalb auch die Apostel V. 30. sagten: „Nun wissen wir, daß du alle Dinge weißt und bedarfst nicht, daß dich jemand

frage", d. i. weil du ohne äußere Zeichen die verborgenen Gedanken und Zweifel unseres Herzens weißt, so schließen wir daraus, daß du wahrhaft allwissend seist. Wenn also von etlichen Jüngern gesagt wird, daß sie Forschungen über den wahren und richtigen Sinn der Worte Christi angestellt haben, so ist das nicht so zu verstehen, als ob sie vor ihres Meisters Ohren untereinander geredet, und die verborgenen Gedanken ihrer Herzen ausgesprochen hätten, sondern daß sie heimlich untereinander sprachen, forschend, ob nicht einer unter ihnen den richtigen Sinn der Worte Christi treffe; denn das Wort im Grundtext wird auch von verborgenen Gedanken gebraucht, wie Matth. 9, 3., Luc. 16, 3., Röm. 10, 6., wie viel mehr kann es nicht vom heimlichen Murmeln verstanden werden, wie Joh. 7, 35.? Sie redeten jedoch so untereinander, daß sie die Worte Christi ohne Veränderung wiederholten, sagend: „Was ist das, das Er uns saget, über ein Kleines?" rc. Dieses zeigt uns ihre Lernbegierde, daß sie nämlich unverstandene Worte genau behielten. Joh. 21, 22., da Christus zu Petro von Johanne sprach: „So ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was gehet es dich an?" ging eine Rede aus unter den Brüdern, daß dieser Jünger nicht sterbe, V. 23., weil sie nämlich, was Christus hypothetisch, d. i. in der Art eines gesetzten Falles, gesagt hatte, aufnahmen, als sei es kategorisch, d. i. ausdrücklich, geredet, weshalb Johannes ihren Irrthum verbessernd hinzufügt: JEsus sagte nicht, daß er nicht sterbe, sondern, so ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was geht es dich an? Aber hier wiederholen sie die Worte ohne alle Veränderung, ohne Ab- und Zuthun.

3. Was sie nicht verstanden. Augustinus meint, daß sie das Wort „über ein Kleines" nicht verstanden hätten, aber richtiger sagt man wohl, daß sie nichts von dem, was Er sprach, verstanden haben. Am meisten waren sie wohl darüber im Ungewissen, wie der dritte Satz von Seinem Hingange zum Vater als Grundangabe mit dem zu verbinden sei, daß sie Ihn über ein Kleines nicht sehen würden. Denn wenn sie davon nichts verstanden, was sie in der allerklarsten Verkündigung vom Tode und Auferstehung Christi hörten, Luc. 18, 33., so ist es wahrscheinlich, daß sie von dieser dunkleren Rede gar nichts vernahmen. Sie verhehlten das auch nicht, sondern bekannten es offen. Denn wiewohl sie dies Wort „über ein Kleines" im 18ten Verse besonders rühren, woraus erhellt, daß dieses sie am meisten ungewiß und verwirrt gemacht hatte, von dessen rechtem Verstand, wie sie meinten, der Sinn des ganzen Satzes abhing, so wiederholten sie doch V. 17. alle drei Glieder des ganzen Satzes und bekannten, daß sie soviel von dem einen als von dem andern verstünden. „Was ist das, das Er saget, über ein Kleines?" rc.

4. Was die Ursache gewesen sei, daß sie die Worte Christi nicht verstanden. Chrysostomus gibt zwei Ursachen an: entweder weil es wirklich dunkel gewesen sei, was Christus vorgetragen habe. Denn Er sagte auch nicht mit eigentlichen klaren und deutlichen Worten, daß Er sterben, auferstehen und gen Himmel fahren würde, sondern gebrauchte dunklere Worte.

Oder weil die Traurigkeit ihre Seelen dermaßen erfüllt hatte, daß sie das, was an und für sich nicht dunkel und schwer war, nicht verstehen konnten. Was die erste Ursache betrifft, so mißbilligen wir sie nicht schlechthin, doch muß man nach unserm Dafürhalten wohl unterscheiden. Denn diese Worte werden entweder an und für sich betrachtet, ohne Vergleich mit andern Vorherverkündigungen, die sowohl durch die Propheten, als durch Christus selbst in der Zeit Seines Amtes von Seinem Leiden, Tode, Auferstehen und Himmelfahrt geschehen sind, oder in wie fern sie mit diesen Stellen von den Aposteln hätten verglichen werden können und sollen. Wir leugnen nicht, daß auf die erstere Weise eine gewisse Dunkelheit darin stecke, aber auf die letztere Weise sagen wir Nein dazu, weil sie aus den früheren Reden das klarste Licht hätten erhalten können. Christus wollte aber, nachdem Er mehrere Male von Seinem Tode und Auferstehung mit klaren Worten geredet hatte, Matth. 16, 21., 17, 9. 12. 22. 23., 20, 18. 19., 26, 2., Marc. 8, 31., 9, 9. 31., 10, 33., Luc. 9, 22. 44., 18, 32., Joh. 12, 32., hier etwas dunklere Worte gebrauchen:

1. damit Er nicht die schon so große Traurigkeit der Jünger noch vermehre. Cyrillus sagt: „Er gebraucht eine räthselhafte Rede, damit Er nicht die Trauer der Jünger vermehre, die viele und große Gefahren Seines Scheidens halber befürchteten." Man muß es also der Klugheit und Güte Christi zuschreiben, daß Er verdeckte Worte gebrauchte, damit nicht die Jünger verzagt und traurig würden.

2. daß er sie nicht nur aufmerksamer mache, sondern auch zum Fragen reize, welche Ursache Er selbst Joh. 16, 5. angibt: „Nun aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat, und niemand unter euch fraget mich, wo gehest du hin?" Weshalb Er auch kurz hernach, als Er erkannte, daß sie Ihn fragen wollten, eine Erklärung Seiner Worte hinzufügt, V. 19.

3. daß Er ihre Unwissenheit ans Licht stelle. Die Apostel sagen kurz hernach, V. 29.: „Siehe, nun redest du frei heraus, und sagest kein Sprüchwort." Sie wähnten also, daß sie die Worte Christi wohl verstünden; aber welch ein eitler Wahn dies war, davon geben sie eben durch das Bekenntniß ihrer Unwissenheit Zeugniß.

4. daß Er diese Predigt ihren Seelen um so fester einpräge. Joh. 2, 19. redet Christus bildlich von Seinem Tod und Auferstehung: „Brechet diesen Tempel und in drei Tagen will ich ihn wieder aufbauen." Obgleich die Jünger diese Vorherverkündigung damals, als sie geschah, nicht verstanden, dennoch blieb sie ihnen, weil sie in bildliche und dunklere Worte gefaßt war, fest im Gedächtniß, und nachher, als Christus von den Todten auferstanden war, gedachten sie, daß Er dies gesagt habe, und glaubten der Schrift und der Rede, welche JEsus gethan hatte, V. 22. Zu dem Ende wollte Er auch hier etwas dunkler reden. Wiewohl, wenn die Jünger betrachtet hätten zum ersten die Prophezeiungen Mosis und der Propheten vom Leiden, Tod und Auferstehen Christi, zum zweiten die allerklärsten Aussprüche Christi selbst

von Seinem Tod und Auferstehung, die kurz zuvor aufgezählt worden sind, zum dritten die Reden Christi von Seinem Hingang zum Vater, die Er so oft fast mit denselben Worten wiederholt hatte, Joh. 7, 33., 12, 35., 13, 33., 14, 2. 3. 4. 12. 18. 28., 16, 5. 7. 10., so wäre in diesen Worten keine undurchdringliche Dunkelheit gewesen.

Die erste und Hauptursache, weshalb die Apostel die Worte nicht verstanden, ist in den Aposteln selbst zu suchen. Und zwar ist sie eine dreifache:

1. Die den Aposteln wie allen andern Menschen angeborne Stumpfheit, Trägheit und Blindheit in Sachen des Glaubens, Luc. 24, 25., 1 Cor. 2, 14., 2 Cor. 3, 5., Eph. 5, 8. zc. Denn obgleich die angeborne Blindheit anfing, durch Erleuchtung des Heiligen Geistes und des Wortes vertrieben zu werden, dennoch blieb, wie von der Hartnäckigkeit des Herzens, Marc. 16, 14., so auch von dieser Blindheit noch etwas in ihnen übrig, und sie waren noch nicht von solchem Licht des Heiligen Geistes erleuchtet, als ihnen hernachmals am Pfingsttag zu Theil wurde. Sie urtheilten über die Worte Christi nach menschlicher Vernunft, welche, das Wort Gottes recht zu verstehen, geradezu blind ist. Rupertus sagt, daß die Jünger die Worte Christi deshalb nicht verstanden, weil sie Seine Auferstehung, davon das Verständniß der übrigen Worte abhing, nie genugsam verstanden hätten. Aber Christus hatte nicht einmal, sondern vielmal, nicht mit bildlichen und dunklen, sondern mit eigentlichen und klaren Worten von Seiner Auferstehung geredet. Daraus ist offenbar, daß sie deshalb Seine Auferstehung nicht verstanden, weil sie sich nicht vorstellen konnten, daß ein todter Mensch wiederum zum Leben kommen und sich in dieser Welt sichtbar erweisen könne. Weish. 2, 1.

2. Das Festhalten ihrer vorgefaßten Meinung von einem irdischen Reiche Christi. Die Apostel waren trunken und gleichsam bezaubert von den Pharisäischen Meinungen von einem irdischen Reiche Christi, damit konnten sie die Vorherverkündigung vom Tode Christi nicht reimen. Als Christus Joh. 12, 32. von Seinem Tod verkündigte: „wenn ich von der Erde erhöhet sein werde, will ich sie alle zu mir ziehen", so hielten Ihm die Juden entgegen: „Wir haben gehört im Gesetze, daß Christus ewiglich bleibe, und wie sagst du denn: des Menschen Sohn muß erhöhet werden?" Gleicherweise, so oft Christus von Seinem Tode zu Seinen Jüngern redete, so oft entstanden in ihren Herzen dieselben Einwände: Der Messias wird Davids Thronfolger sein; Er wird ein irdisches Reich haben und wird bleiben in Ewigkeit; daher wird Er nicht sterben. Und demzufolge sind die Worte Christi nicht im eigentlichen und buchstäblichen Sinne zu verstehen, sondern es liegt ein ganz anderer Sinn darin, als die Worte eigentlich an die Hand geben. Christus hatte Joh. 8, 51. gesagt: „So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich"; daraus haben sie ohne Zweifel geschlossen: Wenn der, welcher an Christum glaubt, den Tod nicht schmecken wird, so wird ihn Christus gar nicht schmecken; Er mag wohl zum Vater gehen, aber nicht durch Sterben, sondern so, daß Er den Tod nicht schmeckt.

3. Die allzugroße Traurigkeit. Ihre Gemüther waren durch die Traurigkeit wie durch ein schweres Gewicht so darniedergedrückt, daß sie die Worte Christi nicht so bedenken konnten, als sie gesollt hätten. Traurigkeit erfüllte ihre Herzen, Joh. 16, 6., so daß sie nichts von dem einließen, was ihnen etwa zum Trost vorgegeben wurde. Wenn wir Etwas hören, das uns nicht gefällt, so sind wir bemüht, es durch eine mildernde Auslegung nach einem andern Sinn zu deuten. Dasselbe begegnete auch hier den Aposteln. Die secundäre und weniger eigentliche Ursache, warum die Apostel diese Worte Christi nicht verstanden, kann man in den Worten Christi selbst suchen und finden, die ihnen dunkel erschienen 1. wegen der Kürze, 2. wegen des scheinbaren Widerspruchs, den sie in sich schließen, 3. wegen der Schwierigkeit des zweimal angezogenen Wortes „über ein Kleines". Sie meinten zu verstehen, was Christus so oft davon gesagt, daß Er zum Vater gehe; aber was das zweimal wiederholte „über ein Kleines" bedeuten solle, konnten sie nicht eher verstehen, bis es erfüllt war. Sie hörten zwar, daß Christus hingehen werde; aber sie meinten nicht, daß die Zeit des Hingangs so nahe sei, weshalb auch der Evangelist ausdrücklich erinnert, daß das Wort „über ein Kleines" sie besonders gequält und in nicht geringe Verlegenheit versetzt habe. Und hieraus erhellt leicht, was man den Römischen antworten müsse, welche sich unterwunden, aus dieser Stelle die Dunkelheit der heiligen Schrift zu behaupten. 1. Sagt niemand von uns, daß gar nichts Dunkles und Unverständliches in der Schrift sei, sondern wir sagen, daß dennoch ein so großes Licht in der Schrift verbreitet sei, daß wir im Stande sind, feste und gewisse Lehren des Glaubens daraus nehmen zu können. 2. Daß die Schrift in Geheimnissen des Glaubens dunkel zu sein scheint, davon liegt die Ursache nicht in der Schrift selbst, sondern in der angebornen Finsterniß unsers Herzens. 3. Zu dem Zwecke, zu welchem Christus hier von Seinem Tod und Auferstehen etwas dunkler reden wollte, redet der Heilige Geist in andern Schriftstellen auch dunkel, nämlich, daß Er uns die Trägheit und den Ueberdruß austreibe und uns zum Suchen und Forschen reize, damit Er uns zum demüthigen Bekenntniß unsrer Unvollkommenheit treibe, uns an unsere angeborne Blindheit erinnere und dem eitlen und gefährlichen Wahne von einer vollkommnen Erkenntniß entgegen trete. 4. Was Christus hier dunkel vortrug, das hatte Er in andern Worten auf das deutlichste gesagt und deswegen wäre in diesen Worten keine Dunkelheit gewesen, wenn die Apostel dieselben mit den Verkündigungen der Propheten oder Christi verglichen hätten. Solches ist auch von andern dunkeln Schriftstellen zu halten, nämlich, daß das, was in einer Stelle dunkel scheint, in einer andern deutlicher gesagt und dargelegt wird.

Richtiger kann man aber aus dieser Unwissenheit der Jünger entnehmen:

1. wie groß der Unverstand, die Trägheit und Blindheit der menschlichen Seele im Erfassen der göttlichen Geheimnisse sei, davon sich auch noch Ueberbleibsel in den Wiedergebornen befinden. In unsern Herzen ist das Licht des

göttlichen Ebenbildes ausgelöscht, welches in den ersten Menschen vor dem Fall vollkommen leuchtete, und an dessen Stelle ist jetzt Finsterniß getreten.

2. wie nothwendig die Erleuchtung des Heiligen Geistes sei, ohne welche wir in den göttlichen Geheimnissen auch das, was an sich ganz klar ist, nicht verstehen. Laßt uns daher mit David seufzen, Ps. 119, 34.: „Gib mir Verstand, und ich will deine Gesetze erforschen"; V. 18.: „Oeffne meine Augen, daß ich sehe die Wunder an deinem Gesetz."

3. wie gefährlich es sei, zum Hören oder Lesen der Schrift alte vorgefaßte Meinungen mitzubringen, welche die Menschen in der Erkenntniß der Wahrheit hindern und sehr schwer beseitigt werden können. Wer daher vom Lichte der heiligen Schrift erleuchtet werden will, der zerstreue erst in seinem Gemüthe die neblichten Wolken der Affecte und vorgefaßten Meinungen.

4. wie das Wort „über ein Kleines" die Jünger am meisten in Verwirrung setzte, so verstehen auch wir nicht das „über ein Kleines" des Kreuzes, sondern es erscheint uns die Zeit sehr lange, vorzüglich wenn Gott mit Seiner Hülfe verzieht, dann schreien wir mit David, Ps. 13, 2.: „Wie lange willst du mein so gar vergessen? wie lange verbirgst du dein Angesicht vor mir?" Aber laßt uns viel mehr auf die Worte Christi merken, als auf das Urtheil unserer Vernunft. Laßt uns hinblicken auf die ewige Dauer der himmlischen Herrlichkeit und wir werden die Kürze des Kreuzes recht erkennen.

5. ja, wie die Apostel die ganze Predigt vom Kreuze und vom Troste, der dem Kreuze entgegen gehalten ist, nicht verstanden: also ist auch die Predigt vom Kreuze der Christen, von dem Nutzen, der Würde, Kürze und Nothwendigkeit des Kreuzes dem Fleische und Blute ein verborgenes Geheimniß, gleicherweise wie die Predigt vom Kreuze Christi, 1 Cor. 1, 23.; unser Fleisch ist taub für die Predigt des Kreuzes und blind für den Nutzen desselben.

6. daß die Apostel die Worte Christi, die sie nicht verstanden, so treulich behielten und über den Sinn derselben untereinander forschten, beweis't ihre Lernbegierde und ist uns zur Nachahmung geschrieben. Sie vernachlässigten die Rede Christi, die sie doch nicht verstanden, keineswegs als unnütz und müßig, sondern hielten dafür, daß ein großes Geheimniß darin verborgen liege, und waren den wahren Sinn derselben zu finden bemüht. Sie verzagten nicht, obgleich sie die Worte Christi nicht alsbald verstanden, sondern wünschten Christum zu fragen, um auf diese Weise zu der Kenntniß des rechten Sinnes zu gelangen. Auf gleiche Weise lasset uns die Worte der Schrift, die wir nicht sogleich verstehen, als einen geistlichen Samen im Herzen bewahren, hoffend, daß sie zu seiner Zeit durch Erleuchtung des Heiligen Geistes uns klar und fruchtbar sein werden. Lasset sie uns nicht nur Tag und Nacht betrachten, sondern lasset uns auch mit Gläubigen darüber reden.

7. die Aufrichtigkeit der Jünger, nach welcher sie sich nicht schämten, ihre Unwissenheit unter einander zu bekennen. Das ist uns auch zur Nachahmung vorgestellt; denn seine Unwissenheit zu erkennen und zu bekennen, ist der beste Weg zu einer richtigen Erkenntniß.

8. die Erklärung Seiner Worte macht Christus so, daß Er nicht nur das erste und zweite Glied, von Seinem Scheiden und Wiedersehen, an ihren Wirkungen darthut, sondern auch, daß Er vorzüglich die Folgen und Früchte Seines Hingangs zum Vater näher erörtert, weil ja die Verkündigung Seines Hingangs die Herzen der Jünger am meisten beunruhigt und traurig gemacht hatte. Daher zeigt Er drei Wohlthaten Seines Hingangs an, oder Er wiederholt sie vielmehr aus dem Frühern, legt sie reichlicher aus und stützt sie mit ebenso vielen Trostgründen, nämlich, 1. mit Seiner Rückkehr zu den Jüngern und der daraus für sie entstehenden Freude, 2. mit der klareren Erkenntniß der göttlichen Geheimnisse und Seiner Reden, 3. mit der Erlangung alles Nothwendigen durch die Bitten, die in Seinem Namen geschähen. Er verheißt, sage ich, den Jüngern künftige Freude, klähreres Verständniß und heilsame Frucht und Wirkung des Gebets. Der Evangelist schickt aber dieser Erklärung die Gelegenheit voraus, die Christo gegeben wurde, Seine Vorherverkündigung weiter darzulegen. „JEsus erkannte, daß sie Ihn fragen wollten." Einige meinen, daß Christus diesen Willen der Jünger aus ihrer Unterredung erkannt habe; aber dem widersprechen die Jünger selbst, V. 30., wenn sie sagen: „Nun wissen wir, daß du älle Dinge weißt und bedarfst nicht, daß dich jemand frage." Daher erkannte Christus diesen Willen der Jünger so, daß sie aus der Weise des Erkennens auf die Allwissenheit Christi schließen konnten; also nicht aus ihrer Unterredung noch durch Wahrnehmung gewisser äußerer Zeichen, sondern im Licht Seiner göttlichen Allwissenheit, die Ihm nach der göttlichen Natur wesentlich eigen, nach der menschlichen Natur aber durch die persönliche Vereinigung persönlich mitgetheilt war. Christus zeigt auch selbst deutlich genug, daß Er das Verlangen der Apostel nicht aus gewissen äußern Anzeichen, sondern aus dem innern Lichte Seiner Allwissenheit erkannt habe, wenn Er ihrer Frage, von welcher sie entweder durch eine verkehrte Scheu oder Furcht abgehalten wurden, durch Seine Auslegung zuvorkommt. Maldonatus sagt: „Die Worte des Evangelisten, daß sie ihn fragen wollten, seien nicht in dem Sinn zu nehmen, als ob sie beschlossen hätten, Ihn zu fragen, sondern daß sie es nur gewünscht hätten; denn wenn sie's beschlossen hätten, spricht er, hätte es Christus doch wenigstens abgewartet, bis sie Ihn fragten, aber weil Er sah, daß sie es zwar wollten, aber nicht wagten, so antwortet Er ungefragt von freien Stücken." Aber das Wort im Grundtext wird nicht nur von einem bloßem Wunsch und Verlangen, sondern auch von einem Vorsatz und Entschluß gebraucht, dabei aufs Beste bestehen kann, daß von den Aposteln gesagt wird, sie hätten, von Scham und Furcht zurückgehalten, ihren Vorsatz und Beschluß nicht zur Ausführung gebracht, und deshalb sei Christus ihnen mit Seiner Antwort zuvorgekommen. Er wollte aber deshalb der Frage der Jünger zuvorkommen und durch die Kenntniß der in ihrem Herzen verborgen liegenden Gedanken Seine Gottheit offenbaren, damit Er die Jünger gegen den Anstoß des Leidens und Kreuzes wappne; denn sie hätten also schließen sollen und können:

Wenn unser Meister das Zukünftige nicht nur genau weiß und vorhersagt, sondern auch die Gedanken, die in den innersten Winkeln unserer Herzen sich umtreiben, erkennt, so ist Er je allwissend; ist Er aber allwissend, so ist Er auch wahrer Gott; ist Er wahrer Gott, so wird Er auch nicht im Tode bleiben, sondern Seiner Vorherverkündigung gemäß wieder auferstehen. Daher erhellet aus diesen Worten:

1. Die wahre Gottheit Christi. Der Ruhm, Herzenskündiger zu sein, kommt allein Gott zu, 1 Kön. 8, 39., 2 Chron. 6, 30. Erweiset sich also Christus hier durch die That als Herzenskündiger, so erweis't Er sich natürlich auch als wahrer Gott. Von dieser Allwissenheit ist Seine menschliche Natur nicht ausgeschlossen. Denn obwohl Er im Stande der Erniedrigung sich des völligen Gebrauchs der Ihm persönlich mitgetheilten Allwissenheit freiwillig entäußerte, so schließt doch das Absprechen des völligen Gebrauchs nicht die Leugnung der geschehenen Mittheilung oder des theilweisen Gebrauchs in sich, sintemal Er, wann und wo Er wollte, im Lichte Seiner Allwissenheit das Zukünftige, Abwesende und im Herzen Verborgene sah; und nachdem Er zur Rechten Gottes erhöhet ist, Alles aufs Allergenaueste und Vollkommenste sieht. Laßt uns daher Seine allerheiligsten Augen scheuen, als die da heller sind denn die Sonne, die Alles sehen, was die Menschen auch in den verborgensten Winkeln thun, Sir. 23, 28., ja, was sie auch im Innersten des Herzens denken.

2. Christi Güte, die Er auf vielerlei Weise zeigt. Er hätte die Jünger wegen ihrer Unwissenheit und Stumpfheit verwerfen können, da Er oftmals in den klarsten Worten von Seinem Leiden, Tode und Auferstehen geweissagt hatte, aber Er trug ihre Schwäche geduldig und erfüllte thatsächlich, was von Ihm geschrieben steht Jes. 42, 3.: „Das zerstoßene Rohr wird Er nicht zerbrechen, und das glimmende Tocht wird Er nicht auslöschen." Ja, Er verwarf die unklugen Jünger nicht nur nicht, sondern behandelte sie milde und sanftmüthig, indem Er sie nicht mit harten Worten anließ, und erfüllte so, was ebendaselbst, V. 2., geschrieben steht: „Er wird nicht schreien noch rufen und Seine Stimme wird man nicht hören auf der Gasse"; V. 4.: „Er wird nicht mürrisch noch greulich sein", welche Sanftmuth Er selbst rühmt Matth. 11, 29. Es ist auch dies der Güte Christi zuzuschreiben, daß Er der Frage der Apostel zuvorkam. Auf diese Weise erfüllte Er, was von der himmlischen Weisheit gesagt wird Weish. 6, 14. Ja, sie begegnet und gibt sich selbst zu erkennen denen, die sie gern haben. Auf dieselbe Weise handelt Er auch noch heute mit uns; oft kommt Er mit Seiner Hülfe und Trost unsern Bitten zuvor, Jes. 65, 1. 24. Er gibt Trost an die Hand, ehe Er Trübsal schickt; ja Er kommt uns durch Seine Gnade in allen unsern Werken zuvor; denn wenn Er uns nicht mit Seiner Gnade zuvor käme, könnten wir Ihm nicht im Gehorsam des Glaubens und Lebens folgen.

3. Christi Treue. Er trägt die Jünger nicht allein sanftmüthig, sondern lehrt sie auch treulich und väterlich, ja, Er ist schneller zu lehren, als

sie, zu lernen. So ist Er auch noch heute gegen uns gesinnt. Denn wenn Er mit Seiner Belehrung der Frage der Jünger zuvorkommt, wie viel mehr wird Er nicht bereit und schnell sein, die zu lehren, die sich Seinem Unterricht unterwerfen und von Ihm belehrt zu werden ernstlich bitten? Sprüchw. 8, 17.: „Ich liebe, die mich lieben, und die mich frühe suchen, finden mich.“ Weish. 6, 13.: „Die Weisheit läßt sich gern finden von denen, die sie lieben, und wird gefunden von denen, welche sie suchen.“

III. Die Erklärung selbst thut Christus so, daß Er vorausschickt

a. eine Wiederholung Seiner Worte. „Er sprach zu ihnen: Davon fraget ihr unter einander, daß ich gesagt habe, über ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen.“ Er übergeht das dritte Glied, entweder weil Er sie es mit darunter verstehen lassen wollte, oder weil Er sie über Seinen Hingang zum Vater schon vorher mit Mehrerem unterrichtet hatte und sah, daß sie wegen des zweimaligen „über ein Kleines“ am meisten in Verlegenheit waren, weshalb sie denn auch darüber am meisten forschten: „Was ist das, das Er sagt, über ein Kleines? wir wissen nicht, was Er redet.“ Deshalb aber schickt Er die Wiederholung Seiner Worte der Auslegung voraus, daß Er zeige, 1. daß Ihm aufs Genaueste bekannt sei, worüber die Apostel untereinander forschten, 2. daß Er Seine Worte wohlbedächtig also gestellt habe, 3. daß sie so beschaffen seien, daß der wahre und rechte Sinn derselben aus der bloßen Wiederholung erhelle, wenn sie nämlich mit dem, was Er schon zuvor von Seinem Leiden, Tode und Auferstehung oftmals verkündigt hatte, verglichen würden, 4. daß Er dies thue, damit Er sowohl eine Erklärung als auch eine Erweiterung dessen gebe, was dunkel schien. Denn Er will sagen: sehet, hier habt ihr den Text meiner Verkündigung; da er aber euch noch dunkel ist, will ich noch eine Glosse hinzufügen.

b. eine ernste Betheuerung. „Amen, Amen, ich sage euch.“ Das Syrische Wort „Amen“, das in den Schriften der Evangelisten einhundertundzweimal vorkommt und zwar bei Johannes immer verdoppelt, ist von den heiligen Schreibern beibehalten, entweder um eines besondern Nachdrucks willen, oder weil es damals gang und gäbe war. Es könnte jemand wunderbar erscheinen, warum Christus hier die Formel einer Betheuerung gebraucht, um Seinen Worten größere Autorität und stärkern Glauben zu verschaffen, da doch die Jünger die Wahrheit Seiner Worte nicht bezweifelten, sondern nur über den rechten Sinn derselben ungewiß zu sein schienen. Albertus meint, daß Christus deshalb diese Bekräftigung gebrauchte, weil annoch das Geheimniß Seiner Auferstehung verborgen war. Einfacher aber antwortet man, daß Christus auf die vorgefaßten Meinungen der Jünger von einem irdischen Messias-Reiche gesehen habe, weshalb ihnen das unerwartet, ja anstößig war, was Christus von Seinem Leiden, Tod und Auferstehen, was Er von den Verfolgungen und Widerwärtigkeiten, die ihnen begegnen würden, sagte; denn aus einem starken, wiewohl eitlen Wahn

bildeten sie sich ein, daß Christus in diesem Leben ein irdisch Reich gründen und in solchem ihnen Reichthümer, Ehre und weltliche Glückseligkeit zutheilen würde. Weil nun Christus ganz das Gegentheil verkündigen wollte, so schickte Er jene ernste Betheuerung voraus, damit die Apostel Seinen Worten um so leichter Glauben schenken und jene eitlen Träume von irdischer Glückseligkeit fahren lassen möchten. Ueberdies wollte Christus den Jüngern nicht allein ihre Traurigkeit, sondern auch ihre dermaleinstige Freude, kläreres Verständniß der Geheimnisse, und besonders Kraft des Gebets zum Trost verkündigen; und aus eben diesem Grunde wollte Christus das verdoppelte „Amen" vorausschicken, damit doch ja die Jünger Seiner Verheißung Glauben schenken und sich, wenn nun die Traurigkeit da wäre, damit trösten möchten, weshalb Er auch im dritten Glied der Verheißung, von der Gebetserhörung, nochmals wiederholt: Amen, Amen, ich sage euch, alles, was ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, das wird Er euch geben. Endlich wollte Christus Seine Worte so hinstellen, um zu zeigen, daß sie auch auf die ganze Kirche, die durch das Wort der Apostel zu sammeln sei, und auf alle Glieder derselben zu beziehen seien. Da ja das, was in der Zeit Seines Leidens, Todes und Auferstehung den Jüngern zustieß, nicht allein ihnen, sondern auch allen Gläubigen begegnen würde, nämlich, daß sie hier in diesem Leben einem solchen Wechsel von Traurigkeit und Freude ausgesetzt seien, bis sie endlich nach diesem Leben in die vollkommene, völlige und unveränderliche Freude des ewigen Lebens versetzt würden. Daß der HErr Christus Solches in dieser Perikope hat lehren wollen, werden wir weiter unten zeigen. Weil nun die Predigt vom Kreuze der Frommen und von der Herrlichkeit, die dem Kreuze folgt, der menschlichen Vernunft eine Thorheit ist, so schickt Christus auch deshalb jene ernste Betheuerung voraus, damit Er uns bewege, beiden Verheißungen zu glauben.

Dies vorausgeschickt, folgt nun die Auslegung der Vorherverkündigung selbst, und zwar in zwei Theilen.

Der erste Theil handelt von den Wirkungen und Folgen. „Ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen. Ihr aber werdet traurig sein; doch eure Traurigkeit soll in Freude verkehret werden." Rupertus erinnert, daß Christus selbst jetzt die Frage der Jünger nicht erkläre, weil Er nicht lehre, was das sei „über ein Kleines", da sie Ihn nicht sehen würden, desgleichen, was das andere „über ein Kleines" sei, da sie Ihn wiederum sehen würden, und daß Christus dies deshalb nicht habe auslegen wollen, damit Er nicht ihre von Traurigkeit sehr darniedergedrückten Gemüther noch mehr verwunde, sondern daß Er lieber gewollt habe, daß sie mehr durch den bald erfolgenden Ausgang selbst, als von Ihm, lerneten, was Er mit den beiden „über ein Kleines" habe sagen wollen. Allerdings fügt Christus nicht mit ausdrücklichen Worten hinzu, daß Er von Seiner bevorstehenden Gefangenschaft, Seinem Leiden, Tod und Auferstehung rede (weil Er dies schon oftmals zuvor verkündigt hatte), zeigt auch nicht die Zeit, die das zweimalige „über

ein Kleines" beschreibt, genauer an (weil Er auch dies zuvor schon gethan hatte, als Er nämlich verkündigte, daß Er nach zwei Tagen sterben, Matth. 26, 2., und am dritten Tage wieder auferstehen würde, Matth. 16, 21., 17, 23., 20, 19., Marc. 8, 31., 9, 31., 10, 34., Luc. 9, 22., 18, 32.). Indessen erklärt Er doch die beiden erstern Glieder Seiner Vorherverkündigung deutlich genug durch die beiderseitigen Wirkungen und Folgen.

Das erste Glied der Vorherverkündigung lautet so: „Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen." Dies erklärt Er mit den Worten: „Ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen, ihr aber werdet traurig sein." Der Sinn ist: Ich sehe, Geliebte, daß ihr noch nicht begreift, was ich mit meiner Vorherverkündigung, daß ihr mich über ein Kleines nicht mehr sehen werdet, sagen will; aber die nahe bevorstehende Erfüllung meiner Vorherverkündigung wird euch die deutlichste Auslegung an die Hand geben. Wenn ihr nämlich nach zwei oder drei Stunden sehen werdet, daß ich gefangen genommen, aus eurer Gemeinschaft und von euren Augen hinweggerissen, zum Tode geführt und ins Grab gelegt werde, so werdet ihr nicht nur von großem inneren Schmerz erfüllt werden, sondern denselben auch mit Weinen und Heulen kund geben, wozu dann nicht wenig beitragen wird, daß sich die Welt über euer Weinen und Wehklagen freuen wird. — „Aber die Welt wird sich freuen." Unter Welt werden hier vorzüglich die gottlosen, ungläubigen Juden verstanden, auf deren Betrieb Christus ans Kreuz gebracht wurde. Diese freuten sich, da Christus gefangen, getödtet und ins Grab gelegt wurde, daß sie ihren Vorsatz ausführen und den aus ihrer Mitte hinwegräumen konnten, der ihre Laster so offen strafte und Neues in Lehre und Gottesdienst aufbringen zu wollen schien. Deshalb kamen sie denn auch mit Hüpfen und Springen zusammen und sorgten dafür, daß das Grab durch einen großen Stein verwahrt und bewacht wurde, in der nichtigen Meinung, daß nun Christus nimmermehr lebendig aus dem so wohl verwahrten Grabe wieder hervorgehen werde. Von dieser Freude der Feinde Christi ist schon im Alten Testament geweissagt. Ps. 22, 18.: „Sie schauen und sehen ihre Lust an mir." Ps. 35, 21.: „Sie sperren das Maul weit auf wider mich, und sprechen: da, da, das sehen wir gerne." V. 25.: „Laß sie nicht sagen in ihrem Herzen: da, da, das wollen wir." Ps. 41, 9.: „Sie haben ein Bubenstück über mich beschlossen: Wenn Er liegt, soll Er nicht wieder aufstehen." V. 12.: „Dabei merke ich, daß du Gefallen an mir hast, daß mein Feind über mich nicht jauchzen wird." Dies alles ist in Christi Leiden und Tod erfüllt; denn sogleich, als JEsus in dem Garten gefangen genommen worden, ist Er als zu einem fröhlichen Schauspiel erstlich zu Hannas, dann zu Caiphas geführt worden, in deren Häusern sich die Pharisäer und Schriftgelehrten und Hohenpriester versammelt hatten, damit sie ihren gefangenen und gefesselten Feind nach Herzenslust betrachten möchten; darnach, als sie Ihn ans Kreuz gebracht hatten, scheuten sie sich nicht, Seiner mit ihren giftigen Zungen zu spotten, sagend: „Andern hat Er geholfen und kann Ihm selber nicht helfen.

Ist Er der König Israel, so steige Er nun vom Kreuz, so wollen wir Ihm glauben. Er hat Gott vertrauet, der erlöse Ihn nun, lüstet's Ihn; denn Er hat gesagt: Ich bin Gottes Sohn", Matth. 27, 42. 43. Durch solche giftige Beschimpfung und Verspottung wurde die Traurigkeit der Jünger, die sie aus dem Leiden und Tod Christi geschöpft hatten, sehr vermehrt; und somit finden sich nicht eine, sondern viele Ursachen ihrer Traurigkeit, nämlich

1. Die Gefangennehmung, das Leiden und die Kreuzigung Christi. Da Er Joh. 16, 6. von Seinem Hingange zum Vater redete, erfüllte sogleich Trauer ihr Herz. Man denke sich nun, wie ihnen zu Muthe gewesen sein mag, da sie das erfüllt sahen, was Christus ihnen vorher gesagt hatte? Da sie sahen, daß ihr liebster Meister gefangen geführt, von den ruchlosesten Menschen gefesselt, auf die schmählichste Weise behandelt, von einem Richtstuhl zum andern geschleppt, mit eisernen Nägeln ans Kreuz geheftet und todt ins Grab gelegt wurde? Denn obgleich sie geflohen waren, so konnte doch das, was mit JEsu öffentlich geschehen, ihnen nicht verborgen sein; das sieht man daraus, daß die Jünger, die nach Emmaus gingen, dies alles der Reihe nach aufzählten, Luc. 24, 20.; und wie groß ihre Traurigkeit war, geht daraus hervor, daß ihnen ihre Traurigkeit noch am dritten Tage nach dem Tode Christi im Gesichte zu lesen war, V. 17. Wenn David den Tod seines ungerathenen Sohnes Absalom aufs heftigste beweinte, 2 Sam. 18, 33., wie viel mehr dürfen wir glauben, daß eine noch größere Traurigkeit in den Herzen der Jünger über den Tod ihres besten und best verdienten Meisters entstanden sei? Wenn der Prophet Hesekiel geweint hat, da ihm seiner Augen Lust, d. i. sein Weib, durch den Tod genommen wurde, Hesek. 24, 18. 19., wie viel mehr sollten nicht die Jünger über Christum, die Lust ihrer Herzen, die ihnen durch den Tod genommen war, geweint haben? Wenn Joseph und Maria den Christus-Knaben drei Tage lang mit Schmerzen und Weinen suchten, Luc. 2, 48., wie viel mehr sollten die Apostel nicht geweint haben, da sie JEsum verloren hatten, dessen göttliche Lehre sie drei Jahre gehört, dessen Wunderwerke sie gesehen und durch dessen süßesten Umgang sie erfreut worden waren?

2. Die Flucht und Zerstreuung der Jünger selbst. Wenn sie gedachten, daß sie im Garten so schändlich von Ihm geflohen waren, von dem sie doch so große Wohlthaten empfangen hatten, daß sie Ihn in einem Augenblick allein gelassen, dem sie doch mit so vielen Worten Beständigkeit versprochen hatten, mußten sie sehr betrübt und traurig werden.

3. Die Vereitelung ihrer Hoffnung. Wenn dem Menschen alle Hoffnungen dahinfallen, so pflegt er von Schmerz und Trauer ergriffen zu werden. Nun entfiel den Jüngern bei dem Leiden und Tode Christi jede Hoffnung, die sie sich von den Ehrenstellen, Reichthümern und Glückseligkeiten in dem irdischen Reiche Christi gemacht hatten. Wir hofften, sprachen sie Luc. 24, 21., Er sollte Israel erlösen, d. i. wir hatten die größte Hoffnung von Ihm, aber schon ist sie ganz zu Wasser geworden.

4. Die Freude der Feinde. Die Hohenpriester, Pharisäer, Schriftgelehrten und Aeltesten, Christi abgesagteste Feinde, triumphirten beim Leiden und Tod Christi und spotteten Seiner, da Er gefangen genommen, getödtet und begraben wurde. Auch dies vermehrte den Schmerz der Jünger nicht wenig. Gleich wie die Philister jubilirten, da sie Simson gefangen, da die Lade des Bundes in ihre Hände gekommen war, Israel aber dagegen weinte und klagte, Richt. 16, 23., 1 Sam. 4, 13., 5, 1.: also weinten auch die Jünger, die Hohenpriester und Schriftgelehrten aber jubilirten, da sie Christum, den himmlischen Simson, die wahre Lade des Heils, die in der Bundeslade abgeschattet wurde, gefangen und in ihre Macht bekommen hatten.

5. Ihre große Furcht. Die Apostel weinten nicht allein über den Tod Christi und über ihre Trennung von Ihm, sondern sie mußten auch befürchten, daß die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Pharisäer mit ihnen gerade so, wie mit Christus, verfahren würden; weshalb sie auch die Thüren des Hauses, in dem sie waren, fest verschlossen, Joh. 20, 19., ja einige aus ihnen an sichere Oerter sich begaben, Luc. 24, 13. Diese Furcht vermehrte gleichfalls ihren Schmerz und die Betrübniß ihrer Herzen.

6. Die Verzögerung der Auferstehung. Christus hatte gesagt, daß Er am dritten Tage nach Seinem Tode wieder auferstehen werde. Da nun der dritte Tag herbeigekommen, und sie Ihn noch nicht wieder lebendig gesehen hatten, so meinten sie, daß die verheißene Auferstehung verschoben oder ganz aufgehoben sei, wie aus Luc. 24, 21. zu ersehen ist. Auch dies ist kein geringer Grund ihrer Traurigkeit gewesen.

Da nun die Apostel so viele und verschiedene Ursachen der Traurigkeit hatten, so ist es außer Zweifel, daß sie sich während der drei Tage Seines Todes in der größten Trauer befanden. Daher wird diese auch von Christo auf vielfache Weise als groß dargestellt. 1. Sagt Er nicht blos, daß sie trauern, sondern auch, daß sie weinen und heulen würden, d. i., daß sie durch innerlichen und äußerlichen Kummer und durch große Traurigkeit so betrübt sein würden, daß sie ihren Schmerz durch Thränen, Geberden und Worte auch äußerlich zu erkennen geben würden. 2. Fügt Er hinzu, daß sich die Welt freuen würde, daß also zu ihrer Trauerbürde noch das hinzukommen würde, daß sich die Feinde ihrer Schlechtigkeit gleichsam als einer hohen That berühmen und Christi und der Apostel spotten würden. 3. Wiederholt Er nochmals: „Ihr aber werdet traurig sein", d. i. eben dies wird euch sehr traurig machen, daß ihr sehen werdet, daß sich die Welt über euer Weinen freuet.

Das andere Glied dieser Vorherverkündigung hält sich also: „Und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen." Dies erklärt Christus mit den Worten: „Eure Traurigkeit soll in Freude verkehret werden." Wie Er im Vorhergehenden Seinen schmachvollen Tod an den zwiefachen Wirkungen oder Folgen beschrieb, nämlich an der Trauer der Apostel und an der Freude der Welt, also beschreibt Er in diesen Worten Seine herrliche Auferstehung gleich-

falls an den Wirkungen, nämlich an der Apostel Freude. Der Sinn ist also: Bei meinem Tode wird sich die Welt freuen und ihr werdet trauern, aber in Kurzem wird sich die Sache ändern. Am dritten Tage werde ich von den Todten auferstehen und von euch gesehen werden, dann wird eure Trauer in große Freude verkehret werden. Die Freude der Welt ist niemals so rein und lauter, daß sie nicht mit einiger Trauer vermischt sei: so wird auch die Traurigkeit der Welt nicht in Freude verkehrt, denn dies kann etwa nur bei der Traurigkeit der Apostel und aller Frommen geschehen. Christus sagt auch nicht einfach: eure Traurigkeit wird aufhören und Freude an deren Stelle treten, sondern eure Trauer wird Freude werden, d. h. wird in Freude verwandelt werden; denn eben das, was vormals die Ursache der Traurigkeit der Apostel war, war hernach die Ursache ihrer Freude, wie das Christus in dem folgenden Gleichniß von einem gebärenden Weibe des Weiteren darthut. Wir haben schon anderswo daran erinnert, daß die Verheißung Christi von Seiner Wiedererscheinung und der daraus entstehenden Freude der Jünger zwar anfing erfüllt zu werden bei der glorreichen Auferstehung Christi, da sie Ihn, von den Todten erstanden, mit großer Freude sahen, Joh. 20, 20., und bei der Ausgießung des Heiligen Geistes, da sie, durch das geistliche Sehen des Glaubens gestärkt, alles das Widerwärtige, das sie um des Bekenntnisses des Evangeliums willen zu ertragen hatten, freudig auf sich nahmen, Ap. Gesch. 5, 41., daß sie aber vollkommen erfüllt worden sei in dem seligen Anschauen Christi, da ihre vom Leibe getrennten Seelen, in die himmlische Herrlichkeit versetzt, Christum von Angesicht zu Angesicht sahen, und noch mehr am jüngsten Tage erfüllt werden solle, wenn ihre und aller Auserwählten Seelen, mit ihren Leibern vereinigt, zum seligen Anschauen Gottes und Christi werden gebracht und dadurch mit unaussprechlicher Freude werden erfüllt werden. Obgleich nun Christus hier vornehmlich und eigentlich von dem Zustand der Apostel redet, wie er in den drei Tagen des Todes Christi und nach der Offenbarung Seiner Auferstehung sein werde, wie dies der Zusammenhang zeigt, so kann doch secundär und folgernd, wie die Vorherverkündigung selbst, so auch die Anwendung derselben auf den Zustand aller Frommen in diesem und in jenem Leben bezogen werden, wie solches aus dem angeführten Gleichniß von dem gebärenden Weibe erhellt, in welchem uns ein Bild der ganzen Kirche vor Augen gestellt wird, Offenb. 12, 1. Dann aus den Worten Christi, Marc. 13, 37.: „Was ich euch sage, das sage ich allen"; aus der Vergleichung der Parallelstellen, und aus der thatsächlichen Erfahrung. Denn obgleich die Traurigkeit der Apostel nach der Auferstehung Christi und nach der sichtbaren Ausgießung des Heiligen Geistes in Freude verwandelt wurde, so mußten sie dennoch ob der Verkündigung des Evangelii große Verfolgungen von der Welt ertragen, in welchen sie auch den Hohn der jubilirenden Welt erleiden mußten, welches sie aber alles dem Geiste nach nicht nur muthig, sondern auch fröhlich thaten. Dieses war immer und ist auch heute noch das Loos aller Gläubigen in dieser

Welt. Denn neben dem, daß sie den gemeinen Gefahren des Lebens sammt allen andern ausgesetzt sind, müssen sie über dem Bekenntniß des Evangelii Verfolgungen der Welt erleiden, in denen sie trauern, weinen und heulen, da hingegen die Welt sich freuet, und denkt, durch die Verfolgung und Tödtung der Frommen Gott einen angenehmen Dienst zu erweisen. Aber weder der Welt Freude noch der Frommen Trauer währt immerdar. Denn zuweilen vergönnt Gott auch schon in diesem Leben Seiner Kirche und deren wahren Gliedern einige Ruhe und Befreiung von der Bedrückung ihrer Feinde; dagegen übt Er auch schon hier Seine Gerichte an den Verfolgern aus. Im zukünftigen Leben aber folget die gewisseste, allgemeine und unwandelbare Veränderung, in der die Trauer der Frommen in eine ewige, unveränderliche Freude, die Freude der Welt aber in ein ewiges unabänderliches Wehklagen verwandelt wird, Ps. 30, 6.: „Den Abend lang währt das Weinen, aber des Morgens die Freude." Dem widrigen Abend dieser Welt wird die erwünschte Frühe des ewigen Lebens und der vorübergehenden Traurigkeit der Frommen wird einst ewige Freude folgen. Dahin führt uns Christus, wenn Er zu den Aposteln spricht: „Wahrlich, wahrlich (Amen, Amen), ich sage euch, ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen. Ihr aber werdet traurig sein; doch eure Traurigkeit soll in Freude verkehret werden." Aus diesen Worten erhellt:

1. daß Christus die Seinigen anders tröste, als die Welt thut und diejenigen, die sich der Welt gleichstellen. Die Welt tröstet also, daß sie blos Fröhliches und Erwünschtes vor Augen stellt, das Traurige und Widerwärtige aber verschweigt, was selbst den falschen Propheten eigen ist. Christus aber tröstet also, daß Er das Traurige nicht verbirgt, sondern die Seinen auf die bevorstehenden Uebel und Gefahren aufmerksam macht; unterdessen aber mit der Kraft des Heiligen Geistes ihre Herzen dagegen verwahrt, und so eben durch Vorherverkündigung ihnen die Sache erträglicher macht.

2. wie der Frommen Loos und Lage in dieser Welt beschaffen sei, nämlich ebenso, wie das der Apostel in den drei Tagen des Todes Christi, daß sie trauern und klagen, wobei wohl zu merken ist, daß sich zuweilen bei den Frommen dieselben Ursachen zur Trauer befinden, wie bei den Aposteln. Sie sehen, daß Christus in den Gliedern Seines Leibes bekämpft, übel behandelt und gekreuzigt wird. Sie gedenken, daß sie Christo leider nicht einen beständigen und unbedingten Gehorsam dargebracht haben. Sie bemerken, daß ihre Hoffnung irdischer Glückseligkeiten dahingefallen. Sie hören die Welt spotten und jubeln. Sie fürchten, die Grausamkeit der Welt möchte sofort weiter gehen. Sie erfahren, daß die verheißene Hülfe nicht sogleich erfolge, und wie die Apostel achteten, Christus sei schon ganz und gar dahin, ebenso scheint es ihnen, als ob sich Gott ganz und gar von ihnen gewandt habe.

3. daß die Freude und der Hohn der Welt dieses Kreuz der Frommen nicht wenig vermehre. Denn wie die Frommen in diesem Leben weinen, so

lachen hingegen die Gottlosen und Weltmenschen, Luc. 6, 21. 25. Wie den Frommen alles entgegen ist, so scheint den Gottlosen alles nach Wunsch zu gehen. Wenn's ihnen nun so nach Wunsch geht, so schließt die menschliche Vernunft nicht anders, denn daß Gott den Gottlosen günstig sei; geht's aber den Frommen übel, so schließt sie, daß Gott der Frommen nicht achte, ja solche Gedanken entstehen oft in den Herzen der Gläubigen selbst, Hiob 21, 7., Ps. 73, 13., Jer. 12, 1., Hab. 1, 3. Vorzüglich aber mißbrauchen die Gottlosen dieses ihr zeitliches Glück, so daß sie sich nicht allein ihres bösen, verkehrten Wesens freuen, Sprüchw. 2, 14., sondern auch die Frommen höhnen, sagend: „Wo ist nun euer Gott?" Ps. 42, 12. Dieser Hohn der Welt vermehrt die Traurigkeit der Frommen sehr, wenn sie nämlich sehen, daß sie nicht allein von der Härte des Kreuzes, sondern auch von der Freude der Gottlosen niedergedrückt werden. Gleichwie das den Traurigen und Kreuztragenden am meisten Trost bringt, wenn sie vernehmen, daß Einige ihren Schmerz theilen und Mitleiden mit ihnen haben: also wird auch ihr Schmerz nicht wenig vermehrt, wenn sie Andere über ihr Elend sich freuen und spotten sehen.

4. daß die Frommen deshalb nicht nur innerlich trauern, sondern auch äußerlich wegen der Schwere des Kreuzes weinen und heulen. Die fleischliche Weisheit meint, daß es Ehrenmännern nicht geziemt, zu weinen und zu heulen, daß es vielmehr eine Weichlichkeit weibischer Gemüther sei, dem nachzuhängen. Aber Christus bezeugt hier selbst von den Aposteln, daß sie in den drei Tagen Seines Todes alles mit ihrem Trauern und Wehklagen erfüllt hätten. Demnach sind Thränen und Klagen in einem Kreuz, das man um der Ehre Gottes und um des Bekenntnisses des Namens Christi willen trägt, einer stoischen Gefühllosigkeit vorzuziehen. Einigen scheint es, daß es den Frommen nicht anstehe, wegen Kreuz und Noth Thränen zu vergießen; deshalb sagen sie, daß die Frommen über ihre eigne, Ps. 51, 5., über des Nächsten Sünde, Röm. 9, 2., über den Aufenthalt in dieser argen und bösen Welt, Ps. 120, 5., und über den Aufschub ihrer Seligkeit Schmerzen empfänden. Dies ist zwar alles recht, aber es gehört nicht hierher, denn Christus handelt hier von solchen Thränen, welche den Frommen durch die Schwere des Kreuzes und den Hohn der Welt ausgepreßt werden, Ps. 42, 4., 1 Petri 1, 6.

5. daß endlich aber die Traurigkeit der Frommen in Freude, die Freude aber der Welt in Traurigkeit verwandelt werde. Wer hier weint, wird im ewigen Leben lachen, Luc. 6, 21.; wer aber dagegen hier lacht, wird in der Ewigkeit weinen und heulen, V. 25. „Wie zu Cana in Galiläa das Wasser in Wein verwandelt wurde, so wird das Wasser der Trübsal endlich in Freude verwandelt", spricht Bernhard. Laßt uns daher mit den Aposteln und Gläubigen lieber weinen, als mit den Gottlosen uns zeitlich freuen. Lasset uns muthig, ja fröhlich, die Leiden, die uns Gott zuschickt, tragen, als die da nicht Zeichen des Zorns oder der Verwerfung sind, sondern Zeugnisse

der göttlichen Liebe und Vaterhuld, Uebungen des Glaubens und der Geduld, Anreizungen zum Gebet, Mittel zur Demuth, Vorzeichen einer fröhlichen Veränderung.

6. daß wir im mindesten nicht zweifeln dürfen, unsere Trauer werde in Freude verwandelt werden, da uns dies von Christo, der die Wahrheit selber ist, hier verheißen worden. Ja die Auferstehung Christi, die die Trauer der Apostel in Freude verwandelt hat, ist das gewisseste Pfand, daß auch unsere Trauer in Freude verwandelt werden soll, sintemal unsere Lebendigmachung mit Christi Auferstehung aufs innigste verbunden wird Hos. 6, 1. 2.: „Er hat uns geschlagen, Er wird uns auch verbinden. Er macht uns lebendig nach zween Tagen, Er wird uns am dritten Tage aufrichten, daß wir vor ihm leben werden.“

7. daß nicht blos im ewigen Leben unsere Trauer in Freude verwandelt wird, sondern daß wir auch hier schon einen Vorschmack jener Freude haben werden, theils durch äußere Linderung des Kreuzes und Befreiung von demselben, theils durch den innern Trost des Heiligen Geistes, Hiob 5, 19.: „Aus sechs Trübsalen wird Er dich erretten, und in der siebenten wird dich kein Uebel rühren.“ Unter den sechs Trübsalen sind zu verstehen alle Widerwärtigkeiten in dieser Welt, die in sechs Tagen erschaffen worden ist, aus welchen die Frommen durch Gottes Gnade befreit werden; unter der siebenten ist der Tod zu verstehen, aus welchem sie zum Leben und zur Herrlichkeit gerufen werden. Tob. 3, 23. betet Sara: „Nach dem Ungewitter lässest du die Sonne wieder scheinen, und nach dem Heulen und Weinen überschüttest du uns mit Freuden.“ Wie nämlich ein fortwährender Wechsel stattfindet zwischen Sturm und Stille, Regen und Sonnenschein, so findet auch in diesem Leben ein beständiger Wechsel statt zwischen Traurigkeit und Freude, Trübsal und Trost in den Herzen der Frommen, bis endlich im ewigen Leben die ewige und unwandelbare Freude folgt. Ps. 30, 12.: „Du hast mir meine Klage verwandelt in einen Reigen; du hast meinen Sack ausgezogen und mich mit Freuden gegürtet.“

8. Laßt uns daher mit der Erwägung dieses Wechsels, dadurch die Traurigkeit der Frommen in Freude, die Freude der Gottlosen aber in Traurigkeit verwandelt werden wird, unsere Herzen wider den Anstoß an dem Glück der Gottlosen und wider den Hohn der Welt wappnen, damit wir den Muth nicht sinken lassen, und nicht etwa gar dem Beispiele der Gottlosen folgen.

Den zweiten Theil der Auslegung Seiner Worte nimmt Christus her von einem überaus passenden Gleichniß, welches wieder in zwei Stücke zerfällt: I. Den Vordersatz: „Ein Weib, wenn sie gebieret, so hat sie Traurigkeit; denn ihre Stunde ist gekommen; wenn sie aber das Kind geboren hat, denkt sie nicht mehr an die Angst, um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt geboren ist.“ II. Den Nachsatz: „Und ihr habt auch nun Traurigkeit; aber ich will euch wiedersehen und euer Herz soll sich freuen,

und eure Freude soll niemand von euch nehmen." Daß Er also gesagt hatte: „über ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, ... ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen; ihr aber werdet traurig sein", das erklärt Er durch das erste Glied des Gleichnisses: „ein Weib, wenn sie gebieret, so hat sie Traurigkeit; denn ihre Stunde ist gekommen", ... „und ihr habt auch nun Traurigkeit." Daß Er gesagt hatte: „und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen .... Eure Traurigkeit soll in Freude verkehret werden", das erklärt Er durch das zweite Glied des Gleichnisses: „Wenn sie aber das Kind geboren hat, denkt sie nicht mehr an die Angst, um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt geboren ist." ... „Ich will euch wiedersehen und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen." —

Hier ist nun vor allem zu erforschen, warum sich Christus dieses Gleichnisses zur Erklärung Seiner Worte habe bedienen wollen. Es ist dieses geschehen:

1. wegen der Weissagung des Alten Testamentes. Das Gleichniß von einer Gebärerin findet sich oft in der Schrift, wird aber nicht immer auf ein und dieselbe Weise angewendet und die meisten Male paßt die Anwendung nicht eigentlich hierher. Sucht man jedoch fleißig nach, so findet sich im Propheten Sacharja Cap. 12, 10. die Stelle: „Und werden Ihn klagen, wie man klaget ein einiges Kind; und werden sich um Ihn betrüben, wie man sich betrübet um ein erstes Kind", welche Worte eine Weissagung von den Schmerzen und der Trauer der Maria, der Mutter des HErrn, der Jünger und anderer Frommen über den Tod Christi enthalten, da jene Trauer der Klage verglichen wird, die die Israeliten über den Tod ihres frömmsten Königs, des Josia, erhoben haben, 2 Chron. 35, 25. Dieser Schmerz wird mit zwei ausdrucksvollen Worten beschrieben, nämlich mit dem Worte „klagen" und mit dem Worte „sich betrüben". Das erste, wie es nämlich in der Septuaginta lautet, wird Luc. 23, 27. von den frommen Weibern gebraucht, die, als Christus zum Kreuzestod hinaus geführt wurde, kläglich geweint haben. Das zweite Wort der Septuaginta wird eigentlich von den Schmerzen der Gebärerinnen gebraucht, denen Christus hier den Schmerz der Apostel vergleicht, welchen sie in den dreien Tagen Seines Todes empfinden sollten. Das Wort im Grundtext bedeutet eigentlich: „von einem bittern Gefühl bewegt werden", weil die Schmerzen, die ein Weib, sowohl bei der Geburt, als bei dem Tod ihres Sohnes, vorzüglich ihres Erstgebornen, empfindet, die bittersten und herbsten sind. Daß Christus diese prophetische Stelle absonderlich im Auge gehabt habe, dünkt uns sehr wahrscheinlich.

2. wegen der Gleichförmigkeit. Vieles ist, darinnen der Schmerz der Apostel, den sie bei dem Tode Christi empfanden, den Schmerzen der Gebärerinnen gleichförmig, was aus der Absicht und den Worten des Gleichnisses selbst entnommen werden kann. „Ein Weib", spricht Christus, „wenn sie gebieret, so hat sie Traurigkeit." Das Wort im Grundtext, das Luther

mit „gebieret" übersetzt hat, bezeichnet nicht blos den Act des Gebärens, sondern auch das in den Wehen sein. Wenn also Christus hier die Traurigkeit und den Schmerz der Apostel mit den Schmerzen der Gebärerinnen vergleicht, so sieht Er damit nicht allein auf die Schmerzen, die sie in den dreien Tagen Seines Todes, als gleichsam dem Moment der Geburt, leiden würden, sondern auch auf diejenigen, die sie sogleich, als Er dies sprach und ihnen von Seinem nahe bevorstehenden Tode weissagte, welches gleichsam die Zeit der vorherlaufenden Geburtsschmerzen war, zu fühlen anfingen, wie Er denn auch im 20sten Vers sagt: „ihr werdet weinen und heulen, ihr werdet traurig sein", im 22sten aber: „und ihr habt auch nun Traurigkeit." Das Wort „Traurigkeit", das Er sowohl von der Gebärerin als von den Aposteln braucht, zeigt, daß das Hauptmoment der Vergleichung in der Beschaffenheit des Schmerzes, den eine Gebärerin empfindet, zu suchen sei. Deshalb aber heißt es, ein Weib, wenn sie gebieret, habe Traurigkeit, weil ihre Stunde gekommen ist, wo man unter Stunde die von Gott gesetzte und vorherbestimmte Zeit der Geburt zu verstehen hat. „Wenn sie aber das Kind geboren hat, denkt sie nicht mehr an die Angst." Wenn also ein Weib ihr Kind zur Welt gebracht hat, so ist sie nicht blos von dem ausgestandenen Schmerz, sondern auch von der Erinnerung des Schmerzes befreit, weil sie gar nicht weiter daran denkt. (Denn daß einige Weiber auch nach der Geburt noch Schmerzen empfinden, geschieht selten, ist meist ihre eigene Schuld und mit den Geburtsschmerzen nicht zu vergleichen.) Sie denkt aber deshalb nicht mehr an die frühere Angst, weil sie sich freut, „daß der Mensch zur Welt geboren ist". —

Dies ist denn der erste Theil des Gleichnisses, welchen Christus im Nachsatz also auf die Jünger anwendet: „Und ihr habt auch nun Traurigkeit; aber ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen." Das erste und hauptsächlichste Vergleichungsmoment besteht also nach Christi Absicht darin, daß, wie dem Schmerze der Gebärerin die Freude folgt, so auch der Trauer der Apostel, die sie aus der Vorherverkündigung des Todes Christi schöpften und welche in den dreien Tagen Seines Todes sehr vermehrt werden sollte, Freude folgen werde: so gewiß es ist, daß auf den Schmerz der Gebärerin Freude folgt, so gewiß soll es euch auch sein, daß eure Traurigkeit, die euch jetzt quält, in Freude verkehrt werden wird. Weil ihr denn einer Gebärerin ähnlich seid im Schmerz, so sollt ihr auch gewiß sein, daß ihr derselben in Bälde ähnlich sein werdet in der Freude. — Wann diese Freude der Jünger gefolgt und somit diese Verheißung Christi erfüllt worden sei, darüber sind die Ausleger verschiedener Meinung. Einige halten dafür, sie sei dann erst erfüllt worden, als Christus die Apostel, nachdem sie alles Elend und Herzeleid dieses Lebens überstanden, zu sich in den Himmel nahm und sie mit Seinem seligen Anschauen erfreute, und sie werden dazu vorzüglich durch zwei Gründe bewogen, einmal daß da eine solche Freude verheißen werde, die von den Aposteln nicht wieder genommen werden solle; dann, daß gesagt wird, an jenem Tage ihrer Freude

würden sie Christum nicht weiter fragen, was zur Unvollkommenheit und Veränderlichkeit dieses Lebens nicht zu passen scheint. Andere meinen, diese Verheißung Christi sei bei der Ausgießung des Heiligen Geistes an den Aposteln in Erfüllung gegangen, und schließen deshalb so, weil sie Christum, als sie Ihn nach Seiner Auferstehung sahen, noch Einiges gefragt haben, Joh. 21, 21., Ap. Gesch. 1, 6., während es doch heiße, daß sie Ihn an jenem Tag der Freude nichts mehr fragen würden. Wieder Andere halten dafür, daß sie sogleich nach der Auferstehung erfüllt worden sei, da Johannes ausdrücklich bezeuge, die Apostel hätten sich, als sie den HErrn nach Seiner Auferstehung sahen, sehr gefreut, Joh. 20, 20., und wären, nachdem Er vor ihren Augen gen Himmel gefahren sei, mit großer Freude wieder gen Jerusalem gekehret, Luc. 24, 52. Doch diese Auslegungen widersprechen sich keineswegs. Denn wir haben schon früher erinnert, daß, wenn Christus in Seiner Abschiedspredigt den Aposteln Seine Wiederkehr, Seinen Anblick und die daraus entspringende Freude verheißt, dies zu verstehen sei sowohl von Seiner Zukunft bei Seiner Erscheinung nach der Auferstehung, und bei der Ausgießung des Heiligen Geistes, damit die Erfüllung dieser Verheißung angehoben, als auch von der Versetzung der Apostel in die himmlische Herrlichkeit, welche der Seele nach sogleich nach ihrem Tode stattgefunden, dem Leibe nach aber stattfinden wird am Tage des Gerichts, womit dann die Verheißung ihre endliche und völlige Erfüllung erreicht hat. Nun so hat man sichs auch hier zu denken. Eigentlich und vornehmlich redet Christus von der Freude, welche die Apostel empfanden, als sie Ihn nach der Auferstehung wieder sahen. Inzwischen, da diese Freude noch nicht in allen ihren Stufen vollendet war, so muß diese Verheißung auch bezogen werden auf die Freude, die bei der Ausgießung des Heiligen Geistes hier in diesem Leben und bei dem seligen Anschauen Christi in jenem Leben in den Herzen der Jünger entstanden ist. —

Es beschreibt aber Christus diese Freude auf eine dreifache Weise:

1. von Seiten der Erhabenheit der bewirkenden Ursache: „ich will euch wiedersehen“, nämlich nach meiner Auferstehung. Groß muß fürwahr die Freude sein, die aus dem Ansehen Christi entspringt, der ja die höchste Freude ist. Oben hatte Er gesagt: „und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen“; hier sagt Er: „ich will euch wiedersehen“, womit Er andeutet, a. daß es von der Offenbarung Seiner selbst und von Seiner Erscheinung abhänge, daß Ihn die Apostel nach Seiner Auferstehung wieder sehen würden. Denn wäre Christus nicht zu den Aposteln gekommen und hätte sich ihnen nicht geoffenbart, so hätten Ihn die Apostel nimmermehr sehen können; ja wenn Er auch immerhin zu ihnen gekommen wäre, so hätten sie doch mit ihren leiblichen Augen Seinen verklärten Leib nicht sehen können, wenn ihnen Christus nicht zu solchem Anblick die Augen aufgethan hätte, weshalb Er bei allen Verheißungen dieses Anblicks nachdrucksvoll spricht: „ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen“, Joh. 14, 3.; „ich will euch nicht Waisen lassen; ich komme zu euch“, Vers 18.; „ich gehe hin, und

komme wieder zu euch", Vers 28. b. daß Er sie mit großen Freuden wieder sehen werde, was Seine überaus zärtliche Liebe bezeugt. Ich will nicht warten, bis ihr mich sucht und aus meinem Anblick Freude schöpft, sondern will all euerm Suchen, all euern Wünschen zuvorkommen, will zuerst zu euch kommen und euch mit großem Verlangen und Freude wiedersehen, ehe ihr zu mir kommt, und meinen Anblick erbittet. c. daß das geistliche Schauen Christi in diesem und dasselbige in jenem Leben einzig und allein von Seiner Offenbarung abhange: „Wer mich liebt", sagt Er Joh. 14, 21., „der wird von meinem Vater geliebt werden und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren." d. daß die Herrlichkeit, die Ihm in der Auferstehung und Erhöhung zu Theil werden sollte, Seine Liebe gegen die Apostel nicht verändern werde. Wenn in dieser Welt die Leute zu Ehren gelangen, so sehen sie diejenigen, mit denen sie früher vertrauten Umgang gepflogen, nicht mehr über die Achsel an; Christus aber spricht hier: Wenn ich durch Leiden und Tod in die Herrlichkeit eingegangen sein werde, will ich euch wieder sehen. e. daß Er ihnen in ihrer Angst und Trauer zur Seite stehen und sie daraus befreien werde. Denn wenn es heißt, Gott sehe die, die in Nöthen sind, so ist der Sinn, daß Er mit Seiner gnädigen Gegenwart und Hülfe bei ihnen sei und sie daraus befreien wolle, 2 Mos. 3, 6., wie es dagegen heißt, daß Er Sein Angesicht verberge, wenn Er die Hülfe verschiebt, Ps. 13, 1. —

2. von Seiten der Würde des sich freuenden Gegenstandes: „euer Herz wird sich freuen." Dies ist aus Jes. 66, 13. genommen: „Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet; ja ihr sollt an Jerusalem ergötzet werden. Ihr werdet es sehen und euer Herz wird sich freuen und euer Gebein soll grünen wie Gras; da wird man erkennen die Hand des HErrn an Seinen Knechten und den Zorn an Seinen Feinden." Es wird dies aber der Freude der Welt entgegengesetzt, davon in Vers 20. Erwähnung geschah. Die Freude der Welt ist nur leiblich und äußerlich; denn da die Weltmenschen keine Ruhe im Gewissen haben, so entbehren sie auch der wahren innern Herzensfreude, Jes. 48, 22., 57, 20. Dagegen die Freude der Apostel und aller wahrhaft Frommen ist geistlich und innerlich und somit eine wahre Freude. Weil sie nämlich, gerechtfertigt durch den Glauben, Frieden mit Gott haben und ihrer Versöhnung mit Gott gewiß sind, so empfindet ihr Herz eine wahre innere Freude. —

3. von Seiten der hinzugefügten Dauer: „und eure Freude wird niemand von euch nehmen." Auch dies wird der Freude der Welt entgegengesetzt, welche, da sie leiblich und äußerlich ist, nicht dauernd, vielweniger ununterbrochen und immerwährend sein kann. Aber die Freude der Apostel und aller Frommen kann niemand von ihnen nehmen. Denn 1. ist die bewirkende Ursache und der Gegenstand dieser Freude ein ewiger. Christus, von den Todten auferweckt, war die bewirkende Ursache und der Gegenstand der Freude in den Herzen der Apostel. Nun stirbt Christus, von den Todten erweckt, hinfort nicht mehr, der Tod wird hinfort über Ihn nicht

herrschen, Röm. 6, 9. Also konnte auch die Freude der Apostel über Christi Auferstehung in ihren Herzen nicht ersterben noch ausgelöscht werden. Und darin thut es die Freude der Apostel selbst der Freude einer Gebärerin zuvor. Denn ob auch das neugeborne Kind länger lebt, als die Zeit und der Schmerz der Geburt währte, so stirbt es doch endlich und also hört beim Tod des Kindes der Mutter Freude auf. Aber Christus, von den Todten auferstanden, starb hinfort nicht mehr; die Apostel brauchten daher nicht zu fürchten, über Christi Tod von neuem trauern zu müssen. 2. Die Apostel wurden durch den Heiligen Geist in ihrem Herzen gewiß gemacht, daß sie ewig bei Gott in Gnaden sein würden, daß nichts sie von Christo, der einzigen Freude ihres Herzens, scheiden könne, Röm. 8, 38. 39. So konnten sie also auch gewiß sein, daß kein Mensch, kein Teufel, ja keine Creatur ihre Freude von ihnen nehmen könne. 3. Obgleich sie nach Christi Auferstehung und der Ausgießung des Heiligen Geistes noch viel Widriges in der Welt zu tragen, viel Unbilden hinzunehmen, mancherlei Verfolgung zu erdulden hatten, so wurde doch die geistliche Freude ihrer Herzen dadurch nicht ertödtet, sondern der Trost und die Freude des Heiligen Geistes hat die Trauer in ihnen überwunden und verschlungen, Ap. Gesch. 5, 41., Röm. 5, 3., 2 Cor. 6, 10., 7, 4. 4. Die Freude der Apostel, die bei der Auferstehung Christi und bei der Ausgießung des Heiligen Geistes angehoben, wurde in der himmlischen Herrlichkeit, zu der sie durch den Tod gelangten, vollendet, und so endlich die Verheißung Christi: „eure Freude wird niemand von euch nehmen", auf das allervollkommenste und in höchstem Grade an ihnen erfüllt, Jes. 35, 20., Offenb. 21, 4. Es war also die den Aposteln hier verheißene Freude eine wahre und große, da sie eine Freude des Herzens und eine ewige Freude war. —

Aus dieser Erklärung des Nachsatzes erhellt, daß Christus bei diesem Gleichniß vorzüglich im Auge gehabt habe, den Wechsel und die Folge, da dem Schmerz der Gebärerin eine große Freude auf dem Fuße folgt, mit der ewigen Herzensfreude zu vergleichen, welche der gegenwärtigen Trauer der Apostel nachfolgen sollte, weshalb Er sich auch bei Nennung der Trauer der gegenwärtigen Zeit (ihr habt) und des Wörtleins „nun" bedient, von der nachfolgenden Freude aber in der zukünftigen Zeit (euer Herz wird sich freuen) redet. Wiewohl nun aber dies die vorzüglichste Absicht Christi war, so kann doch secundär auch in andern Punkten eine Vergleichung angestellt werden. Es vergleicht nämlich Christus die Trauer der Apostel mit dem Schmerz der Gebärerinnen 1. wegen der Nähe der Trauer. Daß Christus zugleich mit darauf ziele, erhellt sowohl aus den Worten der Vorherverkündigung: „über ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen", zu deren Erklärung dies Gleichniß dienen sollte, als auch aus dem Wörtlein „nun" im Nachsatz. Christus hatte in der nächstvorhergehenden Erklärung Seiner Worte, die von den Wirkungen hergenommen war, gesagt: „ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen. Ihr aber werdet traurig sein; doch eure Traurigkeit soll in Freude verkehret werden." Damit hatte Er genugsam kund ge-

geben, daß zuerst zwar die Apostel über Seinen Hingang heulen und wehklagen würden, daß aber dann durch Sein fröhliches Wiedersehen ihre Trauer in Freude würde verwandelt werden, und so hatte Er jenes „ihr werdet mich nicht sehen", und „ihr werdet mich sehen" erklärt. Daß aber das Weinen und Klagen schon ganz nahe bevorstehe, hatte Er sie noch nicht ausdrücklich genug gelehrt, denn Er hatte in der zukünftigen Zeit gesprochen und es konnte daher noch ungewiß sein, ob es noch lange anstehen würde, oder nicht; deshalb fügt Er denn das Gleichniß von der Gebärerin hinzu, um das zweimalige: „über ein Kleines" in der Vorherverkündigung zu erklären. Wie ein schwangeres Weib die Geburtsschmerzen vor sich hat, ja den Anfang dieser Schmerzen in der Schwangerschaft empfindet, so habt ihr, meine lieben Jünger, nun auch Traurigkeit, die in Kurzem so zunehmen wird, daß sie in Weinen und Heulen ausbricht. 2. wegen der Heftigkeit und Bitterkeit des Schmerzes. Die Schmerzen der Gebärerinnen sind die allerstärksten und schneidendsten, weswegen sie auch Gequälten verglichen werden Offenb. 12, 2., und vor Angst des Herzens schreien, Jes. 26, 17. So haben auch die Apostel in den dreien Tagen des Todes Christi die allerheftigsten Schmerzen erduldet, da sie ja, wie wir oben gezeigt haben, nicht Eine, sondern viele Ursachen zur Trauer hatten. 3. wegen der Gefahr und Nähe des Todes. Der Schmerz der Gebärerin ist mit der augenscheinlichsten Todesgefahr verbunden. 1 Mos. 35, 18. wird von der Rahel berichtet, daß sie über der Geburt des Benjamin ihren Geist aufgegeben habe. Gleicherweise war die Trauer der Apostel in jenen dreien Tagen mit der augenscheinlichsten Todesgefahr verbunden, denn sie mußten sich besorgen, dieselbe Gewaltthat der Feinde zu erfahren, deren Beispiel sie an Christus gesehen hatten. 4. wegen der Kürze des Schmerzes. Der Schmerz einer Gebärerin ist zwar groß, aber kurz, indem es der gnädigste Gott wunderbarlich so gefügt hat, daß die schwache Natur der Weiber diesem Schmerz nicht etwa unterläge, wenn zu seiner Größe und Heftigkeit auch noch eine lange Dauer hinzukäme. So hat auch der Schmerz der Apostel nicht ganz volle drei Tage gedauert. 5. wegen der einerlei Ursache. Dem Schmerz der Gebärerin folgt nicht allein Freude; sondern ebendasselbe, was bei ihr die Ursache des Schmerzes ist, ist auch die Ursache ihrer Freude, nämlich das zur Welt geborne Kind. So ist auch der Schmerz der Apostel nicht nur in Freude verwandelt worden, sondern eben derselbe Christus verursachte ihnen durch Seinen Tod den Schmerz, und durch Seine Auferstehung die Freude. Wie die Gebärerin durch den Schmerz der Geburt zur Freude über das neugeborne Kind gelangt, ebenso gelangten die Apostel durch den Schmerz über den Tod des HErrn zur Freude über Seine Auferstehung. 6. wegen der Vortrefflichkeit und Fülle der Freude. Kurz ist der Schmerz der Gebärerin, aber die Freude lang. Die Kürze des Schmerzes zeigt Christus mit den Worten an: „ein Weib, wenn sie gebieret, so hat sie Traurigkeit; denn ihre Stunde ist gekommen." Die Größe und Dauer der Freude mit den Worten: „wenn sie aber das Kind geboren hat, denkt sie nicht mehr an die Angst, um der Freude

willen, daß der Mensch zur Welt geboren ist." Groß muß die Freude sein, die nicht allein die Angst, sondern auch die Erinnerung der Angst auslöscht. Gleicherweise folgte der kurzen Trauer der Apostel eine tüchtige und bleibende Freude. Die Kürze der Trauer deutet Er durch das Wörtlein „nun" an. Die Größe und Dauer, ja die Unaufhörlichkeit der Freude in den Worten: „euer Herz wird sich freuen." Die Gebärerin freut sich nicht blos deshalb, weil sie die Geburtsschmerzen überstanden hat und der Gefahr des Todes entronnen ist, sondern auch, weil sie mit einem Sprößling beschenkt worden, von welchem sie neuen Stoff zur Freude hofft und festiglich glaubt, daß er ihr zur Ehre, zur Stütze und zum Trost gereichen werde. So sind die Apostel nicht blos deswegen über den Anblick Christi nach Seiner Auferstehung erfreut worden, weil sie dadurch ihrer früheren Trauer erledigt wurden, sondern auch, weil sie von Christo Hülfe, Trost und alles Gute erwarteten. 7. wegen der Beschaffenheit der Auferstehung des HErrn. Die Auferstehung Christi war gleichsam eine neue Geburt aus dem Tod, dadurch Er aus dem Grabe zum unsterblichen Leben hervorkam, gerade wie ein Kind durch die Geburt aus dem Mutterleibe in dieses Leben hervorkömmt.

Uebrigens geht dieses Gleichniß nicht blos die Apostel an, sondern kann auch auf die ganze Kirche bezogen werden. Dies zeigt 1. die Figur der Rahel. Von der Rahel wird 1 Mos. 35, 18. berichtet, wie sie ihren jüngsten Sohn mit solchen Schmerzen zur Welt geboren, daß sie darüber ihren Geist aufgeben mußte, weshalb sie ihn Benoni, d. i. Sohn des Schmerzes, nannte, der Vater aber hieß ihn Benjamin, d. i. Sohn der Rechten. Daß aber Rahel in diesem Stück eine Figur der Kirche aller Zeit gewesen sei, erhellt aus Jer. 31, 15., Matth. 2, 18. 2. diejenigen Aussprüche der Schrift, in denen die Kirche einem gebärenden Weibe verglichen wird: Jes. 66, 8.: „nun hat doch ja Zion ihre Kinder ohne die Wehe geboren"; Mich. 4, 10.: „krächze, du Tochter Zion, wie eine in Kindesnöthen." Vorzüglich aber gehört hierher die Stelle Offb. 12, 1. 2.: „und es erschien ein großes Zeichen im Himmel, ein Weib mit der Sonne bekleidet, und der Mond unter ihren Füßen, und auf ihrem Haupt eine Krone von zwölf Sternen. Und sie war schwanger, und schrie, und war in Kindesnöthen, und hatte große Qual zur Geburt." Dies Weib ist die Kirche, unser aller geistliche Mutter, Gal. 4, 26. Sie ist mit der Sonne bekleidet, d. i. sie ist mit der Gerechtigkeit Christi angethan, der die Sonne der Gerechtigkeit ist, Mal. 4, 2. Der Mond ist unter ihren Füßen, weil sie das Irdische, das veränderlich ist wie der Mond, verachtet und gleichsam unter die Füße tritt. Sie trägt auf ihrem Haupt eine Krone von zwölf Sternen, weil sie vom Lichtstrahl der prophetischen und apostolischen Lehre erleuchtet wird. Dies Weib gebieret Gott geistliche Kinder, aber mit viel Aengsten, Gal. 4, 19., weshalb sogleich im 4ten Vers hinzugefügt wird, daß der große Drache vor das Weib trat und (Vers 15.) aus seinem Munde ein Wasser, wie einen Strom, nach ihr schoß, daß er sie ersäufete, d. i. sie mit Fluthen des Jammers und der Verfolgung niederdrückte. Aber

nichts desto weniger gebar sie ein Knäblein, das entrückt ward zu Gott und Seinem Thron, Vers 5. Es war zwar ein Sohn des Schmerzes, aber Er ist von Seinem himmlischen Vater in den Himmel entrückt worden, da Freude die Fülle ist zur Rechten Gottes, Ps. 16, 11. 3. die Redeweise des Apostels, da er Röm. 8, 22. sagt, daß sich alle Creaturen mit den geistlichen Kindern der Kirche, d. i. mit allen wahrhaft Frommen, die in dieser Welt Verfolgung leiden, sehne und ängste. Gewiß seufzen also auch sie selbst und stehen die Schmerzen einer Gebärerin aus, wie sogleich im 23sten Vers hinzugefügt wird: „nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir haben des Geistes Erstlinge, sehnen uns auch bei uns selbst." 4. die Beschaffenheit des Apostel-Collegiums. Wie die ganze alttestamentliche Kirche in den zwölf Patriarchen, so ist in den zwölf Aposteln die ganze neutestamentliche Kirche abgeschattet. 5. die Uebereinstimmung. Die Sache selbst zeigt deutlich, daß die Nöthen und Verfolgungen, die die Kirche in dieser Welt zu erdulden hat, mit Recht den Schmerzen einer Gebärerin verglichen werden. —

Es wird aber in diesem Gleichniß abgeschattet 1. die Nothwendigkeit des Kreuzes, dem die Kirche in diesem Leben unterworfen ist. Wenn seit dem Sündenfall ein Mensch zur Welt geboren werden soll, so kann dies nicht mit Freuden geschehen, sondern mit Schmerz und Trauer, nach dem Ausspruch 1 Mos. 3, 16.: „Du wirst mit Schmerzen Kinder gebären": so kann auch die geistliche Geburt der Gotteskinder ins neue Leben nicht ohne Kreuz geschehen, Matth. 16, 24., Luc. 9, 23., Ap. Gesch. 14, 22. Die Gebärerin möchte gerne ihre Kinder ohne Schmerz bekommen, aber dies kann wegen Gottes Ordnung nicht geschehen: ebenso scheut unser Fleisch das Kreuz, Matth. 27, 32., 2 Cor. 5, 4.; aber wie Christus durch Leiden und Tod in die Herrlichkeit eingehen mußte, Luc. 24, 26.: so müssen auch die Frommen durch viel Trübsal ins Reich Gottes eingehen, weshalb sich Christus hier einer eidlichen Betheuerung bedient: „wahrlich, wahrlich, ich sage euch, ihr werdet weinen" ꝛc. 2. der Ursprung und die Ursache des Kreuzes. Wie die Schmerzen der Gebärerin ihren Ursprung von der Sünde haben, um welcher willen der wollüstigen Empfängniß die schmerzliche Geburt folgt: so hat aller Jammer dieses Lebens seinen Ursprung von der Sünde und selbst die Wiedergebornen werden dadurch an die Ueberbleibsel der Sünde, die noch in ihrem Fleische kleben, erinnert, Jer. 46, 28., Mich. 4, 9. ꝛc. 3. die Allgemeinheit des Kreuzes. Wie in der ganzen Welt keine Gebärerinnen gefunden werden, die ohne Schmerzen gebären könnten, und selbst der Könige und Fürsten Weiber jenem Schmerz unterworfen sind: so findet sich auch kein Heiliger in dieser Welt, der nicht sein Kreuz tragen müßte. Was Christus hier den Aposteln sagt, das ist allen wahrhaft Frommen gesagt: „ihr habt nun Traurigkeit." Der himmlische Vater nennt niemanden einen Benjamin, es habe ihn denn zuvor seine Mutter, die Kirche, Benoni genannt. Alle Frommen werden als lebendige Bausteine zu einem geistlichen Tempel erbaut, 1 Petri 2, 5. Wie nun die Steine, daraus der Tempel Sa-

lomo's erbaut wurde, ganz zugerichtet waren, daß man keinen Hammer, noch Beil, noch irgend ein Eisenzeug im Bauen hörte, 1 Kön. 6, 7.: so müssen alle wahrhaft Frommen in diesem Leben durchs Kreuz zugerichtet werden, daß sie am jüngsten Tag zu Einem heiligen Tempel vollendet werden. Christus wollte ans Kreuz geheftet werden, es kann also niemand Christum haben oder ein wahrer Christ sein ohne das Kreuz. 4. die Schwere des Kreuzes. Wenn die Schrift die schwersten Nöthen und Qualen beschreiben will, so vergleicht sie sie mit den Schmerzen einer Gebärerin: so muß die Kirche in dieser Welt die größten Verfolgungen und Bedrückungen ausstehen. „Ihr werdet weinen und heulen", spricht Christus. Dies pflegt nur in den heftigsten Schmerzen zu geschehen. Der Schmerz der Gebärerin ist so beschaffen, daß ihm niemand abhelfen kann, sondern Gott allein lindert ihn und nimmt ihn weg: so ist die Kirche in den Verfolgungen meist von menschlichem Schutz und Hülfe verlassen, Ps. 27, 10. Der Schmerz der Gebärerin ist mit Todesgefahr verbunden: so werden die Frommen in diesem Leben als die Schlachtschafe geachtet, Ps. 44, 23., Röm. 8, 36., und müssen bei sich beschließen, daß sie sterben müssen, 2 Cor. 1, 9. Die Gebärerin wird von Angst gequält, sie möchte eine Frühgeburt oder eine todte Frucht zur Welt bringen: so hat auch die Kirche in diesem Leben manche Frühgeburten und todte Kinder, die ihr die meiste Angst und Noth verursachen. Eine solche unzeitige Geburt war der Apostel, als er noch geistlich todt war und vor seiner Bekehrung seine Mutter, die Kirche, verfolgte, 1 Cor. 15, 8. 5. die Verschiedenheit des Kreuzes. Die Geburtsschmerzen sind nicht bei allen gleich. Einige gebären ohne sonderliche Beschwerde; andere leiden die ausgesuchtesten Qualen, wieder andere gebären mit dem Verlust ihres Lebens: so hat auch Gott das Kreuz ungleich vertheilt, und es gibt verschiedene Stufen der Drangsale. Einige werden von Traurigkeit befallen, Andere weinen, wieder Andere heulen. 6. der Nutzen des Kreuzes. Wie die Apostel hier nicht verstehen, was die Worte Christi heißen wollen: so versteht auch unser alter Mensch das Geheimniß des Kreuzes nicht. Die Lehre vom Kreuz der Frommen ist der menschlichen Vernunft eben so ein verborgenes Geheimniß, wie hier die Rede vom Kreuz Christi den Aposteln verborgen war. Wenn wir ohne Kreuz sind, meinen wir, daß uns derlei Predigten nichts angingen; im Kreuz weinen und heulen wir, und verstehen nicht, daß uns das Kreuz zu unserm Heil zugeschickt werde, Ps. 31, 23., 73, 16.; aber das Gleichniß der Gebärerin stellt uns den Nutzen des Kreuzes vor Augen. Wie nämlich durch die Geburtsschmerzen das Kind zur Welt befördert wird: so befördert Gott durch das Kreuz unsere Wiedergeburt und Erneuerung zum ewigen Leben. Unsere Wiedergeburt besteht im Glauben, damit wir Christum erfassen und uns Seine Wohlthaten aneignen. Das Mittel der Wiedergeburt ist das Wort Gottes, dadurch als durch einen unvergänglichen Samen der Heilige Geist in unsern Herzen wirksam ist, Jac. 1, 18., 1 Petri 1, 23. Aber dieses Wortes achten wir im Glück wenig, im Unglück empfinden wir endlich seine

Kraft und Wirksamkeit, Ps. 119, 71. Im Glück ist der Glaube meist ein bloßes Wissen im Kopf, Rühmen im Mund, aber im Kreuz kömmt die praktische und heilsame Erkenntniß rc. hinzu. Unsere Erneuerung besteht sowohl in der Ertödtung des alten Menschen, daß wir ihn sammt seinen Lüsten kreuzigen, Gal. 5, 24., als im Wachsthum des neuen Menschen oder des Geistes. Zu beiden dient das Kreuz gar sehr. Durchs Kreuz streift Gott Nebel von unserem Geist, daß wir die Häßlichkeit unserer Sünden und die Schwere des Zornes Gottes darüber erkennen können, wie einst durch die Galle des Fisches dem Tobias die Augen geöffnet wurden, Tob. 11, 14. Das Kreuz ist eine thatsächliche Predigt von der Sünde, von Gottes Zorn, von dem Verdammungsurtheil des Gesetzes, vom Gericht und der Hölle, wie die Schmerzen der Gebärerinnen thatsächliche Predigten von der Sünde unserer ersten Eltern sind. Ueberdies ist das Kreuz ein heilsames Verwahrungsmittel gegen künftige Sünden, gleichwie die Aerzte künftigen Krankheiten zuvorkommen, indem sie den Leib mit bitteren Arzneien purgiren, Jes. 38, 15. Wie Viele würden sich der Welt gleichstellen, wenn Gott sie in der Welt groß werden ließe! Wie Viele würden vom Teufel überlistet werden, wenn sie nicht durchs Kreuz davor geschützt würden! Wie Viele würden des Fleisches Gelüste vollbringen, wenn nicht Gott durchs Kreuz ihr Fleisch tödtete! Das Wachsthum des Geistes besteht darin, daß in uns wachse die Geduld, die Hoffnung, die Demuth, die Sanftmuth, die Furcht und das Vertrauen zu Gott, der Gebetsgeist. Aber alles dieses vermehrt der Heilige Geist in uns vermittelst des Kreuzes. Von der Geduld bezeugt der Apostel ausdrücklich Röm. 5, 3., daß die Trübsal sie bringe. Nimm die Verfolgungen hinweg, wo bleiben die Märtyrer? Nimm den Kampf hinweg, wo bleibt der Siegeslohn? Auch die Hoffnung wird im Kreuz gemehrt, weil uns der äußere Druck des Kreuzes treibt, in das Innere unsers Herzens einzukehren, um unsern Geist mit Verachtung der irdischen Dinge zu den himmlischen zu erheben, Ps. 73, 25. (wie der Wanderer durch die Beschwernisse der Reise zum Verlangen nach der Heimath entzündet wird), und die Befreiung vom Kreuze zu erhoffen. Die Demuth wird durchs Kreuz gemehrt, weil wir in demselben unsere Schwäche und Unwürdigkeit ernstlicher erkennen, Ruth 1, 2. Die Sanftmuth gegen den Nächsten wächst unterm Kreuze, weil eben aus der Demuth und der Erkenntniß des eigenen Mangels die Sanftmuth entspringt. Die Furcht und das Vertrauen zu Gott wird im Kreuz gemehrt, weil wir da vor Gottes Gericht erschrecken und im kindlichen Vertrauen des Herzens uns wieder aufrichten. Der Gebetsgeist wächst gleichfalls im Kreuz, Jes. 26, 16.: „HErr, wenn Trübsal da ist, so suchet man dich; wenn du sie züchtigest, so rufen sie ängstiglich." Wenn der Nordwind (der Trübsale) aufsteht, und wehet durch den Garten, so triefen die Würze (des Gebets), Hohel. 4, 16. Dies alles zeigt, daß durch Kreuz und Trübsal die geistliche Geburt der Kirche, d. i. Wiedergeburt und Erneuerung der Frommen zum ewigen Leben, befördert wird. 7. die Süßigkeit des Trostes wider das Kreuz. Dieser ist vor-

nehmlich ein vierfacher: a. Die Ordnung Gottes. Wie die Geburtsschmerzen das weibliche Geschlecht nicht zufallens, sondern nach Gottes Willen und Ordnung betreffen („ich will dir viel Schmerzen schaffen", spricht Gott 1 Mos. 3, 16.): so kann ohne Gottes Willen auch uns nichts zustoßen, Klagel. 3, 37., Amos 3, 6., Matth. 10, 29. Kein Unfall betrifft die Frommen in der Zeit, der nicht in Ewigkeit zuvor versehen und verordnet wäre, Röm. 8, 29. Wie die Geburtsschmerzen zur bestimmten Zeit eintreten und niemand sie ferner hervorrufen kann (ihre Stunde ist gekommen, sagt Christus von der Gebärerin): so kann auch das Kreuz keinen Frommen belästigen, noch ihm von Menschen angethan werden, ehe die von Gott bestimmte Zeit da ist. b. Die Verheißung göttlicher Hülfe. Wie Gott den Gebärerinnen seine Gegenwart, Hülfe und Befreiung absonderlich verheißen hat Ps. 22, 10.: so haben wir auch im Kreuz die Verheißung von Gottes gnädiger Gegenwart und Aushülfe, Ps. 91, 15., Jes. 43, 2., 1 Cor. 10, 13. ꝛc. c. Die kurze Dauer. Die Geburtsschmerzen sind nicht anhaltend, sondern folgen in Zwischenräumen: so vergönnt Gott auch den Frommen in diesem Leben zuweilen einige Ruhe. Die Geburtsschmerzen sind nicht immerwährende, sondern legen sich endlich ganz: so ist, was uns in diesem Leben quält, auch nur zeitlich, 2 Cor. 4, 17. Auf diese kurze Dauer weis't uns Christus hin, wenn Er hier zu den Aposteln spricht: „ihr habt auch nun Traurigkeit." Was Er im Vordersatz „Stunde" genannt hatte, das nennt Er im Nachsatz „nun", um die Kürze noch besser anzudeuten. Jes. 54, 7.: „Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen." d. Die folgende Frucht. „Ein Weib, wenn sie gebieret, so hat sie Traurigkeit; wenn sie aber das Kind geboren hat, denket sie nicht mehr an die Angst, um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt geboren ist": so folgt auch dem Kreuz der Frommen endlich Freude und Herrlichkeit, Röm. 8, 18. Obschon die Geburtsschmerzen Strafen der Sünde sind, die Gott dem weiblichen Geschlecht nach Seinem gerechten Gericht auferlegt hat: gleichwohl, wenn die Kindermütter Buße thun, an Christum glauben, Gott gläubig anrufen, sich der Gottseligkeit befleißigen, so werden ihnen ihre Schmerzen ein heiliges Kreuz, und schlagen ihnen durch den Glauben zum Heile aus, 1 Tim. 2, 15. Ebenso haben auch die Trübsale der Frommen ihren Ursprung von der Sünde, inzwischen werden sie doch durch den Glauben und Geduld heilsam für sie. In diesem Leben ist die Zeit des Gebärens und der Schmerzen, denn so lang die Kirche Gott viele geistliche Kinder gebieret, muß sie Verfolgung leiden; so lang die Frommen den guten Werken, als einer geistlichen Geburt, obliegen, werden sie von Teufel, Fleisch und Welt geplagt, aber in jenem Leben folgt den kurzen Schmerzen die Freude. Der Geburtsschmerz ist ein Todesschmerz, und doch wird für Einen Tod ein zwiefaches Leben geschenkt, das der Mutter nämlich und das des Kindes: so scheint es im Kreuz den Frommen, daß es mit ihnen aus sei; so scheint die Kirche in den Verfolgungen gänzlich untergehen zu wollen; aber für Eine Trübsal wird ein zwiefach Leben geschenkt, das geistliche nämlich

das im lebendigmachenden Trost des Heiligen Geistes besteht, hier, und das himmlische im seligen Anschauen Gottes dort. Je größer der Schmerz bei der Geburt, desto größer die Freude über das geborne Kind. So auch: je größere Schmerzen wir hier gelitten, desto überfließender wird einst der Stoff zur Freude sein, denn es wird nicht sowohl die Trübsal als der Lohn gemehrt. Obgleich manche Frauen in der Geburt sterben, und die irdische Freude über die Geburt des Kindes nicht erleben, so erlangen sie doch, wenn sie an Christum glauben und der Gottseligkeit nachjagen, die ewige Freude. So werden auch die Frommen, obgleich zuweilen nicht leiblich in diesem Leben, jedennoch durch den Tod von allen Uebeln befreiet und der himmlischen Freude theilhaftig. Dieser verheißenen Freude der Frommen kommen ebendieselben Eigenthümlichkeiten zu, die Christus hier der Freude der Jünger beilegt. 1. Entsteht sie aus dem Anschauen Christi, sowohl dem geistlichen hier, als dem seligen dort. Wie Christus die Apostel wiedersah, nicht nur als Er ihnen nach Seiner Auferstehung erschien, sondern als Er ihnen den Heiligen Geist sandte: so schaut Er auch uns im Kreuze an, wenn Er uns durch Trost und Kraft des Heiligen Geistes stärkt, daß wir die geistliche Freude empfinden. Die Welt freut sich der Eitelkeit, die Frommen freuen sich des Anschauens und der Güte Christi. Denn das ist der Frommen einige Freude, daß Christus sie anschaut, d. i. erkennt, liebt und hegt in diesem Leben, und daß sie Christum schauen werden von Angesicht zu Angesicht in jenem Leben. 2. Ist sie eine Herzensfreude, d. i. eine wahre und dauerhafte, von welcher David sagt Ps. 84, 3.: „Mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott." Die Welt freut sich auch, aber das ist eine leibliche Freude, die Freude der Frommen dagegen ist eine Herzensfreude. 3. Ist sie eine ewige Freude, die niemand von ihnen nimmt. Die Welt freut sich, aber ihre Freude ist bald dahin, Sprüchw. 14, 13.: „Nach dem Lachen kommt Trauern und nach der Freude Leid"; die Freude der Frommen aber kann keine Angst, keine Trübsal, ja selbst der Tod nicht von ihnen nehmen. Wir müssen also die Augen nicht auf das gegenwärtige Kreuz, sondern auf die künftige Herrlichkeit richten; müssen die Leichtigkeit des Kreuzes und das Gewicht der künftigen Herrlichkeit, die Kürze des Kreuzes und die ewige Dauer der kommenden Freude gegen einander halten. — Dies alles faßt Christus kürzlich zusammen, wenn Er mit dem Exempel der Gebärerin die Trauer der Apostel lindert und uns erinnert, daß wir uns, so oft wir von dem Schmerz der Gebärerinnen hören, den Trost, der uns in diesem Gleichniß vorgehalten wird, ins Gedächtniß zurückrufen sollen.

Dies ist die erste Wohlthat oder Frucht und Folge Seines Hingangs, die Christus Seinen über die Vorherverkündigung dieses Hingangs betrübten Jüngern verheißt. Die zweite ist eine klärere Erkenntniß der göttlichen Geheimnisse und Seiner Reden. „Und an demselben Tage werdet ihr mich nichts fragen." Schon früher hatte Er den Aposteln diese Wohlthaten verheißen, Joh. 14, 20.: „An demselbigen Tage werdet ihr erkennen, daß ich in meinem Vater bin und ihr in mir und ich in euch"; V. 26.: „Aber der

Tröster, der Heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbe wird es euch alles lehren." Cap. 16, 13.: „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten." Er hat aber diese Verheißung hier wiederholen und den Aposteln ein kläreres Licht des Verständnisses zusagen wollen, 1. weil Er bemerkte, daß sie selbst jetzt die durch das Gleichniß von der Gebärerin erläuterte Vorherverkündigung noch nicht völlig verstanden, welcher Schwäche und Unbeholfenheit Er diesen Trost entgegensetzen zu müssen glaubte. Damit sie also nicht gar zu sehr darüber sich ängstigen möchten, daß sie Seine Vorherverkündigung noch nicht vollkommen verstanden, sondern fortführen über das zu fragen, was sie noch nicht fassen konnten, deshalb verheißt Er ihnen, daß eine Zeit kommen würde, wo sie alles verstehen und nicht mehr Noth haben würden, etwas zu fragen. 2. weil diese klärere Erkenntniß mit jener früheren Wohlthat unzertrennlich verbunden ist. Denn als Christus nach Seiner Auferstehung zu den Aposteln zurückkehrte und sie wiedersah, so entstund nicht nur in ihrem Herzen Freude, sondern auch in ihrem Verstand eine klärere Erkenntniß der Worte Christi, weshalb diese Verheißung mit der vorhergehenden durch das Wörtlein „und" verbunden ist. 3. Ja, die Freude der Apostel hat eben aus jenem hellesten Licht der Erkenntniß, das durch das Wiedersehen Christi und durch die Ausgießung des Heiligen Geistes in ihrem Verstand angezündet worden ist, ihren Ursprung genommen. Der Tag, an welchem die Apostel Christum nicht weiter fragen würden, kann verstanden werden: entweder von dem Tag der Auferstehung des HErrn oder von dem Tag der Ausgießung des Heiligen Geistes, oder von der Zeit des ewigen Lebens, weshalb denn diese Stelle verschieden ausgelegt wird.

Um nun hierüber besser urtheilen zu können, muß man bedenken, daß zwar allerdings, wie Augustin, Gregor und Beda ausschließlich wollen, erst dann diese Verheißung Christi völlig erfüllt worden ist, als die von den Leibern getrennten Seelen der Apostel in das selige Anschauen Gottes und die davon abhängige vollkommene Erkenntniß der göttlichen Geheimnisse versetzt worden sind; daß sie aber inzwischen gleichwohl schon in diesem Leben angehoben hat erfüllt zu werden, sowohl bei der Erscheinung Christi nach Seiner Auferstehung, als bei der Ausgießung des Heiligen Geistes. Denn 1. lehrt der ganze Zusammenhang, daß Christus von einer solchen Wohlthat handle, die, wenn nicht ganz, so doch zum Theil den Aposteln in diesem Leben zufließen sollte. Denn es geht vorher: „Und ihr habt auch nun Traurigkeit; aber ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen." Nun ist ja Christus noch vor dem Tod der Apostel zu ihnen gekommen und hat sie wieder gesehen, die Apostel haben Christum noch vor ihrem Tod wiedergesehen, und daraus die größeste Freude geschöpft, Joh. 20, 20. So folgt alsbald: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird Er es euch geben", welche Verheißung eigentlich dieses Leben angeht, darin wir durch Bitten

geistliche und leibliche Wohlthaten von Gott erlangen. Vorzüglich aber ist zu merken, daß bald darauf, V. 26., hinzugefügt wird: „An demselbigen Tage werdet ihr bitten in meinem Namen." Das kann vom ewigen Leben eigentlich nicht verstanden werden, in welchem, wie aller Mangel aufhören, so auch das Gebet nicht mehr nöthig sein wird. 2. Was Christus hier verspricht, ist ganz dasselbe, was Er schon vorher versprochen hatte, Joh. 14, 20. und 26., Cap. 16, 13. Nun haben aber jene Verheißungen in diesem Leben angefangen erfüllt zu werden, wie wir seines Orts gezeigt haben. Also ist von dieser Verheißung dasselbe zu halten. 3. Von dem kläreren Licht der Erkenntniß zur Zeit des Neuen Testamentes, das nicht allein in den Aposteln, sondern auch in dem Verstande aller Frommen, wiewohl im unterschiedenen Grade, durch den Heiligen Geist und durch das Evangelium angezündet werden solle, finden sich entsprechende Weissagungen, Jes. 11, 9.: „Das Land ist voll Erkenntniß des HErrn, wie mit Wasser des Meeres bedeckt"; Cap. 54, 13.: „Alle deine Kinder werden vom HErrn gelehret sein"; Cap. 31, 34.: „Und wird keiner den andern, noch ein Bruder den andern lehren und sagen, erkenne den HErrn, sondern sie sollen mich alle kennen, beide Klein und Groß, spricht der HErr." Augustin deutet zwar die beiden letzteren Weissagungen vom Lohn des Glaubens, d. i. von der vollkommenen Erkenntniß Gottes im ewigen Leben. Daß jedoch jene Verheißungen schon in diesem Leben angefangen haben erfüllt zu werden, erhellt aus Joh. 6, 45. und Hebr. 8, 11. 4. Nach Seiner Auferstehung öffnete Christus den Aposteln das Verständniß, daß sie die Schrift verstanden. Luc. 24, 27.: „Er fing an von Mosen und allen Propheten, und legte ihnen alle Schriften aus, die von Ihm gesagt waren", vgl. V. 32.; daraus erhellet, daß Er nicht allein durch äußerliche Auslegung, sondern auch durch innerliche Erleuchtung ihnen alle Gelegenheit zu fragen und zu zweifeln abgeschnitten. 5. Da Christus nach Seiner Himmelfahrt den Heiligen Geist über die Apostel ausgegossen hatte, sind sie von demselben in alle Wahrheit geleitet und mit der reichsten Erkenntniß der göttlichen Dinge erleuchtet worden. Wenn also Christus sagt: „Und an demselbigen Tage werdet ihr mich nichts fragen", so ist der Sinn: ich sehe zwar, daß ihr Vieles von meiner Rede noch nicht recht versteht; aber wenn die Erfüllung meiner Verheißung kommen wird, dann wird euch alles klärer werden. Wenn ich euch nach meiner Auferstehung erscheinen werde, will ich euch das Verständniß öffnen, daß ihr die Weissagungen Mosis und der Propheten von meinem Leiden, Sterben und Auferstehen recht versteht. Wenn ich gen Himmel fahren und euch den Heiligen Geist senden werde, werdet ihr nicht mehr so unwissend sein wie bisher, da ihr kaum etwas von dem, was ich zu euch redete, verstundet, ja, selbst wenn ihr fragtet und ich euch klar und genügend antwortete, doch den Sinn meiner Worte noch nicht völlig faßtet; aber nach Empfang des Heiligen Geistes wird alle Unwissenheit und Rathlosigkeit von euch genommen werden, wird die Klarheit jenes himmlischen Lichtes, damit der Heilige Geist eure Herzen erleuchten wird, so groß sein, daß sie jene früheren

Nebel der Unwissenheit zerstreut, die Zweifel wegnimmt und zu fragen keinen Raum mehr läßt. Was aber in solchem Licht der Gnaden angefangen werden wird, das wird einst im Licht der Herrlichkeit völlig vollendet werden.

Daraus erhellt leicht, was auf die Gründe zu antworten sei, die gegen diese Auslegung vorgebracht werden.

I. Die Apostel haben nach der Auferstehung, bevor sie den Heiligen Geist empfangen, noch über Einiges gefragt. Joh. 21, 21. fragt Petrus in Bezug auf Johannes: „Was soll aber dieser?" — Ap. Gesch. 1, 6. fragen alle: „HErr, wirst du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich Israel?" — Einige antworten, es sei eben von einem gewissen, festgesetzten Tag zu verstehen, an welchem sie Christum, als Er ihnen nach der Auferstehung erschienen, nicht gefragt hätten, da die Evangelisten nur zweimal berichten, daß Christus von den Aposteln gefragt worden sei; es wäre demnach wahrscheinlich, daß sie Ihn bei den übrigen Erscheinungen nicht gefragt hätten. Andere antworten, jene Fragen hätten sich nicht auf unverstandene Worte des HErrn bezogen, sondern auf die Erfüllung der Schrift und einer besondern Weissagung. Die beste Antwort wird aus des Evangelisten eigner Erklärung erholt, Joh. 21, 12. Als sich nämlich Christus nach Seiner Auferstehung den Jüngern am See Tiberias offenbarte, „durfte niemand unter den Jüngern Ihn fragen: wer bist du? denn sie wußten es, daß es der HErr war", d. i. weil sie aus mancherlei Zeichen gewiß erkannten, daß Christus wahrhaft zugegen sei, so war keine Frage nöthig. Damals also ging diese Verheißung in Erfüllung: „Und an demselbigen Tage werdet ihr mich nichts fragen." Es sieht demnach Christus vorzüglich auf Fragen über Seinen Hingang, Joh. 13, 36., 16, 17., und deutet an, daß ihnen dann die Vorherverkündigung desselben so klar sein werde, und die Gewißheit Seiner Auferstehung durch so viele Beweise erhärtet, daß kein Raum mehr sein würde für den Zweifel, oder Zweifel andeutende Fragen.

II. Christus spricht klärlich: „An demselbigen Tage werdet ihr mich nichts fragen." Er schließt also schlechthin alle und jede Frage aus. — Antwort. Die Worte sind zu verstehen von dem Ziel, das sie im Auge haben. Werden sie also auf den Tag der Auferstehung gezogen, so sind diejenigen Fragen ausgeschlossen, die sich auf die Gewißheit der Auferstehung beziehen; werden sie auf den Tag der Ausgießung des Heiligen Geistes gezogen, so sind die Fragen ausgeschlossen, die über Dinge gestellt werden, die zur Seligkeit zu wissen noth sind; werden sie aber auf die Zeit des ewigen Lebens gezogen, so sind schlechthin alle und jede Fragen ausgeschlossen, die irgend eine Unwissenheit voraussetzen. Da also nicht zugleich zu einer und derselben Zeit die völlige und vollkommene Erfüllung dieser Verheißung gefolget ist, sondern eine in diesem Leben angefangene, in jenem vollendete, so können auch diese Worte nicht von Fragen einer und derselben Art verstanden werden.

III. Christus redet bestimmt von einem gewissen Tag. Wenn also diese Verheißung am Tag Seiner Offenbarung nach der Auferstehung erfüllt ist,

so ist sie nicht erfüllt worden am Tag der Ausgießung des Heiligen Geistes, noch zur Zeit des ewigen Lebens, und umgekehrt. — Antwort. Der Freudentag, der mit dem Wiedersehen des auferweckten Christus in den Herzen der Jünger anbrach, erstreckt sich durchs ganze Leben der Apostel, ja in alle Ewigkeit. Demnach werden die Worte: „an demselbigen Tag werdet ihr mich nichts fragen", zwar auf die vierzig Zwischentage zwischen der Auferstehung und Himmelfahrt Christi bezogen, jedoch so, daß sie die folgende Zeit nicht aus-, sondern vielmehr mit einschließen, wie aus der nächst folgenden Verheißung von der Erhörung ihres Gebets erhellt. Denn es ist gewiß, daß die Apostel auch nach Empfang des Heiligen Geistes Gott im Namen Christi angerufen haben, ja dann gerade erst recht anfingen, Ihn im Namen Christi anzurufen. —

Die übrigen Gründe für die Auslegung Augustins, Gregors und Beda's beweisen weiter nichts, als daß die vollkommene Erkenntniß der göttlichen Geheimnisse, und somit die völlige Erfüllung dieser Verheißung erst im ewigen Leben zu hoffen sei, was bei unserer Auslegung ja nicht geleugnet wird. Es erhellt aber aus dieser Verheißung, 1. wie groß der Vorzug des Neuen Testaments sei im Vergleich mit dem Alten Testament. Die Patriarchen und Propheten im Alten Testament hatten zwar einiges Licht der Gotteserkenntniß, aber es war sehr schwach, wenn es mit dem Licht, das im Neuen Testament gefolgt ist, verglichen wird, war wie ein Nachtlichtlein im Vergleich mit dem Sonnenlicht oder der Mittagssonne, weshalb auch der Apostel die Zeit des Alten Testaments der Nacht, die des Neuen Testamentes aber dem Tage vergleicht Röm. 13, 12. Diese Wohlthat laßt uns dankbar anerkennen und, dieweil es Tag ist, im Licht wandeln, Joh. 12, 35. 2. Jenes klärere Licht göttlicher Erkenntniß ist durch die klärere Predigt des geoffenbarten Evangeliums und durch die reichere Gnade des Heiligen Geistes in der Kirche angezündet worden, wie daraus erhellt, daß vor der Ausgießung des Heiligen Geistes selbst die Apostel noch nicht von jenem hellsten Licht der Gotteserkenntniß erleuchtet waren. 3. Doch wird durch jenes Licht des Neuen Testaments das heilige Predigtamt nicht ausgeschlossen, wie die Schwärmer wollen, da eben das Predigtamt das Mittel ist, durch welches der Heilige Geist jenes heilsame Licht göttlicher Erkenntniß anzünden will, weshalb es auch das Amt des Geistes genannt wird 2 Cor. 3, 6. 4. Durch dieses Licht göttlicher Erkenntniß wird aller Zweifel aus den Herzen der Gläubigen hinweggenommen. Denn der Glaube ist nicht eine ungewisse, wankende und schwankende Meinung, sondern eine gewisse, feste und sichere Erkenntniß, die den Zweifel ausschließt, und uns der Gnade Gottes und unsrer Seligkeit gewiß macht. 5. Obgleich das Licht göttlicher Erkenntniß im Neuen Testament klar und helle ist im Vergleich mit dem Alten Testament, so ist es doch viel schwächer, als das Licht der Herrlichkeit im ewigen Leben, als welches nicht nur alle Unwissenheit und allen Zweifel, sondern auch alle Unvollkommenheit und Dunkelheit gänzlich ausschließt. — Ueber die dritte Wohlthat der Vorherverkündigung des Hingangs Christi siehe die Perikope für den Sonntag Rogate.

Perikope
für den
vierten Sonntag nach Ostern, oder Cantate.

Joh. 16, 5—15.

Harmon. Evangel. Cap. CLXXIX.

Es wird erzählt 4 Mos. 11, 25., daß der HErr in einer Wolke hernieder gekommen sei, und des Geistes, der auf Mosen war, genommen und ihn auf die siebenzig ältesten Männer gelegt habe, und daß diese wegen des Geistes, der auf ihnen geruht, geweissagt hätten. Hierin war Moses eine Figur Christi, von welchem es 5 Mos. 18, 18. heißt: „ich will ihnen einen Propheten, wie du bist, erwecken aus ihren Brüdern", d. i. der dir ähnlich sei, nämlich nach Seinem angenommenen Fleische und in Rücksicht Seines Amtes. Denn wie Gott des Geistes, der auf Mosen war, genommen, und ihn auf die siebenzig ältesten Männer gelegt hat, so hat auch Christus von Seinem Geist, dessen Fülle Er gehabt hat, Joh. 1, 16., und der Ihm nicht nach dem Maß gegeben war, Cap. 3, 34., den Aposteln gegeben, 1 Joh. 4, 13., nicht nur als Er sie nach Seiner Auferstehung anblies und sprach: nehmet hin den Heiligen Geist, Joh. 20, 22., sondern auch nach Seiner Himmelfahrt, als Er, zur Rechten Gottes erhöhet, denselben in Gestalt feuriger Zungen sichtbar über sie ausgoß, Ap. Gesch. 2, 3. und 33. Chrysostomus sagt in seiner Homilie von dem Heiligen Geist: „Hat Gott von Mosen genommen, so hat Er von dem Sohn den Geist genommen. Denn Moses war eine Figur Christi, weil, wie von Moses die Siebenzig erfüllt worden sind, so von Christus der Weltkreis den Heiligen Geist empfangen hat." Moses und Aaron waren die Fürsten und Häupter Israels, und zwar jener im weltlichen Regiment, weil er das königliche Amt verwaltete, 5 Mos. 33, 5., dieser im geistlichen, da er der Hohepriester war. Beide sind also Figuren Christi, welcher der König und Hohepriester Seiner Kirche ist in Ewigkeit. Wie nun das beste Oel, der duftendste Balsam von dem Haupte Aarons auf seine Glieder herabfloß, Ps. 133, 2., so fließt

von Christo, dem neutestamentlichen Hohenpriester und Haupt der Kirche, der Heilige Geist, der das Freudenöl ist, Ps. 45, 8., auf die Apostel und übrigen Gläubigen, die die Gliedmaßen des geistlichen Leibes Christi sind, herab, gerade wie einst von dem Geist, der auf Mosen war, den siebenzig Aeltesten gegeben wurde. Und wie Moses wegen jener Mittheilung des auf ihm ruhenden Geistes keine Minderung der Gaben des Geistes verspürte, so ist noch viel weniger Christus durch die Mittheilung des Heiligen Geistes entleert worden, weil dieselbe aus der Fülle des Ueberflusses geschah, die niemals versiegt. Und wie die siebenzig Aeltesten nach Empfang des Geistes geweissagt und Mosen in der Regierung des israelitischen Volkes unterstützt haben: so haben die Apostel, nachdem der Heilige Geist sichtbar über sie ausgegossen worden, das Evangelium auf dem ganzen Erdkreis gepredigt, welche Predigt die Schrift 1 Cor. 14, 1. Weissagung nennt, haben, von dem prophetischen Geist unterwiesen, künftige Dinge vorhergesagt und die von ihnen gepflanzten Kirchen treulich regiert.

Von diesem Amt und Wohlthaten des über die Apostel auszugießenden Heiligen Geistes handelt Christus in der gegenwärtigen Perikope, die in zwei Theile zerfällt.

Der erste Theil handelt: von der Wohlthat und Frucht des Hingangs Christi, der zweite: von dem Amt und Wirkung des verheißenen Geistes.

Der erste Theil enthält drei Stücke: 1. die Vorhersagung oder Verkündigung dieses nahebevorstehenden Hingangs; 2. die Aufzählung dessen, was auf solche Vorherverkündigung gefolgt ist; 3. den Nutzen und die Frucht jenes Hingangs. —

Erster Theil.

I. Die Vorherverkündigung des Hingangs lautet also: „Nun aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat.“ Das Wörtlein „nun“ bezieht sich zurück auf das vorhergehende „war“: „Solches habe ich euch von Anfang gesagt; denn ich war bei euch; nun aber gehe ich hin“; — so daß der Sinn ist: bisher bin ich vertraulich mit euch umgegangen, hat euch meine leibliche Gegenwart zum Schutz, Trost und Hilfe gedient, hat euch, dieweil ich bei euch war, nichts gemangelt. Nun aber ist die Zeit da, daß ich euch jene leibliche Gegenwart entziehen und zu dem Vater gehen werde, von welchem ich in die Welt gesendet worden bin. Ich habe den Lauf meines Predigens und des mir von meinem himmlischen Vater aufgetragenen Amtes vollendet: nun ist die von meinem himmlischen Vater, der mich in dieses Amt geschickt hat, bestimmte Stunde da, wo ich die Welt wieder verlassen und zu ihm kommen soll. Was ist nun aber unter dem „hingehen“ zu verstehen? Das ist auf vielfache Weise gedeutet worden; am einfältigsten versteht man darunter jenen Gang, den Christus behufs Seines Mittleramtes noch zu gehen hatte, nämlich Sein Leiden, Seinen Tod, Seine Auferstehung, Seine Himmel-

fahrt und Sein Sitzen zur rechten Hand Gottes. Dieser Verstand ergibt sich: 1. aus dem Gegensatz. Denn Christus setzt Seinen Hingang zum Vater jenem vertrauten Umgang entgegen, den Er bisher mit den Aposteln gepflogen: „Ich war bei euch, nun aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat.“ 2. aus der Bestimmung der Zeit. „Nun gehe ich hin“, weil nämlich Sein Tod schon bevorstand, und Er schon hinging, Sein Leiden anzuheben. 3. aus der Beschreibung des Ziels. „Ich gehe zu dem, der mich gesandt hat“, d. i. zum Vater. Da aber kam Er eben zum Vater, da Er durch Sein Leiden und Sterben in die Herrlichkeit des Vaters einging, Luc. 24, 26., d. i. da Er nach Seinem Leiden und Sterben, welche für diesen Hingang gleichsam der Ausgangspunkt sind, und nach Seiner Auferstehung und Himmelfahrt, die dem dazwischen liegenden Weg zu vergleichen, sich zur Rechten des Vaters gesetzt hat und in die Herrlichkeit des Vaters und in Seine eigene, als den Zielpunkt, eingegangen ist. 4. durch Vergleichung mit den Parallelstellen. Wenn Christus hier sagt, Er gehe zu dem, der Ihn gesandt habe, so drückt Er dies in eben dieser Abschiedsrede an andern Orten also aus, Joh. 13, 33.: „Ihr werdet mich suchen, und, wo ich hingehe, da könnet ihr nicht hinkommen“; Vers 36.: „Da ich hingehe, kannst du mir diesmal nicht folgen, aber du wirst mir hernachmals folgen“; Cap. 14, 2. 3.: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen; wenn es nicht so wäre, so wollte ich zu euch sagen: ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und ob ich hinginge, euch die Stätte zu bereiten, will ich doch wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“; Vers 28.: „Ihr habt gehört, daß ich euch gesagt habe: ich gehe hin, und komme wieder zu euch. Hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß ich gesagt habe: ich gehe zum Vater; denn der Vater ist größer denn ich“; Cap. 16, 10.: „Um die Gerechtigkeit, daß ich zum Vater gehe, und ihr mich hinfort nicht sehet“; Vers 16.: „Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen, denn ich gehe zum Vater“; Vers 28.: „Ich bin vom Vater ausgegangen und kommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater“; Cap. 17, 1.: „Vater, die Stunde ist hie, daß du deinen Sohn verklärest“; Vers 4. u. 5.: „Ich habe dich verklärt auf Erden und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, daß ich es thun sollte. Und nun verkläre mich, du Vater, bei dir selbst mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war.“ Dies alles zeigt, daß unter dem Hingang Christi zum Vater nicht allein zu verstehen sei dieses Ganges Ziel, sondern auch der Zwischenweg und der Ausgangspunkt, d. h. nicht allein Seine glorreiche Auferstehung, Himmelfahrt und Sitzen zur Rechten Gottes, sondern auch Sein schmachvolles Leiden und Sterben, weil Christus ausdrücklich sagt: „Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen, denn ich gehe zum Vater“, d. i. ich werde leiden, sterben, begraben werden, aus dem Grabe auferstehen, euch wiederum erscheinen, hernach zum Himmel fahren und zur unsichtbaren Rechten des

Vaters erhöht werden, wie diese Stücke auch Luc. 24, 26. miteinander verbunden sind, wenn Christus spricht: „Mußte nicht Christus solches leiden und zu Seiner Herrlichkeit eingehen?" Warum nennt aber Christus dies alles den Hingang zum Vater? War denn der Vater von Christus und Christus von dem Vater getrennt, als Er auf Erden lehrte und das Amt, dazu Er vom Vater gesendet worden, verwaltete? Keineswegs, denn das Wort war im Anfang bei Gott, Joh. 1, 1., der Sohn ist in des Vaters Schooß, Vers 18., und ausdrücklich sagt Christus Joh. 14, 10.: „Ich im Vater und der Vater in mir. Der Vater, der in mir wohnet, derselbe thut die Werke." Cap. 16, 32.: „Ihr werdet mich allein lassen, aber ich bin nicht allein, denn der Vater ist bei mir." Diese und ähnliche Aussprüche zeigen klärlich, daß Christus bei dem Vater und der Vater bei Christo war, auch als dieser in niedriger und verachteter Gestalt auf Erden wandelte, Joh. 3, 2., Ap. Gesch. 10, 38. Dasselbe erweisen auch: die Wesenseinheit des Vaters und Sohns, Joh. 10, 30.; die gegenseitige Durchdringung der Personen in der Gottheit; die unendliche Majestät des Vaters, die Himmel und Erde erfüllt, Jer. 23, 24. Er sagt aber deshalb, daß Er durch Leiden, Sterben, Auferstehung und Himmelfahrt zum Vater gehe, weil Er in Seiner auf den Stand der Erniedrigung gefolgten Erhöhung die Knechtsgestalt abgelegt hat und nach Seiner angenommenen menschlichen Natur zur Herrlichkeit des Vaters eingegangen ist. In den Tagen Seines Fleisches, vorzüglich zur Zeit Seines Leidens, schien Er von Gott eine kleine Zeit verlassen zu sein, Ps. 8, 6., Hebr. 2, 7., weshalb Er am Kreuze ausrief: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" Ps. 22, 1., Matth. 27, 46. Aber in der Auferstehung, Himmelfahrt und im Sitzen zur Rechten Gottes ist offenbarlich kund geworden, daß Er sei der geliebte Sohn des himmlischen Vaters, und hat Er im Stand der Erhöhung die Ihm nach der menschlichen Natur gegebene Herrlichkeit völliglich an sich genommen. Als David in seiner zehnjährigen Verbannung arm und dürftig umherirrte, erschien an ihm nicht die königliche Majestät, obgleich er zum König gesalbt war. Aber als er nach dem Exil und nach Hinwegräumung der Feinde sein Reich regierte, da ist er erst in die königliche Würde eingetreten. So ist Christus, der himmlische David, Jer. 30, 9., Hesek. 34, 23., sogleich im ersten Augenblick der Empfängniß mit der Fülle des Heiligen Geistes zum König gesalbt worden, Ps. 2, 6., 45, 8. Aber um unsert- und unseres Heiles willen hat Er sich einem freiwilligen Exil unterzogen, „hat sich selbst entäußert und ist dem Vater gehorsam worden bis zum Tod, ja zum Tod am Kreuz", Phil. 2, 8. Nachdem Er aber Sein Amt auf Erden ausgerichtet, ist Er von jener Pilgerschaft und Exil zum Vater zurückgekehrt und auf den königlichen Thron gesetzt worden und hat empfangen alle Gewalt im Himmel und auf Erden, Matth. 28, 18., und ist so zurückgekehrt zu Seinem Vater, von welchem Er in die Welt gesendet worden.

Es zeigt also Christus mit jenen Worten an: 1. Sein freiwilliges Leiden. „Ich gehe", spricht Er, nämlich aus heiligem Gehorsam gegen den

Vater, von niemanden gezwungen noch gedrungen. Wohin zu gehen ist das Werk eignen freien Willens. Wir können zwar wider Willen irgendwohin geschleppt werden, aber selbst zu gehen ist ein Act des Willens. Wenn also Christus sagt, Er gehe hin, so zeigt Er, daß Er freiwillig leide und sterbe, Ps. 40, 9., Joh. 10, 18., weshalb Er sich auch bei dem Herannahen der Zeit Seines Leidens von freien Stücken in den Garten begibt, wiewohl Er wußte, daß jener Ort dem Verräther bekannt war, Joh. 18, 2. Wenn die Juden alle Seile und Ketten mit sich gebracht hätten, so hätten sie Ihn doch nicht wider Seinen Willen zu Hannas, Caiphas, Pilatus, Herodes und ans Kreuz schleppen können, wofern Er hätte Seine göttliche Macht ausüben und sich weigern wollen, dahin zu gehen. Aber um unseres Heiles willen ist Er willig diesen traurigen Weg gegangen, daß Er durch diesen Seinen Gang unsere Wege sühne, denn wir waren wie die Schafe, die in der Irre gingen, Jes. 53, 6.; daß Er die Thore des Todes zerbräche, und den Weg zum Leben wiederfände und ihn uns zeigete, Ps. 16, 11., darauf wir Ihm folgen könnten, Mich. 2, 13. Diese Bereitwilligkeit, Sein Leiden anzutreten, deutet Er auch durch das Wörtlein „nun" an. „Nun aber gehe ich hin", als spräche Er: Bis jetzt haben mir auf dem Wege meines Amtes meine Feinde oft nach dem Leben gestrebt, die Nazarener wollten mich vom Felsen hinabstürzen, Luc. 4, 29., die Juden sogar im Tempel steinigen, Joh. 8, 59., aber sie konnten mir keinen Schaden thun, weil meine Stunde noch nicht gekommen war. Jetzt aber, da die bestimmte Zeit meines Leidens gekommen ist, gehe ich freiwillig und von niemanden gezwungen. Durch diesen Willen, d. i. durch diesen frei- und bereitwilligen Gehorsam Christi, der den Weg des Todes ging, sind wir geheiligt, Hebr. 10, 10. Denn wie Isaak flugs ging und sich binden ließ, als er erfuhr, daß er nach Gottes Befehl geopfert werden sollte, 1 Mos. 22, 9.: so ging Christus willig, als Ihn der himmlische Vater durch den Tod zu sich rief, daß Er sich selbst dargäbe für uns zur Gabe und Opfer, Gott zu einem süßen Geruch, Eph. 5, 2. — 2. die Art Seines Reiches. Die Jünger hatten sich eingebildet, Christus würde ein irdisches Reich in dieser Welt gründen, in welchem sie zu den höchsten Ehrenstellen gelangen würden. Aber Christus weis't derlei Gedanken zurück, wenn Er spricht, daß Er zum Vater gehe; denn dies legt Er bald hernach so aus: „Ich gehe zum Vater, und ihr werdet mich hinfort nicht sehen", Vers 16.; „Ich verlasse die Welt und gehe zum Vater", Vers 28. Er zeigt also mit diesen Worten, daß Er sich des irdischen Verkehrs, den Er bisher mit ihnen gepflogen, begeben, in den Himmel und zur Rechten Gottes eingehen und nach Art dieser Rechten unsichtbar Sein geistlich Reich regieren werde, wie Er auch Joh. 20, 17. zu Maria Magdalena spricht: „Rühre mich nicht an, denn ... ich fahre auf zu meinem Vater", d. i. hänge nicht an der leiblichen Berührung in der Meinung, daß ich so, wie früher, mit euch verkehren werde, ich werde zu meinem Vater auffahren und, zu Seiner unsichtbaren Rechten gesetzt, ein geistlich, himmlisch Reich verwalten. — 3. die Vollendung des Erlösungswerkes. Er sagt nicht: ich gehe zu Gott

oder zu dem Vater, sondern: „zu dem, der mich gesandt hat." Er ruft also den Jüngern ins Gedächtniß zurück, daß Er vorher oft gesagt hatte, Er sei vom Vater in diese Welt gesandt worden, das Werk der Erlösung zu vollbringen. Nun, nachdem Er Sein Amt auf Erden ausgerichtet hatte und nach wenigen Stunden das Erlösungswerk vollbracht werden sollte, sagt Er, daß Er zum Vater zurückkehre, wie Er bald darauf die Sendung vom Vater und die Rückkehr zum Vater miteinander verbindet, Vers 28.: „Ich bin vom Vater ausgegangen und kommen in die Welt", nämlich durch die Menschwerdung und Erniedrigung, „wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater", nämlich durch Ablegung der Knechtsgestalt und völlige Annahme der göttlichen Majestät, die mir nach meiner menschlichen Natur mitgetheilt ist; und Cap. 17, 4. sagt Er: „Ich habe .... vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, daß ich es thun sollte", und Vers 11.: „Ich bin nicht mehr in der Welt, ... ich komme zu dir." — Mit dem Worte „senden" zeigt Er auch an, daß sowohl Seine Ankunft in der Welt, als Sein Hingang zum Vater von des Vaters Willen und Anordnung herrühre, und daß Ihm alles, was Er bisher in Seinem Amte gethan habe und ferner thun werde, von Gott aufgetragen und anbefohlen sei. — 4. Sein nahes Leiden. Nicht nur spricht Er in der Gegenwart („ich gehe"), sondern fügt auch das Wörtlein „nun" hinzu, anzudeuten, daß Er schon in Bereitschaft stehe, auf dem Weg des Leidens und Sterbens in die himmlische Herrlichkeit Seines Vaters einzugehen. — 5. die persönliche Unterscheidung von dem Vater. Christus geht zu dem, „der Ihn gesandt hat". Also ist Er eine vom Vater unterschiedene Person, in welchem Sinn es auch Joh. 1, 1. heißt: „Das Wort war bei Gott." — 6. Seine nahe Verklärung. Er sagt nicht: ich gehe in den Tod, sondern: „zu dem, der mich gesandt hat", und in die Herrlichkeit des Vaters, denn zu dem himmlischen Vater gehen, heißt in die Herrlichkeit eingehen. Wie Er also Joh. 13, 31. gesagt hatte: „nun ist des Menschen Sohn verklärt", d. h. schon steht meine Verklärung bevor: so spricht Er hier: „nun gehe ich zum Vater." So hart und rauh auch der Weg ist, den ich gehen muß, Ps. 110, 7., so wird doch das Ziel des Weges schön und herrlich sein. —

Dies alles umfaßt Christus, der die göttliche Weisheit ist, 1 Cor. 1, 24., mit den kurzen Worten: „nun aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat", welche wir daher recht verstehen lernen sollen, damit es uns nicht gehe, wie den Jüngern, die sie weder verstanden, noch dem rechten und eigentlichen Sinn derselben nachforschten, weshalb auch ihr Herz voll Trauerns wurde. Wir aber können aus dem Verstand dieser Worte lernen, daß das Leiden und Sterben Christi uns eine Ursache der Freude sei, nicht allein um Christi, unseres HErrn und Hauptes, willen, für welchen Sein Tod und Leiden der Hingang zum Vater, d. i. der Weg zur Herrlichkeit war, sondern auch um unsertwillen, weil uns Christus durch diesen Seinen Hingang die größten Wohlthaten erworben hat, weshalb Er sogleich hinzufügt: „es ist euch gut,

daß ich hingehe." Aber von diesen Wohlthaten des Hingangs Christi werden wir hernach handeln und wollen hier nur noch bemerken: 1. Wie Christus Seinen Geist und Blick von der traurigen Gestalt des Todes hinweg auf die künftige Herrlichkeit gewendet hat; denn Er spricht nicht: ich gehe in den Tod, sondern: „zu dem, der mich gesandt hat", d. i. in die Herrlichkeit: so sollen auch wir unsern Geist von der äußern Gestalt des Kreuzes und Todes ab- und auf die verheißene Herrlichkeit des ewigen Lebens hinwenden. 2. Wie Christus alles dem Vater heimstellt, von welchem Er in die Welt gesendet worden: so sollen auch wir in allem auf Gott schauen und Seinem Rath und Willen alles anheimstellen. 3. Unser ganzes Leben hier auf Erden ist nur eine Pilgerschaft, der Tod unser Hingang zu Gott. Warum sollten wir uns daher mit den irdischen Dingen so sehr beschweren? 4. Das ganze Werk unserer Erlösung rührt nicht von menschlicher Weisheit, sondern von dem Willen und Rathschluß des himmlischen Vaters her.

II. Folgen dieser Vorherverkündigung. Deren werden zwei angegeben: 1. Das Staunen der Jünger. 2. Ihre Traurigkeit. Das Staunen der Jünger beschreibt Christus mit den Worten: „Niemand unter euch fragt mich: wo gehst du hin?" Leichte Sorgen reden, große staunen, sagt der Dichter. Dies ist hier auch den Aposteln begegnet. Denn als sie hören, daß Christus sie verlassen wolle, gerathen sie so in Erstaunen, daß sie kein Wort hervorbringen noch fragen können, was unter diesem Hingang zu verstehen sei, zu welchem Ende Christus hingehe, ob sie von diesem Hingang Gutes oder Böses erwarten dürften. Das Wörtlein „und" steht hier gegensätzlich. „Nun aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat, und niemand fragt mich", was dieses Hingehen zu bedeuten habe. Ich habe euch deshalb vorhergesagt, daß ich zum Vater gehen werde, um euch eine Gelegenheit zu geben, mich zu fragen, warum ich hingehe, und euch zu reizen, daß ihr nach der Frucht meines Hingangs forschetet. Aber ich sehe, ihr seid über diese meine Vorherverkündigung so erschreckt, daß ihr alle sprachlos und wie erstorben seid. Es tadelt also Christus mit diesen Worten ihr Staunen und Stilleschweigen, daß sie nicht fragen, wo Er hingehe, was sie doch durchaus fragen sollten. Hier entsteht aber eine nicht geringe Schwierigkeit, in welchem Sinn Christus sage: „Niemand unter euch fragt mich, wo gehst du hin?" da Er selbst nicht Ein Mal, sondern einige Male erklärt hatte, wo Er hingehe, nämlich zum Vater, und da Ihn die Apostel wirklich schon vorher darum gefragt hatten. In der That fragte Petrus Joh. 13, 36. mit klaren Worten: „HErr, wo gehst du hin?" und Thomas, da er Joh. 14, 5. spricht: „HErr, wir wissen nicht, wo du hingehst; und wie können wir den Weg wissen?" fragt thatsächlich, wo der HErr hingehe. Wie konnte also Christus nicht blos unbestimmt, sondern ganz im Allgemeinen sagen, daß niemand unter ihnen frage, wo Er hingehe? Unter vielen anderen Auflösungen gibt Euthymius eine zwiefache. Die erste ist die, daß der HErr mit diesen Worten die Jünger habe reizen wollen, im Fragen fortzufahren. Weil nämlich

Petrus gefragt und keine Antwort erhalten hatte, und auch die andern Apostel Einiges gefragt hatten, so wollte der HErr weiter gefragt werden, und zwar so lang, bis Er ihnen eine Antwort geben würde. Desgleichen, daß Christus nach der Weise von einander scheidender Freunde die Apostel zur Fortsetzung des vertrauten Gesprächs und der angehobenen Frage habe ermuntern wollen, damit sie doch fortführen zu thun, was sie angefangen. Denn da sie begonnen hatten zu fragen, wo Er hingehe, und über Zweck und Frucht Seines Hingangs noch nicht genugsam unterrichtet worden waren, so hätten sie jene Fragen wiederholen sollen, denn darin lag ja aller Trost, daß sie Zweck und Frucht jenes Hingangs recht verstunden. Die andere Auflösung ist, daß Christus nicht habe gefragt werden wollen über den Ort, dahin Er sich begebe, noch über die Person, zu welcher Er gehe, denn Er hatte ja ausdrücklich gesagt: zum Vater; sondern über die Ursache oder das Ziel und Absehen, weshalb Er ginge, und über die Herrlichkeit, in welche Er durch diesen Seinen Hingang eintreten würde. Petrus hatte zwar gesagt: wo gehst du hin? aber er hatte nicht gefragt nach der himmlischen Herrlichkeit, in welche einzugehen sich Christus anschickte, denn er wähnte, Christus wolle in eine ferne Gegend gehen, die er deswegen wissen wollte, um Ihm dahin zu folgen, weshalb ihm der HErr antwortete: „da ich hingehe, kannst du mir diesmal nicht folgen." Man muß also vor allem sehen auf den Sinn der Worte Christi: „Niemand unter euch fragt mich: wo gehst du hin?" d. h. ihr hängt ganz an meiner sichtbaren Gegenwart, euer Sinn steht einzig nach dem vertrauten Umgang, den ich bisher mit euch gepflogen; ihr erwägt nicht, in welche Herrlichkeit ich durch diesen Hingang eingeführt werden soll, sondern seid blos darüber beunruhigt und traurig, daß ihr hört, ich gehe weg. Diese Auslegung unterstützen die nachfolgenden Worte: „Aber ich sage euch die Wahrheit: es ist euch gut, daß ich hingehe." Wenn also Christus fordert, daß sie fragen sollen, wo Er hingehe, so tadelt Er sie damit, daß sie nicht erwägen, in welche Herrlichkeit Er durch diesen Hingang eintrete, welchen Nutzen derselbe Ihm und den Jüngern bringe, was für einen Zweck Er im Auge habe, indem Er freiwillig in den Tod gehe. Beide Erklärungen können am besten miteinander verbunden werden.

Es erhellt aber aus diesen Worten: 1. wie groß die Begierde Christi sei, zu belehren. Er wollte von den Jüngern gefragt werden, wo Er hingehe, damit Er sie über die Frucht Seines Hingangs unterrichten könne, wie ein Lehrer sich an lernbegierigen und forschenden Schülern freut, daß er mit ihrer Unterweisung sein Amt ausüben kann. 2. daß unsere vorzüglichste Sorge sein soll, zu fragen, wo Christus hingehe, d. h. welche Wohlthaten Er uns durch Seinen Hingang zum Vater erworben habe. 3. daß ein Jeglicher bei allem Thun und Vornehmen sich selbst fragen soll: wo gehst du hin? d. i. zu welchem Ende unternimmst du dies oder das, hast du dabei auch die Ehre Gottes und das Heil der Kirche im Auge? 4. Wie Christus gefragt sein wollte, wo Er hingehe, so will Er auch, daß wir immer die Frage in unsern

Herzen bewegen sollen, wo Diejenigen hingehen, die in dem HErrn sterben; wo wir hingehen werden, wenn wir aus diesem Leben scheiden müssen. 5. Die Weltmenschen sehen Christum in Seinen Gliedern zum Himmel gehen, und durch Glück und Unglück emsig dahin eilen, aber keiner von ihnen fragt, wo Er hingehe, keiner folgt Ihm nach. 6. Wie die erste Tugend ist, zu wissen, was man wissen sollte, die zweite, lernen zu wollen, was man noch nicht weiß: so ist der erste Schritt zur Sünde, das Nöthige nicht zu wissen, der zweite und zwar der schlimmere, dasjenige, was man nicht weiß, auch nicht lernen zu wollen. —

Die zweite Folge der Vorherverkündigung des Hingangs Christi ist die Traurigkeit der Jünger. „Sondern dieweil ich solches zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Trauerns worden." Christus hatte das Staunen und Stillschweigen der Apostel getadelt, daß Ihn niemand frage, wo Er hingehe; nun zeigt Er die Ursache jenes Staunens, nämlich die Traurigkeit, die ihr Herz erfüllt habe. Das Wörtlein „solches" beziehen Augustin und Cyrill auf die Vorherverkündigung des Hingangs. Und in der That erhellt aus dem Folgenden, daß diese Vorherverkündigung die vornehmste Ursache des Trauerns der Jünger gewesen sei, weshalb sie auch Christus von dem Nutzen Seines Hingangs unterrichtet. Aber weil sie hörten, daß nicht nur Christus weggehen werde, sondern auch, daß ihnen selbst nach Seinem Hingang gar Hartes bevorstehe, so ist durch die Vorherverkündigung der Verfolgungen die Traurigkeit ihrer Herzen gar sehr vermehrt worden und kann deshalb das Wörtlein „solches" zugleich auf die Vorherverkündigung des Hingangs und der Verfolgungen bezogen werden. Das „voll" drückt die Heftigkeit der Trauer und des Kummers aus: denn wie man sagt von denen, die eine besondere Freude und ausnehmenden Trost in ihrem Herzen empfinden, daß sie der Freuden und des Trostes voll seien, Ap. Gesch. 2, 28. und 13, 52., Röm. 15, 13., 2 Cor. 7, 4., 2 Tim. 1, 4., so heißt es hier von den Herzen der Jünger, sie seien voll Trauerns gewesen, weil sie durch diese unerwartete Nachricht aufs Höchste betrübt worden sind. Wie ein mit Wasser gefülltes Gefäß keine Feuchtigkeit mehr einläßt, welches eben das Zeichen des Vollseins ist, so hatte die Traurigkeit dermaßen die Herzen der Jünger erfüllt, daß sie nichts anderes einließen. Chrysostomus meint, daß hier die Traurigkeit im Allgemeinen von Christo getadelt werde. Aber aus dem Zusammenhang erhellt, daß es insbesondere die Traurigkeit sei, die aus der Vorherverkündigung Seines Hingangs in ihnen entstanden war. Denn Christus spricht: „Dieweil ich solches zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Trauerns worden", als spräche Er: was euch vielmehr Stoff zur Freude geben sollte, das bringt euch, wie ich sehe, Traurigkeit. Christus tadelt also 1. mit diesen Worten die Apostel, daß sie allzusehr an Seiner leiblich-sichtlichen Gegenwart hingen. Denn das war für ihre Herzen die hauptsächlichste Ursache der Trauer, daß sie hörten, Christus werde von ihnen gehen. 2. zeigt Er, daß sie in ihrer Liebe nicht die rechte Ordnung hielten. Sie meinten, daß sie dann Christum erst recht liebten,

wenn sie zeigten, daß sie über die Verkündigung Seines Hingangs traurig würden. Aber Christus lehrt, daß dies eine verkehrte Liebe sei, sintemal sie sich vielmehr darüber freuen sollten. Euer Herz, spricht Er, ist voll Trauerns worden, weil es noch nicht völlig zugerichtet ist, das Mißgeschick der Welt zu tragen, und weil es mich nicht liebt mit einer rein geistlichen Liebe, sonst würdet ihr mir vielmehr über diesen Hingang Glück wünschen und euch darüber freuen; weshalb Er auch Joh. 14, 28. spricht: „Hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß ich gesagt habe, ich gehe zum Vater, denn der Vater ist größer, denn ich." 3. lehrt Er, daß ihre Trauer gewissermaßen unbescheiden und unmäßig sei, da sie nicht nur rücksichtlich der Ursache, sondern auch der Art und Weise einen Fehl an ihr habe. Rücksichtlich der Ursache, weil sie über die Verkündigung Seines Hingangs trauerten, der ihnen doch erfreulich sein sollte; rücksichtlich der Weise, weil sie ihr Herz so von Traurigkeit erfüllen ließen, daß sie keinem Troste Raum gaben. 4. tröstet Er sie doch auch, indem Er zeigt, daß Er gar wohl um ihre Traurigkeit wisse, und es derselben zuschreibt, daß sie nicht fragten, wo Er hingehe. Er hatte in den vorhergehenden Worten angefangen, sie zu tadeln, aber hier entschuldigt Er sie gewissermaßen wieder, indem Er zeigt, es rühre nicht von Böswilligkeit oder fahrlässigem Sinn, sondern von ihrer großen Trauer her, daß sie nicht fortführen, Ihn zu fragen.

Hier ist nun zu bemerken: 1. daß unmäßige Trauer gleichsam die Besinnung raube und die Zunge lähme, so daß man nicht frägt, was man fragen, und nicht zu wissen trachtet, was man wissen sollte, Hiob 2, 13. — 2. Weil wir die Wohlthaten Christi, die aus Seinem Hingang, d. i. aus Seinem Leiden, Sterben, Auferstehen rc. herfließen, noch nicht völlig erkennen und mit Augen sehen, so geht es uns wie den Aposteln, wir hängen der Trauer nach, die wir aus den Widerwärtigkeiten dieser Welt schöpfen, während doch die Freude über Christi Wohlthaten alle Traurigkeit in unseren Herzen auslöschen sollte. 3. Ebenso pflegen die Predigten vom Kreuz in uns zu wirken: wir trauern, wenn wir sein Erwähnung thun hören, während wir uns doch vielmehr bereiten sollten, es tapfer zu tragen; noch heftiger aber trauern wir, wenn wir sehen, wie es uns von Gott auferlegt wird, während wir uns im Gegentheil freuen sollten, durch dasselbe Christo ähnlich gemacht und zur himmlischen Glorie zubereitet zu werden. 4. Dieser Schmerz rührt daher, daß wir im Kreuz nicht fragen, wozu es uns Gott auflege, was es uns für Vortheil bringe, sondern unsere Augen auf das gegenwärtige Kreuz heften, und den daraus fließenden Nutzen nicht anschauen. Im Kreuz scheint Gott von uns gegangen zu sein und sich ein wenig verborgen zu haben, Ps. 13, 2., deshalb nimmt Traurigkeit unser Herz ein; aber billiger wäre es, wir erwögen den Rath Gottes, daß uns dieses Weggehen und väterliche Züchtigung vielfach nützt, Ps. 94, 12. 5. Viele klagen es nach dem Beispiel der Jünger nicht dem Nächsten, wenn ihr Herz von Traurigkeit gequält wird, begehren auch keinen Unterricht und Trost, woher denn ihr Kummer immer wächst, und

sie sich nur selbst der brüderlichen Zurechtweisung, des Trostes, ja sogar der Fürbitte berauben. 6. Wie Christus den Jüngern von Seinem Hingang gepredigt hat, wiewohl Er wußte, daß ihnen diese Vorherverkündigung große Trauer bereiten würde, und ihnen Seine fortwährende sichtliche Gegenwart nicht vergönnte, obgleich Er gewußt, daß sie dieselbe eifrigst wünschten: so sollen auch wir dem Nächsten nicht das thun, was ihm hold und angenehm, sondern was ihm zu seinem Heil förderlich ist. Paulus predigt Ap. Gesch. 24, 25. vor dem Landpfleger Felix von der Keuschheit, von der Gerechtigkeit und vom Gericht, daß Felix darob erschrecken soll, und Phil. 2, 12. fordert er von allen wahrhaft Frommen, daß sie ihre Seligkeit schaffen sollen mit Furcht und Zittern. —

III. Von dem Nutzen Seines Hingangs redet Christus theils im Allgemeinen, theils im Besonderen.

Im Allgemeinen sagt Er: „Aber ich sage euch die Wahrheit, es ist euch gut, daß ich hingehe." Dies setzt Christus der aus der Verkündigung Seines Hingangs in den Herzen der Jünger entstandenen Traurigkeit entgegen. Was euch heilsam und nützlich ist, soll euch Freude bringen, keineswegs aber euch in Trauer versetzen. Nun ist euch mein Hingang heilsam und nützlich: also rc. Den Untersatz erhärtet Er mit einer starken Bekräftigung, die von der Beschaffenheit Seiner Person hergenommen ist. Ich, der ich die Wahrheit selber bin, Joh. 14, 6., der ich euer einiger Meister bin, Matth. 23, 10., der ich euch durch eine Stimme vom Himmel empfohlen bin, daß ihr mich hören sollt, „ich", spricht Er, „sage euch die Wahrheit", bekräftige euch heilig und theuer, ... daß es euch, Gnade bei Gott, Vergebung der Sünden, ewiges Leben, Freude des Heiligen Geistes, Ruhe des Gewissens und sonst vielfache Frucht zu erlangen, gut ist, daß ich, wie ich vorhergesagt, zu dem gehe, der mich gesandt hat. Und freilich war es nicht nur für die Apostel, sondern auch für uns in vielfacher Beziehung gut, daß Christus zum Vater ging. Denn 1. suchten sie, so lange Christus sichtlich bei ihnen war, nur Fleischliches an Ihm, hofften, Er werde ein irdisches Reich anheben, verstunden alle Verheißungen fleischlich, — als ihnen aber die sichtliche Gegenwart entzogen war, erkannten sie, daß Christi Reich nicht von dieser Welt sei, sondern geistlich, und daß alle Verheißungen geistlich verstanden werden müßten. Auch uns allen nützt es, weil Christus, so lange Er sich sichtlich in dem leidensfähigen und sterblichen Fleisch erzeigte, nur Wenigen gegenwärtig war. Nachdem Er aber, zur Rechten Gottes erhoben, den unsichtbaren Thron des Vaters bestiegen hat und alles erfüllt, ist Er nach Seiner Verheißung, Matth. 18, 20., 28, 20., allen Seinen Gläubigen gegenwärtig. 2. Ehe der Heilige Geist an Pfingsten über die Jünger ausgegossen wurde, waren sie unwissend und furchtsam, daher auch weniger geschickt, das Evangelium in aller Welt zu predigen. Damit nun der Heilige Geist käme, war es gut, daß Christus ginge, welchen Nutzen Er selbst herausstreicht, wenn Er sogleich hinzufügt: „Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch; so ich aber

hingehe, will ich ihn zu euch senden.“ Auch für uns alle war es gut, weil Christus durch Seinen Hingang allen Gläubigen die Gabe des Heiligen Geistes erworben hat. 3. Unter Christi Hingang zum Vater ist zu verstehen: Sein Leiden, Sterben, Auferstehen, Himmelfahrt, Sitzen zur rechten Hand Gottes. Alle die Wohlthaten also, die uns aus diesen Stücken herfließen, zeigen, daß uns Christi Hingang heilsam gewesen sei. „Es ist euch gut, daß ich hingehe“, d. i. daß ich mein Blut vergieße zur Sühnung und Abwaschung eurer Sünden; daß ich sterbe, um den Tod zu zerstören; daß ich auferstehe, um die ewige Gerechtigkeit hervorzubringen; daß ich gen Himmel fahre, das himmlische Paradies aufzuschließen; daß ich mich zur Rechten des Vaters setze, um die hohepriesterliche Fürbitte für euch einzulegen. 4. Niemand kann sagen: Christi Ausgehen vom Vater und Kommen in die Welt war gut; also war Sein Hingang zum Vater und Ausgang aus der Welt nicht gut; denn Beides ist nützlich; alles, was Christus in den Tagen Seines Fleisches that, war uns heilsam. Wie Er zu unserem Frommen vom Himmel auf die Erde kam, uns zu erlösen: so ist Er uns zu gut gen Himmel gefahren, um uns herrlich zu machen. Hebr. 9, 24.: „Christus ist . . . . in den Himmel eingegangen, um zu erscheinen vor dem Angesicht Gottes für uns.“ Ein Jegliches ist zu seiner Zeit und an seinem Orte nützlich. Nützlich war es, daß der Sohn Gottes durch die Menschwerdung vom Himmel herabstieg, um in der angenommenen Menschheit das Werk der Erlösung zu vollbringen und die durch Adams Fall verlorenen himmlischen Güter dem menschlichen Geschlecht wieder zu erwerben; nützlich war es auch, daß Christus nach vollbrachtem Erlösungswerk gen Himmel fuhr und sich zur Rechten des Vaters setzte, auf daß Er die durch Sein Leiden und Sterben erworbenen Wohlthaten in Seiner Kirche austheilete. 5. Christus hat uns durch Seinen Hingang zum Vater nicht allein die Gabe des Heiligen Geistes, sondern auch die Heiligung unseres Kreuzes erworben. Also war es auch in dieser Rücksicht uns gut, daß Er zum Vater ging. Denn wie Christus von Seinem Leiden und Tod sagt, daß Er durch dieselben zum Vater gehe: so heißt es Ap. Gesch. 14, 22. auch von unserm Kreuz, daß wir durch viel Trübsal ins Reich Gottes eingehen müssen. Gehen wir aber durch Trübsale ins Reich Gottes, so gehen wir durch dieselben auch zu Gott. Die Uebel, die uns drücken, treiben uns, zu Gott zu gehen. Durch die Sünden entfernen wir uns von Gott, Jes. 59, 2., aber durchs Kreuz ruft uns Gott zu sich zurück; wenn Er uns den Boten des Kreuzes schickt, befiehlt Er, daß wir auf diesem Weg zu Ihm kommen sollen. Das ist das Geheimniß des Kreuzes, das unserm Fleisch eben so ein Aergerniß und eine Thorheit ist, wie die Predigt von Christo, dem Gekreuzigten. 6. Endlich hat uns Christus durch Seinen Hingang zum Vater einen seligen Abschied aus diesem Leben erworben. Durch denselben hat Er nicht allein unser Kreuz, sondern auch unsern Tod geheiligt, daß er auch für uns ein Hingang zu dem himmlischen Vater ist. Also war es uns auch in dieser Hinsicht gut, daß Er zum Vater ging. Sterben heißt in der Schrift: den

Weg alles Fleisches gehen, Jos. 23, 14., 1 Kön. 2, 2., eine Bezeichnung, die traurig genug ist, daß wir nämlich alle dem Tode unterworfen sind. Aber noch trauriger und schrecklicher ist, daß der Tod gewisser Leute ein Hinunterfahren in die Hölle genannt wird 4 Mos. 16, 30. Diesen ewigen Tod hatten wir alle durch unsere Sünden verdient. Christus aber hat uns durch Seinen Hingang zum Vater vom ewigen Tod befreit und uns erworben, daß unser Tod ein Hingang zum Vater ist, weshalb Er Joh. 14, 2. sagt: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten." Wenn wir den Weg alles Fleisches gehen sollen, so ergeht es uns wie den Jüngern, unser Herz wird voll Trauerns; aber hören wir, was Christus spricht, nicht was unsere Sinne und Vernunft urtheilen: „es ist euch gut, daß ich zum Vater gehe", so ist es auch euch gut, daß ihr durch den Tod zum Vater geht. In diesem Leben „wallen wir dem HErrn", 2 Cor. 5, 6., aber dann kommen wir zu dem himmlischen Vater und bleiben bei Ihm. Hier leben wir mitten unter Feinden und sind in der Gefangenschaft der Sünde, Röm. 7, 14.; laßt uns daher mit David sprechen, Ps. 142, 8.: „Führe meine Seele aus dem Kerker, daß ich danke deinem Namen." —

Es erhellet aber aus dieser Predigt Christi von dem Nutzen Seines Hingangs 1. die Liebe und Güte Christi. Er redet lieber Nützliches als Angenehmes, ist also ein wahrer Freund. In allen Stücken hat Er mehr unsern als Seinen Nutzen gesucht; deshalb sagt Er nicht: es ist mir, sondern: es ist euch gut, daß ich hingehe. Kaiphas, der falsche Hohepriester, sagte Joh. 11, 50.: „Es ist uns besser, ein Mensch sterbe für das Volk, denn daß das ganze Volk verderbe." Christus aber, der rechte und einige Hohepriester des Neuen Testaments, spricht: „Es ist euch gut, daß ich hingehe." Nichts hat Er Seines, sondern Alles unseres Nutzens wegen gethan, wie es der wahren Liebe eigen ist, 1 Cor. 13, 5. Uns ist Er geboren, uns gegeben, für uns hat Er gelitten und ist Er gestorben, zu unserm Heil ist Er vom Himmel herabgekommen und wieder aufgefahren gen Himmel. Alles, was Sein ist, ist unser. Diese Güte Christi gibt uns nicht allein einen kräftigen Trost, sondern ist uns auch zu einem Exempel gestellt, daß auch wir all unser Thun auf den Nutzen des Nächsten richten sollen. — 2. Christi Wahrhaftigkeit. Er ist die Wahrheit selbst, darum spricht Er auch nur Wahres. Wahrhaftig ist Er in Seinen Worten, wahrhaftig in Seinen Verheißungen, deshalb können wir Ihm getrost vertrauen. „So ich euch aber die Wahrheit sage, warum glaubt ihr mir nicht?" so spricht Er Joh. 8, 46. — 3. Christi Treue. Er bedient sich einer ernsten Betheuerung, die die Kraft eines Eides hat, um die Jünger desto mehr zum Glauben zu bewegen. Gleicherweise sollen auch wir auf Diejenigen Rücksicht nehmen, die angefochten und betrübt sind, indem wir so mit ihnen reden, daß sie unsern Tröstungen Glauben schenken. — 4. Der Nutzen des Kreuzes. Gott entzieht uns oft den Trost der Dinge, daß die Tröstungen der Worte, d. i. der heiligen Schrift, Raum in uns finden möchten. Er nimmt uns, was wir lieben, Weib, Kind, Freunde, oder darauf wir vertrauen,

Reichthum, Macht, Stärke &c., damit wir lernen möchten, auf Gott allein zu hoffen, Ihm allein zu vertrauen, Ihn allein über alles zu lieben. — 5. Die Gottheit des Heiligen Geistes. Dieselbe erholt aus dieser Stelle Chrysostomus, da er spricht: „Was sagen hier Diejenigen, die nicht recht halten vom Heiligen Geist? Ist es gut, daß der HErr gehe und der Knecht komme? Siehst du, wie groß die Würde des Heiligen Geistes ist?" Ebenso Theophylakt.

Ins Besondere bezeichnet Christus als den Nutzen Seines Hingangs die Sendung des Heiligen Geistes. „So ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch; so ich aber hingehe, will ich Ihn zu euch senden." Wenn ich nicht hingehe zum Vater, der mich gesandt hat, so kommt der Tröster, den ich euch einige Male verheißen habe, Joh. 14, 16. 26. und 15, 26., nicht zu euch. Ihr habt weder im Himmel einen Tröster, der eure Sache bei dem Vater führe, noch kommt der Tröster zu euch auf Erden, wenn ich nicht gen Himmel fahre und zum Vater gehe. Wenn ich aber hingehe, so will ich Ihn zu euch senden. So verheißt denn Christus: 1. die Ankunft des Heiligen Geistes in negativer und affirmativer Weise, um desto stärker zu erhärten, daß die Sendung des Heiligen Geistes einzig von Seinem Hingang zum Vater abhänge; vergl. Joh. 1, 33., 1 Joh. 4, 2. 3. — 2. sagt Er nicht: so ich aber hingehe, so kommt Er zu euch, wie man nach dem ersten Glied des Satzes erwarten sollte, sondern: so will ich Ihn zu euch senden, damit niemand denke, der Heilige Geist sei der Gegenwart Christi aus einem Haß gegen die Person oder aus einer Verschiedenheit der Willen aus dem Wege gegangen. — 3. setzt Er Seine Worte so, daß Er durch dieselben andeute, der Heilige Geist sei nicht kleiner als Er, dagegen auch Er nicht geringer als der Heilige Geist, sondern demselben in allen Stücken gleich. Denn wenn es gut war, daß Christus hinging, auf daß der Tröster käme, so ist je der Heilige Geist nicht geringer als der Sohn. Hinwiederum, daß niemand dächte, der Sohn sei geringer als der Heilige Geist, so verheißt Christus, daß Er Ihn senden wolle. Zu senden steht aber entweder dem Höheren oder doch wenigstens dem Gleichen zu, wie die göttliche Sendung zeigt. Auch fügt Christus bald hinzu: „Er wird es von dem Meinen nehmen." — 4. aller Nutzen Seines Hingangs ist kürzlich in der Sendung des Heiligen Geistes zusammengefaßt. Er hätte viele und mancherlei Früchte desselben aufzählen können, denn wir haben oben gezeigt, daß uns Christus durch denselben nicht nur die Gabe des Heiligen Geistes, sondern auch die Vergebung der Sünden, die Vermittlung der göttlichen Gnade, die Hervorbringung ewiger Gerechtigkeit, die Zerstörung des Todes, die Heiligung unseres Kreuzes und den seligen Hingang in das ewige Leben erworben habe; aber Er nennt nur die eine, die Sendung des Heiligen Geistes, weil diese alle übrigen in sich schließt. Denn wo der Heilige Geist, d. i. Seine gnadenreiche Inwohnung, ist, da ist auch Vergebung der Sünden, die Gnade Gottes, Gerechtigkeit, Leben und die ewige Seligkeit. — 5. sagt Er nicht: so ich nicht hingehe, will ich den Heiligen Geist nicht senden, sondern: so kommt Er nicht. Denn da Er noch bei ihnen war, paßte das Wort

„senden" nicht, sondern das Wort „kommen", sintemal den Gegenwärtigen nicht gesendet, sondern gegeben wird, weshalb Er sagt, Er komme nicht; wiewohl, auch wenn Er gleich gegenwärtig wäre, das „Senden" doch mit Recht gesagt werden könnte, da der Heilige Geist so von Ihm gesendet wird in der Zeit, wie Er von Ihm ausgeht in Ewigkeit. — 6. wenn Er spricht: „So will ich Ihn zu euch senden", so deutet Er zugleich die Gewißheit Seiner Ankunft an, als spräche Er: zweifelt nicht, daß Er gewißlich kommen werde, denn eben deshalb versichere ich euch, daß ich selbst Ihn euch senden will. — 7. sagt Er nicht, wie Er oben gesagt hatte, „der Vater wird Ihn euch senden in meinem Namen", Joh. 14, 26., sondern: „ich will Ihn zu euch senden", weil Christus nicht nur den Heiligen Geist sendet, welche Sendung Er mit dem Vater gemein hat, sondern hat diese Sendung durch Seinen Tod erworben, welches Sein eigentliches Verdienst war. Er sendete also den Heiligen Geist nicht nur als das Princip, von welchem derselbe durch das ewige Ausgehen ausging, sondern auch als der Hohepriester und das Haupt der Kirche, von welchem jenes Freudenöl auf alle Glieder Seines mystischen Leibes herabfleußt. — 8. sagt Er nicht: so ich nicht hingehe, kommt der Heilige Geist oder der Geist der Wahrheit nicht zu euch, sondern: „der Tröster kommt nicht." Weil Er mit den traurigen und betrübten Jüngern redete, die der Heilige Geist trösten und zum Dulden der Verfolgungen rüsten sollte, sagt Er: „ich will euch den Tröster senden", der eure von Kummer niedergedrückten Herzen wieder aufrichten soll. Hier entsteht aber keine kleine Schwierigkeit, warum doch der Heilige Geist nicht habe kommen können, es sei denn, daß Christus zum Vater gehe. Hinderte etwa die sichtbare Gegenwart Christi die Zukunft des Heiligen Geistes? Aber wie sollte sie das allerheiligste Fleisch Christi hindern, welches doch der Heilige Geist in dem jungfräulichen Leib gebildet, das Er mit Seiner Fülle erfüllt hat, dem Er gegeben worden ist nicht nach dem Maß? Hatten doch, als Christus noch sichtlich zugegen war, die Jünger den Heiligen Geist empfangen, ohne welchen sie nicht an Christum hätten glauben noch selbst Ihn einen HErrn hätten nennen können, 1 Cor. 12, 3. Wie ist das also zu verstehen, daß Christus nicht nur verheißt, Er wolle den Heiligen Geist senden nach Seinem Hingang zum Vater, sondern auch antithetisch hinzufügt: „so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch"? Chrysostomus und Theophylakt erklären dies also: Wenn ich nicht durch Leiden und Tod hingehe und das Opfer für die Sünde darbringe, so kommt der Tröster nicht, denn wie könnte Er kommen, wenn die Feindschaft nicht hinweggethan und der himmlische Vater dem menschlichen Geschlecht nicht versöhnt wäre? Luther und andere der Unsern billigen diese Auslegung, als welche eine nützliche Lehre gibt, daß nämlich die Schenkung des Heiligen Geistes eine heilsame Frucht des Leidens und Sterbens Christi sei, und mit der Redeweise, deren sich Christus bedient, übereinstimmt, da Er ja unter Seinem Hingang zum Vater nicht blos Seine Himmelfahrt versteht, durch welche Er zum Vater kam, ja sich zu Seiner Rechten setzte, sondern auch den Zwischenweg, auf

welchem Er dahin gelangte, nämlich den Weg Seines Leidens und Sterbens. Der Sinn wäre also: Wofern ich nicht sterbe, bleiben alle Menschen in ihren Sünden und können der heilsamen Sendung des Heiligen Geistes, der nur in Denen wohnt, die Gotte versöhnt sind, nicht theilhaftig werden. Da der Heilige Geist die Heiligkeit selber ist, so verschmäht Er die Herberge des menschlichen Herzens, wenn dasselbe nicht durch den Glauben an mich gereinigt und durch mein Blut vom Sündenschmutz gewaschen ist. Alles also, was der Geist der Gnade den Gläubigen gibt, ist meinem Leiden und Sterben zuzuschreiben. Dies ist ganz richtig, sintemal uns Christus durch den Rüsttag den Pfingsttag zubereitet hat. Durch den Glauben an Christum, der um unserer Sünden willen gestorben, und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket ist, Röm. 4, 25., werden wir Gottes Kinder, Joh. 1, 12.; weil wir denn Kinder sind, hat Gott gesandt den Geist Seines Sohnes in unsere Herzen, der schreiet Abba, lieber Vater, Gal. 4, 6. Das in die Erde gesenkte Samenkorn hat uns unter andern heilsamen Früchten auch die Frucht des Geistes, Joh. 12, 24., getragen. Zum Zeichen dessen blies Christus sogleich nach Seiner Auferstehung die Apostel an und sprach: „Nehmet hin den Heiligen Geist", Joh. 20, 22. Doch muß man hinzusetzen: wie andere Wohlthaten des Leidens und Sterbens Christi auch im Alten Testament Statt hatten, da das Leiden Christi nützte, ehe es geschah; so ist eben dasselbe auch von dieser Wohlthat, nämlich von der Gabe des Heiligen Geistes, zu halten. — Weil aber immerhin unter Christi Hingang zum Vater vornehmlich Seine Himmelfahrt und Sein Sitzen zur Rechten Gottes zu verstehen ist, und unter der Ankunft und Sendung des Heiligen Geistes jene sichtbare Ausgießung, die an Pfingsten gefolgt ist, verstanden wird, so halten Andere, Christus wolle sagen: wenn ich nicht zuvor, zur Rechten Gottes erhöht, alle Gewalt im Himmel und auf Erden empfangen habe, werden jene euch verheißenen wunderbaren Gaben des Heiligen Geistes nicht ausgegossen werden. Diese Auslegung stimmt zu den Parallelstellen: Joh. 7, 39.: „Der Heilige Geist war noch nicht da, denn JEsus war noch nicht verklärt"; Ap. Gesch. 2, 33.: „Nun Er durch die Rechte Gottes erhöhet ist und empfangen hat die Verheißung des Heiligen Geistes vom Vater, hat Er ausgegossen dies, das ihr sehet und höret"; Eph. 4, 8.: „Er ist aufgefahren in die Höhe . . ., und hat den Menschen Gaben gegeben." Allein beide Auslegungen können gar trefflich miteinander verbunden werden, indem ja Christi Hingang zum Vater nicht allein die Auferstehung, Himmelfahrt und das Sitzen zur Rechten Gottes in sich begreift, sondern auch Sein Leiden und Sterben, wie wir oben gezeigt haben. Der Sinn wäre demnach: Jene reichliche und sichtbare Ausgießung des Heiligen Geistes ist ein Werk des zur Rechten des Vaters erhöhten Christus, der nach Besiegung des Todes und Aufhebung der Feindschaft zwischen Gott und Menschen glorreich im Himmel herrscht. Durch dieselbe ist nämlich aller Welt offenbar geworden, was Er durch Sein Leiden und Sterben dem menschlichen Geschlecht verdient hat und

in welche Herrlichkeit Er durch Seine Auffahrt eingegangen ist. Mit dieser Erklärung läßt sich auch des Euthymii Meinung vereinigen, daß der Heilige Geist nach dem Rathschluß der göttlichen Vorsehung nicht eher habe kommen können, bis Christus hingegangen war. Denn so war es von Gott beschlossen, daß alle drei Personen der Gottheit wirketen, der Menschen Heil zu schaffen: der Vater, daß Er den Sohn ins Fleisch gesendet; der Sohn durch die Erlösung, d. i. indem Er in Seinem angenommenen Fleisch das Erlösungswerk vollbrachte; der Heilige Geist, indem Er die Kirche mit Gaben schmückte. Eine jede hatte ihre Zeit, eine jede ihr Amt, eine jede vollbrachte zur entsprechenden Zeit und in rechter Ordnung ihr Werk. Es können aber verschiedene Gründe angegeben werden, warum Gott beschlossen, daß der Heilige Geist nicht früher so reichlich und sichtlich ausgegossen werden sollte, bis Christus durch Sein Leiden, Sterben, Auferstehen und Himmelfahrt zum Vater gegangen wäre. Der erste und vorzüglichste ist der, den wir schon angegeben haben, daß nämlich aller Welt offenbar würde, die Gabe des Heiligen Geistes sei eine Frucht des Leidens, Sterbens &c. Christi. Zweitens durften die Gliedmaßen des mystischen Leibes nicht eher mit so großer Gnade und Glorie geschmückt werden, als bis das Haupt verklärt war. Drittens, eine solche ausgezeichnete Fülle des Heiligen Geistes durfte nur Denen gegeben werden, die durch des HErrn Leiden versöhnt sind. Viertens, Christus, der König der Kirche, wollte nicht so reichlich und herrlich Gaben austheilen, Er sei denn zuvor in Seine Heimath zurückgekehrt und sitze auf dem Thron Seines Reichs. Fünftens, der Heilige Geist sollte Christum verklären, s. V. 14. So ziemte es sich denn nicht, daß Er käme, ehe noch Christus gestorben und zur Herrlichkeit des Vaters erhöhet wäre. Sechstens, der Heilige Geist sollte die Apostel in alle Wahrheit leiten. Aber worüber sollte Er sie belehren, es sei denn, daß Christus zuvor geleistet hätte, was Er zufolge Seines Amtes leisten sollte? Siebentens hat auf diese Weise die Gottheit des Heiligen Geistes herrlicher hervorgeleuchtet. Denn wenn Christus sichtbar zugegen gewesen wäre, hätten die Leute Ihm allein die Wohlthat der Sendung des Heiligen Geistes zugeschrieben. Achtens, Christus als der Quell und das Rinnbett, in welchem das Wasser des Heiligen Geistes herabfloß, mußte zuvor voll, d. h. Sein Fleisch mußte zuvor verherrlicht werden, ehe die übrigen Menschen die Gaben des Heiligen Geistes in solcher Fülle empfingen. —

Hier erhellt es denn: 1. daß Christus wahrer Gott ist, weil den Heiligen Geist zu senden allein des wahren Gottes eigentliches Werk ist. Von den Aposteln lesen wir zwar, daß durch Auflegen ihrer Hände der Heilige Geist gegeben worden, Ap. Gesch. 8, 18., nirgends aber wird von ihnen gesagt, daß sie den Heiligen Geist gesendet hätten. Wenn nun dem Sohn die Kraft des Vaters also beigelegt wird, daß Er gleichermaßen durch dieselbe wirkt, so wird Ihm auch das Wesen des Vaters beigelegt, sintemal die wesentliche Kraft des Vaters nichts anderes ist, als Sein Wesen. Es wird aber dem Sohn die Kraft des Vaters also beigemessen, daß Er in der Sendung des Heiligen Geistes

gleichermaßen durch sie wirkt. Demnach wird Ihm auch das Wesen des Vaters beigelegt und Er ist wahrer Gott. — 2. daß der Heilige Geist wahrer Gott ist. Denn der Tröster d. i. der Vertreter zu sein und den Herzen der Gläubigen solchen Trost mitzutheilen, daß sie alle Anfechtungen, ja den Tod selbst überwinden können, ist allein ein Werk des wahren Gottes. — 3. daß der Heilige Geist nicht allein vom Vater, sondern auch vom Sohne ausgehe. Denn von welchem eine göttliche Person gesendet wird, von dem geht sie auch aus, sei es durch Zeugung oder durchs Hauchen. Allein vom Vater lies't man niemals, daß Er gesendet worden sei, weil Er von niemanden ausgeht. Der Sohn wird vom Vater gesendet, weil Er durch die ewige Zeugung vom Vater ausgeht. Der Heilige Geist wird vom Vater und Sohn gesendet, weil Er durch das ewige Hauchen vom Vater und Sohn ausgeht. — 4. daß die Gabe des Heiligen Geistes die heilsame Frucht des Leidens, Sterbens rc. Christi sei. Denn daß Christus sagt: „so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch; so ich aber hingehe, will ich Ihn zu euch senden", dies geht nicht allein die Apostel an, sondern auch alle Gläubigen, denen Christus durch Sein Leiden und Sterben den Heiligen Geist erworben hat. Denn hätte Er uns nicht Seinem himmlischen Vater versöhnet, so hätten wir niemals die Stufe der Gottesfreundschaft erreicht, daß Er uns von Seinem Heiligen Geist gegeben, 1 Joh. 4, 13., und wir der göttlichen Natur theilhaftig geworden sind, 2 Petri 1, 4. — 5. daß wir demnach die zwei höchsten Wohlthaten von Christo haben, nämlich sowohl die Erwerbung als auch die Zueignung Seines Verdienstes. Die erstere hat Er durch Sein schmachvolles Leiden auf Erden zuwege gebracht, die andere durch Seine glorreiche Erhöhung zur Rechten des Vaters. Wäre Er nicht auferstanden, gen Himmel gefahren und sitzend zur Rechten des Vaters, so entbehrten wir Seiner hohenpriesterlichen Fürsprache bei dem Vater, der Sendung des Heiligen Geistes und demzufolge auch der Zueignung Seines Verdienstes. — 6. daß Christi menschliche Natur von der Sendung des Heiligen Geistes und Austheilung Seiner Gaben nicht auszuschließen sei. Denn wie die menschliche Natur vom Hingang zum Vater nicht ausgeschlossen werden kann, so darf sie auch von der Folge und Wirkung desselben, nämlich von der Sendung des Heiligen Geistes, durch nichts ausgeschlossen werden. Doch ist zu bemerken, daß Christus nach Seiner göttlichen Natur das Recht und die Macht, den Heiligen Geist zu senden, natürlich habe aus der ewigen Zeugung vom Vater, nach der menschlichen dagegen aus Gnaden, durch die Gnade der persönlichen Vereinigung und der Erhöhung zur Rechten des Vaters. — 7. daß Gott uns bisweilen ein Gut nehme, um uns hernachmals durch eine viel größere Wohlthat zu entschädigen. So hat Er den Aposteln Christi sichtbare Gegenwart entzogen, hat sie aber in der Sendung des Heiligen Geistes durch eine viel höhere Wohlthat auf das reichlichste entschädigt. —

Zweiter Theil.

Im zweiten Theil dieser Perikope handelt Christus von dem Amt und der Wirkung des verheißenen Geistes. Im ersten Theil hatte Er gesagt, der verheißene Geist würde der Tröster sein. Er hatte also gelehrt, daß Sein Amt sein würde: zu trösten. Nun fügt Er noch andere Aemter des Heiligen Geistes hinzu, die nach der Verschiedenheit der Gegenstände so eingetheilt werden können, daß es ein anderes Amt sei im Bezug auf die Welt, nämlich zu strafen; ein anderes im Bezug auf die Apostel, nämlich sie in alle Wahrheit zu leiten, und ihnen das Zukünftige zu verkündigen; und wieder ein anderes im Bezug auf Christum, Ihn zu verklären. —

Von dem Strafamte spricht Christus: „Und wenn derselbige kommt, der wird die Welt strafen um die Sünde, und um die Gerechtigkeit, und um das Gericht." Am Schluß des vorhergehenden Capitels hatte Christus gesagt, was für Verfolgungen die Welt wider die Apostel erregen würde. Nun lehrt Er weiter, welchen Nutzen ihnen jener verheißene Heilige Geist bringen werde, daß Er ihnen nämlich nicht nur mit Seinem Schutze gegenwärtig sein, sondern auch für sie wider die Welt streiten werde, auf daß sie diesen mächtigen Feind besiegen könnten; Er selbst würde für sie mit dem Teufel kämpfen und denselben durch Seinen Tod und Auferstehung überwinden, der Heilige Geist aber würde wider die Welt und ihre Bundesgenossen streiten. Von dem Nutzen der Zukunft des Heiligen Geistes hatte Christus bisher im Allgemeinen gehandelt, nun legt Er im Besonderen dar, was des verheißenen Geistes Amt sein würde und welche Wohlthaten von Ihm zu erwarten wären, damit die Apostel nicht sagen könnten, sie wollten lieber die sichtbare Gegenwart Christi behalten als die Zukunft des verheißenen Geistes erwarten. Er hatte gelehrt, der Heilige Geist würde der Frommen Tröster sein; nun setzt Er hinzu, was derselbe Denen thun werde, die Seinem Zeugniß widerstreben würden, nämlich daß Er sie strafen werde, was den Aposteln zu Ruhm und Vortheil gereichen solle, indem der Welt Bestrafung die Vertheidigung der Apostel gegenüber der Welt sein würde.

Ehe wir aber zur Erwägung dieses Strafamtes schreiten, müssen wir zuvor recht erkannt haben: 1. was zu verstehen sei unter der Ankunft des Heiligen Geistes; 2. was unter dem Strafen; 3. was unter der Welt; 4. ob V. 9. das Wörtlein „daß" den Gegenstand oder die Ursache des Strafens einführe. — In Bezug auf das Erstere haben wir oben gesagt, daß unter der Ankunft des Heiligen Geistes Seine sichtbare Ausgießung über die Apostel am Pfingsttage zu verstehen sei. Sagt also Christus: „Wenn derselbige Geist kommt, der wird die Welt strafen um die Sünde, und um die Gerechtigkeit, und um das Gericht", so ist der Sinn: sobald meiner Verheißung gemäß der Heilige Geist an Pfingsten über euch ausgegossen sein wird, wird Er die Welt strafen. Denn jene Ausgießung des Heiligen Geistes

war nicht nur eine gewisse thatsächliche Bestrafung der Welt, als durch welche sie von ihrer Sünde und von der Gerechtigkeit Christi überführt worden ist, sondern der den Aposteln so reichlich gegebene Heilige Geist hat sie auch aller unordentlichen Furcht benommen und in ihnen eine unerschrockene Geistesstärke, sonderliche Freimüthigkeit, eine brennende Liebe Gottes und des Nächsten gewirkt, so daß sie sich nicht scheuten, öffentlich ans Licht zu treten, die Sünden der Juden, die Christum gekreuzigt, offen zu strafen und ihnen ihr Unrecht vor Augen zu halten, was denn die Erfüllung dieser Weissagung bezeugt. Denn gleich am Tage der Pfingsten rückt Petrus den Juden die Kreuzigung Christi auf, beweis't ihnen Seine Auferstehung aus der Schrift und verherrlicht Seinen Ruhm, Ap. Gesch. 2, 23. ff., also daß es ihnen durchs Herz ging und sie sprachen: Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir thun? Jedoch hat mit dem Abscheiden der Apostel dies Amt des Heiligen Geistes, das Er durch sie zu verwalten angefangen, nicht aufgehört, sondern währt so lang, so lang die Predigt des Wortes währt. Der volle und völlige Sinn dieser Worte ist also: Wenn euch der Heilige Geist durch Seine sichtbare Ausgießung zurichten wird, das Evangelium in aller Welt zu predigen, wird Er dieses Strafamt anheben und bis ans Ende der Welt fortsetzen. — Was das Zweite anbelangt, so hat das Wort strafen vorzüglich im Neuen Testament eine zweifache Bedeutung. Einmal heißt es soviel als: tadeln, bezichtigen, Matth. 18, 15., Luc. 3, 19., Joh. 3, 20., Eph. 5, 11. und 13. ꝛc., und zwar nicht blos mit Worten, sondern auch thatsächlich, Ebr. 12, 5., Offenb. 3, 19. Dann heißt es auch, jemand durch seine Anklage überführen, nämlich so, daß Einer die Sache offen darlegt und nachweis't, 1 Cor. 14, 24., 2 Tim. 4, 2. ꝛc., weshalb es auch von der Schrift heißt, daß sie nütze sei zur Strafe, 2 Tim. 3, 16. Augustinus versteht hier strafen im ersteren Sinn, Chrysostomus in dem letzteren. Einige meinen, daß im ersten Glied, da es heißt, der Heilige Geist würde die Welt strafen um die Sünde, das Wort „strafen" im ersteren Sinn, im zweiten und dritten Glied aber, da es heißt, Er würde sie strafen um die Gerechtigkeit und um das Gericht, im letzteren Sinn zu nehmen sei, dergleichen Wechsel der Bedeutung in der Schrift nicht selten ist, Matth. 8, 22., Joh. 1, 10., 4, 14., 9, 39., Gal. 4, 4. 5. ꝛc. Andere halten dafür, daß die erstere Bedeutung bei allen drei Gliedern stattfinden könne, wenn man nämlich verschiedene Participien hinzudenke, als: der Heilige Geist wird die Welt strafen um die begangene Sünde, um die verachtete oder vernachlässigte Gerechtigkeit, um das verachtete oder vernachlässigte Gericht. Aber die letztere Bedeutung: überführen, ist an diesem Wort die eigentliche, wie aus dem Folgenden erhellen wird, wiewohl sie die erstere nicht ausschließt; denn wer mit unüberwindlichen Beweisgründen den Andern des Irrthums überführt, der zeiht ihn eben damit des Irrthums. — Was das Dritte betrifft, so verstehen Chrysostomus und Euthymius unter Welt allein die Juden. Man könnte diese Auslegung damit stützen, daß nicht nur Joh. 1, 10., sondern auch in dieser Abschiedspredigt selbst, Joh. 15, 18., unter Welt die Juden

verstanden zu werden scheinen. Aber mit Recht erinnern Augustin und Andere, daß darunter zwar vorzüglich die Juden, jedoch nicht ausschließlich, sondern auch die Heiden und somit das ganze menschliche Geschlecht zu verstehen sei. Diese Auslegung wird erhärtet 1. durch die gewöhnliche Bedeutung dieses Worts. Gewöhnlich werden im Johannes unter Welt alle Menschen verstanden, wiewohl vorzüglich die Ungläubigen und Gottlosen, die den größten Theil der Welt ausmachen, Joh. 3, 16., 14, 17. 22. 27., 15, 18. und 19., 16, 20. ꝛc. — 2. durch die Erwägung des Absehens. Christus wollte ein solches Amt des Heiligen Geistes darlegen, das Ihm nicht nur im Bezug auf die Apostel oder die Juden, sondern auf alle Menschen, vorzüglich die Ungläubigen und Gottlosen, zustünde. Denn was Er in Hinsicht auf die Apostel besonders thun sollte, wird im Folgenden gezeigt. Wie der Sohn nicht allein um der Juden, sondern auch um der Heiden, also um des ganzen menschlichen Geschlechtes willen gesendet worden: so ist auch der Heilige Geist nicht allein zum Frommen der Juden, sondern auch der Heiden gesendet worden; — der Sohn, um die geistlichen, himmlischen Wohlthaten zu erwerben; der Heilige Geist, um sie uns zuzueignen — laut der Verheißung Joel 3, 1.: „Ich will meinen Geist ausgießen über alles Fleisch." Wie also das Verdienst Christi, wie die Erwerbung der Wohlthaten durch Christum gemeinsam ist, so ist auch das Strafamt des Heiligen Geistes, das der Aneignung des Verdienstes und der Wohlthaten Christi dient, ein gemeinsames. — 3. durch den Zusammenhang. Die Welt, die der Heilige Geist überführen werde, wird den Aposteln entgegengesetzt, die Er in alle Wahrheit leiten soll, und weiter unten wird der Teufel der Fürst dieser Welt genannt; nun ist aber der Teufel nicht allein der Juden, sondern auch der Heiden, d. h. aller Ungläubigen und Gottlosen, Fürst. So heißt es vom Heiligen Geist, Er werde die Welt strafen um die Sünde. Nun sind aber nicht allein die Juden, sondern auch die Heiden der Sünde unterworfen. — 4. durch die Erfüllung. Obgleich das Strafamt des Heiligen Geistes an den Juden angehoben hat, Ap. Gesch. 2, 23., 3, 13. ꝛc., so hat es sich doch im Lauf der Zeit zu den Heiden erstreckt, wie Paulus Röm. 3, 9. sagt: „Wir haben bewiesen, daß beide, Juden und Griechen, alle unter der Sünde sind." Und ist hier kein Widerspruch, ob wir sagen, unter Welt seien alle Menschen oder es seien die Ungläubigen und Gottlosen darunter zu verstehen, weil, wenn der Heilige Geist die ganze Welt straft, immer Einige bekehrt werden, die selbst zuvor von der Welt waren, die Andern aber in ihren Sünden beharren, die dann der Heilige Geist zu strafen fortfährt. — Was das Vierte betrifft, so meinen Einige, das Wörtlein „daß" führe die Sache ein, die der Heilige Geist strafen wolle, so daß der Sinn wäre: Der Heilige Geist wird die Welt strafen um die Sünde, daß sie nicht glauben an mich, d. i. um jene große, gewaltige Sünde des Unglaubens. Der Heilige Geist wird die Welt strafen um die Gerechtigkeit, daß ich zum Vater gehe, d. i. Er wird mit unüberwindlichen Beweisen darthun, daß die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, einzig und allein darin be-

stehe, daß ich durch meinen Hingang zum Vater, d. i. durch mein Leiden und Sterben, den Gläubigen Vergebung der Sünden erworben habe. Der Heilige Geist wird die Welt strafen um das Gericht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist, d. h. Er wird siegreich darthun, daß der Teufel von mir gerichtet und überwunden ist. Aber richtiger wird das Wörtlein „daß" so genommen, daß es den Grund einführt, 1. weil unter Sünde schlechthin in der Schrift gewöhnlich das ganze Verderben menschlicher Natur verstanden wird, Joh. 1, 29., Röm. 3, 9. 2c.; 2. weil zwar der Heilige Geist vorzüglich die Sünde des Unglaubens straft, aber nicht allein, sondern auch die andern Sünden; 3. weil das Wort „strafen" im Sinn von „überführen" nicht zu passen scheint, wenn im zweiten und dritten Stück „daß" die zu strafende Sache einführen sollte.

Dies vorausgeschickt, wollen wir nun zur Darlegung des Strafamtes des Heiligen Geistes schreiten. Es werden uns davon beschrieben 1. die Gegenstände, 2. die Ursachen. Die Gegenstände sind zweierlei Art, ein persönlicher, die Welt, und drei sachliche, die Sünde, die Gerechtigkeit und das Gericht. Der Ursachen sind nach der Zahl der sachlichen Gegenstände gleichfalls drei, der Unglaube, Christi Hingang zum Vater, das Gericht über den Fürsten dieser Welt oder den Teufel. Dies gibt demnach drei Glieder dieses Amtes.

Das erste Glied hält sich also: „Der Heilige Geist wird die Welt strafen um die Sünde, daß sie nicht glauben an mich." Das Wort „Sünde" wird aber hier verschieden ausgelegt. Augustin versteht es von der Sünde des Unglaubens, so daß das Wörtlein „daß" den Gegenstand einführte und Christus in der Beweisführung des ersten Glieds in solcher Weise von der Art zum Gattungsbegriff fortschritte: wer die Welt straft um den Unglauben, der straft sie um die Sünde; der Heilige Geist straft sie um den Unglauben: also straft Er sie um die Sünde. Diese Auslegung billigen Chrysostomus und Luther. Wird nun gefragt, weshalb die Welt besonders um die Sünde des Unglaubens gestraft werden solle, da sie doch auch um andere Sünden vom Heiligen Geist gestraft wird? so kann man verschiedene Gründe angeben. 1. Die äußerlichen Sünden werden nicht nur vom Gesetz, sondern auch von der Menschen Gewissen gestraft. Denn ehe Christus kam und der Heilige Geist über die Apostel ausgegossen wurde, lehrte das Gesetz, daß Ehebruch, Dieberei, Lüste 2c. Sünde seien. Daß aber an Christum nicht glauben Sünde sei, dachten sie nicht, vielmehr hielten sie es für einen sonderlichen Gottesdienst, die Bekenner Christi zu verfolgen. Ueberdies hat Gott die Obrigkeit auf Erden eingesetzt, die die äußere Zucht aufrecht erhalten und die gröberen äußerlichen Sünden strafen soll. Aber der Unglaube ist eine heimliche und verborgene Sünde, deshalb ist der Heilige Geist gesandt, daß Er ihn durch das Amt des Wortes strafe. Die Offenbarung dieser Sünde hängt von der Offenbarung Christi ab. So lange Christus nicht geoffenbart wird, bleibt diese Sünde verborgen und wird demnach nicht gestraft. Die Juden

können aus dem noch nicht durch das Licht des Evangeliums erleuchteten Gesetz, und die Heiden aus dem Licht der Vernunft die Sünde des Unglaubens nicht erkennen, deshalb legt der Heilige Geist im Evangelio das erste Gebot aus, und zeigt, wer jener wahre Gott sei, an den wir glauben sollen, nämlich der Vater unsers HErrn JEsu Christi, der diesen Seinen Sohn in die Welt gesandt hat, daß wir an Ihn gläubeten, und durch den Glauben an Ihn des Heils theilhaftig würden, 1 Joh. 5, 13. 2. Der Unglaube ist die größte Sünde. Bleibt diese, so bleiben die andern Sünden; ist diese hinweg, so sind die andern hinweg. 3. Der Unglaube ist nicht nur die größte Sünde, sondern auch die Quelle der übrigen Sünden. Denn wie der Glaube die Wurzel aller guten Werke ist, so ist der Unglaube die Wurzel aller bösen Werke. 4. Christus hatte im Vorhergehenden gesagt, der Heilige Geist würde von Ihm zeugen. Passend erwähnt Er also dieser Sünde besonders, da durch dieselbe das Zeugniß von Christo verworfen wird. Diese Auslegung mißbilligen wir nicht, da sie der Analogie des Glaubens und der Erfüllung dieser Weissagung gemäß ist, auch mit der folgenden sich verbinden läßt. Cyrill versteht nämlich das Wort „Sünde" von aller und jeder Sünde und deren Schuld, so daß der Sinn ist: Der Heilige Geist wird durch das vom Licht des Evangeliums erleuchtete Gesetz Alle kräftiglich überführen, daß sie unter der Sünde und demgemäß unter Gottes Zorn und der ewigen Verdammniß sind, weil sie nicht an mich glauben, da sie nur, wenn sie allein durch den Glauben meine im Evangelium dargebotenen Wohlthaten ergreifen, von der Sünde befreit werden können. So lange und so viel sie also nicht an mich glauben, so lange und so viel bleiben sie in ihren Sünden, d. i. unter dem Joch und Bürde der Sünde. Diese Auslegung stimmt zu den Parallelstellen der Schrift, Joh. 3, 18.: „Wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, darum, daß er nicht glaubt an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes." V. 36.: „Wer dem Sohne nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibet über ihm." Cap. 8, 24.: „So ihr nicht glaubt, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden." Cap. 9, 41.: „Wäret ihr blind — d. i. würdet ihr eure Blindheit erkennen, und mich als das wahre und einige Licht der Welt im Glauben ergreifen —, so hättet ihr keine Sünde; nun ihr aber sprecht: wir sind sehend, bleibt eure Sünde." 2c. Sie stimmt auch mit der Analogie des Glaubens. Denn die Schrift bezeugt, daß alle Menschen mit der Erbsünde geboren werden und die Erbschuld durch viele wirkliche Sünden häufen, davon sie nur durch Christum befreit werden können, der für die Sünden der ganzen Welt genug gethan hat; daß aber Christi Wohlthaten nur dem nützen, der sie sich im Glauben aneignet, daß demnach Alle, die außer Christo sind, die nicht glauben, noch unter der Sünde sind, von deren Last sie in Ewigkeit niedergedrückt werden, da sie sich mit ihren Kräften und Werken nicht losmachen können. Sie stimmt überdies auch mit der apostolischen Praxis. Die Apostel lehren in ihren Predigten und Briefen, daß Juden und Heiden, also alle Menschen, der Sünde unterworfen seien,

und daß es kein anderes Mittel gebe, von der Gefangenschaft der Sünde und von der ewigen Verdammniß loszukommen, als den Glauben an Christum. —

Es straft also der Heilige Geist die Welt um die Sünde, weil sie ohne das Licht des Worts nichts weiß von der Erbsünde, ihrer Fortpflanzung, ihrem Subject, ihrer Wirkung und dem Heilmittel dagegen; weil sie aus dem Lichte der Natur nicht erkennt das innere Verderben und daß die Sünde von den ersten Eltern auf alle Menschen forterbe; weil sie die innere Unreinigkeit nicht für Sünde hält, und nicht sieht, daß durch die Sünde nicht blos die niederen, sondern auch die höheren Kräfte der Seele verderbt wurden und daß sie alle unsre Handlungen, Worte und Gedanken vor Gott häßlich macht; weil sie die Größe der Sünde und des Zornes Gottes nicht erkennt, und gar nichts davon weiß, daß uns allein in Christo, den wir im Glauben ergreifen sollen, ein Heilmittel wider die Sünde geboten wird. Deshalb ist durchaus nöthig, daß der Heilige Geist durch das Amt des Worts die Welt straft um die Sünde und darthut, wie die ganze Welt außer Christo, oder was dasselbe ist, so lange und so viel sie nicht an ihn glaubt, im Reich der Sünde, des Todes und der Hölle sei. — Einige nehmen aus dieser Stelle, daß das eigentliche sogenannte Evangelium eine Bußpredigt sei, da es die Sünde des Unglaubens strafe. Aber zu dem Amt des Worts, dadurch der Heilige Geist die Welt und die Sünde straft, gehört nicht blos das eigentliche sogenannte Evangelium oder die frohe Botschaft von der Gnade Gottes, der Vergebung der Sünden und dem ewigen Leben, in Christo den Gläubigen umsonst verheißen, sondern auch die Lehre des Gesetzes, das die Sünde anzeigt, straft und verdammt, Röm. 3, 20., 4, 15., 7, 7. Und kann niemand einwenden, das Gesetz sei ja nicht aus dem Glauben, wisse nichts von Christo, so könne auch die Sünde des Unglaubens nicht durchs Gesetz gestraft werden. Denn man muß unterscheiden zwischen dem Gesetz an sich und dem durch das Evangelium erleuchteten Gesetz. Das Gesetz an sich weiß freilich von Christo nichts, aber das durchs Evangelium erleuchtete Gesetz klagt die Sünde des Unglaubens an und verdammt sie. Luther leitet aus dieser Stelle her, daß allein der Unglaube die Ursache der Verdammniß sei. Salmeron nennt dies ein gottloses Dogma, denn es folge daraus, daß andere Sünden nicht verdammten und daher ungestraft begangen werden könnten. Aber er hätte wissen sollen, daß man unterscheiden müsse zwischen der verdienenden Ursache der Verdammniß im Allgemeinen — denn diese sind alle Sünden an sich betrachtet — und zwischen der formalen, eigentlichen, entsprechenden Ursache der Verdammniß, welche allein der Unglaube ist. Christus hat für alle Sünden die vollkommenste Genugthuung geleistet. Wie Viele also Christum im wahren Glauben ergreifen, die sind von allen Sünden, wie groß oder viel ihrer seien, befreit. Dagegen, wie Viele Christum verwerfen und Seine im Evangelium angebotenen Wohlthaten nicht im Glauben ergreifen wollen, die können sich mit ihren eigenen Kräften und Werken auch nicht von der kleinsten Sünde befreien. Wie also der Glaube allein die formale, entsprechende Ursache der

Seligkeit ist, so der Unglaube die der Verdammniß. Dies ist so klar und offenbar, daß selbst einige der Päbstischen die Wahrheit davon anerkennen. Aber wenn es auch keiner thäte, so genügte doch, daß es der Heilige Geist so oft bestätigt, so oft Er lehrt, daß wir allein durch den Glauben an Christum von Sünden und ewigem Tod befreit werden. Denn der Unglaube wird Christo und Seinem Verdienst, welches das einzige Heilmittel wider alle übrigen Sünden ist, geradezu entgegengesetzt. Wie nun mit Recht gesagt würde, daß die Verachtung der Medizin, durch welche allein der Patient von der Krankheit befreit werden könnte, die eigentliche formale, entsprechende Ursache des erfolgenden Todes sei, wiewohl auch andere Ursachen mit zum Tode beitragen: so wird auch mit Recht gesagt, daß allein der Unglaube, durch welchen das Heilmittel der Sünde zurückgestoßen wird, die einzige Ursache der Verdammniß sei, obgleich auch die andern Sünden wirkende und verdienende Ursachen derselben sind. —

Das zweite Glied hält sich so: „Der Heilige Geist wird die Welt strafen um die Gerechtigkeit, daß ich zum Vater gehe, und ihr mich hinfort nicht sehet." Bei diesem Glied findet noch eine größere Mannigfaltigkeit der Auslegung statt, was nämlich hier unter Gerechtigkeit verstanden werde. Einige verstehen es von der inwohnenden, thätigen Gerechtigkeit der Gläubigen, Andere von Christi eigener Gerechtigkeit, wieder Andere von der Gerechtigkeit des Glaubens oder der zugerechneten Gerechtigkeit, und zwar in verschiedener Anwendung. Am einfachsten legt es Luther so aus: Der Heilige Geist wird die Welt strafen um die Gerechtigkeit, d. i. Er wird die Welt überzeugen und mit unüberwindlichen Beweisgründen darthun, daß durch meinen Hingang, nämlich durch mein Leiden, Sterben, Auferstehen 2c., den Gläubigen die rechte Gerechtigkeit hergestellt sei. Diese Auslegung erweis't sich 1. aus dem hinzugefügten Grund: „daß ich zum Vater gehe". Denn Christi Hingang zum Vater ist nicht blos eine Erklärung der eigenen Gerechtigkeit Christi, sondern auch das Verdienst der durch den Glauben den Gläubigen zugerechneten Gerechtigkeit. Dieser Hingang hat nämlich gezeigt, daß Christo die Gerechtigkeit in solcher Weise zukomme, daß durch Ihn allein die Menschen gerechtfertigt werden können, weil Er durch Seine Himmelfahrt die verschlossene Thür des Paradieses geöffnet hat, so daß Ihm die Gläubigen durch den Glauben nachfolgen können. Unter andern Gründen nennt Christus auch deshalb Sein Leiden und Sterben einen Hingang zum Vater, daß Er anzeige, Er habe uns dadurch Gott versöhnt, habe Ihn uns zum Vater gemacht und uns die Kindschaft, die Gerechtigkeit und das Erbe des ewigen Lebens erworben. — 2. aus der Erweiterung dieses Grundes: „und ihr mich hinfort nicht sehet", in welchem Satz die Gegenwart für die zukünftige Zeit steht und die Person wechselt, wofür mancherlei Gründe angegeben werden. Augustin erklärt es am einfachsten so, daß durch diese Erweiterung des Grundes und diesen Wechsel der Personen angedeutet werde, Christus rede von der Gerechtigkeit der Apostel, die aus dem Glauben kam und darin be-

stund, daß sie an Christum glaubten, der zum Vater ging, d. i. der um unserer Sünden willen gelitten hat, und gestorben ist, aber um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt wurde, Röm. 4, 25., und der hinfort nicht mehr gesehen wird. Denn die vor Gott geltende Gerechtigkeit der Apostel und anderer Gläubigen besteht einzig und allein darin, daß sie an Christum glauben. Joh. 20, 29.: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben." 1 Petri 1, 8.: „Welchen ihr nicht gesehen und doch lieb habt und nun an Ihn glaubet, wiewohl ihr Ihn nicht sehet." Eben damit wird auch angedeutet, es sei nicht nöthig, daß Er wiederum in die Welt käme, um zu leiden, zu sterben 2c., „da Er mit einem Opfer in Ewigkeit vollendet habe, die geheiligt werden", Ebr. 10, 14., woraus zugleich erhellt, daß die Worte: „ihr werdet mich hinfort nicht sehen", nicht schlechthin, sondern bezugsweise zu verstehen sind, nämlich: nicht wie ihr mich bisher in dem sterblichen Fleisch gesehen habt, nicht so oft und anhaltend wie zuvor; ihr werdet mich eine Zeit lang nicht sehen, bis ich von den Todten auferstanden sein werde; ihr werdet mich nicht so sehen, wie ich jetzt bin, sondern in einem verklärten Leibe und nur aus besonderer Vergünstigung. — 3. aus der Verbindung mit dem ersten Glied. Der Heilige Geist wird die Welt strafen nicht nur um die Sünde, sondern auch um die Gerechtigkeit. Wie die Welt nicht erkennt, was Sünde sei, so erkennt sie auch nicht, was die wahre, vor Gott geltende Gerechtigkeit ist. Sie erkennt nicht, daß die innere Verderbniß und Unreinigkeit der Natur Sünde sei, darum meint sie auch, keiner andern als einer äußerlichen Gerechtigkeit zu bedürfen. Deshalb muß der Heilige Geist die Welt überführen, daß die vor Gott geltende Gerechtigkeit nicht bestehe in unsern Werken und Verdiensten, sondern in Christi Hingang zum Vater, d. i. in Seinem Leiden, Sterben, Auferstehen 2c. Wenn die Welt der Sünde überführt wird, so strebt sie mit ihren eignen Kräften und Werken sich von der Gefangenschaft und dem Elend der Sünde zu befreien und sucht den Ruhm der Gerechtigkeit in ihren Werken. Aber der Heilige Geist weis't durch das Evangelium nach, daß die vor Gott geltende Gerechtigkeit nicht bestehe in unsern Werken und Verdiensten, sonst hätte Gott Seinen Sohn vergebens gesandt und wäre Christus vergeblich gestorben, um die Gerechtigkeit zuwege zu bringen. Gal. 2, 21: „So durch das Gesetz die Gerechtigkeit kommt, so ist Christus vergeblich gestorben." — 4. aus der Verbindung mit dem dritten Glied. Nachdem Christus gesagt hatte, der Heilige Geist würde die Welt strafen um die Gerechtigkeit, fügt Er hinzu, daß Er sie auch strafen werde um das Gericht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist. Dieses Gericht gehört gleichfalls zu der durch Christi Verdienst erworbenen Gerechtigkeit. Denn Christus hat uns nicht allein durch Seinen Hingang zum Vater, d. i. durch Sein Leiden, Sterben, Auferstehen 2c. den himmlischen Vater versöhnt und uns die vor Gott geltende Gerechtigkeit verdient, sondern uns auch von der Gewalt des Satans befreit, Col. 1, 13. Wie Viele also in wahrem Glauben Christi Gerechtigkeit ergreifen, die werden aus des Satans Gewalt und Herrschaft befreit, wie Viele aber Christi Gerechtigkeit von sich

stoßen und auf ihr Verdienst vertrauen, die sind noch unter des Satans Macht und Reich. — 5. aus der Vergleichung mit andern Schriftstellen. Die Schrift bezeugt hin und wieder, daß die vor Gott geltende Gerechtigkeit allein in Christo zu suchen sei, der uns von Gott zur Gerechtigkeit gemacht ist, Jes. 53, 11., Röm. 3, 24., 4, 6., 10, 4., 1 Cor. 1, 30. rc. Weil aber diese Gerechtigkeit weder aus der Vernunft, noch aus dem Gesetz erkannt wird, so muß der Heilige Geist die Menschen durch das Evangelium über diese Gerechtigkeit des Glaubens unterrichten, und die ihre Gerechtigkeit in eignen Werken suchende Welt strafen. — 6. aus dem Erfolg. Wie entblößt die Welt von der wahren, vor Gott geltenden Gerechtigkeit gewesen sei, zeigte sich, als durch das Evangelium aller Welt die Gerechtigkeit des Glaubens geoffenbart wurde. Es hat also der Heilige Geist die Welt gestraft um die Gerechtigkeit, als die Apostel predigten und in ihren Schriften noch heute lehren, daß die Gerechtigkeit allein in Christi Verdienst zu suchen sei, denn da ist die Welt thatsächlich des Mangels der Gerechtigkeit überführt worden, als die wahre Gerechtigkeit des Glaubens in den Gläubigen hervorstrahlte. —

Von dieser Auslegung halten wir, daß sie dem Text am gemäßesten sei, so doch, daß wir die andern, vorzüglich die zweite, nicht verwerfen, als welche mit dieser trefflich verbunden werden können, und ihr nicht entgegen stehen, sondern untergeordnet sind. Denn wenn der Heilige Geist durchs Evangelium die Welt straft um die Gerechtigkeit, daß sie allein in Christi Verdienst, nicht aber in menschlichen Verdiensten oder Werken zu suchen sei, so zeigt Er eben damit, daß Christus gerecht und unschuldig sei und nicht wegen eigener, sondern wegen unsrer Sünden gelitten habe und gestorben sei. Denn wäre Er mit eigenen Sünden befleckt gewesen, so hätte Er nimmermehr eine hinreichende Genugthuung für unsere Sünden leisten können. Hinwiederum, weil die Gerechtigkeit des Glaubens in den wahrhaft Gläubigen mit der innewohnenden Gerechtigkeit unzertrennlich verbunden ist, so klagt eben deshalb der Heilige Geist, wenn Er die Welt von der Gerechtigkeit des Glaubens überführt, sie zugleich auch durch die Gerechtigkeit der Gläubigen der Ungerechtigkeit an. So straft denn der Heilige Geist die Welt um die Gerechtigkeit im Allgemeinen, daß sie sie vernachlässigt hätten, denn es ist der Strafe werth, die Gerechtigkeit nicht zu suchen, sondern in Sünden zu bleiben; Er straft ferner die Welt um die allervollkommenste Gerechtigkeit Christi, daß sie sie nicht erkennen wollte, sondern Christum als einen Sünder und Uebelthäter ans Kreuz schlug, den Er doch als unschuldig und gerecht erweisen werde; Er straft die Welt um die unvollkommene Gerechtigkeit des Gesetzes, daß sie vergebens aus den Ceremonial- und bürgerlichen Gesetzen eine vor Gott geltende Gerechtigkeit erwartet; daß der dem Sittengesetz geleistete Gehorsam unvollkommen sei, und deshalb dem Gerichte Gottes nicht entgegengestellt werden könne; daß aus den mit vielem Sündenschmutz befleckten Tugendwerken keine Gerechtigkeit gehofft werden könne; Er straft die Welt um die eigene Gerechtigkeit, nicht sowohl um die bösen als um die guten Werke, die die Menschen sich selbst zuschreiben

und nicht erkennen wollen, daß sie von Gott seien; Er straft die Welt um die falsche, heuchlerische Gerechtigkeit, daß sie in verkehrtem Eifer um die Gerechtigkeit Christum ans Kreuz schlug, und sich zutraut, durch äußerliche Werke gerecht zu sein, während das Herz unrein ist und bleibt; Er straft die Welt um die Gerechtigkeit der Gläubigen, weil durch Vergleichung mit dieser Gerechtigkeit der Gläubigen die Ungläubigen und Gottlosen um so verdammlicher sein werden. —

Das dritte Glied hält sich so: „Der Heilige Geist wird die Welt strafen um das Gericht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist.“ Daß unter dem Fürsten dieser Welt der Teufel verstanden werde, ist klar. Was aber unter dem Gericht zu verstehen und welches der Zusammenhang dieser Grundangabe sei, daß die Welt deswegen um das Gericht gestraft werden müsse, weil der Fürst dieser Welt bereits gerichtet ist, darüber weichen die Ausleger am meisten von einander ab. Wir halten die Auslegung für die einfältigste und textgemäßeste, nach welcher die Welt deswegen um das Gericht gestraft werden soll, weil sie dem von Christo schon gerichteten und überwundenen Teufel noch mit Sünden dienen mag. Denn wie die Welt nicht erkennt, was Sünde, was die wahre, vor Gott geltende Gerechtigkeit sei, so erkennt sie auch nicht das Gericht, d. i. wem alles Gericht übergeben, wer zum Richter und HErrn der ganzen Welt gesetzt sei. Sie glaubt, der Teufel sei der Fürst dieser Welt, regiere alles in der Welt nach seinem Wohlgefallen, theile Reiche und Güter aus. Denn welchem jemand dient, den erkennt er auch für seinen Fürsten und Herrn; die Welt dient mit ihren Sünden dem Teufel: also erkennt sie ihn auch für ihren Fürsten und Herrn. Dieses verkehrte und falsche Gericht der Welt straft der Heilige Geist und zeigt, daß der Teufel von Christo gerichtet und besiegt und daß ihm die Herrschaft, die er der Sünde wegen über das menschliche Geschlecht hatte, genommen sei; daß dem Ueberwinder Christus alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben sei und deshalb dem schon besiegten und überwundenen Teufel die Regierung der Welt nicht zustehe, sondern Christo; daß man demnach dem Teufel auch nicht mit Sünden dienen solle, sondern Christo mit Gerechtigkeit. Denn wiewohl der Heilige Geist die Gerechtigkeit der Menschen verwirft und lehrt, daß sie vor Gottes Gericht durchaus nicht bestehen könne, sondern daß allein Christus der Urheber und Vollbringer der Gerechtigkeit sei; so erlaubt Er doch den Menschen nicht, ihr Leben nach ihrem Belieben einzurichten, sondern lehrt, daß der Fürst dieser Welt gerichtet sei, und demnach die durch den Glauben an Christum Gerechtfertigten nicht mehr in Sünden leben dürften, sondern sich Christo zu Dienst begeben müßten.

Nach dieser Auslegung findet zwischen den drei Gliedern der schönste Zusammenhang statt. Das ganze Amt des Heiligen Geistes geht nämlich dahin, daß die Menschen zu wahrer Buße gebracht würden, die in zwei wesentlichen Stücken besteht, in Reue und Glauben, und auf welche nothwendig der neue Gehorsam folgt. Das Strafen der Sünde gehört zum ersten

Stück der Buße, nämlich zur Reue. Denn deshalb straft der Heilige Geist die Welt um die Sünde, daß sie erkenne, wie sie um ihrer Sünden willen dem Zorn Gottes und der ewigen Verdammniß unterworfen sei und so eine ernste Reue über ihre Sünden empfinde. Das Strafen um die Gerechtigkeit gehört zum andern Stück der Buße, nämlich zum Glauben. Denn deswegen straft der Heilige Geist die Welt um die Gerechtigkeit, daß sie mit Hinwerfung alles Vertrauens auf Werke in Christo allein die Gerechtigkeit suche und sich dieselbe durch den Glauben zueigne. Das Strafen um das Gericht geht auf die nothwendige Folge der Buße, nämlich auf den neuen Gehorsam. Denn deshalb straft der Heilige Geist die Welt um das Gericht, daß sie erkenne, der Teufel sei von Christo gerichtet und überwunden, und ihm daher nicht länger mit Sünden diene, sondern sich Christo durch Gehorsam unterwerfe. Wer seine Sünden in wahrer Reue erkennt, ernstlich über sie Leid trägt und die Gerechtigkeit Christi im Glauben ergreift, der richtet seinerseits den Teufel, indem er ihm und seinen Werken absagt. Der Heilige Geist treibt mit dem Wort in der Kirche immer das, daß die Menschen sich als Sünder erkennen, die Gerechtigkeit Christi sich im Glauben aneignen, in guten Werken Gott dienen und so aus des Teufels Reich in Christi Reich verpflanzt werden. Inzwischen leugnen wir nicht, daß auch aus andern Auslegungen Einiges in untergeordneter Weise hierher gezogen werden könne. Die Welt fürchtet das allgemeine Gericht nicht, fährt demnach sicher in Sünden zu. Deshalb lehrt der Heilige Geist, daß Christus zum Richter der Lebendigen und Todten gesetzt sei, weswegen man Ihm in guten Werken dienen soll. Die Welt billigt das Gericht ihres Fürsten, strebt nach irdischem Gut, Ehre, Vergnügen, Zügellosigkeit; darüber wird sie vom Heiligen Geist gestraft. Die Welt urtheilt über die Lehre nach ihrem Sinn, nicht nach der heiligen Schrift; auch dies wird vom Heiligen Geist gestraft. Die Welt urtheilt über die Kinder Gottes nach dem äußeren Ansehen, hält das Kreuz für ein Zeichen des Zorns, und läßt sich dadurch vom Eifer in der Gottseligkeit abhalten — auch dies verkehrte Urtheil straft der Heilige Geist. Die Welt urtheilt, der Teufel habe Macht, Güter auszutheilen, Uebel zuzufügen, wie er wolle — deshalb dient sie ihm mit ihren Sünden: aber der Heilige Geist straft dieses verkehrte Urtheil. Dies alles kann auf das Hauptabsehen, nämlich auf den Fleiß des neuen Gehorsams und der guten Werke, bequem gezogen werden. —

Es wird aber hier die Frage aufgeworfen: 1. Da der Heilige Geist die Welt strafen solle um die Sünde, um die Gerechtigkeit und um das Gericht, ob denn Christus während Seines Amtes gar nicht darum gestraft habe? Antwort: Gewiß hat Christus die Welt um alle diese drei Stücke gestraft, Joh. 8, 24., 15, 22., Luc. 16, 15., 18, 9., Joh. 12, 31. Daß nun dem Heiligen Geist das Strafamt beigelegt wird, ist nicht so zu verstehen, als hätte erst nach Christi Himmelfahrt und nach der sichtbaren Ausgießung des Heiligen Geistes dieses Amt in der Kirche angehoben, sondern daß Er nach vollbrachtem Erlösungswerke Christi und nach der Ausstoßung und Besiegung des Teufels

dieses Sein Amt klärer und völliger, nicht nur in Judäa, sondern in der ganzen Welt geübt. — 2. Auf welche Weise der Heilige Geist dies Strafamt in der Kirche handhabe? Antwort: In der ersten Kirche that Er dies nicht nur mittelbar durch die Predigt des Evangeliums in aller Welt und durch die mitfolgenden Zeichen, sondern auch unmittelbar durch Seine sichtbare Ausgießung; heut zu Tage handelt Er nicht mehr unmittelbar mit uns, übt auch Sein Amt nicht durch innere Entzückungen und unmittelbares Anwehen, sondern durch das Amt des Worts, das deshalb 2 Cor. 3, 6. das Amt des Geistes genannt wird. Nebenbei straft Er auch die Welt durch den heiligen Wandel der Gläubigen, 1 Petri 3, 1. und 16., 4, 4. — 3. Wodurch die Welt überzeugt worden, daß der Fürst dieser Welt gerichtet sei? Antwort: Ueber dies Gericht des Teufels ist sie nicht allein durch die Predigt des Evangeliums, welche durch die sichtbare Ausgießung des Heiligen Geistes und durch erstaunliche Wunder bekräftigt wurde, belehrt, sondern auch durch mancherlei Thaten der Apostel davon überzeugt worden. Denn sie sahen, daß die Teufel aus den Besessenen im Namen Christi ausgeworfen wurden, Marc. 16, 17., Ap. Gesch. 19, 12.; daß sie keine Macht wider die Apostel hatten, sondern ihnen vielmehr unterworfen waren, Luc. 10, 17. und 19.; daß die Orakel überall verstummten und keine Antwort mehr aus den Götzenbildern gaben; daß durch die Predigt des Evangeliums der Teufel aus den Herzen Vieler in der ganzen weiten Welt ausgetrieben wurde, in denen Christus das Reich der Gnaden anhob; daß den Bekennern Christi und des Evangeliums alle Macht der Welt und des Teufels weichen müssen; daß die Apostel, mit Kraft aus der Höhe angethan, alle Höhen des Teufels und der Welt zerstörten, 2 Cor. 10, 5.; daß der Lauf des Evangeliums durch keine Macht der Verfolger aufgehalten werden konnte. Dies alles waren deutliche Beweise, daß der Fürst dieser Welt von Christo gerichtet und ausgestoßen worden sei.

Hieraus ergibt sich nun: 1. Daß das Amt des Heiligen Geistes sei, nicht blos zu trösten, sondern auch zu strafen. Er ist der Tröster der Apostel und der Frommen, aber die Welt und ihre Liebhaber straft Er. — 2. Dieses Strafamt ist in der Kirche höchst nöthig. Denn weil die Welt und das Fleisch sich nicht strafen können, ja vielmehr nicht wollen, 1 Cor. 11, 31., so muß der Heilige Geist strafen, damit Christus also verherrlicht werde und die Leute über Christi Wohlthaten unterrichtet würden. Mit Recht klagt und drohet daher Gott gar sehr, wenn die Welt dies Strafamt nicht leiden will, 1 Mos. 6, 3., Hos. 4, 4. — 3. Weil dies Strafamt dem Heiligen Geist selbst zugeschrieben wird, so erhellt daraus das hohe Ansehen und die hohe Würde dieses Amtes. Denn wie der Heilige Geist durch das Amt die Menschen lehrt und tröstet, so straft Er sie auch durch dasselbe, Matth. 10, 20., Ap. Gesch. 6, 10. Und dies soll nicht allein die Diener zum Fleiß ermuntern, sondern auch den Hörern Ehrfurcht und Geduld einflößen, daß sie ihre Sünden von den Dienern willig strafen lassen. — 4. Dies Strafamt ist allgemein und betrifft das ganze menschliche Geschlecht. Der Heilige Geist wird die Welt

strafen, d. i. alle Menschen, sie seien noch so weise und scheinbar noch so bußfertig und heilig, denn die Predigt der Buße ist allgemein. — 5. Es straft aber der Heilige Geist die Welt um die Sünde, um die Gerechtigkeit und um das Gericht. Denn die Welt liegt in Sünden, weiß nichts von der wahren Gerechtigkeit und dient dem Teufel. Deshalb müssen die Sünden durch das Amt des Gesetzes gestraft werden, muß die evangelische Gnadenpredigt von Christi Hingang zum Vater dazu kommen und müssen die Leute zum Fleiß in der Gottseligkeit ermuntert werden, in welcher Hinsicht die Apostel und andere Diener der Kirche das Salz der Erde und das Licht der Welt genannt werden Matth. 5, 13. — 6. Daraus, daß der Heilige Geist alle Welt straft, sieht man, daß Gott ernstlich aller Menschen Heil wolle. Denn welche der Heilige Geist um die Sünde straft und unter die Sünde beschließt, derer aller will sich Gott erbarmen, Röm. 11, 32. Nun straft der Heilige Geist alle Menschen um die Sünde: also ꝛc. — 7. Die wahre vor Gott geltende Gerechtigkeit kann und soll nicht gesucht werden in menschlichen Verdiensten und Werken, sondern in Christi Hingang zum Vater, d. i. in Seinem Leiden, Sterben, Auferstehen ꝛc. — 8. Christus hat durch diesen Seinen Hingang nicht allein eine vollkommene Gerechtigkeit herfürgebracht und uns Gott versöhnt, sondern auch den Teufel besiegt und des Teufels Reich zerstört, so daß er weiter keine Macht noch Recht an den Gläubigen hat. — 9. Weil uns Christus von der Gefangenschaft der Sünde befreit, eine vollkommene Gerechtigkeit herfürgebracht und dem Teufel seine Macht genommen hat, so sollen wir Ihm auch in heiligem Gehorsam dienen. — 10. Endlich erhellet aus diesem Strafamt die wahre Gottheit des Heiligen Geistes, weil aus eigner Kraft und Macht alle Welt strafen, und zwar so kräftiglich strafen, daß die Menschen in ihren Herzen überführt werden, allein ein Werk des wahren Gottes ist. —

So viel sei genug gesagt vom Amt des Heiligen Geistes im Bezug auf die Welt. Im Bezug auf die Apostel legt Ihm Christus zwei Aemter bei. Das erste ist: *sie in alle Wahrheit zu leiten.* Von diesem Amt zeigt Christus an: 1. die *Nothwendigkeit*, 2. den *Nutzen*, 3. *des Heiligen Geistes Hinlänglichkeit und Tüchtigkeit* zu diesem Amt.

I. Die *Nothwendigkeit* desselben deutet Christus in den Worten an: „Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnet es jetzt nicht tragen." Indem Christus vom Amt des Heiligen Geistes im Bezug auf die Welt zu dessen Aemtern im Bezug auf die Apostel insbesondere fortschreitet, bedient Er sich gleichsam eines Uebergangs, darin Er die Ursache anzeigt, warum Er von den Geheimnissen, von welchen Er zu reden angefangen, jetzt nicht weiter handeln wolle, nämlich wegen des gegenwärtigen Zustandes der Apostel, daß sie dazu noch nicht genugsam fähig seien, und zugleich die Nothwendigkeit dieses Amtes nachweis't, welches der Heilige Geist damit ausrichten würde, daß Er sie in alle Wahrheit leite, d. i. daß Er ihrer Unwissenheit und Schwäche zu Hilfe komme, und ihnen die Geheimnisse, die zu handeln begonnen worden, reichlicher erkläre. Das Wörtlein „noch" zeigt an, daß

Christus die Apostel bisher über viele nützliche und heilsame Dinge belehrt habe, darüber Er noch weiter handeln würde und könnte, wenn es der gegenwärtige Zustand der Apostel vertrüge. Das Wort „haben" mit dem Infinitiv bezeichnet gewöhnlich so viel als „können", Ap. Gesch. 4, 14., 25, 26. u. s. w.; hier aber kann es nicht schlechthin durch „können" erklärt werden, da offenbar Christus Vieles hätte sagen können, was Er weder damals selbst, noch hernach durch den Heiligen Geist den Aposteln gesagt hat. Am besten bleibt man also bei dem eigentlichen Begriff von „haben", und wäre der Sinn: ich könnte und würde noch weiter hierüber handeln, ich hatte mir vorgenommen, noch Vieles in diesem Sinn zu sagen, aber euer jetziger Zustand erlaubt es nicht. Ebenso wird dies Wort gebraucht Luc. 7, 40.: „Simon, ich habe dir etwas zu sagen", und Joh. 8, 26.: „Ich habe viel von euch zu sagen und zu richten." Das „tragen" wird gewöhnlich von einer aufgelegten Last verstanden, Luc. 7, 14., 14, 27., Ap. Gesch. 15, 10. u. s. w.; hier aber ist es auf das Verständniß übergetragen: ihr könnt es noch nicht fassen, seid nicht geschickt, es zu verstehen. Augustin scheint es aufs Gemüth zu ziehen, daß der Sinn wäre: ihr könnt es nicht mit Gleichmuth tragen. Aber richtiger wird es von den griechischen Vätern auf den Verstand gezogen. Denn wie man vom Gemüth sagt, daß es dasjenige nicht tragen könne, was ihm unleidlich zu hören ist, so sagt man vom Verstand, daß er das nicht tragen könne, was er nicht begreift. Daß es aber hier vielmehr auf den Verstand als auf das Gemüth gezogen werden müsse, erhellt aus dem beigefügten, bedeutungsvollen „jetzt". Jetzt könnt ihr das, was ich noch zu sagen habe, nicht fassen, noch mit Gewinn hören; wenn aber der Heilige Geist kommt und euren Verstand erleuchtet, dann werdet ihr dazu fähig sein. Warum aber die Apostel das, was Christus zu sagen hatte, nicht tragen konnten, dafür läßt sich ein dreifacher Grund angeben: 1. ihre Unwissenheit und Schwäche. Ihre Erkenntniß war noch dürftig und schwach; kaum waren sie drei Jahre lang in der Schule Christi unterrichtet worden, und konnten daher als Neulinge noch nicht alles zugleich und auf ein Mal fassen, was sie der himmlische Meister zu lehren hatte. — 2. ihre falsche vorgefaßte Meinung. Sie waren von dem Wahn eines irdischen Messiasreiches bezaubert, deshalb konnten sie das, was ihnen Christus mit den klärsten Worten von Seinem Leiden und Sterben vorhersagte, nicht verstehen, Luc. 18, 33. — 3. ihr großer Kummer. Als die Apostel von Christi Hingang hörten, wurden sie von solcher Traurigkeit befallen, daß sie nicht auf das merkten, was ihnen Christus von dem Nutzen Seines Hingangs und von andern wissenswürdigen Dingen sagte, sondern ihrem Schmerz nachhingen, unruhig, traurig und erschreckt waren, so daß sie Christi Lehre nicht fassen konnten. Was ist nun aber das „viel", das Christus noch zu sagen hatte und die Jünger damals, als sie den Heiligen Geist noch nicht empfangen hatten, nicht tragen konnten? Die Päbstischen erholen aus diesen Worten die Unvollkommenheit der heiligen Schrift und demgemäß die Nothwendigkeit

der kirchlichen Tradition. Antwort: 1. Augustin erinnert mit Recht, daß diese Stelle der gemeine Schlupfwinkel der Ketzer sei, daraus sie ihre Fündlein zu beweisen suchen; er zielt damit auf die Gnostiker, deren schreckliche Thorheiten er aufzählt. Aber auch Andere haben diese Worte gemißbraucht. Selbst Tertullian, als Montanist, meint in seinem Buch von der Monogamie: „Der Heilige Geist wurde hier der Kirche versprochen, ihr sogar Gegentheiliges von dem, was die Apostel gelehrt haben, hernachmals zu offenbaren.“ Auf diese Weise vertheidigte er nämlich, daß man sich nicht zum zweiten Mal verheirathen dürfe, wiewohl es die Apostel gebilligt hatten; denn er sagte, der Heilige Geist, der dazu verheißen worden sei, in alle Wahrheit zu leiten, habe dies durch Montanus und Priscilla gelehrt und es gehöre zu dem „vielen“, was Christus hier den Aposteln nicht habe offenbaren wollen. Aber dieser Meinung begegnet Christus selbst kurz darauf, da Er hinzufügt, der Heilige Geist werde nicht von Ihm selbst reden, sondern was Er hören würde, das würde Er reden, und Er werde es von dem Seinen nehmen und ihnen verkündigen. Fern sei es daher von uns, zu denken, der Heilige Geist lehre in der Kirche Gegentheiliges von dem, was Christus und die Apostel gelehrt. Daß nun die Päbstischen in die Fußstapfen solcher Ketzer treten und sich abmühen, aus dieser Stelle ihre Traditionen zu erweisen, muß uns mit Recht verdächtig erscheinen. 2. Derselbe Augustin schreibt, es sei vermessen, bestimmen zu wollen, was das „viel“ sei, davon Christus rede. Gälte diese Meinung, so fiele auch darnach der aus jenen Worten genommene Beweisgrund der Päbstischen zusammen. Denn kann niemand sagen, was das „viel“ sei, so können natürlich auch die Päbstischen von ihren Traditionen nicht gewiß behaupten, daß sie darunter zu verstehen seien. Doch bekennen wir gern, daß man jetzt, nachdem durch den Heiligen Geist den Aposteln und durch sie der Kirche alles zur Seligkeit zu wissen Nöthige geoffenbart worden ist, auch wissen könne, was Christus darunter verstanden haben wollte. 3. Was die frommen Alten darunter verstehen, das ist in der Schrift klar genug dargelegt. Demnach kann aus dieser Stelle die Unvollkommenheit der Schrift und die Nothwendigkeit dogmatischer Traditionen nicht bewiesen werden. Justin deutet es auf das geistliche Reich Christi, lehrt aber selbst offenbar, daß dies, was Christus hier nicht habe kund thun wollen, hernachmals in den apostolischen Schriften dargethan worden sei. Origenes sagt: ein Stück davon sei gewesen, daß das alttestamentliche Gesetz nicht nach dem Buchstaben, sondern nach dem Geist und der Bedeutung zu halten sei, d. i. daß das Ceremonialgesetz im Neuen Testament abgeschafft sei, davon gewiß ist, daß dies Petrus, Ap. Gesch. 10., noch nicht gewußt, da er nicht wagte, die ihm in einem Gesicht gezeigten Thiere zu schlachten, weil sie nach dem Gesetz unrein waren. Aber auch diese Lehre ist in den apostolischen Schriften klar genug dargelegt: Col. 2, 16. ff., Ebr. 10, 1. Gregor von Nazianz lehrt, daß unter dem „viel“ die Gottheit und Person des Heiligen Geistes zu verstehen sei. Aber wollten wir auch diese Meinung noch so sehr zu der

unsern machen, so hilft es doch den Päbstischen nichts, da sie selbst zugestehen müssen, daß die Gottheit des Heiligen Geistes in den apostolischen Schriften klar genug gelehrt sei. 4. Was aber die Päbstischen unter dem „viel" verstehen, ist so beschaffen, daß es entweder in der Schrift selbst enthalten ist, wenn es nämlich Lehren sind, die man zur Seligkeit wissen muß, oder daß es in der Schrift nicht vorkommt und deshalb nicht als zu wissen nothwendig geachtet werden kann und soll. Daher einige von den Päbstischen selbst zugestehen, daß die Unvollkommenheit der Schrift aus dieser Stelle nicht bewiesen werden könne. 5. Wir führen gegen die Erklärung der Päbstischen folgende Gründe an: Was Christus hier nicht sagen wollte und worüber die Apostel von dem Heiligen Geist belehrt werden sollten, war dergestalt, daß es die Apostel nicht tragen konnten; die päbstischen Traditionen aber sind so beschaffen, daß man sie leicht verstehen kann: also ꝛc. Das, was Christus wegen der Schwäche und Traurigkeit der Jünger zu lehren unterließ, waren hohe Geheimnisse, welche ohne den Heiligen Geist nicht verstanden werden konnten; aber die päbstlichen Traditionen enthalten keine solche Geheimnisse: also ꝛc. Was der Heilige Geist die Apostel lehrte, das stimmte mit der von Christo gegebenen Lehre in jeder Beziehung überein, wie aus dem Folgenden erhellt, da es heißt: „von dem Meinen wird Ers nehmen"; viele päbstliche Traditionen aber streiten mit der Lehre Christi: also ꝛc. 6. Christus redet nicht von neuen Glaubensartikeln und Fundamentallehren, denn in dieser Rücksicht bezeugt Er Joh. 15, 15., daß Er Seinen Jüngern alles kund gethan habe; sondern von einer reichlicheren Auslegung dessen, was Er gelehrt, und von gewissen Umständen, als von der Abschaffung des bürgerlichen und des Ceremonialgesetzes; von der Berufung der Heiden; von der Predigt des Evangeliums in der ganzen Welt ꝛc., welches alles den Aposteln durch den Heiligen Geist theils ins Gedächtniß zurückgerufen, theils klärer ausgelegt, theils auch durch innere Erleuchtung gelehrt werden sollte, weshalb es von Ihm heißt Joh. 14, 26.: „Derselbige wirds euch alles lehren und euch erinnern alles deß, das ich euch gesagt habe"; 16, 4.: „Solches habe ich zu euch geredet, auf daß, wenn die Zeit kommen wird, ihr daran gedenket"; V. 13.: „Er wird nicht von Ihm selber reden, sondern was Er hören wird, das wird Er reden." So haben die Jünger das, was Christus Joh. 2, 22. vom Tempel Seines Leibes, was Er Luc. 18, 32. von Seinem Leiden und Auferstehen weissagte, was Joh. 12, 15. ff. mit Seinem königlichen Einzug geschah ꝛc., damals nicht verstanden; nachdem sie aber den Heiligen Geist empfangen hatten, haben sie alles aufs klärste erkannt. Was aber die Apostel vom Heiligen Geist gelernt haben, das haben sie, wie Irenäus sagt, zuerst mündlich gepredigt und dann als das Fundament und die Säule unseres Glaubens, nach dem Willen Gottes, in Schrift verfaßt, — so daß wir für eine Ergänzung durch die Tradition weiter nicht zu sorgen brauchen. 7. Einige beziehen es auf das nächst Vorhergehende, nämlich auf die Predigt von den künftigen Verfolgungen, davon Christus nicht weiter habe handeln

wollen, um nicht die Jünger, die sonst schon niedergeschlagen waren, noch mehr zu betrüben. Andere ziehen es auf das Strafamt des Heiligen Geistes: ich hätte euch noch viel zu sagen von jener Sünde, von jener Gerechtigkeit, von jenem Gericht, um welche der Heilige Geist die Welt strafen wird. Einige auf den Zustand der Kirche, wie er in den künftigen Zeiten, vorzüglich gegen das Ende der Welt, sein werde; welche Auslegung aus den darauf folgenden Worten: „und was zukünftig ist, wird Er euch verkündigen", erholt werden könnte. Aber wenn es selbst auch von der ganzen Predigt Christi genommen wird, so geht dennoch dadurch unserer Meinung gar nichts ab. Denn der Sinn ist: Bisher hab' ich euch alles, was zur Seligkeit noth ist, im Evangelium geoffenbart, Joh. 15, 15., 17, 6., aber ihr seid zu einfältig und schwach gewesen, als daß ihr alles völlig und klärlich erkannt hättet; ich will deshalb über diese Geheimnisse nicht weiter mit euch handeln, sondern weil ich bereits zum Vater gehen muß, will ich euch den himmlischen Lehrer der Wahrheit, den Heiligen Geist, senden, der euren Verstand erleuchten, euch das, was ich bisher gesagt habe, ins Gedächtniß zurückrufen und alles ins klarste Licht setzen wird. 8. Ja, wenn wir als einen gesetzten Fall sogar zugeben würden, Christus habe die Apostel nicht selbst über alle Geheimnisse des Glaubens unterrichtet, so wäre doch durch die Ankunft und innerliche Unterweisung des Heiligen Geistes dieser Mangel reichlich erstattet worden, weil sogleich hinzugefügt wird: „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten", weshalb die Apostel ihren Zuhörern allen Rath Gottes zu unserer Seligkeit verkündigen konnten, Ap. Gesch. 20, 27., und alle Menschen lehrten mit aller Weisheit, daß sie darstelleten einen jeglichen Menschen vollkommen in Christo JEsu, Col. 1, 28.; und diese ihre Lehre, die sie nach dem Willen Gottes in Schrift verfaßten, haben sie uns hinterlassen, so daß wir durchaus keine Erstattung jenes Mangels in den Decreten der Päbste, in den Satzungen der Concile, in den Traditionen der Kirche und Aussprüchen der Väter zu suchen brauchen. Es erhellt aber aus diesen Worten Christi: 1. daß die Diener der Kirche sich nach dem Beispiel des Erzhirten Christus in einer gewissen Herablassung dem Fassungsvermögen ihrer Zuhörer anbequemen, und ihre Lehrform dem Stand derselben klüglich anpassen sollen, damit sie sie nicht mit solchen Dingen belästigen, die ihr Verstand oder ihr Gemüth nicht fassen kann, 1 Cor. 3, 1. und 2.: „Ich konnte nicht mit euch reden als mit Geistlichen. . . . . Milch habe ich euch zu trinken gegeben und nicht Speise"; Ebr. 5, 11. ff.: „Davon hätten wir wohl viel zu reden, aber es ist schwer, weil ihr so unverständig seid, und die ihr längst solltet Meister sein, bedürfet ihr wiederum, daß man euch die ersten Buchstaben der göttlichen Worte lehre." 2. es genüge nicht, das Wort Gottes ein- oder zweimal zu hören, sondern wir müssen im Hören, Lesen und Betrachten desselben Fleiß thun. Die Apostel hatten drei ganze Jahre und drüber Christum gehört, und dennoch sagt Er ihnen hier: „ich habe euch noch viel zu sagen." Wenn die Apostel

nicht alles auf einmal fassen konnten, wie viel weniger werden wir es können? Ja, Christus hat deshalb die Apostel nicht sogleich in den Stand gesetzt, alles zu fassen, wie Er doch hätte thun können, daß dies nicht nur dem Heiligen Geist aufbehalten und dessen Gottheit dadurch mehr geoffenbart würde, sondern auch daß die Apostel ihre angeborene Unwissenheit und Schwäche erkenneten, die heilsame Unterweisung und Erleuchtung allein der Kraft Gottes zuschrieben, zur Betrachtung und Erforschung des Wortes mehr aufgemuntert würden und Andere an ihnen die Weise, recht zu lehren, lerneten. 3. Wenn die vorgefaßten Meinungen von einem irdischen Messiasreich die Apostel hinderten, daß sie die Worte Christi nicht verstunden, der doch nichts im Verborgenen redete, Joh. 18, 20., und was Er ihnen in Gleichnissen sagte, insonderheit ihnen alles auslegte, Marc. 4, 34., wie viel mehr werden uns Unbußfertigkeit, Sicherheit, Sünden wider das Gewissen, fleischliches Leben rc. am rechten Verständniß der Schrift hindern? Was sind die Sünden anders als Finsternisse? weshalb sie auch Werke der Finsterniß genannt werden Röm. 13, 12., Eph. 5, 11. Wo nun die Sünden herrschen, da folgt, was Joh. 1, 5. geschrieben steht: „Das Licht scheinet in der Finsterniß und die Finsterniß habens nicht begriffen." Was sind die Sünden anders als ein Schlaf der Seele? Röm. 13, 11. Es töne also in unsern Ohren und Herzen das apostolische Wort, Eph. 5, 14.: „Wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten." Was sind die Sünden anders als die schädliche Vorhaut des Herzens? Ap. Gesch. 7, 51. Es geht daher die Strafe des Heiligen Geistes um die Sünde voraus und folgt dann das Leiten in alle Wahrheit. Die die Strafe des Heiligen Geistes verachten, gelangen nimmermehr zur heilsamen Erkenntniß der Wahrheit. 4. Wie die Apostel Einiges nicht wußten in der Schule Christi, was sie hernachmals lernten in der Schule des Heiligen Geistes: so wissen wir jetzt Manches nicht im Reiche Christi, was wir einst lernen werden im Reiche Gottes, Eph. 3, 5.; Manches ist uns verborgen im Licht der Gnade, was uns einst offenbar sein wird im Licht der Herrlichkeit. 5. Zum äußeren Gehör des Worts muß die innere Erleuchtung des Heiligen Geistes hinzukommen, und doch wirkt diese der Heilige Geist nicht unmittelbar, sondern eben durch das Licht des Worts, 2 Petri 1, 19. —

II. Den Nutzen dieses Amtes drückt Christus mit den Worten aus: „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten." Diese Worte hängen mit dem Vorhergehenden zusammen. Ich hätte euch zwar noch viel zu sagen, aber weil ihrs jetzt in eurem gegenwärtigen Zustand nicht tragen könnt, unterlasse ich, euch das weiter einzuprägen. Wenn aber jener, der verheißene Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Warum Er der Geist, und zwar der Geist der Wahrheit, heißt, haben wir anderswo weitläufig dargethan. Hier ist noch zu bemerken, daß Christus durch den Namen „Geist" die Ursache andeutet, warum die Apostel es noch nicht tragen könnten, nämlich

weil sie noch fleischlich waren, den fleischlichen Träumen von einem irdischen Messiasreich nachhingen, 1 Cor. 3, 1., und um den Vorrang stritten, Luc. 22, 24., 1 Cor. 3, 3., aber durch jenen verheißenen Lehrer der Wahrheit sind sie geistlich geworden, weshalb Er mit Recht der Geist genannt wird. Den Geist der Wahrheit nennt Er Ihn, weil Er die Wahrheit selber ist, und deshalb auch das leisten kann, was von Ihm verheißen wird, nämlich daß Er die Apostel in alle Wahrheit leiten werde, so daß der Sinn wäre: weil Er der Geist der Wahrheit ist, so kann Er euch auch in alle Wahrheit leiten, und wird es nach meiner Verheißung thun. Das Wort „leiten" aber ist sehr nachdrucksvoll. Im Allgemeinen wird es gebraucht von einem Wegweiser: „Mag auch ein Blinder einem Blinden den Weg weisen?" Matth. 15, 14., Luc. 6, 39. Dies paßt vortrefflich auf das Amt des Heiligen Geistes. Denn wie sich Diejenigen, die durch unbekannte und gefährliche Orte reisen, einen Führer zugesellen: so können die streitende Kirche auf Erden und die Frommen, die noch Pilgrime sind, der Führung und Unterweisung des Heiligen Geistes nicht entbehren. Wie jene Führer, weil sie des Weges kundig sind, den Reisenden vielfach nützen, denn sie zeigen ihnen nicht nur den Weg, sondern auch auf dem Weg die heilsamen Quellen, die nützlichen Kräuter, den Ort der Ruhe und des Schattens, bequeme Herbergen ꝛc.: so erzeigt der Heilige Geist den Pilgrimen in dieser Welt mancherlei Wohlthaten, regiert, führt, erinnert sie, unterweis't sie in der Erkenntniß der Wahrheit, ist ihnen mit Seinem Rath, Trost und Hilfe zugegen ꝛc. Insbesondere wird es von der Führung der Israeliten aus Egypten durchs rothe Meer und die Wüste in das Land Canaan gebraucht, 2 Mos. 13, 21., 5 Mos. 1, 33., Jos. 24, 3. ꝛc. Auch dies läßt sich vortrefflich auf dieses Amt des Heiligen Geistes deuten, dem jene Führung durch die Wüste mit klaren Worten zugeschrieben wird Nehem. 9, 19. 20.: „Noch verließest du sie nicht in der Wüste nach deiner großen Barmherzigkeit, . . . und gabst ihnen deinen guten Geist, sie zu unterweisen"; Jes. 63, 10.: „Aber sie erbitterten und entrüsteten Seinen Heiligen Geist", nämlich der sie führte, V. 14. Wie nun der Heilige Geist einst die Israeliten durch die Wüste in das Land Canaan geführt hat: so führt Er noch heut zu Tage das geistliche Israel durch die Wüste dieses Lebens in das verheißene himmlische Vaterland, das unter dem Lande Canaan abgeschattet ist. Wie Er ehemals die Israeliten durch die Wolken- und Feuersäule geführt hat: so zeigt Er uns noch heut zu Tag den Weg durch das Licht des Worts und bereitet uns Schatten in den heißen Anfechtungen, weshalb David betet Ps. 43, 3.: „Sende dein Licht und deine Wahrheit (das Licht des Worts und die Wahrheit des Geistes), daß sie mich leiten und bringen zu deinem heiligen Berge und zu deiner Wohnung"; Ps. 143, 11.: „Dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn." — Ferner wird es gebraucht von der Mutter oder Amme, die die kleinen Kinder an der Hand führt. Auch dies kann auf die Leitung des Heiligen Geistes angewendet werden, der „uns führet wie die Jugend", Ps. 48, 15. Denn wie ein noch zartes und schwaches

Kind der Handleitung der Mutter oder Amme bedarf, dadurch seine Schritte gelenkt und unterstützt werden: so sind nach der Wiedergeburt unsere Kräfte in geistlichen Dingen noch sehr schwach, und bedürfen wir deshalb auch der Führung und Leitung des Heiligen Geistes. — Auch wird es gebraucht vom Hirten, der die zarten Lämmer führt, Ps. 77, 21.: „Du führtest dein Volk wie eine Heerde Schafe" rc.; Ps. 80, 2.: „Du Hirte Israels, höre, der du Joseph hütest wie der Schafe" rc.; und von dem Lehrer, der seinen Schüler so unterrichtet, daß er ihn gleichsam an der Hand führt, und ihm den Weg der Wahrheit zeigt je nach seinen Gaben, so daß er ihm nicht alles zugleich und in verkehrter Ordnung, sondern ein Jegliches zu seiner Zeit und an seinem Ort vorträgt, wie es der Schüler fassen kann. Auch dies kann auf den Heiligen Geist angewendet werden, der uns schwache Schäflein wie ein Hirte leitet, und sich als Lehrer der Wahrheit beim Unterricht in den Geheimnissen des Glaubens zu unserem Fassungsvermögen herabläßt, uns zum Heiligthum der himmlischen Wahrheit hinführt, und uns den Weg der Wahrheit durch Sein Licht zeigt. Dies alles faßt Christus kurz zusammen, wenn Er vom Heiligen Geist sagt, daß Er uns in alle Wahrheit leite. Der Ausdruck „in alle Wahrheit" bewegt den Augustin, zu schließen, daß die Erfüllung dieser Verheißung nicht in dieses, sondern ins künftige Leben gehöre. Aber richtiger halten Cyrill und Theophylakt dafür, daß diese Verheißung hier in diesem Leben an den Aposteln erfüllt worden sei, als der Heilige Geist am Pfingsttag über sie ausgegossen wurde. Und zwar meinen Einige, das „alle Wahrheit" müsse in Rücksicht auf das unmittelbar Vorhergehende beschränkt werden: Er wird euch in alle Wahrheit leiten, die sich darauf bezieht, die Welt zu strafen, sei's um die Sünde, oder um die Gerechtigkeit, oder um das Gericht, denn dies haben die Apostel in ihren Briefen am weitläufigsten gehandelt. Richtiger aber wird es von der ganzen himmlischen Lehre und somit von allem dem genommen, davon Christus kurz zuvor gesagt hat: „Ich habe euch noch viel zu sagen" rc. Jedoch wird nicht schlechts verheißen, daß der Heilige Geist die Apostel alle und jede Wahrheit lehren solle, sondern es ist dies von dem gegebenen Stoff zu verstehen, nämlich von der Wahrheit der himmlischen Lehre, denn Christus redet vom Reich der Gnade und von dessen Fortpflanzung durch die Predigt des Evangeliums. Was also zu diesem Zweck von den Aposteln erfordert wird, darüber sollen sie in allen Stücken vom Heiligen Geist unterrichtet und belehrt werden. —

In dieser Beziehung heißt mit Recht Derjenige in aller Wahrheit unterwiesen, der allen Rath Gottes zu unsrer Seligkeit, Ap. Gesch. 20, 27., kennt, der die Wahrheit des Glaubens, in deren Erkenntniß unser ewiges Heil besteht, erkannt hat, der weiß, was man glauben, thun, hoffen, fürchten soll, der „reich ist an aller Lehre und in aller Erkenntniß . . ., also daß er keinen Mangel hat an irgend einer Gabe, und nur wartet auf die Offenbarung unsers HErrn JEsu Christi", 1 Cor. 1, 5. 7. — Einige verstehen unter „alle Wahrheit" Christum selbst, der die Wahrheit ist, Joh. 14, 6., in welchem

verborgen liegen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß, Col. 2, 3., in dessen Erkenntniß das ewige Leben besteht, Joh. 17, 3. Dies legen wir so aus, daß sich alles, worüber die Apostel durch den Heiligen Geist belehrt worden sind, direct oder indirect auf Christum bezieht, d. i. auf die Lehre von Seiner Person, Seinem Amt, Seinen Wohlthaten und Seinem Reich. Es wird also das Wort „Wahrheit" zuerst entgegengesetzt der Heuchelei, dem Lug und Trug, der in den Reichen dieser Welt herrscht. Christi Reich ist ein Reich der Wahrheit, Er selbst ist dazu in die Welt gekommen, daß Er die Wahrheit zeuge, Joh. 18, 37. — Zweitens den falschen, ketzerischen Lehren, die nicht vom Geist der Wahrheit herstammen, sondern von dem bösen Geist, der ein Vater der Lüge ist, Joh. 8, 44., weshalb sie Lehren der Teufel genannt werden 1 Tim. 4, 1. — Drittens den Figuren und Schatten im Gesetz, die durch das Licht der evangelischen Wahrheit abgeschafft sind, Joh. 1, 17. — Viertens der menschlichen Wahrheit oder den Menschenlehren, die jener verheißenen sonderlichen Unterweisung des Heiligen Geistes nicht bedürfen, die nicht den Weg zur ewigen Seligkeit zeigen, sondern aus dem Licht der Natur und Vernunft erkannt werden können und mit diesem Leben enden. — Fünftens den hinfälligen und vergänglichen Gütern dieses Lebens, die nicht Wahrheit, d. i. nicht wahre, bleibende Güter sind, Luc. 16, 11.; denn nur allein von der Erkenntniß der himmlischen Wahrheit hängt die Theilnahme an den wahren, ewigen Gütern ab. Weil nun diese Verheißung vornehmlich und absonderlich die Apostel angeht, deren Schwäche und Traurigkeit Christus diesen Trost entgegenstellt, daß sie der Heilige Geist, den Er ihnen schon früher einige Male verheißen hatte, in alle Wahrheit leiten solle, so müssen wir noch darthun, wie der Heilige Geist dies in den Aposteln ausgeführt. 1. Durch Sein Erinnern, Joh. 14, 26.: „Er wird euch erinnern alles deß, das ich euch gesagt habe." Denn was sie von Christo gehört, aber vergessen hatten, das rief Er ihnen ins Gedächtniß zurück, und zwar so vollständig, daß sie die evangelische Geschichte von dem Leben, den Reden, Wundern und Thaten Christi ohne allen Anstoß und alle Ungewißheit schreiben konnten. — 2. Durch die innere Erleuchtung. Denn was sie von Christo gehört und nicht verstanden hatten, das erklärte Er ihnen, daß sie den rechten und eigentlichen Sinn davon erfaßten. Ja, Er zündete in ihrem Verstand ein solch helles Licht an, daß sie das Alte Testament aufs genaueste verstunden. — 3. Durch die innere Eingebung. Der Heilige Geist lehrte die Apostel nicht so, wie sie Christus in den Tagen Seines Fleisches lehrte, mit äußerlichen hörbaren Worten, sondern so, wie Er die Propheten des Alten Testaments gelehrt hatte, d. i. durch innere Eingebung, dadurch Er sie über alle zur Gründung und Regierung der Kirche nöthige Stücke unterrichtete. — 4. Durch Ausreißen irriger Meinungen. Wie das Feuer die Stoppeln verzehrt, so hat jenes himmlische Feuer des Heiligen Geistes die vorgefaßten Meinungen von einem irdischen Reich Christi, von der Fortdauer der levitischen Ceremonien im Neuen Testament und dergleichen mehr, aus den Herzen

der Jünger gänzlich hinweggethan, 2 Cor. 5, 16. — 5. Durch unmittelbaren Beistand und Regierung. Wer einen Andern leitet, ist sein Führer und Regierer und steht ihm bei. Weil nun der Heilige Geist verheißen wird, die Apostel in alle Wahrheit zu leiten, so wird eben damit angedeutet, daß Er ihr Regierer und Beistand sein sollte. In die Wahrheit leiten ist mehr, als die Wahrheit lehren, denn das Lehren hat es blos mit dem Verstand zu thun, aber das „in die Wahrheit leiten" geht auf den Willen, das Gedächtniß, die Begierden und alle Kräfte der Seele, die dazu dienen, dasjenige auszuführen, darüber der Verstand berichtet ist. —

Die Päbstischen strengen sich an, aus diesen Worten zu erholen, daß die römische Kirche nicht irren könne. Antwort: 1. Ob und wie weit die Kirche irren könne oder nicht, haben wir an einem andern Ort weitläufig auseinandergesetzt. — 2. Was diese Verheißung anlangt, so geht sie zunächst und vor allen die Apostel an, an welchen sie auch auf das genaueste erfüllt worden ist, da der Heilige Geist, der an Pfingsten sichtbar über sie ausgegossen worden, sie in alle Wahrheit leitete, so daß sie, unmittelbar von Ihm regiert und mit dem Vorzug der Unfehlbarkeit ausgestattet, in der Lehre des Glaubens nicht irrten, weshalb es auch Ephes. 2, 20. heißt, daß die Kirche auf den Grund derselben erbaut sei. Und so offenbar ist hier zunächst und vor allen von den Aposteln die Rede, daß selbst manche von den Päbstischen dies zugestehen mußten. — 3. Zweiten Orts wird diese Verheißung bis ans Ende der Welt in der Kirche erfüllt, die der Heilige Geist gleicherweise in alle Wahrheit leitet, aber mittelbar, durch die Schriften der Propheten und Apostel, als das vollständigste Schatzkästlein der himmlischen Wahrheit, weshalb die Leitung des Geistes und das Wort aufs engste verbunden sind Jes. 59, 21., 2 Cor. 3, 8. 2c. — 4. Christus erklärt selbst dieses „leiten in alle Wahrheit" so, daß der Heilige Geist nicht neue Lehren hervorbringen, sondern eben das, was Er bereits den Aposteln gelehrt, ihnen ins Gedächtniß zurückrufen werde, weshalb Er sogleich hinzufügt: „Denn Er wird nicht von Ihm selber reden" 2c., und Joh. 14, 26.: „Er, der verheißene Tröster, wird euch erinnern alles deß, das ich euch gesagt habe." — 5. So lange nun die Kirche der Stimme Christi, ihres Bräutigams, Hirten und Hauptes, gehorcht, der Führung des Wortes folgt, den Heiligen Geist sich mit dem Worte regieren läßt, und sich Seiner Leitung unterwirft, so lange wird sie in alle Wahrheit geleitet und kann nicht irren. — 6. Der Heilige Geist ist stets mit Seiner Gnade in der Kirche gegenwärtig, regiert und führt sie; aber daraus folgt nicht, daß Diejenigen, die sich den Titel der Kirche anmaßen und sich des fortwährenden Beistandes des Heiligen Geistes rühmen, nicht irren könnten. Der Heilige Geist ist nicht an die Succession der Bischöfe, noch an den Stuhl des römischen Bischofs gebunden, daß Er jene, wenn sie auf einem Concil versammelt sind, diesen auf dem päbstlichen Thron vor allem Irrthum bewahrete, auch wenn sie von dem in der Schrift geoffenbarten Worte Gottes abweichen. Nichts destoweniger aber findet die Gegenwart und der Beistand des Heiligen Geistes in der Kirche

immer statt, wenn auch der Pabst zu Rom und die Bischöfe noch so sehr irren; denn die Verheißung von der immerwährenden Gegenwart des Heiligen Geistes in der Kirche wird so erfüllt, daß Er Einige in der Wahrheit und im Glauben heiligt, die den Grund des Heils festhalten und durch den Glauben bewahrt werden zur Seligkeit, wenn auch immerhin das Amt der sichtbaren Kirche verderbt ist. So war zur Zeit des Pabstthums, wie sehr auch das äußere Amt der Bischöfe und Priester verderbt war, dennoch der Heilige Geist bei demselben gegenwärtig und hat durch die von Gott geordneten Mittel, nämlich durch das Wort und die Taufe, die wahrhaft Gläubigen wiedergeboren, geheiligt und zum ewigen Leben erhalten. — 7. Da wir in diesem Leben nur die Erstlinge des Geistes empfangen, Röm. 8, 23., und unser Verstand vom Licht des Heiligen Geistes nicht so völlig erleuchtet wird, daß alles Hinterstellige im Fleisch abgethan wäre, so enthebt die Regierung und Erleuchtung des Heiligen Geistes die Kirche nicht schlechthin der Gefahr des Irrthums, sondern wird erfordert, daß sie der Leitung des Geistes folgt, indem sie auf das Licht des göttlichen Wortes merkt. Denn wenn sie davon nur im geringsten abweicht, so fällt sie in Irrthum. — 8. Könnte daraus, daß die Kirche vom Heiligen Geist regiert wird, erwiesen werden, daß sie schlechts nicht irren könne, so folgte, daß auch die einzelnen Gläubigen irrthumsfrei wären, da ein jeder wahrhaft Gläubige vom Heiligen Geist regiert wird. Diese Folgen geben die Gegner nicht zu: so dürfen sie auch den ersten Satz nicht behaupten. — 9. Diese Verheißung ist nicht der römischen Kirche allein geschehen, sondern geht in gewisser Beziehung alle Particularkirchen an. Nun geben die Gegner zu, daß alle andern Particularkirchen, die römische allein ausgenommen, irren können. Also vermögen sie nicht, aus dieser Stelle ein besonderes Vorrecht der Unfehlbarkeit zu erholen, sonst müßte es allen Particularkirchen gemein sein. Wie ehemals Jerusalem eine gläubige Stadt und ein Sitz der himmlischen Lehre war, aber, als es vom Worte Gottes abwich, zur Hure wurde, Jes. 1, 21., Jer. 3, 8.: so ist über die römische Kirche unserer Tage dasselbe Gericht ergangen. Dies alles zeigt klar, daß aus diesen Worten Christi eine absolute Unfehlbarkeit der römischen Kirche und ein Vorrecht der Irrthums-Freiheit nicht erholt werden könne. Richtiger folgt daraus: 1. Die Gottheit des Heiligen Geistes. Paulus sagt 2 Cor. 2, 10. vom Heiligen Geist, daß Er die Tiefen der Gottheit erforsche, und beweis't daraus, daß Er der Geist Gottes und aus Gott, d. i. wahrer Gott sei. Daß Er aber die Tiefen der Gottheit erforsche, beweis't der Apostel damit, daß Er uns das Geheimniß des Evangeliums und die darin verheißenen Güter des ewigen Lebens offenbart. Weil nun hier verheißen wird, daß der Heilige Geist die Apostel in alle Wahrheit leiten soll, so wird damit die wahre Gottheit des Heiligen Geistes kräftiglich bewiesen. Dazu kommt, daß der Heilige Geist den Aposteln die himmlische Wahrheit nicht nur klar geoffenbart, sondern sie auch wirksam davon überzeugt hat. Dies aber zu thun, steht allein dem wahren Gott zu, als welcher allein der

König der Herzen ist und sie alle lenkt, Ps. 33, 15. — 2. Die Persönlichkeit des Heiligen Geistes. Wem persönliche Werke und Eigenschaften beigelegt werden, der ist eine Person. Dem Heiligen Geist werden hier persönliche Werke und Eigenschaften beigelegt, nämlich daß Er komme und in alle Wahrheit leite; oben: daß Er tröste und strafe; hernach: daß Er rede, höre, nehme, verkündige. Dies alles zusammengefaßt ist so beschaffen, daß es nicht verstanden werden kann von einer Kraft Gottes, die nicht eine vom Vater und Sohn unterschiedene Person wäre, sondern daß es die Persönlichkeit des Heiligen Geistes klärlich beweis't. — 3. Die Vollkommenheit der apostolischen Schriften. Kraft dieser Verheißung hat der Heilige Geist die Apostel in alle Wahrheit geleitet. Die Hauptstücke dieser himmlischen Wahrheit haben, wie Irenäus sagt, die Apostel zuerst mündlich gepredigt und dann nach dem Willen Gottes in Schriften verfaßt, die das Fundament und die Säule unseres Glaubens sein sollten. Der Heilige Geist hat auch keines der nöthigen Stücke übergangen, das Er den Aposteln nicht geoffenbart hätte: so haben hinwiederum die Apostel der keines übergangen, das sie der Kirche nicht geoffenbart hätten, zuerst mündlich, hernachmals in ihren Schriften. — 4. Die ewige Dauer der Kirche. Christus verheißt der Kirche, daß der Heilige Geist ihr stets gegenwärtig sein und sie in alle Wahrheit leiten solle. Denn so lautet die Verheißung Joh. 14, 16. Da Er nun die Wahrheit selbst ist, so erfüllt Er auch diese Verheißung treulich. Demnach wird die Kirche fortwährend bis an das Ende der Welt erhalten, Matth. 16, 16., 28, 20. — 5. Der Nutzen und die Nothwendigkeit der Gaben des Heiligen Geistes. Dieses Amt des Heiligen Geistes wird gewissermaßen noch heute an allen wahrhaft Gläubigen ausgerichtet. Wir sind noch auf dem Weg, sind noch nicht daheim, sind noch Pilgrime, nicht Solche, die es schon ergriffen hätten, bedürfen also eines treuen Führers. Von Natur sind wir nicht allein vom Weg der Wahrheit abgeirrt, sondern auch den tiefsten Finsternissen der Unwissenheit preisgegeben. Der Heilige Geist leitet uns also auf den Weg der Wahrheit und erleuchtet inwendig unser Herz. Wie Er aber das Strafamt durch den Kirchendienst ausübt, so führt Er auch dies Amt, zu lehren und in alle Wahrheit zu leiten, durch den Mund der Diener, die der apostolischen Lehre treu anhangen, und durch die Schriften der Apostel. Auch gibt das Wort „leiten" selbst an die Hand, daß der Heilige Geist nicht mit uns handle durch unmittelbare Entzückungen, sondern durch das Betrachten des himmlischen Wortes. Denn etwas Anderes ist schleppen und tragen, etwas Anderes führen und leiten. Wir schleppen und tragen den, der nicht nur selbst keine Mühe anwendet, sondern auch noch widerstrebt; wir führen aber und leiten den, der gern und willig folgt. So bekehrt nun auch der Heilige Geist die Menschen nicht zwangsweise, sondern durchs Hören; zieht sie nicht gleichsam an den Haaren auf den Weg des Heils, sondern leitet sie wie ein Lehrer, Hirte oder Amme. Das ist jedoch nicht so zu verstehen, als ob die Unwiedergebornen mit ihren natürlichen Kräften zu ihrer Bekehrung mitwirken könn-

ten, sondern hier ist vorzüglich von den Wiedergebornen die Rede, dergleichen die Apostel waren. Diese können und sollen dem himmlischen Wegweiser folgen, nicht aus natürlichen, sondern aus den neuen, vom Heiligen Geist geschenkten Kräften. Die Unwiedergebornen sollen sich hüten, daß sie dem Heiligen Geist nicht hartnäckig widerstreben, Ap. Gesch. 7, 51., und nicht durch muthwillige Bosheit das Werk der Bekehrung hindern. Das Wort „leiten" erinnert auch, daß der Heilige Geist nicht in einem Zug alle Geheimnisse auf einmal offenbare, sondern stufenweise mit uns verfahre, denn wer auf einem Weg geleitet wird, der schreitet nach und nach vorwärts. Laßt uns also täglich mit David zu Gott seufzen: „HErr, leite mich in deiner Gerechtigkeit um meiner Feinde willen, richte deinen Weg vor mir her" Ps. 5, 9., desgleichen Ps. 25, 5., 27, 11., 86, 11., 119, 35., 139, 24., 143, 10. 11. Werden wir dann der Führung des Worts und des Heiligen Geistes treulich nachfolgen in der streitenden Kirche, so werden wir einst der himmlischen Herrlichkeit theilhaftig werden in der triumphirenden; lassen wir uns den Heiligen Geist auf den Weg der Wahrheit führen durch die Wüste dieses Lebens, so werden wir einst zu dem Ruheplatz der himmlischen Wohnung gelangen, der durch das Land Canaan abgeschattet ist. Dann wird an uns in Erfüllung gehen, was Offenb. 7, 17. geschrieben steht: „Das Lamm mitten im Stuhl wird sie weiden und leiten zu den lebendigen Wasserbrunnen und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen." —

III. Des Heiligen Geistes Hinlänglichkeit und Tüchtigkeit zu diesem Amt drückt Christus mit den Worten aus: „Er wird nicht von Ihm selber reden, sondern was Er hören wird, das wird Er reden." Da läßt sich nun der Zusammenhang auf verschiedene Weise angeben. Für die einfachste und passendste halten wir die, daß Christus lehren wolle, der Heilige Geist sei geschickt und tüchtig genug dazu, die Apostel in alle Wahrheit zu leiten, da Er ja nicht von sich selbst rede, sondern nur das rede, was Er höre. Was soll nun aber das heißen: Er rede nicht von sich selbst? Chrysostomos, Cyrill und Andere meinen, der Sinn sei: daß der Heilige Geist nichts Gegentheiliges reden würde von dem, was Christus nach dem Willen des Vaters geredet hat; daß Er keine neue, aus eignem Gutdünken erfundene Lehre bringen werde, die mit Christi Lehre streite, oder von Christo zuvor nicht vorgetragen worden sei; daß Er kein lügenhafter Geist sein werde, der eigene Gedichte vorbringe; sondern, da Er der Geist der Wahrheit sei, so werde Er nur Wahrheit lehren, und zwar eben das wiederholen, was Christus nach dem Willen des himmlischen Vaters schon zuvor gelehrt habe. Diese Auslegung, die mit vielen Gründen unterstützt werden kann, verwerfen wir nicht, doch glauben wir, daß noch eine andere hinzugefügt werden muß, die die eigentliche und hauptsächliche ist, von welcher jene erst abhängt. Der Heilige Geist wird nicht von sich selbst reden, weil Er nicht von sich selbst, sondern der Geist aus Gott ist, 1 Cor. 2, 12., als der von Ewigkeit von ihm ausgeht, so daß da-

mit angedeutet wird sowohl die Einheit des göttlichen Wesens, welches der Heilige Geist mit dem Vater und Sohn gemein oder vielmehr gleicherweise hat, als auch Seine persönliche Unterschiedenheit, welche darin besteht, daß Er von Ewigkeit von dem Vater und Sohn ausgeht. Diese Auslegung zu beweisen dient 1. Die Erwägung des Zwecks. Christus will lehren, daß der Heilige Geist vollkommen geschickt und zureichend sei, die Apostel in alle Wahrheit zu leiten. Dies beweis't Er damit, daß der Heilige Geist wahrer Gott ist, von Ewigkeit von dem Vater und Sohn ausgehend, der sie deshalb unterrichten und erleuchten werde mit der göttlichen Weisheit, die Ihm durch das ewige Hauchen von dem Vater und Sohn mitgetheilt ist, so daß Seine Rede eben so wahr und gewiß, ja eben dieselbe sein werde, wie die des Vaters und Sohns, sintemal die Wirksamkeit der heiligen Dreieinigkeit ungetheilt sei. — 2. Die Vergleichung mit den Parallelstellen. Wenn Christus Joh. 5, 19. sagt, Er könne nichts von sich selbst thun, und Cap. 14, 10., Er rede nicht von Ihm selbst: so deutet Er damit an, nicht nur, daß Seine Lehre nicht von menschlichem Willen hervorgebracht, sondern göttlich sei, und aus dem Schooß des ewigen Vaters stamme, sondern auch zugleich Seine eigne ewige Zeugung aus dem Wesen des Vaters. Denn eben deshalb redet Er nicht von Ihm selbst, noch thut Er etwas von Ihm selbst, weil Er nicht von sich selbst, sondern von dem Vater ist. Gleicherweise, wenn Christus hier spricht: „der Heilige Geist wird nicht von Ihm selber reden", so deutet Er damit an, nicht nur, daß die Lehre desselben nicht von menschlichem Willen hervorgebracht, sondern göttlich sein und aus dem Sitz der Wahrheit, aus dem Himmel, stammen werde, sondern auch zugleich das ewige Ausgehen desselben von dem Vater und dem Sohne. Er wird nicht von Ihm selbst reden, weil Er von dem, von welchem Er ist, nämlich von dem Vater und dem Sohn, wie Sein Wesen durch das ewige Hauchen, so auch dasjenige hat, was Er redet und den Menschen eingibt. — 3. Der Gegensatz. „Er wird nicht von Ihm selber reden, sondern was Er hören wird, das wird Er reden." Da der Heilige Geist wahrer Gott und demzufolge ein einfaches Wesen ist, unkörperlich, immateriell, ewig ꝛc., so darf man von Ihm nicht meinen, daß Er etwas leiblich oder zeitlich höre, oder hören werde, denn für Ihn ist Hören Wissen und Wissen Sein. Wie nun der Sohn von dem Vater hört durch die ewige Zeugung, Joh. 8, 26. 28. 40., so der Heilige Geist durch Sein ewiges Ausgehen von dem Vater und Sohn. Und hier stoße sich niemand an der zukünftigen Zeit: „Er wird hören", da ja die Ewigkeit alle Zeit in sich schließt, weshalb die Schrift von ihr redet in der Vergangenheit, in der Gegenwart und in der Zukunft. — 4. Der Zusammenhang. Der Heilige Geist wird euch in alle Wahrheit leiten, denn Er wird nicht von Ihm selbst reden, d. i. was der Heilige Geist auch immer lehren wird, das wird die Wahrheit sein, die Er mit dem Vater und Sohn gemein hat. Denn alles, was mit jener Verheißung von dem in alle Wahrheit leitenden Heiligen Geist verbunden wird, ist zu dem Ende hinzugefügt, daß damit angedeutet werde, wie Er nicht Fal-

sches, sondern Wahres, nicht aus menschlichem Willen Erzeugtes, sondern vom Himmel Stammendes, nicht Anderes, vielweniger Gegentheiliges von dem, was Er selbst früher gelehrt, sondern dem Gleichförmiges, ja eben dasselbe lehren würde. Und wird demnach mit den Worten: „Er wird nicht von Ihm selber reden; was Er hören wird, das wird Er reden; von dem Meinen wird Ers nehmen" ꝛc. nicht nur die göttliche Autorität, Wahrheit und Majestät der vom Heiligen Geist zu überliefernden Lehre, sondern auch Seine wahre Gottheit und die persönliche Eigenthümlichkeit, dadurch Er vom Vater und Sohn unterschieden ist, angedeutet. Der Heilige Geist redet nicht von sich selbst und hat nichts von sich selbst, weil Er nicht von sich selbst ist, sondern von dem Vater und Sohn durch das ewige Ausgehen. Wiederum, weil Er von dem Vater und Sohn ist durch das ewige Ausgehen, so ist Er auch gleichen Willens, gleicher Weisheit, gleichen Wesens mit dem Vater und Sohn. Und weil Er dies ist, so ist auch Seine Lehre göttlich, der Lehre Christi und des himmlischen Vaters in allem gleichförmig und Er kann demnach auch in alle göttliche und himmlische Wahrheit leiten. — 5. Die Uebereinstimmung der vorzüglichsten Ausleger, als des Didymus, Ambrosius, Augustins, Bedas, Alcuins und Anderer. — Es erhellt aber aus dieser Stelle: 1. daß der Heilige Geist vom Vater und Sohn von Ewigkeit ausgeht. 2. daß Er mit dem Vater und Sohn wahrer Gott ist. 3. daß Er in der Kirche blos das redet, was der in heiliger Schrift verzeichneten Lehre Christi gleichförmig ist. 4. Wie nun der Heilige Geist nur das zu den Aposteln geredet, was Er in dem allerheiligsten Rath der Dreieinigkeit gehört hat: so sollen auch die Diener des Worts in der Kirche nicht von sich selbst reden, sondern was sie von Gott in Seinem Wort gehört haben, 1 Petri 4, 11., daß sie nicht treffen müsse der Ausspruch, Jer. 23, 16.: „Gehorchet nicht den Worten der Propheten, so euch weissagen. Sie betrügen euch; denn sie predigen ihres Herzens Gesicht, und nicht aus des HErrn Munde." —

Das andere Amt, welches dem Heiligen Geist rücksichtlich der Apostel beigelegt wird, ist die Verkündigung künftiger Dinge. „Und was zukünftig ist, wird Er euch verkündigen." Unter dem „zukünftig" ist hier nicht absolut und schlechthin alles und jedes Zukünftige zu verstehen, da ja der Heilige Geist den Aposteln nicht alles Zukünftige geoffenbart hat, sondern nur Einiges, nämlich das, was zu wissen entweder den Aposteln selbst oder der Kirche nützlich war, weshalb Christus nicht allgemein sagt: alles Zukünftige, sondern unbestimmt: Zukünftiges. Und redet hier Christus eigentlich und vornehmlich von solchem Künftigen, was in den Schriften Mosis und der Propheten noch nicht geoffenbaret war und sie ohne besondere Gabe der Weissagung nicht zu erkennen vermochten. Denn daß in der apostolischen Kirche die Gabe der Weissagung geblüht habe, erhellt theils aus allgemeinen Aussprüchen, wie 1 Cor. 12, 10., Eph. 4, 11., theils aus besonderen in heiliger Schrift aufgezeichneten Beispielen von Vorherverkündigungen, deren

einige den künftigen Zustand des Reiches Christi auf Erden und die Lage der streitenden Kirche im Allgemeinen, andere dagegen den Zustand der Apostel betreffen, s. Ap. Gesch. 11, 28. und 21, 11., desgleichen 20, 29., 1 Theß. 5, 3., 2 Theß. 2, 3., 1 Tim. 4, 1., 2 Tim. 3, 1., 4, 3. und 6., 2 Petri 2, 1., Judä V. 18. Und Johannes, der nicht nur diese Verheißung Christi mit angehört, sondern sie auch aufgezeichnet hat, beschreibt in seiner Offenbarung den ganzen Zustand der streitenden Kirche von den Tagen der Apostel bis ans Ende der Welt. Sonder Zweifel haben auch die Apostel noch andere künftige Dinge verkündigt, die nicht in der Schrift aufgezeichnet sind, da sie entweder ganz derselben Art waren wie jene oder uns zu unserm Heil zu wissen nicht noth sind. Dies alles meint Christus, wenn Er spricht: „Und was zukünftig ist, wird Er Euch verkündigen", nämlich die euch bevorstehenden Trübsale, die in der Kirche auftauchenden Ketzereien, die Zukunft und Offenbarung des Antichrists, den Epikuräersinn, der kurz vor dem Ende der Welt herrschen wird, das Licht des Evangeliums, das gegen das Ende der Welt wieder aus der Finsterniß hervorbrechen, und die Verherrlichung meines Namens, die dadurch entstehen wird ꝛc. In dem Wort „verkündigen" liegt, daß die ihnen durch den Heiligen Geist mitzutheilende Kenntniß der künftigen Dinge nicht dunkel, ungewiß, zweifelhaft und vieldeutig, vielweniger falsch sein werde, wie das aus natürlichen Ursachen oder aus Offenbarung des bösen Geistes herrührende Vorherwissen künftiger Dinge zu sein pflegt, sondern unfehlbar, gewiß, deutlich und bestimmt. Desgleichen, daß die Apostel diese Kenntniß künftiger Dinge nicht geheim halten, sondern Andern mittheilen und dadurch die Wahrheit der evangelischen Lehre bekräftigen würden. Er verheißt aber den Aposteln diese Offenbarung künftiger Dinge durch den Heiligen Geist zu dem Ende: 1. daß Er zeige, jener verheißene Lehrer würde der Geist der Wahrheit sein und sie in alle Wahrheit leiten, weil an diesem Zeichen, nämlich an der unfehlbaren Vorherverkündigung künftiger Dinge, der Geist der Wahrheit von dem Geist der Lüge in den falschen Propheten unterschieden wird, 5 Mos. 13, 1—5. — 2. daß Er ihnen die Weissagung Joels ins Gedächtniß zurückrufe, Cap. 2, 28.: „Ich will meinen Geist ausgießen über alles Fleisch und eure Söhne und Töchter sollen weissagen" ꝛc., welche nach Seiner Verheißung an ihnen erfüllt werden sollte, Ap. Gesch. 2, 17. — 3. daß Er sie über die Trauer, darein sie Sein Hingang versetze, desto reichlicher tröste, und das Verlangen nach dem verheißenen Geist in ihren Herzen entzünde. — 4. daß Er andeute, sie sollten den Propheten des Alten Testamentes in keinem Stück nachstehen, sondern mit demselben Geist begabt werden, der in den Propheten war und ihnen das Künftige offenbarte. Er will also sagen: Der Heilige Geist wird euch nicht allein in alle Wahrheit leiten, indem Er euch das Verständniß der prophetischen Schriften vollkommen aufschließen wird, sondern wird euch auch durch die Gabe der Weissagung den Propheten des Alten Testamentes gleich machen. Ihr werdet nicht nur Hörer und Ausleger der Propheten sein, sondern auch selbst Propheten. Wie mein

Geist, der in den Propheten war, zuvor bezeuget hat die Leiden, die in mir sind, und die Herrlichkeit darnach, 1 Petri 1, 11., so wird auch derselbige Geist in euch zuvorbezeugen die Leiden, die meinem mystischen Leibe, d. i. der Kirche, bevorstehen, und die darauf folgende Herrlichkeit. — 5. daß Er sie lehre, es werde ihnen an der keinem fehlen, das zur Gründung und Regierung der Kirche gehört. Denn deshalb wurden die Apostel mit der Gabe der Weissagung ausgestattet, daß in plötzlichen Zufällen die durch sie gepflanzten Kirchen nicht von den falschen Aposteln betrogen würden, 2 Theff. 2, 3., und sie in Regierung der Kirchen nichts Unbedachtes oder Uebereiltes thäten, weil die Kenntniß künftiger Dinge der Klugheit als der Leiterin der menschlichen Handlungen überaus förderlich ist. — 6. damit sie nicht etwa die Zeit der ihnen kurz zuvor angekündigten Verfolgungen zu erfahren begehrten. —

Es erhellt aber aus diesen Worten: 1. Die wahre Gottheit des Heiligen Geistes. Künftiges unfehlbar vorher zu wissen und zu sagen steht eigentlich nur dem wahren Gott zu. Nun wird es hier dem Heiligen Geist beigelegt, von welchem der Apostel 1 Cor. 2, 10. sagt, daß Er auch die Tiefen der Gottheit erforsche, wo sich nur niemand an dem Wort „erforschen", das zu einer unbegrenzten Wissenschaft nicht zu passen scheint, stoßen wolle. Denn wenn die Schrift von Gott redet, pflegt sie durch das Vorausgehende das daraus Folgende zu bezeichnen. Das Forschen geht dem Wissen voran, zwar nicht bei Gott, jedoch bei den Menschen, und ohne dasselbe kann bei Menschen kaum eine gewisse Kenntniß stattfinden. Um daher die Gewißheit der Wissenschaft des Heiligen Geistes anzudeuten, heißt es von Ihm nach Menschen-Weise, Er erforsche die Tiefen der Gottheit. Wie es nun der unbegrenzten Weisheit Gottes keinen Abbruch thut, daß es von Ihm heißt, Er prüfe Herzen und Nieren, 1 Chron. 30, 17., Ps. 7, 10., Jer. 11, 20. ꝛc., gerade so ist es im Bezug auf den Heiligen Geist. 2. Die Vollkommenheit der Heiligen Schrift. Da der Heilige Geist den Aposteln das Künftige geoffenbaret hat, wer könnte glauben, daß Er das Vergangene und Gegenwärtige verschwiegen oder auch nur etwas von dem, was zum Heil zu wissen Noth thut, übergangen habe? Die Lehre der Apostel aber findet sich in ihren Schriften. 3. Die Gütigkeit des Heiligen Geistes gegen uns. Der Heilige Geist verkündigt uns noch heut zu Tage durch das Predigtamt künftige Dinge vorher, nicht allein wenn Er uns die in den apostolischen Briefen und in der Offenbarung enthaltenen Weissagungen von dem künftigen Zustand der Kirche vorlegt und Einigen die Gabe gibt, sie recht zu deuten, sondern auch, wenn Er in uns den Glauben und die Hoffnung der ewigen Güter entzündet, mehrt und stärkt, welche wir ohne Ihn weder glauben noch hoffen können, und uns in unseren Herzen die lebendige Hoffnung des ewigen Lebens versiegelt, weshalb Er auch 2 Cor. 1, 22., Eph. 1, 14., 4, 30. das Pfand unseres Erbes heißt. Dies ist in Kreuz und Tod der höchste Trost. Denn wer festiglich hofft auf die künftigen Güter des ewigen Lebens, der erträgt geduldig die gegenwärtigen Uebel und überwindet den Tod ritterlich.

Dies sind denn die Aemter, die dem Heiligen Geist rücksichtlich der Welt und der Apostel beigelegt werden. Folgt nun das letzte Amt des Heiligen Geistes, das Ihm in Bezug auf Christum beigelegt wird, nämlich die Verklärung Christi. „Derselbige wird mich verklären; denn von dem Meinen wird Ers nehmen und euch verkündigen." Und zwar läßt Christus deshalb dieses Amt des Heiligen Geistes jenen vorgemeldeten folgen, 1. daß Er das Ziel andeute, welches der Heilige Geist in der Bestrafung der Welt und in der Leitung der Apostel in alle Wahrheit verfolgen werde, nämlich daß Er alle Seine Werke dahin richten werde, Christum zu verherrlichen und aller Welt zu erklären, daß dieser der verheißene Messias, wahrer Gott und Mensch, der Heiland und Erlöser der Welt sei, durch welchen allein den Menschen die Gnade Gottes, die Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und ewiges Leben zu Theil werde. Dahin zielt das Leiten, Reden und Verkündigen des Heiligen Geistes. Denn da Er der Geist Christi ist, Röm. 8, 11., so richtet Er alle Seine Werke dahin, daß Er Christum verkläre. 2. daß Er den himmlischen Gedanken der Apostel und Anderer begegne. Christus hatte gesagt, der Heilige Geist würde die Apostel in alle Wahrheit leiten, die Er sie bisher noch nicht gelehrt habe. So konnte es scheinen, daß der Heilige Geist größer und vollkommener sei an Wissenschaft, als Christus, und daß demnach durch die Zukunft und das Amt des Heiligen Geistes der Ruhm Christi werde verdunkelt werden. Aber solchen Gedanken begegnet Christus mit den Worten: Er wird mich verklären, als spräche Er: So viel fehlt, daß dieses Amt des Heiligen Geistes meinem Ruhm etwas benehmen sollte, daß vielmehr durch dasselbige mein Ruhm aller Welt kund gethan und geoffenbart werden soll. 3. daß Er zeige, wie alle Werke des Heiligen Geistes den Aposteln zum Nutzen gereichen sollten. Denn wie die Bestrafung der Welt den Aposteln zur Ehre und zum Nutzen gereichte, da sie eine Vertheidigung der Apostel gegen die Welt ist: so gereichte gleicherweise Christi Verherrlichung den Aposteln auch zur Ehre und zum Nutzen und je mehr Christus verherrlicht wurde, desto mehr wurden die Apostel herrlich und gerühmt, sintemal der Ruhm des Meisters der Ruhm seiner Schüler ist und die Ehre Gottes die Ehre Seiner Knechte. 4. Endlich hat Christus dies hinzugefügt, um die Gemüther der Jünger zu beschwichtigen, daß sie nicht etwa dächten, sie sollten deshalb einen andern Tröster erhalten, daß Er sie von Christo abzöge, gleichsam als würde der mehr Seine, denn Christi, Ehre suchen und sie von Christo an sich ziehen, was ihnen drückend gewesen wäre um der Liebe willen, mit der sie Christo anhingen. Er lehrt also: so viel fehle, daß sie von jenem verheißenen Geist der Wahrheit von Christo abgezogen werden sollten, daß dieser vielmehr Christum verherrlichen und alles zu Christi Ehre wenden werde.

Von diesem Amt des Heiligen Geistes handelt aber Christus so, daß Er es 1. bezeichnet, 2. einen Grund für diese Bezeichnung angibt und 3. diesen Grund bestätigt.

Die Bezeichnung geschieht mit den Worten: „Derselbige wird mich

verklären.“ Joh. 17, 1. und 5. bittet Christus Seinen himmlischen Vater daß Er Ihn verkläre. Damit streitet durchaus nicht, daß hier dem Heiligen Geist die Verklärung beigelegt wird, weil der Vater und der Heilige Geist wie im Wesen, in der Macht und Majestät, so auch im Werk eins sind. Der Vater hat den Sohn verklärt, indem Er Ihn von den Todten auferweckt und zu Seiner Rechten gesetzt hat, Ap. Gesch. 3, 13. und 15., Eph. 1, 20. Der Heilige Geist hat Christum verklärt, indem Er durch die Predigt des Evangeliums aller Welt die Herrlichkeit desselben geoffenbaret hat. Und dennoch ist weder der Heilige Geist von der Auferweckung, noch der Vater von der Verherrlichung des Sohns durch den Dienst des Evangeliums ausgeschlossen. Ja, der Sohn selbst ist von Seiner Verherrlichung nicht ausgeschlossen, da Er nach Seiner göttlichen Natur mit dem Vater und Heiligen Geist gleiches Wesens und gleicher Macht ist, demnach auch mit Ihnen eben dasselbe wirket, Joh. 5, 19. Der Heilige Geist hat aber Christum auf mancherlei Weise verklärt: 1. durch Seine sichtbare Ausgießung, als welche ein öffentliches Zeugniß war, daß Christus wahrer Gott und nach Seiner menschlichen Natur, in welcher Er Leiden und Tod erduldet, zur Rechten Gottes erhaben sei, Ap. Gesch. 2, 33. Christus hatte den Aposteln verheißen, Er wolle ihnen nach Seinem Hingang zum Vater den Heiligen Geist senden. Als Er denn Seine Verheißung erfüllt und den Heiligen Geist ausgegossen hatte, hat Er dadurch die Wahrheit Seiner Worte, Seine Erlösung und Seine Gottheit kund gemacht. — 2. durch die Erleuchtung der Apostel. Bevor der Heilige Geist über die Apostel ausgegossen war, kannten sie Christum nach dem Fleisch, 2 Cor. 5, 16., d. i. sie hofften, Sein Reich würde ein irdisches Reich sein, erwarteten leibliche Wohlthaten von Ihm, und waren über Seine Gottheit noch nicht fest genug. Aber als ihnen an Pfingsten der Heilige Geist gegeben worden war, hat dieser ihre Herzen mit einem klaren Licht der Erkenntniß Christi erleuchtet und ihnen Zeugniß von Ihm in ihre Herzen gegeben, daß sie Christum nicht mehr nach dem Fleisch kannten, sondern einsahen, daß Sein Reich geistlich sei, und über Seine Gottheit ganz gewiß gemacht wurden, welchergestalt denn Christus in ihnen verklärt worden ist. Ebenso waren sie vor der Empfangung des Heiligen Geistes schüchtern und furchtsam, wagten sich nicht an das Oeffentliche, sondern verbargen sich hinter verschlossenen Thüren; aber als sie den Heiligen Geist empfangen hatten, scheuten sie sich nicht, das Evangelium frei zu predigen, welchergestalt denn abermal Christus in ihnen verklärt wurde. — 3. durch die Predigt des Evangeliums. Die durch den Heiligen Geist erleuchteten und ermuthigten Apostel haben das Evangelium von Christo in aller Welt gepredigt. Darin ist die Herrlichkeit Christi Allen frei offen dargestellt worden, daß Er Gottes Sohn, der verheißene Messias, der einige Mittler, Erlöser und Heiland der Menschen sei, weshalb das Evangelium ein Evangelium von der Klarheit Christi genannt wird 2 Cor. 4, 4., 1 Tim. 1, 11., weil darin die Herrlichkeit Christi gepredigt wird sowohl in Hinsicht auf Seine Person, als auf Sein Amt. — 4. durch

die Wunder. Die Apostel haben nicht allein das Evangelium von Christo gepredigt, sondern auch die Wahrheit desselben mit Wundern, die sie im Namen Christi durch Kraft des Heiligen Geistes verrichteten, bekräftigt, welchergestalt der Name Christi gleichfalls durch den Heiligen Geist verherrlicht worden ist. Als daher Petrus im Namen Christi den Lahmen geheilt hatte, Ap. Gesch. 3, 6., fügte er sogleich Vers 13. hinzu: „Der Gott unsrer Väter hat sein Kind JEsum verklärt"; und Vers 16.: „Durch den Glauben an Seinen Namen hat Er an diesem .... bestätigt Seinen Namen." — 5. durch die Bekehrung vieler Tausende. Als die Apostel das Evangelium von Christo predigten und mit Wundern bekräftigten, war der Heilige Geist durch dasselbe an den Herzen vieler Tausende zur Bekehrung und zum Heil wirksam, daß sie daraus Christum als den wahrhaftigen Sohn Gottes und verheißenen Messias erkannten, alles Vertrauen des Herzens auf Ihn setzten und durch diesen Glauben des ewigen Lebens theilhaftig wurden, Ap. Gesch. 2, 41. und 47., Cap. 4, 4. 2c., ja noch heute verklärt der Heilige Geist durch die Predigt des Evangeliums Christum in den Herzen der Gläubigen, daß sie Ihn allein für ihren Mittler und Heiland erkennen, was zur Ehre Christi gehört; weshalb der Apostel von der Wirksamkeit der evangelischen Predigt 2 Cor. 3, 18. trefflich also spricht: „Nun aber spiegelt sich in uns allen des HErrn Klarheit mit aufgedecktem Angesichte; und wir werden verkläret in dasselbige Bild von einer Klarheit zu der andern, als vom HErrn, der der Geist ist", und Christus Joh. 17, 10. von Seinen Aposteln sagt, daß Er in ihnen verklärt sei, nämlich weil sie durch Wirkung des Heiligen Geistes an Ihn glaubten, wie Er es Vers 8. auslegt. — 6. dadurch, daß Er alles von Christo nimmt. Diese Weise der Verklärung zeigt Christus selbst an, wenn Er als Grund hinzufügt: „Denn von dem Meinen wird Ers nehmen und euch verkündigen." Dies wird auf verschiedene Weise ausgelegt, welche Auslegungen jedoch einander nicht entgegengesetzt, sondern untergeordnet sind. Zuerst und vornehmlich muß das „nehmen" verstanden werden von dem ewigen Ausgehen des Heiligen Geistes aus dem Sohn, wie theils aus der hinzugefügten Bekräftigung des Grundes erhellt: „Alles, was der Vater hat, das ist mein; darum habe ich gesagt: Er wird es von dem Meinen nehmen" d. i. weil der Heilige Geist vom Vater ausgeht, alles aber, was der Vater hat, auch mein ist, so geht Er auch von mir von Ewigkeit aus, theils aus der Erwägung der Sache und des Satzes selbst. Eine göttliche Person empfängt nämlich nur von dem, von welchem sie ist, sei es durch Zeugung, wie der Sohn, oder durch Ausgehen, wie der Heilige Geist. Der Heilige Geist nimmt von dem Sohn, also geht Er auch von Ihm aus. Wenn also Christus sagt: „Von dem Meinen wird Ers nehmen"; so ist der Sinn: Von meinem Wissen, das ich wesentlich habe, weiß Er durch das ewige Ausgehen alles, was Er weiß; Er hat Sein Wesen und Wissen von mir durch das Ausgehen. Wie Er nicht von sich selbst redet, sondern das redet, was Er (von mir) hört, so wird Er auch von dem Meinen nehmen, d. i. von mir hat Er sein Sein. Ferner: wie

im Vorhergehenden, so redet Christus auch hier von dem Heiligen Geist als einem Gesandten, der von dem Sendenden empfängt, was er Demjenigen verkündigt, zu welchem er gesandt wird. Denn wie Christus weiter oben gesagt hatte, daß der Heilige Geist vom Vater in Seinem, des Sohnes, Namen gesendet werden solle: so sagt Er auch hier: „Er wird es von dem Meinen nehmen", d. i. Er wird in meinem Namen kommen, wird mein Gesandter sein, als solcher in meinem Namen reden und demzufolge mich auch verklären. Denn ist der Gesandte so groß und herrlich, daß Er die Welt straft, euch in alle Wahrheit leitet und euch das Zukünftige verkündigt, so könnt ihr daraus leicht abnehmen, wie groß und herrlich ich bin, zu welchen Ehren ich erhöhet bin, da dieser Gesandte in meinem Namen kömmt. Weil Er Seine Sendung von mir haben wird, so wird Er auch alles zu meinen, als des Ihn Sendenden, Ehren wenden. Man kann dies an folgender Vergleichung deutlich machen: Wie der vom Vater in diese Welt gesandte Sohn sagt, Er habe den Vater verklärt auf Erden, Joh. 17, 4., weil Er nicht Seine Ehre gesucht habe, Joh. 8, 50., sondern habe alles zur Ehre des Vaters gewendet, von welchem Er gesandt worden war: so hat der Heilige Geist Christum verklärt, weil Er alles zur Ehre Christi gewendet hat, von welchem Er gesendet worden ist und in dessen Namen Er kam. Wenn also Christus sagt: „Von dem Meinen wird Ers nehmen", so ist der Sinn: der Heilige Geist werde im Namen Christi und gleichsam in Seinem Auftrag wie ein Gesandter gesendet werden. Wobei jedoch wohl zu bemerken, daß diese Auslegung der ersteren nicht entgegengesetzt werden solle noch könne, da die Sendung des Heiligen Geistes in der Zeit Sein ewiges Ausgehen voraussetzt, ja in sich schließt. Denn eine göttliche Person wird nur von dem gesandt, von welchem sie, sei es durch Zeugung oder durchs Hauchen herkommt, wie wir oben gezeigt haben. Durch die Worte „Von dem Meinen wird Ers nehmen" gibt Christus zugleich drittens zu verstehen, daß der Heilige Geist nicht eine neue Lehre, vielweniger eine gegentheilige von der, die die Apostel früher von Ihm selbst gehört, bringen würde, sondern daß Er ihnen eben dasselbe, was Christus gelehrt hatte, ins Gedächtniß zurückrufen werde. Diese Auslegung folgt aus der vorigen. Weil der Heilige Geist in meinem Namen und gleichsam als mein Gesandter kommen wird, so wird Er euch auch keine andere als meine Lehre bringen, wird euch das, was ich euch früher vorgetragen, weitläufiger erklären, heller darlegen und innerlich versiegeln und so abermals mich in und durch euch verklären. Zugleich wird damit auch viertens angedeutet, daß der Heilige Geist im Evangelium den Menschen die durch Christi Leiden und Sterben erworbenen Güter anbieten und sie den Gläubigen zueignen werde. „Von dem Meinen wird Ers nehmen", d. i. meine Wohlthaten und Verdienste wird Er den Menschen im Wort anbieten, mit den von mir erworbenen Schätzen wird Er sie bereichern, und was Ich um theuren Preis erkauft, wird Er gleichsam als ein himmlischer Vorleger durch Wort und Sacrament im Reich der Gnaden austheilen. Fünftens heißt es vom Heiligen Geist, daß Er von dem, was Christi ist, nehmen,

und den Aposteln verkündigen werde, weil Er ihnen die Schriften Mosis und der Propheten, welche ebenso vom Sohn, wie vom Vater und Heiligen Geist herkamen, und welche von Christo zeugen, Joh. 1, 45., 5, 39. und 46., ausgelegt und ihnen den Sinn aufgethan hat, daß sie die Schrift verstunden und aus ihr Christi Herrlichkeit mächtiglich bewährten, indem sie kräftig darthaten: Christus sei der einst verheißene und nun erschienene Messias, der Sohn Gottes und Heiland der Welt, Ap. Gesch. 18, 28. Dies alles faßt Christus zusammen, wenn Er sagt: „von dem Meinen wird Ers nehmen." — Die Bekräftigung des Grundes liegt in den Worten: „Alles, was der Vater hat, das ist mein; darum hab ich gesagt: Er wirds von dem Meinen nehmen und euch verkündigen." Christus hatte vom Heiligen Geist gesagt: „Derselbige wird mich verklären", bald fügt Er den Grund dieser Rede hinzu: „Denn von dem Meinen wird Ers nehmen und euch verkündigen." Damit dieser um so gewichtiger sei, fügt Er sogleich eine Bekräftigung hinzu: „Alles, was der Vater hat, das ist mein." Es findet demnach hier der schönste Zusammenhang statt. 1. Christus war im Stande der Erniedrigung, hatte die Knechtsgestalt angenommen, war gleich wie ein anderer Mensch geworden, und an Geberden als ein Mensch erfunden, Phil. 2, 7. Damit nun niemand an jenen hohen und herrlichen Worten: „Von dem Meinen wird Ers nehmen", zweifele, so fügt Er als Bestätigung hinzu: „Alles, was der Vater hat, das ist mein." Christi Beweis geht so: Alles, was der Vater hat, das ist mein. Nun hat der Vater, daß von dem, was Sein ist, der Heilige Geist empfängt, d. i. daß der Heilige Geist durch das ewige Ausgehen von Ihm Sein Wesen hat. So habe ich also dies auch, daß der Heilige Geist von dem Meinen empfängt, d. i. daß Er von mir durch das ewige Ausgehen Sein Wesen hat. Wie im Vater und in mir Ein Wesen, Ein Wille und Eine Kraft ist, so geht auch der Heilige Geist wie vom Vater, so von mir aus, weil das, dadurch dem Vater das Hauchen zukömmt, auch in mir ist, nämlich das Eine göttliche Wesen. — 2. Christus begegnet mit diesen Worten der stillschweigenden Frage: Da der Heilige Geist wegen der Einheit des Wesens dem Vater an Weisheit und Macht gleich ist, wie sagst du, daß Er von dem Deinen nehme? warum sagst du nicht vielmehr, Er nehme es von dem Vater? Christus antwortet: Weil alles, was der Vater hat, mein ist; es ist hier kein Unterschied des Wesens, noch des Willens, noch der Weisheit, noch der Macht. — 3. Christus hatte öfter gelehrt, Er könne nichts von sich selbst thun, Joh. 5, 19., Er rede nicht von sich selbst, Joh. 14, 10. Damit nun nicht als dieser Lehre entgegen erschiene, daß Er von dem Heiligen Geist sagt: „Von dem Meinen wird Ers nehmen", so erklärt Er, wie dies zu verstehen sei, indem Er hinzufügt: „Alles, was der Vater hat, das ist mein", d. i. wie ich durch die ewige Zeugung vom Vater das göttliche Wesen habe, so hab' ich auch das von Ihm, daß der Heilige Geist von dem Meinen nimmt, oder von mir ausgeht. Dem Vater gebührt der Ursprung und das Ausgehen des Heiligen Geistes als dem Anfang ohne Anfang, als der Quelle der Gottheit, mir gebührt er als dem Anfang von dem Anfang, weil ich durch die ewige Zeugung alles, was Er hat, von

Ihm empfangen habe. Wie mir der Vater gegeben hat, das Leben zu haben in mir selbst, Joh. 5, 26., nämlich durch die ewige Zeugung: so hat mir auch der Vater gegeben, daß der Heilige Geist von dem Meinen nimmt, d. i. daß Er von mir ausgeht. — 4. Er hatte bisher dargethan, welche Wohlthaten uns Menschen sowohl von dem Sohn als vom Heiligen Geist in Bezug auf unsere Seligkeit zufließen. Damit nun der Vater von dem Werk unsrer Seligkeit nicht ausgeschlossen scheine, fügt Er hinzu: „Alles, was der Vater hat, das ist mein", d. i. was in dem Werk der Seligkeit von mir und dem Heiligen Geist geschieht, das geschieht nach dem Willen und Wohlgefallen des himmlischen Vaters. Wie zwischen mir und dem Vater, mir und dem Heiligen Geist, dem Vater und dem Heiligen Geist die ungetheilteste Einheit stattfindet, so auch die Einheit des Willens und der Lehre. Der Vater hat keinen andern Willen, keine andere Lehre, als diejenige, welche zu offenbaren Er mich in die Welt gesandt hat, und welche zu erklären der Heilige Geist vom Vater und von mir wird gesendet werden. — 5. Christus wollte bei dieser Gelegenheit, da Er einmal von dem persönlichen Ausgehen des Heiligen Geistes zu reden angefangen, das ganze Geheimniß der hochgelobten Dreieinigkeit zusammenfassen. Aus diesem allen kann man leicht erkennen, welches der wahre und eigentliche Sinn der Worte ist: „Alles, was der Vater hat, das ist mein." Christus zielt eigentlich und hauptsächlich dahin, mit diesen Worten Seine und des Vaters Wesensgleichheit zu behaupten. Für diese Auslegung sprechen: 1. Die Reihenfolge und der Zusammenhang des Textes, wovon wir kurz zuvor gehandelt haben. 2. Die sorgfältige Erwägung der einzelnen Worte. Christus sagt nicht unbestimmt: was der Vater hat, das ist mein; noch viel weniger theilend: Einiges, was der Vater hat, das ist mein; sondern ganz im allgemeinen: Alles, was der Vater hat, das ist mein. Weiter, Christus sagt nicht: was der Vater hatte, sondern: was der Vater hat, das ist mein. Also hat der Sohn alles, was der Vater hat, so, daß gleichwohl der Vater nicht ausgeschlossen ist. Der Vater hat dem Sohn durch die ewige Zeugung alles mitgetheilt und damit sich gleichwohl nicht selbst beraubet. Wie der Vater das Leben hat in Ihm selber, so hat Er dem Sohn gegeben, das Leben zu haben in Ihm selbst, Joh. 5, 26. Demnach hat der Vater durch die ewige Zeugung dem Sohn also gegeben, das Leben und Wesen zu haben in Ihm selbst, daß Er nichts destoweniger auch das Leben und Wesen hat in Ihm selbst. Ueberdies sagt Christus nicht: Alles, was Gott hat, das ist mein, sondern: alles, was der Vater hat, als spräche Er: weil Er der Vater ist und ich der Sohn, von Ewigkeit aus Seinem Wesen gezeuget, daher und deshalb ist alles, was der Vater hat, mein, nämlich, durch und wegen der ewigen Zeugung aus Seinem Wesen. Endlich, Christus sagt nicht: was der Vater hat, wird mein sein, sondern ist mein. Er war noch nicht gen Himmel gefahren, hatte sich noch nicht zur Rechten des Vaters gesetzt, war noch nicht in Seine Herrlichkeit eingegangen und doch sagt Er: alles, was der Vater hat, das ist mein. Er redet also eigentlich und hauptsächlich von Seiner göttlichen Natur, nach welcher Er wesentlich und

unveränderlich alles das hat, was der Vater hat. Inzwischen leugnen wir nicht, daß Christo auch nach Seiner menschlichen Natur wahrhaft göttliche Macht, Ehre und Majestät zustehe, jedoch nicht wesentlich, sondern persönlich, um und wegen der persönlichen Vereinigung mit der göttlichen Natur und wegen der Erhöhung zur Rechten des Vaters. 3. Die Vergleichung der Parallelstellen. Wenn Christus hier sagt: „Alles, was der Vater hat, das ist mein", so drückt Er dies Joh. 5, 26. so aus: „Wie der Vater das Leben hat in Ihm selbst, also hat Er dem Sohn gegeben, das Leben zu haben in Ihm selbst." Das Leben des Vaters aber ist nichts Anderes, als Sein Wesen. Der Vater lebt nicht durch etwas, das Seinem Wesen hinzugethan wäre, sondern durch sich selbst, durch Sein Wesen, da Er wesentlich das Leben selbst ist. Indem also der Vater dem Sohn das Leben gab, hat Er Ihm Sein eigen Wesen gegeben. In demselben Capitel heißt es Vers 17.: „Mein Vater wirket bisher, und ich wirke auch"; V. 19.: „Der Sohn kann nichts von sich selbst thun, denn was Er siehet den Vater thun; denn was derselbige thut, das thut gleich auch der Sohn"; Cap. 10, 30.: „Ich und der Vater sind eins"; 14, 9.: „Wer mich siehet, der siehet den Vater"; V. 10.: „Glaubst du nicht, daß ich im Vater und der Vater in mir ist?" Also hat der Sohn das, was des Vaters ist, so, daß Er mit dem Vater eins ist; daß Er im Vater und der Vater in Ihm ist; daß Er alles, was der Vater thut, gleich auch thut, und also mit dem Vater gleicher Macht und gleichen Wesens ist. Eben so sagt Christus Joh. 17, 10. zu Seinem himmlischen Vater: „Alles, was mein ist, das ist dein, und was dein ist, das ist mein", und dies wird V. 5. so ausgelegt: „Verkläre mich, du Vater, bei dir selbst mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war." Also, was des Vaters ist, das ist dergestalt auch des Sohnes, daß der Sohn diese Klarheit bei dem Vater hatte, ehe die Welt war, d. i. daß Er die göttliche Klarheit und Majestät von Ewigkeit hatte, nämlich durch die ewige Zeugung aus des Vaters Wesen. Luc. 15, 31. wird die leibliche Sohnschaft also beschrieben: „Alles, was mein ist, das ist dein." Wenn daher Christus hier sagt: „Alles, was der Vater hat, das ist mein", so deutet Er damit an: Er sei des ewigen Vaters Sohn, aus Seinem Wesen von Ewigkeit gezeugt. 4. Das einmüthige Zeugniß der frommen Väter, als des Hilarius, Didymus, Athanasius, Ambrosius, Augustinus, Cyrillus, Leo und Anderer. — Demnach erhellt aus diesen Worten: 1. die wahre Gottheit des Sohnes. Alles, was der Vater hat, ist des Sohnes. Der Vater hat die ewige Gottheit. Also hat sie auch der Sohn. So kann auch das angewendet werden, die wahre Gottheit Christi zu bestätigen, daß der Heilige Geist von Ihm jene göttliche Weisheit empfängt, dadurch Er die Apostel in alle Wahrheit leitet und ihnen das Zukünftige offenbart. — 2. Die wahre Gottheit des Heiligen Geistes. Der Vater verklärt den Sohn, und der Heilige Geist verklärt auch den Sohn. Da nun der Vater und der Heilige Geist ein und dasselbe Werk thun, so sind sie auch gleicher Macht und demzufolge gleichen Wesens. — 3. Die Persönlichkeit des Heiligen Geistes, daß Er nicht allein vom Vater, sondern auch vom

Sohn ausgeht. Dies kann aus jenen Worten zwiefältig bewiesen werden. Einmal, von welchem der Heilige Geist Seine göttliche Weisheit empfängt, von dem geht Er auch aus. Der Heilige Geist empfängt Seine göttliche Weisheit vom Sohn. Also geht Er auch aus vom Sohn. Der Obersatz erweis't sich daraus, daß der Heilige Geist Seine göttliche Weiheit nicht empfängt durch äußerliches Hören, sondern durch das ewige Ausgehen, Jes. 40, 13.: „Wer unterrichtet den Geist des HErrn?" Die späteren Griechen wenden ein: es heiße deshalb, daß der Heilige Geist vom Sohn nehme, weil Er Uebereinstimmendes rede mit dem, was der Sohn gelehrt hat. Diese Auslegung ist zwar recht, aber sie ist nicht die vollständige und vornehmste, wie wir oben gezeigt haben. Christus sagt nicht blos: „Der Heilige Geist wird es von dem Meinen nehmen und euch verkündigen", sondern auch: „Er wird nicht von Ihm selber reden, sondern was Er hören wird, das wird Er reden." Er lehrt also, daß der Heilige Geist nicht allein Uebereinstimmendes rede mit dem, was der Sohn gelehrt hat, sondern daß Er auch dies nicht von sich selbst rede, vielmehr es vom Sohn höre und nehme, nicht durch Unterweisung und äußerliches Hören, sondern durch das ewige Ausgehen. Auch das wenden die Griechen ein: Er wird es von dem Meinen nehmen, d. i. aus meinem Schatz, welches der Vater ist. Antwort: Indem der Heilige Geist vom Vater nimmt, nimmt Er auch vom Sohn, denn der Vater und Sohn sind Eines Wesens. Der Heilige Geist nimmt vom Vater und vom Sohn, weil Er von Beiden von Ewigkeit ausgeht, von Beiden in der Zeit gegeben und gesendet wird, der Schätze von Beiden genießt, jedoch nicht als fremder, sondern als Seiner eignen, da Er mit dem Vater und Sohn wahrer Gott ist, von Beiden unterschieden nur durch die persönliche Eigenthümlichkeit, nicht durch eine Verschiedenheit des Wesens. Der Vater ist der Schatz der Weisheit, welche der Heilige Geist von Ihm nimmt, nicht nach Seiner Vaterschaft, sondern nach Seinem Wesen, das Er mit dem Sohn gemein, ja ganz gleich hat. Wenn also der Heilige Geist von diesem Schatz nimmt, so nimmt Er von dem Wesen, das dem Vater und Sohn gemein ist, und geht folglich von Beiden aus, weshalb Er auch nicht nur der Geist des Vaters, sondern gleicherweise der Geist des Sohnes heißt. — Ferner: Alles, was der Vater hat, hat auch der Sohn. Nun hat der Vater dies, daß der Heilige Geist von Ihm ausgeht. Also hat es auch der Sohn, daß der Heilige Geist von Ihm ausgeht. — 4. Die gleiche Gottheit der drei Personen. „Der Heilige Geist (die dritte Person) wird mich (die zweite Person) verklären, denn von dem Meinen wird Ers nehmen; alles, was der Vater (die erste Person) hat, das ist mein." Hier sieht man die innigste Gemeinschaft und Wesensgleichheit der drei Personen. Der Heilige Geist verklärt den Sohn, indem Er die Gottheit desselben im Evangelio offenbart. Also ist der Sohn wahrer Gott. Der Heilige Geist verklärt den Sohn, indem Er Sein göttlich Wissen und Wesen von Ihm nimmt. Also ist auch der Heilige Geist wahrer Gott. Der Heilige Geist nimmt deshalb von dem Sohn, weil alles, was der Vater hat, des Sohnes ist. Also ist der Vater wahrer Gott mit dem Sohn, und somit sind

die drei Personen, Vater, Sohn und Heiliger Geist, Ein wahrer Gott. — 5. Die Erhabenheit des Amtes, das der Heilige Geist in der Verherrlichung Christi ausübt. Christum zu verklären, ist das höchste und vorzüglichste Werk, das der Heilige Geist in der Kirche thut, dahin alle übrigen als auf ihr letztes Ziel gerichtet sind. Denn deshalb straft der Heilige Geist die Welt, deshalb leitet Er die Apostel in alle Wahrheit, deshalb sagt Er ihnen das Zukünftige vorher, daß Christus auf dem ganzen Erdkreis verklärt werde, d. i. daß Er als der wahre Messias, Gottes Sohn und der einige Heiland der Welt erkannt werde, weshalb Er auch der Geist der Herrlichkeit genannt wird 1 Petri 4, 14., und Joh. 7, 39. heißt es bezeichnend: „Der Heilige Geist war noch nicht da, denn JEsus war noch nicht verklärt." — 6. Die Gleichförmigkeit des Mittels, dadurch der Heilige Geist dies Amt ausrichtet. Wie der Heilige Geist nicht unmittelbar straft noch lehrt, sondern durchs Wort, so verklärt Er auch Christum nicht unmittelbar, sondern durchs Wort, weshalb auch Christus zu dreien unterschiedenen Malen hier das Wort „verkündigen" wiederholt, welches in der Schrift am gewöhnlichsten von der Predigt des Evangelii gebraucht wird. — 7. Die rechte Eigenthümlichkeit treuer Lehrer. Das Werk des Heiligen Geistes ist nicht, menschliche Kräfte, menschliche Weisheit, Gerechtigkeit und Verdienste zu verherrlichen, sondern Christum. Also sind das keine wahren Lehrer noch Werkzeuge des Heiligen Geistes, die menschliche Kräfte, menschliche Weisheit, Gerechtigkeit, Werke und Verdienste verherrlichen, nicht aber Christum. Es ist ein offenbares Zeichen eines falschen und lügenhaften Geistes, wenn er die Ehre Christi schmälert, indem er Seine Gottheit leugnet, die Ihm nach Seiner Menschheit mitgetheilte Majestät antastet, und lehrt, daß die Gerechtigkeit in eignen Werken und nicht allein in Christi Verdienst zu suchen sei ꝛc. Wie es der Geist der Lüge schlechts damit zu thun hat, die Herrlichkeit Christi durch seine Werkzeuge zu untergraben, so erhebt und verherrlicht sie der Geist der Wahrheit. — 8. Die erhabene Würde der wahrhaft Gläubigen. Alles, was der Vater hat, ist des Sohnes. Wer also Christum durch den Glauben hat, der hat in gewisser Beziehung alles, was des Vaters ist, Röm. 8, 32.: „Wie sollte Er uns mit Ihm nicht alles schenken?" 1 Joh. 5, 11.: „Gott hat uns das ewige Leben gegeben und solches Leben ist in Seinem Sohne"; V. 12.: „Wer den Sohn hat, der hat das Leben." Der Vater hat sich uns in dem Sohn mit allem, was Er hat, gegeben. So hat sich uns auch der Sohn mit allem, was Er hat, geschenkt, daß wir in Ihm Gottes Kinder und Erben und Seine Miterben würden, Röm. 8, 17. Was ist nun das Erbe Christi? Alles, was der Vater hat, das ist Sein. Der Vater hat die ewige Gerechtigkeit und das ewige Leben. Also haben auch wir in Christo Beides. Der Vater hat die himmlischen Güter. Also erhalten auch wir sie in Christo. Der Vater hat Alles. Also haben auch wir in Christo Alles, 2 Cor. 6, 10. Laßt uns diese Perikope mit dem frommen Wunsch schließen:

Die Sünden mir verzeih, O JEsu, süß'ster Hort,
Gerechtigkeit verleih Und hilf mir hier und dort. —

Perikope

für den

fünften Sonntag nach Ostern, oder Rogate.

Joh. 16, 23—30.

Harmon. Evangel. Cap. CLXXIX.

„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird Ers euch geben. Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen. Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei." Das ist auch eine von den Wohlthaten, die Christus Seinen Aposteln verheißt, um sie über Seinen bevorstehenden Weggang zu trösten: daß sie nämlich alles Nöthige durch das Gebet in Seinem Namen erlangen würden. Schon früher hatte Christus Seinen Aposteln diese Wohlthat verheißen, Joh. 14, 13.: „Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun, auf daß der Vater geehret werde in dem Sohne." V. 14.: „Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun." Cap. 15, 7.: „So ihr in mir bleibet, und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren." V. 16.: „Ich habe euch erwählet und gesetzt, daß ihr hingehet, und Frucht bringet, und eure Frucht bleibe; auf daß, so ihr den Vater bittet in meinem Namen, daß Ers euch gebe." — Hier an diesem Orte wiederholt Er nun jene Verheißung aufs Neue, und bestätigt das Verheißene mit einer eidlichen Versicherung, und zwar in passendster Ordnung.

Denn 1. hatte Er in den nächst vorhergehenden Worten den Aposteln eine hellere Erkenntniß der göttlichen Geheimnisse und Seiner Reden verheißen; dem fügt Er jetzt bei, daß sie alles Nöthige durchs Gebet erlangen würden, und beide Wohlthaten legt Er bald hernach noch weiter aus und zwar in der Weise, daß Er vermischt von beiden handelt, weil die Offenbarung der Geheimnisse oder die Erleuchtung mit dem frommen Gebete unzertrennlich verknüpft ist, indem man eben durch das fromme Gebet ein helleres Licht der

göttlichen Erkenntniß von Gott erlangt. 2. Er hatte den Aposteln versprochen, daß Er wieder zu ihnen kommen wolle; jetzt fügt Er gleichsam eine nähere Bestimmung jenes Versprechens hinzu: Obwohl ich gesagt habe, daß ich wieder zu euch kommen und euch wiedersehen wolle, so dürft ihr dies jedoch nicht so verstehen, daß ihr mich nach jener meiner Rückkunft immer sichtbar bei euch haben werdet, in einer solchen Weise der Gegenwart nämlich, in welcher ich bisher in den Tagen meines Fleisches bei euch gewesen bin, um welcher willen ihr in meinem Namen bisher nichts gebeten habt; sondern ich werde zum Vater gehen und in die unsichtbare Herrlichkeit des Vaters erhoben werden; doch dürft ihr deswegen nicht fürchten, daß euch etwas Nothwendiges fehlen werde, denn ich verspreche euch ganz gewiß, daß euch mein himmlischer Vater alles, was ihr in meinem Namen bitten werdet, geben wird. 3. Er hatte Seinen Aposteln verheißen, daß Freude und Frohlocken über Sein Wiedersehen in ihren Herzen entstehen werde; jetzt fügt Er die Ermahnung zum Gebet und die Verheißung der Erhörung hinzu, weil die wahre und geistliche Freude der Frommen in der ernsten Anrufung Gottes besteht, wodurch sie Stärke der Seele, Frieden des Gewissens und Freude des Herzens von Gott erlangen. Wie aus der Unterredung mit einem Freunde Erquickung, so entspringt aus der Unterredung mit Gott die Freude des Herzens. Wie Lob und Jubel der Engel den Himmel mit Freude erfüllt, so macht das tägliche Gebet das Herz eines frommen Menschen voller Freude. Beim Gebet schmeckt die Seele, wie freundlich der HErr ist, Ps. 34, 9., und das macht den Menschen ein unglaubliches Vergnügen. „Wen das Gebet oft als einen fast Verzweifelnden empfängt, den entläßt es als einen Frohlockenden", sagt Bernhard. 4. Auch darum wird mit der Freude und Wonne über das Wiedersehen Christi der Befehl des Gebets und die Verheißung der Erhörung verbunden, weil durch die Lehre vom Glauben und von der Gnade die Uebung in der Frömmigkeit nicht aufgehoben wird, wie die Papisten uns vorzuwerfen pflegen. Denn derselbe Geist, der durch das Wort des Evangeliums und durch den Glauben die Frommen der Gnade Gottes und der Seligkeit versichert, erweckt und ermuntert sie zum Gebet, da Er ein Geist der Gnade und des Gebets ist, Sach. 12, 10. Die Frommen empfinden wahrlich nicht nur die Stärke des Geistes, sondern auch die Schwachheit ihres Fleisches, darum waffnen sie sich dagegen mit Gebet. Brenz bringt die Sache auf folgende Weise in Verbindung: „Christus verheißt den Frommen die beiden größten Wohlthaten, daß sie gleichsam allwissend und allmächtig sein sollten. Er sagt nämlich, sie würden alles so erkennen, daß sie weiter nicht nöthig hätten, Ihn zu fragen; und verspricht, daß sie alles Nöthige durchs Gebet erlangen sollen; wenn aber Gott den Bittenden alles, was sie in Christi Namen bitten, gibt, so sind solche Bittenden ja allmächtig; wobei jedoch zu bemerken ist, daß man dies nicht von einer unbedingten und unbegrenzten Allwissenheit und Allmacht verstehen dürfe, sondern von der Erkenntniß und Erlangung alles Dessen, was zur wahren Gerechtigkeit vor Gott und zur ewigen Seligkeit nöthig ist;

in welchem Sinne Christus Marc. 9, 23. sagt: „„„Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubet'"'; — und wie Paulus von den Corinthern sagt 1 Cor. 1, 5., daß sie in allen Stücken reich gemacht seien, an aller Lehre und in aller Erkenntniß." 5. Nachdem Er im Vorigen von den mancherlei Trübsalen und Verfolgungen, welche die Apostel in dieser Welt zu erdulden, und von der endlichen Erlösung und Glückseligkeit, welche sie im ewigen Leben zu erwarten hätten, im Gleichnisse von einer Gebärenden gehandelt hatte, so fügt Er nun passend die Ermahnung zum Gebet und die Verheißung der Erhörung hinzu, und lehrt, mit was für Mitteln und Waffen sie sich gegen jene Gefahren und Uebel rüsten und vertheidigen sollen, nämlich mit ernster und frommer Anrufung Gottes, da das Gebet die einzige und sicherste Zuflucht in aller Angst und Noth sei, wodurch wir Erlösung oder Linderung oder Tröstung von Gott erlangen können. Er will also dies sagen: Ihr dürft nicht über die Vorherverkündigung meines Weggangs und der euch bevorstehenden Angst und Noth betrübt sein. Genug zu eurem Troste, daß ihr den gütigsten Vater habt, von welchem ihr alles, was nöthig ist, und daher auch Trost und Hülfe in Widerwärtigkeiten durchs Gebet in meinem Namen erlangen könnt. 6. Im nächst vorhergehenden Abschnitt hatte Er des Heiligen Geistes erwähnt, den Er den Aposteln nach Seinem Weggang senden wolle; in angemessener Ordnung also fügt Er die Lehre von der Anrufung hinzu, weil es nicht das letzte Amt des Heiligen Geistes ist, daß Er uns zum Gebet antreibt und recht beten lehrt, Röm. 8, 26., Gal. 4, 6. 7. Christus handelt in diesem Abschnitt freimüthig und vorsätzlich von Seinem Hingange zum Vater und dessen Wohlthaten. Nun aber ist unter den Wohlthaten, die Christus uns durch Seinen Hingang zum Vater, das ist, durch Sein Leiden, Seinen Tod und Seine Auferstehung erworben, nicht die geringste, daß Er uns die Erhörung unsers Gebets verschafft hat, weil Er uns mit dem himmlischen Vater versöhnt hat. An alle diese Stücke erinnert uns der Zusammenhang.

Uebrigens handelt Christus von dieser Wohlthat Seines Hingangs in der Weise daß Er

Erstens die Verheißung der Erhörung bekräftigt: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, was ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, das wird Er euch geben." Die einzelnen Worte haben schon ein großes Gewicht. Erst schickt Er eine eidliche Versicherung voran: „Wahrlich, wahrlich", — 1. damit Er der Verheißung Glauben bei uns verschaffe. Christus ist die Wahrheit selbst, Joh. 14, 6.; Sein Wort ist das Wort der unbeweglichen Wahrheit; daher bedarf diese Verheißung, als eine aus dem Munde der Wahrheit gegangene, an und für sich selbst keiner Bekräftigung, sondern unsertwegen bekräftigt Christus sie gleichsam durch Hinzufügung einer eidlichen Gewährleistung, um unsern Herzen allen Zweifel daran zu benehmen, Ebr. 6, 17. 18. 2. damit Er uns an die Verdorbenheit unsrer Natur erinnere, da wir durch unsere sündliche Natur zu Zweifel und Mißtrauen geneigt sind und daher jener Stütze der Bekräftigung bedürfen. Denn

wozu sollte Christus diese gewöhnliche Versicherung vorausschicken, wenn Er nicht ganz gut wüßte, daß uns Zweifel und Mißtrauen angeboren sei, womit wir, auch nach der Wiedergeburt und Erneuerung, fortwährend zu kämpfen haben? 3. damit Er den Hindernissen, die uns vom Gebet abzuhalten pflegen, begegne. So oft wir uns zum Gebet nahen, treten uns viele und große Anfechtungen entgegen über unsere Unwürdigkeit, über die vielen Gefahren und Leiden, worin wir stecken, über die Verzögerung der Hülfe u. s. w.; diesem allen können wir nun die wiederholte und mit einem Eid bekräftigte Versicherung von der Erhörung unsers Gebets entgegenhalten. 4. damit Er uns lehre, daß wir im Glauben bitten müssen und nicht zweifeln, 1 Tim. 2, 8., Jac. 1, 6. Denn darum bekräftigt Er nicht nur die Verheißung der Erhörung mit einem doppelten Eidschwur: „wahrlich, wahrlich"; sondern Er ladet uns auch durch ein doppeltes Versprechen: „so wird Ers euch geben", und „so werdet ihr nehmen", wie auch durch einen doppelten Befehl: „ich sage euch", und „bittet" — zum Gebet ein, damit beim Gebet aller Zweifel aus unsern Herzen entfernt werde. Unser Amen, womit wir unser Gebet besiegeln, stützt sich auf dies doppelte Amen Christi selbst. 5. damit Er uns zu gebührender Andacht beim Gebet erwecke, Sir. 18, 23. Denn da man nur bei einer sehr wichtigen und ernsten Sache zu schwören pflegt, so können wir daraus, daß Christus, als Er die Lehre vom Gebet mittheilen wollte, eine eidliche Versicherung vorausschickt, wohl schließen, daß das Gebet, als eine ernste und wichtige Sache, mit großer Aufmerksamkeit und Andacht verrichtet werden müsse. —

Zweitens zeigt Er das Subject des Gebets an) d. i. wer beten soll). Ich sage euch, nämlich meinen geliebten Aposteln und in eurer Person allen wahrhaft Gläubigen. Daraus schließt man, 1. daß zwar alle Menschen es bedürfen, die göttliche Hülfe zu erbitten, und daß überhaupt alle Menschen durch göttlichen Befehl dazu verpflichtet sind; daß indeß nur diejenigen recht beten können und nur denjenigen die Erhörung verheißen ist, die Christi Jünger und wahre Glieder der wahren Kirche sind. Denn das Gebet muß aus dem Glauben kommen; nun aber findet kein Glaube ohne die Erkenntniß Christi statt, noch kann er sich bei denen finden, die außer dem Schooß der Kirche sind. 2. Wir sollen uns nicht blos auf die Fürbitte Anderer verlassen, sondern auch selbst beten. „Ich sage euch, bittet", spricht Christus. Das Gebet ist der Haupttheil des Gottesdienstes. Wie also von uns gefordert wird, daß wir Gott aus Seinem Worte recht erkennen und verehren, so wird auch gewiß von uns gefordert, daß wir Gott, wenn wir Ihn aus Seinem Wort recht erkannt haben, anrufen. Chrysostomus sagt: „Es ist wohl gut, daß wir der Fürbitte der Heiligen genießen; aber nur, wenn wir auch mitbeten; denn wenn das nicht geschieht, so nützt uns die Hülfe Anderer nichts, sondern wir gehen trotzdem verloren. Denn was hat Jeremias den Juden genützt? Trat er nicht dreimal zu Gott und mußte er nicht dreimal hören: „Bitte nicht für das Volk, denn ich will dich

nicht erhören" ꝛc.? Wie? nützt also die Fürbitte nichts? Ja, sie nützt, und zwar sehr viel; aber nur, wenn auch wir mitbeten." 3. Denjenigen, die nicht im Gnadenstande sind, sondern in Sünden wider das Gewissen unbußfertig verharren, gehört nicht die Verheißung der Erhörung. Die Apostel waren noch mit vielen Schwachheiten umgeben, jedoch waren sie im Gnadenstande; — „der Vater hat euch lieb", spricht Christus V. 27.; — auch hingen sie keinen, wider das Gewissen begangenen, schweren Schandthaten nach. Wenn also nun auch wir von Gott erhört zu werden wünschen, so ist es nöthig, daß wir den muthwilligen Sünden Abschied geben, Joh. 9, 31. „Was nützt es, Gott mit Worten anrufen, wenn man Ihn mit den Werken verleugnet?" sagt Hieronymus. Wie bei einer Wunde das Heilmittel nichts hilft, wenn das Eisen noch drin steckt, so hilft auch das Gebet demjenigen nicht, der das Bestreben zu sündigen noch in seinem Herzen behält. 4. Augustinus schließt aus diesem zweimal wiederholten Fürwort „ich sage euch", und „Er wirds euch geben", daß die Verheißung von der Erhörung sich nur auf das beziehe, was jemand für sich selbst bittet, nicht aber, was er für Andere bittet. Allein Basilius lehrt richtiger, daß diese Verheißung auch von dem zu verstehen sei, was man für Andere bittet; welche Meinung sowohl aus der Allgemeinheit der Verheißung, „was ihr auch bitten möget", als auch aus dem deutlichen apostolischen Ausspruch 1 Joh. 5, 15. 16., als richtig erwiesen wird. Denn nachdem der Apostel die Verheißung Christi von der Erhörung wiederholt hat, fügt er hinzu: „So jemand siehet seinen Bruder sündigen eine Sünde nicht zum Tode, der mag bitten, so wird er geben das Leben denen, die da sündigen nicht zum Tode." Auch kann man nicht das Gegentheil aus Christi Worten schließen, denn wer für Andere bittet, der betet auch, nicht weniger, als wer für sich bittet, und was wir für Andere erlangen, das wird uns auch gegeben. Daß aber die Frommen, wenn sie für Andere bitten, nicht immer erhört werden, kommt nicht aus der Beschränkung dieser Verheißung, oder von der Unwirksamkeit des Gebets her, sondern durch Fehler und Schuld derjenigen, für welche gebeten wird; auch entgeht dadurch dem Gebete der Gläubigen nichts, theils weil sie immer mit der ausgesprochenen oder doch stillschweigenden Bedingung bitten: sofern es die göttliche Gerechtigkeit gestattet, und sofern es denen, für welche man bittet, heilsam ist; theils weil den Frommen die Frucht des Gebets doch nicht verloren geht, Matth. 10, 13. 5. Dies Subject des Gebets ist den altweibischen Erdichtungen der Türken und Juden entgegenzuhalten, die da narren, Gott habe gewisse Gebetsformeln, die Er täglich zu gewissen Stunden hersage; da selbst die Vernunft lehrt, daß Gott niemand habe, der höher und reicher sei, als Er, von dem Er etwas bitten könne.

Drittens nennt Er den Gegenstand des Gebets: „was ihr auch bitten werdet." Christus redet allgemein, wie Er auch in andern Aussprüchen der Schrift thut, Matth. 18, 19.: „Ich sage euch, wo zwei unter euch eins werden auf Erden, warum es ist, das sie bitten wollen, das soll

ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel." Cap. 21, 22.: „Und alles, was ihr bittet im Gebet, so ihr glaubet, so werdet ihrs empfahen." Marc. 11, 24.: „Alles, was ihr bittet in eurem Gebet, glaubet nur, daß ihrs empfahen werdet, so wirds euch werden." Johannes, bei der Wiederholung dieser Verheißung, redet gleichfalls allgemein 1 Joh. 3, 22.: „Und was wir bitten, werden wir von Ihm nehmen"; und Cap. 5, 15.: „Wir wissen, daß Er uns hört, was wir bitten." Jedoch ist diese Allgemeinheit nicht schlechthin unbedingt, sondern von bestimmter Art. Dies erhellt 1. aus der Erklärung Christi selbst. Denn Er setzt sogleich hinzu: „was ihr bitten werdet in meinem Namen." Was also nicht im Namen JEsu gebeten werden kann, gehört auch nicht zum gebührenden Gegenstande des Gebets. 2. aus der Erklärung Johannis, 1 Joh. 5, 14.: „Das ist die Freudigkeit, die wir haben zu Ihm, daß, so wir etwas bitten nach Seinem Willen, so hört Er uns." 3. aus der Anführung verschiedener Beispiele. Viele haben Vieles gebeten, und sind doch nicht erhört worden, weil sie nämlich gebeten haben, was dem Namen Christi und dem göttlichen Willen entgegen war. 4. aus der Vergleichung. In welchem Sinne gesagt wird, daß dem Gläubigen alle Dinge möglich sind, Marc. 9, 23., in demselben Sinne kann man sagen, daß wir alles durchs Gebet erlangen können, weil der Glaube gleichsam die Seele des Gebets ist. Nun wird aber vom Glauben in dem Sinne gesagt, daß ihm alles möglich sei, nicht daß er unbedingt und schlechthin alles vermöge, sondern daß er alles, was zu diesem und jenem Leben nöthig ist, erlangen könne. Folglich muß man von der Kraft des Gebets dasselbe sagen. Damascenus sagt: „Beten heißt, von Gott geziemende Dinge erbitten. Alles also, was ungöttlich und unchristlich ist, d. i. was dem Willen Gottes und dem Namen Christi zuwider ist, das ist nicht zur Classe der zu erbittenden Dinge zu zählen. Von solcher Art aber ist alles, was nicht auf die Ehre Gottes, auf unser und des Nächsten Heil gerichtet ist, weil auf diese beiden Endzwecke alle unsere Handlungen sich beziehen müssen, — alles, was dem Worte Gottes nicht gemäß ist, weil darin Gott Seinen Willen uns geoffenbart hat; alles, was nicht zur Frömmigkeit und Ehrbarkeit dient, sondern sie vielmehr verletzt, weil uns ihre Sorge und Pflege hauptsächlich im ganzen Leben und in allen Handlungen empfohlen sein soll, 1 Tim. 2, 2., Tit. 1, 1.; alles, was nicht mit unserm Beruf übereinstimmt, weil ein jeder in seinem Beruf bleiben, 1 Cor. 7, 17. 20. und 24., 1 Petri 4, 15., und in ein fremdes Amt zu greifen aufs sorgfältigste meiden, und also nichts, was mit seinem Beruf streitet, verlangen soll; alles, was nur dem Fleische schmeichelt, weil die wahrhaft Frommen das Fleisch mit allen seinen Lüsten kreuzigen, Gal. 5, 24., also dem Sinn und den Wünschen des Fleisches beim Gebet keineswegs folgen sollen. Dagegen gehört in die Classe der zu bittenden Dinge alles, was zur Ehre Gottes und zu unserm und des Nächsten Heil dient, oder einen besondern oder auch nur allgemeinen Befehl hat, zu diesem oder zum künftigen Leben gehört, sei es nun Befreiung von Uebeln, oder Verleihung von

Gütern. Einige der Alten behaupten, das, was übel sei, gehöre deswegen nicht in die Classe der zu bittenden Dinge, weil es nichts sei; nun aber sagt Christus, „„wenn ihr etwas bitten werdet““, und schließt eben damit das Uebel vom Gegenstande des Gebets aus. Allein dies ist mehr fein als fest.“ —

Es folgt also aus dieser Stelle, 1. daß man Gott auch um zeitliche Güter bitten dürfe, weil Christus ganz allgemein redet: „was ihr auch bitten möget.“ Einige haben zwar gemeint, es sei der göttlichen Majestät und der Würde des Gebets nicht angemessen, Gott um zeitliche Güter zu bitten; allein Christus lehrt uns im Gebet des HErrn selbst, daß man Gott um das tägliche Brod bitten dürfe und solle; wo diejenigen, welche in diesem Stücke das Gegentheil behaupten, über das tägliche Brod ohne Ursache philosophiren; — und das Beispiel der Heiligen bezeugt, daß auch sie sich nicht gescheut und geschämt haben, Gott um zeitliche Güter zu bitten. 2. Jedoch ist um zeitliche Güter mit einer gewissen Bedingung zu bitten, nämlich wenn die Erlangung derselben zur Ehre Gottes und zu unserm Heil gereicht. Augustinus sagt: „Wenn man um Zeitliches bittet, bitte man mit Maß, bitte man mit Furcht; Ihm überlasse man, wenn es nützlich ist, es zu geben; wenn Er weiß, daß es schadet, es nicht zu geben. Was aber nützlich oder schädlich ist, weiß der Arzt, nicht der Kranke. 3. Und weil wir um leibliche und zeitliche Dinge nur im Blick auf geistliche und ewige Dinge bitten sollen, so muß unsre Hauptsorge sein, geistliche und ewige Dinge von Gott zu erbitten. Augustinus sagt: „Wenn der Kaiser zu dir sagte: Bitte, was du willst; — nach welchen Ehrenämtern würdest du da nicht greifen! was würdest du dir nicht alles vorsetzen, sowohl in Empfang zu nehmen als auch Andern zu schenken! — Da nun Gott zu dir sagt: Bitte, was du willst; was wirst du wohl bitten? Schütte doch dein Herz mal aus; zeige deinen Geiz, erweitere deine Begierde: nicht dieser oder jener, sondern der Allmächtige hat gesagt: bitte, was du willst. Nichts Theureres, nichts Besseres wirst du finden, als Ihn selbst, der alles gemacht hat. Um ihn bitte, der alles gemacht hat, und in Ihm wirst du alles haben, was Er gemacht hat. Nicht mehr will Er geben, als sich selbst.“ Derselbe in seiner Abhandlung über den Johannes: „Bittet man irgend etwas Anderes, als was zum ewigen Leben ausschlägt, so bittet man nichts; nicht, daß es gar nichts sei, sondern weil in Vergleich mit einer so großen Sache alles Andere, was man wünscht, nichts ist.“ — Willst du beten, bitte Großes; was ewig ist, ist groß; alles Andre ist hinfällig und eitel. Was ewig ist, das hat allein Gewicht, 2 Cor. 4, 17.; wenn man das nicht bittet, oder nicht im Blicke auf dasselbe bittet, so bittet man nichts. Savonarola sagt: „Wer um Kleinigkeiten bittet, thut dem großen Gott Unrecht. Kleinigkeiten aber sind alle zeitliche Dinge; groß aber sind alle geistliche Dinge, vor allen Christus.“ Die Alten zählen dreierlei Arten von zu bittenden Dingen. Die untersten und geringsten: Dinge der Natur oder zeitliche Glücksgüter; die mittlern: Dinge der Gnade, und die Dinge der Herrlichkeit, welche beiden letztern den erstern bei weitem

vorzuziehen, ja die ersteren nur im Blick auf die letztern zu bitten sind. 4. Damit uns nicht in den von Gott zu bittenden Dingen ein Irrthum beschleiche, so hat Christus, der größte Meister sowohl im Lehren als auch im Beten, in jener den Aposteln und uns allen vorgeschriebenen Gebetsformel, Matth. 6, 9., Luc. 11, 2., mit wunderbarer Kürze alles zusammengefaßt, um was man füglich im Gebet zu bitten hat. Denn alles Gute, das wir im Gebet herbeiwünschen, und alles Böse, das wir in der Bitte hinwegwünschen, und daher alles, dessen wir beim Gebet Erwähnung thun, ist in jenem Gebete des HErrn begriffen und kann auf die eine oder andere der sieben Bitten, in welche es kurz abgefaßt ist, zurückgeführt werden. Augustinus sagt: „Was für andere Worte wir auch sagen mögen, so sagen wir doch nichts Anderes, als was in jenem Gebet des HErrn steht, wenn wir es recht und passend beten. Wenn man alle Worte in den Gebeten der Heiligen durchläuft, so findet man nichts, was nicht jenes Gebet des HErrn enthielte und in sich schlösse." Denn Christus lehrt uns in diesem Gebet bitten, erstens sowohl um den hauptsächlichen Endzweck unsers Lebens, welcher die Ehre Gottes ist, in der ersten Bitte; als um den untergeordneten, welcher unser Heil und Seligkeit ist, in der zweiten Bitte. Zweitens um das, was zu jenem zwiefachen Endzwecke führt, nämlich zuerst um die Erlangung der Mittel, sowohl des hauptsächlichen, welches die Frömmigkeit ist, in der dritten Bitte, als des nebensächlichen, welches der Unterhalt des Lebens ist, in der vierten Bitte; sodann um die Entfernung der Hindernisse, nämlich der Sünden, sowohl der vergangenen in der fünften Bitte, als der künftigen, in der sechsten Bitte, und endlich um die Erlösung von allem Uebel in der siebenten Bitte.

Viertens drückt Er die Handlung des Gebets aus: „was ihr bitten werdet." Das griechische αἰτεῖν heißt: demüthig um etwas bitten und dasselbe begierig wünschen, wie die Bettler um ein Almosen zu bitten pflegen, Ap. Gesch. 3, 2., und die Geringen und Untergebenen die Höhern und Obern um Frieden, 1 Macc. 11, 49., Ap. Gesch. 12, 20. Christus gebraucht auch sonst dies Wort von Kindern, die ihre Eltern zuversichtlich um etwas bitten, Matth. 7, 9., Luc. 11, 11., und verbindet es mit dem Worte „suchen", Matth. 7, 7. u. s. w. Christus erinnert uns also mit diesem Worte 1. an unsre Noth und Bedürftigkeit; — vor Gottes Thron sind wir alle Bettler und alles, was wir haben, müssen wir aus Seinen Händen erbetteln. 2. Lehrt Er, daß man beim Gebet aufmerksam und andächtig sein müsse. Beten ist ein Werk des Herzens, nicht des Mundes; daher die frommen Alten vom Gebete die Erklärung geben, es sei eine fromme Zuneigung gegen Gott, unsern Schöpfer und Erlöser; es sei die Hinkehr eines frommen, demüthigen Gemüths zu Gott, es sei die Erhebung der Seele und gleichsam eine Emporschwingung des Gemüths zu Gott. Augustinus sagt: „Viel beten, heißt, bei Ihm, zu dem wir beten, mit andauernder und frommer Uebung des Herzens anklopfen. Denn meistens geschieht die Verrichtung des

Gebets mehr mit Seufzen als mit Worten, mehr mit Thränen als mit Tönen." 3. Ermahnet Er uns zur Demuth. Wenn wir durchs Gebet mit Gott handeln, sollen wir wissen, daß wir bitten, d. i. durch unsre Würdigkeit oder Werke die Erhörung nicht verdienen, sondern in demüthiger Unterwerfung die Erlangung des Nöthigen begehren. „Ich habe mich unterwunden zu reden mit dem HErrn, wiewohl ich Erde und Asche bin", spricht Abraham, der Vater aller Gläubigen. „Das Gebet des Elenden dringt durch die Wolken", Sir. 35, 21. 4. Ermuntert Er uns zu kindlicher Zuversicht, da wir als Kinder und nicht als Knechte bitten, Matth. 7, 9.; Er untersagt das „Plappern", wo Er nämlich nicht von der Vervielfältigung der Worte, sondern von der Begierde und Bitte des Herzens redet, Matth. 6, 7. — 5. Ermahnt Er uns zur Beharrlichkeit, daß wir nicht blos inbrünstig und ehrerbietig, sondern auch inständig und anhaltend bitten, Luc. 18, 1., weil das Bitten mit Suchen und Anklopfen verbunden wird, Matth. 7, 7., Luc. 11, 9. Bittet; wenn ihr noch nicht empfanget, so suchet; wenn die Hülfe noch ferner verzogen wird, so klopfet an. Zur Bezeichnung dieser Inständigkeit und Beharrlichkeit im Gebet kann die zukünftige Zeit, in welcher das Wort „bitten" hier steht, wohl gebraucht werden.

Fünftens bestimmt Er das Ziel des Gebets: „So ihr den Vater etwas bitten werdet." Der Name „Vater" wird hier in derselben Weise gebraucht, wie im Gebet des HErrn: „Vater unser, der du bist im Himmel", nicht die Person betreffend, nur für die erste Person in der Trinität, sondern das Wesen betreffend, für alle drei Personen der Gottheit: Vater, Sohn und Heiligen Geist; weil, wie in den Werken nach außen hin, so auch im Gottesdienst die eine Person von der andern nicht zu trennen ist. Es werden also durch den Vaternamen die andern beiden Personen der Gottheit nicht vom Object der Anrufung ausgeschlossen, da der Vatername relativ ist. Daher nämlich und darum wird die erste Person der Trinität Vater genannt, weil sie von Ewigkeit aus ihrem Wesen den Sohn gezeugt hat. Weil also der Sohn vom Vater in Ewigkeit geboren ist, so ist Er Ihm wesensgleich; darum kann und darf Er nicht vom Object der Anrufung ausgeschlossen werden. Es folgt also aus diesem Worte, 1. daß wir unser Gebet auf den alleinigen wahren Gott richten müssen, als der allein allwissend, allmächtig, höchst barmherzig und allgegenwärtig ist, dem auch allein diese Anbetung gebührt, 5 Mos. 6, 13., Ps. 50, 15., Jes. 45, 23. u. s. w. 2. daß vom Object der Anrufung nicht nur die erdichteten Gottheiten der Heiden, welche keine Götter, sondern Götzen sind, Ps. 96, 5., sondern auch alle Creaturen, die Engel, die Mutter Maria, die verstorbenen Heiligen u. s. w., und daher alles, was außer dem Schöpfer von Götzendienern anbetend verehrt wird, Röm. 1, 25., auszuschließen sei. 3. daß jedoch von diesem Objecte nicht ausgeschlossen werde die menschliche Natur Christi, als welche in die Person des Worts aufgenommen und zur Rechten Gottes versetzt worden ist. 4. daß Christus durch den Vaternamen uns

zum Gebet einladen und die kindliche Zuversicht in uns erwecken wolle. Denn wir rufen keinen erzürnten Richter, sondern einen gnädigen Vater an, der der rechte Vater ist über alles, das da Kinder heißt im Himmel und auf Erden, Eph. 3, 15. Unser Vater ist Er nach der Schöpfung, Erhaltung, Annahme zu Seinen Kindern, Beschützung und Liebe. Wenn nun irdische Väter, die doch arg sind, ihren Kindern gute Gaben geben können, wie viel mehr wird der himmlische Vater Seinen Heiligen Geist geben, der das höchste Gut ist, denen, die Ihn bitten; wie Christus selbst uns schließen lehrt Luc. 11, 13. Bernhard sagt: „Der Anfang unsers Gebets mit dem süßen Vaternamen gibt uns die Zuversicht der Gewährung der folgenden Bitten.“ Wir rufen Ihn an, der uns Seinen Sohn, die höchste und beste Gabe, ungebeten gegeben hat; was wird Er denn gebeten uns versagen? Röm. 8, 32. — 5. daß wir durch den Vaternamen daran erinnert werden, nicht ohne den Mittler Christum zu Gott, der ein verzehrendes Feuer ist, zu treten; da Christus der eingeborene Sohn des himmlischen Vaters ist, in welchem Geliebten auch wir geliebt und vom himmlischen Vater erhört werden, Eph. 1, 6. Eben dieses drückt Christus noch deutlicher aus, wenn Er

Sechstens die Weise des Gebets vorschreibt. „Was ihr bitten werdet in meinem Namen.“ Was „im Namen JEsu bitten“ heiße, ist weiter oben gezeigt worden; nämlich, 1. daß man den Befehl Christi von der Anrufung Gottes erwäge und sich darauf im Gebet stütze. 2. daß man im Vertrauen auf das Verdienst und die Fürbitte Christi bitte. 3. daß man um das bitte, was zur Ehre Gottes und Seines Sohnes JEsu Christi gereicht. 4. daß man um das bitte, was zur Förderung des Reichs Christi gehört. 5. daß man um das bitte, was zu unserm Heil dient; — unter welchen Erfordernissen zu einem wahren, Gott wohlgefälligen, Gebet wir das zweite das Haupterforderniß genannt haben, da das Vertrauen auf den Mittler Christum und Sein Verdienst gleichsam die Seele einer wahren Anbetung ist. Jenen Stücken wollen wir nun hier einiges Weniges hinzufügen. Augustinus sagt, derjenige bete im Namen JEsu, der den rechten Glauben von Christo habe und halte. „Wer das“, sagt er, „von Christo denkt und hält, was von dem einigen Sohn Gottes nicht zu denken und zu halten ist, bittet nicht in Seinem Namen, wenn er auch dabei in Buchstaben und Silben Christum nicht verschweigt, weil er in dessen Namen bittet, an den er denkt, wenn er bittet. Wer aber das von Ihm denkt und hält, was von Ihm zu halten ist, der bittet und empfängt in Seinem Namen, was er bittet, wenn er nicht gegen seine ewige Seligkeit bittet.“ — Das ist nun zwar recht geredet; denn „wie sollen sie anrufen, an den sie nicht glauben?“ Röm. 10, 14.; daß also niemand den Namen des HErrn anrufen kann, es sei denn, daß er an Ihn glaubt; eben wie auch niemand in Christi Namen bitten kann, der nicht recht an Ihn glaubt; indeß ist diese Erklärung doch nicht genügend und erreicht nicht den eigentlichen Hauptzweck dieses Ausdrucks. Cyrillus kommt ihm schon näher, indem er sagt: „„In meinem Namen“, fügt Er hinzu,

um zu zeigen, daß Er der Mittler und Mitgeber sei. Denn niemand kommt zum Vater, ohne durch den Sohn, durch welchen wir einen Zugang zum Vater haben im Heiligen Geist, Eph. 2, 18., daher Er sich den Weg und die Pforte nennt, weil niemand zum Vater kommt ohne durch Ihn, Joh. 14, 6.; denn insofern Er Sohn und Gott ist, schenkt Er mit dem Vater uns die Güter; insofern Er aber Mittler und sowohl Priester als Vertreter ist, bringt Er unsre Gebete vor Gott; denn Er schenkt uns dazu die Freiheit und das Vertrauen."

Diese Auslegung bewährt sich 1. aus dem Amte Christi; denn Christus ist der einige Mittler zwischen Gott und Menschen, 1 Tim. 2, 5., durch welchen allein uns der Zugang zu Gott offensteht, Eph. 3, 12.; Er ist der einige Gnadenstuhl, Röm. 3, 25., in welchem und durch welchen Gott auf unsre Gebete antwortet; Er ist der einige Mensch in Gnaden, Röm. 5, 15., auf welchem das ganze Wohlgefallen des Vaters ruht, Matth. 3, 17.; Er ist der geliebte Sohn, in welchem allein auch wir vom Vater geliebt und erhört werden, Ephes. 1, 6.; Er ist der ewige Hohepriester des Neuen Testaments, der durch die Würde Seines Verdienstes unsre Gebete dem himmlischen Vater empfiehlt, indem Er uns zur Rechten Gottes vertritt, Röm. 8, 34, 1 Joh. 2, 1., — der Engel, welcher vor dem Altar steht und das goldene Rauchfaß hat, dem viel Räucherwerk gegeben, daß Er es gebe zum Gebet aller Heiligen auf dem goldenen Altar vor dem Stuhl", Offenb. 8, 3. Also, in Christi Namen, heißt: im Vertrauen auf das Verdienst und die Vertretung Christi bitten. — 2. aus unserm Stande. Uns, als Sündern, steht der Zutritt zum gerechtesten Gott ohne einen Mittler nicht offen; wir sind im Anblicke Gottes wie Stoppeln am Feuer. Noch können wir mit unsern Werken für die Sünden genug thun und Gott mit uns versöhnen; sondern es wird verlangt, daß wir einen Mittler und Versöhner mit uns bringen. Das ist aber niemand anders, als JEsus Christus, der uns durch Sein Leiden und Sterben Vergebung der Sünden erworben und uns mit Seinem himmlischen Vater versöhnt hat. Wie um Seinetwillen und in Ihm der himmlische Vater uns liebt und durch den Anblick Seines Verdienstes und der von Ihm für uns geleisteten Genugthuung uns wohlthut, so erhört Er uns auch um Seinetwillen und durch Ihn, wenn wir nämlich nicht unsre Werke, noch unsre Würdigkeit, noch irgend etwas Eigenes als eine verdienstliche Ursache der Erhörung, sondern allein Christum und Sein vollkommenstes Verdienst dem Vater vorlegen. Dies ist die einzige und alleinige Ursache der Erhörung und zugleich die wirksamste, sowohl wegen der großen Liebe, womit der Vater diesen unsern Mittler, Seinen geliebten Sohn, umfaßt, als wegen des genugsamen Verdienstes. — 3. aus der Bedeutung dieses Ausdrucks. In Gottes Namen zu etwas schreiten, bezeichnet nicht blos, aus Gottes Befehl und zur Ehre Gottes etwas thun; sondern schließt auch das Vertrauen auf die Güte und Gnade Gottes in sich, 1 Sam. 17, 45., 1 Chron. 17, 2.,

Ps. 20, 8., Ps. 33, 21., Ps. 44, 6., Ps. 63, 5. u. s. w. — 4. aus dem Exempel der Heiligen. Daniel betet Cap. 9, 17.: „Erhöre, unser Gott, das Gebet deines Knechts, um des HErrn willen"; wo das hebräische „Adonai", HErr, mit langem ā, der eigene Name des wahren Gottes ist. Er bittet also, daß er erhört werde um des verheißenen Messias willen, als des wahren Sohnes Gottes, der alles trägt und erhält, „in welchem alles besteht", Col. 1, 17., und der das Fundament der Kirche ist. So oft die Heiligen des Alten Testamentes beten: „Erhöre uns, HErr, um deines Namens willen", Ps. 25, 11., Ps. 34, 4., Ps. 44, 6., Ps. 29, 2. u. s. w., blicken sie damit auf den verheißenen Messias, als von welchem 2 Mos. 23, 21. gesagt wird: „Mein Name ist mitten in Ihm." So oft sie beten: „Erhöre uns um deiner Barmherzigkeit willen", Ps. 6, 5., Ps. 31, 17., Ps. 109, 26., blicken sie damit auf den verheißenen Messias, weil jene besondere Barmherzigkeit Gottes, durch welche Gott uns erhört und selig macht, niemandem ohne in dem Mittler Christus zu Theil wird. So oft sie beten: „Erhöre uns um deiner Wahrheit willen", Ps. 25, 5., blicken sie damit auf den Messias, weil alle Verheißungen Gottes in Christo Ja und Amen sind, 2 Cor. 1, 20.; daher Einige nicht unpassend behaupten, der Messias, oder doch die Verheißung vom Messias, werde unter dem Namen Barmherzigkeit und Wahrheit verstanden, wenn dem Sohn Davids 2 Sam. 7, 15., 1 Chron. 17, 13., Ps. 89, 34., verheißen wird: „meine Barmherzigkeit will ich nicht von Ihm nehmen"; d. i.: meine Verheißung vom künftigen Messias, und daß Er aus deiner Nachkommenschaft geboren werden soll, will ich nicht zurückziehen. So oft sie beten, daß Gott sie um Davids willen erhören wolle, Ps. 132, 10., blicken sie auf den Messias, der David insbesondere versprochen worden, und deshalb mit Davids Namen benannt wurde, Jes. 37, 35., Jerem. 30, 9., Hesek. 34, 23. u. s. w. —

Man schließt also aus diesem Gliede, 1. daß wir uns in unserm Gebet nicht auf unsre Würdigkeit noch auf unsre Verdienste, sondern allein auf Christi Würdigkeit stützen müssen. 2. daß wir allein durch Christum und um Christi willen, als des einzigen Mittlers des Neuen Testaments, von Gott erhört werden; daher auch die Kirche in allen ihren Gebeten hinzufügt: „durch JEsum Christum, deinen Sohn, unsern HErrn." Sie sagt nicht: um Christi willen, was gleichfalls richtig geredet wäre; sondern durch Christum, anzudeuten, daß Christus nicht nur in Betreff Seines Verdienstes, sondern auch Seiner Kraft und Wirksamkeit an der Erhörung des Gebets Theil habe, weil Er uns nicht blos die himmlischen Wohlthaten verdient hat, sondern sie auch austheilt. 3. daß Gott nicht im Namen der Heiligen, sondern in Christi Namen anzurufen sei. Salmeron behauptet, durch den Namen Christi würden die Heiligen nicht ausgeschlossen, da das Haupt nicht den Gliedern, oder der Befehlshaber dem Heere entgegengesetzt sei. Allein wenn auch nicht das Haupt den Gliedern, noch der Befehlshaber dem Heere entgegengesetzt wird, so wird doch etwas Anderes vom Haupt und

Befehlshaber, etwas Anderes von den Gliedern und dem Heer ausgesagt; auch maßen die Glieder sich des Hauptes, oder das Heer sich des Befehlshabers Vorrecht und Vorzug nicht an. Im Namen Desjenigen müssen wir bitten und können wir erhört werden, der durch Leistung einer vollkommenen Genugthuung für unsere Sünden uns mit dem himmlischen Vater versöhnt hat und zur Rechten des Vaters uns vertritt; welche Würde und Vorzüglichkeit Christo allein gebührt, welche Ehre Er mit keinem der Heiligen theilen will, Jes. 42, 8. So wie kein andrer Name unter dem Himmel ist, in welchem wir selig werden können, als der Name JEsu, Ap. Gesch. 4, 12.: so ist auch kein andrer Name unter dem Himmel, in welchem wir beten sollen und erhört werden können, als der Name Christi. Man nehme noch dazu, daß ohne die Stimme der Schrift behauptet wird: es gebe Verdienste der Heiligen; die Verdienste der Heiligen werden uns mitgetheilt; die Verdienste der Heiligen seien durch das Verdienst Christi wirksam oder kräftig, und was dergleichen mehr ist. Simon de Cassia sagt: „In Christi Namen werde das Gebet dargebracht; nicht im Namen der Engel, nicht im Namen einiger Heiligen, nicht im Namen der Bittenden selbst, nicht im Namen der guten Werke, sondern in Christi Namen." Dieser Name ist nicht, der mit Buchstaben geschrieben wird, sondern es ist der Name der Verdienste Seiner Menschwerdung und Geburt, Seines Lebens, Leidens, Kreuzes, Gebets und Todes. 4. daß Christi Name von der größten Würde und Kraft sei, indem in demselben und um desselben willen das Gebet erhört wird. Chrysostomus sagt: „Es zeigt die Gewalt Seines Namens, wenn Er auch ungesehen und ungefragt, sondern nur genannt beim Vater solche Wunder thut." Was aber unter dem Namen Christi zu verstehen sei, haben wir schon vorhin gesagt. 5. daß beim Gebet der Glaube erforderlich sei. Denn das Verdienst Christi, welches hier unter dem Namen Christi hauptsächlich verstanden ist, können wir uns nicht anders als durch wahren Glauben zueignen; in Christi Namen bitten heißt also, aus dem Glauben, der sich auf das Verdienst Christi verläßt und stützt, bitten. 6. daß diejenigen, welche Christum nicht kennen, auch nicht Gott wohlgefällig beten können; weil im Namen Christi bitten heißt, aus dem Glauben bitten; der Glaube an Christum aber die Erkenntniß Christi voraussetzt. Augustinus sagt zum 108ten Psalm: „Das Gebet, welches nicht durch Christum geschieht, kann nicht nur die Sünde nicht tilgen, sondern ist auch selbst Sünde."

Endlich siebentens wird die Wirkung des Gebets hinzugefügt, welches die Erhörung ist und die Erlangung des Erbetenen. „Was ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, das wird Er euch geben." Weiter oben hatte Er gesagt: „Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun", Joh. 14, 13. 14.; hier aber, wie auch Joh. 15, 16., schreibt Er dem Vater die Erhörung zu, woraus die Wesensgleichheit des Vaters und des Sohns bekräftigt werden kann, wie wir oben gezeigt haben. Von dieser Verheißung der Erhörung ist zu merken, 1. daß sie ganz gewiß

und untrüglich sei, weil sie nicht nur von Christo, der die Wahrheit selber ist, herkommt, sondern auch mit einem hinzugefügten Eide bekräftigt wird. Weiter oben haben wir zehn unbewegliche Stützen aufgezählt, auf welchen unser Glaube beim Gebet fußen kann und soll; daselbst haben wir auch die Ursachen aufgezählt, um welcher willen die Beter nicht immer erhört werden. Beda führt dieselben auf vier Classen zurück: „So oft", sagt er, „wir, wenn wir beten, nicht erhört werden, geschieht es darum, weil wir entweder 1. gegen die Förderung unsrer Seligkeit bitten, und uns deshalb vom barmherzigen Vater zu unserm Besten versagt wird, was wir ungeschickterweise bitten, wie man an Paulus sieht, dem auf sein dreimaliges Bitten geantwortet ward: „„Laß dir an meiner Gnade genügen"", 2 Cor. 12, 9., oder 2. wenn wir zwar bitten, was nützlich ist und das wahre Heil betrifft, aber durch unser böses Leben das Gehör des gerechten Richters von uns abwenden, und so in jenen Ausspruch Salomo's verfallen, Sprüchw. 28, 9.: „„Wer sein Ohr abwendet zu hören das Gesetz, deß Gebet ist ein Greuel""; — oder 3. indem wir wohl gehörig für Sündigende bitten, daß sie sich bekehren; aber ihr verkehrter Sinn steht der Erhörung im Wege. 4. es geschieht auch wohl, daß wir etwas ganz Heilsames sowohl durch ernstliches Gebet, als durch andächtige Uebung suchen, aber doch nicht sogleich erlangen, was wir bitten, sondern die Wirkung unsers Gebets auf die Zukunft verzogen wird, was offenbar aus frommer Fürsorge unsers Schöpfers so gehandhabt wird, damit nämlich das Verlangen und die Sehnsucht unsers Gebets wachse, durch das tägliche Zunehmen je mehr und mehr gefördert werde, und endlich um so vollkommener die nachgesuchten Freuden erfasse." — 2. ist zu merken, daß Christus nicht die Zeit bestimmt, als wenn uns sogleich gegeben werden müßte, was wir bitten; sondern Er redet unbestimmt: „was ihr den Vater bitten werdet, das wird Er euch geben." Zwar öffnet Gott bisweilen schon beim ersten Anklopfen des Gebets die Thür der Hülfe; ja, erhört uns wohl, ehe wir rufen, Jes. 65, 24.; — wenn Er aber die Erhörung und Errettung verzieht, geschieht es aus der so eben von Beda angegebenen Ursache. Augustinus sagt: „Der Bittende empfängt, wann er empfangen muß; denn Manches wird nicht versagt, sondern, damit es zur rechten Zeit gegeben werde, nur verzogen." Gott gibt also den Gerechten immer, was sie heilsamlich bitten, obgleich Er nicht immer gibt, wann sie wollen, daß es gegeben werde. — 3. daß Christus bemerklich hinzufügt: „was ihr den Vater bitten werdet, wird Er euch geben." Denn obgleich wir, wenn wir für Andere bitten, nicht immer erhört werden in Rücksicht auf das Gut, um welches wir für den Nächsten bitten, so wird doch uns immer gegeben, d. i.: uns geht die Frucht des gläubigen Gebets nicht verloren, sondern kehrt, wie der dem unwürdigen Nächsten gemeldete Friedensgruß, in unsern Busen zurück, Matth. 10, 13. Beda sagt bei dieser Stelle: „Wenn wir für die Sünder beten, und können auch ihre Rettung nicht erlangen, so werden wir doch keineswegs der Frucht unsers Gebets beraubt; da, wenn auch jene nicht würdig

sind, gerettet zu werden, doch uns der Lohn der Liebe, die wir an sie wenden, zu Theil und also bei jener Bitte an uns die Verheißung des HErrn erfüllt werden wird, nach welcher Er sagt: „„So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, das wird Er euch geben."" Denn es ist darauf zu sehen, daß Er nicht sagt, Er wird schlechthin geben; sondern sagt, Er wird es euch geben; weil Er, wenn Er auch nicht denjenigen, für welche wir bitten, gibt, doch uns, die wir uns für die Verirrungen Anderer barmherzig verwenden, den Lohn unserer Gütigkeit zustellen wird." — 4. daß diese Verheißung eine Haupttriebfeder sei, wodurch wir uns zur täglichen Gebetsergießung antreiben lassen können und sollen. Es gibt zwar Vieles, was uns zum Gebet ermuntern kann, nämlich die Gewalt des göttlichen Befehls, unsre äußerste Noth, die unermeßliche Nützlichkeit, die Würde des Gebets, die Exempel; aber unter allen dringenden Beweggründen zum Gebet ragt die Gewißheit und Unfehlbarkeit dieser Verheißung am meisten hervor. Und warum wollten wir Ihn denn nicht anrufen, der uns nicht blos durch Seinen Befehl zum Gebet antreibt, sondern uns auch durch die gnädigste Verheißung dazu einladet? — 5. daß die Erhörung die hauptsächliche Frucht und Wirkung des Gebets sei. Die Nützlichkeit des Gebets ist so groß, daß sie niemand mit Worten erreichen kann. Denn was das Herz für den Lebendigen, das ist das Gebet für die Seele; ja, was für den Müden die Ruhe, was für den Traurigen die Freude, was für den Armen das Geld, was für den Ermattenden die Stärke, was für den Körper die Nerven, was der Athem und das Blut für das Leben, das ist das Gebet für die betrübte Seele. Was die Sonne am Himmel ist, das ist das Gebet bei einem Christen. Das Gebet ist die Taube, welche ausgelassen und zurückgekehrt einen Oelzweig bringt, d. i. den Frieden des Herzens, 1 Mos. 8, 11.; die Leiter, welche von der Erde an den Himmel reicht, 1 Mos. 28, 12.; die goldene Kette, welche Gott und Menschen vereinigt, 2 Mos. 28, 14. u. 22.; der Wind, welcher die höllischen Heuschrecken abtreibt, 2 Mos. 10, 19.; die Säule zwischen der Kirche und den Feinden, 2 Mos. 14, 20.; der Stab, welcher aus den Felsen des Heils das Wasser des Trostes herausschlägt, 2 Mos. 17, 6., 4 Mos. 20, 11.; der Kinnbacken Simsons, welcher die Feinde erschlägt, Richt. 15, 15.; die Harfe Davids, welche den bösen Geist vertreibt, 1 Sam. 16, 23.; die Hirtentasche Davids, welche die Steine liefert, den Feind zu Boden zu strecken, 1 Sam. 17, 40.; der Schlüssel, welcher den Himmel öffnet, 1 Kön. 18, 45., Jac. 5, 17.; das Schiff, welches uns durch das ungestüme und tiefe Meer dieses Lebens führt, Ap. Gesch. 27, 44.; das süße Räuchwerk, welches Gott gefällt, Offenb. 8, 3. Das Gebet ist der Schlüssel des Himmels, das Licht der Seele, die Arznei der Kranken, die Zuflucht der Unterdrückten, das Schwert wider den Teufel. Das Gebet erleuchtet den Verstand; denn es kann nicht fehlen, daß, wenn jemand die Augen des Herzens aufmerksam auf Gott heftet, der ein Licht ist, er nicht von Ihm erleuchtet werden sollte; es nährt die Hoffnung und das Vertrauen; je häufiger jemand mit einem An-

dern redet, desto vertraulicher tritt er zu ihm; es entzündet die Liebe und macht die Seele zum Empfange größerer Gaben empfänglicher; es vermehrt die Demuth und die keusche Furcht; denn wer zum Gebet herantritt, erkennt, daß er vor Gott ein Bettler sei, bestrebt sich daher, vor Ihm demüthig zu erscheinen, und hütet sich sorgfältig, Ihn zu beleidigen, dessen Hülfe er in allen Dingen zu bedürfen empfindet; es erzeugt im Herzen des Betenden die Verachtung der irdischen Dinge; denn es kann nicht anders sein, als daß demjenigen alles Irdische verächtlich und gering wird, der das Himmlische fleißig betrachtet; es erzeugt eine unglaubliche Ergötzung, indem dadurch geschieht, daß der Mensch anfängt zu schmecken, wie freundlich der HErr ist; es verleiht dem Beter eine nicht geringe Würde u. s. w. Denn die Engel selbst ehren eine solche Seele, wenn sie sehen, daß sie so vertraulich und häufig zur Unterredung mit Gott zugelassen wird. Das Gebet liefert die Schutzwaffen, womit wir uns gegen die Feinde decken; die Trutzwaffen, womit wir den Feind zu Boden strecken; den Schild, womit wir die Pfeile des Feindes auffangen. Dies und vieles Andere sind Früchte und Wirkungen des Gebets; aber unter diesen allen steht oben an und umfaßt durch seinen Umfang alles Uebrige die Erhörung und die Erlangung des Erbetenen.

Dieser Bekräftigung der Erhörung fügt Christus die Erinnerung an das frühere Nichtbitten oder die Vergleichung mit dem frühern Zustande hinzu: „Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen.“ Bis jetzt, bis auf diesen Tag, habt ihr gar nichts in meinem Namen gebeten. Die im Grundtext liegende doppelte Verneinung ist der Verstärkung wegen hinzugefügt. So ist's, wie ich gesagt habe, daß ihr bisher in meinem Namen nichts gebeten habet. Weil aber die Jünger von Christo nicht blos Zeitliches, Matth. 20, 21., Marc. 10, 35., sondern auch Geistliches erbeten haben, als da sie, Luc. 17, 5., sagten: „HErr, stärke (oder mehre) uns den Glauben“; besonders aber weil sie Ihn um die Vorschrift zum feierlichen Gebet ersucht, Luc. 11, 1., und sich derselben auch ohne Zweifel bei ihren Gebeten bedient haben, so sind mancherlei Behauptungen darüber entstanden, in welchem Sinne hier von ihnen gesagt werde, daß sie bisher nichts in Christi Namen gebeten haben. Augustinus sagt, man könne dies Wort Christi auf zweierlei Weise verstehen: Entweder sie haben nicht in Seinem Namen gebeten, daß sie Seinen Namen so erkannten, wie er erkannt werden muß; oder sie haben nichts gebeten in Vergleich der Sache, die sie bitten sollten. 1. Der erstern Auslegung folgt der Carthäuser Dionysius. „Keiner“, sagt er, „bittet in Christi Namen, als der Christum recht erkennt und erwägt, daß Er der Heiland sei. Die Apostel hatten aber bisher keinen festen beständigen Glauben in Bezug auf die Gottheit Christi und an Seine übrigen Geheimnisse.“ Simon de Cassia sagt: „Vielleicht hatten sie noch nicht den völligen Glauben, daß Christus Gottes Sohn sei ꝛc., da sie mehrmals, am meisten bei Seinem Leiden, zweifelten.“ Einige ermäßigen diese Annahme so weit, daß sie zwischen

Graden der Erkenntniß unterscheiden. „Die Apostel", sagen sie, „beteten noch nicht mit der deutlichen Erkenntniß, daß sie einsahen, ihr Gebet würde um Christi des Mittlers willen erhört werden, und daß ihnen alles durch Christum gegeben werde." Brenz sagt bei dieser Stelle: „Die Apostel und Patriarchen hatten vor dem Pfingsttage nicht eine aufgedeckte Erkenntniß Christi, sondern eine dunkele, noch mit mancherlei Finsterniß umhüllte, Röm. 13, 12. Wie aber vor dem Pfingsttage die Erkenntniß Christi dunkel war, so war auch die Anrufung Christi dunkel." Wir gestehen zwar gern zu, daß die Apostel in der Erkenntniß der Person und des Amts Christi, nachdem sie am Pfingsttage den Heiligen Geist empfangen, sehr viel gewonnen haben; indeß kann doch nicht geleugnet werden, daß sie auch schon vor dem Leiden Christi und der Ausgießung des Heiligen Geistes eine ziemliche Erkenntniß der Beschaffenheit der Person und des Amtes Christi gehabt haben. Denn Petrus bekennt im Namen aller, Christus sei der wahre Sohn des lebendigen Gottes, Matth. 16, 16., Joh. 6, 69., und bald hernach, im 16ten Capitel, V. 30., sagen sie einstimmig: „Wir glauben, daß du von Gott ausgegangen bist." 2. Der letztern Auslegung folgt Gregor in seinen Homilien: „Den noch schwachen Aposteln sagt der HErr: Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen, als wenn Er ihnen offen sagen wollte: Ihr habt nicht im Namen des Heilandes gebeten, die ihr nicht um die ewige Seligkeit zu bitten wisset." Allein es erhellt aus Luc. 17, 5., daß sie um Stärkung des Glaubens gebeten haben, der ein geistliches Gut ist; auch ist kein Zweifel, daß sie die ihnen von Christo vorgeschriebene Gebetsformel gebraucht haben, in welcher meistens um geistliche Dinge gebeten wird. Einige mäßigen also diese Erklärung dahin, daß die Apostel dann und wann einmal um weniger Zuträgliches gebeten haben, daß nämlich ein weltliches Reich Christi beginnen und sie darin sitzen möchten, einer zu Seiner Rechten, der andere zu Seiner Linken, Marc. 10, 37. Allein Christus sagt einfach: „Bisher habt ihr gar nichts gebeten in meinem Namen." 3. Cyrillus sagt, daß diese Weise, in Christi als des Mittlers Namen zu beten, den Alten gänzlich unbekannt gewesen, von Christo aber erst eingeführt worden sei, da nun die Zeit der Besserung hervorgeleuchtet habe und uns alles Gute durch Ihn allein bewilligt worden sei. Denn wie das Gesetz nichts vollendet habe und die Gerechtigkeit desselben unvollkommen gewesen sei, so habe sich auch eine gebrechliche Weise des Gebets darin vorgefunden. Damit stimmt beinah überein, was Salmeron über diese Stelle schreibt: „Einst im Alten Testament wurden die Gebete im Namen des Gottes Abraham, Isaak und Jakob dargebracht, 2 Mos. 32, 13.; jetzt aber im Namen und Glauben des Mittlers, was auch Jansenius behauptet, die Apostel hätten darum bisher nichts im Namen Christi gebeten, weil sie über diese Weise zu beten noch nicht belehrt gewesen seien; Christus habe sie wohl den Vater bitten gelehrt, aber nicht diese Weise zu beten ihnen mitgetheilt, die vor jener Zeit nicht mitzutheilen gewesen sei, da es bald hernach geschehen sollte, daß Christi Name und Seine

Macht beim Vater den Gläubigen nun offenbar wurde." — Allein wir haben oben gezeigt, daß auch die Gläubigen im Alten Testament, um des verheißenen Messias willen erhört zu werden, gebeten haben, und daß auch nie zu irgend einer Zeit irgend ein Mensch die Gnade Gottes und die Erhörung des Gebets erlangt habe, ohne in dem Mittler Christo, auf welchem das ganze Wohlgefallen des Vaters ruht. Einige ändern diese Auslegung dahin, daß die Apostel zwar nach der Weise des Alten Testaments im Namen des Messias gebeten haben, aber unterm Schatten, nämlich vor der Bundeslade und dem Gnadenstuhl, der ein Vorbild des Messias war, und daher verhüllt und nicht so deutlich, wie wir heutiges Tages im Neuen Testament beten, wo der Sohn Gottes erschienen und im Fleisch offenbart ist, so daß Christus mit diesen Worten einen Unterschied zwischen dem Alten und Neuen Testament machen wollte, und der Sinn dieser sei: Bisher im Alten Testament vor meiner Ankunft in's Fleisch wurde Gott unter einem Vorbilde am Gnadenstuhl angebetet; aber nachdem die Fülle der Zeit gekommen ist, und ich jetzt eben damit umgehe, daß ich jenes Amt erfülle, welches durch den Gnadenstuhl des alten Bundes schon abgeschattet worden ist, deshalb ist jetzt die Zeit, daß ihr in meinem Namen nicht mehr verhüllt und unter der Decke, sondern unverhüllt, nach Wegräumung jener Schatten, bittet. Diese Erklärung verwerfen wir nicht schlechthin, da sie mit derjenigen, die wir zuletzt geben werden, sich leicht vereinigen läßt; indeß kommt sie durch die Schwierigkeit in's Gedränge, daß, wenn man von Jenen, die vor der Ankunft des Messias gebeten haben, leugnet, daß sie in Christi Namen gebetet haben, alsdann von den Aposteln nicht gesagt werden kann, daß sie bisher nicht in Christi Namen gebetet haben, weil sie ja nach der Ankunft des Messias gebetet haben. Nun aber sagt Christus ausdrücklich: „Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen." Nicht die Patriarchen und Propheten nur im Alten Testament haben in meinem Namen nicht gebeten, sondern auch ihr habt bisher in meinem Namen nicht gebeten. 4. Einige also antworten: „Von den Aposteln wird darum gesagt, daß sie nicht in Christi Namen gebeten haben, nicht, als hätten sie Gott nicht im Glauben an den künftigen Messias, als den verheißenen Mittler, angerufen; sondern weil sie nicht verstanden noch darauf Acht hatten, daß dieser JEsus von Nazareth der verheißene Messias sei, da Er Sein Mittleramt noch nicht vollendet hatte, indem Er sich noch nicht selbst zur Versöhnung der Sünden des Volks aufgeopfert hatte, noch nicht in das himmlische Heiligthum eingegangen war, um für uns vor dem Angesichte Gottes zu erscheinen." Allein dies stimmt nicht mit dem Bekenntniß der Apostel, indem sie bald nachher sagen: Wir glauben, daß du von Gott ausgegangen bist. Einige moderiren diese Antwort so, daß die Apostel wohl erkannt und geglaubt haben, dieser JEsus von Nazareth sei der verheißene Messias, jedoch nicht verstanden haben, Christus sei unser Vertreter bei Gott; da das Evangelium noch nicht enthüllt gewesen sei, wodurch wir gelehrt werden, daß wir durch Christum mit Gott versöhnt sind und durch Ihn von

Gott erlangen, was wir bitten. Freilich leugnen wir nicht, daß die Apostel das Mittleramt deutlicher und völliger verstanden haben, als Christus nach vollbrachtem Opfer am Kreuz in den Himmel einging, um zu erscheinen vor dem Angesichte Gottes für uns, Ebr. 9, 24., und als der Heilige Geist am Pfingsttage über sie ausgegossen worden war; auch das gestehen wir zu, daß wegen der vorgefaßten Meinung der Apostel von einem irdischen Reiche des Messias die Kenntniß und der Glaube, welche sie vom Mittleramte Christi hatten, sehr schwach und unvollkommen gewesen sei; indeß kann doch nicht gesagt werden, daß sie vom Mittleramt Christi und Seiner Vertretung gar nichts gewußt hätten, sonst hätten sie an einer verdammlichen Unkenntniß eines Grundartikels gelitten und nicht selig gepriesen werden können, Matth. 16, 17., Luc. 10, 23. Sicherlich beschreibt Christus Joh. 17, 8. den Glauben der Apostel so, daß man die Kenntniß des Mittleramts nicht davon gänzlich trennen kann. „Die Worte", spricht er, „welche du, himmlischer Vater, mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben, und sie haben es angenommen und erkannt wahrhaftig, daß ich von dir ausgegangen bin, und glauben, daß du mich gesandt hast." 5. Maldonatus behauptet, Christus setze dies Wort Seiner Gegenwart entgegen. „Denn wir pflegen nichts zu thun und zu bitten im Namen eines Gegenwärtigen, sondern eines Abwesenden; ein Gesandter im Namen des Fürsten, von dem er gesandt ist; ein Sachwalter im Namen seines Clienten, der bei der Klagesache nicht zugegen sein kann. Christus war bisher bei ihnen zugegen gewesen. Wenn sie also etwas zu bitten hatten, baten sie es von Christo selbst, nicht vom Vater in Seinem Namen, Luc. 17, 5., Joh. 14, 8. Er lehrt sie also, daß sie, was sie früher von Ihm baten, nach Seinem Hingang zum Vater, in Seinem Namen vom Vater bitten sollen; indem der Vater Denjenigen, die Ihn in Seinem Namen bäten, größere Gaben geben werde, als Er selbst gegeben; weshalb es gut sei, daß Er zum Vater gehe." Allein einer aus den päbstlichen Schriftstellern selbst hat mit Recht erinnert, ein Anderes sei es, in Christi Namen bitten, ein Anderes aber, unter Christi Namen bitten. Wenn wir unter Christi Namen bitten würden, so würden wir an Christi Statt bitten, wie der Apostel 2 Cor. 5, 20.: „So sind wir nun Botschafter an Christi Statt; denn Gott vermahnet durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott." Auf diese Weise können wir nicht an Christi Statt zu Gott beten, sonst würde Christus zum Subject der Anbetung gemacht, da Er doch das Object derselben ist, und durch die Redensart „in Christi Namen bitten" als unser Mittler und Vertreter dargestellt wird, durch welchen und um welches willen wir von Gott erhört werden. Einige moderiren also diese Auslegung so, daß die Apostel bisher ganz von der leiblichen Gegenwart Christi abgehangen und daher, wenn sie sahen, daß ihnen etwas fehle, zu Christo, wie zu einem Vater, ihre Zuflucht genommen haben, Matth. 8, 25., Marc. 4, 38. u. s. w. Allein, da sie von Christo gelehrt worden waren, also zu beten: „Vater unser, der du bist im Himmel", so kann man nicht

zweifeln, daß sie auch in ihrem Gebete, als Christus noch leiblich und sichtlich bei ihnen war, ihre Augen zu dem himmlischen Vater erhoben haben. 6. Einige glauben, Christus habe ihre Nachlässigkeit im Beten zu Gott getadelt. Die Apostel, sagen sie, waren bisher ziemlich sicher gewesen, und da sie den HErrn gegenwärtig hatten, so hatten sie nicht als Nothbedrängte sehr zu kämpfen, und deshalb hatten sie auch nicht ernstlich und inbrünstig den himmlischen Vater angerufen, wie sie hernach in den größten Schwierigkeiten gethan haben. Der Sinn würde also dieser sein: Bisher bin ich vertraulich mit euch umgegangen; ich habe für euch in allen Nöthen gesorgt, euch gegen Gefahren beschützt; deswegen seid ihr im Gebet ziemlich kalt und lässig gewesen; jetzt aber steht größere Noth bevor, die euch zum Gebet antreibt; wie Er Matth. 9, 15. spricht: „Wie können die Hochzeitleute Leid tragen, so lange der Bräutigam bei ihnen ist? Es wird aber die Zeit kommen, wo der Bräutigam von ihnen genommen wird, und alsdann werden sie fasten"; und Luc. 22, 35. sagt Er: „Habt ihr auch je Mangel gehabt? . . . Nun aber, wer einen Beutel hat, der nehme ihn." Nach dieser Hypothese müßte man den Ausspruch Christi mit einiger Ausdehnung verstehen, daß sie nicht so inbrünstig und ernstlich gebetet haben, als sie gesollt hätten und hernach thun würden; wo man sich denn auf die Regel beziehen könnte, daß in der Schrift bisweilen eine Verneinung statt einer Vergleichung gesetzt wird. Desgleichen, daß eine Verneinung, während sie das Wesen der in Frage stehenden Sache selbst zu leugnen scheint, nur einen Umstand oder eine Beziehung derselben leugnet. Allein diese Erklärung stimmt nicht genugsam mit dem Texte. Denn Christus sagt nicht schlechthin und bloß: „Bisher habt ihr nichts gebeten", auf welche Weise in diesen Worten ein Tadel oder eine Rüge einiger Nachlässigkeit im Beten enthalten wäre, sondern Er sagt mit hinzugefügtem Beisatz: „Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen." 7. Einige halten dafür, Christus blicke darauf, daß die Apostel beim Gebete öfter ihren Gedanken und dem Wohlgefallen des Fleisches, als dem Willen Christi, gefolgt seien. Allein Christus sagt nicht: Bisher habt ihr nicht viel noch oft in meinem Namen gebetet, sondern in abschneidender Weise leugnet Er, daß sie bisher irgend etwas in Seinem Namen gebeten haben. 8. Am allereinfachsten und passendsten ist daher Luthers Antwort, „daß durch den Namen Christi alles das zu verstehen sei, was Christus in Seinem Mittleramte für uns gethan und womit Er uns die Gnade und Gunst des himmlischen Vaters und die Erhörung des Gebets erworben habe, wozu vorzüglich Christi Leiden, Tod, Begräbniß, Auferstehung u. s. w. gehört, welches damals noch nicht vollbracht war, aber nächstens vollbracht werden sollte." Der Sinn ist also: Das Lösegeld ist noch nicht bezahlt; noch ist durch mein Leiden und Sterben das menschliche Geschlecht nicht mit Gott versöhnt, noch bin ich nicht zum Himmel eingegangen und habe mich zur rechten Hand Gottes gesetzt, um für euch zu bitten; aber es ist nächst vorhanden, daß alles, was zum Mittler- und

Erlöseramte gehört, von mir vollbracht werde; wenn das vollendet ist und durchs öffentliche Evangelium der ganzen Welt verkündigt wird, werdet ihr in meinem Namen beten, in der Erkenntniß und im Glauben meines Leidens, Todes und Auferstehung gestärkt werden und fest glauben, daß ich alles, was zum Erlösungswerke nöthig ist, vollbracht und euch mit Gott versöhnt habe, so daß die in meinem Namen dargebrachten Gebete Ihm angenehm sind und von Ihm erhört werden. Daraus erhellt, mit welcher Zuversicht wir mit unserm Gebete zum Gnadenthrone treten können, Ebr. 5, 16.; nachdem Christus mit Einem Opfer in Ewigkeit vollendet hat, die geheiligt werden, Ebr. 10, 14., und nach dem am Kreuz vollbrachten Opfer in den Himmel selbst eingegangen ist, um zu erscheinen vor dem Angesichte Gottes für uns, Ebr. 9, 24. So wir denn nun haben die Freudigkeit zum Eingang in das Heilige durch das Blut JEsu (welchen [Eingang] Er uns zubereitet hat zum neuen und lebendigen Wege, durch den Vorhang, das ist, durch Sein Fleisch); und haben einen Hohenpriester über das Haus Gottes: so lasset uns hinzugehen mit wahrhaftigem Herzen, in völligem Glauben, besprengt in unseren Herzen und los von dem bösen Gewissen und gewaschen am Leibe mit reinem Wasser, Ebr. 10, 19—22.

Der Erinnerung an den frühern Zustand fügt Christus eine ernste Ermahnung zum Gebet hinzu: **bittet!** Diese Ermahnung wird hergeleitet theils aus der vorhergehenden Verheißung der Erhörung, theils aus der Erinnerung an den frühern Stand. Da ihr die gewisse und unbewegliche Verheißung von mir empfangen habt, daß alles, was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, Er euch geben werde, so bittet! Wiederum, da ihr inskünftige nach meinem am Kreuz vollbrachten Opfer und vollendetem Erlösungswerk in meinem Namen bitten könnet, so bittet! Es ist zwar der Befehl zum Gebet in der Verheißung der Erhörung selbst enthalten: „ich sage euch, was ihr den Vater bitten werdet, das wird Er euch geben"; — denn wem die Erhörung des Gebets verheißen wird, der wird eben damit von selbst verpflichtet zum Bitten; indeß wollte Christus den Befehl zum Bitten nach- und ausdrücklich aussprechen, um uns nicht durch die Verheißung, sondern auch durch den Befehl dazu einzuladen. Man schließt also aus diesem Befehl 1. auf die große Verdorbenheit unsrer Natur. Wir sollten aus eigenem Antriebe in allen Nöthen und Widerwärtigkeiten unsre Zuflucht zum Gebete, als zu einem heiligen Anker, nehmen; aber weil wir weder die Größe der Gefahren, noch die Wirksamkeit des Gebets gehörig erwägen, so ist es nöthig, daß wir durch einen Befehl zum Gebet angetrieben und wegen unsers trägen Fleisches gleichsam dazu gezwungen werden. 2. auf die Größe unserer Noth und Bedürftigkeit. Denn wozu würde es nöthig sein, uns zum Gebet anzutreiben, wenn nicht die vielfältige Noth, die uns auf dem Halse liegt, und die vielfältige Bedürftigkeit, die uns anhängt, ernstes Gebet täglich erforderte? Ohne Unterlaß ist zu beten, weil überall Trübsal und Anfechtung, überall

Nachstellung und Verlockung! — Die Seele, welche nicht mit Gebet verwahrt ist, ist wie eine Stadt, die nicht mit Mauern umgeben ist. Eine Stadt, die nicht mit Mauern umgeben ist, kommt leicht in des Feindes Gewalt: so bringt auch der Teufel eine Seele, die nicht mit Gebet verwahrt ist, leicht in seine Gefangenschaft. 3. auf die Verheißung der Erhörung. Wenn Gott nicht willig und bereit wäre, unser Gebet zu erhören, so würde Er es keineswegs von uns fordern, daher können wir uns beim Gebete nicht blos auf Gottes Verheißung, sondern auch auf Seinen Befehl zu beten stützen, Ps. 27, 8.: „Mein Herz hält dir vor dein Wort: Ihr sollt mein Antlitz suchen." 4. auf die nöthige Erzählung des Bittenden. Gott weiß schon vorher ganz genau, was wir bedürfen, ehe wir Ihn bitten, Matth. 6, 8.; in welchen Gefahren wir schweben, ehe wir sie Ihm im Gebet vortragen; jedoch verlangt Sein ernster Wille, daß wir im Gebete das, was wir bitten und wünschen, aussprechen, nicht um Ihn erst zum Erbarmen zu bewegen, da Er viel bereitwilliger ist zu geben, als wir sind zu nehmen; auch ungebeten viele und große geistliche und leibliche Dinge gegeben hat; sondern damit wir Gottes Gabe und unsre Armuth erkennen, die Gabe um so höher schätzen und nicht so leicht verlieren. Denn was wir durch Bitten erlangen, bewahren wir um so fleißiger und sorgfältiger, sagt Basilius. 5. auf die Würde des Gebets. Gott gebietet, daß wir beten sollen, Ps. 50, 15., Luc. 11, 9., Jac. 1, 6. u. s. w. Also ist das Gebet ein gutes Werk und ein Gott wohlgefälliger Gottesdienst; und umgekehrt ist die Unterlassung des Gebets eine schwere Sünde. „Es sei fern von mir, mich also an dem HErrn zu versündigen, daß ich sollte ablassen für euch zu beten", sagt Samuel, 1 Sam. 12, 23. Wenn es Sünde ist, für Andere nicht zu beten, wie viel schwerere Sünde wird es sein, für sich selbst nicht zu beten! daher auch Christus durch einen doppelten Befehl „ich sage euch, bittet" uns zum Gebete einladet, um uns durch diese Verdoppelung des Befehls zur Beschleunigung des Gehorsams und zur täglichen Darbringung dieses Opfers zu reizen. Ja, ein wahres, Gott wohlgefälliges Gebet ist nicht nur ein gutes Werk, sondern die Grundlage aller guten Werke, und ein kurzer Begriff und eine Uebung aller christlichen Tugenden. Denn es schließt 1. den Glauben in sich, der gleichsam die Seele und Vollkommenheit des Gebets ist. „Wie sollen sie anrufen, an den sie nicht glauben?" Röm. 10, 14. 2. die Hoffnung; denn wer wird wohl beten, wenn er nicht das, was er bittet, zu erlangen hofft? 3. die Liebe, da wir nicht allein für uns, sondern auch für unsere Nächsten beten; für sich beten, ist Sache der Natur, für Andere beten, Sache der Gnade; für sich beten, gebietet die Noth, für Andere beten, ermahnt die Liebe. 4. den Gehorsam, denn wer betet, gehorcht Gottes Befehl. 5. die Geduld und Beharrlichkeit; denn die Erhörung erfolgt nicht sogleich, sondern wird bisweilen verzogen. 6. die Demuth; denn was ist beten anders, als seine Unwürdigkeit und Bedürftigkeit anerkennen und sich Gott ehrerbietig unterwerfen. 7. die Gerechtigkeit, nach welcher

wir einen — Gott, dem Nächsten und uns selbst schuldigen Dienst ausrichten. 8. die Mäßigkeit, da zum ernsten Gebete Nüchternheit erfordert wird, Luc. 21, 34. u. 36., 1 Petri 5, 8. 9. die Klugheit, nach welcher man zwischen zeitlichen und geistlichen Dingen weislich unterscheidet und erstere nicht ohne Bedingung, letztere aber unbedingt erbittet. 10. die Selbsterkenntniß, weil wir durchs Gebet in uns selbst gleichsam hinabsteigen und unsre täglichen Gebrechen wahrnehmen. 12. die Dankbarkeit, denn die Danksagung für empfangene Wohlthaten ist eine Einladung zu mehreren und größeren zu gebenden.

Endlich fügt Christus den Grund der Ermahnung hinzu, hergenommen von der gedoppelten Frucht eines gläubigen und frommen Gebets, nämlich 1. die der gewissen Erlangung: „so werdet ihr nehmen." 2. die der vollkommenen Freude: „daß eure Freude vollkommen sei." Schon vorher hatte Christus die Erhörung des Gebets verheißen: „was ihr den Vater bitten werdet, das wird Er euch geben", — ja auch mit einem Eide die Verheißung bekräftigt; jedoch wollte Er diese Verheißung wiederholen, damit eben die Wiederholung der Verheißung eine Bestätigung und Versieglung derselben sei. Aber nicht mit denselben Worten wiederholt Er die Verheißung, sagend: bittet, so wird euch der Vater geben; sondern wie Er im Vorhergehenden das Geben von Seiten Gottes, so drückt Er hier das Nehmen von unsrer Seite aus, zwischen welchen beiden eine fortwährende gegenseitige Beziehung stattfindet. Durch das Wort „nehmen" aber deutet Er an, 1. daß Gott zwar immer willig und bereit zum Geben, wir aber nicht immer fähig und geschickt zum Nehmen seien. Denn öfters werfen wir selbst ein Hinderniß in den Weg, daß uns das, was wir bitten, von Gott nicht gegeben wird. 2. daß wir immer empfangen, wenn wir bitten, wenn nicht eben das, was wir bitten, doch etwas Anderes, was uns nöthiger ist. Bernhard sagt in seinen Meditationen: „Daher spricht Er unbestimmt: „„so werdet ihr nehmen."" 3. daß kein Grund vorhanden ist, warum nicht auf unsre Bitte alle Güter Gottes auf uns hergeleitet werden sollten; denn was wir nur Gutes wünschen mögen, Christus prägt uns immer ein: „Bittet, so werdet ihr nehmen." 4. daß Gott, durch fromme Gebete angerufen, bisweilen mehr und Größeres gibt, als der Mensch bittet. Was den Zusatz betrifft: „daß eure Freude vollkommen sei", so wird der auf verschiedene Weise ausgelegt. 1. Augustinus bezieht diese Worte auf das vorhergehende Wort des Befehls „bittet", und faßt das Bindewort: „daß" erklärend, daß mit diesen Worten der Gegenstand des Gebets bezeichnet werde, was wir nämlich von Gott bitten sollen. „Diese Freude", sagt er, „ist wahrlich keine fleischliche, sondern eine geistliche Freude, und wenn sie so groß sein wird, daß ihr nun nichts mehr hinzuzufügen ist, so wird sie ohne allen Zweifel völlig sein. Alles, was man also bittet, daß es zur Erlangung dieser Freude beitrage, das muß man im Namen Christi bitten, mögen wir die

göttliche Gnade verstehen, oder ein wahrhaft glückseliges Leben verlangen ꝛc. Das bittet in meinem Namen, damit eure Freude völlig sei, und ihr werdet nehmen; denn Gottes Barmherzigkeit wird Seine im Bitten beharrenden Heiligen keineswegs eines solchen Guts berauben." Der Sinn würde also der sein: Ich habe euch den Befehl zum Gebet und die Verheißung der Erhörung vorgelegt, aber noch nicht mit deutlichen Worten auseinandergesetzt, was zu bitten sei; das will ich jetzt hinzufügen: bittet nicht um Zeitliches und Hinfälliges, sondern um Ewiges und Unvergängliches. Bittet um die Fülle eurer Freude, welche ihr erst im ewigen Leben erlanget. Simon de Cassia sagt: „Völlig kann die Freude nicht über etwas Erschaffenes, sondern nur über die unaussprechliche und ewige Gemeinschaft mit dem Erschaffenden sein." Dionysius der Carthäuser sagt: „Nimmer könnte unsre Freude völlig sein, wenn wir nicht die Urwahrheit von Angesicht schauten, und die göttliche Güte in sich selbst unmittelbar genössen, aus welcher Anschauung und Genießung eine solche Wonne entspringt, daß die Heiligen in ihrem Vaterland nach keiner größern trachten können. So wie nämlich das ewige Leben das Ziel aller unsrer Wünsche ist, so ist auch um dasselbe am meisten in Christi Namen zu bitten, und um des ewigen Lebens willen und im Blick auf dasselbe bittet man um Alles, um welches man in Christi Namen recht bittet." Auf dieselbe Weise setzt es Beda auseinander: „Eine völlige Freude", sagt er, „nennt Er die Glückseligkeit eines ewigen Friedens. Die Heiligen haben auch schon jetzt Freude über die Hoffnung der himmlischen Güter; wenn sie sich im Blick auf den HErrn in Erdenleiden üben, wenn sie sich in brüderlicher Liebe freuen lernen mit den Fröhlichen, haben sie Freude, aber die Freude ist nicht völlig, sondern mit manchen Thränen vermischt. Völlig wird solche Freude, wo niemand mehr weint und man sich nur mit den Fröhlichen freut. Daher sagt Er: bittet, daß eure Freude völlig sei, und ihr werdet nehmen, d. i. bittet nicht um die Freuden der vergänglichen Welt, die immer auch mit Traurigkeit vermischt und am Ende gewiß schädlich sind; sondern jene sonderliche Freude erbittet vom Vater, deren Fülle durch keinerlei Unruhe angetastet und verringert, deren Ewigkeit durch keine Zeit aufgelöst wird." 2. Dieser Auslegung gleichförmig ist die Meinung derjenigen, welche das Bindewort „daß" gleichfalls auslegungsweise fassen, und lehren, daß die Freudenfülle als Gegenstand der Rede dargelegt werde, daß aber durch jene völlige Freude nicht allein die Herrlichkeit in der künftigen, sondern auch die Gnade in der gegenwärtigen Welt; nicht allein die Güter des ewigen Lebens, sondern auch die in diesem Leben nöthigen geistlichen Wohlthaten zu verstehen seien; daß also der Sinn der sei: Bittet um das Licht der Erkenntniß, zu vernehmen die Geheimnisse des Himmelreichs: bittet um die Vergebung der Sünde, um die Gnade Gottes, um die Gerechtigkeit, um die Gabe des Heiligen Geistes, um die Förderung meines Reiches und um die ewige Glückseligkeit; bittet also nur erst um das, was die wahre Freude in euren Herzen erwecken wird. Eure Freude beginnt, wenn ihr Vergebung der

Sünde, die Gnade Gottes, den Frieden des Gewissens und andere geistliche Güter in diesem Leben empfanget; sie wird vollkommen im künftigen Leben, wann ihr Gott von Angesicht zu Angesicht selig anschauen werdet. Um das müsset ihr also bitten, was entweder zum Frieden des Gewissens in diesem, oder zum Schauen Gottes im künftigen Leben gehört, wenn ihr wirkliche, vollkommene Freude zu genießen wünscht. Leibliche und irdische Güter sind flüchtig und nichtig, können keine wahre und vollkommene Freude gewähren; wollüstige Freuden verwunden überdies das Gewissen; wenn sie kommen, schmeicheln, wenn sie gehen, stechen sie; aber geistliche und ewige Güter gewähren eine wahre Herzensfreude. Lyranus sagt zu dieser Stelle: „Bittet um Gnade hier auf Erden, damit eure Freude völlig sei im Himmel.“ 3. Maldonatus bezieht ebenfalls dies Wort „daß eure Freude vollkommen sei“ auf das Wort „bittet“; aber er versteht die Fülle der Freude nicht vom Gegenstande des Gebets, sondern vom Endzweck desselben in dem Sinne, nicht, daß die Apostel um eben dies bitten sollen, sondern daß sie zu diesem Endzweck bitten sollen. Denn er meint, „Christus spiele auf die Traurigkeit der Apostel an, die aus der Vorhersagung Seines Weggangs in ihren Herzen entstanden war, und wolle dies sagen: daß ihr euch über meine Gegenwart freut und es übel aufnehmt, daß ich von euch gehe, ist eine fleischliche und unvollkommene Freude; wenn ihr eine vollkommene Freude haben wollt, so lasset es euch wohlgefallen, daß ich zum Vater gehe; und dann bittet Ihn in meinem Namen, und ihr werdet eine vollkommenere Freude haben, als jetzt aus meiner Gegenwart.“ Allein alle diese Auseinandersetzungen führen eine unnöthige Umstellung der Worte ein, indem sie jene Worte: „daß eure Freude vollkommen sei“ auf den Befehl zu bitten beziehen, da sie doch nicht zu dem Worte „bittet“, sondern zu dem Wort: „so werdet ihr nehmen“ hinzugefügt werden. 4. Richtiger also beziehen Cyrillus und Euthymius jenes Glied „daß eure Freude vollkommen sei“ auf das nächste Wort „so werdet ihr nehmen“, und nehmen das Bindewort „daß“ so, daß es die Folge und Wirkung der Erhörung beschreibt. „„Bittet, und ihr werdet nehmen“, damit, wenn ihr als Bittende nehmet, eure Freude vollkommen sei. Christus füge also dieses Glied hinzu, daß Er die Nützlichkeit und Frucht ausdrücke, die sie daraus erlangen würden, daß der Vater, wenn sie Ihn in Seinem Namen bäten, sie erhören werde; so daß der Sinn der sei: Bittet, denn wenn ihr meinen himmlischen Vater in meinem Namen bitten werdet, so werdet ihr nicht nur nehmen, was ihr bittet, sondern die Herzensfreude, die ich euch kurz vorhin verheißen habe, wird dadurch um Vieles vermehrt und vollkommen werden.“ Dieser Auslegung steht nicht entgegen, daß Christus einer völligen und vollkommenen Freude Erwähnung thut, die in diesem Leben nicht stattfinden zu können scheint, da die Freude der Apostel und aller Frommen durch Leiden und Trübsale in diesem Leben unterbrochen und gleichsam befleckt zu werden scheint. Denn erstens wird auch in andern Stellen der Schrift den in diesem Leben leidenden Frommen eine völlige

Freude zugeschrieben. Joh. 3, 29.: „Der Freund des Bräutigams freuet sich hoch über des Bräutigams Stimme; diese meine Freude ist nun erfüllt." Cap. 15, 11.: „Solches rede ich zu euch, auf daß meine Freude in euch bleibe, und eure Freude vollkommen werde." Cap. 17, 13.: „Solches rede ich in der Welt, auf daß sie in ihnen haben meine Freude vollkommen." Ap. Gesch. 13, 52.: „Die Jünger aber wurden voll Freude und Heiligen Geistes." Röm. 15, 13.: „Gott aber der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude." Phil. 2, 2.: „So erfüllet meine Freude." 2 Tim. 1, 4.: „Mich verlangt dich zu sehen, . . . auf daß ich mit Freude erfüllet werde." 1 Joh. 1, 4.: „Solches schreiben wir euch, auf daß eure Freude völlig sei." 2 Joh. 12.: „Ich hoffe zu euch zu kommen und mündlich mit euch zu reden, auf daß unsere Freude vollkommen sei." In allen diesen Stellen findet sich das Wort „erfüllen" oder „völlig sein", das Christus hier von der Freude der Jünger gebraucht, da doch von der Freude der Frommen in diesem Leben darin die Rede ist. Zweitens wird die Freude der Apostel vollkommen genannt in Rücksicht auf die Freude der Welt, die eitel, trüglich und unvollkommen ist. Drittens blickt Christus zurück auf die vorhergehende Verheißung der Freude. Ich habe gesagt, eure Herzen würden mit Freude durchströmt werden; diese Verheißung wird erst dann erfüllt und eure Freude vollkommen werden, wenn ihr die Gabe Gottes empfangen werdet, die Er euch zu geben verheißen hat. Bittet also nur in meinem Namen, damit ihr jene Gabe Gottes empfanget und eure Freude vollkommen werde. Eure Freude hat begonnen, als ich euch jene Gabe verhieß; sie wird vollendet werden, wenn ihr sie empfangen haben werdet. Viertens blickt Er auf die Vermehrung und das Wachsthum der geistlichen Freude. Wann ihr den Vater in meinem Namen bittet, und so die Verleihung aller Art Güter und die Abwendung der Uebel von Ihm erlangen werdet durchs Gebet, dann wird euch der höchste Trost in den Kümmernissen dieses Lebens zu Theil werden und eure geistliche Herzensfreude wird immer mehr zunehmen. Er hatte den Aposteln vorhergesagt, sie würden in dieser Welt vielen Kümmernissen und Verfolgungen unterworfen sein, wie Er auch bald hernach, V. 33., sagt: „in der Welt habt ihr Angst"; aber Er verweis't sie aufs Gebet und verheißt, die kurz vorher verheißene Freude würde in ihnen vollendet werden, d. i.: die Traurigkeit des Herzens würde unterdrückt werden und die geistliche Freude immer mehr zunehmen. Denn wenn sie keine Angst und Noth mehr drückte und ihre Freude gleich vollkommen wäre, so würde auch kein Gebet mehr nöthig sein, wie der selige Luther bei dieser Stelle erklärt. Fünftens blickt Er auf die mancherlei Freude, die aus der Erhörung des Gebets entstehen würde. Denn nicht auf einerlei, sondern auf mancherlei Weise wird die Freude der Apostel und aller Frommen erfüllt, wenn sie bitten und nehmen. Denn 1. war die Freude über Christi Auferstehung, als Er sich wieder lebendig zeigte, bei den Aposteln groß, aber noch nicht völlig und vollkommen; denn sie freuten sich über die Auferstehung als über ein Gut Christi allein; als sie aber durch die

Auslegung der Schrift und die Erleuchtung des Heiligen Geistes verstehen ernten, wie große Güter ihnen aus der Auferstehung zuströmten, und erkannten, wie sie dieselben durchs Gebet erlangen könnten und sollten, vorzüglich aber als sie derselben wirklich theilhaftig gemacht wurden, da ward ihre Freude völlig, weil sie sich nicht nur über ein Gut Christi, sondern auch über ihr eigenes Gut freuten. 2. Wenn uns unser Wunsch und Verlangen zu Theil wird, dann wird unsere Freude völlig. Denn wie sich unser Herz beim Wünschen und Bitten gewissermaßen öffnet und erweitert, so wird es auch, wenn es empfängt, was es wünscht und bittet, mit Freude erfüllt. 3. Als die Apostel, da sie in Christi Namen baten, erhört wurden, da vernahmen sie die Herrlichkeit, Würde und Macht des Namens Christi, daß sie durch denselben und um desselben willen alles, was man bitte, von Gott erlangen könnten; woraus sie denn ferner abnahmen, daß der Glaube an den Namen Christi nicht eitel, vergeblich und unwirksam sei, und daß sie sich in der Hoffnung, die sie von Christo gefaßt, nicht getäuscht hätten. Euthymius sagt bei dieser Stelle: „Bittet und ihr werdet nehmen, daß eure Freude vollkommen sei, d. i.: damit, wenn ihr hernach erkennt, welche große Dinge mein Name vermöge, eure Freude vollkommen und um so reichlicher sei." Dasselbe ist von andern Frommen zu urtheilen, die in Christi Namen bitten. Ps. 56, 10.: „Wenn ich rufe, so werde ich inne, daß du mein Gott bist." Es kann nicht fehlen, daß daraus nicht eine ungemeine Freude des Herzens entspringen sollte. Die Freude ist etwas, das nicht sowohl aus der Erlangung der Güter, um die man bittet, selbst. als vielmehr aus dem, was man aus der Erlangung schließt, seinen Ursprung schöpft; wenn man nämlich daraus, daß man die begehrten Güter durchs Gebet erlangt hat, die Liebe und das Wohlwollen Desjenigen, von dem man jene Güter erlangt hat, erkennt; dann empfindet man über den Liebessinn desselben eine größere Freude, als über die empfangene Gabe selbst. —

Von dieser Freude redet hier Christus vornehmlich. Denn wenn die Apostel alles, was sie im Namen Christi baten, erlangten, so erkannten sie daraus, daß nicht allein der Sohn vom Vater geliebt werde, indem Er das in Seinem Namen verrichtete Gebet erhöre, sondern auch sie vom Vater und Sohn geliebt würden, indem sie alles Nöthige von Ihm durchs Gebet erlangten. 5. Die Frommen bitten nicht allein und hauptsächlich um zeitliche, sondern auch und hauptsächlich um geistliche Güter, nämlich um Vergebung der Sünden, um die Gnade Gottes, um die Gabe des Heiligen Geistes, um die heilsame Erkenntniß Christi und der göttlichen Geheimnisse, um das Licht des Verstandes, um Frieden des Gewissens, um den Vorschmack des ewigen Lebens. Es kann nicht fehlen, daß nicht aus dieser Gnade Gottes, der Erkenntniß Christi und dem Frieden des Gewissens, eine wahre, gründliche und vollkommene Freude des Herzens entspringen sollte. Cyrillus sagt: „Wir müssen im Namen des Heilandes bitten, wenn wir vom Vater erhört werden wollen, damit wir, wenn wir empfangen, was wir ge-

beten haben, mit geistlicher Gnade erfüllt, und weiser gemacht durch den Heiligen Geist, gegen die schmutzigen Wollüste zu Felde ziehen können, und so, durch die Kraft der Liebe täglich eifriger und stärker zu den Werken der Heiligung gemacht, uns der Hoffnung der Vergeltung freuen, und nach Vertreibung der Traurigkeit eines bösen Gewissens unsere Seelen mit der Freude Christi erfüllt werden." Endlich sieht Christus auf die Fülle der Vollkommenheit der im ewigen Leben folgenden Freude. Denn die Freude der Apostel und anderer Frommen, die in diesem Leben angefangen, wird im künftigen Leben vollendet. Dionysius der Carthäuser sagt bei dieser Stelle: „Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure geistliche Freude, die ihr nach meiner Auferstehung haben werdet, völlig sei, d. i. im Vaterlande vollendet werde, daß ihr euch meiner freut, nicht nur nach dem, daß ich Mensch bin, für euch gelitten habe, sondern überdies Gott bin, euer Schöpfer, die unendliche Güte, die Quelle eurer Seligkeit." Es folgt also aus dieser Stelle, daß die wahre und vollkommene Freude des Herzens aus dem Gebet in JEsu Namen hervorgeht. Wie Christus im Geist sich freut, als Er dem himmlischen Vater dankt, Luc. 10, 21., so wird auch, wer gläubig in Christi Namen bittet, erfüllt mit Freude und Trost des Heiligen Geistes, Ap. Gesch. 4, 31. Wie durch die Unterredung mit einem Freunde das Herz erquickt wird, so entsteht auch durchs Gebet, welches ein vertrauliches Gespräch mit Gott ist, Ps. 19, 9. u. 15., die Freude des Herzens. Das Gebet ist die Emporschwingung der Seele zu Gott; Gott aber ist die höchste Freude; daher kann es nicht fehlen, daß nicht aus diesem Meer einige Freudentröpflein in unser Herz herübergeleitet werden sollten. Durchs Gebet treten wir gleichsam in den Himmel ein. „Die Gebete der Heiligen steigen mit großem Frohlocken auf gen Himmel; die Engel und Erzengel eilen ihnen mit Freuden entgegen, nehmen sie auf und bringen sie vor den Thron der Herrlichkeit Gottes", sagt Ephrem. Der Himmel ist ein Freudenthron und ein Freudensaal; daher kann es nicht fehlen, daß nicht von diesem Freudenthron auch auf uns einige Freude herabsteigen sollte.

Bisher hat Christus den Aposteln drei Wohlthaten Seines Hingangs verheißen, die ihnen eben so viele Stützen einer lebendigmachenden Hoffnung sein sollen, nämlich Seine Rückkehr zu ihnen und das darüber entstehende Frohlocken der Apostel; eine hellere Erkenntniß der göttlichen Geheimnisse und Seiner Reden; und die Erlangung alles Nöthigen durch das Gebet in Seinem Namen. Weil aber die Herzen der Apostel vor Betrübniß und Traurigkeit jenen Trost noch nicht völlig verstanden und nicht fest genug faßten, deshalb glaubte Er, wie Er die erste Wohlthat mit dem Gleichniß einer Gebärenden, deren Schmerzen sich endlich in Freude auflösen und verwandeln, erkläret hatte, so auch die zweite und dritte Wohlthat reichlicher erklären zu müssen.

Zur weitern Erklärung der zweiten Wohlthat gehören diese Worte: „Solches habe ich zu euch durch Sprüchwort geredet; es wird aber die Zeit kommen, daß ich nicht mehr durch Sprüchwort mit euch reden werde, sondern euch frei herausverkündigen von meinem Vater."

1. Einige behaupten, daß Christus mit diesen Worten diese Seine ganze Abschiedsrede von Seinem Hingang zum Vater und der Frucht desselben beschließe und die Dunkelheit derselben mit dem Versprechen gutmache, daß eine Zeit kommen werde, die zum Verständniß der dunkeln und zum Erbitten der nöthigen Dinge geschickter sein werde. Und da es zwei Arten der Wiederholung gibt, eine nämlich der Sachen oder des Gegenstandes, wo man bei den Schlußworten die Hauptpunkte wiederholt, die andere der Beschaffenheit oder Form, wo man die Gestalt der Rede entschuldiget, so behaupten sie, Christus habe sich hier der letztern Art des Schlusses bedient. — Allein an diesem Orte beginnt noch nicht der allgemeine Beschluß der ganzen Abschiedsrede. Denn 1. derselbe folgt erst in V. 33.: „Solches habe ich zu euch geredet, auf daß ihr in mir Frieden habt." 2. Christus handelt V. 26. aufs Neue von der dritten Wohlthat Seines Hingangs, nämlich von der Wirksamkeit der inskünftige in Seinem Namen zu verrichtenden Gebete; woraus erhellt, daß Er in diesem 25sten Vers von der zweiten Wohlthat Seines Hingangs handelt und dieselbe weiter erklärt. 3. Dasselbe beweis't die Vergleichung mit V. 23. Denn was Er daselbst gesagt hatte: „An demselben Tage werdet ihr mich nichts fragen", d. i. ihr werdet mit einem solchen Licht der Erkenntniß durchströmt und erleuchtet sein, daß ihr kein weiteres Fragen nöthig habet; das spricht Er hier so aus: „Solches habe ich zu euch durch Sprüchwort geredet; aber es kommt die Zeit, wo ich nicht mehr durch Sprüchwort mit euch reden werde, sondern euch frei heraus verkündigen von meinem Vater."

2. Einige meinen, Christus habe mit diesen Worten die Apostel erinnern wollen, daß, wie Er in Seinem Lehramte sich mancherlei Gleichnisse bedient und sich nach dem Fassungsvermögen der Einfältigen gerichtet habe, Marc. 4, 33. 34., so auch sie sich zur Schwachheit ihrer Zuhörer herablassen sollten. — Allein der Gegensatz selber zeigt, Christus habe nicht gewollt, daß die Apostel eine parabolische und dunkle Lehrart beobachten sollten. Denn darum verkündigt Er ihnen frei heraus vom Vater, damit auch sie von den Geheimnissen des Himmelreichs und des Glaubens zu ihren Zuhörern deutlich reden möchten.

3. Lyranus sagt, „Christus gebe hier den Grund an von der nächst vorhergehenden Verheißung, warum nämlich die Apostel einen so traulichen Zutritt zum Vater nach der Auferstehung des HErrn haben würden. Denn zweierlei macht mit jemandem vertraut, nämlich die Kenntniß und die Liebe desselben. Jetzt aber nach der Auferstehung Christi waren die Apostel vollkommen in der Erkenntniß und Liebe Gottes. Und das ist die Ursache, warum sie mit Gott vertraulicher waren als vorher." Diese Meinung könnte daraus erwiesen werden, daß gleich hinzugefügt wird: „An demselben Tage werdet ihr bitten in meinem Namen", d. h.: Weil ich euch dann frei heraus verkündigen werde von meinem Vater, darum werdet ihr auch in meinem Namen, der ich des Vaters eingeborener Sohn bin, bitten. — Diese Meinung wollen wir

nicht verwerfen, sofern sie den Grund darlegt, warum Christus diese beiden Wohlthaten, nämlich, die hellere Erkenntniß der göttlichen Geheimnisse und die Erlangung alles Nöthigen durchs Gebet in Seinem Namen, so eng mit einander verbinden und gleichsam vermischen wollte; jedoch erklärt sie den Zusammenhang des Textes noch nicht vollständig.

4. Nahe verwandt mit dieser Auslegung Lyrani ist die Meinung Derjenigen, welche dafür halten, Christus lege hie die gelegene Zeit dar, Großes zu bitten, in dem Sinne, daß Er, da sie bisher fleischlich gesinnet gewesen, ihnen nicht große Dinge habe vortragen können, sondern sie in Sprüchwörtern gelehrt habe; inskünftige aber sei es Zeit, große Dinge sowohl zu bitten als zu lehren. — Allein Christus leugnet ja nicht, daß die Dinge, die Er den Aposteln bisher vorgetragen, große Geheimnisse seien, auch verheißt Er ihnen keine andere Lehre, als die Er ihnen bisher mitgetheilt, sondern redet von der Art zu lehren. Denn Er hatte sie auch schon vorher von dem Vater belehrt, aber in einer Weise, die den Aposteln dunkel und parabolisch geschienen. Auch sagt Er nicht, ich will euch andere Dinge von meinem Vater verkündigen und höhere Geheimnisse des Glaubens offenbaren, als die ihr bisher gehöret habet, sondern verspricht, daß Er ihnen frei heraus vom Vater verkündigen wolle.

5. Einige wollen, Christus mache hier einen Unterschied zwischen der Zeit des Alten und des Neuen Testaments. Bisher zur noch währenden Zeit des Alten Testaments habt ihr nichts als Schatten und Figuren gehabt; jetzt ist die Zeit, daß durch meinen Eingang ins himmlische Heiligthum die Hülle abgethan werde, die Wirklichkeit eintrete, und nicht euch allein nur, sondern der ganzen Welt offenbar werde, was unter jenen Schatten und Figuren verborgen war. — Allein Christus redet hier nicht von der Lehrart, welche die Patriarchen und Propheten des Alten Testaments beobachtet haben, sondern die Er selbst bisher in Seinem Lehramt beobachtet habe.

6. Am passendsten und dem Text angemessensten halten wir also die Verknüpfung, daß Christus zu einer weitern Auslegung der von Seinem Hingange zu erwartenden zweiten Wohlthat zurückkehrt. Denn weil Er sah, daß die Apostel die Verheißung von Seiner Rückkehr und der darauf erfolgenden Freude, obwohl durch das Gleichniß von einer Gebärenden erläutert, so wie das Uebrige, was Er ihnen in dieser Abschiedsrede vorgelegt hatte, nicht genugsam verstanden, so wiederholt Er den in Vers 23. kürzlich vorgelegten, vorhergehenden Trost, und verheißt ihnen ein helleres Licht der Erkenntniß, das ihnen nächstens zu Theil werden solle, und diese Seine Verheißung erläutert Er durch den Gegensatz, in welchem Er ihren frühern und folgenden Zustand mit einander vergleicht, wie Er fast auf dieselbe Weise auch die dritte Wohlthat bald hernach in Vers 26. erläutert: „Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen; aber an demselben Tage werdet ihr bitten in meinem Namen." — Der Gegensatz hat zwei Glieder. Das erstere blickt hin auf den Zustand in der vergangenen Zeit. „Solches habe ich zu euch durch

Sprüchwort geredet." Das Pronomen „solches" fassen 1. Einige zu allgemein von allem, das Christus während der ganzen Zeit Seines Lehramts den Aposteln vorgetragen hatte. Albertus sagt bei dieser Stelle: „Das Wörtlein „„solches"" weis't nicht auf das unmittelbar Gesagte hin, sondern auf alles, was im Anfang Seiner Lehre gesagt worden, was die Apostel nicht verstanden hatten." — Allein es erhellt aus der evangelischen Geschichte, daß die Apostel Einiges von dem, was sie von Christo gehört hatten, sehr klar und deutlich verstanden. Denn wenn Christus durch Gleichnisse zum Volk redete, so legte Er es Seinen Jüngern insonderheit alles aus, Marc. 4, 34. 2. Einige ziehen es zu eng, indem sie es nur auf das beziehen, was Christus kurz vorher im Gleichniß von der Gebärenden Seinen Jüngern vorgetragen hatte. Dionysius der Carthäuser sagt bei dieser Stelle: „Er hatte kurz vorher das Gleichniß einer Gebärenden angeführt mit etwas parabolischer Dunkelheit." — Allein aus dem letztern Gliede des Gegensatzes: „es wird die Zeit kommen, wo ich nicht mehr durch Sprüchwort mit euch reden werde, sondern euch frei heraus verkündigen von meinem Vater", ist es offenbar, daß auch das erstere weiter auszudehnen sei, daß es nämlich auf Dasjenige zurücksehe, was Christus den Aposteln bisher durch Gleichnisse von Seinem Vater verkündigt hatte. 3. Das Pronomen „solches" sieht also auf Dasjenige, was Er in dieser ganzen Abschiedsrede von Seinem Hingang zum Vater, d. i. von Seinem Leiden, Tode, Auferstehung und Himmelfahrt, so wie von dem Kreuze, den Verfolgungen Seiner Jünger, die ihnen nach Seinem Hingange hier in der Welt zu Theil werden würden, ihnen vorgetragen hatte, zurück; auf welche Weise dies Wörtlein auch einige Male von Christo in dieser Rede genommen wird, Joh. 14, 25., Cap. 15, 11., Cap. 16, 1. 4. 6. u. 33., wie auch das Wort „Sprüchwort" bei den übrigen Evangelisten nicht vorkommt, und von Johannes außer dieser Stelle nur noch ein einziges Mal, Cap. 10, 6., vom Gleichniß oder der Parabel vom guten Hirten und seinen Schafen, gebraucht wird. Was also von den übrigen Evangelisten Gleichniß genannt wird, das nennt Johannes Sprüchwort. Daher schließen Einige, unter „Sprüchwörtern" seien auch an diesem Orte Gleichnisse zu verstehen, so daß der Sinn der sei: Ich habe mich bisher bei meinem Lehren mancherlei Parabeln und Gleichnisse bedient; welche Auslegung sich daraus erweisen ließe, 1. daß eben in dieser Abschiedsrede, von welcher, wie gesagt, das Pronomen „solches" zu verstehen ist, mancherlei Gleichnisse vorkommen, als, wo z. B. der Himmel mit einem großen Hause verglichen wird, in welchem viele Wohnungen sind, Joh. 14, 2.; wo Christus sich selbst mit einem Wege vergleicht, der zu diesem Hause führt, Vers 6.; wo die Apostel mit Waisen verglichen werden, die des väterlichen Beistandes und Schutzes beraubt sind, Vers 18.; wo der Heilige Geist mit einem Tröster oder Sachwalter verglichen wird, Joh. 14, 16., Cap. 15, 26., Cap. 16, 7.; wo Christus sich selbst mit einem Weinstocke vergleicht und die Apostel und alle Gläubigen den Reben, Cap. 15, 1. ff.; wo der Trauerschmerz der Apostel, der sich in Freude verkehrt,

mit den Schmerzen einer Gebärenden verglichen wird, auf welche die Freude folgt u. s. w., Cap. 16, 21. — 2. daß Johannes das Wort „Sprüchwort" in keiner andern Bedeutung als anstatt eines Gleichnisses gebraucht. — 3. daß die siebenzig Dolmetscher das hebräische Wort Sprüchw. 1, 1., Cap. 25, 1., Cap. 26, 9. mit „Sprüchwort" übersetzen, welches sie anderwärts mit „Gleichniß" wiedergeben und welches Hesek. 24, 3. die Vergleichung einer Sache mit einer andern bezeichnet. — 4. daß diese Bedeutung zu dem Worte selbst stimmt, weil Sprüchwörter meistens aus Gleichnissen bestehen und daher „Sprüchwort" für „Gleichniß" gebraucht werden kann. — 5. daß einige aus den Alten dasselbe meinen. Augustinus: „Solches habe ich mit euch in Gleichnissen geredet, hernach werden keine Gleichnisse mehr sein, wenn ein Schauen sein wird von Angesicht zu Angesicht." — Theophylakt sagt bei dieser Stelle, daß unter dem „Sprüchwort" das Gleichniß von dem gebärenden Weibe zu verstehen sei; und gleich hernach erklärt er das Wort, es sei eine Rede, die uneigentlich, versteckt und überhaupt vergleichend Etwas anzeige. — Allein richtiger versteht man das Wort von einem Sprüchwort, das einige Dunkelheit in sich schließt; denn dies ist 1. die eigentliche Bedeutung dieses Worts, in welcher es von Profanscribenten hie und da gebraucht wird; in derselben Bedeutung wird es von Petrus 2 Petri 2, 22. gebraucht, wo er das Gleichniß von einem Hunde, der wieder frißt, was er gespeiet hat, und von einer Sau, die sich nach der Schwemme wieder im Koth wälzt, „Sprüchwort" nennt. 2. Die Bedeutung stimmt am besten mit der Etymologie des Worts. 3. Die siebenzig Dolmetscher gebrauchen es für das hebräische Wort, welches einen herrlichen, glaubhaften und von Allen gebrauchten Ausspruch bedeutet, 1 Sam. 10, 12., Hesek. 18, 2. Das Buch der Sprüche Salomonis wird von den Siebzigen Buch der Gleichnisse, von Hieronymus Buch der Sprüchwörter genannt. 4. Der syrische Uebersetzer gebraucht ein Wort, welches etwas Wunderbares, Räthselhaftes bezeichnet. 5. Diese Bedeutung stimmt mit der Ansicht Christi überein. Denn weil Sprüchwörter meistens einige Dunkelheit in sich schließen, darum sagt Christus, Er habe bisher mit Seinen Jüngern durch Sprüchwort geredet; d. i.: was Er ihnen bisher von Seinem Hingang zum Vater und der Frucht desselben in dieser Rede vorgetragen hatte, schien ihnen sehr dunkel und ganz räthselhaft.

Daß dies die echte und wahre Meinung der Worte Christi sei, erhellt 1. aus dem Bekenntniß der Apostel. Denn die Apostel selbst gestehen, sie verständen nicht, was Er ihnen damit sagen wolle: „über ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen" u. s. w.; „wir wissen nicht", sagen sie, „was Er redet" Joh. 16, 18.; — Thomas sagt im Namen aller, Joh. 14, 5.: „HErr, wir wissen nicht, wo du hingehst, und wie können wir den Weg wissen?" Philippus bittet im Namen aller: „HErr, zeige uns den Vater", von dem du so viel redest und zu dem du, wie du sagst, hingehst, Vers 8. Judas fragt im Namen aller: „HErr, was ist's, daß du uns dich willst offenbaren und nicht der Welt?" Vers 22. — 2. aus der Entgegensetzung. Im letztern

Gliede der Antithese wird sogleich hinzugefügt: „Es wird die Zeit kommen, daß ich nicht mehr durch Sprüchwort mit euch reden werde, sondern euch frei heraus verkündigen von meinem Vater." Hier ist das „reden durch Sprüchwort" d. i. in verborgener, dunkeler Weise, und das „frei heraus verkündigen" d. i. in offener, deutlicher Weise, einander entgegengesetzt. — 3. aus der Vergleichung. Es ist nichts Neues noch in der Schrift Ungewöhnliches, das hebräische und das demselben entsprechende griechische Wort für eine bildliche und dunkele Rede zu gebrauchen, die durch etwas Bekannteres und Deutlicheres erklärt zu werden bedarf. Hesek. 17, 2.: „Du Menschenkind, lege dem Hause Israel ein Räthsel vor und ein Gleichniß." Cap. 20, 49., „Sie sagen von mir: Dieser redet eitel verdeckte Worte." Die Sprüche Salomonis werden unter andern Ursachen auch darum Sprüchwörter oder Gleichnisse genannt, weil Manches darin dunkel und ohne hinzugefügte Erklärung unverständlich ist. Sir. 39, 3. wird das Verborgene der Sprüchwörter und das Räthselhafte der Gleichnisse verbunden. Matth. 15, 15. nennt Petrus die Worte Christi im 11ten Verse: „Was zum Munde eingeht, das verunreinigt den Menschen nicht; sondern was zum Munde ausgeht, das verunreinigt den Menschen" — ein Gleichniß, weil der Ausspruch den Aposteln ziemlich dunkel schien, und begehren sie deshalb eine Erklärung desselben. Joh. 10, 6. wird die Rede Christi von Seinem Hirtenamt „ein Spruch" genannt, weil „sie nicht vernahmen, was es war, das Er zu ihnen sagte", in welcher Beziehung jenes Wort des Evangelisten mit unsrer gegenwärtigen Stelle ganz schön verglichen werden kann. — Basilius sagt beim Eingang der Sprüchwörter Salomonis: „Ein Sprüchwort ist ein nützliches, mit einiger Dunkelheit ausgesprochnes Wort, welches zwar an sich viel Nützliches enthält, aber auch in seiner Tiefe viel Verstand verbirgt; daher auch der HErr sagt: Solches habe ich zu euch durch Sprüchwort geredet; es kommt aber die Zeit, wo ich nicht mehr durch Sprüchwort mit euch reden werde, sondern euch frei heraus verkündigen; wie denn eine sprüchwörtliche Rede nicht die freie und offne Weise zu reden hat, sondern ihren Sinn den Scharfsichtigen auf verblümte oder versteckte Art offenbart." Hieronymus zu Cap. 1. der Sprüchwörter: „Sie werden mit Recht Gleichnisse genannt, weil sie geheim und verborgen sind; sie können aber auch nicht unpassend Sprüchwörter genannt werden, weil sie von der Art sind, daß man sie mit Recht oft im Munde führt und im Gedächtniß behält. Denn auch die Sprüchwörter sind meistens so dunkel, daß man ihnen, nach dem Beispiel des HErrn, den Namen Gleichniß beilegen kann." Cyrillus sagt: „Ein Sprüchwort hat Er so eben die (ziemlich) dunkle Rede genannt, die ihrer Dunkelheit wegen nicht so leicht von den Zuhörern gefaßt wird. Aber, sagst du, diese Auslegung begünstigt ja die Papisten, welche die Schrift der Dunkelheit beschuldigen und auf diese Worte Christi eben sich stützen und steifen, um jene Anklage zu beweisen." Rupertus antwortet, „Christus deute nicht an, daß Er dunkel und bildlich geredet, sondern die Sachen selbst, von denen Er geredet, nämlich Sein Leiden,

Auferstehung, Himmelfahrt, die Sendung des Heiligen Geistes u. s. w. seien geheimnißvoll und bildlich, weil alles erst in Bildern abgeschattet wurde." Allein das Wort „ich habe geredet" zeigt offenbar, daß Christus nicht von der Herrlichkeit und Erhabenheit der Sachen, sondern von der Dunkelheit der Rede handle. Man antwortet daher einfacher: Christus sage deshalb, daß Er mit Seinen Jüngern durch Sprüchwort geredet habe, nicht daß Seine Rede, an sich selbst betrachtet, dunkel und schwer sei; denn es ist ja offenbar, daß Er von Seinem Leiden und Seiner Auferstehung in den deutlichsten Worten geredet habe, Matth. 16, 12., Luc. 18, 31. u. s. w., sondern daß sie den Aposteln so schien; so daß der Sinn der ist: Ich sehe, daß alles. was ich euch bisher von meinem Hingang zum Vater und von den euch bevorstehenden Verfolgungen gesagt habe, lauter Sprüchwörter und Räthsel für euch sind und daß euch meine Rede dunkel scheint; weshalb ihr denket, ich werde mich fortwährender Gleichnisse und Sprüchwörter bedienen u. s. w., — welche unsre Auslegung Maldonatus billigt und daher dem Argumente der Papisten, welches sie aus dieser Stelle ableiten, den Nerv abschneidet. „Christus redet", sagt er, „aus dem Sinn der Jünger und spielt auf den 16ten Vers an; denn sie verstanden dasselbe nicht besser, als wenn Er in Sprüchwörtern zu ihnen geredet hätte." Woher es aber kam, daß die Worte Christi den Aposteln lauter Sprüchwörter und Räthsel zu sein schienen, dafür haben wir oben mehrere Ursachen angegeben, nämlich Vorurtheil von einem irdischen Reiche des Messias; die Traurigkeit und Betrübniß über Seinen vorhergesagten Weggang; zu welchen wir hier noch billig hinzufügen — die scheinbaren Widersprüche, welche in dieser Abschiedsrede mehrmals vorkommen. Denn die noch unerfahrnen und schwachen Jünger konnten auf den ersten Blick nicht sogleich zusammenreimen, was etwas Sichwidersprechendes zu enthalten schien. Joh. 13, 31. spricht Christus: „Jetzt ist des Menschen Sohn verklärt"; und doch setzt Er gleich hinzu, „Gott werde ihn fernerhin verklären". Wenn Er jetzt schon vom Vater verklärt ist, warum sagt Er denn, Er werde fernerhin von Gott verklärt werden? Vers 33. spricht Er: „Kindlein, ich bin noch eine kleine Weile bei euch. Ihr werdet mich suchen; und wie ich den Juden gesagt habe, wo ich hingehe, da könnt ihr nicht hinkommen, so sage ich jetzt auch euch." Nun aber hatte Er den Juden gesagt: „Ihr werdet mich suchen und nicht finden; und wo ich bin, da könnt ihr nicht hinkommen", Joh. 7, 34. Wenn nun die Apostel dasselbe Wort als ihnen gesagt ansehen sollten, wie paßt denn das dazu, daß Er ihnen so oft verspricht, Er wolle wieder zu ihnen kommen, ja sie würden bei Ihm sein? Joh. 14, 3. — „Ein neu Gebot gebe ich euch", spricht Er Joh. 13, 34. Aber jenes Gebot der Liebe hatte Er ihnen schon vorher oft eingeprägt, Matth. 5, 44., Luc. 6, 27. u. s. w.; ja im Gesetz Mosis war es vorgeschrieben, 3 Mos. 19, 18.; wie konnte es also ein neues sein? Joh. 13, 36. fragt Petrus: „HErr, wo gehest du hin?" und doch sagt Christus bald hernach Joh. 16, 5.: „Niemand unter euch fragt mich: Wo gehst du hin?" Joh. 13, 38. sagt Er zu Petrus:

„Der Hahn wird nicht krähen, bis du mich dreimal verleugnet habest"; aber bald hernach auf dem Wege nach dem Oelberg wird ihm gesagt: „ehe der Hahn zweimal kräht, wirst du mich dreimal verleugnen." Wenn er Ihn dreimal verleugnen soll, ehe der Hahn krähen wird, so kann ja der Hahn nicht zweimal krähen, ehe er Ihn dreimal verleugnet. Joh. 14, 1. sagt Er: „Glaubet ihr an Gott, so glaubet ihr auch an mich." Und doch hatte Er kurz vorher, Joh. 12, 44., gesagt: „Wer an mich glaubt, der glaubt nicht an mich, sondern an den, der mich gesandt hat." Joh. 14, 2. sagt Er: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, so würde ich euch gesagt haben, ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten." Und doch fügt Er gleich Vers 3. hinzu: „Und ob ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich doch wieder kommen." Da in des Vaters Hause die Wohnungen schon bereit waren, so schien es nicht nöthig, daß Er hinginge, um ihnen die Stätte zu bereiten. Wenn es aber nöthig war, daß Er hinging, die Stätte zu bereiten, so schienen die Wohnungen in jenem Hause noch nicht bereit zu sein. Vers 4. sagt Er: „Und wo ich hingehe, das wisset ihr, und den Weg wisset ihr auch." Thomas bezeugt das Gegentheil: „HErr, wir wissen nicht, wo du hingehst, und wie können wir den Weg wissen?" Vers 6. sagt Er: „Niemand kommt zum Vater ohne durch mich"; und doch hatte Er Joh. 6, 44. gesagt: „Niemand kann zu mir kommen, es ziehe ihn denn der Vater." Wenn niemand ohne durch das Ziehen des Vaters zu Christo kommt, wie kann man denn nicht ohne durch Christum zum Vater kommen? Joh. 14, 7. sagt Er: „Wenn ihr mich kennetet, so kennetet ihr auch meinen Vater"; wodurch Er den Aposteln ein Nichtkennen des Vaters zuzuschreiben scheint; und doch fügt Er sogleich hinzu: „Und von nun an kennt ihr Ihn und habt Ihn gesehen." In demselben Verse bezeugt Er, daß sie den Vater nicht nur kennen, sondern auch gesehen haben; und doch bittet Philippus im 8ten Vers, Er möge ihnen den Vater zeigen. Wenn sie den Vater gesehen hatten, wozu baten sie denn, daß Er ihnen gezeigt werden möge? Vers 11. sagt Er: „Glaubet mir, daß ich im Vater und der Vater in mir sei, — wo nicht, so glaubet mir doch um der Werke willen"; und doch fügt Er gleich Vers 12. hinzu: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer an mich glaubt, der wird die Werke auch thun, die ich thue, und wird größere denn diese thun." Wenn die Gläubigen größere Werke thun werden, wie kann man denn aus den Werken, die Christus gethan, schließen, daß Er im Vater und der Vater in Ihm sei, d. i.: daß Er mit dem Vater eines Wesens und wahrer Gott sei? In demselben Vers sagt Er und wiederholt es mehrmals, daß Er zum Vater gehe; und doch sagt Er bald hernach, Joh. 16, 32.: „Ich bin nicht alleine, denn der Vater ist bei mir." Wenn der Vater immer bei Ihm ist und Er bei dem Vater, wenn der Vater immer in Ihm ist und Er im Vater, wie geht Er denn zum Vater? Joh. 14, 13. sagt Er: „Alles, was ihr in meinem Namen bittet, das will ich thun"; und doch setzt Er sogleich, Vers 16., hinzu: „Ich will den Vater bitten

und Er soll euch einen andern Tröster geben." Wenn Er selbst alles thut und thun kann, was man in Seinem Namen bittet, wozu ist es nöthig, daß der Vater unter diesem Namen gebeten werde, daß Er den Tröster gebe? So auch, daß Er sagt, Er wolle thun, was man in Seinem Namen bitte, das scheint mit dem zu streiten, daß Er Joh. 16, 23. sagt, der Vater werde es thun. Joh. 14, 16. sagt Er: „Ich will den Vater bitten, und Er soll euch einen andern Tröster geben"; und doch fügt Er Joh. 16, 26. hinzu: „Ich sage nicht, daß ich den Vater für euch bitten will." Joh. 15, 18. sagt Er: „Ich will euch nicht Waisen lassen"; und doch wiederholt Er so oft, daß Er weggehen werde. Aber der Weggang und Tod des Vaters macht die Kinder ja zu Waisen. Vers 21. sagt Er: „Wer meine Gebote hat und hält sie, der ists, der mich liebt"; und doch fügt Er Vers 24. hinzu: „Das Wort, das ihr hört, ist nicht mein." Vers 27. sagt Er: „Den Frieden lasse ich euch"; und doch fügt Er Joh. 16, 18. hinzu: „Die Welt hasset euch", und Vers 20.: „sie werden euch verfolgen." Mit Haß und Verfolgung scheint doch nicht der Friede zugleich bestehen zu können. Matth. 10, 34.: „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden auf Erden, sondern das Schwert." Joh. 14, 28. sagt Er: „Der Vater ist größer denn ich"; und doch hat Er gesagt, Er sei im Vater, und zwar so, daß Er eins sei mit dem Vater, Joh. 10, 30. — Joh. 14, 30. sagt Er: „Der Fürst der Welt hat nichts an mir"; und doch wollte Er bald hernach vor den Ohren der Apostel sagen zu den Feinden, die Ihn griffen, zu des Satans Dienern und Helfershelfern, Luc. 22, 53.: „Dies ist eure Stunde und die Macht der Finsterniß." Joh. 15, 2. sagt Er: „Eine jegliche Rebe an mir, die nicht Frucht bringt, wird Er wegnehmen"; und doch setzt Er Vers 5. hinzu: „Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht." Wenn Jeder, der in Ihm bleibt, Frucht bringt, wie kann es denn Reben an Ihm geben, die keine Frucht bringen? — Vers 8. spricht Er: „Darin wird mein Vater geehrt, daß ihr meine Jünger werdet"; und doch fügt Er gleich Vers 14. hinzu: „Ihr seid meine Freunde." Wenn sie Seine Freunde, ja auch Seine Jünger waren, wozu war es denn nöthig, daß sie noch erst zu Christi Jüngern gemacht würden? Vers 15. sagt Er: „Alles, was ich von meinem Vater gehört habe, das habe ich euch kund gethan"; und doch fügt Er Cap. 16, 12. hinzu: „Ich habe euch noch viel zu sagen"; verspricht ihnen auch den Geist der Wahrheit, der sie Alles lehren solle, Cap. 14, 26., und sie in alle Wahrheit leiten, Cap. 16, 13. So sagt Er Joh. 15, 15.: „Ich sage hinfort nicht, daß ihr Knechte seid"; und doch setzt Er alsbald, Vers 20., hinzu: „Gedenket an mein Wort, das ich euch gesagt habe: der Knecht ist nicht größer denn sein Herr." Joh. 16, 24. sagt Er: „Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen"; und doch hatten sie Christum gebeten, daß Er ihnen den Glauben stärken und mehren wolle, Luc. 17, 5., und daß Er ihnen ein Gebet vorschreiben möge, Cap. 11, 1. — Dies und manches Andere mußte den noch unerfahrnen und schwachen Jüngern voll Widerspruch erscheinen und daher war ihnen alles parabolisch

und räthselhaft, besonders das, was Er ihnen über Seinen Hingang zum Vater sagte. Aber, sprichst du, wie stimmt mit diesen Worten Christi: „Bisher habe ich durch Gleichnisse zu euch geredet“ — daß es Marc. 4, 33. 34. heißt, Christus habe zwar zu dem Volk durch Gleichnisse geredet, aber Seinen Jüngern habe Er insonderheit alles ausgelegt? — und daß ihnen Luc. 8, 10. von Christo gesagt wird: „Euch ist es gegeben, zu wissen das Geheimniß des Reiches Gottes, den andern aber in Gleichnissen“? Einige antworten, dies sei vergleichungsweise zu nehmen. Die Jünger, sagen sie, werden daselbst Denjenigen vorgezogen, denen die Predigt des Evangelii abgeschmackt vorkam, hier aber sagt Er, daß Er mit ihnen parabolisch geredet habe in Rücksicht auf die neue Weisheit und im Vergleich mit jenem hellen Licht der Erkenntniß, das ihnen durch die Gnade des Heiligen Geistes mitgetheilt werden sollte. Sie übertrafen diejenigen, denen das Evangelium wie lauter Finsterniß vorkam; aber in Rücksicht auf die künftige Erkenntniß waren sie noch ABC-Schüler. Allein da die Evangelisten ausdrücklich bezeugen, Christus habe das, was Er dem Volk in Gleichnissen vortrug, den Jüngern insonderheit deutlich ausgelegt, so muß man auch hinzufügen, daß Christus an diesem Orte nicht von Allem, was Er in der ganzen Zeit Seines Lehramts gelehrt hatte, sondern von Seiner Abschiedsrede und vorzüglich von der Vorhersagung Seines Hingangs zum Vater und der den Aposteln bevorstehenden Verfolgung rede, deren genaue Kenntniß vor der Ankunft des Heiligen Geistes und vor der Erfüllung ihnen verborgen war. —

Der letzte Theil der Antithese blickt auf die Zukunft. „Aber es wird die Zeit kommen, daß ich nicht mehr durch Sprüchwort mit euch reden werde, sondern euch frei herausverkündigen von meinem Vater.“ Er verspricht den Jüngern, denen alles in dieser Rede parabolisch und dunkel vorkam, in kurzem ein helleres Licht der Erkenntniß. Das griechische Wort bezeichnet eigentlich die Freiheit im Reden, nach welcher man alles sagt, auch das, was man, wie es scheinen könnte, verschweigen sollte; und da Derjenige, welcher frei redet, offen heraus redet und nichts in seiner Rede verbirgt, so heißt: „frei reden“ so viel als offen, deutlich und gerade heraus reden, Marc. 8, 32., Joh. 7, 13. und 26., Cap. 10, 24., Cap. 11, 14., und daß es in diesem Sinn auch hier an diesem Orte genommen werde, zeigt die Entgegensetzung: durch Sprüchwort reden und frei herausverkündigen. — Christus drückt aber sowohl das sachliche als das persönliche Object oder Ziel dieser Verkündigung aus; das sachliche: ich werde frei herausverkündigen von meinem Vater; das persönliche: ich werde euch verkündigen. Mit dem Vaternamen sieht Er zurück auf die Anzeige Seines Hingangs zum Vater, welche die Apostel noch nicht verstanden, und auf die Bitte der Apostel, nach welcher sie baten, daß der Vater, zu welchem Er sagte, daß Er hingehen werde, ihnen gezeigt werde; so daß der Sinn der wäre: Ich sehe, daß ihr von meinem Hingang zum Vater, und von meinem Vater (selbst) immer unter einander fraget und redet, und nicht wisset, was meine Worte denn wohl zu be-

deuten haben; doch verlieret nur über dieser eurer Unwissenheit und Unerfahrenheit nicht den Muth; denn bald kommt die Zeit, wo ich euch von meinem Vater, d. i. von dem Wesen und Willen meines himmlischen Vaters, von meinem geistlichen und ewigen Reiche, das der himmlische Vater mir gegeben, von meinem Hingang zum Vater, d. i. von meinem Leiden und Sterben, meiner Auferstehung und Himmelfahrt, von den Wohlthaten dieses meines Hingangs zum Vater und meines geistlichen Reichs, von meiner Vertretung und Fürsprache beim Vater, so wie von allen Geheimnissen des Himmelreichs frei heraus verkündigen werde. Die Erfüllung und Vollendung dieser Verheißung sei erst im ewigen Leben zu hoffen, behauptet Gregorius. „Dann", sagt er, „(im ewigen Leben nämlich) wird erfüllt werden, was die Wahrheit im Evangelio sagt: „„Ich werde euch frei heraus verkündigen von meinem Vater."" Als Sohn nämlich verkündigt Er frei heraus vom Vater, weil Er eben dadurch, daß Er das Wort ist, uns aus dem göttlichen Wesen erleuchtet. Denn dann bedarf man der Worte der Lehrenden, als Bächlein der menschlichen Sprache, nicht, wenn man aus dem Brunnen der Wahrheit selbst trunken wird." Derselbe: „Er will frei vom Vater heraus verkündigen, weil Er alsdann durch den geoffenbarten Anblick Seiner Herrlichkeit zeigen wird, wie Er sowohl dem Vater ursprünglich gleich sei, als auch wie beider Geist von beiden gleich ewig ausgehe. Denn alsdann werden wir offenbar sehen, wie das, was geboren werden muß, Ihm, von dem es geboren wird, nicht nachsteht; wie Er, der durch das Ausgehen hervorgebracht wird, von den Hervorbringenden nicht zuvorgekommen werde. Offenbar werden wir dann sehen, wie sowohl eins unzertrennt drei, als auch drei unzertrennlich eins sei." Diese Auslegung könnte man wohl daraus bewähren, daß in diesem Leben niemand eine vollkommene Erkenntniß des Vaters erlangt; sondern daß wir erst im ewigen Leben Gott von Angesicht zu Angesicht schauen werden, 1 Cor. 13, 12., 1 Joh. 3, 2. u. s. w. Obwohl wir aber nicht leugnen wollen, daß die letzte und vollkommenste Erfüllung dieser Verheißung erst im ewigen Leben erfolgen werde, in welchem die Auserwählten Christum von Angesicht sehen und Seine Stimme selbst hören werden: jedoch in Betreff der Apostel, welche diese Verheißung eigentlich und ursprünglich angeht, fing sie an in Erfüllung zu gehen, theils bei der Erscheinung Christi nach Seiner Auferstehung, theils bei der sichtbaren Ausgießung des Heiligen Geistes; bei den andern Gläubigen aber fängt sie an in Erfüllung zu gehen, wenn durch die Verkündigung des Evangelii und die Erleuchtung des Heiligen Geistes das Licht der heilsamen Gotteserkenntniß, wodurch sie den himmlischen Vater und Seinen Sohn JEsum Christum erkennen, in ihren Seelen angezündet wird. Denn als Christus nach Seiner Auferstehung zu den Jüngern zurückkehrte, „öffnete Er ihnen das Verständniß, daß sie die Schrift verstunden", Luc. 24, 45.; und in jenen vierzig Tagen zwischen der Auferstehung und Himmelfahrt, wo Er mit ihnen in Zwischenzeiten verkehrte, „redete Er mit ihnen vom Reiche Gottes", Ap. Gesch. 1, 3. —

Chrysostomus sagt: „Es wird die Zeit kommen, wo ihr alles deutlich verstehen werdet. Das ist die Zeit der Auferstehung; dann werde ich euch frei und offen heraus verkündigen von meinem Vater u. s. w. Jetzt da ihr euch fürchtet, achtet ihr auf meine Worte nicht; wenn ihr aber sehen werdet, daß ich auferstanden sei, werdet ihr ohne Furcht alles vernehmen können.“ Eben so verstehen es Theophylakt und Euthymius. „Diese Erkenntniß des himmlischen Vaters und der göttlichen Geheimnisse wurde in den Aposteln am Pfingsttage sehr vermehrt, als der Heilige Geist sichtbar über sie ausgegossen ward und ihren Verstand dergestalt erleuchtete, daß sie ganz klar und deutlich erkannten, was unter dem Hingange Christi zum Vater zu verstehen sei; wie der Vater Christi durch diesen Hingang auch ihr Vater geworden sei; welches die Beschaffenheit des Reichs Christi sei, das Ihm vom Vater übergeben worden; wie sie durch Christum alles vom himmlischen Vater erbitten könnten und sollten.“ Diese Auslegung bewährt sich sowohl aus dem Worte „verkündigen“, das Christus im Vorhergehenden vom Amt und den Wohlthaten des Heiligen Geistes gebraucht hat, Vers 13. 14. 15., als auch aus den nächst folgenden Worten: „An demselbigen Tage werdet ihr bitten in meinem Namen“, — welche man nicht wohl aufs ewige Leben, in welchem kein Mangel stattfindet, beziehen kann; so wie aus dem so oft wiederholten Versprechen von der Ankunft des Heiligen Geistes; denn da Christus den Heiligen Geist, laut Seiner Verheißung, den Aposteln senden wollte, so schreibt Er das, was der Heilige Geist thun würde, Sich zu. Daß Er also sagt: „Es wird die Zeit kommen, daß ich nicht mehr durch Sprüchwort zu euch reden werde, sondern euch frei heraus verkündigen von meinem Vater“, ist nicht blos vom unmittelbaren und seligen Anschauen im ewigen Leben, welches von Angesicht zu Angesicht geschieht, zu verstehen, 1 Cor. 13, 12. und 2 Cor 5, 7., sondern auch vom Schauen des Glaubens durch reichlichere Erleuchtung des Heiligen Geistes, 2 Cor. 3, 18., daher Augustinus beide Auslegungen mit einander verbindet und so sagt: „Wenn Er das Reich Gott und dem Vater überantworten wird, d. i.: wenn Er die Gläubigen, die ihres Glaubens leben, die Er jetzt als Mittler vertritt, zum Anschauen hindurchgeführt hat, wonach wir ächzen und seufzen, und wenn Arbeit und Seufzen vorüber ist, dann wird Er nicht mehr für uns bitten, indem Er das Reich Gott und dem Vater übergeben hat. Dies andeutend spricht Er: „„Solches habe ich zu euch durch Sprüchwort geredet; es kommt aber die Zeit, daß ich nicht mehr durch Sprüchwort mit euch reden werde, sondern euch frei heraus verkündigen von meinem Vater““, d. i.: dann werden keine Sprüchwörter und Gleichnisse mehr stattfinden, wo man schauen wird von Angesicht zu Angesicht.“ Aber in seinem 102ten Tractat über Johannes schreibt er so: „Man könnte sagen, diese Stunde, von der Er redet, sei vom künftigen Leben zu verstehen, wo wir offenbar sehen werden, was Paulus von Angesicht zu Angesicht nennt. Doch scheint diesen Sinn zu verhindern, was folgt: „„An demselben Tage werdet ihr bitten in meinem Namen.““ Denn in der künftigen Welt, wenn wir zu

dem Reiche gelangt sind, wo wir Ihm gleich sein werden, weil wir Ihn sehen werden, wie Er ist; was sollten wir noch bitten, wenn unser Wunsch und Verlangen im Besitz der Güter sich sättigen wird!" — Denn der Bitte liegt ein Begriff zu Grunde, der da gar nicht stattfindet, wo eine solche Genüge sein wird. Cyrillus verknüpft gleichfalls beide Auslegungen: „Was dies", sagt er, „für eine Zeit sei, hat Er nicht ausdrücklich gesagt." Wir meinen aber, daß entweder etwa die Zeit bezeichnet werde, in welcher wir Seinen Geist empfangen haben; oder jene zukünftige Zeit hernach, wo das Wesen dieser Welt vergehen wird, wo wir die Herrlichkeit Gottes öffentlich schauen und Ihn vollkommen erkennen werden; wo alle Weissagung und Erkenntniß aufhören wird" u. s. w. — Man schließt aber aus dieser Stelle, 1. daß ohne die Erleuchtung des Heiligen Geistes die Worte der Schrift den fleischlichen Menschen lauter Parabeln sind. 2. daß wie die Erkenntniß der Jünger, so auch die Erkenntniß aller Gläubigen in diesem Leben ihre Stufen und ihr Wachsthum habe. 3. daß die vollkommenste Erkenntniß Gottes und der göttlichen Geheimnisse erst im ewigen Leben erfolge. Cyrillus sagt bei dieser Stelle: „Wie in heller und heitrer Nacht der Glanz und die Schönheit der Sterne erscheint, beim Aufgange der Sonne aber der particuläre Schein der Sterne verschwindet: ebenso wird die gegenwärtige Erkenntniß dann aufhören, wenn das vollkommene Licht der Erkenntniß uns zu Theil geworden sein wird." 4. daß der Hauptzweck, ja der einzige Zweck der Lehre Christi darin bestehe, daß Er vom Vater uns verkündige, d. i.: den Vater uns offenbare, Matth. 11, 25., und uns zum Vater führe, Joh. 14, 6., in dessen Erkenntniß das ewige Leben besteht, Joh. 17, 3.

Nachdem nun Christus den Aposteln die zweite Wohlthat Seines Hingangs, nämlich ein helleres Licht der Erkenntniß, so auseinandergesetzt hat, legt Er ihnen auch die dritte Wohlthat weiter aus, daß sie nämlich durch das Gebet in Seinem Namen Alles, was sie bedürften, erlangen würden. Zu dieser weitern Auslegung gehören drei Stücke: 1. eine Ankündigung; 2. eine Versicherung und 3. eine Belehrung. —

Das erste, die Ankündigung, ist in den Worten enthalten: „An demselben Tage werdet ihr bitten in meinem Namen." Diese Worte beziehen sich auf den vorhergehenden 24sten Vers. Denn wie Er die erstere Verheißung durch den Gegensatz der vergangenen und zukünftigen Zeit erläutert hat: „Solches habe ich durch Sprüchwort zu euch geredet. Es kommt aber die Zeit, daß ich nicht mehr durch Sprüchwort mit euch reden werde, sondern euch frei heraus verkündigen von meinem Vater" — so erklärt Er auch nun diese letztere Verheißung durch den Gegensatz der vergangenen und zukünftigen Zeit: „Bisher habt ihr nicht gebeten in meinem Namen, aber an jenem Tage (wo ich frei heraus verkündigen werde vom Vater) werdet ihr bitten in meinem Namen." Er will damit sagen: Wenn ich nach vollbrachtem Erlösungswerke von den Todten auferstanden und euch erschienen sein werde, dann werdet ihr es von selbst begreifen, daß ich kein irdischer König, sondern der Mittler

zwischen Gott und den Menschen sei und durch mein Leiden und meinen Tod für eure und der ganzen Welt Sünde vollkommen genug gethan und euch mit dem himmlischen Vater versöhnt und euch einen Zugang zu Ihm bereitet habe, daß ihr Ihn im wahren Glauben in meinem Namen anrufen und auf Erhörung sicher hoffen dürfet. Diese Gott wohlgefällige Zuversicht wird sich bei euch um Vieles mehren, wenn ihr sehen werdet, daß ich in den Himmel auffahre und in das himmlische Heiligthum eingehe, zu „erscheinen vor dem Angesichte Gottes für euch", Ebr. 9, 24.. und zur Rechten Gottes sitze und euch vertrete, Röm. 8, 34. u. s. w. Desgleichen wird der Heilige Geist, wenn Er am Pfingsttage sichtbar über euch ausgegossen worden, euch der Gnade des himmlischen Vaters versichern und zum Gebet antreiben, ja erst recht beten lehren, Röm. 8, 26., Sach. 12, 10. u. s. w. — Augustinus: „Der Glaube betet und das Gebet stärkt den Glauben." Nilus: „Willst du Gottes Tempel sein, so bringe täglich den Weihrauch des Gebets dar" u. s. w.

Das andere Stück dieser Auslegung, die Versicherung, findet sich in den Worten: „Und ich sage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten will; denn Er selbst, der Vater, hat euch lieb." Christus will damit die Vers 23. gegebene und eidlich bekräftigte Verheißung von der Erhörung des Gebets ferner bestätigen und befestigen. Den Beweis nimmt Er her von der Liebe, womit der himmlische Vater die Apostel umfasse. Er will also sagen: Weil mein himmlischer Vater euch liebt, so dürft ihr keineswegs an der Erhörung des Gebets in meinem Namen zweifeln. — Indeß haben die Worte: „Ich sage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten will", mancherlei Disputation hervorgerufen, da sie nicht nur mit dem Mittleramte Christi, Röm. 8, 34., Ebr. 7, 25., Cap. 9, 24., 1 Joh. 2, 1. f., sondern auch mit der kurz vorhergehenden Verheißung, Joh. 14, 16.: „Ich will den Vater bitten und Er soll euch einen andern Tröster geben, daß Er bei euch bleibe ewiglich", zu streiten scheinen. Man hat daher verschiedene Erklärungen aufgesucht; als z. B.: die ganze Stelle sei vom glückseligen Zustande der Seligen zu verstehen, die Gott von Angesicht zu Angesicht schauten und deshalb keines Mittlers bedürften. Allein mit Recht erinnert Augustinus, daß diese Auslegung zu den vorhergehenden Worten nicht passe: „An demselben Tage werdet ihr bitten in meinem Namen" u. s. w. Andere meinen, Christus sehe darauf, daß Er nach Seiner Erhöhung zur Rechten des Vaters nicht mehr mündlich für uns bitten, sondern durch Sein inneres Erbarmen und die wirkliche Erweisung Seines Verdienstes uns vertreten werde u. s. w. Indeß kann und darf doch nicht geleugnet werden, daß Christus auch nach Seiner Himmelfahrt wahrhaftig und eigentlich, obwohl in himmlischer Weise, uns vertrete, und daher auch von uns nicht nur als Erhörer, sondern auch als Vertreter oder Fürbitter angerufen werden müsse. Röm. 8, 34.: „Christus ist zur Rechten Gottes und vertritt uns." Ebr. 7, 24. 25., 1 Joh. 2, 1. Vergleiche Joh. 14, 16., Ap. Gesch. 2, 33. — Andere meinen, „bitten" sei hier statt „opfern" gesetzt, weil mit dem Opfern Gebete verbunden waren und

das Opfer nichts anders als ein thatsächliches Gebet sei, 1 Mos. 22, 5., 3 Mos. 5, 6. Christus wolle also sagen, nachdem Er mit Einem Opfer in Ewigkeit Alles vollendet, sei weiter kein Opfer nöthig u. s. w., Ebr. 10, 14. Allein diese Bedeutung des Worts „bitten" ist weniger gebräuchlich und in den angeführten Schriftstellen und bei dieser Seiner Abschiedsrede wohl nicht zuzulassen. Augustinus scheint zu sagen, daß Christus nach Seiner Himmelfahrt nicht als Gott, sondern als Mensch bitte. So auch Beda. Allein wenn auch die Art und Weise der Fürbitte oder Vertretung im Stande der Erniedrigung und im Stande der Erhöhung verschieden sein mag, so vertritt uns doch Christus in beiden als Mittler und folglich nach Seinen beiden Naturen. — Hilarius scheint zwischen der Fürbitte selbst und der Nothwendigkeit der Fürbitte zu unterscheiden, als wolle Christus sagen: Meine Fürbitte wird euch nicht nöthig sein; nicht so, als wenn sie gar nicht stattfinde, sondern daß ihr sie nicht bedürfet u. s. w. Hieher gehört auch, daß Einige zwischen Verdienst und Fürbitte oder Vertretung unterscheiden. Das Verdienst Christi, worauf sich unser Glaube beim Gebet stützt, ist schlechterdings nothwendig, die Fürbitte nicht. Allein Beides ist zur Erhörung des Gebets allerdings nothwendig, da Beides zum Mittleramte Christi gehört u. s. w. Die echte und rechte Auslegung ergibt sich aus dem Zweck und Zusammenhange. Christus hatte Seinen Jüngern einige Male geboten, daß sie in Seinem Namen bitten sollten, Joh. 14, 13. 14.; Cap. 15, 16., Cap. 16, 23. 24. und 26. Damit nun Seine Jünger nicht denken möchten, der Vater zürne ihnen wegen ihrer Sünde und wolle ihr Gebet nicht erhören, und Christus müsse daher in der Weise Fürbitte einlegen, wie bei einem Fürsten für Diejenigen zu geschehen pflegt, welchen der Fürst sehr zürnt und die bei ihm keinen Zutritt haben, sondern durch Andere ihr Gesuch vorbringen müssen u. s. w., so füge Christus diese Worte gleichsam als Berichtigung hinzu: „Ich sage nicht, daß ich den Vater für euch bitten will", d. h.: nicht deshalb sage ich, daß ihr in meinen Namen bitten sollet, als ob der Vater wie ein strenger, noch nicht versöhnter Richter euer Gebet in Ungnaden zurückweise, und ich euch erst als Feinde bei Ihm in Schutz nehmen müsse, damit Er euch gleichsam gegen Seinen Willen erhöre u. s. w. Nicht so; sondern Er selbst, der Vater, hat euch lieb; ihr seid Ihm sowohl als mir lieb und angenehm. Ich habe euch freien Zutritt zum Vater verschafft, daß ihr selbst zum Gnadenthron herantreten könnet, und es nicht nöthig ist, euch erst immer aufs Neue die Liebe und das Wohlwollen des Vaters zu erbitten u. s. w. Eure Sünden sollen euch nicht von Seinem Anblick und Zutritt abhalten: — sie werden durch mich vollkommen gesühnt sein; eure Unwürdigkeit soll euch auch nicht abhalten, da euch durch mich das Recht der Kindschaft verliehen wird. Ihr werdet den Heiligen Geist empfangen, der ein Geist der Gnade und des Gebets ist, Sach. 12, 10., und euch daher von der Versöhnung und Liebe Gottes versichern und zum Gebet antreiben wird, so daß ihr nicht nur in Zuversicht auf meine Ver-

dienste und Fürbitte, sondern auch auf die Liebe und Güte, womit der Vater euch um meinetwillen umfaßt, alles Nöthige von Ihm erbitten und der Erhörung gewiß sein könnt u. s. w. u. s. w.

Das dritte Stück dieser Auslegung enthält eine Belehrung.

1. Christus belehrt die Apostel, woher sie gewiß sein können, daß sie von Gott dem Vater geliebt und ihre Gebete von Ihm erhört werden; nämlich daraus, daß sie an Christum als den eingebornen Sohn des himmlischen Vaters glauben und Ihn lieben: „Denn Er selbst, der Vater, hat euch lieb, darum, daß ihr mich liebet und glaubet, daß ich von Gott ausgegangen bin.“ Daraus schließen die Papisten, a. daß unsre Liebe eine verdienstliche Ursache der göttlichen Liebe sei, indem sie die Partikel „daß“ — im ursächlichen Sinne nehmen, was jedoch sowohl gegen die Absicht der Worte Christi ist, als auch gegen den apostolischen Ausspruch, 1 Joh. 4, 10.: „Darin besteht die Liebe, nicht, daß wir Gott geliebt haben, sondern daß Er uns geliebet hat u. s. w.“ und Vers 19.: „Lasset uns Ihn lieben, denn Er hat uns zuerst geliebet.“ — Wenn nun Gott mit Seiner Liebe unsrer Liebe zuvorgekommen ist, so kann ja unsre Liebe keine verdienstliche Ursache der göttlichen Liebe sein u. s. w. — b. daß in uns eine wirkliche und uns anhängende Gerechtigkeit zuwege gebracht werde, um welcher willen wir von Gott geliebt und mithin nicht allein durch den Glauben an Christum gerechtfertigt werden. Damit werden aber ganz verschiedene Fragen in einander gemengt. Denn eine andere Frage ist es, ob in den Gläubigen eine eigene, ihnen anhängende Gerechtigkeit hervorgebracht werde (was wir bejahen); eine andere aber, ob wir mit und in derselben vor Gottes Gericht bestehen und das ewige Leben erwerben können (was wir leugnen). Eine andere Frage ist, ob in uns Etwas sei, das Gott liebe und Ihm wohlgefällig sei (was wir bejahen, da die guten Werke der Frommen Gott wohlgefallen); eine andere aber, ob Etwas in und an uns sei, um deswillen Gott uns liebe (was wir leugnen, da allein Christus, im wahren Glauben ergriffen, die verdienstliche Ursache ist, um welcher willen Gott uns liebt u. s. w.). Eine andere Frage ist, ob in einem Frommen der Glaube und die Liebe mit einander vereinigt seien (was wir bejahen, da der wahre Glaube durch die Liebe thätig ist); eine andere aber, ob die Liebe zugleich mit dem Glauben rechtfertige, was wir verneinen, da der Glaube allein das Mittel ist, durch welches wir Christum zur Gerechtigkeit und zum ewigen Leben ergreifen u. s. w.

2. Fügt Christus diesen Doppelausgang hinzu: „Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt, wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater.“ Mit diesen Worten bekräftigt Er 1. den Glauben der Apostel, zeigt 2., das eigentliche und adäquate Object des Glaubens sei Sein Ausgang vom Vater und Sein Hingang zum Vater, d. i. Seine Menschwerdung, Sein Leiden, Tod, Auferstehung und Himmelfahrt u. s. w. 3. wünscht Er den Glauben der Apostel zu fördern: Ihr glaubt zwar ganz recht, daß ich vom Vater ausgegangen sei; aber ihr müsset auch glauben, daß ich wiederum

zum Vater gehe u. s. w. 4. begegnet Er dem Vorurtheil der Apostel von einem irdischen Messiasreiche: Ihr glaubt zwar recht, daß ich von Gott dem Vater ausgegangen sei; allein diesem eurem Glauben hängt noch etwas Irrthum und Schwachheit an, weil ihr wähnt, ich werde in der Welt, d. i. in diesem gegenwärtigen Stande, immer verbleiben und ein weltliches Reich errichten. Wie ich aber vom Vater ausgegangen bin, so gehe ich auch wieder aus der Welt, zum Vater hin; d. i. mein Reich ist ein geistliches, himmlisches, zu welchem ich durch den Tod und die Auffahrt eingehen werde. 5. führt Er sie aufs Neue hier zu der Vorhersagung Seines Hingangs zum Vater. Ich bin vom Vater ausgegangen und in die Welt gekommen, bin Mensch geworden und habe in meiner angenommenen Menschheit mich gedemüthigt bis zum Tode; es ist also noch übrig, daß ich nach vollbrachtem Erlösungswerk das, was zum Stande meiner Erniedrigung gehört, wiederum ablege, die Welt verlasse und zum Vater zurückkehre u. s. w. Es sind vier Glieder dieses Doppelausgangs: 1. Christi Ausgang vom Vater: „ich bin vom Vater ausgegangen"; 2. Christi Eingang in die Welt: „und gekommen in die Welt"; 3. Christi Ausgang aus der Welt: „wiederum verlasse ich die Welt"; 4. Christi Hingang zum Vater: „und gehe zum Vater."

Was das Erste, den Ausgang Christi vom Vater, betrifft, so führt Cyrillus drei verschiedene Auslegungen desselben an. Einige verstehen dies nämlich von der ewigen Geburt des Sohnes vom Vater, so, daß „von Gott ausgegangen sein" nichts Anderes sei, als aus dem Wesen des Vaters geboren worden sein und hervorgeleuchtet haben, so daß Er Sein eigenes Wesen hat, ohne jedoch vom Vater getrennt zu sein, da der Vater im Sohn, und der Sohn im Vater ist. Für die Annehmbarkeit dieser Auslegung werden eilf Gründe aufgeführt. Andere verstehen es von der Menschwerdung des Sohnes. „Ich bin vom Vater ausgegangen", soll heißen: ich bin Mensch geworden und zu eurer Natur herabgestiegen u. s. w. Auch diese Auslegung wird mit mehren Gründen unterstützt. Noch Andere endlich verstehen unter diesem Ausgang vom Vater Seine Sendung zur Erlösung und Verkündigung des Evangelii; für welche Auslegung ebenfalls mehrere Gründe namhaft gemacht werden. Diesen drei von Cyrillus angeführten Auslegungen kann noch eine vierte beigefügt werden; nämlich, daß Christus von Seiner Entäußerung rede, daß, da Er in göttlicher Gestalt war, Er es nicht für einen Raub hielt, Gott gleich sein, sondern Sich selbst äußerte und Knechtsgestalt annahm u. s. w., Phil. 2, 6., vergleiche Joh. 3, 13.: „Niemand fährt gen Himmel, denn der vom Himmel herunter gekommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist."

Was das andere Stück, Christi Eingang in die Welt, betrifft, so verstehen dies Einige von der Menschwerdung und zeitlichen Geburt Christi; Andere von der Sendung des Sohnes zum Werk der Erlösung; noch Andere von der Entäußerung. Diese Auslegungen sind jedoch einander nicht entgegen, sondern können gar wohl mit einander vereinigt werden.

Eigentlich und vorzüglich wird durch das Ausgehen vom Vater und Kommen in die Welt verstanden, daß der Sohn Gottes, von Seinem himmlischen Vater dazu in diese Welt gesandt, das Werk der Erlösung zu vollbringen, wahre menschliche Natur an sich genommen, in derselben sich erniedrigt hat und Seinem himmlischen Vater gehorsam geworden ist.

Was das dritte Stück, den Ausgang Christi aus der Welt, betrifft, so hat Christus die Welt, in welche Er durch Seine Menschwerdung und Entäußerung eingetreten war, wiederum verlassen; jedoch nicht durch Ablegung Seiner menschlichen Natur; weshalb Er nicht sagt: ich verlasse das Fleisch, das ich in der Welt angenommen habe, sondern, „ich verlasse die Welt"; auch nicht mit gänzlicher Entziehung Seiner Gegenwart; weshalb Er nicht sagt: Ich verlasse euch Apostel, sondern, „ich verlasse die Welt." Dies geschah 1. durch Seine Auffahrt Angesichts der Apostel; 2. durch Entziehung Seiner sichtbaren Anwesenheit; 3. durch Ablegung Seiner Knechtsgestalt; 4. durch Entledigung Seines Auftrags, Joh. 17, 4.

Was endlich das vierte Stück, Christi Hingang oder Rückkehr zum Vater, betrifft, so hat Er dies schon im 5ten Vers dieses Capitels so ausgedrückt: „Nun aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat", und was darunter zu verstehen sei, ist dort bereits gesagt worden, nämlich die herrliche Erhöhung Christi und Sein Sich setzen zur Rechten des Vaters; so daß also in diesen Worten: „Ich bin vom Vater ausgegangen und kommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater" mit wunderbarer und nachdrücklicher Kürze Alles zusammengefaßt ist, was zur heilsamen Erkenntniß Seiner Person, Seines Amts und Seiner Wohlthaten gehört. —

Christus hat gleichsam drei Wege zum Heil der Menschen unternommen: Der erste war der Weg der Liebe, da Er nämlich aus unendlicher Liebe vom Himmel auf die Erde herabstieg und wahrer Mensch ward; der zweite war der Weg des Gehorsams, da Er Seinem himmlischen Vater gehorsam ward bis zum Tode am Kreuze; der dritte war der Weg der Ehre und Herrlichkeit, da Er nach vollbrachtem Laufe bei der Himmelfahrt wieder zu Seinem Vater zurückkehrte. —

Diesen Weg des Gehorsams und der Liebe sollen wir auch uns empfohlen sein lassen. Durch den Weg des Gehorsams sollen wir zu Gott, durch den Weg der Liebe zum Nächsten gehen. — Auch wir kommen in die Welt; und unser Leben ist nur eine stete Durchreise. So lasset uns denn im Geiste und mit dem Herzen durch diese Welt hin zum Vater gehen, bis wir einst auch mit dem Leibe und in der That zu Ihm kommen. Unser steter Wunsch und Wahlspruch soll sein:

„Ich verlasse die Welt, und gehe zum Vater."

Perikope
für das
Himmelfahrtsfest.

Marc. 16, 14—20.

Harmon. Evangel. Cap. CCXII, CCXVI et CCXVIII.

Diese Perikope enthält drei verschiedene Stücke:

1. **Wie der auferstandene HErr JEsus Christus am Abend des Ostertages den Eilfen erschienen ist, mit Ausnahme des Thomas.**

Hiervon handelt Vers 14., welchen du ausgelegt findest in der Perikope für den ersten Sonntag nach Ostern.

2. **Wie der auferstandene HErr JEsus Christus Seinen Jüngern auf einem Berge in Galiläa erschienen ist.** Vers 15—18. Vergl. Matth. 28, 16—20.

Diese Erscheinung des Auferstandenen ist vor all den übrigen ausgezeichnet: 1. weil sie Christus selbst in der Geschichte Seines Leidens Seinen Jüngern verheißen hat, Matth. 26, 32., Marc. 14, 28., — 2. weil der Engel des HErrn, der den Frauen die Auferstehung Christi verkündigte, dieselben auf jene Verheißung hinwies, Matth. 28, 7., Marc. 16, 7.; — 3. weil Christus, als Er den Frauen erschien, diese Verkündigung des Engels wiederholte, und von Neuem verhieß, daß sie Ihn in Galiläa sehen sollten. Matth. 28, 10. Wiewohl nun jene Verheißungen gewissermaßen auf die besondere Erscheinung vor den sieben Jüngern am galiläischen Meere bezogen werden können, so beziehen sie sich doch vorzüglich auf die hier beschriebene feierliche allgemeine Offenbarung, sintemal in diesen Verheißungen nicht etwa einem oder wenigen, sondern allen Aposteln, ja auch den Frauen und den übrigen Gläubigen die Erscheinung des auferstandenen Christus vorherverkündigt worden ist, Matth. 28, 7., Marc. 16, 7.; — 4. weil die übrigen Erscheinungen besondere sind, privatim vor Einzelnen geschehen, diese aber eine allgemeine ist, zu welcher alle Jünger, ja, wie Paulus bezeugt, mehr denn fünf hundert Brüder berufen worden sind; — 5. weil die übrigen Erschei-

nungen unversehens geschehen sind, diese aber verabredetermaßen zu einer vorher festgesetzten Zeit und an einem vorausbestimmten Orte stattgefunden hat. — Dies alles muß uns bei der Erwähnung der Umstände dieser Erscheinung aufmerksam machen.

Es kann aber diese Geschichte in zwei Theile getheilt werden. Der erste erläutert die Umstände dieser Erscheinung, wem und an welchem Ort Christus erschienen sei; wie sich die Jünger verhalten; was Christus bei dieser Erscheinung gethan. Der zweite erzählt Christi Predigt, darin Er ein Zeugniß von der Ihm verliehenen Allmacht gibt; dann den Befehl, das Evangelium in aller Welt zu predigen, und endlich eine Verheißung von der heilsamen Frucht dieses Predigens.

I. Zu den Umständen dieser Geschichte gehört:

1. Die Bezeichnung der Personen, denen Christus diesmal erschienen ist. „Aber die eilf Jünger gingen in Galiläa", sagt Matthäus. Der Name „Jünger" wird bisweilen im Allgemeinen für einen jeden Gläubigen genommen, Luc. 14, 26., Ap. Gesch. 1, 15., 6, 1. ꝛc. Man könnte daher denken, daß auch hier dieser Name im Allgemeinen genommen werde, da Paulus bezeugt, daß bei dieser Erscheinung mehr denn fünf hundert Brüder oder Jünger zugegen gewesen seien. Da aber unter den Jüngern in der evangelischen Geschichte fast immer die Apostel verstanden werden, und vorzüglich da die Jünger, von welchen Matthäus bezeugt, daß sie bei dieser Erscheinung zugegen gewesen seien, unter der Zahl eilf begriffen werden, so erhellt hieraus, daß hier unter den eilf Jüngern die eilf Apostel Christi zu verstehen sind, denen diese Erscheinung in Galiläa theils unmittelbar von Christo selbst vor Seinem Leiden, theils durch die Frauen nach Seiner Auferstehung verheißen worden war. Christus bestätigt demnach die unverrückte Wahrheit Seiner Worte, von welchen Er Luc. 21, 33. spricht: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht." Er hat denen, die an Ihn glauben und Ihn lieben, Joh. 14, 21. eine geistliche Gnaden-Offenbarung in diesem Leben, und Joh. 17, 24. eine himmlische Offenbarung der Herrlichkeit in jenem Leben verheißen. Die untrügliche Gewißheit und Wahrheit dieser Verheißungen bekräftigt Christus eben durch diese Seine Erscheinung, daß Er sich nämlich Seinen Brüdern und Jüngern, d. i. Allen, die Ihn lieben und Sein Wort halten, geistlich durch innere Erleuchtung des Herzens offenbaren, und einst in jenem Leben sich von Angesicht zu Angesicht von ihnen schauen lassen wolle. Wiewohl nun Matthäus nur der eilf Apostel Erwähnung thut, so bezeugt doch Paulus 1 Cor. 15, 6., daß außer den Aposteln mehr denn fünf hundert Brüder bei dieser Erscheinung zugegen waren; denn, wie wir anderswo gezeigt haben, so gehört die Erscheinung, die Paulus daselbst beschreibt, hieher, und das „mehr denn" kann füglich so verstanden werden, daß außer den fünf hundert Brüdern noch die eilf Apostel zugegen waren; denn, wenn die Apostel und die Brüder besonders genannt werden, so sind unter den Letzteren die Apostel nicht mit begriffen,

sondern nur die übrigen Gläubigen und gemeinen Christen, Ap. Gesch. 11, 1., 12, 17., 15, 23. Und weil der Engel Matth. 28, 7. den Frauen verheißen hat, daß sie Christum in Galiläa sehen würden, so erhellt hieraus, daß auch jene Frauen in der Gesellschaft dieser fünf hundert Jünger gewesen sind. Wie konnte aber eine so große Anzahl von Jüngern so schnell zusammen kommen? Antwort: Christus war während der Aufrichtung Seines Lehramtes im ganzen galiläischen Lande umhergegangen und hatte in ihren Schulen gelehrt, das Evangelium von dem Reich gepredigt und allerlei Seuche und Krankheit im Volk geheilt, Matth. 4, 23.; Er hatte Seine Jünger ausgesandt, in Judäa und Galiläa den Samen des Wortes auszustreuen, Matth. 10, 1.; war auf Seiner letzten Reise nach Jerusalem, kurz vor Seinem Leiden, mitten durch Samaria und Galiläa gezogen, Luc. 17, 11., und hatte überall, wo Er durchzog, gelehrt und Wunder gethan. Diese Predigt des Worts blieb nicht fruchtlos, Jes. 55, 10. 11., sondern Christus hat sich durch Verkündigung Seines mit Wundern bekräftigten Wortes eine Kirche gesammelt, die Er während der Zeit Seines Leidens wunderbar erhielt, ähnlich wie die sieben Tausend zu den Zeiten Eliä, 1 Kön. 19, 18. Füge hinzu, daß das weit und breit hin ausgegangene Gerücht von den Wundern, die sich bei Christi Tod begeben hatten, diese Jünger in ihrem Glauben befestigte, und daß hernach die frohe Botschaft von Seiner Auferstehung durch die galiläischen Weiber, die Ihn selbst lebendig gesehen hatten und aus Judäa nach Galiläa zurückgekehrt waren, überall verbreitet worden ist. Hierdurch wurde der Glaube dieser fünf Hundert, der zur Zeit des Leidens Christi wohl ziemlich getrübt worden war, befestigt. Als sie nun von den Aposteln hörten, daß Christus eine gewisse Zeit und einen gewissen Ort bestimmt habe, da Er sich ihnen lebendig zeigen wolle: so haben sie sich, durch diese apostolische Heroldsstimme geweckt, auf dem Berge versammelt, den Christus den Aposteln bezeichnet hatte. Wir sehen also, daß Gott sich immer eine Gemeine erhält, auch zu der Zeit, wo nach Unterdrückung der reinen Lehre der Götzendienst gesiegt zu haben scheint. Die Geistlichkeit zu Jerusalem hatte, nachdem Christus unterdrückt und getödtet, Seine Apostel zerstreut, Seine übrigen Bekenner verstummt waren, geglaubt, daß die ganze Kirche Christi ausgetilgt sei, weshalb sie Ihn vor dem hohen Rath so gehässig um Seine Jünger fragten, von welchen sie wußten, daß sie, in die Flucht zerstreut, ihren Meister schimpflich verlassen hatten. Aber siehe, in Galiläa hat Christus mehr denn fünf hundert Jünger, deren Glaube zwar eine Zeitlang von den Nebeln der Verfolgungen umhüllt war, der aber nun in hellem Glanze wieder hervorleuchtet. —

2. Der Ort, welcher zunächst im Allgemeinen bezeichnet wird, daß diese Erscheinung in Galiläa geschehen sei, dann aber im Besonderen, daß sie stattgefunden habe auf einem Berge jener Gegend, denn es heißt: „die eilf Jünger gingen in Galiläa auf einen Berg, dahin JEsus sie beschieden hatte.“ Die Worte Matthäi klingen so, als ob die Jünger, sobald sie aus Judäa

nach Galiläa kamen, gleich auf den von Christo bezeichneten Berg gegangen seien; aber aus Johannes erhellt, daß zuvor jene besondere Erscheinung an dem galiläischen Meer stattgefunden, nach welcher sie endlich auf den bezeichneten Berg gingen. Wie nun Christus einst Seine über den Tod des Täufers bestürzten, von der Tyrannei des Herodes erschrockenen Jünger mit sich an einen wüsten Ort nahm, um der Schwachheit ihres Glaubens aufzuhelfen, Matth. 14, 13., Marc. 6, 31., Luc. 9, 10., so that Er auch hier mit ihnen. Die Vornehmen zu Jerusalem hatten das Gerücht ausgestreut, daß der Leichnam Christi von den Jüngern heimlich aus dem Grabe gestohlen worden sei, weshalb sich die Jünger vor ihrem Angriff hinter Schloß und Riegel verwahrten. Um nun ihrer Schwachheit aufzuhelfen, beruft sie Christus nach Galiläa, das zur Gerichtsbarkeit Herodis gehörte, damit Er hier ungestörter mit ihnen verkehren könne. So weiß Er jetzt noch mit unseren Schwachheiten Mitleiden zu haben, Ebr. 4, 15., und läßt niemand versucht werden über Vermögen, 1 Cor. 10, 13. Daß Christus selbst den Aposteln den Berg bezeichnet hat, auf welchem die Erscheinung geschah, steht geschrieben; sonder Zweifel hat Er ihnen auch eine gewisse Zeit festgesetzt, wiewohl die Evangelisten davon keine Erwähnung thun. Er hat aber deswegen zu dieser Erscheinung einen Berg ausersehen, weil die Berge die passendsten Orte sind, sich zurückzuziehen, weshalb denn Christus jene lange Predigt, Matth. 5—7., auf einem Berge gehalten hat, einige Male auf einen Berg ging, um zu beten, Matth. 14, 23., Marc. 6, 46. rc., auf einem Berg die Apostel erwählte und ihnen Befehl that, Marc. 3, 13., auf einem Berg vor den Augen Seiner Jünger verklärt wurde, Matth. 17, 1., Marc. 9, 2. Die Erwähnung des Berges erinnert auch, daß Christi Leib über alles Irdische zu himmlischer Herrlichkeit erhoben ist, und daß es erhobene Herzen erfordert, Christum zu sehen, Col. 3, 1. Wir müssen den Geist von dem Irdischen abziehen, das Herz zum Himmel erheben, die Weltliebe ausziehen, wenn wir Christum mit den Augen des Glaubens schauen und von Liebe zu Ihm erfüllt werden wollen. — Wie im Alten Testamente das Gesetz auf einem Berg gegeben worden ist, 2 Mos. 19, 3., so wird hier auf einem Berg den Aposteln der Befehl gegeben, das Evangelium in aller Welt zu predigen. Auch wollte Er durch diese Seine Erscheinung auf dem Berge zu verstehen geben, daß die Kirche auf einem Berg gebaut werden solle, Matth. 5, 14., auf welchem Berg der Kirche der rechte Gott zu sehen sei, Ps. 84, 8., und die heilsame Offenbarung Christi gesucht werden müsse. Welcher Berg dies nun aber gewesen sei, wird nicht ausdrücklich gesagt, doch erhellt aus den Umständen, daß es ein von Christo öfter besuchter Berg war. In Nieder-Galiläa waren der Thabor, der Carmel und der Hermon vor den übrigen ausgezeichnete Berge. Die meisten Ausleger schließen, daß der Ort dieser Erscheinung der im Herzen Nieder-Galiläa's gelegene Berg Thabor gewesen sei, auf welchem auch nach Hieronymus Christus vor Seinem Leiden verklärt worden ist, welchen Berg Petrus, 2 Petri 1, 18., den heiligen nennt. Diese Umstände sprechen für

jene Vermuthung, desgleichen auch, daß der Berg Thabor nicht ferne von jenem Ufer des galiläischen Meeres liegt, an welchem sich Christus zuvor den sieben Jüngern geoffenbart hatte. Oben auf seinem Gipfel soll eine Fläche von wunderbarer Rundung sein, auf welcher immergrüne Bäume wüchsen. Die Temperatur der Luft sei ganz vortrefflich, weshalb er auch Thabor, d. i. Berg der Klarheit, genannt werde. Es gab daselbst Vögel aller Art in großer Menge, weshalb Hos. 5, 1. des über Thabor ausgespannten Netzes Erwähnung geschieht. Indem nun Christus Seinen Jüngern nach Seiner Auferstehung auf diesem Berge erschien, wollte Er ihnen Seine vorhergegangene Verklärung in's Gedächtniß zurückrufen, welche, verbunden mit der Naturschönheit dieses Ortes, ein Spiegel war der zukünftigen Herrlichkeit, die die Auserwählten einst im ewigen Leben von dem hellen Angesichte Christi und von dem allersüßesten Verkehr mit Ihm zu erwarten haben. Denn dann, nach unserer Auferstehung von den Todten, werden wir Christum sehen von Angesicht zu Angesicht; dann werden wir sehen, daß Ihm alles unterthan sei, Ebr. 2, 8., wie Er hier sagt: „mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden"; dann werden die Auserwählten versammelt werden, die durch die Predigt des Evangeliums, welche hier den Aposteln befohlen ward, zu Christo bekehrt worden sind; dann wird Christus bei uns sein alle Tage, bis an der Welt Ende. —

3. Wie haben sich nun die Jünger bei dieser Erscheinung verhalten? „Da sie Ihn sahen, fielen sie vor Ihm nieder; Etliche aber zweifelten." Das Wort „niederfallen" bezeichnet hier nicht blos die äußere Ehrenbezeigung, sondern auch den inneren Dienst der Anbetung, daß sie den von den Todten auferstandenen Christum als den wahrhaftigen Gottessohn erkannten, und Ihn demzufolge mit religiöser Anbetung ehrten, wie auch Thomas sprach, als er von Christi Auferstehung überzeugt worden war: „mein HErr und mein Gott", Joh. 20, 28., sintemal Christus durch Seine Auferstehung „kräftiglich erwiesen ist ein Sohn Gottes", Röm. 1, 4. Diese religiöse Anbetung gebührt aber Christo nach beiden Naturen: 1. weil die göttliche und menschliche Natur in Ihm persönlich vereinigt sind. Christus ist wahrer Gott und wahrer Mensch in einer Person, also nach beiden Naturen mit gleicher Anbetung zu verehren. 2. weil Er nach beiden Naturen unser Mittler, Erlöser und Heiland ist. Wie nun der Glaube sich also auf die Person Christi richtet, daß er nicht blos dessen eine Natur, sondern beide anschaut und ergreift, und das Vertrauen des Herzens auf den ganzen Christum gründet: so laßt uns Ihm auch die Anbetung nach beiden Naturen zollen. 3. weil Christus nach Seiner menschlichen Natur aufgefahren ist zur Rechten Gottes und der HErr geworden ist, vor welchem Aller Kniee sich beugen sollen, Ap. Gesch. 2, 36., Röm. 14, 9., Phil. 2, 9., Offenb. 5, 12. rc. „Etliche aber zweifelten." Das Wort im Grundtext bedeutet: „ungewiß sein, hin- und herschwanken." Wie es nämlich von der Wage gebraucht wird, wenn die Zunge nicht gerade steht, sondern die Wagschalen bald auf die eine, bald

auf die andere Seite hinabziehen, so wird es auch vom Geiste gebraucht, wenn er ungewiß ist, sich bald auf diese, bald auf die andere Seite neigt und sich noch für keine fest entschieden hat. In diesem Sinn heißt es hier von einigen der Jünger, daß sie zweifelten, d. i. noch unentschieden und getheilten Herzens waren. Vor sich sahen sie Christum lebendig und konnten die offenbare, handgreifliche Wahrheit nicht leugnen; inzwischen, weil es ihrer Vernunft thöricht erschien, daß Der von den Todten auferstanden sein sollte, den sie am Charfreitag so übel behandeln, so grausam tödten sahen, so konnten sie noch nicht beistimmen, noch nicht mit ganzem völligen Glauben dafür halten, daß Der, den sie vor sich sahen, der von den Todten auferstandene JEsus von Nazareth sei. Wer waren nun aber diese Zweifelnden? Einige meinen, daß aus den Aposteln selbst noch etliche gezweifelt hätten, nicht zwar an der Wahrhaftigkeit der Auferstehung, wohl aber an der Wahrhaftigkeit der Erscheinung, ob sie nämlich wirklich Christum sähen, oder nur einen Geist oder Gesicht, wie sie auch Luc. 24, 37., als Christus unversehens mitten unter sie trat, erschraken, sich fürchteten und meinten, sie sähen einen Geist. Und in der That scheint die Reihenfolge der Erzählung des Matthäus dies sagen zu wollen; denn von jenen Eilfen, die nach Christi Befehl auf den bezeichneten Berg gegangen seien, scheint er zu versichern, daß etliche Christum gläubig angebetet, etliche aber ungläubig gezweifelt hätten. Auch fügt er hinzu, daß Christus, zu diesen Zweifelnden hintretend, gesagt habe: „mir ist gegeben alle Gewalt" 2c., von welchen Worten niemand zweifelt, daß sie zu den Aposteln gesprochen seien. Weil sich aber Christus außer den besonderen Erscheinungen schon zu drei verschiedenen Malen allen Seinen Aposteln geoffenbart, und sie durch mancherlei Beweise von der Wahrhaftigkeit Seiner Auferstehung überzeugt hatte, so scheint es kaum von den Aposteln verstanden werden zu können, daß einige derselben noch zweifelten, zumal da auch der ungläubige Thomas schon bekehrt war. Daß sie aber meinen, es sei hier zu unterscheiden zwischen der Wahrhaftigkeit der Auferstehung und der Erscheinung, und daß sie sagen, an der letzteren hätten einige der Apostel gezweifelt, während sie von der ersteren überzeugt gewesen wären, das hat wenig Grund. Denn die Wahrhaftigkeit der Erscheinung hängt von der Wahrhaftigkeit der Auferstehung ab; da sie nun den von den Todten auferstandenen Christum schon einige Male leibhaftig gesehen hatten, so konnte der Verdacht, daß es ein Gespenst sei, in ihren Herzen keinen Platz mehr finden. Deshalb meinen Andere, dieser Zweifel der Jünger dürfe nicht auf die Zeit bezogen werden, da ihnen Christus auf dem Berge in Galiläa erschien, sondern auf die vorhergehende Zeit, da Er zuerst am Abend des Ostertages in Jerusalem zu ihnen kam. Denn weil Matthäus keiner anderen früheren Erscheinung gedenkt, so schließen sie daraus, daß er bei der Beschreibung dieser Einiges hereingenommen habe, was sich nicht bei der jetzigen, sondern bei jener ersten Erscheinung zugetragen hat. Aber dies scheint zu gezwungen, da die Reihenfolge der Geschichte klärlich zeigt, daß eben bei dieser feierlichen Erscheinung noch Einige gezweifelt haben.

Man wird also sagen müssen, daß Diejenigen, von welchen es hier heißt, daß sie zweifelten, nicht aus der Zahl der eilf Apostel, sondern der fünf hundert Brüder waren, denen die Apostel auf Christi Befehl die Zeit und den Ort der Erscheinung kund thaten, und die sie mit sich auf den Berg brachten. Denn wie die Apostel zuerst dem Zeugniß der Frauen nicht glaubten, bis sie Christum selbst wieder lebendig sahen, so glaubten auch diese Zweifelnden der Nachricht von Christi Auferstehung nicht völlig, bis sie durch die genaue Besichtigung Christi selbst überzeugt wurden, daß sie nicht ein Gespenst, sondern den auferstandenen Christum selbst sahen. Vor der Vernunft und vor unsern Sinnen ist nichts thörichter, als der Artikel von der Auferstehung. Deshalb dachten sie zuerst, daß sie eher alles Andere sähen, als den wirklichen Christus. Dieser Wahn von einem Gespenst wurde durch Christi plötzliches Herantreten noch verstärkt. Denn wiewohl der Evangelist nicht sagt, ob Christus zugleich mit ihnen auf den Berg gestiegen oder auf dem Berge selbst plötzlich und unversehens in ihre Mitte getreten sei, oder ob sie Ihn bereits gegenwärtig auf dem Berge angetroffen hätten: so ist es doch wahrscheinlicher und dem Texte gemäßer, zu schließen, daß Er zu den schon einmüthig auf dem Berg versammelten Jüngern plötzlich hinzugetreten sei, auf welche Weise Er auch bei Seiner ersten Erscheinung zu ihnen gekommen war, Luc. 24, 36., Joh. 20, 19. Wenn aber Matthäus berichtet, daß Christus hernach, als Er bereits von ihnen gesehen worden war, näher zu ihnen getreten sei, so gibt er zu verstehen, daß sich Christus zuerst den Jüngern von ferne zeigte, wodurch sie in ihrem Zweifel nur bestätigt wurden, daß Er aber hernach, indem Er näher zu ihnen hintrat, mit Seiner bekannten Stimme sie anredete, sich von ihnen in der Nähe beschauen, vielleicht auch betasten ließ, und dergestalt diesen Zweifel gänzlich aus ihren Herzen nahm. Aus diesem Zweifel etlicher Jünger aber erhellt, wie schwer es sei, das im Glauben zu fassen, was über die menschliche Vernunft hinausgeht und ihren Dictaten widerstreitet, stütze es sich auch auf ein noch so klares und ausdrückliches Gotteswort. Und da dieser Zweifel dem Glauben und der Anbetung der übrigen entgegengesetzt wird, so ergibt sich daraus, daß der Zweifel dem wahren Glauben zuwider ist. Der wahre Glaube ist eine gewisse Zuversicht, Ebr. 11, 1., der stützt sich auf Christum, dem er allein festiglich anhängt, der Zweifel aber wankt und schwankt, wie Christus zu Petrus spricht, Matth. 14, 31., „o du Kleingläubiger, warum zweifelst du?", wo wir sehen, daß der Zweifel dem Kleinglauben zugeschrieben wird, daraus denn erhellt, daß der Zweifel dem Glauben entgegengesetzt sei, und daß er demnach übel unter dem Titel der Demuth von den Päbstischen empfohlen werde. —

4. Wie aber that ihm Christus bei dieser Erscheinung? „Er trat zu ihnen, und redete mit ihnen." Er wollte den Aposteln den Befehl geben, daß sie das Evangelium in aller Welt predigen sollten; doch wendet Er sich zuerst zu diesen Zweifelnden, tritt zu ihnen und redet mit ihnen, läßt sich nicht blos aus der Ferne von ihnen beschauen, sondern geht nahe zu ihnen

hin, damit sie Ihn genauer betrachten könnten und aller Zweifel sowohl an der Wahrhaftigkeit der Auferstehung, als an der der Erscheinung aus ihrem Herzen gerissen würde. Zu dem Ende redet Er sie auch mit Seiner wohlbekannten und gewohnten Stimme an, ja läßt sich von ihnen vielleicht betasten, wie Er Luc. 24, 39., Joh. 20, 25., gethan, nur damit aller Zweifel ausgeschlossen würde, und sie festiglich glaubten, daß Er sowohl wahrhaft auferstanden sei, als auch jetzt in Seinem wahrhaftigen Leibe vor ihnen stehe. Es ist aber eine wunderwürdige Gütigkeit und Menschenfreundlichkeit Christi, daß Er diese Zweifler nicht, wie sie es verdient hatten, von sich stößt, sondern näher zu ihnen hingeht, und sich auf alle Weise bemüht, sie im Glauben zu befestigen, ja, noch ehe Er den Aposteln Seinen göttlichen Befehl gibt, diese Zweifelnden berathen zu müssen glaubt. Das heißt in der That die neunundneunzig Schafe in der Wüste lassen und dem einen verlorenen nachgehen, Luc. 15, 4., das heißt das glimmende Docht nicht nur nicht auslöschen, sondern sich noch Mühe geben, daß der Funke wieder zur Flamme anfache und brenne; das heißt das zerknickte Rohr nicht nur nicht zerbrechen, sondern sich bemühen, daß es gestützt werde und aufrecht stehe, Jes. 42, 3., Matth. 12, 26. Und von dieser Hirtenliebe Christi wissen wir aus Röm. 14, 1. und Gal. 6, 1., daß sie uns vor Augen gestellt ist, nicht blos zum Trost bei schwachem Glauben, sondern auch zu einem Exempel, dem wir gegen Andere, die im Glauben schwach sind, nachahmen sollen. Ferner, da der Apostel diese Erscheinung anzieht, um die Wahrheit und Gewißheit der Auferstehung Christi zu bestätigen, 1 Cor. 15, 6., so laßt sie uns also anschauen, als ob wir selbst auf dem Berge zugegen gewesen wären, und Christum mit unseren Augen gesehen, mit unseren Ohren gehört, mit unseren Händen betastet hätten. Denn wenn alle Sache bestehet auf zweier oder dreier Zeugen Mund, wie viel weniger können wir mit irgend einigem Grund an dem Zeugniß von fünf hundert Jüngern zweifeln! —

II. Der andere Theil dieser Geschichte umfaßt die Predigt Christi, die Er bei dieser Erscheinung gehalten hat, darinnen Er

Erstens bezeugt, daß Ihm „alle Gewalt gegeben sei im Himmel und auf Erden". Daß unter dieser Gewalt eine unbeschränkte Allmacht und wahrhaft göttliche Gewalt zu verstehen sei, erhellt daraus: a. daß Er sagt: „alle Gewalt", von welcher also nichts ausgenommen ist, denn wer da sagt „alle" der schließt nichts aus. Joh. 17, 2. nennt Er sie „die Macht über alles Fleisch". Daß dies aber eine Umschreibung einer wahrhaft göttlichen und unbegrenzten Macht sei, erhellt daraus, daß Gott 4 Mos. 16, 22. ein Gott der Geister alles Fleisches, und Jer. 32, 27. ein Gott alles Fleisches genannt wird. — b. daß Er hinzufügt: „im Himmel und auf Erden"; denn daß dies eine Beschreibung der unbegrenzten göttlichen Macht selbst sei, erhellt aus der Vergleichung mit 1 Mos. 24, 7., 1 Chron. 29, 11., Ps. 103, 19., 135, 6., Matth. 11, 24. In diesen und ähnlichen Stellen ist unter Himmel und Erde das ganze Weltall begriffen, dessen Herrschaft Gott allein zusteht, der

da ist „der König aller Könige, und Herr aller Herren", 1 Tim. 6, 15. — c. weil die Christo gegebene Gewalt so beschrieben wird, daß es offenbar von der unbegrenzten, wahrhaft göttlichen Macht verstanden werden muß; so Ps. 8, 7., Dan. 7, 14., Matth. 11, 26., Joh. 3, 35., 1 Cor. 15, 27., Eph. 1, 20—22., Ebr. 2, 8. Diese Beschreibungen der Christo gegebenen Macht zeigen, daß Ihm nicht eine begrenzte und umschriebene, sondern eine durchaus unbegrenzte und wahrhaft göttliche Gewalt gegeben worden ist. Und wir brauchen gar nicht weit zu suchen, Christus beschreibt hier selbst die Ihm gegebene Gewalt also, daß sie die Macht in sich begreift, das Amt des Worts und der Sacramente einzusetzen und die Kirche zu beschützen, Matth. 28, 18—20., da denn die Sache selbst bezeugt, daß es eine wahrhaft göttliche und unbegrenzte Gewalt sei. — Und von dieser Gewalt sagen wir, daß sie Christo nach Seiner menschlichen Natur gegeben worden sei, 1. weil Er nach Seiner göttlichen Natur der allmächtige, allgenugsame Gott ist, ja die Allmacht selbst, unwandelbar und von höchster Vollkommenheit, so daß Ihm in der Zeit nichts gegeben und hinzugethan werden kann, Mal. 3, 6., Jac. 1, 17. — 2. weil Er durch die ewige Zeugung aus dem Vater nach Seiner Gottheit alles hat, so hat Er nach derselbigen nichts in der Zeit empfangen. 3. weil wir auch durch die angeführten Umstände auf die menschliche Natur hingewiesen werden. So sagt hier der von den Todten auferstandene Christus, der nun bald gen Himmel fahren und sich zur Rechten des Vaters setzen wollte, daß Ihm alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben sei, damit Er anzeige, daß dies nach der Natur geschehen sei, nach welcher Er gestorben und auferstanden ist und nach der Er in den Himmel gefahren und zur Rechten des Vaters erhöht werden sollte. Nach welcher Natur die Apostel Christum gesehen haben, nach welcher Einige an Ihm zweifelten, nach welcher Er zu ihnen hintrat und mit ihnen redete, nach derselben ist Ihm, wie die Reihenfolge des Textes zeigt, alle Gewalt gegeben. Nun haben sie Ihn nach Seiner menschlichen Natur gesehen u. s. w. Also —. Ps. 8, 7., 1 Cor. 15, 27., Eph. 1, 22., Ebr. 2, 7., heißt es ausdrücklich, daß Christo alles unter Seine Füße gethan, Joh. 3, 35., daß Ihm alles in Seine Hände gegeben sei, anzuzeigen, daß jene Unterwerfung nach der Natur geschehen sei, nach welcher Er Hände und Füße hat. — 4. weil es von der Macht, das Gericht zu halten, die gleicherweise zu jener Gewalt gehört, Joh. 5, 27. heißt, daß sie Christo gegeben sei, darum, daß Er des Menschen Sohn ist. — 5. weil die Erhöhung, zu der die Uebertragung aller Gewalt gehört, als die Folge und gleichsam als ein Lohn der Erniedrigung und des Leidens beschrieben wird, Ps. 8, 6., 110, 7., Luc. 24, 26., Röm. 14, 9. rc. Nun kömmt die Erniedrigung und das Leiden Christo nach Seiner menschlichen Natur zu, also muß auch auf dieselbe die Erhöhung und somit auch die Uebertragung aller Gewalt bezogen werden. — 6. weil es mit dieser Uebertragung dahin abgesehen ist, daß Christus Sein Mittleramt ausrichte. Nun hat aber Christi göttliche Natur von Ewigkeit her jene unbegrenzte Macht, die zur Ausrichtung

dieses Amtes erfordert wird. Also ist sie Ihm gegeben nach Seiner menschlichen Natur, die derselben bedurfte. — 7. weil jene Gewalt gegeben worden ist in der Zeit, Dan. 7, 13., Joh. 17, 1. Was aber Christo in der Zeit gegeben wird, davon ist zu halten, daß es Ihm nach Seiner Menschheit gegeben werde. — 8. Dies ist auch die beständige und unverrückte Meinung des frommen Alterthums, welches den Arianern, Eunomianern und anderen Feinden Christi die auf unbeweglichen Schriftgrund gebaute Regel entgegengestellt hat: wovon die Schrift sagt, daß es Christo in der Zeit gegeben worden sei, das ist von Christo zu verstehen nicht nach Seiner Gottheit, sondern nach Seiner angenommenen Menschheit. Demnach halten sie auch in Bezug auf diese Uebertragung aller Gewalt, von welcher Christus hier sagt, daß sie in der Zeit geschehen sei, durchaus, daß sie nach Seiner menschlichen Natur zu verstehen sei. Merkwürdig aber ist die Verschiedenheit der Meinungen hierüber bei den Gegnern, zu welchen bekanntlich auch die Calvinisten gehören. Einige geben zu, daß Christo nach Seiner menschlichen Natur alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben worden sei, leugnen aber, daß es eine wahrhaft göttliche und unbegrenzte Gewalt gewesen. Andere, vom Licht der Wahrheit überwunden, gestehen zu, daß Christo göttliche, unbegrenzte Macht gegeben worden sei, leugnen hingegen, daß sie Ihm gegeben worden sei nach Seiner menschlichen Natur. Und selbst in diesem Stück gehen sie noch in verschiedene Meinungen auseinander. Einige sagen, sie sei der Person des Mittlers gegeben und darüber dürfe man nicht hinaus; Andere behaupten, sie sei der Gottheit wiederzugestellt hinsichtlich der Kundgebung; wieder Andere halten dafür, Christus sei nach beiden Naturen, jedoch in verschiedener Weise, erhöht worden. Diese Verschiedenheit der gegnerischen Meinungen macht die Sache nicht wenig verdächtig, denn die Wahrheit ist einfältig, das Wahre nur eines, die Lüge aber vielgetheilt. Demnach müssen gegen dieselben die Gründe geltend gemacht werden, mit welchen wir Beides bewiesen haben, nämlich daß die Christo verliehene Gewalt eine unbegrenzte und wahrhaft göttliche sei, und daß Ihm dieselbe gegeben worden sei nach Seiner menschlichen Natur.

Von wem aber hat Er diese Gewalt empfangen? Christus sagt hier unbestimmt: „mir ist gegeben alle Gewalt"; anderswo aber wird dies so ausgelegt, daß Ihm diese Gewalt von dem himmlischen Vater gegeben worden sei, Ps. 8, 7., 110, 1., Dan. 7, 14., Matth. 11, 26. 2c.; doch ist damit die Gottheit des Sohnes und Heiligen Geistes nicht aus-, sondern wegen der höchsten und innigsten Einheit des göttlichen Wesens im Vater, Sohn und Heiligen Geist vielmehr eingeschlossen. Demzufolge kann man ganz richtig sagen, daß der Vater dem Sohn alle Gewalt gegeben hat, nämlich nach der menschlichen Natur, und daß der Sohn, sofern Er mit dem Vater und Heiligen Geist Ein Gott ist, Seiner angenommenen menschlichen Natur diese Macht und Herrlichkeit gegeben hat. Es findet also bei dieser Uebertragung der Gewalt, und in den Aussprüchen, welche davon reden, daß Christo etwas

in der Zeit gegeben worden sei, eine Beziehung statt zwischen dem Vater, der da giebt, und dem Sohn, der da empfängt, sofern nämlich Letzterer Mensch ist, oder nach Seiner menschlichen Natur, wie denn Joh. 5, 27. diese Bestimmung ausdrücklich hinzugesetzt ist. Denn die Gottheit des Sohnes empfängt in der Zeit nichts, sondern nur das Fleisch des Sohnes. Daß aber Einige lehren, diese Beziehung finde statt zwischen dem Vater und dem Sohn als Mittler, dies ist so zu verstehen, daß diese Macht Christo zu dem Ende gegeben worden ist, um das Ihm von Gott aufgetragene Amt auszurichten, nicht aber so, daß sie Christo gegeben worden sei als Mittler, oder nach beiden Naturen, wie Er eben nach beiden Naturen Mittler ist, oder daß man bei der Person des Mittlers stehen bleiben müsse und nicht weiter fragen dürfe, nach welcher von beiden Naturen sie Ihm gegeben worden; oder daß Christo nur Seines Amtes halben eine gewisse beschränkte Gewalt gegeben worden sei. Denn wer da behauptet, daß in irgend einem derartigen Sinn Christo als dem Mittler jene Macht gegeben worden sei, der irrt von der himmlischen Wahrheit ab, wie aus dem Obigen erhellet. Es möchte aber jemand fragen: Wenn doch die ganze Dreieinigkeit diese Macht dem Menschen Christus gegeben hat, warum wird denn die Uebertragung derselben sowie die Erhöhung in der Schrift meist dem Vater zugeschrieben? Antwort. Der Name „Vater" kann in solchen Stellen nach der Glaubensregel wesentlicher Weise von der ganzen Dreieinigkeit verstanden werden, denn was dem Vater zugeschrieben wird, das kömmt alles, mit alleiniger Ausnahme des persönlichen Charakters, auch dem Sohne zu, wegen der Einheit des Wesens, der Macht und der Werke. Wollte jedoch jemand wegen des Verhältnisses zwischen Vater und Sohn das Wort „Vater" durchaus persönlich von der ersten Person der Dreieinigkeit verstanden wissen, so wäre zu sagen, daß jene Uebertragung der Macht und der anderen Gaben deshalb dem Vater zugeschrieben werde, nicht um den Sohn und Heiligen Geist von jenem Werk auszuschließen, sondern 1. weil der Vater, wie die Alten reden, die Quelle der Dreieinigkeit ist, von welcher der Sohn durch die ewige Zeugung alles empfangen hat. 2. weil dem Vater zugeschrieben wird die Sendung des Sohnes in die Welt, der Rathschluß über unsere Erlösung und unsere Seligkeit, die Ausführung desselben in der Zeit durch die Menschwerdung des Sohnes, die Bestätigung Seines Amtes, die Wirkung der Wunder ꝛc. Wie nun dies alles von Christo selbst dem Vater zugeschrieben wird, Joh. 3, 16., 6, 39., 10, 18., 14, 10. ꝛc., so werden auch diese Gaben: die Herrlichkeit, Ehre, Macht, Majestät Christi, womit Er nach Seiner menschlichen Natur begabt worden ist, auf den Vater als auf ihre Quelle bezogen. — 3. daß solchergestalt die Vollkommenheit des von Christo dem Mittler gezahlten Lösegeldes angedeutet werde. Christus ist wegen der auf Ihn geworfenen Sünden des ganzen menschlichen Geschlechts von Seinem himmlischen Vater unbarmherzig gestraft und als unser Bürge in den Kerker des Grabes geworfen worden. Weil aber der himmlische Vater diesen Bürgen nicht nur aus dem Kerker entließ, sondern Ihn auch zu Seiner

Rechten erhöhte und Ihm alle Gewalt im Himmel und auf Erden gab, so erhellt hieraus, daß Ihm von Christo für die Sünden der Menschen vollkommen genug gethan und Sein Zorn gestillt worden sei. Ferner, da bisher gezeigt worden, daß Christo nach Seiner menschlichen Natur von Seinem himmlischen Vater eine wahrhaft göttliche und unbegrenzte Macht gegeben worden sei, so fragt sich, auf welche Weise und zu welcher Zeit Ihm dieselbe übertragen wurde. Was die Weise betrifft, so kann man, wie es in göttlichen Dingen zu geschehen pflegt, leichter sagen, auf welche Weise diese Mittheilung nicht geschah, als wie sie geschah. Denn diese Mittheilung der göttlichen Macht und der übrigen göttlichen Eigenschaften ist 1. keine bloße Redensart, kein leerer Ehrentitel, keine Phrase, wie die Herren dieser Welt mit Titeln solcher Gegenden geehrt werden, über welche sie keine Gerichtsbarkeit haben. Fern sei von uns, hier so etwas zu denken; denn so wahrhaftig sich Christus selbst bis zum Tode am Kreuz erniedrigt hat, so gewiß ist Er auch erhöhet und Ihm alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. 2. ist es keine physische und natürliche Mittheilung, als habe der Sohn jene göttlichen Eigenschaften aus sich heraus in die angenommene menschliche Natur gegossen oder sich Seiner Majestät und Macht entleert, indem Er sie in die angenommene menschliche Natur gleich als in ein anderes Subject ergoß. 3. ist es keine wesentliche Mittheilung, wie der Vater dem Sohn durch die Zeugung Sein ganzes göttliches Wesen und alle Seine wesentlichen göttlichen Eigenschaften mitgetheilt hat. Denn das göttliche und menschliche Wesen bleiben in der Person Christi unterschieden, es findet keine Wesensgleichheit der Naturen statt, noch werden die Eigenthümlichkeiten der einen Natur die der andern, denn die Eigenthümlichkeiten sind unveräußerlich. Sondern es ist 4. eine solche Mittheilung wie die persönliche Vereinigung selbst, nach welcher die göttliche Natur des Sohnes ihre göttlichen Eigenschaften innerhalb ihrer Person behält, die menschliche Natur aber durch Annahme zur Einheit und Gemeinschaft ihrer Person und zugleich zur Gemeinschaft ihrer Eigenschaften erhebt, was die frommen Alten mit dem Beispiel eines glühenden Eisens, eines beseelten Körpers und des ursprünglichen Lichts erklären, welches alles in Chemnitzens Buch von den beiden Naturen weiter auseinandergesetzt ist, wo derselbe zeigt, daß man von der Christo nach dem Fleisch gemachten Mittheilung der Majestät und Gewalt alle Vermengung, Verwandlung, Abthuung und Ausgleichung der Naturen fern halten müsse, und daß die Art und Weise der Mittheilung der Vereinigung entspreche, vermittelst welcher dem vom Feuer durchglühten Eisen die Kraft zu leuchten und zu brennen mitgetheilt wird. —

Was übrigens die Zeit betrifft, in welcher Christo als Menschen alle Gewalt im Himmel und auf Erden sammt den übrigen göttlichen Eigenschaften mitgetheilt worden ist, so ist aus dem Text klar, daß Christus nach Seiner Auferstehung von den Todten diese Gewalt empfangen zu haben bezeugt, wie es auch Dan. 7, 13. 14. heißt, daß Er, in den Wolken des Himmels

bis zu dem Alten kommend, das ist, in Seiner Himmelfahrt, jene Gewalt empfangen habe; und Luc. 24, 26., daß Er durch die Auferstehung zu Seiner Herrlichkeit eingegangen sei; und Eph. 1, 20., daß Er durch das Sitzen zur rechten Hand Gottes über alles, was genannt mag werden, gesetzt und Ihm alles unter Seine Füße gethan worden sei. Dies ist jedoch nicht also zu verstehen, als ob der menschlichen Natur in Christo die Erhöhung und Verklärung irgend anders woher zu Theil geworden wäre, als aus der persönlichen Vereinigung mit dem Sohne Gottes; denn welche größere Herrlichkeit und Majestät konnte der menschlichen Natur zu Theil werden, als daß sie in die Einheit der Person des Sohnes Gottes aufgenommen wurde und Sein eigentlicher Tempel ist, in welchem die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt? Diese Würde und Majestät aber ist der menschlichen Natur in Christo sogleich von dem ersten Augenblick der Menschwerdung zu Theil geworden. Wie demnach die menschliche Natur vom ersten Augenblick der Menschwerdung in die persönliche Vereinigung mit dem Sohn angenommen worden ist, so ist sie auch alsbald in dieser Vereinigung der göttlichen Macht, Majestät und Herrlichkeit theilhaftig geworden und hätte sie sogleich in vollem Glanz hervorleuchten lassen können, aber um des Werks der Erlösung willen kam der Stand der Erniedrigung dazwischen, der darinnen bestund, daß die ganze Fülle der Gottheit, die in der angenommenen menschlichen Natur Christi persönlich wohnte, ihre Kraft, Macht und Majestät nicht sogleich, noch immer vollkömmlich in und durch die angenommene menschliche Natur erwies, sondern dieselbe, gleichsam unter Schwachheit verdeckt, heimlich hielt und sie nicht wirken ließ, damit Er leiden und sterben könnte. Nachdem Er aber durch die Auferstehung, Himmelfahrt und das Sitzen zur Rechten Gottes nach Ablegung aller Schwachheit und Entäußerung in den völligen und offenbaren Gebrauch und Erweisung dieser Macht, Majestät und Herrlichkeit in der menschlichen Natur trat, so heißt es, Er sei jetzt der Erhöhung, Herrlichkeit und Macht theilhaftig geworden, obgleich Er sie wegen der in Seinem angenommenen Fleische wohnenden Fülle der Gottheit mitten im Stand Seiner Erniedrigung in vollem Glanze hätte hervorleuchten lassen können, wie man an Seinen Wundern und an der Verklärung auf dem Berge sieht. —

Von dieser wahrhaft göttlichen und unbegrenzten Macht nun, die Ihm nach Seiner menschlichen Natur von Seinem himmlischen Vater durch die persönliche Vereinigung und glorreiche Erhöhung gegeben worden ist, redet hier Christus bei dieser feierlichen Erscheinung zu den Aposteln, 1. um ihnen nach der Bestätigung der Wahrhaftigkeit Seiner Auferstehung die Beschaffenheit derselben darzuthun. Er geht zu den Zweifelnden hin, redet sie mit Seiner bekannten Stimme an, läßt sich von ihnen genau beschauen, bleibt aber dabei gar nicht stehen, sondern fügt hinzu, daß Ihm, dem von den Todten Auferstandenen, alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben sei, und daß demnach zu dem Artikel von der Auferstehung gehöre, nicht nur daß wir der Wahrhaftigkeit derselben gewiß sind, sondern auch, daß wir wissen, sie gehöre

zum Stand der Erhöhung, Luc. 24, 26. In der Auferstehung hat Er über Tod und Teufel einen glorreichen Triumph gehalten, und ihnen die Macht genommen, die sie um der Sünde willen über das Menschengeschlecht hatten; deshalb bezeugt Er, daß Ihm alle Gewalt im Himmel und auf Erden und die vollkommene Herrschaft über das von Ihm erlöste Menschengeschlecht gegeben sei. 2. um die Quelle des Zweifels an der Wahrhaftigkeit Seiner Auferstehung und dieser Erscheinung zu verstopfen. Wahrscheinlich ist Christus unversehens in die Mitte der Jünger getreten, wie es bei Seiner ersten Erscheinung geschah; deshalb argwohnten sie vielleicht, daß Christus nicht in Seinem wahrhaftigen, von den Todten auferstandenen Leibe erschienen sei, da eine so plötzliche Erscheinung den Eigenschaften eines wahrhaftigen Leibes zu widerstreiten scheint. Christus belehrt sie daher, daß Ihm alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben sei und Er demnach mit Seinem Leibe mehr zu leisten vermöge, als die natürliche Eigenschaft eines Menschenleibes mit sich bringt. 3. um dem Wahn der Jünger von einem irdischen Messiasreiche zu begegnen. Wie sie am Tage Seiner Himmelfahrt fragen, ob Er auf diese Zeit wieder aufrichten werde das Reich Israel, Ap. Gesch. 1, 6., so dachten sie ohne Zweifel auch hier, was wohl der von den Todten auferstandene Christus weiter thun, ob Er etwa ein irdisches Reich anheben werde, indem Er das Volk Israel von der Herrschaft der Römer befreie 2c. Aber Christus antwortet, daß Ihm alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben sei, verweis't sie auf Dan. 7, 14., und zeigt so, daß Sein Reich kein irdisches, sondern ein himmlisches, kein beschränktes, sondern ein allgemeines, kein vergängliches, sondern ein ewiges sei. Diese unbegrenzte und wahrhaft göttliche Herrschaft stellt Er denn dem Irrthum der Jünger von einem irdischen Reich entgegen. — 4. Vorzüglich aber redete Er zu dem Ende von der Ihm verliehenen Gewalt zu den Aposteln, um sie für das ihnen nun zu übertragende Amt mit Tapferkeit und Muth zu erfüllen; denn so hängen die Worte zusammen: „mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden; darum gehet hin und lehret alle Völker.“ Sonder Zweifel schien es den Aposteln schwer und gefährlich, das Evangelium in aller Welt zu predigen und alle Völker zu lehren. Sie wußten, daß die ganze Welt am Götzenthum hing, und daß die Heiden in Aberglauben, Irrthümer und falsche Gottesdienste versenkt waren. Indem sie also den Befehl erhielten, das Evangelium aller Welt zu predigen, wurde ihnen befohlen, sich der ganzen Welt entgegenzustellen, die Gottesdienste, die die Welt für die besten hielt, zu mißbilligen und zu verdammen 2c. Christus schickt daher diesem Befehl das Zeugniß von der Ihm verliehenen allgemeinen Gewalt und Herrschaft im Himmel und auf Erden voraus. Mir ist gegeben alle Gewalt im Hinmel; ihr dürft also nicht zweifeln, daß ich euch mit der Kraft des Geistes, den ich vom Himmel geben will, in eurem Amt zur Seite stehen, und mit der Kraft des Wortes und Geistes die Herzen der Menschen kräftiglich umwandeln werde. Mir ist gegeben alle Gewalt auf Erden; ihr dürft also nicht zweifeln, daß ich euch

gegen das Toben der Welt und gegen die Verfolgungen der Tyrannen kräftiglich schützen werde. Ich sende euch nicht in Länder, die meiner Herrschaft nicht unterworfen sind, sondern in die Theile und Gegenden der Welt, die mich als ihren König und Herrn anerkennen müssen. Greift also tapfern und unerschrocknen Muthes das Werk an, das Evangelium in aller Welt zu predigen. — 5. Endlich will Christus mit diesen Worten die göttliche Machtvollkommenheit erhärten, mit welcher Er die Apostel in alle Welt, das Evangelium zu verkündigen, aussendet. Denn wie Er Matth. 11, 27., da Er alle Mühseligen und Beladenen zu sich einladet, vorausschickt: „alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater", d. i. alles, was zur Erkenntniß Gottes und zum Heil der Menschen gehört, sei Ihm als dem Mittler vom Vater vertraut, daß es aus Seinen Händen auf uns herabfließe, so bezeugt Er auch hier, da Er im Begriff steht, den Aposteln das Amt des Wortes zu übertragen, daß Ihm alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben sei, d. i. daß Er von Gott die Machtvollkommenheit habe, das Amt einzusetzen und Boten auszusenden, welches eine umfassende Machtvollkommenheit ist, sintemal sie die Macht und Herrschaft über Himmel und Erde in sich begreift, und eine rechtmäßige, da sie nach Phil. 2, 8. nicht geraubt, sondern von dem himmlischen Vater gegeben und übertragen ist. Diese Machtvollkommenheit und Amtsgewalt, die Christo, dem Mittler, gegeben ist, darf jedoch der Mittheilung der göttlichen Macht nicht entgegengesetzt werden, da diese Amtsgewalt die Mittheilung göttlicher, unbegrenzter Macht voraussetzt, sintemal in dem Mittleramt Christi menschliche Natur handelt und wirkt nicht allein aus ihren natürlichen Kräften, sondern als persönlich vereinigtes Organ in Kraft des ursprünglich Handelnden aus der ihr durch die persönliche Vereinigung mitgetheilten göttlichen Macht.

Dies sind nun die Ursachen, um welcher willen Christus Seinem Befehl, das Evangelium in aller Welt zu predigen, das Zeugniß vorausschickt, daß Ihm göttliche Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben sei. Für uns aber liegt in dieser Lehre der sehr große Trost, daß Christus nach derselben Natur, nach welcher Er unser Bruder ist, zu solcher Majestät und Herrlichkeit erhoben worden, daß Ihm alle Gewalt im Himmel und auf Erden, alle Herrschaft und alles Regiment gegeben ist. Denn da Er alle Gewalt im Himmel hat, so sind wir gewiß, daß Er uns, die wir an Ihn glauben, die himmlischen Güter zutheilen werde. Da Er alle Gewalt auf Erden hat, so sind wir gewiß, daß Er Seine Kirche wider alle Feinde und Tyrannen erhalten werde, wie Er hernach spricht: „siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende." Unsere Natur hatte in Adam, dem Stammvater des menschlichen Geschlechts, die Herrschaft über alle Geschöpfe erhalten, 1 Mos. 1, 26., hat aber durch die Sünde diese Herrlichkeit verloren. Daher ist dem Mittler Christus nicht eine beschränkte, sondern alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden, und zwar nach der Natur, nach welcher Er, mit uns gleichen Wesens, unser Bruder ist, und so ist unsere in Adam herabgedrückte und ent-

würdigte Natur durch Christum und in Christo wieder erhoben und verklärt werden, was zu unserem Heil und Frommen ausschlägt; denn aus der unversieglichen Quelle in der von dem Sohne Gottes zur persönlichen Vereinigung angenommenen menschlichen Natur fließen durch den Glauben auch in unsere schwache dürftige Natur Bäche des Lebens und der Herrlichkeit. —

Indem nun Christus also diese göttliche Macht und völlige Herrschaft im Himmel und auf Erden anstatt eines Fundamentes der den Aposteln einzuschärfenden Amtsverrichtung unterbreitet, fügt Er

Zweitens den Befehl hinzu, Ihm durch die Predigt des Worts und durch die Verwaltung der Taufe in aller Welt Jünger, das heißt, eine Kirche zu sammeln. Als Er sie vor Seinem Leiden zum ersten Mal aussandte, das Evangelium zu predigen, verbot Er ihnen ausdrücklich, daß sie nicht auf der Heiden Straße gehen, noch in der Samariter Städte ziehen, sondern allein hingehen sollten zu den verlorenen Schafen aus dem Hause Israel, Matth. 10, 5. 6. Denn da Christus nach Röm. 15, 8. ein Diener gewesen ist der Beschneidung, um der Wahrheit willen Gottes, zu bestätigen die Verheißung den Vätern geschehen, so wollte Er, daß den Juden, als den Kindern des Reichs, zuerst die Gnade Gottes angeboten würde. Aber hier nach Seiner Auferstehung gibt Er den Aposteln einen andern Befehl, nämlich in alle Welt auszugehen und alle Völker zu lehren, wie Er ihnen bei Seiner ersten Erscheinung zuvor gesagt hatte, daß Er würde Buße und Vergebung der Sünden predigen lassen unter allen Völkern, Luc. 24, 47., und dies bei Seiner letzten Erscheinung am Tage der Himmelfahrt wiederholt, da Er spricht: „ihr werdet meine Zeugen sein bis an das Ende der Erde", Ap. Gesch. 1, 8. Warum befiehlt Er aber den Aposteln, mit der Predigt des Evangeliums in alle Welt zu gehen? 1. Wollte Er lehren, daß das Verdienst und die Wohlthaten Seines Leidens und Sterbens allgemein seien und nicht blos die Juden, sondern alle Völker angingen, weshalb sie auch durchs Wort allen Völkern anzubieten seien. Denn obgleich Christus, aus den Juden geboren, vorzüglich in Judäa gelehrt hat, weshalb Er auch, Röm. 15, 8., ein „Diener der Beschneidung" heißt, so geht doch die Freude, die Seine Geburt gebracht hat, alles Volk an, Luc. 2, 10., und die Wohlthaten, die Er durch Sein theures Leiden und Sterben erworben hat und im Evangelio austheilt, gehören, wie die Weissagungen des Alten Testaments von der Berufung der Heiden zum Reiche Christi bezeugen, Allen zu, des zu einer Versicherung Christus selbst bisweilen an der Heiden Grenze ging, Matth. 15, 21., Marc. 7, 24., und den guten Geruch Seiner Lehre und Seiner Wunder unter sie verbreitete; ja aus Marc. 7, 31. erhellt, daß der Sitz der Amtsverwaltung Christi fast die Hälfte des dritten Jahres hindurch an der Heiden Grenze gewesen sei, was in der That ein Vorspiel davon war, daß das Reich Gottes von den Juden genommen und den Heiden gegeben werden sollte, Matth. 21, 43. — 2. Durch Christi Leiden und Sterben ist der Zaun abgebrochen, der dazwischen war, Eph. 2, 14.; deshalb befiehlt Er nun, nach Hinwegräumung jener Scheide-

wand zwischen Juden und Heiden, den Aposteln, in alle Welt auszugehen. Das Volk Israel war dazu absonderlich von Gott auserwählt und ihm das Land Canaan zum Wohnplatz gegeben worden, nicht als ob durch einen absoluten Rathschluß alle übrigen Völker von der Gnade Gottes, von der Gemeinschaft der Kirche und von der ewigen Seligkeit ausgeschlossen gewesen wären, sondern daß da wäre ein bestimmter Sitz und eine Polizei, in der Christus geboren würde, lehrete, Seine Wunder thäte und das Werk der Erlösung ausrichtete. Als daher der Messias in die Welt gekommen war und das Werk der Erlösung ausgerichtet hatte, ist die jüdische Polizei zerstört, und sind die Heiden durch die öffentliche Predigt des Evangeliums zu dem Reich Christi berufen worden. — 3. Auf diese Weise ist die Verachtung des Evangeliums an den Juden gestraft worden. Christus hatte im ersten Jahr Seines Auftretens vorzüglich in Judäa gelehrt, denn Er wollte in Sein Eigenthum kommen, aber die Seinen nahmen Ihn nicht auf, Joh. 1, 11. Im zweiten Jahr ging Er nach Galiläa, Joh. 4, 3., und erwählte sich dort einen Sitz für Seine Lehre und für Seine Wunder. Da Ihn aber die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Pharisäer von Jerusalem auch dort verfolgten, entwich Er im dritten Jahre an die Grenzen der heidnischen Städte Tyrus und Sidon, Matth. 15, 29., Marc. 7, 24., um die Apostel durch Sein Beispiel zu lehren, was sie nach Seiner Auferstehung den dem Evangelio hartnäckig widerstrebenden Juden thun sollten, nämlich daß sie zwar mit ihrer Predigt anheben sollten zu Jerusalem, Luc. 24, 47., und sollten Seine Zeugen sein zu Jerusalem, in ganz Judäa und Samaria, Ap. Gesch. 1, 8.; würden aber die Juden fortfahren zu widerstreben und zu widersprechen, so sollten sie sich dann zu den Heiden wenden, wie Paulus und Barnabas gethan haben, Ap. Gesch. 13, 47. Dies alles faßt Christus zusammen, wenn Er die Apostel in alle Welt ausgehen heißt, zeigt auch 4., daß alle Bewohner der ganzen Welt von Natur in Irrthümern und Unkenntniß des wahren Gottes, des rechten Gottesdienstes und des wahren Wegs zum Leben befangen seien; daß weder die Juden durchs Gesetz noch die Heiden durch die Philosophie zur Erkenntniß der seligmachenden Wahrheit gelangen könnten, sondern daß ihnen allein im Evangelium das Geheimniß des Heils geoffenbart werde; weshalb denn, als Christus Nazareth verließ, kam und wohnte zu Capernaum, die da liegt am Meer, an den Grenzen Zabulon und Nephthalim, Matthäus sagt, daß da erfüllt worden sei, das gesagt ist durch den Propheten Jesaia, der da spricht: „das Land Zabulon und das Land Nephthalim, am Wege des Meers, jenseit des Jordans, und die heidnische Galiläa, das Volk, das in Finsterniß saß, hat ein großes Licht gesehen, und die da saßen am Ort und Schatten des Todes, denen ist ein Licht aufgegangen, Matth. 4, 15. 16. Und Christus nennt die Apostel Matth. 5, 14. das Licht der Welt, lehrend, daß die ganze Welt, ehe ihr durch die Apostel das Licht des Evangeliums gebracht wurde, in den Finsternissen der Unwissenheit und in dicker Nacht wandelte. — Endlich 5. wenn die Apostel zu Lehrern der ganzen

Welt eingesetzt werden und alle Völker unterweisen sollen, so wird ihnen eben damit der Befehl gegeben, nicht allein mündlich zu predigen, sondern auch die evangelische Wahrheit schriftlich fortzupflanzen. Denn weil sie nicht blos alle Völker jener, sondern auch der zukünftigen Zeit lehren sollten, so haben sie daraus gemerkt, daß ihnen nicht blos der Befehl zu predigen, sondern auch zu schreiben gegeben worden sei, wie Johannes, 1 Joh. 1, 3. 4., Beides, das „verkündigen“ und „schreiben“ mit einander verbindet. Und daß zu dem Amt, von Christo in aller Welt zu zeugen, auch das Schriftzeugniß gehöre, erhellt aus Joh. 21, 24., Ap. Gesch. 1, 2. 3. Wie nothwendig es übrigens war, daß die Apostel klar und deutlich über die Berufung der Heiden zu dem Reiche Christi berichtet wurden, erhellt daraus, daß selbst nach der Ertheilung dieses Befehls und nach der Ausgießung des Heiligen Geistes einige von ihnen sich scheuten, zu den Heiden zu gehen, Ap. Gesch. 10, 28. Daher zeigt ihnen Christus auf dreifache Weise, daß das Evangelium eine allgemeine Lehre sei, die nicht, wie die Mosaische, blos Ein gewisses Volk, sondern alle Völker angehe. 1. Befiehlt Er ihnen, hinzugehen in alle Welt, d. i. in den ganzen bewohnten Erdkreis. Diese Rede scheint hergenommen zu sein aus Ps. 19, 5.: „ihre Schnur gehet aus in alle Lande, und ihre Rede bis an der Welt Ende“; denn daß dies von der Predigt der Apostel verstanden werden müsse, lehrt Paulus Röm. 10, 18. 2. Befiehlt Er ihnen, zu lehren alle Heiden. Es war den Aposteln eine bekannte, damals gebräuchliche Redeweise, daß alle Völker, außer dem jüdischen, Heiden genannt wurden, Matth. 4, 16., 10, 5., Luc. 2, 32. 2c. Mit der Nennung der Heiden lehrt also Christus, daß Sein durch die Predigt des Evangeliums anhebendes Reich nicht von den engen Grenzen Judäa's umschrieben werde, sondern über den ganzen Erdboden ausgebreitet werden solle. Doch ist dies nicht mit Ausschluß der Juden zu verstehen, als sollte diesen das Evangelium gar nicht gepredigt werden, vielmehr sagt Er am Tage der Himmelfahrt zu den Aposteln: „ihr werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa“, Ap. Gesch. 1, 8.; sondern deshalb thut Er ausdrücklich der Heiden Erwähnung, damit sie nicht denken sollten, dieselben seien von den Wohlthaten des Evangeliums und von der Genossenschaft Seines Reiches ausgeschlossen, und es wäre ihnen abermals, wie früher, verboten, zu den Heiden zu gehen. Leicht aber konnten sie wissen, daß, wenn den Heiden das Evangelium gepredigt werden sollte, es noch viel mehr den Juden zu predigen war, als welchen von Gott so viele Verheißungen gegeben, so große Vorzüge eingeräumt worden waren. — 3. Befiehlt Er ihnen, das Evangelium zu predigen aller Creatur. Da aber auch die unvernünftigen Thiere und die leblosen Geschöpfe zu den Creaturen gehören, sollte denn auch ihnen das Evangelium gepredigt werden? So hat es wenigstens Franciscus verstanden, von welchem erzählt wird, daß er den Vögeln, Fischen und anderen Thieren gepredigt habe. Aber eine solche Abgeschmacktheit ist Christo nicht in den Sinn gekommen. Was Matthäus mit den Worten ausgedrückt hat, daß alle Heiden gelehrt werden sollten, das gibt Marcus

wieder mit den Worten, daß das Evangelium aller Creatur gepredigt werden solle, woraus erhellt, daß unter Creatur hier alle Heiden oder alle Menschen zu verstehen seien. Denn damit niemand glaube, daß durch das Wort „Heiden" bei Matthäus die Juden ausgeschlossen seien, sagt Marcus: „aller Creatur" d. i. allen Menschen, sie seien Juden oder Heiden. Solchergestalt ist diese Redeweise eine nachdrucksvolle Hyperbel, welche andeutet, daß die Predigt des Evangeliums so sehr alle angehe, daß selbst die Thiere und Steine, wofern sie sie nur hören könnten, nicht ausgeschlossen wären. Daß aber der Mensch mit dem Wort Creatur bezeichnet wird, davon setzen die Alten den Grund erstens darein, daß der Mensch mit allen Creaturen Vieles gemein hat, denn er ist eine Welt im Kleinen, und befaßt in sich, was im ganzen Weltall enthalten ist; dann in die Vortrefflichkeit des Menschen vor allen anderen Creaturen, so daß er vorzugsweise so genannt werde. Einfacher nimmt man es für eine in der Schrift häufig vorkommende Synekdoche, wie 1 Mos. 3, 20. Eva eine Mutter aller Lebendigen, das ist, aller Menschen, heißt, und 1 Mos. 6, 12. steht, daß alles Fleisch, d. i. jeder Mensch, seinen Weg verderbet hatte. Vorzüglich aber ist zu bemerken, daß Marc. 10, 6. das Wort „Creatur" noch einmal in demselben Sinn, nämlich für „Mensch" gebraucht wird. Paulus bezieht sich auf diesen Befehl, wenn er Col. 1, 23. sagt, daß das Evangelium gepredigt sei unter aller Creatur, die unter dem Himmel ist, was er Vers 6. gibt mit: „in aller Welt" und Vers 28. mit „allen Menschen". Endlich da die Wiedergeburt des Menschen gleichsam eine neue Schöpfung ist, so gibt Christus, wenn Er das Evangelium aller Creatur zu predigen befiehlt, stillschweigend zu verstehen, daß diese Lehre sei das heilsame Mittel der Wiedergeburt zum ewigen Leben, als geschrieben steht Jac. 1, 18., und daß durch die Predigt des Evangeliums die ganze Welt gleichsam reformirt und erneuert werden sollte, wie denn die Erfahrung zeigt, daß durch die Predigt der Apostel die Gestalt der ganzen Welt und aller Dinge verändert worden ist, sintemal nämlich die abgöttischen Völker ihren Aberglauben und ihre falschen Gottesdienste von sich gethan, Christo sich unterworfen, und nach der Vorschrift Seines Wortes Gott zu dienen angefangen haben, kurz es ist gleichsam eine neue Welt geworden. Hierauf sieht Christus zweifelsohne, wenn Er befiehlt, das Evangelium aller Creatur zu predigen. Und daß die Apostel diesem Befehle Christi nachgekommen sind, lesen wir im Eusebius. —

Laßt uns aber diese allgemeinen Redeweisen: „geht in alle Welt; lehret alle Völker; predigt das Evangelium aller Creatur", wohl wahrnehmen, denn daraus können wir festiglich schließen, daß das Evangelium und die im Evangelium angebotenen Güter auch uns angehen. Denn eben damit, daß Er befiehlt, das Evangelium allen Menschen zu predigen, zeigt Er, daß Er für alle Menschen gestorben ist, für die Sünden aller genug gethan hat, daß Er allen die Gnade Gottes, die Vergebung der Sünden und das ewige Leben erworben hat, denn diese Güter werden im Evangelium allen Menschen angeboten. Wie denn die Predigt des Gesetzes eine allgemeine ist, die alle

Menschen der Sünden wegen anklagt und verdammt: so ist auch die Predigt des Evangeliums eine allgemeine, da sie um Christi willen und in Christo allen die Gnade Gottes, die Vergebung der Sünden und ewiges Leben anbeut. Wir dürfen uns also nicht einbilden, daß nach einem absoluten Rathschluß der größte Theil der Menschen von der Gnade Gottes, von dem Verdienste Christi und von den Wohlthaten des Evangeliums aus einem unbedingten Haß ausgeschlossen sei, was diesem Befehl, das Evangelium in aller Welt zu predigen, auf das Offenbarste zuwiderläuft. Zu welchem Zweck aber werden die Apostel in alle Welt ausgesendet? Sie hofften, es werde von Christo ein irdisches Reich angehoben werden, in welchem sie sich hohe Ehren und sonderliche Würden träumten. Aber Christus befiehlt ihnen, auszugehen, um zu predigen und zu lehren. Sie erwarteten fürstliche Paläste, wie sie heut zu Tage die Bischöfe bewohnen, die sich rühmen die Nachfolger der Apostel zu sein. Aber Christus befiehlt ihnen, auszugehen in alle Welt, womit Er andeutet, daß sie sich auf einer beständigen Wanderschaft befinden würden; daraus man sehen mag, was von der Lüge zu halten sei, daß Petrus fünfundzwanzig Jahre auf dem päbstlichen Stuhl zu Rom gesessen und eine monarchische Herrschergewalt über die Kirche ausgeübt habe. Sie hofften zu herrschen, aber Christus befiehlt ihnen zu dienen; sie erwarteten gutes Gemach und Ehren, aber Christus legt ihnen die Mühen des Lehrens und Predigens auf. Zuerst aber gebietet Er ihnen im Allgemeinen, daß sie alle Völker lehren sollten, dann thut Er ihnen im Besonderen kund, auf welche Weise und durch welche Mittel sie Christo Jünger machen, d. i. eine Kirche sammeln sollten, nämlich 1. durch die Verkündigung des Evangeliums, 2. durch die Verwaltung der Taufe, 3. durch Unterweisung Derer, die durchs Wort und die Taufe zu Christo bekehrt worden sind, in allen den Dingen, die Er ihnen zu halten befohlen; so daß uns demnach hier gelehrt wird, wie das wahre Christenthum in folgenden Stücken bestehe: daß wir Christum im Worte hören und Seine Wohlthaten in wahrem Glauben ergreifen; daß wir uns taufen lassen im Namen des dreieinigen Gottes, und endlich daß wir alles halten, was Christus geboten hat, unsern Glauben mit den Werken beweisen und die himmlische Lehre durch einen heiligen Wandel zieren.

Erstlich sollen die Apostel „lehren alle Völker", oder wie es eigentlich heißt, aus allen Völkern Jünger Christi, d. i. nach unserm Sprachgebrauch, Christen machen; denn die man heut zu Tage nach Christo Christen nennt, die wurden in der ersten apostolischen Kirche Jünger Christi genannt, Ap. Gesch. 11, 26., in welchem Sinn dieses Wort sich häufig in der Apostelgeschichte findet. Indem also Christus den Aposteln befiehlt, alle Heiden zu Jüngern zu machen, befiehlt Er ihnen, sie die Artikel des christlichen Glaubens zu lehren. Welche diese im Gehorsam eines einfältigen Glaubens annehmen, die werden Christi Jünger, oder, wie wir sagen, Christen. Demnach wird mit diesem Wort die den Christen ziemende Einfalt und Bescheidenheit empfohlen, daß sie nicht Kritiker und Meister, sondern demüthige und ge-

horsame Schüler der Worte Christi sein sollen. — Hierauf wird im Besonderen auseinander gesetzt, was ihnen in ihrem Lehramt zu thun obliege und auf welche Weise sie Jünger machen, d. i. Christo aus allen Völkern eine Kirche sammeln sollten, nämlich:

1. Durch die Predigt des Evangeliums. Das Wort Evangelium wird sowohl allgemein gebraucht für die ganze göttliche Lehre und das ganze Amt des Neuen Testaments, welches nicht allein die Lehre von der Gnade, sondern auch die Lehre des Gesetzes in sich befaßt, als auch im Besonderen für die Lehre von der Gnade und für jene frohe Botschaft von der freien Vergebung der Sünden um Christus willen, mit welcher Bedeutung diejenige verwandt ist, nach der es von der öffentlichen Verkündigung des erschienenen Messias und der feierlichen Bekanntmachung des Neuen Testaments gebraucht wird. Und zwar so kann freilich die allgemeine Bedeutung des Wortes „Evangelium" hier Statt haben, sintemal Christus, wenn Er, Luc. 24, 47., den Aposteln denselben Befehl gibt, die Predigt der Buße und die der Vergebung der Sünden mit einander verbindet, und wenn Er, Matth. 4, 17., predigt, man solle Buße thun, denn das Himmelreich sei nahe herbeigekommen, im 23sten Vers von Ihm gesagt wird, Er habe da das Evangelium von dem Reiche gepredigt. Doch scheint es passender, daß man das Wort „Evangelium" hier in seiner rechten und eigentlichen Bedeutung nehme für die höchst frohe Botschaft von dem erschienenen Messias, von dem durch Ihn vollbrachten Erlösungswerk und von der Vergebung der Sünden, der Gnade Gottes und dem ewigen Leben, das Allen, die an Ihn glauben, dargeboten wird. Denn der siegreich von dem Tode auferstandene Christus heißt nach Ueberwindung des Satans und Zerstörung der Hölle allen Menschen das Evangelium bringen, d. i. die höchst frohe Botschaft von diesem Sieg, auf daß sie durch wahren Glauben der Güter theilhaftig gemacht würden, die Er ihnen in jenem blutigen Kampfe erworben hat. Ueberdies war die Lehre des Gesetzes den Juden zuvor schon bekannt, wiewohl sie durch pharisäische Einmischung entstellt war, Ap. Gesch. 15, 21. Auch die Heiden, die das Gesetz nicht haben, und doch von Natur thun des Gesetzes Werk, beweisen, des Gesetzes Werk sei geschrieben in ihren Herzen, Röm. 2, 14. 15. Demnach werden die Apostel nicht vornehmlich zu dem Zweck in alle Welt gesandt, daß sie das schon einigermaßen bekannte Gesetz predigen, sondern daß sie das Evangelium verkündigen sollten, welches ein aller Vernunft verborgenes Geheimniß ist. Jedoch darf man nicht meinen, daß sich die Apostel der Predigt des Gesetzes ganz entschlagen sollten, oder wider ihren Befehl thaten, wenn sie etwa das Gesetz erklärten und einschärften, denn hernach sagt Christus, daß sie die Jünger lehren sollten zu halten alles, was Er ihnen geboten habe; sondern Christus redet hier von dem Hauptzweck und vorzüglichsten Theil des apostolischen Amtes und faßt das ganze Lehramt in das Wort „Evangelium" zusammen, damit man es an dem vorzüglicheren und besseren Theil kennen lerne. Denn nimmer kann das Evangelium heilsamlich gepredigt werden

ohne die Predigt des Gesetzes und der Buße, da die im Evangelio angebotene Gnade nur die Armen am Geist, die Erschreckten und Zerschlagenen angeht, Matth. 11, 5., und da Denjenigen, welche noch von dem pharisäischen Wahn der eigenen Gerechtigkeit und einer vollkommenen Erfüllung des Gesetzes aufgeblasen sind, die Lehre des Evangeliums niemals süß schmeckt. Ja selbst den an Christum Gläubigen muß das Gesetz als eine Richtschnur der guten Werke, in denen sie ihren Glauben beweisen und üben sollen, vorgehalten werden. Dies alles zeigt deutlich, daß mit der Predigt des Evangeliums die Lehre des Gesetzes zu verbinden sei; inzwischen betrauet gleichwohl Christus die Apostel vornehmlich mit der Predigt des Evangeliums, daß sie in aller Welt frei öffentlich ausrufen sollten, wie der im Alten Testament so oft verheißene Messias bereits gekommen sei, durch Sein Leiden, Sterben, Auferstehen 2c. das Werk der Erlösung vollbracht habe und wie um Seinetwillen allen wahrhaft Bußfertigen und Gläubigen die Gnade Gottes, die Lossprechung vom Fluch des Gesetzes, die Vergebung der Sünden, die Gerechtigkeit, die Schenkung des Heiligen Geistes und das ewige Leben angeboten werde. Dies war das vorzüglichste und oberste Hauptstück der apostolischen Predigt, wie aus der Apostelgeschichte und den apostolischen Briefen klärlich erhellet. Wie mögen sich also die berühmen, der Apostel Nachfolger zu sein, die statt des Evangeliums Menschenlehren predigen, die uns von Christo zu Mosen zurückführen, und die aufrichtigen Prediger und Bekenner des Evangeliums mit Feuer und Schwert verfolgen? —

2. Mit der Predigt des Evangeliums heißt Er sie die Verwaltung der Taufe verbinden: „taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.“ Es wird uns aber hier nicht vorgetragen die erste Einsetzung der Taufe, sintemal Johannes der Täufer schon drei Jahre zuvor diese neue Ceremonie des Neuen Testaments angehoben hat, Luc. 3, 3., Joh. 1, 32., und selbst die Apostel schon früher auf Christi Befehl getauft haben, Joh. 4, 2.; sondern die feierliche Bekanntmachung derselben, in der sowohl die heilige Form dieses Sacraments beschrieben, als auch erklärt wird, daß die Einsetzung derselben nicht blos auf die Juden, sondern auf alle Völker absehe. Denn Johannes hatte dies Sacrament nur in Judäa verwaltet; damit nun die Apostel nicht meineten, die Taufe sei nur eine Ceremonie für eine gewisse Zeit und einen gewissen Ort, wie heut zu Tage die Photinianer davon lehren, so wird ihnen befohlen, die aus der ganzen Welt zum Christenthum bekehrten Völker zu taufen. Was es aber heiße: auf den Namen oder im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes taufen, haben wir anderswo erklärt, wo wir zeigten, daß der mit diesen Worten taufende Diener 1. die Herzen der Zuhörer und Zuschauer auf den göttlichen Befehl und die Einsetzung der Taufe lenke, daß nämlich diese Ceremonie nicht eine menschliche Erfindung und Anordnung, sondern ein von Gott selbst eingesetztes heiliges Sacrament sei. Und da dieser wahre Gott eins im Wesen, aber dreifaltig in Personen ist, so tauft er nicht in den

Namen, sondern im Namen des Vaters, und des Sohnes und des Heiligen Geistes. 2. daß er bezeuge, wie er nicht nach eigner Willkür und in eigner Macht, sondern an Gottes Statt, auf Gottes Befehl und in der Person Gottes selbst dies Sacrament verwalte, wie es 2 Mos. 5, 23. heißt, Moses habe im Namen Gottes zu Pharao geredet, d. i. mit göttlicher Machtvollkommenheit und auf göttlichen Befehl; und Paulus 2 Cor. 2, 10. und 5, 20. versichert, daß er an Christi Statt vergebe, weil er nämlich Sein Gesandter war. 3. daß er über das Taufwasser den Namen des wahren Gottes, Vaters, Sohnes und Heiligen Geistes anrufe, damit Er nach Seinem Wort durch diese Handlung wirksam sei und den Getauften zu Gnaden annehme. So sagt David 1 Sam. 17, 45., er komme im Namen Gottes, d. i. nachdem er zuvor Gott ernstlich angerufen. 4. daß er feierlich bezeuge, dies durch das Wort Gottes geheiligte Wasser sei nicht länger einfaches, bloßes und gemeines Wasser, sondern ein Wasser mit Gottes Wort verbunden, geweiht und geheiligt, durch welches die ganze hochheilige Dreieinigkeit wirksam sein will und auch in der That wirksam ist, so daß der Vater den Getauften zum Kinde annimmt, der Sohn ihn mit Seinem Blute von Sünden abwäscht, der Heilige Geist ihn wiedergebiert und zum ewigen Leben erneuert. So heißt im Namen Christi Thaten thun, Marc. 9, 39., in der Kraft Christi Wunder verrichten. 5. daß er den in den Bund Gottes aufgenommenen Täufling verpflichte zur Erkenntniß, Anrufung und Verehrung jenes Einen wahren Gottes, zum Kampf wider den Teufel und seine Werkzeuge, zur Geduld im Kreuz, zur Beständigkeit und Ausdauer &c. So heißt auf Christum getauft werden, Gal. 3, 27.: durch das Sacrament der Taufe zur Erkenntniß, Anrufung und Verehrung des Mittlers Christus verbunden werden, woraus auch erhellet, daß die Taufe nicht blos eine äußerliche Ceremonie, ein bloßes Zeichen und Siegel, sondern ein heilsames und kräftiges Mittel sei der Aufnahme in den Bund Gottes, der Wiedergeburt, der Erneuerung und Seligkeit. Die Wiedertäufer wollen aus dem Zusammenhang des Textes erschließen, daß man die Kindlein nicht taufen solle, weil sie ihres Alters halben nicht über die Sachen des Glaubens unterrichtet werden könnten. Aber eben aus dieser Stelle erhellt, daß die Apostel zu den Völkern der ganzen Welt, denen von Christi Lehre noch nichts bekannt war, gesendet wurden; mit Recht erhielten sie also den Befehl, der Taufe die Predigt des Evangeliums voranzusenden, und demzufolge sind Erwachsene, die getauft werden sollen, nach dem Exempel der Apostel zuvor in der christlichen Religion zu unterrichten. Aber eine andere Sache ist es mit den von christlichen Eltern gebornen Kindlein, die sogleich in der Kindheit zu taufen sind und zwar gleichfalls nach dem Exempel der Apostel, von denen wir Ap. Gesch. 16, 15. und 33., 18, 8., 1 Cor. 1, 16. lesen, daß sie ganze Familien zu Christo Bekehrter getauft haben. Füge hinzu, daß das bei Matthäus gebrauchte Wort eigentlich bedeutet: zu Jüngern machen, was bei Erwachsenen durch die Predigt des Evangeliums, bei den Kindlein durch die

Handlung der Taufe geschieht, wie es Joh. 4, 1. heißt, daß JEsus mehr Jünger gemacht und getauft habe, denn Johannes, d. i. daß Er durch die Taufe mehr zu Jüngern gemacht.

Uebrigens wird uns in diesen Worten nicht blos die Würde des Taufsacraments vor Augen gestellt, sondern auch ein herrliches Zeugniß von dem hohen Geheimniß der allerheiligsten Dreieinigkeit. Denn weil wir nicht blos im Namen des Vaters, sondern auch des Sohnes und Heiligen Geistes getauft werden, so erhellet daraus die wahre Gottheit des Sohnes und Heiligen Geistes. Wie im Alten Testament durch das Sacrament der Beschneidung ein Bund aufgerichtet wurde zwischen dem wahren Gott und dem beschnittenen Menschen, 1 Mos. 17, 7.: so ist die Taufe, die im Neuen Testament an die Stelle der Beschneidung getreten ist, Col. 2, 11., der Bund eines guten Gewissens mit Gott, 1 Petri 3, 21. Werden wir daher im Namen des Vaters, Sohnes und Heiligen Geistes getauft, so sollen wir den Vater, Sohn und Heiligen Geist als wahren Gott erkennen, an Ihn glauben, Ihn anrufen und verehren, sintemal die Redeweise: „im Namen des Vaters, Sohnes und Heiligen Geistes taufen", in sich begreift die göttliche Einsetzung und den Befehl, die Kraft und Wirkung der Taufe, das Bündniß mit Gott, welches in der Taufe geschlossen wird, und endlich unsere Verpflichtung. Und weil im Neuen Testament das Geheimniß der Dreieinigkeit durch die Menschwerdung des Sohnes klärer geoffenbaret ist, so wollte Er bei dieser feierlichen Bekanntmachung der Taufe, des Sacraments der Einweihung im Neuen Testament, der drei Personen ausdrücklich Erwähnung thun. Auch deswegen geschieht der drei Personen der heiligen Dreieinigkeit besonders Erwähnung, weil jede den Täuflingen ihre Wohlthaten zubringt. Der Vater nimmt sie zu Kindern und Erben des ewigen Lebens an. Der Sohn wäscht sie mit Seinem Blute von Sünden rein und pflanzt sie sich ein. Der Heilige Geist gebiert sie wieder, erneuert sie und versiegelt ihnen die Verheißung der Gnade. Doch heißt Er sie nicht taufen in den Namen, sondern im Namen des Vaters, Sohnes und Heiligen Geistes, um die Einheit des Wesens anzuzeigen. Ein Name, Eine Gottheit, sagt Theophylakt zu dieser Stelle, weil im Namen des Vaters, Sohnes und Heiligen Geistes taufen so viel heißet als: in Machtvollkommenheit und Kraft dieser drei Personen taufen. Da nun Eine Machtvollkommenheit und Kraft und somit Ein Wesen ist des Vaters, Sohnes und Heiligen Geistes: so wird ihnen befohlen, nicht in den Namen, sondern im Namen des Vaters, Sohnes und Heiligen Geistes zu taufen. Was sonst noch zur Lehre von der Taufe gehört, ist anderswo erklärt, daher denn auch die Ursachen zu holen sind, warum Christus mit der Predigt des Evangeliums die Verwaltung der Taufe habe verbunden wissen wollen, nämlich 1. weil es Gottes beständige Weise ist, dem Wort der Verheißung ein äußeres Zeichen und Zeugniß beizufügen zu größerer Bekräftigung des Glaubens. — 2. weil die Bekanntmachung des Neuen Testaments auch neue Sacramente erforderte. Weil denn mit der Predigt des Evan-

geliums durch Johannes den Täufer aus göttlichem Auftrag die Taufe verbunden worden war, so wollte Christus dieselbe nicht allein dadurch, daß Er sie an Seinem eigenen Leibe geschehen ließ, sondern auch durch diese feierliche Bekanntmachung bestätigen, heiligen und empfehlen. — 3. weil ein Mittel nöthig war, durch welches die Erwachsenen der Gnade Gottes, der Annahme in die Kindschaft und den Bund Gottes ꝛc. vergewissert, die in der Kirche gebornen Kindlein aber in den Bund der Gnaden aufgenommen würden, da durch die Predigt des Worts nicht mit denselben gehandelt werden kann. — 4. weil Er Seine durch die Predigt des Evangeliums aus dem menschlichen Geschlecht gesammelte Kirche durch ein gewisses Zeichen von den andern Haufen unterschieden wissen wollte. Warum aber Christus der Taufe ausdrücklich Erwähnung thut mit Uebergehung des heiligen Abendmahls, welches doch auch ein Sacrament des Neuen Testaments ist, dies läßt sich damit erklären, daß Er hier von der erst zu sammelnden und zu gründenden Kirche handelt, welches durch die Predigt des Worts und durch die Verwaltung der Taufe geschieht. Wenn aber die Kirche gesammelt und gegründet ist, dann findet auch die Feier des Abendmahls Statt, die zu den Geboten und Ordnungen gehört, von welchen bald hernach hinzugefügt wird: „lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.“ —

3. Dem Befehl von der Verwaltung der Taufe ist das anzureihen, was sich bei Matthäus findet: „lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.“ Dies alles hängt auf das Beste unter einander zusammen. Erst sollen die Völker gelehrt werden, d. h. es soll ihnen die Glaubenslehre beigebracht, sie sollen in die ersten Anfänge der christlichen Religion eingeweiht, in den einzelnen Glaubenssätzen unterwiesen werden, damit sie Christo die Ehre geben. Auf diese Lehre soll bei den Erwachsenen die Taufe folgen, die ihnen ein Zeugniß und Siegel der Aufnahme in den Gnadenbund und in die Kindschaft und zugleich ein wirksames Mittel ist, dadurch die Gaben des Heiligen Geistes gemehrt werden. Auf die Taufe soll sowohl bei den Kindern als bei den Erwachsenen der Unterricht folgen, da sie gelehrt werden zu halten alles, was Christus befohlen hat, d. i. daß sie ihren Glauben beweisen in guten Werken, und ein heiliges, ihrem Bekenntniß gemäßes Leben anfahen. Weil aber die getauften Christen nicht allein in den Geboten, die die Sitten betreffen, sondern auch noch in der Lehre des Glaubens zu unterrichten sind, da wir in diesem Leben täglich in der Erkenntniß Christi wachsen sollen, so ist dieser Unterricht im Allgemeinen zu verstehen von allen Theilen des apostolischen und Kirchenamtes, welche Paulus 2 Tim. 3, 16. in die vier Stücke zusammenfaßt: a. in die L e h r e, da gelehret wird, was von einem jeden Hauptstück der Religion zu halten ist; b. in die S t r a f e, da die falschen Lehrsätze der Ketzer widerlegt werden; c. in die B e s s e r u n g, da die wider die Norm des göttlichen Gesetzes streitenden Sitten gebessert, und die Leute, deren Leben tadelnswürdig ist, durch sanfte Ermahnungen und ernste Drohungen aufgemuntert werden, bessere Früchte zu tragen; d. in die Z ü ch-

tigung in der Gerechtigkeit, da das Gesetz ausgelegt, die guten Werke empfohlen, und Diejenigen, die recht gethan haben, angespornt werden, im Lauf der Gottseligkeit unverrückt fortzufahren. So heißt es, wenn Christus Buße predigt, Er habe gelehrt, Matth. 4, 17. und 23., desgleichen wenn Er das Gesetz auslegt, Matth. 5, 2., wenn Er von Seinem Amte predigt, Matth. 13, 54. ꝛc. ꝛc., und für diese allgemeine Bedeutung des Wortes „lehren“ spricht auch, was in unserem Texte folget. Denn die Apostel erhalten den Befehl, ihre Zuhörer halten zu lehren alles, was Christus befohlen habe. Das Wort, das für „halten“ im Grundtext steht, bedeutet nämlich: aufbehalten, als einen besondern Schatz verwahren. Wenn demnach Christus halten heißt, was Er befohlen hat, so will Er, daß wir unsere Sünden aus dem Gesetz erkennen, wahre Buße thun, das Evangelium von der freien Vergebung der Sünden in festem Glauben annehmen und diesen Glauben in der Liebe und im heiligen Gehorsam gegen Gott beweisen sollen, denn in diese Stücke faßt Johannes die Befehle Christi zusammen, 1 Joh. 3, 23. So ist es Christi Befehl: „thut Buße“, Matth. 4, 17.; glaubet an das Evangelium“, Marc. 1, 15.; „liebet euch unter einander“, Joh. 13, 34.; „lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig“, Matth. 11, 29.; „will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich“, Matth. 16, 24.; „hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung“, Luc. 21, 34. Alle diese Befehle heißt Christus halten, sintemal das wahre Christenthum nicht ein leeres Rühmen, ein bloßes Vorgeben des Glaubens ist, sondern ein Halten der Gebote Gottes, 1 Cor. 7, 19., und der Glaube sich in allen Werken wahrer Gottseligkeit übet und bei keiner Sünde wider das Gewissen bestehen kann. Jedoch ist gleichwohl ein Unterschied zwischen dem Mosaischen oder gesetzlichen und dem christlichen oder evangelischen Halten. Moses, der mit der größesten Strenge auf die Beobachtung der göttlichen Gebote dringt, fordert einen vollkommnen, in allen Punkten genauen Gehorsam, und weiß nichts von einer Nachsicht mit Schwächen und Unvollkommenheiten; Christus aber fügt die evangelische Lindigkeit hinzu, daß nämlich den wahrhaft Bußfertigen und Gläubigen die noch anklebenden Flecken und Unvollkommenheiten aus Gnaden verziehen werden, wofern sie nur einen aufrichtigen, nicht heuchlerischen Gehorsam aus dem Glauben zu leisten anheben, darinnen täglich zunehmen, bitten, daß ihnen die noch im Fleisch wohnende Sünde verziehen werde, und durch den Geist den Lüsten desselben widerstehen. So sagt Christus Joh. 17, 6. von Seinen Jüngern, daß sie Sein Wort behalten hätten, von welchen gleichwohl die evangelische Geschichte nachweis't, daß sie, zumal vor der Ausgießung des Heiligen Geistes, noch vielen Schwachheiten unterworfen waren. Joh. 14, 21. sagt Er: „Wer meine Gebote hat, und hält sie, der ist es, der mich liebet.“ Wäre dies nun von einer vollkommnen, in allen Stücken geleisteten Erfüllung der Gebote zu verstehen, so würde niemand in diesem Leben Christum lieben, weil alle Liebhaber Christi täglich bitten müßten:

„Vergib uns unsre Schulden", Matth. 6, 12. Es ist also zu verstehen von einem Halten der Gebote unter dem Deckel der Gnade, wie Augustin sagt: „alle Gebote halten wir dann, wenn uns, was nicht geschieht, verziehen wird." Weiter, wenn Christus hier den Aposteln vorschreibt, daß sie ihre Zuhörer lehren sollen zu halten alles, was Er ihnen befohlen hat, so sollen der Apostel Nachfolger im Amt dafür halten, daß dies auch ihnen gesagt sei, daß sie nämlich ihren Zuhörern nicht menschliche Traditionen oder eigene Träume vortragen, noch sie mit menschlichen Aufsätzen beladen, sondern sie allein das lehren sollen, was Christus selbst, sowohl unmittelbar in den Tagen Seines Fleisches als mittelbar durch die Propheten und Apostel gelehrt, eingesetzt und geordnet hat, sintemal hier ihre Predigt an Christi Mund geheftet ist, daher sich auch die Apostel selbst an Christi Befehle gebunden haben, Röm. 15, 18., 1 Theff. 4, 2., 1 Petri 4, 11. Wie aber allein das, was Christus geboten hat, den Zuhörern vorgetragen werden soll, so soll dies ihnen auch alles gelehrt und eingeschärft werden, denn die Lehre soll ganz und vollständig sein, ohne irgend ein Ab- oder Zuthun, wie Paulus Ap. Gesch. 20, 27. von sich bezeugt, daß er den Ephesiern alle den Rath Gottes verkündiget hätte. So wird denn in diesem Befehl Christi den Aposteln und übrigen Kirchendienern die Norm der Lehre kurz vorgetragen, welche Norm auch für die Zuhörer die Regel des Glaubens und der Sitten sein soll. Denn Christus redet nicht in der zukünftigen Zeit: lehret sie halten alles, was ich euch befehlen werde, wie die Römischen disputiren: der Geist Christi habe durch die Apostel und Concile Vieles gelehrt, was von Christo in den Tagen Seines Fleisches nicht geoffenbaret worden sei, und dies sei mit ebenderselben Ehrfurcht anzunehmen, als dasjenige, was aus Christi Mund in den evangelischen und apostolischen Schriften aufgezeichnet stehe; sondern Er redet in der Vergangenheit: was ich euch befohlen habe, verweis't also die Apostel auf das Lehrgebäude, welches Er ihnen von der Zeit, da Er sie berief, bis zu Seiner Himmelfahrt privatim und öffentlich aus Mosen, den Propheten und Psalmen vorgetragen hatte; dabei sollen sie es beruhen lassen, und die Kirche nicht mit neuen Geboten belasten.

Drittens endlich fügt Christus dem Befehl, das Evangelium in aller Welt zu predigen und damit die Handlung der Taufe zu verbinden, eine dreifache Verheißung hinzu. Die erste geht die Hörer und Lernenden an, die zweite die Lehrer, die dritte ist beiden gemeinschaftlich und geht die ganze Kirche an. 1. „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden." Der Glaube wird deswegen der Taufe vorangestellt, weil Christus von Erwachsenen redet, die erst nach abgelegtem Glaubensbekenntniß getauft werden sollen; anders aber verhält es sich mit den innerhalb der Kirche geborenen Kindern, in deren Herzen eben durch das Taufsacrament der Glaube angezündet wird. Die Wiedertäufer können also aus diesen Worten nicht erlangen, daß die Taufe der Kinder aufzuschieben sei, bis sie aus dem Gehör des Worts den Glauben überkommen haben. Die Taufe wird mit dem

Glauben verbunden, weil die evangelische Verheißung, die der Glaube im Auge hat, nicht blos im Worte vorgetragen, sondern auch durch die Siegel der Sacramente bestätigt wird. Der wahre Glaube unterläßt also nicht den Brauch der Sacramente, sondern um der göttlichen Anordnung willen, und zu seiner Vermehrung und Befestigung gebraucht er sie ehrfurchtsvoll. Bellarmin versucht aus diesen Worten zu beweisen, daß die Sacramente nütze seien aus dem gethanen Werk, während doch Christus ausdrücklich den Glauben hinzusetzt, der die in der Taufe dargebotenen Wohlthaten ergreift. Auch Jansenius schreibt zu dieser Stelle: die katholische Kirche könne aus diesem Spruch Christi den Irrthum Derer widerlegen, die indem sie allein dem Glauben alle Rechtfertigung des Menschen zuschreiben, den Sacramenten keine Kraft, zu rechtfertigen, beilegen. Aber wir nehmen der Taufe keineswegs die Kraft wiederzugebären, von Sünden abzuwaschen, zu rechtfertigen und selig zu machen, sondern erkennen an, daß uns diese himmlischen Wohlthaten nicht allein im Wort, sondern auch in den Sacramenten angeboten, geschenkt und zugeeignet werden, fügen jedoch hinzu, daß unsererseits der Glaube erfordert werde, der jene in Wort und Sacrament dargebotenen Wohlthaten ergreift, und sagen, daß in den Kindern dieser Glaube durch die Taufe erweckt, in den Erwachsenen aber vermehrt und gestärkt werde. Wenn wir allein dem Glauben alle Rechtfertigung des Menschen zuschreiben, so thun wir dies keineswegs im Gegensatz gegen die Kraft der Sacramente, da dies Wörtchen „allein" weder die Gnade Gottes als bewirkende Ursache, noch das Verdienst Christi als die verdienende Ursache, noch die Kraft des Worts und der Sacramente als die Mittelursache, sondern das Verdienst unserer Werke in jeder dieser Beziehungen ausschließt. Augustin gedenkt Einiger, die aus dieser Stelle beweisen wollten, daß Jeder, der da glaubt und getauft wird, werde selig werden, auch wenn er nach der Taufe in einem gottlosen Leben verharre, welchen Irrthum die Römischen auch unsern Kirchen anzuheften suchen. Wenn wir aber dem Glauben die Seligkeit zuschreiben, so reden wir keineswegs von jenem bloßen Vorgeben und Rühmen des Glaubens, das mit einem ruchlosen Leben verbunden ist, sondern von dem wahren und lebendigen Glauben, der durch die Liebe thätig ist, Gal. 5, 6., was Bellarmin selbst wohl weiß. Das aber erhellt klar aus diesem Ausspruch Christi, daß allein dem Glauben und nicht dem Verdienst unserer Werke die Rechtfertigung und Beseligung zugeschrieben wird. Er heißt die Apostel das Evangelium allen Menschen predigen, d. i. Er beut die durch Sein Leiden und Sterben erworbenen Wohlthaten Allen an, und fügt die Verheißung hinzu, daß ein Jeder, der diese Wohlthaten im Glauben ergreife, selig werden solle. Nun findet aber allein zwischen Verheißung und Glauben, nicht aber zwischen Verheißung und Werken eine Beziehung statt: also ist es allein des Glaubens Werk, sich die evangelische Verheißung zur Seligkeit anzueignen. Christus sagt auch nicht, daß der Gläubige zwar durch den Glauben gerechtfertigt werde, daß man aber durch das Verdienst guter Werke

die Seligkeit verdienen müsse, sondern sagt nachdrucksvoll: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden", vergleiche Joh. 3, 36. Den Grund zeigt Johannes an 1 Joh. 5, 11. und 12.: „Gott hat uns das ewige Leben gegeben, und solches Leben ist in Seinem Sohne; wer den Sohn Gottes hat, der hat das ewige Leben", weshalb Paulus auf die Vergebung der Sünden durch den Glauben an Christum nicht allein die Rechtfertigung, sondern auch die Seligkeit gründet, Röm. 4, 6. Christus fügt aber den Gegensatz hinzu: „Wer nicht glaubet, der wird verdammt werden", wie derselbe auch Joh. 3, 18. und 36., 1 Joh. 5, 12. hinzugesetzt ist, und unmittelbar aus dem Vordersatz folgt. Denn wenn wir allein in Christo, durch den Glauben ergriffen, Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und ewiges Leben erlangen können, so empfähet eben Der, der nicht an Christum glaubt, weder Vergebung der Sünden, noch Gerechtigkeit, noch ewiges Leben. Joh. 3, 36. heißt es nachdrucksvoll: „Der Zorn Gottes bleibet über ihm", d. i. alle Menschen sind von Natur Kinder des Zorns, Eph. 2, 3.; welche nun im Glauben zu dem in Christo uns vorgestellten Gnadenstuhle flüchten, die entrinnen dem Zorne Gottes, Matth. 3, 7., welche aber nicht an den Sohn glauben, über denen bleibet der Zorn Gottes. Demnach verdammt Christus mit Einem Wort alle Religionen und Gottesdienste, die sich die Menschen außerhalb der Kirche erdichten, und lehrt, daß der Glaube allein das Mittel sei, durch welches wir vom Zorne Gottes und der ewigen Verdammniß befreit werden können. Auch die Bemerkung ist nicht zu verachten, daß Christus in diesem Gegensatz nicht sagt: wer nicht glaubt und nicht getauft wird, der wird verdammt werden, sondern blos einfach des Unglaubens gedenkt, anzuzeigen, daß im Fall der Noth die Gnade Gottes und die Seligkeit nicht also an die Sacramente gebunden seien, daß Gott nicht auch außerordentlich handeln und in den Herzen der Menschen zur Seligkeit wirksam sein könne.

2. „Die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da glauben, sind die" rc.: Unter Zeichen sind hier die Wunder verstanden, wie aus den beigefügten Arten erhellt. Unter Denen, die da glauben, sind nicht alle Gläubigen verstanden bis ans Ende der Welt, wie dieser Ausdruck Joh. 17, 20. gebraucht wird, sondern die Gläubigen in der ersten apostolischen Kirche und zwar selbst diese nicht alle, sondern nur einige derselben, die, während sie selbst glaubten, auch Andern das Evangelium predigten, den Glauben in ihnen zu erwecken, unter welchen die Apostel die erste Stelle einnahmen. Christus nennt aber deshalb unbestimmt die Gläubigen, weil das, was einigen gewissen Personen gegeben wurde, Gemeingut der ganzen Kirche war, und weil die Wunder, die von Einem geschahen, zur Bekräftigung Aller dienten. In diesem Sinn wird das Wort „Gläubige" gebraucht Matth. 21, 21., Marc. 11, 23., Joh. 14, 12., 1 Cor. 13, 2. Wie nun Gesandten Beglaubigungsschreiben gegeben zu werden pflegen, so stattet Christus hier die Apostel mit der Wundergabe aus, wie Er ihnen denn auch bei ihrer ersten Aussendung

Macht gegeben hatte über die unsaubern Geister, daß sie dieselben austrieben, und heileten allerlei Seuche und allerlei Krankheit, Matth. 10, 1., Marc. 3, 13., Luc. 9, 1., um durch diese Wunder die Predigt des Evangeliums zu bestätigen. Deshalb heißt es auch von diesen Wundern, daß sie folgten, weil die Predigt des Worts vorausgehen sollte, die hernach durch Wunder bekräftigt wurde, wie den Briefen ein Siegel angehängt zu werden pflegt. Als Moses von Gott zu den in Egypten dienenden Israeliten abgesandt wurde, ward er mit der Macht ausgestattet, Wunder zu thun, dadurch er sich Glauben und Ansehen verschaffen sollte, 2 Mos. 4, 3. ꝛc. So wird auch den Aposteln Macht gegeben, Wunder zu thun, dadurch sie beweisen sollten, daß sie Gesandte Gottes und Zeugen der Wahrheit seien. Es werden aber namentlich fünf dergleichen Zeichen aufgeführt: 1. „In meinem Namen werden sie Teufel austreiben." So brachten sie, Ap. Gesch. 5, 16., Leute, die von unsaubern Geistern gepeinigt waren, zu den Aposteln, von denen dieselben alle geheilt wurden. Ap. Gesch. 8, 7. wird von dem Philippus erzählt, daß auf sein Wort die unsaubern Geister mit großem Geschrei ausgefahren seien. Ap. Gesch. 16, 18. spricht Paulus zu dem Wahrsagergeist einer Magd: ich gebiete dir in dem Namen JEsu Christi, daß du von ihr ausfahrest; und er fuhr aus zu derselben Stunde. Ap. Gesch. 19, 12. halten sie Pauli Schweißtüchlein über die Kranken, und die bösen Geister fahren von ihnen aus. — 2. „Mit neuen Zungen reden." So als am Tage der Pfingsten der Heilige Geist über die Apostel und übrigen Gläubigen ausgegossen wurde, fingen sie an zu predigen mit andern Zungen, Ap. Gesch. 2, 4. Als Petrus zu Cäsarea das Evangelium predigte, fiel der Heilige Geist auf Alle, die dem Worte zuhörten, und man hörte sie mit Zungen reden. — 3. „Schlangen vertreiben." Etwas der Art wird Ap. Gesch. 28, 5. von Paulus erzählt, daß er eine Otter, die ihm an die Hand gefahren war, ins Feuer geschlenkert habe und ihm nichts Uebels widerfahren sei. — 4. „So sie etwas Tödtliches trinken, wird es ihnen nicht schaden." Derartiges wird in der Geschichte des Abdias von dem Apostel Johannes erzählt, daß er einen Giftbecher ohne irgend einen Schaden ausgetrunken habe. — 5. „Auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird es besser mit ihnen werden." Dies fand sich häufig bei den Aposteln, daß sie Krankheiten auf eine wunderbare Weise heilten, wie aus Ap. Gesch. 3, 6., 5, 15., 8, 7. ꝛc. erhellet, und daß diese Gabe der Gesundmachung auch nach der Apostel Zeit noch eine Weile in der Kirche geblieben sei, sieht man aus Jac. 5, 14. Doch darf man nicht meinen, daß außer diesen fünf Arten von Wundern die Apostel nicht mehrere hätten verrichten können, da sie auch Todte auferweckt, hartnäckig dem Evangelio Widerstrebende mit Blindheit geschlagen und getödtet haben, wie aus der Apostelgeschichte bekannt ist, sondern Christus wollte eben einige Arten aufzählen, unter welchen er die übrigen mitbefaßt hat. Diese und alle ähnlichen Wunder nun haben die Apostel nicht aus ihrer Kraft, sondern im Namen Christi gethan, d. h. auf Christi Befehl, in Seiner Machtvollkommenheit und Kraft, zu Christi und des Evan-

geliums Ehren, denn das „in meinem Namen“ muß zu allen hier aufgezählten Zeichen hinzugesetzt werden. Ferner, diese Zeichen waren im Beginn der werdenden Kirche nöthig zur Befestigung des Glaubens; seit dieser aber in der ganzen Welt befestigt ist, sind sie nicht weiter nöthig. Doch thut noch heut zu Tage dieses alles die Kirche geistlicher Weise, indem sie die Bußfertigen aus des Teufels Gewalt befreit, indem die Gläubigen das weltliche Geschwätz des alten Wandels lassen und das Lob Gottes anstimmen, indem sie die todbringenden Verführungsstimmen zwar anhören, aber ihnen mit der That nicht Folge leisten, indem sie die in dem guten Werk gegründeten Nebenmenschen durch einen guten Wandel stärken. —

3. „Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.“ Als die Apostel hörten, daß Christus hingehen und gen Himmel fahren werde, wurden sie nicht wenig bestürzt und bekümmert, vorzüglich als sie obendrein hörten, daß sie von einander getrennt und in die ganze Welt zerstreut werden sollten, und bei sich bedachten, daß sie in dem ihnen aufgetragenen Amte den Haß der Welt zu fürchten hätten. Christus richtet sie also durch die Verheißung Seiner fortwährenden Gegenwart auf und erkläret, wie es mit diesem Seinem Hingang zum Vater und mit Seiner Himmelfahrt bewandt sei, nämlich, daß Er nichtsdestoweniger auf eine himmlische und weit vorzüglichere Weise bei ihnen sein, ihnen zu ihren Berufswerken Gnade und Hilfe verleihen, und sie wider alle Gefahren und Unfälle kräftiglich schirmen werde. Schwer war das Werk, das den Aposteln befohlen wurde, daher fügt Christus diesem Seinem Befehl die höchst süße Verheißung hinzu, damit ihnen nicht durch allzu große Furcht vor dem Haß der Welt, und durch Zweifel an dem Erfolg in den Werken ihres Berufs der Muth gebrochen werde. Es haben aber die einzelnen Worte einen großen Nachdruck. „Und siehe“, spricht Er, indem Er ihnen die wichtige und ernste Sache vortragen will, denn Er will sagen: ich sehe, daß ihr über meinen Hingang bestürzt und bekümmert seid, aber siehe, ich betheuere euch, daß ich alle Zeit bei euch sein werde. „Ich bin bei euch“, nicht blos nach der göttlichen, sondern auch nach der menschlichen Natur, nach welcher ich euer Bruder bin, in der ich um euretwillen Leiden und Tod erduldet habe. Denn daß diese Verheißung der Gegenwart Christi beide Naturen umfasse, beweisen wir mit folgenden Gründen: 1. weil das Wörtlein „ich“ nach geschehener Menschwerdung die ganze Person begreift, die in und aus zweien Naturen besteht, von welchen das engste Band der persönlichen Vereinigung nicht erlaubt, daß sie getrennt werden. Wäre uns Christus nur nach der göttlichen Natur gegenwärtig, so hätten wir nicht den ganzen, sondern nur einen halben Christus. Wohl wird Joh. 8, 55. das Wort „ich“ nur von der göttlichen Natur gebraucht, aber dort ist die Rede von dem noch nicht ins Fleisch gekommenen Gottessohn, oder, wie die Alten sagen, von der einfachen Person, hier aber wird gehandelt von dem ins Fleisch gekommenen, oder von der zusammengesetzten Person, die beide Naturen in sich befaßt. Gern räumen wir den Gegnern ein, daß, obwohl das Wort „ich“

in Sätzen, die von dem Mensch gewordenen Gottes-Sohn reden, die ganze, zusammengesetzte Person bezeichnet, deshalb doch nicht geschlossen werden könne, daß alles, was von jener Person gesagt wird, alsbald ohne Unterschied auf beide Naturen anzuwenden sei; aber sie sollen hinwiederum uns einräumen, daß, so oft in der Schrift von Christo, d. i. von dem Fleisch gewordenen und erhöhten Gottessohn ausgesagt wird, daß Er sei und gegenwärtig sei, dies Christo nach beiden Naturen, wiewohl nicht aus demselben Grund und auf dieselbe Weise, zukomme, sintemal das angenommene Fleisch durch die persönliche Vereinigung mit dem Sohne Gottes Seiner Person theilhaftig geworden ist, so daß demzufolge von dieser zusammengesetzten, ganzen Person nicht gesagt werden kann, sie sei irgendwo gegenwärtig, wofern nicht auch das persönlich und unzertrennt mit ihr vereinigte Fleisch gegenwärtig ist. So kommt alles Thun und Leiden eines Menschen, so lange die Vereinigung von Leib und Seele fortdauert, der ganzen Person zu entweder nach beiden Theilen, oder nach einem von beiden; wird aber von ihm gesagt, daß er sei oder gegenwärtig sei, so wird dies von seiner ganzen Person nach beiden Theilen, nach Leib und Seele, wiewohl in gewisser Art und Weise, ausgesagt. — 2. Weil die Jünger darüber wohl am meisten betrübt wurden, daß sie hörten, Christus werde nach Seiner menschlichen Natur hingehen und gen Himmel fahren, Joh. 16, 7. Diesen Gedanken also von einer gänzlichen Abwesenheit nach Seiner menschlichen Natur ist diese Verheißung entgegengesetzt. Ich, JEsus von Nazareth, der gelitten hat, gestorben und auferstanden ist, der ich zu euch rede und von euch gesehen werde, ich bin bei euch. — 3. Weil diese Verheißung der Gegenwart sich stützt auf die nächst vorhergehenden Worte von der Christo gegebenen allgemeinen Gewalt im Himmel und auf Erden. Nun ist, wie oben gezeigt wurde, diese Gewalt Christo nach Seiner menschlichen Natur gegeben worden. Also darf Christi menschliche Natur von dieser Gegenwart nicht ausgeschlossen werden. — 4. Weil nach dem, von der ganzen Kirche angenommenen, Canon des Chalcedonensischen Concils die Amtstitel Christo zukommen nach beiden Naturen. Aber bei der Kirche sein, sie regieren und schützen, mitten unter seinen Feinden herrschen xc., sind Amtstitel, die Christo als König gebühren. Also kommen sie Ihm nach beiden Naturen zu. Deshalb wird die Erfüllung dieser Verheißung bei Marcus so beschrieben: „Sie aber gingen aus und predigten an allen Orten; und der HErr wirkte mit ihnen, und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen.“ Christo kömmt auch nach Seiner menschlichen Natur die Einsetzung des Predigtamtes zu. Aber hier verbindet Er die Einsetzung des Predigtamtes und die Verheißung Seiner Gegenwart in ununterbrochener Reihenfolge miteinander: „Lehret alle Völker“ xc. und „siehe, ich bin bei euch.“ — 5. Weil uns im heiligen Abendmahl ein Siegel und Pfand dieser Verheißung von der fortwährenden Gegenwart Christi gegeben wird. Nun ist im heiligen Abendmahl nicht die bloße göttliche Natur gegenwärtig, sondern mittelst des gesegneten Brodes theilt uns Christus darin Seinen Leib und mittelst des

gesegneten Kelches Sein Blut aus. — 6. Weil diese Verheißung von Christi Gegenwart bei Seiner Kirche dies von uns fordert, daß wir Ihn, auf Seine Gnade und Hilfe vertrauend, in allen Nöthen anrufen sollen. Nun gebührt aber, wie wir oben gezeigt haben, Christo die Anbetung nach beiden Naturen. Also begreift diese Verheißung der Gegenwart auch beide Naturen Christi. — 7. Weil Christus so gen Himmel gefahren ist, daß Er höher denn der Himmel ist, Ebr. 7, 26., und sitzet zur rechten Hand Gottes, Marc. 16, 19., welches Sitzen zur Rechten Gottes in der heiligen Schrift so beschrieben wird, daß es die gegenwärtige und kräftige Herrschaft im Himmel und auf Erden in sich schließt, Ps. 110, 2., 1 Cor. 14, 25., Ephes. 1, 20. ꝛc. Also kann von dieser Verheißung der Gegenwart Seine menschliche Natur, nach welcher Er gen Himmel gefahren ist und sich zur Rechten Gottes gesetzt hat, nicht ausgeschlossen werden. — 8. Weil Christus das Haupt der Kirche ist, nicht allein nach der göttlichen, sondern auch nach der menschlichen Natur, Ephes. 1, 22., Col. 1, 18. Nun geht es aber nicht an, daß Haupt und Glieder räumlich von einander getrennt werden. Die andern Beweisgründe, die von der Unterwerfung aller Dinge, von der Herrschaft über Alles, von der Erfüllung aller Dinge ꝛc. hergenommen sind, wurden anderswo erklärt, desgleichen auch das, daß in dieser Gegenwart des Gottmenschen Christus nicht gesetzt wird eine Ausdehnung, oder Ausgießung, oder Auseinanderzerrung, oder Vervielfältigung, oder irgend ein ungeheueres Mitausgestrecktsein, welches alles thörichte Träume der in göttlichen Geheimnissen so jämmerlich blinden menschlichen Vernunft sind. So werden auch durch diese allmächtige Herrschaft des nach beiden Naturen gegenwärtigen Christus die Eigenschaften der menschlichen Natur nicht ausgetilgt, noch die Naturen miteinander vermengt, sondern unbeschadet des bleibenden Unterschiedes der Naturen, und unbeschadet ihrer Eigenschaften wird die Christo als Menschen in der Erhöhung verliehene Macht, Majestät und Ehre der Schrift gemäß erklärt. — Christus fügt hinzu, daß Er bei den Aposteln sein werde „alle Tage". Nach der Auferstehung in den vierzig Tagen vor Seiner Himmelfahrt war Er ihnen zum öfteren erschienen, hatte jedoch nicht fortwährend sichtbar mit ihnen verkehrt. Damit sie nun nicht dächten, Er werde auch ins Künftige nur zu gewissen Zeiten bei ihnen sein und sie wieder verlassen, sagt Er, daß Er alle und jede Tage bei ihnen sein werde, redet also von einer solchen Gegenwart, welche, weil sie von der persönlichen Vereinigung und dem Sitzen zur Rechten Gottes herrührt, immer währet. Endlich sagt Er, daß Er bei den Aposteln sein werde „bis an der Welt Ende". Natürlich redet Er von dieser gegenwärtigen, unteren Welt, und gibt zu verstehen, daß dieselbe zu einer gewissen Zeit ein Ende nehmen wird, uns zu lehren, daß Er, wenn die Zahl der Auserwählten voll und alles das, was durch die Predigt des Evangeliums ausgerichtet werden soll, erfüllt sein wird, wiederkommen werde zum Gericht, woraus auch erhellt, warum das Ende der Welt aufgeschoben wird, nämlich, weil die Zahl der Auserwählten noch nicht voll

ist. Auch will Er durch Erwähnung dieses Endes die Apostel in ihrem Amte muthig machen, daß sie den Haß und die Widerwärtigkeiten dieser Welt gering achten, und auf den ihnen verheißenen ewigen Lohn im Himmel mit unverrücktem Auge hinblicken sollen, da das Wesen dieser Welt vergeht, 1 Cor. 7, 31. Warum verheißt Er aber den Aposteln, daß Er bei ihnen sein werde bis an der Welt Ende, da doch die Apostel nicht so lange gelebt haben? Antwort: 1. Eben damit verheißt Er, daß Er sich bis ans Ende der Welt durch ihr Wort eine Kirche sammeln wolle, welche selbst die Pforten der Hölle nicht überwältigen würden, Matth. 16, 18., und daß Er demnach das Amt des Worts und der Sacramente, durch welches die Kirche in dieser Welt gesammelt wird, wider alles Toben des Satans und der Welt erhalten werde, wie auch Paulus aus diesem Grunde schreibet, daß bei der Handlung des Abendmahls des HErrn Tod verkündigt werden solle, bis daß Er komme, 1 Cor. 11, 26. Es wird also in der Person der Apostel der ganzen durch ihr Wort gepflanzten und bis ans Ende der Welt zu erhaltenden Kirche diese Verheißung gegeben, wie auch Christus Joh. 17, 20. in Seinem Gebet alle Gläubigen zusammenfaßt. 2. Verheißt Er, daß Er der Apostel Schriften bis ans Ende der Welt in der Kirche erhalten wolle. Denn obgleich die Apostel jetzt nicht mehr in dieser Welt leben, so leben sie doch noch in ihren Schriften, welche durch Gottes wunderbare Vorsehung bisher unverändert in der Kirche erhalten worden sind und bis ans Ende der Welt werden erhalten werden, da diese Schriften der Apostel und Propheten der Grund sind, auf den die Kirche erbaut ist, Ephes. 2, 20., Offenb. 21, 14. — 3. Endlich verheißt Er den Aposteln, daß Er sie mitten im Tod erhalten und sie zu sich nehmen wolle, auf daß sie seien, wo Er ist, nach der süßesten Verheißung, Joh. 14, 3. Denn wie Christus in ihrem ganzen Leben und Amt mit den Aposteln war, d. i. ihnen mit Seiner Gnade, mit Seiner Hilfe und mit Seinem Geiste gegenwärtig war, wie diese Verheißung Joh. 14, 16—18. erklärt wird: so waren die Apostel nach ihrem Tod mit Christo, Phil. 1, 23., d. i. sie sind in den Stand der Herrlichkeit und des ewigen Lebens versetzt worden, wo sie Christum von Angesicht zu Angesicht schauen und bei Ihm sind allezeit, 1 Theff. 4, 17., welche Seligkeit einst allen Auserwählten, die durch der Apostel Wort wahrhaft und unverrückt an Christum glauben, zu Theil werden wird. Denn daß Christus hier verheißt, daß Er bei den Aposteln und Gläubigen sein werde bis an der Welt Ende, das ist keineswegs also zu verstehen, als ob Er nach dem Ende der Welt nicht mehr bei ihnen sein werde, denn dann wird Er noch mehr bei uns sein, weil wir Ihn da, wie Theophylakt sagt, lichter und klarer sehen werden. Daher nennt Er die Zeit, wo es scheinen konnte, daß Er nicht bei Seinen Gläubigen sei. Daß Er aber nach dem Ende der Welt bei ihnen sein werde, darüber konnte kein Zweifel obwalten. Dasselbe ist also auch von dem Wörtlein „bis“ zu halten, welches das Vorhergehende dergestalt einschließt, daß es gleichwohl das Nachfolgende nicht ausschließt, 1 Mos. 8, 7., 1 Kön.

15, 35., 2 Kön. 6, 23., Ps. 110, 2., Matth. 1, 25. ꝛc. Auch kann diese Redeweise uns an Einiges erinnern. In diesem Leben, dieweil wir im Leibe wohnen, so wallen wir dem HErrn, 2 Cor. 5, 6., denn wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen, Vers 7.; Christus aber verheißt, daß Er bei uns sein, d. i. uns mit Seiner Gnade und Hilfe nicht verlassen werde. Wenn wir hingegen durch den Tod außer dem Leibe wallen, dann sind wir daheim bei dem HErrn, Vers 8., d. i. wir schauen Ihn von Angesicht zu Angesicht, 1 Cor. 13, 12., und sehen Seine Herrlichkeit, Joh. 17, 24. Christus verheißt also, daß Er bis an der Welt Ende bei den Gläubigen sein werde, inzwischen verneint Er jedoch nicht, daß die Gläubigen nach dem Tod und dem Ende der Welt bei Ihm sein werden in der himmlischen Herrlichkeit, damit solchergestalt die verschiedene Weise der Gegenwart angedeutet werde. In diesem Leben ist Er bei uns in der Noth, Ps. 91, 15., regiert, lehrt, erhält, schützt uns: im ewigen Leben sind wir bei Ihm in der himmlischen Herrlichkeit, wo wir Ihn sehen, wie Er ist, 1 Joh. 3, 1. Auf dieselbe Weise sagt Paulus, 1 Cor. 15, 24., daß Christus am jüngsten Tag das Reich dem Vater übergeben werde, nicht als ob Er dann aufhören werde zu herrschen, denn Er ist ein König ewiglich und Seines Königreiches wird kein Ende sein, Luc. 1, 33.; sondern weil die Art, dieses Reich durch das Wort und die Sacramente zu verwalten, aufhören, und dem Glauben das Schauen, der Hoffnung die Genießung folgen, und die Liebe vollkommen sein wird. Dieser Verheißung von Christi Gegenwart trauend, laßt daher auch uns beschließen, daß unsere Arbeit in dem HErrn nicht vergeblich sein werde, 1 Cor. 15, 57. Novatian beweis't aus dieser Stelle die Gottheit Christi. Uns geziemt, Christum ernstlich zu bitten, daß Er, dieser Seiner Verheißung eingedenk, bei uns sei auf dem Wege, und uns mit Ihm vereinige in dem himmlischen Vaterland. —

3. Wie Christus glorreich gen Himmel fährt, Vers 19. u. 20.; vergl. Luc. 24, 50—53., Ap. Gesch. 1, 9—14.

Dieses Stück enthält die geschichtliche Darstellung der Himmelfahrt Christi und zwar in zwei Theilen. Der erste legt die Umstände der Himmelfahrt dar; der zweite dasjenige, was auf dieselbe gefolgt ist.

I. Bei den Umständen der Himmelfahrt wird gegeben:

1. Eine Beschreibung des Orts, von wo aus Christus gen Himmel gefahren: „Er führte sie hinaus bis gen Bethanien." Das Gespräch über die Wiederaufrichtung des israelitischen Reiches, Ap. Gesch. 1, 6., war zu Jerusalem gehalten worden. Hierauf führte Christus selbst Seine Jünger aus der Stadt bis nach Bethanien, wie aus dem Folgenden erhellt, auf den Oelberg. Bethanien, am Fuß des Oelbergs gelegen, war bei fünfzehn Feldweges von Jerusalem entfernt, Joh. 11, 18. Diese fünfzehn Feldweges machen beinahe eine halbe deutsche Meile oder 2000 Schritte aus, weshalb es denn nach gemeinem Sprachgebrauch von dem Oelberg heißt, daß er

einen Sabbather-Weg von Jerusalem entfernt gelegen. Denn Hieronymus erinnert, daß ein Sabbather-Weg 2000 Schritte oder eine halbe Meile gewesen sei, was die Rabbinen bestätigen. So weit nämlich lag die Stiftshütte von der äußersten Grenze des Lagers, welchen Weg Diejenigen, die anbeteten, am Sabbath gehen durften. — Wenn nun Lucas sagt, Christus habe die Jünger hinausgeführt bis nach Bethanien, so ist der Sinn keineswegs, daß Er sie in den Flecken selbst geführt habe, sondern an die Seite des Oelbergs, die Bethanien zunächst lag, denn vom Oelberg, nicht von Bethanien aus, ist Christus gen Himmel gefahren. Warum wollte aber Christus vom Oelberg aus gen Himmel fahren? Erstlich ist es geschehen, daß die prophetische Weissagung erfüllt würde, Sach. 14, 4.: „Seine Füße werden stehen zu der Zeit auf dem Oelberge, der vor Jerusalem liegt gegen Morgen, und der Oelberg wird sich mitten entzwei spalten, vom Aufgang bis zum Niedergang, sehr weit von einander, daß sich eine Hälfte des Berges gegen Mitternacht und die andere gegen Mittag geben wird", in welchen Worten die Himmelfahrt Christi und das Ausgehen der Apostel nach allen Weltgegenden hin beschrieben wird; denn damals standen Christi Füße auf dem Oelberg, als Er sich bereits von jenem Berg in den Himmel schwingen wollte; damals ist der Berg in vier Theile getheilt worden, als die vom Berg zurückgekehrten Jünger bald hernach mit der Predigt des Evangeliums in alle vier Weltgegenden ausgegangen sind und jenen geistlichen Kampf anhoben, den Christus mit dem Schwert des Worts gegen die Heiden unternahm. Zweitens wegen der geistlichen Bedeutung. Der Oelberg hat seinen Namen von der Menge der daselbst wachsenden Oelbäume. Er war aber ein sehr anmuthiger, fruchtbarer Berg, auf welchem Oelbäume, Palmen, Feigenbäume ꝛc. wuchsen; und da nach Plinius die Palmen und Oelbäume selbst im Winter ihre grünen Blätter behalten, so erhellet daraus, daß er durch sein immerwährendes Grün die Augen und Herzen der Menschen erquickt habe. Die Alten nannten ihn den Oel-, Speise- und Arzenei-Berg, denn er bringt Oel, Feigen, Datteln, Baumwolle ꝛc. hervor, welches alles man zu Speise und Arzenei braucht; den Licht-Berg, weil er dem Tempel gegenüber nach Morgen zu lag, und deshalb, in der Frühe von den Strahlen der Sonne, Abends aber von den Lichtern des Tempels beleuchtet, in immerwährendem Lichte strahlte, und weil auf ihm Oel wuchs, das zum Hervorbringen und Unterhalten des Lampenlichtes dient. Von diesem so fruchtbaren und anmuthigen Berge wollte Christus gen Himmel fahren, um dadurch die Frucht Seiner Himmelfahrt abzuschatten. Die Oelbäume waren ehemals ein Symbol des Friedens, weshalb Livius erwähnt, daß die um Frieden bittenden Gesandten Oelzweige trugen. In der Schrift bezeichnet das Oel die Gnade Gottes, weshalb die Taube dem Noah ein Oelblatt bringt, anzuzeigen, daß der Zorn Gottes sich gelegt habe, 1 Mos. 8, 11., desgleichen die Schenkung des Heiligen Geistes, Ps. 45, 8., 89, 21. Christus wollte also anzeigen, daß Er es bei dem ganzen Werk der Erlösung, dessen Schluß Seine glorreiche Himmelfahrt war, einzig und allein darauf abgesehen

habe, uns die Gnade Gottes, den Frieden des Gewissens, die Gabe des Heiligen Geistes und die ewige Freude zu erwerben, und daß die Lehre des Evangeliums, welche die Apostel von diesem Berge aus in alle Welt gebracht haben, die Lehre vom Frieden und der göttlichen Gnade sei. An diesem Oelberg schickte sich Christus an, Seinen königlichen Einzug in Jerusalem zu halten, Matth. 21, 1. Daher wollte Er von demselben Berg gen Himmel fahren, zu zeigen, daß Sein Reich nicht irdisch, sondern himmlisch sei. Auf dem Oelberg hat Christus jenen blutigen Kampf mit Teufel, Tod und der ganzen höllischen Macht unternommen, in welchem Er auch blutigen Schweiß geschwitzet hat. Deshalb wollte Er, von demselben Berge aus gen Himmel fahrend, das Gefängniß gefangen führen, Ps. 68, 19., und aus den höllischen Fürstenthümern und Gewaltigen einen Triumph machen, Col. 2, 15. Damals stärkte Ihn ein Engel vom Himmel, jetzt aber begleiten Ihn, der gen Himmel fährt, die Engel mit Jubelgeschrei und wünschen Ihm zu dem glorreich davongetragenen Siege Glück. Auf dem Oelberg hub Er das Werk der Erlösung an, auf demselben wollte Er es auch vollenden. Auf diesem Berg hat Salomo, des wahren Gottes und Gottesdienstes vergessend, dem Tempel gegenüber Asthoreth, dem Gotte derer von Zidon, eine Höhe gebaut, 1 Kön. 11, 7., daher in der Folge aller Götzendienst im jüdischen Volk seinen Ursprung nahm. Von demselben Berge aus wollte deshalb Christus Seine Jünger in alle Welt senden, das Evangelium zu predigen, daß sie den geistlichen Kampf wider die götzendienerischen Heiden anhüben. Auf einem Berge ließ sich nach der Sündfluth die Arche nieder, 1 Mos. 8, 4.: so stand die wahre Arche des Bundes auf diesem Berg, nachdem bereits die Sündfluth des göttlichen Zornes gefallen war. Rabanus sagt: „Christus fuhr deshalb auf dem Berge gen Himmel, daß Er anzeigete, wie Er Seinen Leib, den Er durch die Geburt von dem gemeinen Staub des menschlichen Geschlechtes an Sich genommen, bereits durch die Auferstehung über alles Irdische erhoben habe, und daß Er die Gläubigen erinnerte, wie sie, wenn sie dort die Erhabenheit Seiner Auferstehung zu sehen wünschten, sich hier von den niederen Lüsten zu den erhabenen Begierden zu erheben streben müßten.“ Jene Vorgänge auf dem Berg rufen uns zu dem Himmlischen, Col. 3, 1. Bethanien, in dessen Nähe Christus gen Himmel gefahren ist, heißet: Haus der Trübsal und Niedrigkeit; dies zeiget also an, daß wir auf dem Weg der Trübsal in das Reich Gottes eingehen, Ap. Gesch. 14, 22.

2. Eine Beschreibung des vorhergehenden Segnens, Luc. 24, 50.: „und hob die Hände auf, und segnete sie.“ Dreimal lesen wir, daß Christus gesegnet habe, erstens bei den Wundern der Sättigung mehrerer Tausende mit wenigen Broden und Fischlein, Matth. 14, 19., Marc. 6, 41., 8, 7., Luc. 9, 16., dann, als die Kindlein zu Ihm gebracht wurden, denen Er die Hände auflegte und sie segnete, Marc. 10, 16., endlich bei der Einsetzung und Verwaltung des heiligen Abendmahls, Matth. 26, 26., Marc. 14, 22.; daher der Apostel den Kelch des Abendmahls 1 Cor. 10, 16. den

gesegneten Kelch nennt, woraus erhellt, daß Christi Segnung nicht sei irgend ein ausgesprochener Wunsch, sondern, daß ich so sage, eine wirkliche Gutthat, deren Wirkungen alsbald thatsächlich verspürt werden, wie Er durch das Segnen die Brode vervielfältigt und im Abendmahl das Brod zur Gemeinschaft Seines Leibes macht; denn anders segnen die Menschen, anders segnet Gott, dessen Segnen ein Wohlthun ist. Einige meinen: segnen bedeute hier einfach den Abschiedsgruß, wie wir Diejenigen, von welchen wir scheiden, der Gnade Gottes zu empfehlen pflegen; aber die Umstände zeigen, daß dieses Segnen etwas mehr in sich befaßt. Nachdem also Christus nicht nur in der Stadt Jerusalem, sondern auch auf dem Weg, der von Jerusalem nach dem Oelberg führt, vieles mit den Jüngern geredet hatte von dem Reiche Gottes und von Seinem Hingang in die Herrlichkeit, gleichwie Er zur Zeit Seines Leidens beim Hinausgehen zu demselben Berg von Seinem Tod und Seiner Kreuzigung gesprochen, gibt Er ihnen endlich statt des Scheidegrußes Seinen Segen, und damit wir merketen, daß dies ein feierlicher und priesterlicher Segen sei, bedient Er sich gewisser Ceremonien und Geberden, denn Er segnet sie, indem Er die Hände aufhebt. Marc. 10, 16. segnet Er die Kindlein, indem Er ihnen die Hände auflegt, welchergestalt auch der Patriarch Jakob seine Enkel segnet, 1 Mos. 48, 14.; aber hier segnet Er die Apostel mit in die Höhe gehobenen Händen. Die Ceremonie des Händeaufhebens aber war gebräuchlich bei Eiden, welches feierliche Gott zum Zeugen Anrufungen sind, 1 Mos. 14, 22., Offenb. 10, 5., desgleichen beim Gebet, 2 Mos. 17, 11., 2 Chron. 6, 13., Ps. 63, 5., zum Zeichen der zu Gott erhobenen Seele, Ps. 25, 1., 86, 4. Wie demnach Christus vor Seinem Leiden die Apostel Gott in feierlichen Gebeten empfohlen hatte, Joh. 17, 1., so segnet Er sie auch vor Seiner Himmelfahrt mit feierlichen Gebeten, und zeigt eben damit: a) daß das Werk der Erlösung ausgerichtet und durch Sein Leiden und Sterben der Segen zuwege gebracht sei. Denn wie Gott nach vollbrachtem Schöpfungswerk den Menschen, der eine Welt im Kleinen ist, segnete, 1 Mos. 1, 28., so wiederholt Christus diesen Segen nach vollbrachtem Werk der Wiederherstellung. b) daß Er jener Gesegnete sei, in welchem alle Geschlechter gesegnet werden, 1 Mos. 12, 3., 22, 18., 26, 4., und daß Er zu dem Ende die Apostel mit der Predigt des Evangeliums zu allen Völkern sende, auf daß sie durch den Glauben gesegnet würden mit dem gläubigen Abraham, Gal. 3, 9., durch Ihn, in welchem wir gesegnet werden mit allerlei geistlichem Segen, Ephes. 1, 3. c) daß Er der Hohepriester des Neuen Testamentes sei. Denn wie der alttestamentlichen Priester Amt war, nicht allein zu lehren, zu beten und zu opfern, sondern auch zu segnen, 4 Mos. 6, 23., so wollte Christus, nachdem Er in den Tagen Seines Fleisches gelehrt, vor Seinem Leiden für Seine Jünger gebetet, und am Kreuz Gott Sein Opfer dargebracht hatte, auch den noch übrigen Theil des Segnens erfüllen. d) daß Sein immerwährendes Geschäft zur Rechten Gottes sein werde, die Menschen zu segnen. Denn daß Er unmittelbar vor Seiner Himmelfahrt und Seinem

Sitzen zur rechten Hand Gottes die Apostel segnet, damit zeigt Er, daß Er zur Rechten Gottes uns allewege vertreten wolle, Röm. 8, 34., 1 Joh. 2, 1. Daß Er bei diesem Segnen die Hände aufhebt, damit ist sonder Zweifel hingesehen auf die priesterliche Segnung im Alten Testament, denn Reuchlin merkt an, daß vor Alters die Priester den 4 Mos. 6, 24—26. vorgeschriebenen Segen gesprochen haben, indem sie drei Finger an jeder Hand in die Höhe streckten, die beiden übrigen aber niederhielten. Auch deshalb hebt Er die Hände auf, daß Er zeige, aus Seinen gesegneten Händen fließe aller Segen auf uns herab; die Wunden Seiner Hände sind die Quellen, aus welchen uns die immer fließenden Segensbäche zuströmen, welches alles beweis't, daß dieses Segnen Christi nicht etwas Gewöhnliches gewesen sei, wie sich sonst Scheidende gegenseitig zu segnen pflegen, 1 Mos. 31, 55., 2 Mos. 12, 32., sondern ein ganz besonderer, feierlicher Segen, wie schon einst der Sohn Gottes den mit ihm ringenden Patriarchen Jakob gesegnet hat, 1 Mos. 32, 29.

3. Eine Beschreibung der Zeit, Luc. 24, 51.: „Und es geschah (nachdem Er mit ihnen geredet hatte, Marc. 16, 19.), da Er sie segnete, schied Er von ihnen." Nachdem Christus Seine göttlichen Befehle, absonderlich Sein Gebot, daß sie Jerusalem nicht verlassen, sondern daselbst auf die Sendung des Heiligen Geistes warten sollten, beendet und mit dem feierlichen Segen Sein allersüßestes Gespräch geschlossen hatte, geschah es, daß Er inmitten der Handlung des Segnens von ihnen schied. Wir sehen also, daß Christus bis zum letzten Augenblick Seines sichtbaren Weggehens in Seinem Lehramt verharrte; Er lehrt, ermahnt, tröstet die Apostel und reißt sich ungern von ihuen los, obgleich Er durch Seine Auffahrt in Seine himmlische Herrlichkeit eingehen sollte. Das ist eben die wunderwürdige Leutseligkeit und unermeßliche Liebe Christi, daß Er mehr auf den Nutzen der Jünger sah, die Er hinter sich ließ, als auf Seine Herrlichkeit, wie es auch in der Geschichte Seines Leidens, Luc. 22, 41., heißt: „Und Er riß sich von ihnen", weil Er durch eine wahre und aufrichtige Liebe mit ihnen auf das innigste verbunden war. Wie aber Christus mitten in der Handlung des Segnens in den Himmel aufgehoben wird, so ziemt es auch uns unter Gebeten abzuscheiden.

4. Eine Beschreibung der Art und Weise: „Und Er schied von ihnen und ward aufgehaben zusehens und eine Wolke nahm Ihn auf vor ihren Augen weg, und Er ward aufgehaben gen Himmel." Christus war heimlich auferstanden, aber offenbar fährt Er gen Himmel, denn Er führt Seine Jünger auf den Berg, daß sie Ihn vor ihren Augen auffahren sähen und davon Zeugniß geben könnten. Doch wollte Er nicht vor Allen, sondern nur vor den Augen der Jünger auffahren, damit das Vorbild Mosis, der nicht vor den Augen Aller, sondern nur Einiger in die Wolke aufgenommen wurde, 2 Mos. 24, 9., und das des Elias erfüllt würde, der allein vor den Augen seines Jüngers Elisa gen Himmel gefahren ist, 2 Kön. 2, 11. Wie man aber bei allen Artikeln des Glaubens, vorzüglich bei der historischen Be-

schreibung derselben, fest über dem gebrauchten Ausdruck halten muß, so ziemt es sich auch hier zu thun. Demzufolge ist keineswegs anzunehmen, daß die Himmelfahrt Christi ein gewisses Verschwinden oder ein bloßes Unsichtbarwerden gewesen sei, wie Er sich zuvor schon durch Seine göttliche Kraft einige Male unsichtbar gemacht hatte, Luc. 4, 30., 24, 32., Joh. 8, 59., sondern sie war eine räumliche Veränderung des Orts, eine sichtbare Erhebung, eine wahre und wirkliche Auffahrt, da Christus bei Bethanien auf dem Oelberg stehend von der Erde sichtbar in die Höhe gehoben, durch eine Wolke den Augen der Jünger entrückt, und nach Ablegung der Schwachheiten dieses Lebens in den Himmel versetzt worden ist; und damit dies heller ins Licht trete, werden wir die einzelnen Worte fleißig zu erwägen haben.

Zuerst heißt es: Er schied von ihnen. Das Wort im Grundtext wird von Solchen gebraucht, die durch Zwischenräume von einander getrennt und geschieden werden; Ap. Gesch. 27, 28.: „Und über ein wenig von dannen." Die syrische Uebersetzung hat ein Wort, welches sie Ap. Gesch, 13, 13. von Johannes gebraucht, der sich von Paulus trennte und nach Jerusalem zurückkehrte, da es heißt: „Er wich von ihnen." Zweitens heißt es: Er wurde aufgehaben zusehens. Es wird also an die Augenzeugenschaft der Apostel appellirt, die Ihn mit gen Himmel gerichteten und gehefteten Augen sahen emporgehoben werden. Wie wir nun dem Zeugniß der Apostel von Christi Auferstehung glauben, da sie Ihn mit ihren Augen lebendig gesehen haben, Ap. Gesch 10, 40., 1 Joh. 1, 1.: so ist es auch billig, daß wir ihrem Zeugniß von Christi Himmelfahrt glauben, da sie Ihn mit Augen gen Himmel fahren sahen. Drittens heißt es: Er wurde aufgehaben. Das Wort im Grundtext bedeutet: aufheben, erhöhen, in die Höhe heben; welche Bedeutungen alle hieher passen, und zeigen, daß Christus nicht blos räumlich aufgefahren, sondern auch zu himmlischer Majestät, ja zur Rechten Gottes selbst erhoben worden ist, was der Apostel Phil. 2, 9. erhöhen nennt. Die syrische Uebersetzung hat ein Wort, welches die chaldäische 1 Mos. 17, 22. von Gott braucht, da Er von Abraham auffuhr. Viertens heißt es: Eine Wolke nahm Ihn auf von ihren Augen weg. Die Wolke ließ sich auf den Gipfel des Berges herab, daß Er auf ihr wie auf einem Wagen gen Himmel fuhr; dieselbe Wolke verbarg Ihn auch vor den Augen der Jünger; deshalb übersetzt der syrische Dolmetscher also: Eine Wolke nahm Ihn auf, und Er ward verborgen vor ihren Augen. Als Moses zu Gott auf den Berg stieg, 2 Mos. 24, 15. ff., bedeckte eine Wolke den Berg, und die Herrlichkeit des HErrn wohnete auf dem Berge Sinai und deckte ihn mit der Wolke sechs Tage. So läßt sich auch hier, da der Mittler des Neuen Testamentes in die himmlische Herrlichkeit eingehen sollte, um zu erscheinen vor dem Angesichte Gottes für uns, Ebr. 9, 24., gleicherweise eine Wolke herab und bedeckt den Oelberg. Wenn die Wolke sich erhob, reis'ten die Israeliten in der Wüste, 2 Mos. 40, 36. So sollten die Apostel, nachdem Christus in der Wolke aufgehoben worden war, in alle Welt gehen, um das Evangelium zu

predigen. Ps. 104, 3. wird die Majestät Gottes unter Anderem so beschrieben: „Du fährest auf den Wolken, wie auf einem Wagen.“ Daß also Christus auf einer Wolke gen Himmel fuhr, zeigt Seine göttliche Majestät an. Beda sagt zu dieser Stelle: „Ueberall dient die Creatur dem Schöpfer; die Gestirne kündigen Seine Geburt an, und verhüllen den Leidenden; die Wolken nehmen Ihn auf, da Er sich verbirgt, sie werden Ihn begleiten, wenn Er wieder kommt zum Gericht.“ Dan. 7, 13. 14. sieht der Prophet einen in des Himmels Wolken kommen, wie eines Menschen Sohn, bis zu dem Alten, und vor denselbigen gebracht werden, der ihm gab Gewalt, Ehre und Reich, daß ihm alle Völker, Leute und Zungen dienen sollten. Dies geht hier in Erfüllung, da Christus, auf einer Wolke fahrend, zu Seinem himmlischen Vater kömmt, um von Ihm mit Ruhm und Ehren gekrönt zu werden. Die Wolke, auf welcher Christus gen Himmel fuhr, war der Ihm von Seinem himmlischen Vater gesendete Triumphwagen. „Gott der Vater hat Seinem Sohn Christo JEsu Seinen Leib- und Kammerwagen geschickt.“ Bei der Verklärung Christi ließ sich eine lichte Wolke auf den Berg Thabor herab und überschattete Christum und die Apostel; sie bot ihren Dienst an, Christum gen Himmel zu fahren, aber Er wollte sich ihres Dienstes noch nicht bedienen, weil erst noch die Zeit des Leidens und Sterbens dazwischen fallen mußte. Die Wiederkehr Christi zum Gericht wird so beschrieben, daß Er kommen werde in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit. Christus wollte also auf dieselbe Weise gen Himmel fahren, in welcher Er einst zum Gericht vom Himmel herniederkommen wird. Es erinnert auch diese Wolke, die Christum den Augen der Jünger entrückt, daß Er in diesem Leben mit uns handeln wolle unter der Wolke des Wortes verdeckt und gleichsam darein eingehüllt, wie Er den Israeliten in der Wüste voranzog in der Wolken- und Feuersäule, 2 Mos. 13, 21. 22. Demzufolge setzt diese Wolke auch unsrer Neugierde Schranken, daß wir nicht außerhalb des geoffenbarten Wortes die Geheimnisse des Himmels forschen sollen. Fünftens heißt es: Er fuhr auf. Das Wort im Grundtext bedeutet: in die Höhe geführt oder getragen werden. So führt Christus die Jünger auf den Berg, Matth. 17, 1., Marc. 9, 2. Die Septuaginta gebraucht dieses Wort vom Brandopfer, 1 Mos. 8, 20., 22, 2., 2 Mos. 24, 5. rc. Denn wie Christus auf dem Altar des Kreuzes als das einige Sühnopfer erhöhet ward, so erhebt Er sich hier in den Himmel, daß Er, zur Rechten des Vaters erhaben, die Frucht dieses Seines Opfers durch die Predigt der Apostel austheile. Wie es eine zwiefache Erhöhung Christi gibt: an das Kreuz und in die Herrlichkeit, so gibt es auch eine zwiefache Erhebung: an das Kreuz und in den Himmel. Sechstens heißt es: Er ward aufgehaben gen Himmel. Es wird aber sowohl der Ausgangs- als der Zielpunkt dieser Aufhebung beschrieben, denn Ap. Gesch. 1, 11. und 22. heißt es, daß Er von den Jüngern aufgenommen sei in den Himmel. Der Apostel nennt es 1 Tim. 3, 16. ein Aufgenommensein in die Herrlichkeit. Das Wort im Grundtext bedeutet eigent-

lich: zurücknehmen, wieder zu sich nehmen; es ist also Rücksicht genommen auf die Sendung des Sohnes Gottes in diese Welt. Vor drei und dreißig Jahren war der Sohn vom Vater zum Werk der Erlösung gesendet worden, welches auszurichten Er also an Leib und Seele gearbeitet hat, daß Er von Gott verworfen und verlassen schien. Aber in der Himmelfahrt nimmt der Vater diesen Seinen Sohn wieder zu sich und erklärt eben durch diese That, dies sei Sein lieber Sohn, welchen Er mit Ehren und Ruhm krönen wolle. Es kömmt also diese Aufnahme Christo zu nach Seiner menschlichen Natur, nach welcher Er in den Himmel genommen und zur Rechten des Vaters gesetzt worden ist, wiewohl sie immerhin auch einige Beziehung auf die göttliche Natur hat, nach welcher Er vom Himmel herniedergekommen ist. Cyprian sagt: „Der HErr fuhr gen Himmel, nicht als ob Gott das Wort nicht zuvor dort gewesen wäre, als welches immer im Himmel war und in dem Vater blieb, sondern wo das Fleisch gewordene Wort zuvor noch nicht saß." Nicht ungeschickt bemerkt Lyranus, Christus sei aufgenommen worden erstlich von der ganzen Dreieinigkeit, die diese Aufnehmung bewirkt; zweitens von Ihm selbst, da der verklärte Leib in der Seele Gewalt sei, der er auf den Wink gehorche; endlich von der Wolke, die Ihm ihren Dienst leistete. Einige nehmen das Wort für „in die Höhe heben", es bedeute hier nicht: zurück-, wieder zu sich nehmen, da es gewiß sei, daß der HErr mit Seinem Leib zuvor nicht im Himmel gewesen sei. Aber aus dem Obigen erhellet, was man auf diese Spitzfindigkeit zu antworten habe. Gewiß sagt Christus Joh. 3, 13. mit ausgedrückten Worten: „Des Menschen Sohn, der im Himmel ist", und Cap. 6, 62.: „Wie, wenn ihr denn sehen werdet des Menschen Sohn auffahren dahin, da Er zuvor war?" was in Gemäßheit der Mittheilung der Eigenschaften zu verstehen ist. Siebentens heißt es: Ihr habt Ihn gesehen gen Himmel fahren, und das Wort, welches hier im Grundtext gebraucht ist, bedeutet eigentlich: reisen, wandern, außer Land gehen; so braucht es Christus Luc. 19, 12. im Gleichniß von sich selbst: „Ein Edler zog fern in ein Land", wofür Matth. 25, 14. steht: „Gleichwie ein Mensch, der über Land zog." Dieses Ausdrucks hatte sich Christus öfter von Seinem Hingang zum Vater bedient, Joh. 14, 12. und 28., 16, 28. Dieser Hingang zielt also nicht blos auf die räumliche Ortsveränderung, sondern auch auf den Eingang in die Herrlichkeit des Vaters und auf die Einnahme des himmlischen Reiches, welche unmittelbar auf die Himmelfahrt gefolgt sind. Alle diese nachdrücklichen Worte aber zeigen, daß hier nicht eine figürliche, sondern eine wahre und wirkliche Himmelfahrt, nicht ein Verschwinden, sondern eine räumliche Ortsveränderung beschrieben werde, welches alles mächtiglich dient, die Wahrheit dieses Artikels zu befestigen.

5. Hinzuzufügen ist die Beschreibung des Ziels, welches ein zwiefaches ist: ein gemeines und ein besonderes. Das gemeine Ziel ist der Himmel, in welchen Christus aufgefahren ist; das besondere die Rechte Gottes, zu welcher Er sich gesetzt hat. Der Himmel wird deshalb das gemeine Ziel

der Auffahrt genannt, weil es auch von den Engeln, ja selbst von Henoch und Elias heißt, daß sie gen Himmel gefahren. Aber das Sitzen zur Rechten Gottes kömmt weder dem Elias, noch dem Henoch, noch auch selbst irgend einem der Engel zu, Ebr. 1, 13. Demnach wird dieses Sitzen zur Rechten Gottes mit Recht als das besondere Ziel der Himmelfahrt Christi bezeichnet. Uebrigens wird das Wort „Himmel" in der Schrift verschieden gebraucht: a) für die Luftregion, weshalb es heißt: Vögel des Himmels; b) für die Aether-Region, daher gesagt wird: Sterne des Himmels; c) für die göttliche Herrlichkeit und unbegrenzte Majestät, weshalb es heißt, Gott sei im Himmel; d) für den himmlischen Zustand der Seligen, weshalb es auch von den Engeln, wenn sie mit uns auf Erden verkehren, heißt, daß sie im Himmel seien; e) für den himmlischen Ort und Wohnplatz der Engel und seligen Seelen. Damit wir aber hier nicht an den Luft- oder Aetherhimmel denken, so sagt die Schrift: Christus sei durch die Himmel gedrungen, Ebr. 4, 14. nach dem Grundtext; er sei höher, denn der Himmel ist, Ebr. 7, 26.; er sei aufgefahren über alle Himmel, Ephes. 4, 10. Auch kann die Himmelfahrt nicht eigentlich und unmittelbar von der Mittheilung der göttlichen Macht, Majestät und Herrlichkeit verstanden werden, denn diese ist zu verstehen unter dem Sitzen zur Rechten des Vaters, wie hernach gezeigt werden wird, sintemal es zwei unterschiedene Artikel sind, der von der Himmelfahrt und der von dem Sitzen zur Rechten Gottes, welche nicht miteinander vermengt werden dürfen. Auch ist es eigentlich nicht zu verstehen von dem himmlischen Zustand der Seligen, wenn gesagt wird, Christus sei gen Himmel gefahren, weil Er in jenem Zustand war gleich von der Auferstehung an, so daß um des willen keine Himmelfahrt nöthig gewesen wäre. Es bleibt also übrig, daß unter dem Himmel, in welchen Christus aufgefahren, jene Wohnung oder Aufenthaltsort der seligen Engel und seligen Seelen zu verstehen sei, da sie Gott von Angesicht zu Angesicht sehen, und ihnen durch dieses Schauen Gottes die höchste Freude in vollem Maße zu Theil wird. Welcherlei aber und wo dieser selige Aufenthalt sei, kann in dem Dunkel dieses Lebens von uns nicht erkannt noch beschrieben werden, Jes. 64, 4., 1 Cor. 2, 9. Denn was von der Meinung Derer zu halten sei, die keck genug jenen Himmel beschreiben, daß es sei ein bestimmter, erschaffener, leiblicher Ort, der den sichtbaren Himmel zunächst rings umgebe und in gewisse Wohnungen eingetheilt sei, in denen man räumlich sitze und herumgehe ꝛc., ist anderswo dargethan. Wie viel bescheidener schreibt davon Augustinus also: „Wir glauben, daß Christus gen Himmel gefahren sei, welchen Ort der Seligkeit Er auch uns verheißen hat. Aber zu forschen, wo und wie der Leib des HErrn im Himmel sei, das ist allzu neugierig und vergeblich; wir sollen nur glauben, daß Er im Himmel ist. Denn es steht unserer Schwachheit nicht zu, die Geheimnisse des Himmels aufzuschließen, unserem Glauben aber gebührt, von der Würde des Leibes des HErrn hoch und herrlich zu halten." Hieher gehört auch, daß Marcus sagt, Christus sei nicht blos gen Himmel aufgehoben worden, sondern sitze auch

zur rechten Hand Gottes, womit das besondere Ziel der Himmelfahrt bezeichnet wird, dadurch sich diese Himmelfahrt von der anderer Heiliger auf das Weiteste unterscheidet. Denn überdies, daß Christus aus eigner Macht aufgehoben ward, was keinem der Heiligen zukömmt, heißt es auch bedeutsam von Ihm, daß Er aufgefahren sei über alle Himmel, auf daß Er alles erfüllete, Ephes. 4, 10., und daß Er sich zur Rechten des Vaters gesetzt habe, was gleicher Weise keinem der Heiligen zukömmt. Und weil dieses Sitzen zur rechten Hand Gottes unmittelbar auf die Himmelfahrt gefolgt und mit ihr so verbunden ist, daß es von ihr nicht getrennt werden kann noch soll, so wird der Artikel von der Himmelfahrt Christi durch diesen andern von Seinem Sitzen zur rechten Hand Gottes erklärt, Ap. Gesch. 2, 34. Was ist aber unter der rechten Hand Gottes und unter dem Sitzen zu dieser Rechten verstanden? Das steht fest, daß Gott ein Geist ist, deshalb dürfen wir uns, wie Origenes mit Recht erinnert, nicht ein leiblich Sitzen und zwei Stühle und darauf in menschlicher Gestalt den Vater und den Sohn sitzend vorstellen. Denn würde man die rechte Hand hier leiblich nehmen, so müßte man in Gott auch ein Linkes setzen. Demnach ist aus der Schrift zu erholen, was unter der rechten Hand Gottes und unter dem Sitzen zu derselben zu verstehen sei. Die rechte Hand Gottes wird so beschrieben, daß sie die Israeliten aus Egypten geführt, den Pharao aber im rothen Meer ersäuft habe, 2 Mos. 15, 6. ff., daß sie in Gefahren stärke, Ps. 18, 36., daß sie gewaltiglich helfe, Ps. 20, 7., daß sie im Unglück alles ändern könne, Ps. 77, 11., daß sie den Sieg behalte, Ps. 118, 16., daß sie allenthalben gegenwärtig sei, Ps. 139, 10., daß sie den Erdboden gegründet und den Himmel umspannt habe, Jes. 48, 13., daß sie die Rechte der Kraft sei, Matth. 26, 64., Luc. 22, 69. rc. Daraus erhellet, daß die Rechte Gottes nicht nur bezeichne die himmlische Herrlichkeit und Seligkeit, sondern auch jene unendliche Macht und allergegenwärtigste Majestät des im Himmel und auf Erden alles regierenden Gottes.

Demnach ist sitzen zur rechten Hand Gottes: theilhaftig werden jener wahrhaft göttlichen und unbegrenzten Herrlichkeit, Majestät und Macht. Dies läßt sich aus Vergleichung der Schriftstellen klärlich erkennen. Denn was dem David Ps. 110, 1. ein Sitzen zur Rechten Gottes ist, das ist dem Paulus 1 Cor. 15, 25. ein Herrschen. Wenn es hier heißt: Christus ward aufgehaben gen Himmel und sitzet zur rechten Hand Gottes, so wird dies Ephes. 4, 10. so erklärt: Er ist aufgefahren über alle Himmel, auf daß Er alles erfüllete, woraus erhellet, daß sitzen zur rechten Hand Gottes, herrschen, alles erfüllen gleichbedeutende Redeweisen sind, und daß demzufolge das Sitzen zur rechten Hand Gottes die allgemeine und allergegenwärtigste Kraft und unbegrenzte Macht im Himmel und auf Erden in sich begreift. Vorzüglich aber erklärt der Apostel dies Sitzen Christi zur Rechten Gottes mit sehr nachdrucksvollen Worten Ephes. 1, 20—23., desgl. 1 Petri 3, 22. Also wird unter der rechten Hand Gottes nicht verstanden ein gewisser umschriebe-

ner Ort im Himmel, oder eine bloße Machtvollkommenheit, oder auch eine himmlische Seligkeit, oder nach Gott der höchste Thron der Macht und Herrschaft, oder irgend eine begrenzte Herrlichkeit, oder eine bloße Gerichtsgewalt, oder nur eine besondere Handhabung des Regiments der Kirche, oder eine Herrschaft des abwesenden Christus &c., denn dies alles reicht noch nicht hin an die Majestät dieses Sitzens, sondern nach der Erklärung der Schrift ist unter dem Sitzen zur rechten Hand Gottes zu verstehen die Mittheilung göttlicher Macht, und die allgemeine, allmächtige und allgegenwärtige Herrschaft im Himmel und auf Erden. Und dieses Sitzen kömmt Christo zu nach Seiner menschlichen Natur, a. weil Er nach Seiner göttlichen Natur die göttliche Kraft und Macht selbst ist, 1 Cor. 1, 24., b. weil die übrigen sowohl vorhergehenden als nachfolgenden Stücke im zweiten Artikel des Apostolischen Symbolums Christo auch beigelegt werden nach Seiner menschlichen Natur, als daß Er gelitten hat, gestorben, begraben ist, daß Er auferstanden und gen Himmel gefahren ist, daß Er wiederkommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten. Augsb. Conf., Art. 3.: „aufgefahren gen Himmel, sitzend zur Rechten Gottes, daß Er ewig herrsche über alle Creaturen und regiere, daß Er alle, so an Ihn glauben, durch den Heiligen Geist heilige" &c. Welcher Grund aber ließe sich angeben, um dessentwillen alles Uebrige Christo nach Seiner menschlichen Natur, das Sitzen zur Rechten Gottes aber allein der göttlichen Natur zugeschrieben würde? c. weil sich Christus in der Zeit zur Rechten Gottes gesetzt hat, nämlich nach Seiner Himmelfahrt. Nun aber versteht sich, daß alles, was Christo in der Zeit gegeben worden ist, Ihm nach Seiner menschlichen Natur gegeben worden sei, da Er nach der göttlichen Natur alles von Ewigkeit hat durch die ewige Zeugung vom Vater. d. weil das Sitzen zur Rechten Gottes und die Erhöhung als die Folge und der Lohn für die Erniedrigung beschrieben werden Ps. 110, 7., Phil. 2, 9., Ebr. 2, 9. Weil denn die Erniedrigung, das Leiden und Sterben Christo zukommen nach Seiner menschlichen Natur, so kommen Ihm auch das Sitzen zur Rechten Gottes und die Erhöhung nach derselben Natur zu. e. weil nachdrucksvoll gesagt wird, daß des Menschen Sohn zur Rechten Gottes gesetzt sei, Dan. 7, 13., Matth. 26, 64. &c., wo die von der menschlichen Natur hergenommene Benennung zeigt, daß dieses Sitzen auf dieselbe Natur zu beziehen sei. Ebr. 1, 3. und 4. werden diese zwei Stücke miteinander verbunden: „Er hat sich gesetzt zu der Rechten der Majestät in der Höhe; so viel besser geworden, denn die Engel, so gar viel einen höheren Namen Er vor ihnen ererbet hat", woraus wir entnehmen, daß sich Christus nach derselben Natur zur Rechten Gottes gesetzt habe, nach welcher Er besser geworden, denn die Engel. Hieher gehören auch klare Zeugnisse der Alten. Cyprian sagt: „Zur Rechten des Vaters sitzen ist ein Geheimniß des angenommenen Fleisches, denn weder reimt sich dies bequem zu der körperlosen Natur ohne die Annahme des Fleisches, noch erlangt auch die göttliche Natur den Vortheil des himmlischen Thrones, sondern die menschliche." Gregor von Nyssa schreibt: „Die Rechte Gottes selbst

hat den mit ihr vereinigten Menschen zu der ihr eigenen Höhe erhoben." Augustin: „Jenes, setze dich zu meiner Rechten, ist kräftiglich und zu seiner Zeit im Fleisch erfüllet; im Fleisch sitzt Er zur Rechten des Vaters." Vigilius: „Welche Natur ist es, zu der Er sprach: setze dich zu meiner Rechten, sei meines Stuhles theilhaftig? Die Natur nämlich, die gehört hatte: du bist Erde und zu Erde sollst du werden." Bernhard: „Das Fleisch, in welchem Er gelitten hat und gestorben ist, hat Er wieder auferweckt und erhöhet über alle Himmel und über alle Chöre der Engel bis zur Rechten des Vaters."

Noch Mehreres findet sich in den Lehrbüchern, vorzüglich in Chemnitzens goldenem Büchlein von der Person Christi, welchem beizufügen sind die Zugeständnisse der Gegner, daß zur Rechten Gottes sitzen sei herrschen und regieren; so Calvins an mehreren Orten. Die aber Christo diese Ehre und diese göttliche Majestät mißgönnen, gehen in verschiedene Meinungen auseinander. Jansenius und Bellarmin streiten aus Antonius von Nebrissa, daß es bei den Alten weniger ehrenvoll gewesen sei, zur Rechten zu sitzen, als zur Linken, um zu erlangen, daß dieses Sitzen nicht auf die göttliche Majestät bezogen werden dürfe. Aber überdies, daß Lipsius jene Annahme sorgfältig widerlegt, setzen wir dem diesen gewissen, unbeweglichen Grund entgegen, daß der Schluß von dem Menschlichen auf das Göttliche nicht gilt, und daß viel mehr aus der Schrift selbst zu lernen sei, was unter Christi Sitzen zur Rechten des Vaters verstanden werde, als aus einer menschlichen Sitte. Sadeel versteht das Sitzen von der unbegrenzten Macht Gottes, leugnet aber, daß es Christo nach Seiner menschlichen Natur zukomme. Bullinger versteht die Rechte Gottes von einem gewissen Ort im Himmel, da Christus mit den Auserwählten verkehre. Sohnius und Andere erdichten ein zwiefaches Sitzen zur Rechten Gottes, davon das eine Christo nach Seiner Gottheit, das andere nach Seiner Menschheit zukomme, gleichwie die Scholastiker sagen: Christus sitze nach Seiner Gottheit in der gleichen Weise zur Rechten Gottes, nach Seiner Menschheit in ungleicher Weise. Der Casseler Katechismus hat die Erklärung: des Menschen Sohn sitzt zur Rechten Gottes, d. i. Er regiert im Himmel als der Nächste nach Gott. Bellarmin, nachdem er das herrliche Zugeständniß gethan, daß fast alle Väter das Sitzen zur Rechten Gottes so erklären, daß darunter die göttliche Herrlichkeit, Macht und Majestät verstanden werde, fügt hinzu: damit werde nur angedeutet, daß die Menschheit Christi über allen Creaturen sei und über Alle Gewalt habe, woraus jedoch nicht folge, daß sie könne, was Gott kann, und daß sie überall sei. Denn warum, sagt er, sollte sie nicht Macht haben können über abwesende Dinge? Sehen wir das nicht bei den Menschen alltäglich, daß ein König über sein ganzes Reich Gewalt hat, und doch mit seiner Gegenwart nur einen kleinen Winkel seines Hauses oder Lagers einnimmt? — Aber Christi Reich ist nicht von dieser Welt, auch regiert Er's nicht auf irgend eine irdische Weise, sondern Er herrscht vielmehr sitzend zur rechten Hand Gottes, die nicht in irgend einen Ort eingeschlossen, sondern allenthalben mächtiglich gegenwärtig ist.

Doch kehren wir zur Betrachtung des Textes zurück. Marcus redet im Grundtext in der vergangenen Zeit, daß Christus sich gesetzt habe zur rechten Hand Gottes; damit man aber nicht meine, daß dieses Sitzen nur ein vorübergehender Act gewesen sei, wird anderswo in der gegenwärtigen Zeit gesagt, daß Christus sitze und sei zur Rechten Gottes, Röm. 8, 34., Col. 3, 1., 1 Petri 3, 22., damit man merke, daß Er jene Herrschaft, die Er in Seinem Sitzen zur Rechten Gottes überkommen, beständiglich führe. Und wie es hier heißt, daß Er sich selbst zur Rechten Gottes gesetzt habe, anzudeuten die Wesenseinheit mit dem Vater und daß die Rechte Gottes selbst, d. i. Seine göttliche Natur, die mit ihr persönlich vereinigte menschliche Natur zu ihrer eigenen Höhe erhoben habe, so heißt es anderswo, daß der himmlische Vater Christum zu Seiner Rechten gesetzt habe, Ps. 110, 1., Ap. Gesch. 5, 31., Ephes. 1, 20., daß Christus durch die Rechte Gottes erhöhet sei, Ap. Gesch. 2, 33., damit man merke, daß jenes Setzen zur Rechten Gottes nach der menschlichen Natur geschehen sei, nach welcher Er nämlich in der Zeit alles vom Vater empfing. Es ist aber überaus des Trostes voll, daß Christus nach derselben Natur zur Rechten des Vaters erhöhet ist, nach welcher Er unser Bruder ist, denn daraus können wir gewiß sein, daß Er uns wider alle unsere Feinde mächtiglich schützen und uns einst aushelfen könne zum Reich Seiner Herrlichkeit, denn also betet Er Joh. 17, 24.: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast.“ Dies alles kann man weitläufiger auslegen; uns genügt, die Quellen gezeigt zu haben. — Es folgt nun

6. die Beschreibung der Zeugen, denn es werden uns außer den Jüngern wahrhaft himmlische und somit alles Glaubens würdige Zeugen der Himmelfahrt vorgeführt, nämlich die heiligen Engel, welche die erste Predigt von Christi Himmelfahrt halten und von Seiner Wiederkunft zum Gericht predigen. Wie bei der Geburt, bei dem Leiden und der Auferstehung Christi Engel erscheinen, so sind sie auch bei Seiner Himmelfahrt zugegen. Es ist auch kein Zweifel, daß mehrere Genossen des himmlischen Heers unsichtbar zugegen waren, da es Ps. 47, 6. heißt: „Gott fähret auf mit Jauchzen und der HErr mit heller Posaune“, und Ps. 68, 18.: „Der Wagen Gottes ist viel tausend mal tausend, der HErr ist unter ihnen“, da selbst bei der Geburt Christi die Menge der himmlischen Heerschaaren bei dem Engel war, der von derselben predigte, Luc. 2, 13. Aber aus jener zahllosen Menge unsichtbarer himmlischer Geister, die mit Jauchzen und Frohlocken Christum zum Himmel geleitet, erscheinen den Jüngern blos zwei, die erstlich Männer genannt werden von der äußerlichen Gestalt, in welcher sie erschienen, denn sie hätten von den Aposteln nicht gesehen werden können, wenn sie nicht in eine äußerliche Gestalt gehüllt gewesen wären. Bei der Auferstehung waren auch zwei Engel in männlicher Gestalt erschienen, Luc. 24, 4. Hieher gehört die Regel Augustins: „Die heilige Schrift legt bisweilen die Namen wirklicher Dinge der Aehnlichkeit der Dinge bei.“ Jene männliche Gestalt gibt dem Zeugniß

der Engel Ansehen, und deutet auf den Sieg des wiederauferstandenen Christus; sie zeigt auch die Kraft und Stärke der Engel an, welche nach Ps. 103, 20. starke Helden sind. Und weil die in männlicher Gestalt erscheinenden Engel die Jünger, welche die Himmelfahrt mit ansahen, Männer nennen, so soll uns das zur Erinnerung dienen, daß wir mit männlicher Kraft des Geistes im Glauben, im Bekenntniß, in der Geduld, im Kampf wider den Teufel ausgerüstet sein müssen, wenn wir der Früchte der Himmelfahrt theilhaftig werden wollen, Ephes. 4, 13. 14. Sodann erscheinen sie zu zweien, wie auch in der Auferstehung, auf daß ihre heilige Eintracht angedeutet und ihrem Zeugniß Glauben verschafft werde; denn im Munde zweier Zeugen besteht alle Sache. Zwei Cherubim waren über der Bundeslade; zwei Testamente reden von Christo; zwei sind der Stücke dieser engelischen Predigt, nämlich von der Himmelfahrt und von der Wiederkunft zum Gericht; mit Recht erscheinen also zwei Engel. Ferner werden sie gesehen in weißen Kleidern, welche ein Symbol der Reinheit, der Freude, der Herrlichkeit und des Sieges sind, wie sie denn auch bei der Auferstehung in derselben Kleidung erscheinen, Matth. 28, 3., Marc. 16, 5., Luc. 24, 3. In der Schwachheit des Fleisches können wir die Engel nur in eine äußerliche Gestalt gehüllt sehen, aber im ewigen Leben werden wir wie Gott so auch die Engel sehen, wie sie sind, 1 Joh. 3, 2. Endlich erscheinen sie nicht nur, sondern reden auch die Apostel an, und zwar sehr vertraulich. Als der erste Adam aus dem Paradies vertrieben wurde, erschienen auch Cherubim, aber mit flammendem Schwert, um unsere ersten Eltern abzuschrecken und am Zugang zum Paradies zu verhindern; hier aber reden die Engel gar süß mit den Aposteln, und belehren sie, daß der Weg in das himmlische Paradies eröffnet sei, da der zweite Adam die verschlossene Thür des Paradieses in Seiner Himmelfahrt wieder geöffnet habe. Demnach wird uns in dieser Erscheinung der Engel ein dreifaches Exempel der Liebe vor Augen gestellt: in Christo, der, obgleich Er den Jüngern den sichtlichen, äußerlichen Verkehr entzieht, doch mit der Liebe des Herzens noch an ihnen hängt und deshalb von Seinem himmlischen Hof Boten an sie sendet; an den Engeln, welche gelüstet, in die Geheimnisse des Evangeliums zu schauen, 1 Petri 1, 12., und die den Jüngern mit der nöthigen Unterweisung dienen; endlich an den Jüngern selbst, die den gen Himmel fahrenden Christus mit heiligem Verlangen und frommen Seufzern begleiten, gleichwie Elisa dem Elias nachruft, 2 Kön. 2, 12. Diese Liebe muß auch in unseren Herzen Wurzel geschlagen haben, damit wir der Früchte der Himmelfahrt Christi theilhaftig werden können. Folgen wir Ihm also nach mit heiligem Verlangen und frommer Begier des Herzens. — Die engelische Predigt hat drei Theile. Der erste ist die vertrauliche und süße Anrede: „ihr Männer von Galiläa", als sprächen sie: wir wissen, wer ihr seid, ihr seid Galiläer, zumeist aus Galiläa stammend. Auf diese Weise offenbaren sie also, daß sie Engel sind, deren Kenntniß, obgleich sie nicht hinanreicht an die Allwissenheit Gottes, doch das menschliche Wissen in viel-

facher Weise übersteigt. Ihr seid Galiläer; also geziemt es euch, der Predigten eingedenk zu sein, die Christus in Galiläa von Seinem himmlischen Reich und Seinem Hingang zum Vater gehalten hat. Der zweite ist ein freundlicher und bescheidener Tadel: „was stehet ihr und sehet gen Himmel?" Sie rufen sie vom Stehen und Sehen zurück: was ist's, daß ihr hier müßig stehet, und mit neugierigen Augen in den Himmel schaut? Die Apostel hofften, Christus würde sogleich wieder aus dem Himmel zurückkommen, und zögerten deshalb, aber die Engel hießen sie in die Stadt zurückkehren. Die Uebrigen hatten Christum mit Jauchzen und Frohlocken gen Himmel geleitet, diese Zwei unterweisen die Apostel, woraus erhellet, welches die Geschäfte der Engel seien, nämlich Gott loben und den Menschen dienen. Und wie die Engel hier und anderswo die Menschen tadeln, so ziemt es den Dienern der Kirche, die in der Schrift auch Engel genannt werden, die Fehler ihrer Zuhörer bescheidentlich zu rügen. Der dritte ist ein frommer Unterricht und Unterweisung: „dieser JEsus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr Ihn gesehen habt gen Himmel fahren." Wie Er sichtbar gen Himmel gefahren ist, so wird Er auch sichtbar wiederkommen; wie Er auf einer Wolke gen Himmel gefahren ist, so wird Er wiederkommen in den Wolken des Himmels; wie die Engel den Scheidenden mit Jauchzen geleitet haben, so werden sie Ihn auch bei Seiner Wiederkunft begleiten; wie der HErr aufgefahren ist mit heller Posaune, Ps. 47, 6., so wird Er auch mit der Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes vom Himmel herniederkommen, 1 Thess. 4, 16.; wie Christus, gen Himmel fahrend, zu Seinem Geleite nicht blos die Engel, sondern auch die Heiligen bei sich hatte, die mit Ihm von den Todten auferstanden waren, wie Thaddäus in seiner Predigt vor dem König Abgarus bei Eusebius sagt, daß Er von einer großen Menge begleitet zum Vater aufgefahren sei, so wird Er auch zum Gericht kommen mit viel tausend Heiligen, Judä V. 14. Das wollen die Engel, wenn sie sagen, Christus werde so wiederkommen, wie sie Ihn gesehen haben gen Himmel fahren; vorzüglich aber, daß Er in demselben Leibe wiederkommen werde, den Er in Seiner Auffahrt in den Himmel erhoben und zur Rechten des Vaters gesetzt hat. Und so lehren sie, daß mit der Himmelfahrt der Artikel von der Wiederkunft zum Gericht zu verbinden sei, wie beide auch im Apostolischen Symbolum miteinander verbunden sind, und daß wir uns nicht sowohl um die Himmelfahrt, als um die Wiederkunft zum Gericht bekümmern sollen, auf daß wir uns mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen dazu schicken, 2 Petri 3, 11., und würdig werden mögen, zu stehen vor des Menschen Sohn, Luc. 21, 36. —

Das ist nun die historische Erzählung der Himmelfahrt des HErrn, deren Wahrheit, Majestät und Frucht zu erwägen ziemt. Die Wahrheit dieses Artikels bestätigen sowohl die Weissagungen der Propheten, als auch die Zeugnisse der Evangelisten, der Apostel, ja der Engel selbst. Die vorzüglicheren Weissagungen von Christi Himmelfahrt finden sich Ps. 47, 6.,

68, 18., Dan. 7, 13., Sach. 14, 4. Zweiten Orts gehören hieher alle Aussprüche, die von Christi Erhöhung und ewigem Reiche reden, als: 2 Sam. 7, 3., Ps. 8, 6., 24, 7., 89, 5., 110, 7., 132, 11. Hieher sind auch zu beziehen die Vorbilder, als: des in den Himmel versetzten Henochs, 1 Mos. 5, 24., des Josephs, der aus dreijähriger Gefangenschaft zu königlichen Ehren erhoben worden ist, 1 Mos. 41, 41., des Hohenpriesters, der die Namen der Kinder Israel auf der Brust trug, wenn er in das Allerheiligste ging, 2 Mos. 28, 29., Ebr. 9, 24., des Elias, der auf einem feurigen Wagen in den Himmel fuhr, 2 Kön. 2, 4., des Davids, der nach zehnjähriger Verbannung zum König gemacht worden ist, u. s. w. Die Zeugnisse der Evangelisten und der Engel finden sich in der Beschreibung der Historie selbst; der Apostel Predigten von Christi Himmelfahrt sind aus der Apostelgeschichte und aus den apostolischen Briefen bekannt. Diese Wahrhaftigkeit der Himmelfahrt Christi ist entgegenzuhalten nicht allein den alten Ketzern, als den Apelliten, welche träumten, daß die Himmelfahrt eine Auflösung des Leibes in die vier Elemente sei; der Manichäer, Seleucianer, Hermianer, welche meinten, daß Christi Leib an die Gestirne, vorzüglich an den Sonnenball, geheftet sei; der Karpokratianer, welche träumten, daß nur die Seele, nicht aber der Leib, Christi aufgefahren sei; — sondern auch den neuen Verkehrungen dieses Artikels, die dazu ausgesonnen worden sind, die wahre Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Abendmahl zu beseitigen. — Die Majestät der Himmelfahrt erhellet aus dem Fahren auf der Wolke, aus dem Geleite der Engel und Heiligen, aus dem Schall der himmlischen Posaune, vorzüglich aber aus dem glorreichen sich Setzen zur Rechten des Vaters. — Der Nutzen der Himmelfahrt kann in diese Stücke zusammengefaßt werden, daß die Frucht derselben sei: a. die Befestigung unseres Glaubens, denn an der Himmelfahrt merken wir, daß Christus der verheißene Messias sei, als von welchem durch Vorbilder und Weissagungen im Alten Testament vorhergesagt worden, daß Er nicht nur leiden und sterben, sondern auch gen Himmel fahren werde; daß Ihm alles im Himmel und auf Erden untergethan sei; daß Er gesetzt sei zum Herrn über alles ꝛc.; daß Er unser Fürsprecher bei dem Vater sei. b. die Erhebung unserer Hoffnung; Ephes. 2, 6.: „Gott hat uns sammt Christo in das himmlische Wesen versetzt.“ So gewiß Christus gen Himmel gefahren ist, so gewiß können die an Christum Glaubenden sich den Himmel versprechen. c. die Entflammung unserer Liebe, Col. 3, 1., Matth. 6, 21. Laßt uns Ihm nachfolgen mit heiligem Verlangen, mit frommen Wünschen und ernsten Seufzern, wie Elisa seinem Meister Elias, 2 Kön. 2, 12. — Aber weil es lieblich ist, aus den Umständen der Geschichte selbst den Nutzen und Frucht der Werke Christi zu erheben, so merke man: 1. daß Christus vom Oelberg gen Himmel gefahren. Zweiundvierzig Tage zuvor hatte Er auf demselben Berg Seinen Kampf angetreten wider den Satan und alle höllischen Mächte, dabei Er an Leib und Seele also geängstet ward, daß Er auch blutigen Schweiß schwitzte. Nun aber, unter ganz veränderter Gestalt der Dinge, fährt Er

mit Jauchzen und Frohlocken von demselben Berge aus gen Himmel, welches ein offenbarer Beweis ist, daß Seine Feinde besiegt und darniedergestreckt seien. Demnach ist eine Frucht der Himmelfahrt Christi der Triumph über Seine Feinde, Ps. 65, 18., Ephes. 4, 8., Col. 2, 15., an welchem letzteren Ort der Apostel vorzüglich auf die bei den Römern gebräuchliche Weise, Triumph zu halten, sieht, womit Christi glorreiche Himmelfahrt gar schön verglichen werden kann. 2. daß Christus, indem Er gen Himmel fahren will, die Apostel segnet, womit Er eben zeigt, was Er nach Seiner Himmelfahrt und Sitzen zur Rechten Gottes thue, nämlich daß Er uns vertrete, Röm. 8, 33., 1 Joh. 2, 2. Demnach ist eine Frucht der Himmelfahrt Christi Seine hohepriesterliche Fürbitte für uns, Ebr. 9, 24., wo der Verfasser des Briefes hinweiset auf das Vorbild des Hohenpriesters im Alten Testament, der die Namen der Stämme Israel auf dem Brustschildlein trug und sie in das Gedächtniß vor Gott brachte, wenn er in das Allerheiligste einging. Das Segnen war ein Theil des priesterlichen Geschäftes. Wenn also Christus, da Er in den Himmel fahren will, die Apostel segnet, so zeigt Er eben damit, daß Er deshalb dahin fahre, um unser Hoherpriester und Fürsprecher bei dem Vater zu sein, und will sagen: ihr könnt mir jetzt noch nicht folgen, aber Ich werde euer Hoherpriester sein, und euch mit meinem Segen umfangen. 3. daß bei der Himmelfahrt Christi die Engel erscheinen. Durch die Sünde der ersten Eltern ist die Thür des Paradieses verschlossen worden, aber Christus fand den Weg zum Leben wieder, Ps. 16, 11.; Er ist jener starke Durchbrecher, der die verschlossene Thür des Paradieses wieder geöffnet hat, Micha 2, 13. Deshalb steigen die Engel hernieder, Er aber fährt auf in Majestät und Herrlichkeit und führt mit sich in den Himmel die Menge der von den Todten auferweckten Heiligen. Durch die Sünde ist das menschliche Geschlecht von der Gemeinschaft der Engel geschieden worden; weil aber Christus Frieden gemacht und alle Dinge unter ein Haupt verfasset hat, beides, das im Himmel und auf Erden ist, Ephes. 1, 10., Col. 1, 20., deshalb steigen bei Seiner Himmelfahrt die Engel vom Himmel herab, und sprechen auf das Traulichste mit den Menschen. Demnach ist eine Frucht der Himmelfahrt Christi die Eröffnung des Paradieses. Sehr schön sagt Eusebius von Emesa: „Er stieg vom Himmel, uns zu erlösen, in den Himmel, uns zu verklären.“ Und Tertullian: „Seid getrost, Fleisch und Blut, in Christo habt ihr den Himmel und Reich Gottes eingenommen; die mögen sagen, Christus sei nicht im Himmel, die euch den Himmel absprechen.“ Desgleichen von Christo sagt er, daß Er das Angeld des Fleisches von uns genommen und mit sich in den Himmel geführt, das Angeld des Geistes uns aber zurückgelassen habe, zum Pfand, daß Er uns einst dort die ganze Summe auszahlen werde. — So ist denn Christus gen Himmel gefahren als der glorreiche Triumphirer über alle Feinde, als der starke Durchbrecher, als der treue Fürbitter, als unser Haupt und als der ewige König Seiner Gemeine, dem die Herrschaft gegeben ist über Himmel und Erde, welches alles weiter ausgelegt und die apostolische Ermah-

nung hinzugefügt werden kann, daß wir geistlich mit Christo gen Himmel fahren müssen, Col. 3, 1., weil unser Wandel im Himmel ist, Phil. 3, 20. Diese geistliche Himmelfahrt befaßt in sich die Verachtung des Irdischen, die Sehnsucht nach dem Himmlischen, die Tödtung des Fleisches 2c. —

II. Der Beschreibung der Geschichte der Himmelfahrt Christi ist beigefügt, was auf dieselbige gefolget ist, nämlich: 1. die Rückkehr der Jünger in die Stadt Jerusalem, Ap. Gesch. 1, 12., daselbst sie denn vom Tage der Himmelfahrt bis zum Tage der Pfingsten, an welchem der Heilige Geist gegegeben wurde, im Gebet, in Betrachtung göttlichen Worts, im Warten auf die Verheißung und in brüderlicher Eintracht verharret sind. 2. daß sie, nachdem sie den Heiligen Geist empfangen, Christi Befehl, das Evangelium in aller Welt zu predigen, gehorsam gewesen, in alle Lande ausgegangen sind und überall den Samen des Evangeliums ausgestreut haben, daher sie denn auch die gegenwärtige Hilfe des HErrn verspürten, der Seinem Worte Kraft gab, und die Wahrheit desselben durch göttliche Wunder bestätigte: „Sie aber gingen aus und predigten an allen Orten, und der HErr wirkte mit ihnen, und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen." Aus Ap. Gesch. 1. steht nämlich fest, daß die Apostel erst, nachdem sie die Gabe des Heiligen Geistes empfangen hatten, von Jerusalem in alle Welt ausgegangen sind, sintemal nach den Weissagungen der Propheten, Jes. 2, 3., Micha 4, 2., und nach dem Befehle Christi der Anfang der evangelischen Predigt geschehen mußte zu Jerusalem, der Hauptstadt Judäa's; denn da dieselbe fast im Mittelpunkt der bewohnten Erde lag, so konnte von dort aus der Geruch der evangelischen Lehre am bequemsten in alle Himmelsgegenden ausgestreut werden. An welchem Tage aber die Apostel von Jerusalem ausgezogen sind, steht keineswegs bestimmt fest. Die Hussiten in Böhmen feiern jährlich den Tag des Auseinandergehens der Apostel in dankbarem Angedenken. Auch hält die gemeine Tradition, daß Thomas und Bartholomäus im Morgenland, Petrus, Jacobus und Johannes im Abendland, Simon und Matthäus im Süden, Philippus und Judas Thaddäus im Norden das Evangelium von Christo gepredigt hätten; aber dies ruht auf ungewissem Grund, da die Geschichten in Bezug auf die Gegenden, in denen die Apostel gepredigt haben sollen, meist von einander abweichen. Mit mehr Nutzen fragt man, ob durch die Apostel das Evangelium in der ganzen Welt gepredigt worden sei. Denn die Päbstischen, um zu erlangen, daß der Antichrist noch nicht gekommen sei, bedienen sich unter andern auch dieses Beweisgrundes, daß ja nach Matth. 24, 14. das Evangelium zuvor in aller Welt gepredigt werden müsse, ehe denn der Antichrist käme; daß aber die Lehre des Evangeliums noch nicht so weit und breit ausgestreut sei, suchen sie aus den Historien der zu unserer Zeit bekehrten heidnischen Völkerschaften zu erhärten, denen der Name Christi gänzlich unbekannt gewesen sei. Aber wir bestehen auf der Behauptung Marci, den Irenäus einen Dolmetscher und Begleiter Petri nennt. Derselbe versichert hier ausdrücklich, daß die Apostel, nachdem sie von Jerusalem aus-

gegangen, an allen Orten geprebigt hätten, welches Wortes Nachdruck Paulus aus Ps. 19, 1. erklärt, Röm. 10, 18., vergl. Col. 1, 23. und 6. Die Apostel hatten den Befehl, allen Völkern zu predigen und das Evangelium aller Creatur zu verkündigen; fern sei aber von uns, zu glauben, daß sie diesem Befehl nicht genug gethan hätten. Das Gegentheil bestätigen die Kirchen-Schreiber. So sagt nämlich Justin: „Es ist nicht ein einiges Geschlecht der Sterblichen, sei es der Barbaren oder Griechen, oder auch aller anderen, wie sie immer heißen mögen, sei es der Hamaxobier (auf Wagen Wohnende), oder der Nomaden, die keine Häuser haben, oder derer, die in Zelten wohnen und von ihren Heerden leben, unter denen nicht durch den Namen des gekreuzigten JEsus dem Vater und Schöpfer aller Dinge Gebete und Danksagungen geschehen." Und Irenäus: „Die über den ganzen Weltkreis bis ans Ende der Erde ausgestreute Kirche hat von den Aposteln und deren Schülern den Glauben überkommen. Es glauben und lehren weder die in Deutschland gegründeten Kirchen anders, noch die in Spanien, noch die in Gallien, noch die im Morgenland, noch die in Aegypten, noch die in Lybien, noch die gepflanzet sind mitten in den Erdkreis." Tertullian erinnert, daß an Christum geglaubt hätten die mancherlei Stämme der Getuler, die vielen Grenzen der Mohren, die den Römern unzugänglichen Oerter der Britannen, der Sarmaten, der Dacier, der Deutschen, der Scythen und vieler abgelegenen Völker und Provinzen, und vieler uns unbekannten Inseln, die nicht zu zählen sind. Und Ambrosius: „Ueberall ist gehört, überall hin ist gedrungen die Predigt des Namens Christi. Denn wo die Gegenwart eines Predigers fehlte, dahin drang doch der Schall und das Gerücht." Und Hieronymus: „Ich glaube nicht, daß ein Volk dahinten geblieben sei, das den Namen Christi nicht kennete." Ebenso Chrysostomus. Was die Insulaner in Amerika betrifft, so kann durch viele Anzeichen erhärtet werden, daß ihre Vorfahren einst bereits zum Glauben Christi bekehrt waren, davon nicht undeutliche Spuren bei ihnen gefunden werden können, wie denn solches Nicolai auch von den Jacotorensern, Chinesen und andern Völkern bestätigt. Es ist also gewiß, daß die Apostel in alle Welt ausgegangen sind und mit der Posaune der evangelischen Predigt alle Menschen zum Reiche Christi zusammengerufen haben; denn wiewohl die christliche Lehre selbst nicht sowohl alsbald in alle Gegenden und Provinzen gebracht worden ist, so ist doch das Gerücht und, wie Ps. 19, 1. sagt, ihr Schall dahin gedrungen, was ein höchst augenscheinlicher Beweis der göttlichen Gnade und Kraft ist; weshalb denn Marcus hinzufügt, daß der HErr mitgewirkt und das Wort durch mitfolgende Zeichen bekräftigt habe. Unter dem HErrn ist Christus verstanden, wie aus dem Vorhergehenden erhellt; denn also hängen die Worte des Textes zusammen: Und der HErr, nachdem Er mit ihnen geredet hatte, ward Er aufgehaben gen Himmel und sitzet zur rechten Hand Gottes: sie aber gingen aus und predigten an allen Orten, und der HErr wirkte mit ihnen. Derselbe HErr also, der gen Himmel aufgehoben ward und zur rechten Hand Gottes sitzt, wirkte aller Orten

mit der Predigt der Apostel, was Christi göttliche Natur und die Ihm Seiner menschlichen Natur nach verliehene Herrschaft über Himmel und Erde offenbar bestätigt. Das Wort „mitwirken“ stellt keineswegs Christum und die Apostel in eine und dieselbe Reihe der Ursachen zusammen, wie etwa Paulus die übrigen Prediger des Evangeliums seine Gehülfen nennt Röm. 16, 3. 9. 21., 2 Cor. 1, 24. ꝛc., sondern erkennt Christo die hauptsächliche, den Aposteln aber die dienende Thätigkeit zu in einer und derselben Verrichtung, nämlich in der Bekehrung und Seligmachung der Menschen, in welchem Sinn Paulus 1 Cor. 3, 9. sagt, wir sind Gottes Mitarbeiter, wo gleichfalls Gott das hauptsächliche Stück, den Aposteln aber und übrigen Predigern des Evangeliums das zweite und dienstthuende zugeschrieben wird. Es besteht aber jenes Mitwirken Christi mit der Predigt der Apostel in folgenden Stücken: 1. daß Christus mit Seinem Geist und Kraft durch der Apostel Wort wirksam gewesen zu der Bekehrung und Seligmachung der Menschen, wie Paulus sagt 1 Cor. 3, 6.: „Ich habe gepflanzt, Apollo hat begossen; aber Gott hat das Gedeihen gegeben.“ 2. daß Er die Apostel wider die Nachstellungen und die Gewalt der Feinde geschirmt hat, Matth. 10, 16.: „siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe.“ 3. daß Er die von den Aposteln in alle Welt ausgestreute Lehre durch göttliche und übernatürliche Wunder bekräftigt hat, wie Marcus hier hinzufügt, der HErr habe das Wort bekräftigt durch mitfolgende Zeichen. Das Wort im Grundtext bedeutet: Ueberzeugung verschaffen, d. i. zeigen, daß es Seine Sache sei. Demnach ist der Sinn, daß Christus durch herrliche und ganz verlässige Zeugnisse gezeigt habe, daß die von den Aposteln vorgetragene Lehre die Seine sei, die Er aus des ewigen Vaters Schooß gebracht habe, weshalb die Wunder 2 Cor. 12, 12. eines Apostels Zeichen genannt werden. Das Wort der Apostel ist an und für sich gewißlich wahr, und ein theuer werthes Wort, 1 Tim. 1, 15. Aber in Rücksicht auf Diejenigen, die dem einfältigen Worte nicht glauben wollen, wird es durch Wunder bestätigt und bekräftigt; denn die Gabe der Zungen und die übrigen Wunder sind zum Zeichen nicht den Gläubigen, sondern den Ungläubigen, 1 Cor. 14, 22., weshalb Chrysostomus sagt, Christus habe durch die Wunder der Lehre des Evangeliums Ansehen verschafft. Und dies war der Nutzen der Wunder in der ersten apostolischen Kirche; daß aber noch heute, nachdem schon lange die Lehre genugsam bekräftigt ist, Wunder geschähen, dazu ist keine Noth vorhanden. Hierüber schreibt Gregor: „Diese Zeichen sind am Anfang der Kirche nöthig gewesen. Denn daß die Menge zum Glauben heranwüchse, dazu mußte sie durch die Wunder groß genährt werden, da ja auch wir, wenn wir Bäume pflanzen, sie so lange mit Wasser begießen, bis wir sehen, daß sie in der Erde schon angewurzelt sind; haben sie aber einmal Wurzel geschlagen, so hört das Begießen auf.“ Welcherlei aber die Zeichen gewesen seien, mit denen die Predigt der Apostel bekräftigt wurde, das erhellt aus dem vorhergehenden 17ten und 18ten Vers. Die Erfüllung dieser Verheißung beschreibt Marcus in unserm gegenwärtigen Vers,

deshalb wiederholt er das Wort: „mitfolgen". So wird demnach in diesen Worten die Folge des Sitzens zur Rechten Gottes und die Erfüllung der Verheißung, Matth. 28, 20.: „siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende" beschrieben, daß nämlich Christus, zur Rechten des Vaters erhöht, nicht sei an einem gewissen Ort im Himmel angeheftet und eingeschlossen, sondern daß Er überall mächtiglich herrsche, dem Worte Kraft gebe, Wunder thue, sich eine Kirche sammle, und dieselbe gegen alle Feinde, ja selbst wider der Höllen Pforten, schirme. —

Perikope
für den
Sonntag Exaudi.

Joh. 15, 26. 27. Cap. 16, 1—4.

Harmon. Evangel. Cap. CLXXVIII.

A. Erster Theil.

Zu den Trostgründen, welche der HErr Christus, vom 18ten Verse des 15ten Capitels an, Seinen geliebten Jüngern gegen den Haß und die Verfolgung der Welt vorgelegt, fügt Er jetzt in diesem Abschnitt noch einige andere hinzu, und zwar zunächst denjenigen von der Sendung des Heiligen Geistes und dessen Zeugniß von Christo: „Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, der wird zeugen von mir." Zwar meinen Einige, es fange hier ein neuer Gegenstand der Rede an, worin Christus von dem Trost gegen den Haß und die Verfolgung der Welt zu der Weissagung von der Ankunft oder Sendung des Heiligen Geistes übergehe, wovon Er schon Joh. 14, 16. 17. zu handeln angefangen hatte und wovon Er später, Cap. 16, 7. und 13., noch weiter handeln wollte. Allein uns hindert nichts, diese Verheißung von der Zukunft des Heiligen Geistes zu den Trostgründen gegen den Haß und die Verfolgung der Welt zu zählen. Denn Christus fährt bei dieser Verheißung des Heiligen Geistes fort, von der Verfolgung der Welt zu reden: „Sie werden euch in den Bann thun. Es kommt aber die Zeit, daß, wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran"; und fügt dann hinzu: „Solches habe ich zu euch geredet, daß ihr euch nicht ärgert." Christus nennt ferner den Heiligen Geist bezeichnend „Paraklet" d. i. einen Beistand und Tröster, und deutet damit an, daß Er diese Verheißung des Heiligen Geistes zum Trost der Jünger hinzufüge. Sodann sagt Er, daß der Heilige Geist von Ihm, von Christo, zeugen werde. Dies Zeugniß des Heiligen Geistes aber ist dem Haß und der Verleumdung der Welt, womit sie das Evangelium und dessen Bekenner beschwert, entgegen-

zusetzen. — Christus wollte damit einem stillschweigenden Einwurf der Apostel begegnen. Diese hätten sagen können: Wenn deine Worte, welche Geist und Leben sind, Joh. 6, 63., die Welt nicht bewegen können, wie werden es unsre schwachen Worte vermögen? Wenn sie dich verfolgt haben, so werden sie uns auch verfolgen. Wenn Zeichen, wie sie kein Anderer gethan, wenn Worte, wie sie sonst niemand geredet, nichts bei ihnen vermocht haben: wer wird denn uns seine Ohren leihen wollen? Gegen dergleichen beunruhigende und betrübende Gedanken reicht Er ihnen diesen schönen Trost: „Wenn aber der Tröster kommen wird ꝛc." Christus hatte die Juden der schweren Sünde beschuldigt, daß sie Ihn und Seinen Vater haßten: darum sagt Er, der Heilige Geist werde kommen und sie von dieser Sünde überführen. — Die Juden hatten Christo vorgeworfen, Joh. 8, 13.: „Du zeugest von dir selbst; dein Zeugniß ist nicht wahr." Aber es sollte Ihm an andern Zeugen nicht fehlen: der Heilige Geist sollte durch die Apostel von Ihm zeugen, und diese Vermehrung der Zeugen zur Ehre Christi und zur Scham und Schande Seiner Feinde ausschlagen. Christus hatte gesagt, Seine Verfolger haßten Ihn ohne Ursach, und dieser schändliche Haß sei schon einst in den Psalmen vorhergesagt worden; jetzt fügt Er hinzu, nach Seinem Hingange zum Vater würde der Heilige Geist kommen und von Seiner Unschuld und Gerechtigkeit Zeugniß ablegen, damit die Wahrheit nicht von dem ungerechten Haß der Welt unterdrückt werde. Ps. 35, 19. 27., Ps. 69, 7., Ps. 109, 29. Christus wollte also so viel sagen: Die Juden, die meine Lehre gehört und meine Wunder gesehen haben, und mich nichtsdestoweniger ohne Ursache hassen, erkennen noch nicht, in was für einer Sünde sie stecken; wenn aber der Geist der Wahrheit kommen wird, den ich euch zu senden vorher verheißen habe, der wird von meiner Person und meinem Amt ein wahrhaftiges Zeugniß geben, und sie nachdrücklich davon überzeugen, daß sie mich mit ungerechtem Hasse verfolgt haben. Ferner, nachdem Christus zu den Jüngern von dem Hasse und der Verfolgung der Welt, das ist, von dem Kreuz und den Trübsalen, welche das Bekenntniß des Evangeliums zu begleiten pflegen, geredet hatte, fügt Er jetzt die Verheißung des Heiligen Geistes bei, der in Zukunft ihr Tröster sein und das Lehramt in der Kirche erhalten werde, daß sie die Bürde des Amts und den Haß der Welt kräftig ertragen und nicht den Muth verlieren möchten. Auch hatte Er ihnen nicht nur bisher ziemlich Hartes und Betrübtes, was sie in der Welt erdulden müßten, vorhergesagt, sondern Er wollte ihnen auch gleich hernach noch Härteres verkünden, nämlich, daß man sie in den Bann thun und unter dem Schein, als thue man Gott einen Dienst daran, sie tödten werde. Damit sie nun weder über jenes, noch über dieses zu sehr erschrecken möchten, so mengt Er darein den Trost von der Zukunft des verheißenen Beistandes und Trösters, wie ein geschickter Arzt seinen Patienten gegen einen schwerern Krankheitsanfall durch ein heilsames Gegenmittel zu schützen pflegt. Die Apostel hätten wohl, als sie die Weissagung von dem Haß und der Verfolgung der Welt hörten, alle Hoffnung von der Ausbreitung des

Reichs Christi verlieren und sagen können: Wenn die Welt uns mit ihrem Hasse verfolgen und niederschmettern wird, wie können dann deine Verheißungen von der Herrlichkeit deines über den ganzen Erdkreis auszubreitenden Reiches erfüllt werden? Diesem Gedanken begegnet Christus, indem Er spricht: Der Heilige Geist wird zeugen von mir und durch euer Predigtamt kräftig sein, daß mein Reich in der Welt erhalten und ausgebreitet werde.

Bei dieser Verheißung der Sendung des Heiligen Geistes vom Vater sind aber nun zwei Hauptpunkte näher zu erwägen: I. das Subject und II. das Prädicat.

I. Bei dem Subjecte beschreibt Christus 1. die Person, 2. das Amt und 3. die Zukunft des Heiligen Geistes. Zur Beschreibung der Person gehört, daß Ihn Christus nennt: a. den Geist, b. den Geist der Wahrheit, c. den vom Vater ausgehenden Geist.

A. Was die Benennung Geist betrifft, so wird diese zwar der dritten Person der Gottheit auch in Ansehung der Wirksamkeit beigelegt, weil sie nämlich geistliche Bewegungen in den Herzen der Menschen wirkt; hauptsächlich jedoch 1. in Ansehung des Wesens, weil der Heilige Geist eines geistlichen, unkörperlichen Wesens ist, welches Er mit dem Vater und dem Sohn gemein oder vielmehr gleich hat; 2. in Ansehung der Person, weil dies die persönliche Eigenschaft des Heiligen Geistes ist, daß Er von dem Vater und dem Sohne auf eine unbegreifliche und unaussprechliche Weise von Ewigkeit her gehaucht wird; 3. in Ansehung des Willens, weil Er geistlich gesinnt ist und an geistlichen Gedanken und Dingen Seine Lust hat.

B. Geist der Wahrheit wird Er genannt wohl auch in Ansehung Seiner Wirksamkeit, weil Er die Menschen in alle Wahrheit leitet; indeß wird Ihm diese Benennung ebenso wie die vorige beigelegt: a. in Ansehung Seines Wesens, weil Er mit dem Vater und dem Sohne wahrer Gott ist, und so auch wesentlich die Wahrheit selbst ist; b. in Ansehung Seiner Person, weil Er vom Vater ausgeht, der die Wahrheit ist, und auch vom Sohne, der die Wahrheit ist, Joh. 14, 6., wie Er denn in demselben Sinne der Geist Gottes, der Geist des Vaters und des Sohnes genannt wird; c. in Ansehung der Verschiedenheit, indem Er nicht allein dem bösen Geiste, der ein Geist der Lüge und des Irrthums ist, sondern auch den erschaffenen Geistern, welche an sich nicht unwandelbar wahr sind, sowie dem Geist der Welt, welcher eitel und falsch ist, entgegen gesetzt ist; d. in Ansehung der Beständigkeit, weil Er fest und unbeweglich ist, nicht veränderlich und wandelbar. Und eben diese Beschreibung des Heiligen Geistes, daß Er ein Geist der Wahrheit sei, paßt auf's trefflichste zu dem Prädicate: „der wird zeugen von mir.“ Da also der Heilige Geist ein Geist der Wahrheit, d. h. ganz wahrhaftig ist, alle Wahrheit weiß und lehrt, ja selbst die Wahrheit ist, so kann Er auch von Christo das allerwahrste Zeugniß ablegen. Christus ist die Wahrheit und Christi Lehre ist die Wahrheit, Joh. 8, 40. 45. 46., Joh. 1, 17., Matth. 22, 16., 2 Cor. 1, 20. Weil nun der

Heilige Geist ein Geist der Wahrheit ist, so kann Er von Christo und Seiner Lehre auf's allerbeste zeugen.

C. Daß nun dieser Geist der Wahrheit vom Vater ausgehe, verstehen Einige von der zeitlichen Sendung des Heiligen Geistes. Es ließen sich zwar für diese Meinung unter anderm folgende Gründe anführen, als: das Wort „ausgehen" habe eine allgemeine Bedeutung; es werde insonderheit von der Offenbarung Gottes unter einem äußern Zeichen gebraucht, Ps. 68, 8., Micha 1, 3., was man auf die zeitliche Sendung des Heiligen Geistes anwenden könne. Ferner: wie Christus hier vom Heiligen Geist sage, daß Er vom Vater ausgehe, so sage Er Joh. 8, 42.: „Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen," wo Er alsbald auslegend hinzufüge: „und bin nicht von mir selbst gekommen, sondern Er hat mich gesandt"; und ähnlich Cap. 16, 28. Auch schienen die Worte: „der vom Vater ausgeht" nur ein erklärender Zusatz zu den Worten zu sein: „welchen ich euch senden werde vom Vater." So sei auch kein Grund vorhanden, warum Christus hier vor Seinen ungebildeten und schwachen Jüngern von dem ewigen Ausgange des Heiligen Geistes habe handeln wollen. Und endlich, wenn man diese Stelle vom zeitlichen Ausgange des Heiligen Geistes verstehe, so könne man auf das Argument der Griechen leicht antworten, die daraus zu beweisen suchen, daß der Heilige Geist nicht vom Vater und Sohne ausgehe, sondern allein vom Vater durch den Sohn. Allein alle diese Gründe können und sollen uns noch nicht bewegen, anzunehmen, daß das Wort „ausgehen" nicht vom ewigen Ausgange des Heiligen Geistes, sondern nur von der zeitlichen Sendung desselben zu verstehen sei. Denn 1. unterscheidet Christus zwischen dem ewigen Ausgange des Heiligen Geistes und der zeitlichen Sendung desselben. Von jenem sagt Er: „der vom Vater ausgeht"; von dieser: „welchen ich euch senden werde vom Vater." Wenn „ausgehen" nichts anders wäre, als „gesendet werden" oder „kommen," so würden beide Sätze nur dasselbe sagen. 2. Ehe Christus vom Zeugniß des Heiligen Geistes redet, beschreibt Er genau die Person, weil man bei einem Zeugniß nicht blos auf das, was gesagt wird, sondern auch und wohl am meisten, wer es sagt, zu achten hat und pflegt. Denn wer ein Zeugniß ablegen soll, von dem verlangt man nicht nur, daß er die Wahrheit wisse und sich ihrer befleiße, sondern auch die Autorität, daß er selbst glaubwürdig sei. Weil nun der Heilige Geist vom Vater ausgeht und mit demselben gleiches Wesens und gleicher Macht ist, daher Er durch Werke, die wahrhaft und eitel göttlich sind, Sein Zeugniß beglaubigen kann, so darf man Seinem Zeugniß sicher Glauben beimessen. 3. Wird auch das Wörtlein „ausgehen" anderwärts zur Beschreibung des ewigen Ausgangs des Heiligen Geistes angewendet. Dan. 7, 10.: „Von demselben (dem Stuhle Gottes) ging aus ein langer feuriger Strahl." Denn daß dieser Ausspruch vom Heiligen Geiste verstanden werden könne, erhellt aus der Vergleichung mit Offenb. 22, 1., sowie aus dem Zeugnisse der Alten. 4. Wenn von der zeitlichen Sendung des Heiligen Geistes

die Rede ist, dann wird vielmehr das Wort „kommen“ oder „gesendet werden“, als das Wort „ausgehen“, gebraucht, wie denn auch an diesem Ort jene beiden Wörter mit einander verbunden werden. So Jes. 57, 16., vergl. Matth. 3, 16., Joh. 14, 26., Cap. 16, 7. 13., Ap. Gesch. 1, 8., Cap. 19, 6. u. s. w. 5. Christus redet nicht in der vergangenen noch zukünftigen, sondern gegenwärtigen Zeit, „ausgeht“, und bezeichnet damit nicht eine zeitliche Sendung, sondern einen ewigen, unveränderlichen Ausgang. 6. Wenn man ja auch zugeben wollte, daß Dan. 7, 10., wie auch Offenb. 22, 1. von einer zeitlichen Sendung des Heiligen Geistes zu verstehen sei, so würde doch durch eben diese zeitliche Sendung des Heiligen Geistes der ewige Ausgang desselben angedeutet und darin vorausgesetzt, da die Person auch zeitlich nur von derjenigen gesandt wird, von welcher sie ewig gezeugt oder gehaucht wird. 7. Wenn die Schrift das Kommen und Thun Gottes verbindet, und beides den Menschen verheißt oder droht, so beobachtet sie auf beiden Seiten dasselbe Wortverhältniß, und drückt nicht die Erscheinung Gottes durch ein Wort in der gegenwärtigen, und Seine Handlung durch ein Wort in der zukünftigen Zeit aus. 1 Mos. 18, 21., 2 Mos. 20, 24., Cap. 33, 5. u. a. m. Hätte also Christus hier nur von der zeitlichen Sendung des Heiligen Geistes handeln wollen, so würde Er nach der gewöhnlichen Redeweise der Schrift gesagt haben: „Der Geist, welcher vom Vater ausgehen wird, der wird zeugen von mir.“ 8. Die ältesten Väter legen einstimmig diese Stelle von dem ewigen Ausgange des Heiligen Geistes aus. — Dies alles zeigt uns, daß das Ausgehen vom Vater hier eigentlich und hauptsächlich nicht die zeitliche Sendung des Heiligen Geistes, sondern Seinen ewigen Ausgang vom Vater bezeichne, worin die persönliche Eigenthümlichkeit desselben besteht. Die Gründe, welche für das Gegentheil angeführt werden, sind kraftlos und lassen sich aus dem Gesagten leicht widerlegen. Nur das scheint einigen Grund zu haben, daß Christus nicht sagt: „der aus dem Vater ausgeht“, sondern „der von dem Vater ausgeht.“ Allein auch von der ewigen Zeugung des Sohnes reden die Evangelisten in derselben Weise, Joh. 1, 14.: „Wir sahen Seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater.“ Folglich ist in diesem Geheimnisse „aus dem Vater“ und „von dem Vater“ ein und dasselbe. Und wenn auch immerhin das Wort „herausgehen“ Ps. 19, 6. von der zeitlichen Sendung des Sohnes gebraucht wird, so folgt daraus noch nicht, daß der Ausgang des Heiligen Geistes ein und dasselbe sei mit der ewigen Zeugung oder der zeitlichen Sendung des Sohnes. Denn der Sohn geht von dem Vater aus und hervor, daß Er als das wesentliche Bild des Vaters gezeugt wird; der Heilige Geist geht aus als die Liebe Beider, des Vaters und des Sohnes. Der Sohn geht nur vom Vater aus; der Heilige Geist geht vom Vater und Sohne zugleich aus. Der Sohn geht aus durch die Zeugung; der Heilige Geist geht aus durch die Hauchung. Die Photinianer, welche leugnen, daß der Heilige Geist eine vom Vater und Sohn unterschiedene Person sei, leugnen daher auch aus allen

Kräften, daß in dieser Stelle von der persönlichen Eigenschaft des Heiligen Geistes, nämlich von Seinem ewigen Ausgang vom Vater, die Rede sei; und Socinus meint, es könne keine Person von der andern immer und unaufhörlich, oder auch nur öfter, aus- und hervorgehen. Allein der ewige Ausgang des Heiligen Geistes außer der Zeit ist ganz verschieden von dem physischen Ausgang der natürlichen Dinge in der Zeit. Der Ausgang des Heiligen Geistes geschieht durch das einfache Hauchen vom Vater und dem Sohne. Der physische Ausgang der natürlichen Dinge geschieht durch zeitliche Zeugung oder Verwandlung. Natürlich und zeitlich kann keine Person von der andern immer und unaufhörlich, oder öfter, ausgehen. Aber weit verschieden davon ist die Art und Weise des ewigen und übernatürlichen Ausgangs, nach welchem der Heilige Geist in einem ungetheilten und ewigen Acte von dem Vater und dem Sohne ausgeht. Mögen sie uns doch mal erst sagen, auf welche Weise sie gezeugt sind; dann mögen sie auch von der Zeugung des Sohnes erzählen. Mögen sie uns doch mittheilen, wie und warum sie nach dem Ausgange des Heiligen Geistes forschen. Wenn sie denn in so gewöhnlichen Dingen, die sie doch überall sehen und an sich selbst betasten können, das Maul halten müssen, so sei es doch auch uns erlaubt, daß wir in solchen Dingen vieles nicht wissen, die noch kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, kein Sinn jemals erreicht hat. — Die neuern Griechen, welche leugnen, daß der Heilige Geist von dem Vater und dem Sohne ausgehe, stützen sich einzig oder doch hauptsächlich auf diese Stelle. Es kann aber durch unerschütterliche Gründe erwiesen werden, daß der Heilige Geist nicht allein vom Vater, sondern auch von dem Sohne ausgehe. Denn 1. wie Er der Geist des Vaters, Matth. 10, 20., der Geist des HErrn und Odem des Allmächtigen, Hiob 33, 4., der Geist Seines Mundes, Ps. 33, 6., der Geist Gottes, Jes. 44, 3., Hesek. 36, 27., weil Er aus Gott ist, 1 Cor. 2, 12., durch den ewigen Ausgang nämlich, genannt wird; eben so gut heißt Er auch der Geist des Sohnes, Röm. 8, 9., Phil. 1, 19., 1 Petri 1, 11., der Geist der Lippen Christi, Jes. 11, 4., der Geist des Mundes Christi, 2 Theß. 2, 8., und selbst der Geist Elohim, d. i. des Vaters und des Sohnes Geist, 1 Mos. 1, 2., weil Er aus dem Sohne gleichwie aus dem Vater ist, durch den ewigen Ausgang nämlich. 2. Christus gab den Aposteln den Heiligen Geist, indem Er sie anblies, Joh. 20, 22., anzudeuten, daß der Heilige Geist durch ewiges Hauchen eben so von Ihm wie von dem Vater ausgehe. 3. Der Geist der Wahrheit „werde nicht von Ihm selber reden, sondern was Er hören werde, das werde Er reden“, sagt Christus Joh. 16, 13. „Derselbe wird mich verklären; denn von dem Meinen wird Ers nehmen und euch verkündigen“, V. 14. Dies Hören und Nehmen aber geschieht durch den ewigen Ausgang. Denn entweder in der Zeit empfing der Heilige Geist vom Sohne jene Weisheit, wodurch Er die Apostel lehrte, oder von Ewigkeit her durch den unaussprechlichen Ausgang. Ersteres kann man nicht sagen, weil das der Vollkommenheit und Unveränderlichkeit des Heiligen Geistes entgegen wäre und

weil jene Weisheit das Wesen des Heiligen Geistes selbst ist. Es bleibt also nur das Letztere übrig; und folglich geht der Heilige Geist auch von dem Sohne aus. 4. Christus sagt Joh. 16, 15.: „Alles, was der Vater hat, das ist mein; darum hab ich gesagt, Er wirds von dem Meinen nehmen und euch verkündigen." Nun aber hat der Vater dies, daß der Heilige Geist von Ihm ausgeht; folglich hat dies auch der Sohn. 5. Wenn der Heilige Geist nicht von dem Sohne ausginge, so würde alle persönliche Verbindung und Beziehung zwischen dem Sohne und dem Heiligen Geiste aufgehoben. Die allervollkommenste Dreieinigkeit verlangt aber, daß die Personen nach ihren hervorbringenden Verhältnissen und persönlichen Beziehungen alle und jede mit und unter einander so verbunden seien, daß der Vater nämlich in dem persönlichen Verhältniß zu dem Sohne als Seinem Gezeugten, der Sohn zu dem Vater als der Gezeugte zu Seinem Zeuger, der Vater zu dem Heiligen Geiste als der Haucher zu dem Gehauchten, und der Heilige Geist zu dem Vater als der Gehauchte zu Seinem Haucher steht. Es bleibt also zwischen dem Sohn und dem Heiligen Geiste eine Kluft, wenn keine persönliche Beziehung zwischen der Person des Sohnes und des Heiligen Geistes eintritt, welche Kluft die unbedingte und unendliche Vollkommenheit der heiligen Dreieinigkeit in keiner Weise zuläßt. 6. Dasselbe haben auch die alten griechischen Kirchenväter Ignatius, Cyrillus, Epiphanius, Chrysostomus und Andere gelehrt. Auch läßt sich aus diesen Worten Christi nicht das Gegentheil schließen. Denn Christus setzt kein exclusives Wort bei, daß der Heilige Geist nur vom Vater, oder allein vom Vater ausgehe; noch viel weniger ein verneinendes, daß der Heilige Geist nicht vom Sohne ausgehe. Wenn man so schließen dürfte: „Der Heilige Geist geht vom Vater aus; folglich geht Er nicht vom Sohne aus"; so könnte man mit demselben Rechte schließen: „Der Vater ist größer denn Alles; folglich ist Er auch größer, als der Heilige Geist." „Der Vater ist allein wahrer Gott; folglich ist der Heilige Geist nicht wahrer Gott." Allein in diesen Argumenten ist keine Beweiskraft, weil das exclusive „allein" und das allgemeine „alles" sich auf die Creaturen und erdichteten Gottheiten bezieht, nicht aber auf den Sohn und den Heiligen Geist. Kann nun aus diesen Wörtern „allein" und „alles" nicht gefolgert werden, daß man den Sohn und den Heiligen Geist von der Gottheit ausschließen müsse, so kann man noch weit weniger aus jenem Satze, daß der Heilige Geist vom Vater ausgehe, den Schluß ziehen, daß der Sohn, der mit dem Vater eins ist, Joh. 10, 30., von dem Ausgange des Heiligen Geistes ausgeschlossen werde. Ja, wir kehren sogar das Argument um: „der Heilige Geist geht von dem Vater aus; folglich geht Er auch vom Sohne aus." Der Grund dieser Folgerung ist: Weil der Vater Sein Wesen, aus welchem der Heilige Geist hervorgeht, durch die ewige Zeugung dem Sohne mitgetheilt hat, und der Vater und der Sohn dem Wesen nach eins sind. Uebrigens fügt Christus hier auch ausdrücklich hinzu: „welchen ich euch senden werde vom Vater." Wenn aber der Heilige Geist

nicht vom Sohne gleichwie vom Vater ausginge, so würde Er nicht vom Sohne gleichwie vom Vater gesandt; denn eine göttliche Person wird in der Zeit nur von derjenigen gesandt, von welcher sie außer der Zeit hervorgegangen ist. Wie die Sendung des Sohnes vom Vater die ewige Zeugung des Sohnes vom Vater voraussetzt, so setzt auch die Sendung des Heiligen Geistes vom Sohne den ewigen Ausgang des Heiligen Geistes vom Sohne voraus. Sendung setzt die Macht zu senden voraus. Für eine solche Macht aber in göttlichen Dingen kann es keine andere Ursache geben, als die ewige Hervorbringung, d. i. Mittheilung des Wesens, da Wesen und Macht im Göttlichen eins ist. Aber, sagst du vielleicht, der Heilige Geist sendet auch den Sohn, Jes. 48, 16., Cap. 61, 1. Antwort: Einige beziehen den erstern Ausspruch auf den Propheten Jesaias; Andere übersetzen den Text so: „Nun aber sendet mich der HErr und Seinen Geist." Doch wir geben zu, daß dort vom Messias die Rede sei, wie die Umstände des Textes und die Vergleichung der Parallelstelle, Luc. 4, 18., zeigen. Wir fügen aber hinzu, daß der Sohn als Mensch oder nach Seiner menschlichen Natur vom Heiligen Geiste gesandt werde. Denn der Messias ist nach derjenigen Natur vom Heiligen Geist gesandt, nach welcher Er von dem Heiligen Geiste gesalbt ist. Nun aber ist Er nach Seiner menschlichen Natur vom Heiligen Geiste gesalbt; folglich ist Er auch nach Seiner menschlichen Natur vom Heiligen Geiste gesandt. Aber, sagst du, wenn der Heilige Geist vom Sohne gleichwie vom Vater ausgeht, warum thut denn Christus des Sohnes gar keine Erwähnung, sondern spricht nur schlechthin: „der vom Vater ausgeht"? — Antwort: Christus hatte schon vorher gesagt: „welchen ich euch senden werde vom Vater." Da nun diese Sendung den ewigen Ausgang voraussetzt, so wollte Christus nicht sagen: „der vom Vater und mir ausgeht", sondern Er sagte einfach: „der vom Vater ausgeht." Der Heilige Geist, sagt Augustinus, sei Beider, des Vaters und des Sohnes, weil Er von Beiden ausgehe. Der Sohn aber sage darum, daß der Heilige Geist vom Vater ausgehe, weil der Vater der Urheber dieses Ausgangs sei, und dem Sohne durch die Zeugung gegeben habe, daß der Heilige Geist auch von Ihm ausgehe. Der Heilige Geist gehe also ursprünglich vom Vater aus, der diese Macht aus sich selbst habe; der Sohn aber habe diese Macht durch die Zeugung vom Vater. Aber, sprichst du, wenn der Heilige Geist so von dem Vater ausgeht, daß der Vater diese Macht von niemand hat, von dem Sohne aber so ausgeht, daß dieser sie vom Vater hat, und es deshalb von Ihm heiße, daß Er Ihn vom Vater sende, und daß Er folglich auch den Heiligen Geist hauche, so sagen die neuern Griechen ja mit Recht, daß der Heilige Geist nicht vom Vater und Sohn ausgehe, sondern von dem Vater durch den Sohn. Antwort: Einige verwerfen diese Redeweise der Griechen: „der Heilige Geist geht vom Vater durch den Sohn aus" schlechthin. Aber man muß zwischen dem zwiefachen Sinn dieser Redeweise unterscheiden. In dem Sinne, wie sie Damascenus, Theophylakt und die neuern Griechen nehmen und unserm

Satze, daß der Heilige Geist vom Vater und Sohne ausgehe, entgegensetzen, kann diese Redeweise nicht zugelassen werden, weil der Vater und der Sohn wie eins im Wesen, so auch eins in dem Hervorhauchen eines und desselben gleichwesentlichen Geistes sind. In dem Sinne aber, in welchem Basilius und die ältern Griechen diese Redeweise gebrauchen, kann man sie wohl dulden, insofern sie nämlich die Ordnung der Personen bezeichnet, nicht aber eine Ordnung der hauchenden Kraft und mithin eine Ungleichheit. — Und dies ist also der erste Theil des Subjects in dem Satze, den uns Christus hier vorlegt: „Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, der wird zeugen von mir"; nämlich die Beschreibung der Person dieses verheißenen Zeugen, daß es der Geist, und zwar der Geist der Wahrheit sei, der vom Vater ausgehe; — woraus 1. deutlich erhellt, daß darin nicht blos von der Kraft und Wirksamkeit, sondern vom Wesen des Heiligen Geistes gehandelt werde; worin Christus 2. das Geheimniß der heiligen Dreieinigkeit auslegt, indem Er verheißt, daß Er, als die zweite Person der Dreieinigkeit, vom Vater, als der ersten Person der Dreieinigkeit, den Heiligen Geist, als die dritte Person der Dreieinigkeit, senden wolle; um dadurch 3. die Apostel um so mehr zu stärken, Zeugniß von Christo abzulegen, und ihr Zeugniß mit dem Zeugniß einer so erhabenen und wahrhaft göttlichen Person, als der des Heiligen Geistes, um so williger und freudiger zu vereinigen.

Hierauf folgt nun 2. die Beschreibung des Amtes des Heiligen Geistes, indem Er Ihn a. den Tröster; b. den Geist und zwar den Geist der Wahrheit nennt. Beide Benennungen sind schon früher weiter ausgelegt und ist auch daselbst gezeigt worden, wie der Heilige Geist dieses Sein Amt ausrichte. Hier werde nur Folgendes angemerkt: a. daß Christus Seine Jünger an die ihnen bereits früher, Joh. 14, 16., gegebene Verheißung von der Sendung des Heiligen Geistes erinnert: „Ich will den Vater bitten, und Er soll euch einen andern Tröster geben, den Geist der Wahrheit" u. s. w. Er will also jetzt sagen: Wenn jener Tröster kommen wird, welchen ich, wie ihr wisset, euch versprochen habe. b. daß auch dieser Theil der Beschreibung des Subjects, worin Christus die von Ihm verheißene Gabe in Betreff des Amts den Tröster und Geist der Wahrheit nennt, aufs beste zum Prädicate, nämlich von Ihm zu zeugen, passe. Denn weil Diejenigen, welche auf das Zeugniß des Heiligen Geistes an Christum glauben würden, eben deshalb die größten Verfolgungen von der Welt erleiden sollten, was die Herzen der Menschen von dem abzuwenden pflegt, um des willen sie verfolgt werden; so verheißt Christus, dieser Zeuge werde zugleich ein Tröster sein, der ihre Herzen durch kräftigen Trost aufrichten und stärken werde. Außerdem legt der Heilige Geist, wie nachher gezeigt werden soll, im Wort oder durchs Wort des Evangelii Zeugniß von Christo ab. Nun aber ist das Wort des Evangeliums ein Wort der Gnade und belebenden Trostes, durch welches der

Heilige Geist mit einem und demselben Werke von Christo zeugt und den Gewissen der Menschen belebenden Trost mittheilt. Gleicher Weise nennt Christus diesen Zeugen höchst passend „den Geist der Wahrheit", weil das Evangelium, durch welches der Heilige Geist von Christo zeugt, das Wort der Wahrheit ist, Joh. 17, 17., Eph. 1, 13., Col. 1, 5. u. s. w.

Endlich wird mit der Beschreibung der Person und des Amtes

3. die Beschreibung der Zukunft des Heiligen Geistes verbunden. Denn Christus sagt nicht allein, daß dieser Tröster nach Seiner Verheißung kommen, sondern auch, daß Er Ihn den Aposteln senden werde: „Wenn der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater." Daß es vom Heiligen Geiste heißt, „Er werde kommen", das ist nicht von einer Veränderung des Orts zu verstehen, als wenn Er auf solche Weise, wie Menschen zu kommen pflegen, kommen werde, indem Er Seinen Ort verändere und von einem Orte zum andern vorgehe. Denn da Er Seinem Wesen nach unendlich und allgegenwärtig ist, Ps. 139, 6., Weish. 1, 7. u. s. w., so kommt Er nicht zu den Menschen, indem Er den Ort verändert, sondern indem Er Seine Gegenwart entweder durch ein äußeres Wahrzeichen oder durch ein neues Werk offenbart. Auch gibt es verschiedene Grade der göttlichen Gegenwart. Da ist die Gegenwart Seiner Macht, durch welche Gott alles regiert und erhält im Himmel und auf Erden; da ist die Gegenwart Seiner Gnade, durch welche Er in den Herzen der Gläubigen wohnt und neue Bewegungen in ihnen anzündet; da ist die Gegenwart Seiner Herrlichkeit, durch welche Er sich den Engeln und Auserwählten anzuschauen gibt und Ihnen Seine Herrlichkeit offenbart; da ist Seine persönliche Gegenwart, durch welche die ganze Fülle der Gottheit in Christo leibhaftig wohnt. Vom Heiligen Geist heißt es also nun, Er komme nach Seiner Gnadengegenwart, da Er schon vorher nach Seiner Macht gegenwärtig ist; Er komme unter einem äußern und sichtbaren Zeichen, da Er schon vorher unsichtbar gegenwärtig ist. In demselben Sinne hat man es zu verstehen, wenn Christus verheißt, Er wolle Seinen Aposteln den Heiligen Geist senden und zwar vom Vater. Denn von einer göttlichen Person heißt es dann, sie werde gesendet, wenn sie anfängt, irgendwo auf eine neue Weise zu sein, in welcher sie vorher nicht da war. Denn wie es vom Sohne Gottes heißt, Er sei in die Welt gesendet worden, als Er durch die Annahme der menschlichen Natur auf eine neue Weise in der Welt zu sein anfing und Seine Gegenwart im angenommenen Fleische offenbarte, Joh. 3, 17., Gal. 4, 4., 1 Tim. 3, 16.: so heißt es auch vom Heiligen Geiste, Er werde gesandt, wenn Er durch Seine Gnade und gnadenreiche Wirksamkeit auf eine neue Weise in den Menschen zu sein anfängt; oder wenn Er Seine Gegenwart durch ein äußeres und sichtbares Zeichen offenbart. Denn zwiefach ist die Sendung des Heiligen Geistes, eine sichtbare und eine unsichtbare: sichtbar, wenn Er durch sichtbare Zeichen Seine Gegenwart erweis't, wie am Pfingsttage in den feurigen Zungen über

den Aposteln, Ap. Gesch. 2, 3.; unsichtbar, wenn Er ohne solche sichtbare und äußere Wahrzeichen gesandt wird, wie noch heute in die Herzen der Gläubigen, Gal. 4, 6. In dieser Stelle redet Christus von der Sendung, die am Pfingsttage geschehen ist, — denn so erklärt Er selbst diese Seine Verheißung Luc. 24, 49., Joh. 16, 7., Ap. Gesch. 1, 4., welche Sendung theils sichtbar, in Ansehung der äußern Zeichen, theils unsichtbar war, in Ansehung der geistlichen Gnadengaben, welche Er theils in den Aposteln mehrte, theils ihnen neu zubrachte. Weil es aber von dem Vater, als der ersten Person der Gottheit, in der Schrift nie heißt, daß Er gesandt werde, so haben die frommen Alten daraus geschlossen, daß das „Senden" oder „Gesendet werden", wenn es von einer göttlichen Person im eigentlichen Sinne gebraucht wird, nicht blos eine neue Wirkung bedeute, welche die gesandte Person in Demjenigen hervorbringe, zu dem sie gesendet wird, sondern auch eine Hervorführung der gesandten Person von derjenigen, von welcher sie gesendet wird. Daher verheißt Christus zwar, daß Er den Aposteln den Heiligen Geist senden wolle; aber Er fügt ausdrücklich hinzu: „vom Vater"; und deutet damit an, daß Er vom Vater die Macht habe, den Heiligen Geist zu senden. Denn wie Er vom Vater durch die ewige Zeugung das Wesen hat, so hat Er auch vom Vater die Macht, daß von Ihm der Heilige Geist ausgeht. Joh. 5, 19. spricht Er: „Der Sohn kann nichts von Ihm selber thun", weil Er nämlich nicht von sich selbst, sondern vom Vater ist. Wie Er nun nichts von sich selbst thun kann, so kann Er auch nicht von sich selbst den Heiligen Geist senden, sondern sendet Ihn vom Vater, von welchem Er die Macht hat, Ihn zu senden, vergl. 1 Mos. 19, 24. Ferner deutet Er damit an, daß der Vater gleichsam die Quelle sei, aus welcher jener lautere und klare Strom, nämlich der Heilige Geist, hervorfließe, Offenb. 22, 1. Denn weil der Sohn vom Vater gezeugt wird und vom Vater hat, daß von Ihm, dem Sohne, der Heilige Geist ausgeht und gesendet wird, und weil der Heilige Geist vom Vater und Sohne ausgeht, so schreiben die Alten dem Vater die ursprüngliche Gottheit zu. Eben dieses nun soll dazu dienen, das Zeugniß, welches der Heilige Geist ablegen werde, zu empfehlen. „Ich werde euch senden den Geist der Wahrheit vom Vater" d. i. aus dem Schooße des Vaters, mit welchem Er gemeinsames, ja eben dasselbe Wesen, Wissen und Vermögen hat und somit alle Geheimnisse des Vaters weiß, 1 Cor. 2, 11. Ich werde Ihn euch senden vom Vater, von dem alles Gute, von dem nichts als Gutes, Jac. 1, 17., von dem keine Unwahrheit, kein Irrthum ausgehen kann. Folglich wird dieser vom Vater gesandte Geist ein wahrhaftiges Zeugniß von mir ablegen, dem ihr ganz sicher Glauben beimessen dürfet. Wiederum damit nicht jemand daraus auf eine Ungleichheit zwischen dem Vater und dem Sohne schließen möge, daß der Sohn sagt, Er werde vom Vater den Heiligen Geist senden und daß Er vom Vater die Macht habe, daß von Ihm der Heilige Geist ausgehe und gesandt werde, so spricht Christus nicht schlechthin: der Vater wird den Heiligen Geist senden, oder: der Heilige

Geist wird euch vom Vater gesandt werden, sondern Er sagt bezeichnend: „Ich werde euch senden den Geist der Wahrheit vom Vater." Weiter oben, Joh. 14, 16., hatte Er gesagt: „Ich will den Vater bitten und Er soll euch einen andern Tröster geben"; und V. 26.: „Der Tröster, der Heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wirds euch alles lehren." Aber hier sagte Er: „Ich werde euch senden den Geist", — 1. um Seine Gleichheit mit dem Vater anzudeuten. Denn wenn der Vater den Heiligen Geist sendet, und der Sohn den Heiligen Geist sendet, so ist ja des Vaters und des Sohnes Kraft dieselbe, womit sie den Heiligen Geist senden. Denn es wird nicht darum dem Vater und dem Sohne die Sendung des Heiligen Geistes unterschiedlich zugeschrieben, als wenn es zwei Sendungen seien, oder als ob der Sohn wie ein Geringerer und der Vater wie ein Höherer den Heiligen Geist sende; sondern wie es eine Hauchung ist, so ist es auch eine Sendung. Und wie es eine Hauchung und Sendung ist, so ist es auch eine Kraft zu hauchen und zu senden und mithin ein Wesen des Vaters und des Sohnes. 2. um die Gewißheit und Wahrheit der Sendung zu bekräftigen. Damit ihr wisset, daß diese Verheißung von der Zukunft des Heiligen Geistes gewiß und unbeweglich sei, betheure ich, der ich die Wahrheit selbst bin, Joh. 14, 6., daß ich Ihn euch senden will. 3. um den Nutzen Seines Leidens und Seiner Auferstehung zu zeigen. Denn Christus erklärt ein wenig später, Joh. 16, 7., diese Seine Verheißung folgendermaßen: „So ich nicht hingehe" durch Leiden, Tod und Auferstehung, zum Vater, „kommt der Tröster nicht zu euch; so ich aber hingehe, will ich Ihn zu euch senden." Vergl. Ap. Gesch. 2, 33. 4. Um dem Zeugnisse des Heiligen Geistes Unfehlbarkeit zu verleihen: „Ich werde euch den Heiligen Geist senden." Folglich wird das Zeugniß des Heiligen Geistes in allen Stücken dem gleichförmig sein, was ich euch bisher gelehrt habe. Denn da Er von mir gesendet werden soll, so wird Er nichts lehren noch thun, was mir, meiner Lehre und meinen Werken zuwider wäre. Auf dieselbe Weise erklärt Christus diese Seine Verheißung selbst Joh. 16, 13. 14. Damit aber auch niemand denke, der Heilige Geist sei darum geringer, als der Vater und der Sohn, weil Er vom Vater ausgeht und vom Sohn gesendet wird, so heißt es von Ihm nicht blos, daß Er gesendet werden solle, sondern auch, daß Er selbst kommen werde. „Wenn aber der Heilige Geist kommen wird", freiwillig nämlich und ungezwungen; denn „kommen", wie auch „wirken", ist eine Sache des eigenen, freien Willens, 1 Cor. 12, 11. Daher sagen die Scholastiker, es könne Einer von einem Andern in dreifacher Weise gesandt werden: 1. durch Befehl; 2. durch Rath; 3. durch Ursprung oder Ausgang. Die beiden erstern Arten führen eine gewisse Unvollkommenheit des Gesendeten mit sich; denn die erstere setzt Unterwürfigkeit, die andere Unwissenheit voraus. Die dritte aber kann ohne alle Unvollkommenheit sein, weil es keine Unvollkommenheit ist, von einem Andern seinen Ursprung haben. Nun aber wird der Heilige Geist weder auf die erste, noch auf die zweite, sondern auf die dritte Weise

gesandt. Folglich bringt Seine Sendung keine Unvollkommenheit oder Ungleichheit zwischen Ihm und dem Vater und Sohne mit sich. —

II. Folgt endlich das Prädicat: „Der wird zeugen von mir." Gewiß ist es, daß der Heilige Geist durch die Predigt der Apostel von Christo gezeugt hat, Er sei der verheißene Messias, der eingeborne Sohn des Vaters und der Heiland der Welt. Augustinus legt diese Worte Christi so aus, als wenn die folgenden Worte: „und ihr werdet auch zeugen" eine Auslegung oder weitere Erklärung der erstern wären: Der Heilige Geist wird durch euch von mir zeugen; oder, was dasselbe ist: Ihr werdet auf und durch Antrieb des Heiligen Geistes von mir zeugen. Allein da nicht nur hier, sondern auch Ap. Gesch. 5, 32., das Zeugniß des Heiligen Geistes vom Zeugniß der Apostel unterschieden wird, wo Petrus spricht: „Und wir sind Seine Zeugen über diese Worte, und der Heilige Geist, welchen Gott gegeben hat denen, die Ihm gehorchen", so werden diese Worte besser von einem anderartigen Zeugnisse, das der Heilige Geist von Christo ablegt, verstanden. Denn der Heilige Geist hat gezeugt von Christo 1. nicht nur mittelbar durch die Predigt der Apostel, sondern auch unmittelbar durch Seine sichtbare Ausgießung über die Apostel. Denn als der Heilige Geist am Pfingsttage sichtbar über die Apostel ausgegossen ward, da wurde ein öffentliches Zeugniß der Unschuld, Wahrheit und Erhöhung für Christum abgelegt. Der Unschuld, weil es darthut, daß Der von der Welt ungerechterweise verdammt worden sei, in dessen Namen der himmlische Vater die Gabe des Heiligen Geistes ausgegossen hat. Der Wahrheit, weil Christus, da Er Seine Verheißung von der Sendung des Heiligen Geistes erfüllte, durch eben diese That selbst erwies, daß Er wahrhaftig sei. Der Erhöhung, weil Christus, wenn Er nicht nach Seinem Leiden, Tode, Auferstehung und Himmelfahrt zur Rechten Gottes erhöht worden wäre, den Heiligen Geist nicht über die Apostel hätte ausgießen können; daher Petrus Ap. Gesch. 2, 33. die Erhöhung zur Rechten Gottes und die Ausgießung des Heiligen Geistes aufs genaueste mit einander verbindet. — 2. Hat der Heilige Geist gezeugt von Christo durch die kräftige Umwandlung der Apostel. Als am Pfingsttage der Heilige Geist über die Apostel ausgegossen ward, da wurde ihr Herz und Verstand auf das kräftigste umgewandelt, indem Er sie, da sie früher ungebildet und ungelehrt waren, mit vollkommener Kenntniß der göttlichen Geheimnisse und mit völligem Verständniß der heiligen Schrift ausrüstete. Während sie früher ängstlich und furchtsam waren, machte Er sie jetzt muthig und unerschrocken; während sie früher mit vielen Schwachheiten behaftet waren, machte Er sie jetzt heilig und unsträflich. Diese Aenderung und Wandlung von der rechten Hand des Höchsten durch den Heiligen Geist war gleichfalls ein Zeugniß von Christo, weil Christus Seinen Aposteln den Heiligen Geist verheißen hatte, von dem sie völliger gelehrt, gestärkt und gebessert werden sollten. — 3. durch die Wirkung von Wundern in den Aposteln und durch die Apostel. Der Heilige Geist brachte bei Seiner sichtbaren Ausgießung den Aposteln und

mehrte in ihnen nicht nur die Heiligungs-, sondern auch die Amtsgaben, rüstete sie mit der Sprachengabe aus, daß sie in mancherlei Sprachen reden konnten; rüstete sie aus mit der Gabe, Wunder zu thun, mit der Gabe, künftige Dinge vorherzuwissen und vorherzusagen; trieb sie an, das mündlich gepredigte Wort schriftlich abzufassen, und regierte ihren Verstand so, daß sie in keinem Theil der evangelischen Geschichte von der Wahrheit abirrten u. s. w. — 4. durch innere Bezeugung in den Herzen der Apostel. Der Heilige Geist zeugte nicht allein durch Mund und Feder, durch Wort und That der Apostel öffentlich von Christo, sondern zeugte auch insonderheit in den Herzen der Apostel von Christo. Dies innere Zeugniß des Heiligen Geistes setzt Christus dem äußern Zeugniß des Heiligen Geistes durch die Predigt der Apostel voran. Denn da die Apostel durch den Heiligen Geist von der Wahrheit des Evangeliums in ihrem Herzen innerlich überzeugt waren, so konnten sie auch mit großer Zuversicht äußerlich vor dem Volk durch die Verkündigung des Evangeliums von Christo zeugen, weshalb es Ap. Gesch. 4, 33. bezeichnend von ihnen heißt: „Mit großer Kraft gaben die Apostel Zeugniß von der Auferstehung des HErrn JEsu.“ Obwohl nun aber der Heilige Geist nicht in der Weise und in dem Grade in den Herzen anderer Gläubigen zeugt, als Er in den Herzen der Apostel von Christo gezeugt hat, indem die Apostel einen besondern Beistand des Heiligen Geistes, die unmittelbare Erleuchtung desselben und die Gabe der Unfehlbarkeit hatten, so sind doch die andern Gläubigen dieses innern Zeugnisses nicht beraubt; sondern der Heilige Geist erleuchtet ihre Herzen und Sinne, daß sie Christum aus dem Worte recht erkennen und in wahrem Glauben ergreifen; schreibt als Gottes Finger, Luc. 11, 20., die heilsame und lebendigmachende Erkenntniß Christi in ihre Herzen, ermuthigt und treibt sie an zum unerschrockenen Bekenntniß Christi und des Evangeliums; hilft ihrer Schwachheit auf und lehrt sie recht beten, Röm. 8, 26., gibt Zeugniß ihrem Geist, daß sie Gottes Kinder sind, V. 16., überzeugt sie von der Wahrheit des Evangeliums, von der Herrlichkeit und Majestät Christi, von der Gewißheit der Gnade und des Heils, Hebr. 6, 4. 5., 1 Joh. 5, 6., verleiht ihnen die Gabe, fromm zu leben, das Kreuz geduldig zu ertragen und sanft und ruhig im HErrn zu sterben u. s. w. Dies alles gehört zum innern Zeugniß des Heiligen Geistes. — Denn weil Er in den Herzen der Menschen das geistliche Licht und Leben anzündet, daß sie Christum erkennen, und ihnen die Neigung einflößt, daß sie begehren Christo nachzufolgen, und die Wahrheit in ihren Herzen versiegelt, darum heißt es mit Recht, daß Er durch diese innere Wirkung von Christo zeuge. — 5. durch die Ueberführung und Verdammung der Gottlosen. Der Heilige Geist zeugt nicht allein in den Herzen der Gläubigen von Christo, indem Er sie der durch Christum erlangten Seligkeit versichert, sondern Er zeugt auch in den Gewissen der Gottlosen, indem Er sie von der Wahrheit des Evangeliums nachdrücklich überführt, dem sie widerstreben, und von der Majestät Christi, den sie in Seinen Gliedern verfolgen; so daß sie, ob sie wollen oder

nicht, Christo weichen und dem Evangelio das Feld räumen müssen; wie der Apostat Julian sagte: „Du hast doch endlich gesiegt, Galiläer!" — Der Heilige Geist straft nicht nur die Welt durch das öffentliche Amt des Worts „um die Sünde, um die Gerechtigkeit und um das Gericht", Joh. 16, 8., sondern Er drückt auch den Gewissen der Gottlosen und der Verfolger verborgene Stachel ein, daß sie erkennen, sie können den Lauf des Evangelii nicht hemmen und die Ehre und Herrlichkeit Christi nicht unterdrücken, was eben auch kein zu verachtendes Zeugniß von Christo ist. — Mit vollem Recht aber wird dem Heiligen Geiste das Amt und Geschäft, von Christo zu zeugen, beigelegt. Denn 1. der Geist Christi war's, der in den Propheten Christi Zukunft, Leiden und Herrlichkeit vorherverkündigt hat, 1 Petri 1, 11. Von dem Er nun verkündigt hat, daß Er kommen werde, von dem zeugt Er auch mit Recht, nachdem Er gekommen ist. 2. Dem Heiligen Geist wird insonderheit die Empfängniß Christi zugeschrieben, weil die Menschwerdung ein besonderes Werk der göttlichen Güte und Liebe ist. Nun aber wird dem Heiligen Geist insbesondere die Liebe beigelegt, 2 Tim. 1, 7. Der also vom Heiligen Geiste empfangen ist, von dem zeugt auch der Heilige Geist mit Recht. 3. Der Heilige Geist hat Christum gesandt und gesalbt, Jes. 48, 16., Cap. 61, 1., Ap. Gesch. 10, 38., — bei Seiner Taufe stieg Er in Taubengestalt auf Ihn herab, Matth. 3, 16., daher zeugt Er auch billig von Ihm. 4. Christus trieb durch den Geist Gottes die Teufel aus, Matth. 12, 28., und verrichtete andere Wunder durch Ihn, Ap. Gesch. 10, 38., mit Recht also zeugt der Heilige Geist von Christo. 5. Dem Heiligen Geist wird insbesondere das Amt des Evangeliums beigelegt, welches deshalb ein Amt des Geistes heißt 2 Cor. 3, 6. Nun aber erschallt das Zeugniß, das der Heilige Geist von Christo gibt, öffentlich im Wort des Evangelii. 6. Wie Christus in den Tagen Seines Fleisches von dem Vater zeugte, so zeugte der Heilige Geist vom Sohne. —

Mit diesem Zeugniß des Heiligen Geistes von Christo verbindet nun Christus auch das Zeugniß der Apostel: „Und ihr werdet auch zeugen; denn ihr seid von Anfang bei mir gewesen." Das Wort „zeugen" steht nach dem Grundtext in der gegenwärtigen Zeit und wird auch von Einigen so übersetzt und ausgelegt. Allein wir halten es dem Zusammenhange für angemessener, wenn man annimmt, daß, nach der gewöhnlichen hebräischen Redeweise, die gegenwärtige für die zukünftige Zeit gesetzt sei, da Christus diesen Satz durch das Bindewörtlein „und" mit dem nächst vorhergehenden verbindet, wo das Wort in der zukünftigen Zeit steht: „der wird zeugen von mir", und weil Christus in den nachfolgenden Worten den Aposteln vorher verkündigt, was sie wegen ihres Zeugnisses von Ihm vor der Welt von der Welt erleiden würden. Der Sinn dieser Worte ist also: Nicht nur der Heilige Geist wird von mir zeugen durch Seine sichtbare Ausgießung über euch, durch die kräftige Umwandlung euer aller, durch die Verrichtung von Wundern in euch und durch euch, durch das innere Zeugniß in

euren Herzen, durch die Ueberführung und Verdammung der Gottlosen; — sondern auch ihr, die ich insbesondere zu meinen Aposteln und Zeugen erwählt habe, werdet, erleuchtet, getrieben und geführt vom Heiligen Geiste, durch die öffentliche Predigt des Evangeliums auf dem ganzen Erdkreis von mir zeugen, und die Wahrheit dieses Zeugnisses mit eurem eigenen Blute besiegeln. Diese Weissagung verbindet Christus mit der Weissagung vom Zeugniß des Heiligen Geistes 1. zum Trost der Apostel. Denn dies will Er sagen: Obwohl euch die Welt mit dem größten Hasse verfolgen und auf alle Weise und aus allen Kräften versuchen wird, die euch von mir aufgetragene Predigt des Evangeliums zu hindern, so wird sie doch nichts dagegen ausrichten können. Ihr werdet das Amt, wozu ich euch berufen habe, verwalten, und in der Predigt des Evangeliums öffentlich von mir zeugen, trotz alles Widerstrebens und Sträubens eurer Verfolger. 2. um zu zeigen, daß der Heilige Geist durch die Apostel von Christo zeugen werde, welche Werkzeuge des Heiligen Geistes sein würden. Wie Er weiter oben, V. 20., Seine und der Apostel Rede mit einander verbunden hatte, weil es eine und dieselbe Lehre ist, welche Christus und die Apostel verkündigt haben, so verbindet Er auch hier das Zeugniß des Heiligen Geistes und der Apostel, weil das Zeugniß der Apostel das mittelbare Zeugniß des Heiligen Geistes selbst ist, indem die Apostel in ihrem Zeugniß von Christo die Werkzeuge des Heiligen Geistes waren, 2 Petri 1, 21., Ap. Gesch. 2, 4. 3. um anzudeuten, daß das Zeugniß des Heiligen Geistes nicht zu suchen sei außer dem Wort, in schwärmerischen Entzückungen und unmittelbaren Anblasungen; sondern in dem durch die Apostel gepredigten und von ihnen schriftlich abgefaßten Worte, im öffentlichen Predigtamt, in welchem das Zeugniß der Apostel von Christo erschallt. Denn obwohl der Heilige Geist nicht allein äußerlich und öffentlich im Amt des Worts von Christo zeugt, sondern auch innerlich und sonderlich in den Herzen der wahrhaft Gläubigen, Röm. 8, 16., so ist doch dies innere und besondere Zeugniß des Heiligen Geistes nicht von dem äußern und öffentlichen Zeugnisse zu trennen, weil der Heilige Geist eben das und nichts anderes in den Herzen der Gläubigen zeugt, was Er in dem öffentlichen Amt des Worts bezeugt. Auch handelt Er nicht mit den Gläubigen durch neue Offenbarungen, durch unmittelbare Eingebungen, durch schwärmerische Entzückungen, sondern Er erinnert sie an das, was sie aus der öffentlichen Predigt des Worts schon vorher gehört haben, Joh. 14, 26., und versiegelt die Wahrheit des Evangeliums in ihren Herzen. Noch darf man denken, die Predigt des Evangeliums heiße darum ein äußeres Zeugniß des Heiligen Geistes, weil sie nur äußerlich erschalle, inwendig aber die Herzen der Menschen nicht berühre noch umwandele; sondern mit jenem äußerlichen und öffentlichen Zeugniß des Heiligen Geistes von Christo ist immer das innerliche und sonderliche Zeugniß des Heiligen Geistes verknüpft, wenn nicht der Mensch dem Heiligen Geiste einen Riegel vorschiebt und widerstrebt, Ap. Gesch. 7, 51. Viel weniger darf man denken, daß der Heilige

Geist in den Herzen der Menschen etwas zeuge, das gegen das Wort ist, wie die Schwärmer bisweilen solche Offenbarungen des Heiligen Geistes rühmen, welche der im Wort der Propheten und Apostel vorgetragenen Lehre schnurstracks widersprechen. Denn auf diese Weise würde ja der Heilige Geist sich selbst widersprechen; da ja kein Christ leugnen kann, daß in dem durch den Heiligen Geist eingegebenen Worte der Propheten und Apostel das Zeugniß des Heiligen Geistes enthalten ist. Ueber das innere Zeugniß des Heiligen Geistes muß also aus dem öffentlichen Zeugniß desselben, welches im Wort der Propheten und Apostel erschallt, geurtheilt werden; nicht umgekehrt. „Der Geist ist es, der da zeugt, daß Geist Wahrheit sei", sagt Johannes in der ersten Epistel Cap. 5, 6., das ist: der Heilige Geist bezeugt in den Herzen der Gläubigen, daß der Geist oder das Evangelium von Christo, welches das Amt des Geistes ist, 2 Cor. 3, 6., Wahrheit, oder ein wahres Zeugniß von Christo sei. 4. um zu lehren, daß der Heilige Geist durch das Zeugniß der Apostel, d. i. durch das Wort des Evangelii, Seine Gaben austheile, Jes. 59, 21., Ap. Gesch. 10, 44. 5. um zu verstehen zu geben, daß die Apostel durch den Heiligen Geist kräftig umgewandelt werden sollten. Denn wenn sie in ihrer frühern Unwissenheit, Schwachheit, Furchtsamkeit und Muthlosigkeit verblieben wären, wie hätten sie dann von Christo zeugen können? Zu einem Zeugen wird erfordert, daß er ganz genau und vollkommen das wisse, was er bezeugen will; — daß er die Wahrheit unerschrocken bekenne und standhaft vertheidige, und sich so verhalte, daß man sein Zeugniß nicht mit Recht verwerfen könne. Die Apostel aber wußten in den göttlichen Geheimnissen und im Artikel von der Person, dem Amt und den Wohlthaten Christi Vieles noch nicht; sie waren noch sehr furchtsam, wie das Beispiel Petri bezeugt, den eine geringe Magd so in Schrecken setzte, daß er Christum verleugnete; sie waren noch mit vielen Schwachheiten umgeben. Da es nun von ihnen heißt, daß sie von Christo zeugen würden, so wird eben damit angedeutet, daß der Heilige Geist sie über die Geheimnisse des Glaubens auf's völligste belehren, ihren Muth stärken und ihren Worten durch Wunder und einen besondern Beistand Ansehen und Glauben verschaffen werde; so daß auch sie mit gehöriger Kraft und Freimüthigkeit von Christo zeugen könnten. Eben damit erinnert Er aber auch die Apostel, auf das, was ihnen gesagt werde, fleißig zu achten, damit sie von wohl erkannten und durchschauten Dingen einst Zeugniß ablegen könnten; — die weibische Schwäche und Furchtsamkeit aus ihren Herzen zu verbannen und die Wahrheit unerschrocken zu bekennen; sich eines heiligen Lebens zu befleißigen, damit man ihr Zeugniß nicht verwerfen könne. 6. um zu zeigen, daß Er, der nach dem Heil der Menschen so sehr verlange, nichts unterlassen habe, was zu ihrer Bekehrung und Seligkeit nöthig und nützlich sei. 7. um die Würde des ihnen und ihren Nachfolgern im Dienst anvertrauten Predigtamts hervorzuheben, daß sie nämlich Gottes Mitarbeiter seien, 1 Cor. 3, 9.; daß sie nicht Diener der Menschen, sondern des Heiligen Geistes seien, durch welche Er die Bekehrung und Seligkeit der Menschen be-

wirken wolle; daß sie sich deshalb nicht in weltliche Händel einließen, wodurch dies ihr Amt behindert würde, 2 Tim. 2, 4.; daß sie sich nicht den in diesem Amte zu erduldenden Beschwerden, Gefahren und Widerwärtigkeiten entzögen, sondern „mit großer Kraft von Christo Zeugniß gäben", Ap. Gesch. 4, 33. 8. um allen Hindernissen zu begegnen, durch welche die Apostel an ihrem Zeugniß verhindert zu werden scheinen konnten. Im Wege zu stehen schien dem Zeugnisse der Apostel: die verächtliche Gestalt Christi; das geringe Ansehen der Apostel (denn sie waren noch unwissend und ungelehrt); die zu erduldenden Gefahren und Anfeindungen in der Welt um dieses Zeugnisses willen; die Schwierigkeit, die Leute von dem zu überzeugen, was sie ihnen bezeugen sollten u. s. w. Allein alle diese und ähnliche Hindernisse sollte der den Aposteln versprochene Heilige Geist aus dem Wege räumen, indem Er Christum verherrlichen, die Apostel belehren, sie mit Muth erfüllen und ihrer Lehre Ansehen und Glauben verschaffen würde; weshalb auch Christus dem Zeugnisse der Apostel das Zeugniß des Heiligen Geistes voranstellt. — Dies alles nun faßt Christus kurz zusammen, wenn Er mit dem Zeugnisse des Heiligen Geistes das Zeugniß der Apostel verbindet. Aber, sagst du, wie stimmt das mit den Worten Christi, Joh. 5, 34.: „Ich nehme nicht Zeugniß von Menschen"? Einige antworten hierauf, das Zeugniß der Apostel sei kein menschliches, sondern ein göttliches, indem es aus Eingebung und Antrieb des Heiligen Geistes hervorgebracht sei. Man müsse also unterscheiden zwischen Zeugniß durch Menschen und Zeugniß von Menschen; wie der Apostel sage, er sei nicht von Menschen, noch durch Menschen zum Apostelamt berufen worden, Gal. 1, 1. Christus nehme wohl Zeugniß der Menschen oder durch Menschen an, aber nicht von Menschen, d. h. Er nehme ein mittelbares göttliches Zeugniß, aber kein blos menschliches an. Dies ist zwar recht gesagt, aber es erledigt noch nicht die Schwierigkeit. Denn das Zeugniß Johannis des Täufers, von welchem Christus dort redet und leugnet, daß Er's annehme, war auch nicht von Menschen, sondern durch Menschen, — nicht blos menschlich, sondern mittelbar göttlich; und nichtsdestoweniger sagt Christus, Er nehme es nicht an. Andere nehmen Christi Worte in diesem Sinne: Ich nehme nicht Zeugniß von Menschen als höchstes und vorzüglichstes, da ich ein anderes, größeres, als das, habe. Denn gleich V. 36. folge: „Ich aber habe ein größer Zeugniß, als Johannis. Die Werke, die mir der Vater gegeben hat, daß ich sie vollende, dieselbigen Werke, die ich thue, zeugen von mir, daß mich der Vater gesandt hat." Am einfachsten erklärt man es so: „Ich nehme nicht Zeugniß von Menschen" d. i. ich bedarf kein menschliches Zeugniß um meinetwillen, was mich anbetrifft, um zu erkennen, wer und was ich sei, da ich immer ein solcher bleibe, als ich bin, ob es auch von Menschen noch so unbemerkt sei. Denn gleich darauf fügt Er in demselben Verse hinzu: „sondern solches sage ich, auf daß ihr selig werdet", d. i. ich berufe mich auf Johannis Zeugniß um euretwillen, da ihr so viel auf Johannes gehalten habt, daß ihr ihn sogar

für den Messias annehmen wolltet, — um euch auf diese Weise zur heilsamen und lebendigmachenden Erkenntniß meiner hinzuführen. Also nicht um Seinetwillen, sondern um der Menschen willen nahm Christus von Johannes dem Täufer und den Aposteln Zeugniß, d. i. Er wollte, daß sie von Ihm zeugeten, damit die Menschen durch dieses Mittel zur wahren Erkenntniß Gottes und zur Seligkeit gebracht würden. Darauf deutet Christus, wenn Er uns das Zeugniß der Apostel von wegen der genauen Kenntniß dessen, das sie bezeugten, anpreis't: „Und ihr", spricht Er, „werdet auch zeugen; denn ihr seid von Anfang bei mir gewesen." Das Wort „Anfang" wird hier zeitbestimmend genommen für den Anfang des Lehramts Christi, welches Er drei Jahr und einige Monate lang hier auf Erden verwaltet hatte, in welcher Bedeutung es Marc. 1, 1., Luc. 1, 2., Joh. 2, 11., Cap. 6, 64., Cap. 16, 4. genommen ist und wovon sich eine sehr schöne Erklärung findet Ap. Gesch. 1, 21.: „So muß nun einer unter diesen Männern, die bei uns gewesen sind die ganze Zeit über, welche der HErr JEsus unter uns ist aus- und eingegangen", V. 22., „von der Taufe Johannis an bis auf den Tag, da Er von uns genommen ist, ein Zeuge Seiner Auferstehung mit uns werden." — Der Sinn ist also: Weil ihr vom Anfang meines Lehramts bei mir gewesen seid, „es selbst gesehen habet und Diener des Worts gewesen seid", Luc. 1, 2., vergleiche 2 Petri 1, 16., so könnet ihr von mir, d. i. von meiner Person, meinem Amt und meinen Wohlthaten, von meinen Worten und Werken am allerbesten zeugen. Weil ihr so lange und so viel mit mir umgegangen seid, als unzertrennliche Begleiter und Gefährten meines Lebens und meiner Wanderungen, so konntet ihr sowohl mich als all das Meine am allerbesten kennen lernen, und werdet daher ein glaubwürdiges Zeugniß von mir ablegen können, Ap. Gesch. 1, 21. 22., Cap. 10, 41., 2 Petri 1, 18., 1 Joh. 1, 1. Hätten die Apostel nicht von Dingen gezeugt, die sie selbst gesehen und genau kennen gelernt, so hätte die Welt ihr Zeugniß mit einigem Schein und Vorwand der Wahrheit verwerfen können; nun aber hat sie nichts, was sie für die Verachtung des apostolischen Zeugnisses und für ihren Unglauben vorschützen könnte. — Es geht aber aus dieser Darlegung des apostolischen Zeugnisses hervor: 1. daß Christus nicht etwa nur eine, sondern mehrere Arten von Zeugen habe, und auch haben wollte, damit die Welt um so leichter zu Seiner Erkenntniß und der davon abhängenden ewigen Seligkeit gebracht werden möchte. Denn Christus hat von sich selbst gezeugt, nicht nur in den Tagen Seines Fleisches, durch Wort und Werk, wie Er sagt Joh. 8, 14.: „So ich von mir selbst zeugen würde, so ist mein Zeugniß wahr; denn ich weiß, von wannen ich komme und wohin ich gehe"; sondern auch vor Seiner Menschwerdung, da Er „das Wort", die Person ist, die von Anfang mit den Erzvätern geredet und die Verheißung vom Weibessamen den ersten Eltern nach ihrem Fall gegeben, 1 Mos. 3, 15., und dieselbe später oft wiederholt und erläutert hat. Gezeugt haben von Christo die Propheten, indem sie die Zeit und den Ort Seiner Geburt verkündigten, Seine Mutter benannten;

was für Wohlthaten von Ihm zu erwarten seien und was Er thun und leiden werde, genau beschrieben, Luc. 1, 70., Ap. Gesch. 3, 24., 1 Petri 1, 10. u. s. w. Gezeugt haben von Christo die Engel, indem sie dort den Hirten die Geburt Christi verkündigten, Luc. 2, 11., 1 Tim. 3, 16. Gezeugt hat von Christo jener neue Stern im Morgenlande nach der Geburt Christi, Matth. 2, 2. Gezeugt haben von Christo die Hirten zu Bethlehem, Luc. 2, 18., die Weisen aus den Heiden, welche durch jenen Stern zur Krippe Christi geführt wurden, Matth. 2, 2., der alte Simeon und die Prophetin Hanna, Luc. 2, 30. 38. Gezeugt hat von Christo der himmlische Vater mit hörbarer Stimme bei der Taufe, Matth. 3, 17., bei Seiner Verklärung, Cap. 17, 5., und als nun Sein Leiden bevorstand, Joh. 12, 28., ja auch durch die Werke, die Christus that, Joh. 10, 37., Cap. 14, 10. Gezeugt hat von Christo der Heilige Geist, als Er in sichtbarer Taubengestalt auf Ihn herabkam, Luc. 3, 22., und als Er über die Apostel von Christo sichtbar ausgegossen ward, Ap. Gesch. 2, 4. Gezeugt hat von Christo das Volk, welches bei der Auferweckung Lazari zugegen war, Joh. 12, 17. Gezeugt haben von Christo die Apostel, welche von Anfang bei Ihm gewesen. Daher sagt die Epistel an die Hebräer mit Recht, Cap. 12, 1., daß wir eine Wolke von Zeugen, d. h. einen großen Haufen von Zeugen, um uns haben. 2. Diese Mannigfaltigkeit und Menge so vieler und so großer Zeugen Christi zeigt erstens die Würde Christi, von dem sie zeugen, an. Denn je mehr Herolde die Ankunft eines Königs verkünden, für desto würdiger und erhabener hält man ihn. Christus ist der HErr des Himmels und der Erde; darum wollte Er auch im Himmel und auf Erden Zeugen haben, 1 Joh. 5, 7. 8. Christus ist wahrer Gott und wahrer Mensch; darum ist Er auch durch Gottes- und Menschen-Zeugniß erhoben worden. Zweitens zeigt sie die Erhabenheit des Evangeliums von Christo. Es übersteigt allen Begriff des menschlichen Verstandes, was im Evangelio gepredigt wird: daß der Sohn Gottes Mensch geworden sei, im angenommenen Fleische für die Sünden der ganzen Welt genug gethan, durch Seinen Tod Andern das Leben verschafft habe u. s. w., darum sollte es auch durch so viele und große Zeugnisse bekräftigt werden. Drittens, die Heilsamkeit und Nothwendigkeit der Erkenntniß dieses Geheimnisses. Außer Christo, d. i. ohne die heilsame Erkenntniß Christi, findet keine Gnade Gottes, keine Vergebung der Sünden, kein ewiges Leben statt, Joh. 14, 6., Ap. Gesch. 4, 12.; darum hat Gott, den nach dem Heil der Menschen so sehr verlangt, Christo so viele und so große Zeugen beigefügt, damit sie zur heilsamen Erkenntniß Christi und zum ewigen Leben gelangen möchten. Viertens, die Wahrheit des Evangeliums. Je mehrere über allen Tadel erhabene Zeugen etwas bekräftigen, desto gewisser wird die Wahrheit desselben gemacht. Fünftens, die außerordentliche Blindheit der Menschen, derjenigen nämlich, welche so vielen und großen Zeugen nicht glauben wollen, da ihnen doch gar nichts übrig bleibt, was sie für ihren Unglauben vorschützen könnten.

3. Besonders klar aber und annehmenswerth war das Zeugniß der Apostel von Christo, 1 Tim. 1, 15., als welche dazu feierlich berufen und aufgefordert waren, daß sie von Christo zeugen sollten; weshalb sie auch „die vorerwählten Zeugen von Gott" genannt werden, die Er durch Aufhebung und Auflegung der Hände dazu bestimmt und erklärt, Ap. Gesch. 10, 41.; die nicht blos Ohrenzeugen, sondern auch Augenzeugen waren; die bei allen Reden und Thaten Christi zugegen gewesen waren; die ihr Zeugniß mit einem heiligen Leben zierten, mit Wundern bewiesen und die Wahrheit desselben mit ihrem Blute besiegelten. — Von diesem Zeugniß der Apostel ist nicht allein hier, sondern auch in andern Stellen der Schrift die Rede; als: Luc. 24, 48., Joh. 19, 35., Cap. 21, 24., Ap. Gesch. 1, 8., Cap. 2, 32., Cap. 3, 15., Cap. 4, 33., Cap. 5, 32., Cap. 10, 39—42. 4. Da die Apostel und ihre Nachfolger im Amt Christi Zeugen sind, so dürfen sie keine neue Lehre aufbringen. Denn das Amt und die Pflicht der Zeugen ist, nichts nach eigenem Gutdünken zu erdichten, sondern was sie gesehen und gehört, mit ihrem Zeugnisse zu bekräftigen. 5. Daraus folgt auch, daß das Predigtamt kein Menschenwerk, sondern ein Amt des Geistes ist, 2 Cor. 3, 6., und ein feierliches Zeugniß des Heiligen Geistes selbst, das Er nicht allein durch die Apostel gegeben hat, sondern auch noch heutiges Tages durch das Zeugniß der Diener der Kirche wiederholt. Denn so weit und so lange die Diener der Kirche sich genau an das Zeugniß der Apostel von Christo halten, und sich vom Geiste der Wahrheit regieren lassen, so weit und so lange ist ihr Zeugniß von Christo gewiß und unfehlbar. 6. Da das Evangelium ein Zeugniß des Heiligen Geistes und der Apostel von Christo ist, so ist es keine bloße und einfache Sacherzählung, welcher Glauben beizumessen oder zu versagen in eines Jeden Belieben stände; sondern es ist eine göttliche und himmlische Lehre; daß, wer ihr nicht glaubt, Gott zum Lügner und sich selbst der schwersten Sünde schuldig macht, weil er „nicht glaubt dem Zeugniß, das Gott gezeugt hat von Seinem Sohne", 1 Joh. 5, 10. Endlich 7. Es ist nicht nur Sache und Pflicht der Diener der Kirche, sondern auch aller wahren Frommen, daß sie von Christo zeugen, nicht allein mit der Zunge und mit Worten, sondern auch mit ihrem Wandel und ihren Werken. Was hilft's, mit Worten von Christo zeugen, und Ihn inzwischen im Leben und Wandel verleugnen?

B. Zweiter Theil.

Von dem Haß und der Verfolgung der Welt gegen die Apostel.

In dem letztern Theil dieser Perikope wird uns nun der Schluß der Weissagung Christi von der Sendung des Heiligen Geistes vorgelegt, worin Er 1. den Endzweck Seiner Vorhersagung erklärt: „Solches habe ich zu euch geredet, daß ihr euch nicht ärgert." Einige meinen, in diesen Worten sei ein neuer, und zwar der Reihe nach der neunte, Trostgrund

enthalten, der für die Apostel eben in der Vorherverkündigung ihres künftigen Schicksals liege. Und wir wollen nicht leugnen, daß in dieser Vorhersagung Christi nicht nur einer, sondern ein doppelter Trostgrund gegen den Haß und die Verfolgung der Welt für sie enthalten war; theils weil vorhergesehene Uebel weniger schaden, theils weil sie aus dieser Vorherverkündigung Christi Allwissenheit und Wahrhaftigkeit abnehmen konnten, um eben damit ihre Hoffnung auf die von Christo gleichfalls verheißene Erlösung zu stärken. Indeß zeigt die Sache selbst, daß Christus mit diesen Worten den Trost wider den Haß der Welt habe schließen und den Endzweck Seiner Vorhersagung habe darlegen wollen, da Er in der vergangenen Zeit redet: „Solches habe ich zu euch geredet", und als Absicht hinzufügt: „daß ihr euch nicht ärgert"; und V. 4.: „auf daß ihr daran gedenket." Eben so drückt Er im vorigen Capitel, V. 11., die Absicht Seiner Ermahnung zur Beständigkeit mit denselben Worten aus: „Solches habe ich zu euch geredet, auf daß meine Freude in euch bleibe"; und in eben diesem 16ten Capitel, V. 33., gibt Er als Zweck und Absicht Seiner ganzen Abschiedsrede an: „Solches habe ich zu euch geredet, daß ihr in mir Friede habet." — Was das Wörtlein „Solches" betrifft, so wird es von Rupertus auf die Weissagung Christi, Matth. 26, 31. und Marc. 14, 27.: „In dieser Nacht werdet ihr euch alle ärgern an mir"; von Augustinus auf die nächstvorhergehende Verheißung von der Ankunft des Heiligen Geistes und dem Zeugniß der Apostel von Christo; von Beda auf den nächstfolgenden Vers: „Sie werden euch in den Bann thun"; von Andern auf das nahe bevorstehende Leiden und Sterben Christi bezogen. Am einfachsten aber bezieht man es auf die nächstvorhergehende Weissagung von dem Haß und der Verfolgung der Welt gegen die Apostel; so daß der Sinn ist: Das, was ich euch von dem Haß und der Verfolgung um meines Namens willen vorherverkündigt habe, das habe ich nicht darum zu euch geredet, eure Betrübniß und Traurigkeit zu vermehren, sondern, damit, wenn es euch ungewarnt und unerwartet träfe, ihr euch nicht ärgert, und vom Bekenntniß und Verkündigung des Evangelii nicht abfallet. Da indeß Christus diese Seine Weissagung so eingerichtet, daß Er zugleich kräftige Trostgründe gegen Haß und Verfolgung, unter welchen die Ankunft des Heiligen Geistes besonders hervorragt, mit einstreuete, so kann man das Wort „Solches" füglich auch auf die Verheißung von der Zukunft des Heiligen Geistes beziehen, in diesem Sinne: Das, was ich euch von der Verfolgung der Welt und den Trostgründen dagegen, so wie auch von der Ankunft des Heiligen Geistes verkündigt habe, das habe ich darum geredet, damit ich durch die Warnung vor der nahen Gefahr, so wie durch die Verheißung der Hülfe das Aergerniß abwenden möchte. — Das Wörtlein „euch" fehlt zwar in einigen alten Handschriften; allein in andern, so wie in der syrischen und lateinischen Uebersetzung, wird es, nicht ohne Nachdruck, hinzugefügt. „Solches habe ich geredet zu euch, meinen geliebten Jüngern, die ihr von Anfang bei mir gewesen seid", Joh. 15, 27., und „bei

mir beharret habet in meinen Anfechtungen", Luc. 22, 28.; denen bisher in meiner Schule und Gemeinschaft nichts gemangelt hat; „euch", die ich aufrichtig liebe und deren Wohl ich von Herzen suche; euch, von denen ich weiß, welche süße Träume ihr heget von einem weltlichen Reiche und allerlei darin zu erwartender irdischer Glückseligkeit; und darum habe ich euch vielmehr das Gegentheil vorherverkündigt, nämlich den Haß und die Verfolgung der Welt, „damit ihr euch nicht ärgert."

Das Wort „Aergerniß" bezeichnet im Griechischen ein Hinderniß für die Füße, welches hinterlistig in den Weg gelegt wird, damit die Leute sich daran stoßen und darüber fallen sollen. — Wenn also Christus sagt: „Solches habe ich zu euch geredet, daß ihr euch nicht ärgert", so ist der Sinn: Ich habe euch darum an den Haß und die Verfolgung der Welt vorhererinnert, damit ihr, die ihr eine irdische Glückseligkeit in meinem Reiche hoffet, euch nicht daran stoßen möget; denn wen etwas unerwartet, ja wider seine Erwartung überkömmt, der stößt sich leicht und fällt, oder weicht doch zurück und ändert seinen Reiseplan. Ich habe euch diese Klippen im Meere dieser Welt gezeigt, damit ihr sicher an ihnen vorbeischiffen könnet und an der Seligkeit keinen Schiffbruch leidet. Ich habe euch mit den Widerwärtigkeiten, die euch in der Welt zustoßen werden, vorher bekannt gemacht. Ihr dürfet sie euch also „nicht befremden lassen, als widerführe euch etwas Seltsames", 1 Petri 4, 12.; ihr möchtet sonst auf dem Wege eures Berufs und Amts anstoßen und vor der Aufgabe, von mir zu zeugen und das Evangelium zu verkündigen, zurückweichen. Eben diese meine Vorhersagung soll euch eine Erinnerung und Ermahnung sein, euer Herz gegen alles Unglück zu befestigen, in Proben und Gefahren um so vorsichtiger zu sein, sie jedoch nicht zu fliehen und abzulehnen, sondern sie muthig zu verachten, tapfer zu ertragen und standhaft zu überwinden. Auch ist wohl zu merken, daß Christus nicht sagt: Solches habe ich zu euch geredet, daß euch keine Aergernisse zustoßen; denn „es müssen ja Aergernisse kommen in der Welt", Matth. 18, 7.; darum müssen denn auch den Frommen Aergernisse entgegentreten; — sondern Er sagt: „daß ihr euch nicht ärgert", d. i. daß ihr euch an den euch entgegengeworfenen Aergernissen nicht stoßet, und indem ihr euch daran stoßet, entweder fallet, oder zurückweichet. Es ist unmöglich, daß euch im Laufe eures Predigtamts keine Aergernisse entgegentreten sollten; allein, ihr müsset dahin arbeiten, daß ihr euch nicht daran stoßet, den Glauben und das Bekenntniß hinwerfet und euren Beruf verlasset. Aber, sagst du, wie stimmt denn damit Christi Vorhersagung, Matth. 26, 31., Marc. 14, 27.: „In dieser Nacht werdet ihr euch alle ärgern an mir"? Antwort: Christus redet hier bei Johannes von dem Endzweck und der Absicht Seiner Vorhersagung; bei Matthäus und Marcus aber von dem Erfolg und Ausgang derselben. Christi Zweck und Ziel war, durch diese Vorhersagung Seine Jünger gegen Aergerniß zu waffnen, und sie zu vermahnen, daß sie nicht in Aergerniß fallen möchten; und Er erinnert sie zugleich stillschweigend daran, daß ihnen viele

Aergernisse entgegentreten würden, nämlich die Menge und das Ansehen ihrer Verfolger, die Bitterkeit des Hasses, die verächtliche Gestalt Christi, Sein Leiden und Sterben 2c., auf welches alles sie sich so gefaßt machen sollten, daß sie dadurch nicht geärgert werden, fallen und abfallen möchten. Bei Matthäus und Marcus aber setzt Er hinzu, daß sie leider dieser Seiner heilsamen Absicht und Ermahnung nicht immer Statt geben, sondern noch in derselben Nacht greulich fallen und schändlich fliehen würden. Man ersieht aber aus diesen Worten: 1. daß die Frommen in diesem Leben von der Gefahr des Aergernisses nicht frei sind. Denn wenn die Apostel Aergerniß zu fürchten hatten, wie viel mehr wir Andern! Für den Unterricht merke man, daß es ein zwiefaches Aergerniß gibt: ein actives, das man Andern gibt, und ein passives, das man an Andern nimmt. Beiderlei Gefahr des Aergernisses sind die Frommen in diesem Leben ausgesetzt. Denn es kann ja leicht geschehen, daß sie in Worten oder Werken Andern ein Aergerniß geben; daher Christus auch die Apostel so ernstlich warnt, sich davor zu hüten, Matth. 18, 6. 7., Luc. 17, 1. 2., Röm. 14, 13., 1 Joh. 2, 10.; welche Ermahnung wir so sehr zu Herzen nehmen sollen, daß wir uns auch von Mitteldingen, die an sich frei und erlaubt sind, enthalten, wenn aus ihrem Gebrauch für den Nächsten ein Aergerniß zu befürchten steht, Matth 17, 27., Röm. 14, 21., 1 Cor. 8, 13. und Cap. 9, 12. Doch vom Bekenntniß und der Verkündigung des Evangeliums, vom Gottesdienste und von andern, von Gott befohlenen Dingen sollen wir uns um des Aergernisses willen, das Andere etwa daran nehmen, nicht abhalten lassen, denn dies ist eben nur ein genommenes Aergerniß, Matth. 15, 12., Joh. 6, 61. 2. Unter den Dingen, welche unserm Fleische ein Aergerniß geben, ragen besonders Widerwärtigkeiten und Verfolgungen hervor; daher Christus hier zu den Aposteln spricht: „Solches", vom Hasse und der Verfolgung der Welt, „habe ich zu euch geredet, daß ihr euch nicht ärgert." „Wer keine Wurzel hat", spricht Christus Matth. 13, 21., d. i. wer nicht im Glauben wohl befestigt und begründet ist, „der ärgert sich bald, wenn sich Trübsal und Verfolgung erhebt um des Worts willen." Vergl. Matth. 24, 9. 10. Denn das ist uns gleichsam angeboren, daß wir denken, wen das Kreuz drücke, dem müsse Gott feind sein; und wiederum, wem alles nach Wunsch gehe, der müsse einen gnädigen Gott haben. 3. Allein gegen solche Gedanken und gegen das daraus entstehende Aergerniß sollen wir uns waffnen mit der Betrachtung, daß Christus Seinen Jüngern dies trübselige Loos in der Welt vorhergesagt hat, und daß in der Schrift überall von den Trübsalen und Leiden der Frommen geweissagt ist, Ps. 34, 20., 37, 14., Matth. 16, 24., Marc. 8, 34., Luc. 9, 23., Ap. Gesch. 14, 22., Röm. 8, 17., 2 Tim. 2, 12. u. s. w. 4. Diese Weissagungen Christi, der Propheten und Apostel in der Schrift können aber in mancher Beziehung dem Aergerniß des Kreuzes wehren und uns mit Trost aufrichten. Denn erstens erscheinen uns solche Uebel, die vorhergesagt und vorhergesehen werden, immer geringer als solche, die unverhofft und unerwartet über uns hereinbrechen. Vorhergesehene

Pfeile treffen uns nie so hart. Wer sich in Christi Reich lauter Glück und Ruhe verspricht, den wird das hereinbrechende Unglück bald ärgern. Wer aber daran denkt, daß uns Christen nicht Wollust, Glück und Friede, sondern Thränen, Widerwärtigkeit und Krieg vorherverkündigt sei, den wird es nicht befremden, wenn Leiden und Widerwärtigkeiten über ihn kommen. Zweitens bezeugen solche Vorhersagungen, daß uns ohne Gottes Wissen, Rath und Willen gar nichts widerfahren könne, Matth. 10, 29., Luc. 12, 7. Wer das ernstlich erwägt, der wird Haß und Verfolgung nicht nur geduldig und willig, sondern auch freudig aufnehmen, nicht als aus der Hand seiner Verfolger, sondern als aus der Hand seines Gottes selbst. Drittens, eben diese Vorhersagungen bezeugen auch, daß wir dieses Loos mit allen Kindern Gottes, mit den heiligen Propheten und Aposteln, mit allen wahren Jüngern Christi gemein haben, Matth. 5, 12., Hebr. 12, 6., 1 Petri 5, 9., Offenb. 1, 9.; daher wir denn kein besonderes Vorrecht für uns in Anspruch nehmen dürfen. Viertens, wie solche Weissagungen in der Schrift immer mit Trostgründen wider die Leiden und Trübsale verbunden sind, so verkündigt Christus auch hier Seinen Aposteln den Haß und die Verfolgung der Welt in der Weise, daß Er ihnen zugleich unerschütterliche Trostgründe an die Hand gibt; in welcher Beziehung Paulus Röm. 15, 4. sagt: „Was aber zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben." Endlich geben uns auch diese Weissagungen einen Beweis von der Güte Christi, daß Er uns nicht mit eiteln und leeren Versprechungen locken und täuschen wollte, sondern offen und ohne Umschweif die in dieser Welt zu erduldenden Leiden und Widerwärtigkeiten vorherverkündigt hat; daher wir denn auch fest überzeugt sein können, daß Er mit derselben Güte und Treue in allen Verfolgungen und Nöthen uns nahe sein, uns beistehen und endlich einen glücklichen Ausgang verschaffen werde, 1 Cor. 10, 13. —

2. Christus steigert noch die von der Welt zu erduldenden Verfolgungen: „Sie werden euch in den Bann thun. Es kommt aber die Zeit, daß, wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran." Der Zusammenhang ist sehr schön. a. Christus hatte im Vorhergehenden den Aposteln überhaupt vorhergesagt, daß die Welt sie mit Haß belegen und verfolgen werde; jetzt erklärt Er ihnen insonderheit, was für ein Haß und welch' eine Verfolgung das sein werde; nämlich ihre Feinde würden solchen Haß durch kirchliche und bürgerliche Strafen, durch Bannung und Tödtung, kund thun. Ihr dürfet nicht denken, daß sich dieser Haß etwa nur im Herzen verbergen, und die Verfolgung nur eine sein werde mit dem Mund; nein, der Haß wird auch in äußern Thaten hervorbrechen, und die Verfolgungen werden eine solche Höhe erreichen, daß man euch das Leben rauben wird. b. Christus hatte gesagt, die Apostel würden von der Welt gehaßt werden. Da aber unter dem Worte „Welt" insgemein solche Leute verstanden zu werden pflegen, die offenbar gottlos und außerhalb der von der Welt heraus-

gerufenen und von der Welt geschiedenen Kirche sind, so fügt Er als Erweiterung noch bei, daß nicht nur offenbar Gottlose und außerhalb der Kirche Stehende, sondern auch Solche, die den Namen Kirche und die Gerichtsbarkeit in der Kirche (zu welcher die Macht zu bannen gehört) für sich in Anspruch nehmen, die Apostel verfolgen würden, und daß Er daher unter dem Worte Welt nicht nur die offenbar Gottlosen, sondern auch die Häupter der israelitischen Kirche verstehe. c. Christus hatte gesagt: „Solches habe ich zu euch geredet, daß ihr euch nicht ärgert." Damit es nun nicht scheine, als habe Er ohne Noth dem Aergerniß so sorgfältig begegnen wollen, so fügt Er hinzu: „Sie werden euch in den Bann thun" u. s. w.; als wollte Er sagen: Nicht ohne Grund bin ich so besorgt für euch, der Haß und die Verfolgung der Welt möchte euch ärgern, daß ihr anstoßen und zurückweichen könntet. Denn eure Verfolger werden die höchste Stufe in der Kirche und die oberste Gewalt darin zu haben scheinen; sie werden ihrem Haß die Sorge für Religion und Gottesdienst vorschützen; sie werden aus Eifer um die Ehre Gottes zu thun scheinen, was sie gegen euch unternehmen u. s. w. Das könnte euch aber leicht zum Aergerniß gereichen. Denn wer von Solchen, die in der Kirche den ersten Rang einnehmen, gehaßt und gebannt wird, der wird nicht nur von Andern als gottlos und aus der Kirche verbannt angesehen; sondern er wird auch wohl mal selbst von dergleichen Gedanken geplagt: ob er denn auch recht daran thue, daß er sich der bestehenden kirchlichen Gewalt widersetze, allein weise sein wolle, von der gemeinen und hergebrachten Lehre der Kirche abweiche u. s. w. d. Wie der Arzt den Kranken wohl vorher mit einer stärkenden Arznei zu versehen pflegt, ehe er ihm etwa ein Purgirmittel reicht, so verkündigte Christus, der himmlische Seelenarzt, dann erst den Aposteln so Herbes und Trübes von Bannen und Tödten, nachdem Er ihre Herzen vorher mit mancherlei Trostgründen verwahrt hatte; und da Christus, um der Steigerung willen, der frühern Weissagung eben diese Vorhersagung hinzufügt, so findet in Seiner Rede eine Stufenfolge statt: 1. sie werden euch in den Bann thun; 2. sie werden euch tödten; 3. und zwar in der Meinung, sie thuen Gott einen Dienst daran. Also

1. „Sie werden euch in den Bann thun", wie es Luther richtig übersetzt hat, obwohl es wörtlich heißt: „sie werden euch aus der Synagoge stoßen"; indem der Ausschluß von der Synagoge bei den Juden dasselbe war, was in der christlichen Kirche der Bann ist. Es waren bei den Juden dreierlei Arten von Bann im Gebrauch. Der erste oder kleinere bestand darin, daß der so Gebannte sich bis auf vier Schritte vom kirchlichen, bürgerlichen und häuslichen Verkehr, sowie von Essen und Trinken mit Andern und von andern Lebensbequemlichkeiten nach dem Gutachten des Richters und der Größe des Verbrechens fern halten mußte; und zwar meistens dreißig Tage lang, während welcher Zeit es ihm jedoch erlaubt war, am Gottesdienste Theil zu nehmen und bürgerliche Geschäfte zu verrichten. Der andere oder größere Bann war, wenn jemand öffentlich und feierlich vor der ganzen

Gemeinde unter schrecklichen und fürchterlichen, aus dem mosaischen Gesetze genommenen Verwünschungen von der gottesdienstlichen und bürgerlichen Versammlung ausgeschlossen wurde so lange, bis er Buße thäte. Der dritte war die fürchterlichste Art von Bann, wodurch der Gebannte von allen und jeden Rechten, Gesetzen, Aemtern und Geschäften der menschlichen Gesellschaft ausgeschlossen, zum göttlichen Gericht, so wie zur Leibes- und Todesstrafe verurtheilt wurde. Einige meinen nun, Christus rede hier von der erstern, Andere meinen, von der zweiten Art des Bannes. Allein, da die Juden an der Ausübung der größten Grausamkeit gegen die Apostel nichts fehlen ließen, und Christus sogleich hinzufügt: „wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran", so ist es wahrscheinlich, daß Er von allen drei Arten des Bannes rede. Diese ihre Excommunication verkündigt Christus den Aposteln darum vorher: 1. um zu zeigen, daß sie nicht blos von den außerhalb der israelitischen Kirche befindlichen Heiden, sondern auch von den Juden Verfolgung zu erdulden haben würden. 2. anzudeuten, daß nicht etwa nur das gemeine Volk unter den Juden, sondern ihre Hohen und Obern, welche sich die Kirchengewalt, wozu auch der Bann gehört, anmaßten, und damals die Hohenpriester, Schriftgelehrten, Pharisäer und Aeltesten waren, gegen sie wüthen würden. 3. daß diese Wuth, womit die Juden die Bekenner des Evangeliums zu verfolgen schon damals angefangen hatten, Joh. 9, 22. 34., Cap. 12, 42., nach Seiner Himmelfahrt nicht nachlassen, sondern sich noch vermehren werde. 4. um Seine Jünger gegen dieses Wüthen ihrer Feinde mit kräftigem Troste zu versehen. Denn kein Aergerniß ist gefährlicher, als wenn Diejenigen, welche die Wahrheit in Schutz nehmen sollten, die Bekenner der Wahrheit verfolgen. 5. um den Feinden der Wahrheit die Larve abzuziehen, und ihnen die Waffe zu entreißen, worauf sie sich besonders steifen, nämlich, als thäten sie von Gotteswegen, was sie gegen die Bekenner der Wahrheit thun.

2. Sie werden euch nicht nur in den Bann thun, sondern auch tödten. „Es kommt die Zeit, daß, wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran." Hiemit steigert sich die Rede. Es wäre noch erträglich, in den Bann gethan zu werden; aber es kommt ein noch größeres Uebel hinzu: sie werden euch auch aus dem Lande der Lebendigen ausrotten. — Denn obwohl ein gerechter und rechtmäßiger Bann ein größer Uebel ist, als die leibliche Todesstrafe, da er den Menschen der Theilnahme an den geistlichen und himmlischen Gütern beraubt, die dem leiblichen Leben weit vorzuziehen sind, so wird doch die Tödtung hier als ein größeres Uebel hingestellt: 1. weil ein solcher Bann, wovon Christus hier redet, kein rechtmäßiger und daher auch ein nicht groß zu achtender war. 2. weil die leibliche Tödtung in den Augen der Menschen ein größeres Leiden als der Bann ist, da er mehr in die Sinne fällt. 3. weil Derjenige erst getödtet wird, an dem alle Hoffnung verloren ist, daß er nach dem Bann sich eines Bessern besinnen werde. Diesen höchsten Grad der Verfolgung zeigt Christus Seinen Aposteln darum vorher

an, 1. um anzudenten, daß sie nicht von den Juden allein, sondern auch von den Heiden solche Verfolgung erleiden würden. Denn nachdem die Juden von den Römern unterjocht waren, hatten sie nicht mehr die Gewalt, die Uebertreter des göttlichen Gesetzes zu tödten; sondern was sie in diesem Stücke thaten, das richteten sie durch plötzlichen Tumult aus. Ap. Gesch. 7, 56., Cap. 23, 14., Cap. 26, 10.. 2. damit sie, die Apostel, indem sie dies, als das Größere, nicht achteten, sich an das Uebrige, als das Kleinere, nicht kehren möchten; wie Cyrillus bei dieser Stelle sagt: „Er zeigte ihnen die größte unter allen Gefahren vorher an, nicht um ihre Herzen zu schrecken und zu lähmen, sondern damit der größte aller Schrecken, der Tod, den sie nun nicht achteten, weil sie ihn vorher wußten, sie um so stärker und beherzter machen möchte, sich jeder andern Gefahr zu unterziehen. Denn wer die größere nicht achtet, wie sollte sich der vor den geringeren fürchten?" — 3. um in der Kürze zusammenzufassen, was Er den Aposteln von den Verfolgungen, die sie in der Welt erdulden sollten, vorherverkündigen wollte. Denn wie Er im vorhergehenden Theile der Vorhersagung: „sie werden euch in den Bann thun", den höchsten Grad der Schmach angedeutet: so deutet Er in diesem Theile hier den höchsten Grad der Leibesstrafe an. Haben die Verfolger den Leib getödtet, so können sie darnach nichts mehr thun, Luc. 12, 4., d. h. ihre Grausamkeit kann nicht weiter gehen. 4. um zu lehren, daß die Apostel Seinem Bilde ähnlich werden müßten. Denn Er will das sagen: Wie die Juden damit noch nicht zufrieden gewesen sind, daß sie mir bisher die größte Schmach angethan haben, sondern mich auch noch über Kurzem durch eine grausame Todesstrafe aus dem Wege räumen werden: so werden sie auch euch nicht nur schmählich in den Bann thun, sondern auch zu Tode bringen. 3. Sie werden euch nicht nur tödten, sondern auch noch meinen, „sie thuen Gott einen Dienst daran." Aufs neue steigert sich hier die Rede. Es würde noch erträglich sein, getödtet zu werden, wenn die Verfolger erkenneten, daß sie ungerecht und gottlos handelten; wenn sie einiges Mitleiden gegen die Getödteten hegten oder Buße thäten. Nun aber sind sie so weit davon entfernt, Mitleiden mit euch zu haben, daß sie euch vielmehr für gottlose und schändliche Religionsverkehrer und Kirchenzerstörer, ja als einen Fluch und Fegopfer, 1 Cor. 4, 13., ansehen werden. Sie sind so weit davon entfernt, Buße zu thun, daß sie vielmehr meinen, sie könnten Gott keinen angenehmern Dienst thun, als wenn sie euch als Erzfeinde Gottes und der Religion aus dem Wege räumeten. Und dieser Weissagung Christi entsprach denn auch der Erfolg aufs genaueste. Denn was die Juden anbelangt, so hielten sie dafür, daß sie durch das göttliche Gesetz selbst genöthigt seien, die Apostel, welche sie als Uebertreter des göttlichen Gesetzes, als Umstürzer des wahren Glaubens, als falsche Propheten und Götzendiener ansahen, aus dem Wege zu räumen, und zwar ohne alle Barmherzigkeit, und daß sie durch solche Beobachtung des Gesetzes eine Gott höchstwohlgefällige Sache thäten. 5 Mose 13, 9., Cap. 17, 7., Sach. 13, 3. So heißt es von Paulus, als er noch an

der pharisäischen Secte hing, Gal. 1, 13.: daß er „über die Maße die Gemeinde Gottes verfolgte und verstörte"; V. 14.: daß er „eiferte über die Maße um das väterliche Gesetz"; und Ap. Gesch. 9, 2., daß er „bat um Briefe gen Damascus an die Schulen, auf daß, so er etliche dieses Weges fände, Männer und Weiber, er sie gebunden führete gen Jerusalem", vergl. Cap. 22, 3. 4., indem er, nach Cap. 26, 9., „meinete, er müsse viel zuwider thun dem Namen JEsu von Nazareth"; wie er denn auch nach V. 10. u. 11. zu Jerusalem und überall that. Und von den Juden bezeugt er Röm. 10, 2.: „daß sie eifern um Gott, aber mit Unverstand." Als daher Stephanus, Ap. Gesch. 7, 54., sich vor ihnen verantwortete, „da gings ihnen durchs Herz, und bissen die Zähne zusammen über ihn"; V. 56.: „schrieen laut und hielten ihre Ohren zu, und stürmten einmüthiglich zu ihm ein; stießen ihn zur Stadt hinaus und steinigten ihn." — Was die Heiden betrifft, so wütheten diese nicht weniger gegen die Apostel; sie meinten ebenfalls, sie thäten Gott einen Dienst daran. Daher Paulus von ihnen 1 Cor. 4, 13. sagt, daß sie die Verkündiger der evangelischen Wahrheit, die Apostel, für einen Fluch und Fegopfer hielten. Tertullian schreibt, ein Christ sei von den Heiden als aller Frevelthaten schuldig, als ein Feind der Götter und der Kaiser, der Gesetze und der Sitten angesehen worden; man habe die Christen für die Ursache jedes öffentlichen Unfalls und Unglücks gehalten. Wenn die Tiber in der Stadt austrat, oder der Nil nicht auf die Felder stieg, wenn der Himmel stand, wenn die Erde bebte, wenn eine Theurung oder eine Seuche kam, sofort mit den Christen vor die Löwen! (schrie man). Oeffentliche Inschriften rühmten, daß, seit die Christen aus ihren Wohnsitzen und Städten vertrieben seien, die Luft milder, die Erde fruchtbarer und das Getreide häufiger geworden sei. Suetonius zählt es zu den rühmlichen Thaten des Kaisers Nero, daß er die Christen verfolgt habe. So urtheilten also Juden und Heiden über die Christenverfolgungen. Aber man merke wohl, daß Christus sagt, ihr Urtheil sei eine bloße Meinung, die aller Wahrheit entbehre. Sie werden „meinen", daß sie Gott gehorchen; aber in der That ist es kein Gott wohlgefälliger Gehorsam, Dienst und Opfer, sondern die größte Gottlosigkeit; daher, wie es im Sprüchwort heißt: „Meinung thut der Wahrheit Gewalt an", so gehts auch hier, indem Juden und Heiden in dieser ihrer Meinung aufs gröblichste irrten. Es ergibt sich aber aus diesen Worten: 1. welches das Loos der wahrhaft Frommen, besonders aber der Diener des Worts, in dieser Welt sei, nämlich daß sie von der geistlichen Obrigkeit in den Bann gethan und von der weltlichen Obrigkeit getödtet werden. Dies ist das stete Bestreben und Verfahren der boshaften Glieder der falschen Kirche gegen die wahren Glieder der wahren Kirche. Erst thut man sie als Ketzer und Gotteslästerer in den Bann; dann übergibt man sie der weltlichen Obrigkeit, sie als Aufrührer und Majestätsbeleidiger zu tödten. Durch Ersteres zeigen sie, daß sie der Lügengeist treibt, da sie die himmlische Wahrheit mit dem Namen der Ketzerei brandmarken; durch Letzteres zeigen sie, daß sie

der Mordgeist treibt, Joh. 8, 44. Dies war das Loos aller Propheten, aller Apostel, aller Märtyrer, Matth. 5, 11. 12., Luc. 6, 22. 23. Was Christus hier vorhersagt, das sagt Er den Aposteln vorher, d. i. den heiligsten und treuesten Bekennern. Wenn uns also etwas Aehnliches widerfährt, so dürfen wir uns nicht zu sehr betrüben, sondern uns vielmehr freuen, daß wir das Loos der Apostel in dieser Welt theilen. Er sagt dies wohl zunächst den Aposteln vorher, jedoch nicht ihnen allein; da ein Jeder, der „Christo nachfolgen will, sein Kreuz auf sich nehmen muß", Matth. 16, 24., und „Alle, die gottselig leben wollen in Christo JEsu, müssen Verfolgung leiden", 2 Tim. 3, 12. — 2. wie blind und verkehrt die Welt sei. Christus hatte in den kurz vorhergehenden Worten gesagt: „Der Heilige Geist wird zeugen von mir; und ihr, meine Apostel, werdet auch zeugen." Wie ist nun aber dies Zeugniß von Christo beschaffen? Es ist die so ganz und gar frohe Botschaft, daß Alle, die Christum in wahrem Glauben auf- und annehmen, die Gnade Gottes, Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und ewiges Leben haben sollen. Wer hätte also nicht erwartet, daß Christus nach jener Weissagung vom Heiligen Geiste und vom Zeugnisse der Apostel würde gesagt haben: Um dieses Zeugnisses willen werden Alle um die Wette zu euch laufen; durch jede Art von Willfährigkeit und Folgsamkeit euch gegen sich verpflichten; euch in ihre Synagogen aufnehmen; mit allen Lebensbedürfnissen euch aufs reichlichste versorgen? Allein Er sagt ihnen gerade das Gegentheil vorher: „sie werden euch in den Bann thun und euch tödten." Ist das nicht die größte Verkehrtheit, Diejenigen von der kirchlichen Gemeinschaft auszuschließen, welche zur Gemeinschaft und Theilnahme mit der wahren Kirche rufen? Denen das Leben rauben, welche das rechte Leben bringen? Ist es nicht auch die größte Blindheit, die Lüge zu umfangen statt der Wahrheit? und Gott aufzubürden, daß Er die Grausamkeit gegen die Bekenner der Wahrheit als etwas Wohlgefälliges von unsern Händen annehme? Diejenigen ausstoßen und ums Leben bringen, denen sie selbst ihr Leben verdanken? denn sobald die Frommen hinweg sind, pflegt alsbald der Untergang der Gottlosen zu folgen, wie ein Haus zusammenstürzt, wenn die Stützen hinweggenommen werden. 3. welches die Eigenschaft der falschen Kirche sei; nämlich, die Bekenner des Evangeliums zu bannen und zu tödten. Die Frommen werden getödtet, aber sie tödten nicht; sie kommen um, aber sie bringen nicht um; sie werden verjagt, aber sie verjagen nicht. 4. Wie sollen sich nun die Frommen gegen solche Leiden verschanzen? Sie sollen denken, Christus habe dies ja vorhergesagt, und daher widerfahre ihnen solches nach dem guten und heilsamen Rath und Wohlgefallen ihres Gottes. Sie sollen denken, Christi Reich sei nicht von dieser Welt, und daher dürfe man auch nicht in Seinem Reiche die Genüsse und Ueberflüsse dieses Lebens erwarten. Sie sollen denken, im Himmel seien ihnen die reichsten Schätze beigelegt, und je mehr sie auf der Erde zu leiden haben, desto größere Herrlichkeit bleibe ihnen im Himmel aufgehoben. Sie sollen denken, Gott lasse dieses

alles zu, damit in ihrem Glauben, in ihrer Geduld und Stärke Seine Kraft und Weisheit um so mehr hervorleuchte. Sie sollen sich also früh zu solchen Leiden anschicken, sich mit Glauben und Geduld waffnen, die Tröstungen des Worts umfassen, sich vom Geiste Gottes regieren und führen lassen, sich selbst verleugnen, alles Irdische, ja auch ihr Leben Christo zu opfern willig und bereit sein, ihre Augen nicht auf die gegenwärtige Gestalt des vorübergehenden Kreuzes heften, sondern auf die nachfolgende ewige Belohnung. 5. daß die obersten Kirchenhäupter aufs gröblichste irren können, wenn sie nämlich Gottes Wort aus den Augen setzen. Die die Apostel in den Bann thaten, waren die obersten Vorsteher der israelitischen Kirche, „saßen auf Mosis Stuhl", Matth. 23, 2., und doch irrten und fehlten sie aufs gröblichste, indem sie das Evangelium von Christo verwarfen und Seine Bekenner in den Bann thaten. 6. daß nicht ein jeder Bann so sehr zu fürchten sei. Augustinus sagt zwar, der Bann sei eine schwerere Strafe als vom Schwert erwürgt, oder von wilden Thieren verschlungen, oder von Flammen verbrannt werden. Jedoch ist diese Kirchenstrafe erst dann zu fürchten, wenn sie gerecht ist. Die die Apostel in den Bann thaten, wurden damit selbst „des Satans Schule", Offenb. 2, 9.; die die Apostel ungerechterweise vertrieben und hinausstießen, sind durch ein gerechtes Urtheil Gottes selbst aus dem Hause Gottes verstoßen worden; daher die Apostel mehr über sie als über sich selbst trauerten, Röm. 9, 2. — 7. daß eine gute Absicht noch nicht zu einem guten Werke hinreiche, sondern überdies erfordert werde, daß es der im Worte vorgeschriebenen Regel gemäß sei. Die Verfolger *meinen*, sie thuen Gott einen Dienst daran, wenn sie die treuen Bekenner tödten; und doch begehen sie damit die schwerste Sünde. — 8. daß der Mißbrauch der obrigkeitlichen, an sich guten Gewalt recht schlimm sein könne, ja meistens zu sein pflege. Gott hat den Kirchenobern die Macht zu bannen gegeben, daß sie dieselbe gegen ketzerische und offenbar gottlose Leute anwenden sollen; aber gewöhnlich geschieht's, daß sie diese Gewalt gegen die Zeugen der Wahrheit aufs schändlichste mißbrauchen. So bannt der römische Pabst keine oder doch wenige Leute wegen Abgötterei, wegen Gottlosigkeit, wegen ungeheurer Frevelthaten u. s. w., denn solche Greuel gehen in Italien, in Rom, ja am päbstlichen Hofe selbst ungestraft im Schwange; Grund und Ursache des päbstlichen Bannes ist gewöhnlich der besondere persönliche Haß, Ehrgeiz, Herrschsucht der Päbste, wie mit vielen Beispielen bewiesen werden kann. Am grünen Donnerstage bannt der römische Pabst alljährlich in der Bulle Coena Domini Alle, die von der römischen Kirche abgetreten sind. Und darunter befinden sich die Bekenner der evangelischen Lehre, von welcher die Papisten in ihrem Herzen überzeugt sind und auf dem Reichstage zu Augsburg 1530 bekannt haben, daß sie der heiligen Schrift gemäß sei, oder doch aus der Schrift nicht widerlegt werden könne. — Gleicher Weise hat Gott der *weltlichen* Obrigkeit das Schwert gegeben, Röm. 13, 4., damit sie sich dessen gegen Friedensstörer und Frevler bediene; allein wie oft geschieht's, daß sie es gegen die Zeugen der himmlischen

Wahrheit aufs schändlichste mißbrauchen! 9. Endlich, daß man bei einem und demselben Werke zwischen der Handlung und der Erduldung sorgfältig und genau unterscheiden müsse. Die Handlung oder That der Verfolger, d. i. die grausame Hinschlachtung der frommen Zeugen, ist eine höchst schwere Sünde und mißfällt Gott im höchsten Grade, die Er mit zeitlichen und ewigen Strafen an Denen heimsuchen wird, die sich vor ihrem Ende nicht zu Gott bekehren. Aber die Erduldung oder das Leiden der Zeugen, d. i. der Glaube und die Geduld, welche sie bei ihrer Hinschlachtung beweisen, ist in der That und Wahrheit ein Gott höchst wohlgefälliges Opfer, wie Paulus spricht 2 Tim. 4, 6.: „Ich werde schon geopfert."

3. Christus prägt ihnen nun aufs neue den Haupttrostgrund ein: „Und solches werden sie euch darum thun, daß sie weder meinen Vater noch mich erkennen." 1. Er hatte gesagt, die Apostel und andere Zeugen der evangelischen Wahrheit würden nicht nur in den Bann gethan, sondern auch getödtet werden. Damit sie nun nicht ob dieser Vorherverkündigung ihres Schicksals zu sehr beunruhigt und betrübt werden möchten, fügt Er sogleich als Gegengift den Trost hinzu, und erfüllt also auch in diesem Stücke das Amt eines treuen Arztes. 2. Er hatte schon in den vorhergehenden Worten den Aposteln einen zwiefachen Trost mitgetheilt, aber eingewickelt und verdeckt. „Sie werden euch in den Bann thun", d. i. aus ihren Synagogen stoßen; aber nicht aus der Gemeinde der Heiligen, nicht aus dem Volke Gottes, nicht aus der Gemeinschaft meines geistlichen Leibes, sondern euch nur aus der Judensynagoge, die des Satans Schule ist, hinauswerfen. Darnach werden sie „meinen, sie thäten Gott einen Dienst daran." Es ist leere Einbildung, ja ein falscher Wahn, daß sie durch eure Tödtung Gott einen angenehmen Dienst erweisen; in der That beladen sie sich mit der schwersten Sünde. Darum müsset ihr sie viel mehr als euch selbst bedauern und betrauern. Jetzt fügt Er nun einen andern Trostgrund mit offenen und deutlichen Worten hinzu, den Er aus früher Gesagtem wiederholt: „Solches werden sie euch darum thun, daß sie weder meinen Vater noch mich erkennen." 3. Er hatte gesagt: „Es kommt die Zeit, daß, wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran." Obwohl Er durch das Wort „meinen" schon vorher angedeutet hatte, daß jene Meinung der Verfolger irrig und falsch sei; doch um eben dies deutlicher anzuzeigen, und die Herzen der Apostel gegen solches Aergerniß um so stärker zu verwahren, wollte Er noch beifügen: „Solches werden sie euch darum thun, daß sie weder meinen Vater noch mich erkennen"; als wollte Er sagen: Sie werden sich zwar überreden, daß sie den wahren Gott erkennen und Ihm damit dienen, wenn sie euch als Seine Feinde hinschlachten; allein sie täuschen und betrügen sich; sie leiden vielmehr an achtloser Unkenntniß Gottes. 4. Es können diese Worte auch als eine weitere Begründung des Vorhergehenden genommen werden: „Solches werden sie euch thun, euch bannen und tödten, und noch meinen, sie thäten Gott einen Dienst damit, weil sie weder meinen Vater noch mich erkennen." Ihnen fehlt

die rechte Erkenntniß des wahren Gottes; was Wunder also, daß sie die Freunde und Boten Gottes nicht erkennen, sondern sie als Feinde Gottes behandeln! 5. Christus verweis't Seine Jünger auf die Trostgründe, welche Er ihnen früher vorgelegt hat. Denn daß Er ihnen sagt: „Solches werden sie euch darum thun, daß sie weder meinen Vater noch mich erkennen", ist eins mit dem, was Er anderswo sagt: „Solches werden sie euch thun um meines Namens willen, oder um meinetwillen." Matth. 5, 11., Cap. 10, 22., Cap. 19, 29., Cap. 24, 9., Marc. 13, 13., Luc. 6, 22., Cap. 21, 12., Joh. 15, 21. u. s. w. —

Diese Unwissenheit der Verfolger aber besteht darin, 1. daß sie Gott nicht als Vater erkennen, d. i. daß sie nichts um das Geheimniß der heiligen Dreieinigkeit wissen, wonach uns gelehrt wird, daß der Vater von Ewigkeit her aus Seinem Wesen den Sohn gezeugt hat, der Ihm wesentlich gleich ist. 2. daß sie das Geheimniß der Menschwerdung Christi nicht wissen, wonach uns gelehrt wird, daß der Sohn, vom Vater in Ewigkeit geboren, in der Fülle der Zeit menschliche Natur an sich genommen hat. 3. daß sie nicht wissen, daß der eingeborne Sohn Gottes, ins Fleisch gekommen, der einzige Erlöser und Heiland der Welt, der einzige Mittler zwischen Gott und den Menschen ist, durch welchen uns allein der Zugang zum Vater offen steht. 4. daß sie daher und darum den Vater nicht erkennen, d. i. keine wahre Erkenntniß Gottes haben, weil sie Christum nicht kennen. Die Verfolger, und namentlich die Juden, wollten den Schein haben, sie kenneten den wahren Gott Israels, der sich durch Mose und die Propheten offenbart habe, Joh. 9, 29., Röm. 2, 17. Allein da die wahre Erkenntniß Gottes auch die Erkenntniß des Sohnes in sich faßt, Joh. 17, 3., so schließt Christus mit Recht, daß sie den Vater nicht erkennen, weil sie den Sohn nicht erkennen. Joh. 5, 23., 1 Joh. 2, 23. — 5. daß sie auch den wahren Gottesdienst nicht kennen. Die Juden wähnten, der Haupttheil des Gottesdienstes bestehe in äußerlichen Thieropfern. Als daher die Apostel lehrten, die levitischen Opfer seien durch den Tod Christi abgeschafft, so meinten sie in ihrem Eifer gegen die Apostel, daß deren Tod ein Gott wohlgefälliges Opfer sei; da sie doch aus Mose und den Propheten hätten lernen können und sollen, daß die äußern Opfer nur Vorbilder des Opfers seien, welches der Messias am Altar des Kreuzes darbringen sollte; und daß Gott mehr Wohlgefallen habe am Gehorsam des Glaubens und an der Barmherzigkeit, als an äußerlichen Opfern, Hos. 6, 6., Matth. 9, 13., Cap. 12, 7. — Sie wähnten, der levitische Gottesdienst und daher auch der Tempel zu Jerusalem werde ewig dauern. Darum meinten sie, es sei Gott einzig und allein angenehm, daß sie Thiere für die Sünde darbrächten und die Herrlichkeit des Tempels zu erhalten suchten. Daher hielten sie auch die Apostel, welche den Umsturz der jüdischen Verfassung, die Abschaffung des levitischen Gottesdienstes und die Zerstörung des Tempels vorher verkündigten, des allgemeinen Hasses und des Todes werth, Ap. Gesch. 6, 13. 14., da sie doch aus dem Gesetze selbst hätten wissen können und sollen,

daß der levitische Gottesdienst nur für eine gewisse Zeit, nämlich bis zur Ankunft des Messias, eingesetzt worden sei. — Die Heiden meinten, durch die Dreiheit der Personen im göttlichen Wesen werde der natürliche Grundsatz von der Einheit des wahren Gottes umgestoßen; durch die Lehre von der Rechtfertigung aus dem Glauben werde der Tugendfleiß, welcher mit der Vernunft und dem Gewissen übereinkomme, vernichtet. Daher verfolgten sie die Apostel, welche das Geheimniß der Dreieinigkeit und die Gerechtigkeit des Glaubens lehrten. Aber damit irrten auch sie vom wahren Gottesdienste aufs schändlichste ab. 6. daß sie auch darum Gott nicht kennen, weil sie denken, Gott werde ihre Grausamkeit gegen die Zeugen der Wahrheit nicht rächen. — Es wird aber in diesen Worten den Aposteln, welche so verfolgt werden sollten, ein vielfältiger Trost dargeboten. Denn 1. wenn die Verfolger weder den Vater noch den Sohn erkennen, so ist ihr Rühmen eitel und falsch, daß sie, und zwar sie allein, die Kirche seien; daß sie allein die wahre Erkenntniß Gottes und den rechten Gottesdienst in ihrem Haufen haben. — Sie, die Apostel, brauchen sich alle mit dem Namen „Kirche" nicht schrecken zu lassen, den sich die Verfolger fälschlich anmaßen. 2. Wenn die Verfolger darum die Frommen tödten, weil sie selbst den Vater und Sohn nicht kennen, den die Frommen aus dem Worte recht erkennen, so leiden sie ja solches ohne ihre Schuld von den Verfolgern. 1 Petri 4, 15. 16. — 3. Wenn die Verfolger solches thun, weil sie weder den Vater noch den Sohn kennen, so leiden ja die Frommen um des Vaters und des Sohnes willen, den sie recht erkennen. Was kann aber einem Menschen Rühmlicheres und Erwünschteres widerfahren, als um seines Schöpfers und Erlösers willen etwas leiden? 1 Petri 4, 14. — 4. Wenn die Verfolger weder den Vater noch Christum kennen, so eifern sie aus Unwissenheit, und zwar aus geheuchelter Unwissenheit, da der Heilige Geist durch die Apostel das genügendste Zeugniß vom Vater und Sohn abgelegt hat. Wenn nun ihre Unwissenheit eine geheuchelte und verdammliche ist, so verdienen sie eher Mitleiden als Haß, und es muß uns mehr um ihret- als um unsertwillen leid thun. 5. Wenn die Verfolger weder den Vater noch den Sohn kennen, so kennen sie ja auch die wahren Kinder Gottes und die echten und rechten Jünger Christi nicht. Von Solchen aber Unrecht leiden, die unsern Stand und unsre Würde nicht kennen, ist ja erträglicher, als von Solchen, die uns wohl kennen. 6. Wenn die Verfolger Gott nicht kennen, so erkennt Gott sie auch nicht für die Seinen. Denn wie Gott Diejenigen ehrt, die Ihn ehren, so verachtet Er auch umgekehrt Diejenigen, die Ihn verachten. 1 Sam. 2, 30. Wer wollte aber wohl so sehr darüber trauern, daß er von Solchen verachtet wird, die von Gott verachtet werden, und die Er von Seiner Familie ausschließt?! Dies alles faßt Christus kurz zusammen, wenn Er sagt: „Solches werden sie euch darum thun, daß sie weder meinen Vater noch mich erkennen."

4. Christus fügt noch einen anderweitigen Endzweck dieser Vorhersagung hinzu: „Aber solches habe ich zu euch geredet, auf daß, wenn die Zeit kommen

wird, daß ihr daran gedenket, daß ichs euch gesagt habe." Im ersten Verse hatte Er den ersteren Endzweck Seiner Vorhersagung dargelegt: „Solches habe ich zu euch geredet, daß ihr euch nicht ärgert"; jetzt fügt Er einen andern und zwar den letzteren Endzweck Seiner Vorhersagung hinzu, nämlich, daß, wenn die Zeit käme, sie daran gedächten, daß Er ihnen solches vorhergesagt habe. Der erstere Zweck ist die Hinwegräumung des Aergernisses; der letztere die heilsame Erinnerung. Vorhin hatte Er ihnen gesagt, Er habe mit ihnen von den Anfeindungen und Verfolgungen der Welt geredet, damit sie einem Uebel entfliehen, nämlich sich nicht ärgern möchten. Jetzt fügt Er hinzu, Er habe darum mit ihnen von diesen Sachen geredet, damit sie ein Gut erlangen, nämlich durch die Erinnerung daran, daß ihnen das schon lange vorhergesagt worden sei, nicht allein nicht geärgert, sondern auch im Glauben gestärkt werden möchten. Der letztere Zweck ist für den erstern berechnet. Denn dann konnten die Apostel sich vor dem Aergerniß, das von der Feindschaft und Verfolgung der Welt zu befürchten war, schützen, wenn sie bedachten, daß ihnen dies ja von Christo vorhergesagt worden sei. Der Trostgrund im letzten Verse war hergenommen von der erbärmlichen Beschaffenheit der Verfolger; jetzt wird die Vorhersagung Christi als ein neuer Trostgrund hinzugefügt. Christus sagte den Aposteln so herbe Dinge nicht zu dem Ende vorher, um sie zu betrüben oder ihre Betrübniß noch zu mehren; sondern damit, wenn nun die Zeit käme, sie daran gedächten, daß Er ihnen solches gesagt habe. „Man erwäge ganz besonders", schreibt Beda, „was Christus sagt: Ich habe es euch gesagt: Ich, der ich für euch sterben, der ich euch mit meinem Blute erlösen, der ich euch in aller Trübsal immer beistehen, der ich euch nach der Trübsal den ewigen Gnadenlohn darreichen werde. Es gewährt ja den Kämpfern einen großen und süßen Trost, wenn sie sich erinnern, daß Er ihnen eben diese Kämpfe vorhergesagt habe, der gewohnt ist, Seinen Streitern beizustehen, damit sie nicht überwunden werden, und ihnen nach der Schlacht die unsterbliche Palme darzureichen, damit sie nicht umsonst siegen." Daraus erhellt auch, warum Christus Seinen Jüngern die Erinnerung an diese Vorhersagung so sorgfältig empfehlen wollte; oder welchen Nutzen sie daraus nehmen konnten. Cyrillus gibt einen zwiefachen Nutzen an: 1. „Daß der Glaube in der Noth und Gefahr des endlichen Ausgangs um so gewisser, und in seinem Vertrauen auf Christum um so standhafter gemacht werde. Denn wie sollte Der nicht von Natur Gott sein, der zukünftige wie gegenwärtige Dinge weiß?" Diese Befestigung aber in dem Glauben, daß Christus wahrer Gott sei, vermochte sie ganz besonders gegen das Aergerniß der Verfolgungen zu schützen, da sie eben wegen des Bekenntnisses von der Gottheit Christi verfolgt wurden. 2. daß die künftigen Gefahren durch die Vorherbetrachtung gemildert, und das Herz durch längeres Nachdenken mehr daran gewöhnt werde. 3. Chrysostomus und Andere fügen einen anderweitigen Nutzen hinzu: „Damit ihr, wenn ihr daran gedenket, daß ich euch solches vorhergesagt habe, erkennet,

daß ich nicht etwa, wie ihrs gern hört, sondern was wahr und euch nützlich ist, geredet habe. Denn hätte ich reden wollen, wie mans gern hört, so würde ich euch keine unglücklichen, sondern glückliche Dinge verkündigt haben, wie es die Heuchler und Schmeichler zu machen pflegen.“ Diese Befestigung aber in dem Glauben, daß Christus in Seinen Worten wahrhaftig sei, konnte sie gleichfalls gegen das Aergerniß der Verfolgungen schützen, theils weil sie wegen des Bekenntnisses der Lehre Christi, welche die Verfolger mit dem Namen der Lüge brandmarkten, leiden mußten; theils weil sie daraus schließen konnten, daß Christus, den sie in Seiner Vorhersagung der Verfolgungen als wahrhaftig erkannt hatten, auch in Seiner Verheißung, daß Er sie erlösen und belohnen wolle, wahrhaftig sein werde. Denn Derselbe, der gesagt hatte: „Die Welt wird euch hassen, verfolgen, in den Bann thun und tödten“, der hatte auch gesagt: „Ich will euch das Reich bescheiden, ... daß ihr essen und trinken sollt über meinem Tische in meinem Reiche“, Luc. 22, 29.; „ihr werdet sitzen auf zwölf Stühlen“, Matth. 19, 28.; „euer Lohn wird groß sein im Himmel“, Matth. 5, 12. u. s. w. 4. Da ihnen Christus dies vorhergesagt hatte, so konnten sie daraus erkennen, daß Ihm nichts von dem, was ihnen begegne, unbekannt gewesen sei, sondern daß ihnen solches mit Seinem Wissen und Zulassen widerfahre; das aber vermochte ihre Herzen nicht wenig aufzurichten. Wenn wir wissen, daß dem Freunde, um dessen willen wir arbeiten und leiden, unsre Arbeiten und Leiden bekannt sind, so ertragen wir dieselben mit weniger Ueberdruß. 5. Aus jener Vorhersagung konnten sie abnehmen, Christus hätte solches verhindern können, wenn Er gewollt hätte, d. i. wenn Er es zu ihrem Heil für nützlich gehalten hätte. Denn wie Er in der Vorherverkündigung jener Uebel Seine Weisheit zeigte, so hätte Er auch in deren Abwendung und Verhinderung Seine Macht zeigen können. Da Er es aber nicht verhindern wollte, so mußte Er vorhersehen, daß es zu ihrem Besten diene. 6. Vor allem aber ist bei der Erinnerung an jene Worte immer zu bedenken, wer sie geredet habe. Christi Name ist so süß und lieblich, daß das Andenken an Ihn alle Bitterkeit der Verfolgungen und Widerwärtigkeiten lindert und versüßt. Denn mit Christi Namen treten uns zugleich alle Wohlthaten vor die Seele, die Christus mit ganz milder und freigebiger Hand uns gebracht; Sein Exempel, daß Er mit uns in dieser Welt dasselbe Loos theilen wolle; Sein Befehl, daß wir unsre Seelen in Geduld fassen sollen; Seine Verheißungen, daß Er uns in der Noth beistehen und einen Ausweg verschaffen wolle. — Es ergibt sich aber aus diesem Theil: 1. daß es keine festere Glaubensstütze, keinen kräftigern Trost gebe, als Gottes Wort; daher Basilius dasselbe „die Apotheke für unsre Seele“ nennt. 2. Denn die heilige Schrift ist nütze, nicht nur „zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit“, 2 Tim. 3, 16., sondern auch zum Trost, Röm. 15, 4. — 3. Wir sollen also Christi Wort, das uns in den prophetischen und apostolischen Schriften vorgehalten wird, so hören, daß wir es im treuen Andenken bewahren, und uns damit gegen künftige Leiden

und Widerwärtigkeiten schützen. 4. Denn eben diese Ermahnung Christi deutet an, daß die Zeit des Kreuzes gewöhnlich eine Zeit der Vergessenheit zu sein pflegt; d. h. wenn wir unter der Last des Kreuzes seufzen, dann pflegt unser Herz nicht daran zu denken, was wir früher aus Gottes Wort gehört haben. 5. Weil Christus hier vor Seinem Leiden den Jüngern befiehlt, daß sie dessen stets eingedenk sein sollen, was Er ihnen sagte, und ihnen, Matth. 28, 20., gebietet, daß sie die Leute alles halten lehren, was Er ihnen befohlen habe; so erhellt daraus, daß die wahre Kirche nichts anders sei, als ein Magazin und, wie Irenäus spricht, eine Schatzkammer der himmlischen Wahrheit, ja eine Versammlung von Solchen, die der Worte Christi eingedenk sind, und nicht davon abweichen, weder zur Rechten noch zur Linken.

5. Den Grund, warum Er mit dieser Vorhersagung bisher verzogen habe, spricht Christus endlich mit den Worten aus: „Solches aber habe ich zu euch geredet, auf daß, wenn die Zeit kommen wird, daß ihr daran gedenket, daß ichs euch gesagt habe. Solches aber habe ich euch von Anfang nicht gesagt; denn ich war bei euch." Die Apostel hätten denken können: Wenn die Frucht dieser Vorhersagung eine so große und heilsame ist, daß wir uns durch das Andenken daran vor dem Aergerniß der bevorstehenden Verfolgungen schützen können, warum hast Du sie denn bis jetzt verzogen und aufgeschoben? Christus antwortet: Es war bisher noch nicht nöthig, euch solches vorherzusagen, „weil ich bei euch war." Er redet so, als wenn Er nicht mehr bei ihnen wäre, obwohl Er gegenwärtig sie anredet, weil Er sie in Kurzem verlassen und zum Vater gehen wollte, wie Er sogleich zur Erläuterung hinzufügt: „Nun aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat." Er redet also mit ihnen so, als wenn Er schon von ihnen weggegangen wäre, wie denn die Schrift von nahe bevorstehenden Dingen so zu reden pflegt. Er sagt nicht: „ihr waret bei mir", wie Er im vorigen Capitel, 15, 27., gesprochen hatte: „ihr seid von Anfang bei mir gewesen", vergl. Luc. 22, 28.; weil Seine Absicht war, von Seinem Hingange zum Vater und Seinem Weggange von Seinen Jüngern zu reden, wozu Er sich mit dieser Redeweise den Weg bahnen wollte. Mit dem Ausdruck „von Anfang" meint Christus den Beginn Seines Predigtamts, das Er in den Tagen Seines Fleisches drei Jahre und einige Monate lang mit Lehren und Wunderthun zugebracht hat; oder, was dasselbe ist, vom Beginn Seines vertraulichen Verkehrs mit den Aposteln, die Er gleich beim Antritt Seines Lehramts in Seine Schule berief, Matth. 4, 17. 18. Christus hätte nun wohl gleich zu Anfang Seinen Jüngern diese Vorhersagung von den bevorstehenden Verfolgungen mittheilen können, gleichwie das, wovon Er Joh. 15, 15. spricht: „Alles, was ich von meinem Vater gehört habe, das habe ich euch kund gethan"; allein Er wollte es lieber bis zur Zeit Seines nahe bevorstehenden Abschieds versparen. Warum Er aber so lange damit verzog, davon gibt Er die Ursache selbst mit den Worten an: „Solches aber habe ich euch von Anfang nicht gesagt; denn ich war bei euch." Einige meinen, der Sinn dieser Worte sei folgender: Es war noch nicht

nöthig, daß ich euch das sagte, weil noch Zeit übrig war, es euch zu verkündigen; da ich aber nun jetzt von euch gehe, und späterhin keine Zeit mehr übrig sein wird, mit euch davon zu reden, darum verkündige ich es euch. Allein diese Antwort hebt das Bedenken nicht; da Christus Zeit und Weile hatte, ihnen später auch Anderes zu sagen, was Er ihnen doch gleich zu Anfang Seines Lehramts verkündigte. Es kehrt also die Frage wieder, warum Er den Aposteln die Verfolgungen nicht zugleich mit verkündigen wollte. Antwort: Christus hatte Seinen Jüngern bisher kundgethan, was ihnen nach dem Verhältniß der Zeit, nach ihrem Fassungsvermögen und zu ihrem Heil und Wohl mitzutheilen war. Von den Verfolgungen aber hatte Er ihnen noch nichts gesagt, 1. weil noch keine Nothwendigkeit dazu vorhanden war. So lange Christus noch selbst bei ihnen war, waren sie völlig sicher; auf Ihn fiel alle Gefahr; auf Ihn als das Haupt, nicht auf die Apostel, stürmte alles Leiden los; sie blieben fast von allen Leiden und Gefahren frei. Daher Christus Matth. 9, 15. von ihnen sagt: „Wie können die Hochzeitleute Leid tragen, so lange der Bräutigam bei ihnen ist?" Vergl. Joh. 17, 12. — 2. Wenn ihnen aber ja ein Unglück zustieß, so war ihnen bei Christo Trost und Hülfe bereit; zu Ihm stand ihnen die Zuflucht offen; Er konnte mit Rath und That alles bessern oder lindern. So eilten sie, Matth. 8, 25., als ein Sturm über sie hereinbrach, zu Ihm und sprachen: „HErr, hilf uns, wir verderben!" Durch diesen Aufschub der Vorhersagung wollte Er sie also lehren, daß die Zeitumstände nach Seinem Hingange von den Umständen der Vergangenheit und Gegenwart verschieden sein würden; als wollte Er sagen: So lange ich bei euch war und mit euch sichtbar verkehrte, war es nicht nöthig, euch lange vorher auf diese Dinge aufmerksam zu machen, da euch der keins widerfahren konnte, oder doch sogleich von mir abgeholfen wurde. 3. Er wollte die Schwachheit Seiner Jünger schonen, damit sie nicht, wenn sie gleich im Anfange eine so betrübte Botschaft hörten, zurück- und von Christo weggingen. 4. Die Apostel waren im Anfang ihrer Berufung noch klein und schwach im Glauben; daher bedurften sie Milch, und keine starke Speise, die sie noch nicht vertragen konnten, 1 Cor. 3, 1. 2.

6. Christus wollte nach Seiner großen Menschenliebe und Leutseligkeit sie nicht vor der Zeit betrüben, und sagte ihnen dann erst die Verfolgungen vorher, als Er im Begriff stand, von ihnen zu gehen, und sie nach Seinem Abschied dieselben erfahren sollten. Hier aber begegnet uns eine nicht geringe Schwierigkeit, in welchem Sinne Christus sage, daß Er ihnen solches von Anfang nicht gesagt habe, da Er doch nicht nur in Seiner Rede vor zwei Tagen am Oelberge, sondern auch gleich im Anfange Seines Lehramts den Aposteln die schwersten Verfolgungen und Widerwärtigkeiten vorhergesagt hatte. Matth. 5, 11., Cap. 10, 16. u. s. w. Einige meinen, Matthäus habe bei Gelegenheit, als er die feierliche Aussendung und Anweisung der Jünger Christi beschrieb, alles in eins zusammengefaßt, was Christus hie und da zerstreut, in verschiedenen Zeiten und Orten, den Aposteln von ihrem künftigen

Schicksal vorhergesagt habe. Allein dieser Meinung scheint der Zusammenhang zu widersprechen. Zwar führen die Evangelisten oft etwas schon im voraus, oder auch erst nachher an; aber wenn sie sich Zeit und Ordnung bestimmender Wörter bedienen, dann darf man nicht sagen, daß sie etwas voran- oder nachhersetzen, sonst ließe sich nichts Gewisses über die geschichtliche Reihenfolge bestimmen. Mehrere Andere versuchen diese und jene ungenügende Erklärung dieser Worte. Lyranus antwortet entsprechender, Christus habe zwar die Verfolgungen früher vorhergesagt, aber nicht den Trost von der Ankunft des Heiligen Geistes hinzugefügt. Darnach wäre also hier mehr von der Art und Weise der Vorhersagung, als von der Vorhersagung selbst die Rede: Ich habe euch die Verfolgungen nicht in der Weise verkündigt, daß ich den Trost von der Zukunft des Heiligen Geistes beigefügt hätte, da meine leibliche Gegenwart euch zum Trost gereichte. Diese Antwort stimmt mit der Ursache: „denn ich war bei euch." Man kann auch noch hinzufügen, daß Christus ihnen früher nicht so Hartes und Herbes, nicht so klar und deutlich ihnen solches verkündigt hatte. Denn daß man sie in den Bann thun; daß man sie in der Meinung, man thue Gott einen besondern Dienst daran, tödten werde: das hatte Er ihnen vorher nie, oder doch nicht so deutlich, vorhergesagt. Wohl hatte Er ihnen gesagt: „sie werden euch geißeln in ihren Schulen"; aber viel schlimmer ist es, in den Bann gethan werden, wie oben gezeigt ist. Diese Antwort stimmt ebenfalls mit der angegebenen Ursache: „denn ich war bei euch"; d. h. es war bisher gar nicht nöthig, euch solches vorherzusagen, weil die Erfüllung noch fern war. Nun aber, da ich von euch scheide und euch nach meinem Abschiede solches in Kurzem überkommen wird, will ich euch vorher offen und deutlich an diese Dinge erinnern. — Es ergibt sich also aus diesem Stücke: 1. die Güte Christi, daß Er die Schwachheit der Apostel im Anfange ihrer Berufung verschonen wollte. 2. Christi Weisheit und Lehrgeschick ist den Dienern der Kirche zum Muster vorgestellt, daß auch sie mit gebührender Weisheit und Vorsicht ihr Amt verwalten; nicht Alles Allen und zu aller Zeit predigen; sondern Einfältigen und Schwachen Milch, den Vollkommenern feste und starke Speise reichen. 3. Christi Treue, daß Er den Jüngern nicht nur Frohes, sondern auch Trauriges verkündigt. Die Weise der falschen Propheten ist, zu sagen: „Friede, Friede", wenn doch kein Friede ist, und nur ein Stückchen der himmlischen Wahrheit zu verkündigen, das Uebrige, minder Angenehme aber ihren Zuhörern zu verschweigen.

Höhnet und haßt mich die Welt um deinetwillen, o JEsu! —
Kümmert mich nicht, wenn nur du bist und verbleibest mein Freund.

Perikope

für den

Ersten Pfingsttag.

Joh. 14, 23—31.

Harmon. Evangel. Cap. CLXXVI.

Groß war der Vorzug des Israelitischen Volkes im Alten Testament, daß Gott selbst, den der Himmel und aller Himmel Himmel nicht versorgen mögen, 1 Kön. 8, 27., und der nicht wohnet in Tempeln mit Händen gemacht, Ap. Gesch. 17, 24., mit einer besonderen Gegenwart, zuerst nämlich in der Stiftshütte Mosis und dann im Tempel Salomonis, bei demselben gewohnt hat. Zum Zeichen dieser besonderen Gegenwart und gnadenreichen Einwohnung erfüllte sowohl die Stiftshütte als den Tempel eine Wolke, welche die Herrlichkeit des HErrn genannt wird, weil Gott durch dieselbe Seine Gegenwart glorreich bezeugte, 2 Mos. 40, 34., 1 Kön. 8, 10. 11. Wie aber die Ceremonien des Alten Testaments Figuren und Schatten waren, so war auch dieses Wohnen Gottes in der Stiftshütte und im Tempel vorbildlich; denn durch dasselbe wurde angezeigt: erstlich jene persönliche Einwohnung, nach welcher die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig, d. i. persönlich, in dem angenommenen Fleische Christi wohnte, Col. 2, 9.; sodann jene geistliche Einwohnung, nach welcher die ganze heilige Dreieinigkeit in den Herzen der Gläubigen in diesem Leben wohnet in Gnaden, Röm. 8, 9., 1 Cor. 3, 16. ꝛc., worauf Gott selbst den Salomo, den Erbauer des vorbildlichen Tempels, verweiset, 1 Kön. 6, 12. 13.; endlich jene glorreiche Einwohnung, nach welcher gleicherweise die ganze heilige Dreieinigkeit in den Seligen in jenem Leben wohnet in Herrlichkeit, Offenb. 21, 3. Jene erste Einwohnung ist die Ursache der zweiten, denn weil der Sohn Gottes Fleisch an sich genommen, in demselben das Werk der Erlösung vollbracht, und uns Gotte versöhnt hat, deshalb umfaßt Gott die an Christum Gläubigen mit so großer Liebe, daß Er durchaus nicht verschmäht, in ihnen zu wohnen, Sach. 6, 12. Die zweite Einwohnung ist vorlaufend und vorbereitend auf die dritte, denn Gott wohnt

nicht in Denen in jenem Leben in Herrlichkeit, in welchen Er hier nicht gewohnt hat in Gnaden. Von der ersten und dritten Art der Einwohnung ist anderswo weitläufiger gehandelt, hier müssen wir von der zweiten Einiges erinnern, wie sie mit jener vorbildlichen Einwohnung in der Stiftshütte Mosis und in dem Tempel Salomonis verglichen werden könne. Gleichwie jene vorbildliche Einwohnung eine freie Wohlthat Gottes war, die aus Seiner puren Gnade und unverdienten Huld herfloß, 5 Mos. 7, 8. 2c., so ist auch die geistliche Einwohnung ein freies Geschenk der göttlichen Güte. „Mein Vater wird ihn lieben", sagt Christus, „und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen." Wie die Stiftshütte mit heiligem Oel gesalbt wurde, 2 Mos. 30, 26., so ist der Heilige Geist das Freudenöl, Ps. 45, 8., und die himmlische Salbung, 1 Joh. 2, 27., durch welche der Tempel unseres Herzens Gott zu einer Wohnung geweiht wird. Wie im Tempel alles mit Gold überzogen war, 1 Kön. 6, 22., so soll in dem Tempel unseres Herzens alles mit dem Gold des Glaubens und der Liebe überzogen sein. „Wer mich liebet", sagt Christus, „zu dem werden wir kommen." Wie im Tempel Gottes Wort gepredigt wurde, und Gott zwischen den beiden Cherubim Seinen Willen bezeugte, so soll in dem geistlichen Tempel das gehörte und gelesene Wort bewahrt werden. „Wer mein Wort hält", sagt Christus, „zu dem werden wir kommen und Wohnung bei ihm machen." Wie im Tempel täglich Weihrauch angezündet wurde: so soll Gott im Tempel unseres Herzens das Räuchwerk des Gebets geopfert werden, Ps. 141, 2., Offenb. 8, 3. Das Dach der Stiftshütte war mit eilf Teppichen von Ziegenhaaren bedeckt, 2 Mos. 26, 7. Dies zieht Augustin auf die tägliche Buße der Frommen. Wie der Glanz der Teppiche, mit denen die Stiftshütte bedeckt wurde, nach Josephus, nicht anders schimmerte als der Himmel selbst: so ist in dem geistlichen Tempel, in dem Herzen des wahrhaft Frommen, eine himmlische Begier, himmlische Gedanken, himmlischer Wandel, Phil. 3, 20. 21., Col. 3, 1. Wie den von den Chaldäern angezündeten und zerstörten Tempel Jesua und Serubabel wiederhergestellt haben: so wird Christus JEsus, unser König und Hoherpriester, unsere Leiber, welche Tempel des Heiligen Geistes sind, 1 Cor. 3, 16., wenn sie vom Tod zerstört werden, aus dem Staube wieder aufrichten, und mit weit größeren Ehren schmücken, als sie in diesem Leben gehabt haben, Hagg. 2, 10. Von diesem geistlichen Tempel und gnädigen Einwohnung Gottes in den Herzen der Gläubigen handelt Christus in dieser Perikope bei Gelegenheit einer Frage, die Ihm in dem unmittelbar vorhergehenden Vers von Judas vorgelegt worden war.

Es zerfällt aber diese Perikope in zwei Theile. Der erste ist ein unterweisender, da Christus auf die Frage Judä über die Offenbarung Seiner selbst antwortet; der zweite ein tröstender, da Christus das durch Judä Frage unterbrochene Trostgespräch fortsetzt. Bei dem ersten, unterweisenden Theil sind zwei Stücke ins Auge zu fassen: die Frage Judä und die Antwort Christi. —

I. a. Bei dem ersten Stück des ersten Theils kommen in Betrachtung: 1. Die bewirkende Ursache der Frage, oder wer Christo diese Frage vorgelegt habe. „Spricht zu Ihm Judas, nicht der Ischariot." In der heiligen Genossenschaft der Apostel, die die frommen Alten von der Zahl die heiligen Zwölfe nennen, waren zwei, die den Namen Judas führten. Der eine war, wie Augustinus sagt, ein Nachfolger, der andere ein Verfolger Christi. Der eine war ein Bekenner, der andere ein Verräther Christi. Der eine betrug sich seinem Namen gemäß, denn Judas heißt ein Bekenner; der andere zeigte durch seine Werke, daß er seinen Namen vom Gegentheil habe. Der erstere hieß Judas Jacobi, Luc. 6, 16., nämlich des kleinen Jacobus Bruder, Judä V. 1., der Christi Vetter war nach dem Fleisch, geboren von Maria, Cleophä Weib, der Schwester der Mutter Christi, und der den Jacobus den Kleineren, den Joses und Simon, zu Brüdern hatte. Der andere Judas Ischariot, Matth. 26, 14., Luc. 22, 3., entweder von dem Flecken Carioth im Lande Juda, oder nach Andern vom Stamme Isaschar seiner Herkunft halben, oder wegen der Bedeutung, weil er nämlich ein Schacherer gewesen; auch Judas Simonis, nämlich Sohn, Joh. 6, 71., 13, 21. u. 26. Damit nun der Evangelist den Fragesteller Judas Jacobi von dem Verräther unterscheide, fügt er nachdrucksvoll hinzu: nicht der Ischariot, wo man hinzuzudenken hat: sondern Jacobi Bruder, der auch Thaddäus und Lebbäus genannt wurde, Matth. 10, 3., Marc. 3, 18. Wenn aber auch immerhin der Evangelist diese unterscheidende Bezeichnung nicht hinzugefügt hätte, so könnte man dennoch aus dem Zusammenhang der Geschichte erheben, daß es nicht von Judas Ischariot, sondern von Judas Jacobi zu verstehen sei, da er Cap. 13, 30. gesagt hatte, daß jener, nachdem er den Bissen genommen, alsbald aus dem Speisesaal hinausgegangen, und erst im Garten Gethsemane mit der Schaar wieder zu Christo gekommen sei, Joh. 18, 3. Wenn also der Evangelist nachdrucksvoll hinzufügt: nicht der Ischariot, so thut er dies ohne Zweifel aus Abscheu vor dem Verbrechen des Verraths, als spräche er: Judas hat diese Frage gestellt, nicht jener unwürdige Ischariot, welcher Judas heißt, während er ein schändlicher Verräther seines Meisters war. —

2. Die Gelegenheit der Frage. Wie Thomas die Troſtrede Christi unterbrochen hatte, bei der Gelegenheit, da er Christum sagen hörte: „Wo ich hingehe, das wisset ihr, und den Weg wisset ihr auch"; wie sie Philippus unterbrach, als er von Christo hörte: „Von nun an kennet ihr den Vater und habt Ihn gesehen", so unterbricht sie Judas hier zum dritten Mal, da er Christum sagen hört: „Es ist noch um ein Kleines, so wird mich die Welt nicht mehr sehen; ihr aber sollt mich sehen"; und abermal: „Der mich liebet, der wird von meinem Vater geliebt werden und ich werde ihn lieben, und mich ihm offenbaren." Die Jünger waren nämlich noch ungelehrt und schwach, und verstanden das nicht genugsam, was ihnen Christus vortrug, weshalb sie Christi Worte in dem Sinn nahmen, als ob Er die heilsame Erkenntniß Seiner selbst nur allein den Aposteln verheiße, allen übrigen Menschen

in der Welt aber sie versage. Christus hatte in den vorhergehenden Worten Seine Meinung klar genug dargelegt, und Seine leibliche Offenbarung, die nach Seiner Auferstehung erfolgen sollte, allein den Aposteln, Seine geistliche und heilbringende Offenbarung aber allen Denen verheißen, die Seine Gebote halten und Ihn lieben würden. Weil aber die Apostel den Heiligen Geist noch nicht empfangen hatten, so erreichten sie den Sinn der Worte Christi noch nicht vollkommen, und belästigten Ihn durch ihre fortwährenden Fragen, indem sie durch die That zeigten, wie nöthig ihnen die von Christo verheißene Gabe des Heiligen Geistes sei, weshalb Christus auch diese Verheißung in Seiner Antwort wiederholt, V. 26., 16., 7. und 13. Inzwischen ist es durch eine wunderwürdige Vorsehung Gottes geschehen, daß, gleichwie der Unglaube der Apostel, da sie Denen nicht glaubten, die ihnen hinterbrachten, daß sie den auferstandenen Christus gesehen, eine Gelegenheit gab, daß wir selbst durch die ihnen wiederholt zu Theil gewordenen Erscheinungen in dem Glauben der Auferstehung befestigt würden, ebenso auch die Unterbrechungen und Fragen der noch unverständigen Apostel Christo Gelegenheit gaben, Einiges in Seinen Worten deutlicher zu erklären, und somit uns die Frucht abwarfen, im Glauben zu wachsen. Es erhellt aber aus dieser Gelegenheit der Frage, daß zum heilsamen Verständniß der Worte Christi, ja der Schrift selbst, der Heilige Geist erfordert werde, welcher der innere Meister ist, wie ihn Gregor nennt. —

3. Die Frage selbst: „HErr, was ist es, daß du uns dich willst offenbaren, und nicht der Welt?“ In dieser Frage sucht sich Judas zuerst die Gunst Christi zu erwerben, indem er Ihn HErr nennt; was, wie er gehört, kurz zuvor auch Thomas und Philippus gethan, und eine freundliche Antwort bekommen hatten, und was die Jünger immer zu thun pflegten, Joh. 13, 13. Bald aber legt er seinen Wunsch dar, daß er darüber belehrt zu werden begehre, weshalb Christus sich nur den Aposteln und nicht der Welt offenbare wolle. „Was ist es“, sagt er, „daß du uns dich willst offenbaren und nicht der Welt?“ Wenn nämlich die Hebräer nach der Ursache von etwas Neuem oder Ungewohntem oder auch Plötzlichem fragten, so bedienten sie sich der Redeweisen: was ist es? was hat sich begeben? was ist die Ursache? 2 Mos. 32, 1. sagen die Israeliten von Mosen: „Wir wissen nicht, was diesem Mann widerfahren ist“, d. i. was die Ursache ist, daß er so lang auf dem Berge verweilt. In welchem Sinn dies aber von Judas vorgebracht worden, darüber sind die Meinungen der Ausleger verschieden. Chrysostomus hält dafür, daß diese Frage aus Furcht entstanden sei. Aber der hinzugefügte Gegensatz zeigt, daß sie vielmehr von Verwunderung als von Furcht herrührte. Der Nachdruck liegt nämlich nicht auf den Worten: „willst offenbaren“, sondern auf dem „uns“, wie aus dem hinzugefügten Gegensatz: „und nicht der Welt“, erhellet. Leontius meint, er habe es aus dem Verlangen gesagt, daß doch Christi Ehre in aller Welt ausgebreitet würde, so daß der Sinn wäre: warum willst du deine Ehre in diese engen Grenzen einschließen, daß du dich allein uns willst offenbaren, und nicht viel-

mehr der ganzen Welt? — Cyrillus achtet, daß diese Frage aus der Liebe zu allen Menschen hergeflossen sei. Aber nicht mit Unrecht zweifelt man, ob die Apostel damals, als sie den Heiligen Geist noch nicht empfangen hatten, das Geheimniß verstunden, daß Christi Ehre durch die Predigt des Evangeliums in alle Welt ausgebreitet und alle Völker zu dem geistlichen Reiche Christi berufen werden sollten, Ap. Gesch. 10, 13. bis 15. Andere meinen, es sei diese Frage hergeflossen aus der Erwägung der göttlichen Barmherzigkeit und der eignen Unwürdigkeit. Denn das ist den wahren Jüngern Christi eigen, daß sie die Größe der göttlichen Wohlthaten und ihre Unwürdigkeit erkennen, und je mehr sie von Gott Wohlthaten empfangen, desto mehr sich demüthigen und sich derselben unwerth achten. Wenn Judas hier in diesem Sinn fragte, so hätte er deß in der That großes Lob. Denn er hielte die geistliche Offenbarung Christi für die größte Wohlthat, und erkennete es als eine sonderliche Gnade an, daß sich Christus durch das Wort des Evangeliums und durch den Heiligen Geist in der Kirche offenbare. Er hätte auch von sich und den übrigen Jüngern eine demüthige und bescheidene Meinung, indem er sich und die andern Apostel dieser Wohlthat unwerth achtete. Ja, es schmerzte ihn auch, daß die Welt, von der, wie er gehört, nichts als Haß und Gefahren zu erwarten seien, von dieser Wohlthat ausgeschlossen werden solle, welches das Zeichen einer wahren und aufrichtigen Liebe wäre. Aber an diese höhere Erkenntniß der göttlichen Gnade reichte damals der kurze Verstand des Judas kaum hinan. Wieder Andere halten dafür, daß diese Frage aus der Quelle der Unwissenheit entsprungen sei. Noch Andere schreiben sie der Neugierde zu, und ziehen daraus die Bemerkung, daß wir aus angeborener Neugierde mehr um Andere als um uns selbst bekümmert seien, während wir doch vielmehr auf uns selbst schauen sollten, wie nämlich Gott mit uns handle, und unser Heil schaffe, Joh. 21, 21. Im Unglück denken wir: was ist doch die Ursache, daß mir vor den Andern das Kreuz auferlegt wird, hab' ich allein es verdient? Beim Glück denken wir: hat denn Gott mein ganz vergessen? wann wird denn die Reihe der göttlichen Wohlthat auch an mich kommen? Besser würden wir thun, wenn wir auf uns selbst schaueten und erwägeten, wie sich Gott in Glück und Unglück uns als den gütigsten Vater offenbare, und auf beiderlei Weise unser Heil schaffe. Wieder Andere halten dafür, daß diese Frage entstanden sei aus Betrachtung der göttlichen Gerichte, wie noch heut zu Tag die menschliche Vernunft nicht begreift, warum Gott den Unmündigen offenbare, was Er den Weisen und Klugen dieser Welt nicht offenbart, Matth. 11, 25. Am passendsten scheint es, zu halten, daß diese Frage entsprungen sei aus der vorgefaßten Meinung von einem irdischen Reiche Christi, in welcher, wie die übrigen Jünger, so auch Judas damals noch stack. Denn was sie entweder aus den Propheten von der Berufung der Heiden zum Reiche Christi und von der Ausbreitung des Reiches des Messias in aller Welt gehört, oder aus Christi Predigten selbst von diesem Geheimniß vernommen haben, daß Er nämlich sei das Licht der Welt, Joh. 8, 12., daß Er

sie alle zu Ihm ziehen wolle, Joh. 12, 32., das verstanden sie in ihrem fleischlichen Sinn von einem irdischen, weltlichen Reiche, so daß sie noch im Augenblick der Himmelfahrt fragten: „HErr, wirst du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich Israel?" Ap. Gesch. 1, 6. Aus dieser Quelle floß auch Judä gegenwärtige Frage: „HErr, was ist es, daß du uns dich willst offenbaren, und nicht der Welt?" Du hast bisher verheißen, daß du deine Wohlthaten der ganzen Welt darbieten, die Herrlichkeit deines Reiches der ganzen Welt offenbaren wollest, was auch in den Propheten verkündigt ist, was ist's also, daß du sagst, du wollest dich blos uns und nicht der Welt offenbaren? Demnach erhellt aus dieser Frage Judä, wie groß die Blindheit des menschlichen Verstandes in Auffassung der göttlichen Geheimnisse, wie groß die Macht eines vorgefaßten, verjährten Irrthums sei; daß die Ursache der Dunkelheit der Schrift nicht in der Schrift, sondern in unserem Verstande liege, weshalb Christus Seine frühere Unterweisung fast mit denselben Worten wiederholt und erinnert, Judas und die übrigen Jünger sollten die vorgefaßte Meinung aus den Augen thun, und jene Unterweisung fleißig erwägen, so würde es, namentlich wenn die Erleuchtung des Heiligen Geistes hinzukäme, geschehen, daß sie die wahre und eigentliche Meinung derselben erlangeten.

b. Die Antwort Christi zerfällt in drei Theile: in die Thesis, in den Gegensatz und in die Angabe des Grundes.

1. In der Thesis wiederholt Christus die frühere Verheißung, daß Er sich Denen, die Ihn lieben, offenbaren wolle, und erklärt sie: „JEsus antwortete und sprach zu ihm", d. i. zu Judas, jedoch nicht zu ihm allein, sondern in seiner Person zu allen übrigen Jüngern, in deren Namen Judas gefragt hatte, wie daraus erhellet, daß Christus spricht: „Das Wort, das ihr höret", desgleichen: „Solches habe ich zu euch geredet." Ja, in der Person der Apostel gab Er diese Verheißung allen wahrhaft Gläubigen, wie aus der unbestimmten gemeinen Redeweise erhellet: „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten", d. i. ein Jeder, der mich liebet, wird mein Wort halten.

Es ist aber bei dieser Wiederholung und Erklärung der früheren Verheißung zweierlei zu bemerken, nämlich das Subject und die Prädicate, oder der Gegenstand, von dem ausgesagt wird, und die Dinge, die von demselben ausgesagt werden.

Das Subject ist: wer mich liebet. Unter dieser Liebe ist jene unzertrennliche Frucht des wahren Glaubens zu verstehen, da wir den im Glauben ergriffenen Christus mit aufrichtiger Liebe umfassen. Matth. 16, 24. sagt Christus: „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir." Dies ist Luc. 14, 27. so ausgedrückt: „Wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachfolgt, der kann nicht mein Jünger sein." Also Christo nachfolgen, Christi Jünger sein, Christum lieben, sind hier gleichbedeutende Ausdrücke, sintemal Christus von Denen, die Ihn zu lieben bekennen, d. i. die Seine Jünger sein und dafür gelten wollen, das fordert, daß sie Sein Wort halten. —

Der Prädicate sind zweierlei. Das eine beschreibt die Pflicht Derer, die Christum lieben, das andere die ihnen verheißene Wohlthat. Die Pflicht besteht darin, daß sie Christi Wort halten sollen. Unter dem „halten" ist hier zunächst und vornehmlich verstanden das Annehmen des Evangeliums von Christo und die Bewahrung und Erhaltung seiner Reinheit. Dies wird bewiesen 1. aus dem Gebrauch der Einzahl. Denn Christus redet hier nicht in der Mehrzahl wie oben: „Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote", sondern in der Einzahl: „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten." Also redet Er eigentlich nicht von allem, was Er in Seinem Amte gelehrt und von Seinen Zuhörern gefordert hat, sondern von Seinem Wort, d. i. von der Lehre, die Seine eigene ist und um deren Offenbarung willen Er von Seinem Vater in diese Welt gesendet worden. Das ist aber die Lehre des eigentlich sogenannten Evangeliums, d. i. jene frohe Botschaft von der freien Vergebung der Sünden, der Gerechtigkeit und dem ewigen Leben, das den an Christum Gläubigen verheißen ist, davon Joh. 1, 18. geschrieben steht: „Niemand hat Gott je gesehen; der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schooß ist, der hat es uns verkündigt." Wer immer diese Botschaft in wahrem Glauben annimmt, und sich in den Schrecknissen der Sünde und des Todes mit dem Verdienst Christi aufrichtet, der hält Christi Wort. 2. aus der Erwägung der Absicht. Christi Absicht ist, die Ursache darzuthun, wie es komme, daß Er sich nicht der ganzen Welt offenbare, so nämlich, daß die heilsame Frucht Seiner allgemeinen, im Wort geschehenen Offenbarung Allen zu Theil werde. Diese Ursache ist aber keine andere, als daß Viele das Wort des Evangeliums nicht annehmen, sondern verwerfen, wie sogleich im Gegensatz hinzugefügt wird: „Wer aber mich nicht liebet, der hält meine Worte nicht." Die heilsame innere Offenbarung Christi und die Schenkung des Heiligen Geistes wird uns nur durch das Wort des Evangeliums zu Theil, Gal. 3, 2.; deshalb ist Christi Absicht, die Liebe und den Eifer zum Wort durch diese Wiederholung der Verheißung in uns zu erwecken. Denn wer Christum liebet, der liebt auch Sein Wort; wer Christi Wort nicht liebt, der liebt auch Christum nicht. 3. aus Christi eigener Erklärung. Joh. 17, 6. sagt Christus von Seinen Jüngern: „Ich habe deinen Namen geoffenbart den Menschen, die du mir von der Welt gegeben hast, ... und sie haben dein Wort behalten." Dies erklärt Er V. 8. so: „Die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben, und sie habens angenommen und erkannt wahrhaftig, daß ich von dir ausgegangen bin, und glauben, daß du mich gesandt hast." Also heißt Christi Wort halten, glauben, daß der Sohn Gottes vom Vater in diese Welt gesendet sei, daß Er unser Mittler, Erlöser und Heiland sei, durch welchen wir allein zum Vater gelangen, der Gerechtigkeit und des ewigen Lebens theilhaftig werden können. 4. aus dem nachdrucksvollen Hinzufügen des Wörtleins „mein": „Wer mich liebet, der wird m e i n Wort halten." Christus setzt das Wort, von welchem Er redet, nicht blos den Menschenlehren, sondern auch der Lehre Mosis entgegen, wenn Er dasselbe

absonderlich Sein Wort nennt Joh. 1, 17. Also redet Er von dem Wort des eigentlich sogenannten Evangeliums. Wer dasselbe in wahrem Glauben annimmt, der wird von Gott geliebt und der geistlichen Einwohnung theilhaftig. 5. aus Vergleichung der Parallelstelle. Wenn Christus Joh. 8, 51. sagt: „So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich", so redet Er da von der Lehre des eigentlich sogenannten Evangeliums, daß der Sinn ist: wenn jemand das von mir aus dem Schooß des ewigen Vaters gebrachte Wort des Evangeliums in festem Glauben ergreifen und die darinnen angebotenen, durch mein Leiden und Sterben erworbenen Wohlthaten sich aneignen wird, der wird vom ewigen Tode frei sein. Eben so auch, wenn Christus hier sagt: „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben", so ist der Sinn: daß der das evangelische Wort ergreifende wahre Glaube die Ursache der besonderen Liebe sei, mit welcher der himmlische Vater die an Christum Glaubenden als Seine Kinder umfaßt. — 6. aus der hinzugefügten Verheißung. „Mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen." Nun ist aber der Christum und Seine im Wort des Evangeliums dargebotenen Wohlthaten ergreifende Glaube das alleinige und einzige Mittel, durch welches wir jener besonderen Liebe und gnädigen Einwohnung theilhaftig werden, wie aus Gal. 3, 2., Eph. 3, 17., 1 Joh. 4, 15. erhellet. — Inzwischen lassen wir immerhin gelten, daß zweiten Orts und der Folge nach unter Christi Wort die ganze Lehre verstanden werde, die Er in Seinem Amte vorgetragen, daß wir nämlich nicht allein die evangelische Verheißung im Glauben ergreifen, sondern diesen Glauben auch durch wahre, entsprechende Früchte, d. i. durch die Liebe Gottes und des Nächsten, durch das Bekenntniß des Evangeliums, durch Geduld im Kreuz ꝛc. beweisen müssen, weil Christus in dem Gegensatz in der Mehrzahl spricht: „Wer aber mich nicht liebet, der hält meine Worte nicht", und kurz zuvor: „Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote", desgleichen: „Wer meine Gebote hat, und hält sie, der ist es, der mich liebet", und weil auch an andern Orten der Schrift es gleicherweise allgemein von allen Geboten Christi erklärt wird, Matth. 28, 20., Joh. 15, 10., 1 Joh. 3, 22. ꝛc. ꝛc. Dabei ist jedoch zweierlei genau zu bemerken. Einmal, wenn unter dem Halten des Wortes Christi der Glaube verstanden wird, der das Wort des Evangeliums und darinnen Christi Wohlthaten ergreift, daß dann dadurch das Mittel beschrieben werde, durch welches wir der besonderen Liebe Gottes und Seiner gnädigen Einwohnung theilhaftig werden; wenn aber darunter nicht blos der Gehorsam des Glaubens, sondern auch der des Lebens und die dem Glauben folgenden Früchte verstanden werden, daß dann nicht weiter das Mittel beschrieben wird, durch welches wir jener Wohlthaten theilhaftig werden, denn das ist und bleibt allein der Glaube an Christum, sondern der Zustand und die Beschaffenheit des Objects, dem jene Verheißung gehört, und die verheißenen Wohlthaten beizulegen sind. Dann, daß dies Halten nicht gesetzlich zu verstehen ist von einem vollkommnen

und in allen Punkten gänzlich geleisteten Halten des Wortes Christi, wie es Moses im Gesetz fordert, welches in der Schwachheit dieses Lebens, wo wie die Liebe zu Gott so auch das Halten Seiner Gebote unvollkommen ist, nicht einmal bei den Wiedergebornen zu finden, sondern evangelisch von dem angefangenen Gehorsam, den Gott um Christi willen von den Gläubigen annimmt und sich gefallen läßt, wiewohl er nicht blos unvollkommen, sondern auch mit vielfacher Versündigung befleckt ist, wie Christus hernach von den Jüngern sagt, daß sie Sein Wort gehalten hätten, Joh. 17, 6., während doch von denselben gewiß ist, daß sie sich noch viele Schwachheiten zu Schulden kommen ließen. Wie aber in diesen Worten eine Beschreibung der wahren Kirche gegeben werde, daß sie nämlich die Versammlung von Menschen sei, die Christi Wort hält, das Evangelium annimmt und die Reinheit desselben bewahrt, und welche andere Lehren aus diesen Worten zu entnehmen seien, ist anderswo weitläufig gezeigt worden.

Hier ist zu merken: 1. daß Christus die Ursache, warum die Welt der heilsamen und heilbringenden Offenbarung, von welcher Er im Vorhergehenden geredet hatte, nicht theilhaftig werde, nicht in einem absoluten Rathschluß der Verwerfung, sondern in den Menschen selbst sucht, weil sie nämlich Christi Wort nicht halten. Einige meinen, Christus antworte gar nicht auf Judä Frage, sondern fahre mit Uebergehung derselben in der angehobenen Lehre fort und wiederhole nur die Verheißung, die eben den aufrichtigen Verehrern und Liebhabern Gottes gehöre. Aber die Sache selbst bezeugt, daß Christus auf das hinreichendste die von Judas vorgelegte Frage beantworte, und die Ursache angebe, warum jene verheißene heilsame Offenbarung der Welt nicht zu Theil werde, weil sie nämlich Christi Wort nicht halte, d. i. weil sie das Evangelium nicht annehme, sondern es verstoße und verfolge. 2. daß Christus die Meinung Judä berichtigt, als wolle Er sich nur den Aposteln und sonst niemanden offenbaren. „Wer mich liebet“, sagt Er, „der wird mein Wort halten“, d. i. ich habe nicht gesagt, daß ich mich allein den Aposteln offenbaren wolle, sondern ich habe im Allgemeinen gesagt: „Wer meine Gebote hat und hält sie, der ist es, der mich liebet.“ Zwar wird mein Reich sammt seinen Wohlthaten durch die Predigt des Evangeliums aller Welt angeboten werden, aber die Frucht meines Reiches wird allein Denen zu gute kommen, die das Evangelium in wahrem Glauben annehmen und so mein Wort halten. Wenn ich mich auch noch so sehr der Welt durch die Lehre des Evangeliums offenbare, so achtet sie doch meiner und meines Evangeliums nicht, sondern weil sie mich haßt, verwirft und stößt sie auch meine Lehre von sich. Mein Machtreich erstreckt sich über den ganzen Erdkreis, weil ich herrschen werde über die ganze Welt. Mein Gnadenreich wird gleichfalls durch die Predigt des Evangeliums der ganzen Welt angeboten werden; inzwischen werden nicht alle Menschen Bürger dieses Reiches sein, noch seine im Wort des Evangeliums ihnen angebotenen Wohlthaten genießen, sondern nur Diejenigen, die mein Wort halten, d. i. die das Evangelium im Glauben

annehmen und aus dem Glauben mich, ihren Heiland, lieben. Denn mein Reich wird sich nicht blos auf euch, meine Apostel, beschränken, sondern sich schlechts auf Mehrere ausdehnen, denn wer immer mich liebet, der wird mein Wort halten 2c. 3. daß Christus Seine frühere Verheißung fast mit denselben Worten wiederholt. Denn zuvor hatte Er gesagt: „Wer meine Gebote hat und hält sie, der ist es, der mich liebet; wer mich aber liebet, der wird von meinem Vater geliebet werden, und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren." Hier aber sagt Er: „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen." Er will also sagen: was du, lieber Judas, mich fragst, das hab' ich dir schon vorher auseinandergesetzt; aber ich sehe, daß du nicht genug auf meine Worte merkst und ihren Sinn nicht völlig verstehst. Ich will also, was ich gesagt habe, noch einmal wiederholen; es bedarf keiner neuen Erklärung, wofern du nur die Decke der vorgefaßten Meinung aus den Augen thust und in das so helle Licht meiner Worte blickst. Es erinnert aber diese Wiederholung an zwei Dinge, nämlich theils, daß das, was zur Liebe Christi und zum Halten Seiner Gebote gehört, nicht genug eingeschärft werden kann, und demzufolge treue Diener der Kirche sich durchaus nicht zu schämen brauchen, dasselbe dem Beispiele Christi nach öfter zu wiederholen, wenn sie sehen, daß es von langsameren oder nachlässigeren Zuhörern nicht genugsam verstanden worden ist; theils daß Christi Worte keines fremden, erst in sie hineinzutragenden Lichtes bedürfen, sondern ihre Auslegung bei sich haben, wofern nur nicht vorgefaßte Meinungen ihr rechtes Verständniß in den Herzen der Menschen verhindern. 4. daß Christus die Langsamkeit und Ungelehrigkeit Seiner Jünger, die Seine auch noch so klaren Worte nicht genugsam verstunden, geduldig trägt, ihnen bescheiden antwortet, sie väterlich unterweis't; was Christi Menschenfreundlichkeit zeigt, und uns einen kräftigen Trost und ein nachahmungswürdiges Beispiel gibt. 5. daß Christus mit dieser Seiner Antwort lehrt, daß Seine heilsame Offenbarung nicht den Verächtern des Worts und Seinen Feinden, sondern nur Seinen Freunden zu Theil werde, die Sein Wort halten und Ihn lieben, wie Er hernach spricht, Joh. 15, 15.: „Euch aber habe ich gesagt, daß ihr Freunde seid, denn alles, was ich habe von meinem Vater gehört, habe ich euch kund gethan." Er beschreibt also ein gewisses Kennzeichen Derer, die Er mit Seiner besonderen Liebe umfassen und denen Er sich offenbaren will, nämlich daß sie Ihn lieben und Sein Wort halten. Denn Christus offenbart sich nur durchs Wort und durch den mit dem Wort vereinigten Heiligen Geist. Demnach offenbart Er sich nach der inneren, heilsamen Erkenntniß nur Denen, die Sein Wort halten. Niemand aber hält Christi Wort, außer wer ihn liebet; denn wie würde er in Verfolgungen und Anfechtungen Christi Wort halten, wenn er Ihn nicht wahrhaft liebte? Mit Recht antwortet also Christus dem Judas, als er Ihn über die Offenbarung Seiner selbst befragte: „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten" 2c. 6. daß Christus

zeigt, daß wir nicht neugierig fragen sollen, warum Er sich uns und nicht der Welt offenbare, sondern daß wir auf uns selbst schauen, die Gnade Gottes, nach welcher Er sich uns und nicht der Welt offenbart, dankbaren Herzens erkennen und sie stracks ergreifen sollen. Christus will nämlich sagen: mein lieber Judas, es wills nicht thun, daß du so sehr über die Offenbarung meiner selbst, die der Welt versagt zu werden scheint, besorgt bist; schau auf dich selbst, erforsche dich selbst, ob du im Glauben stehst, ob du mein Wort hältst und mich liebest. Findest du das in dir selbst, so kannst du gewiß sein, daß die Verheißung meiner heilsamen Offenbarung dich angehe. Gleicherweise ermahnt uns der Apostel 2 Cor. 13, 5.: „Versuchet euch selbst, ob ihr im Glauben seid, prüfet euch selbst.“ Dagegen von der Welt sagt er 1 Cor. 5, 12. und 13.: „Was gehen mich die draußen an, daß ich sie sollte richten?“ „Gott aber wird, die draußen sind, richten.“ Albertus erinnert, daß durch das Wörtlein „wenn“ im Grundtext (wenn Einer mich liebet) sowohl die Seltenheit als die Würde Derer angedeutet werde, die Christum lieben und Sein Wort halten.

So viel von dem ersten Glied des Prädicates. Die andern enthalten eine dreifache Wohlthat, die Denen verheißen ist, die Christum lieben und Sein Wort halten. Die erste ist die Liebe des himmlischen Vaters: „Mein Vater wird ihn lieben.“ Was unter dieser Liebe zu verstehen, und welch eine große Wohlthat sie sei, ist anderswo gezeigt worden. Die zweite ist das Kommen des Vaters und des Sohnes: „Wir werden zu ihm kommen.“ Er redet in der Mehrzahl und meint also Sich, den Redenden, und den Vater, dessen Er eben Erwähnung gethan. Maldonat fragt ängstlich, warum Er nicht auch den Heiligen Geist hinzufüge. Aber vergebens fragt man nach Ursachen der Uebergehung, da der Heilige Geist nicht übergangen ist. Denn wie Er Sich und Seine Liebe nicht ausschließt, wenn Er sagt: „Mein Vater wird ihn lieben“, sintemal sowohl aus dem: „der wird von meinem Vater geliebt werden, und ich werde ihn lieben“ im vorhergehenden Vers, als aus den folgenden Worten: „und wir werden zu ihm kommen“ klar ist, daß Er in die Liebe des Vaters die Seinige einschließt: so schließt Er auch den Heiligen Geist nicht aus, wenn Er sagt: „Wir werden zu ihm kommen“, sondern schließt Ihn vielmehr mit ein, da der Heilige Geist eines Wesens mit dem Vater und dem Sohn und die selbstständige Liebe des Vaters und des Sohnes ist, und da die Werke nach außen nicht getheilt, sondern allen dreien Personen, wiewohl mit Festhaltung der Ordnung und des Unterschiedes der Personen, gemeinsam sind. Sagst du aber, daß hier des Heiligen Geistes nicht ausdrücklich Erwähnung geschehe, so ist die Antwort, daß sowohl im Vorhergehenden als Nachfolgenden die Zukunft des Heiligen Geistes mit deutlichen Worten verheißen und demnach nicht Noth sei, Seiner hier abermals ausdrücklich zu erwähnen. Und damit nicht jemand meine, wenn der Vater und der Sohn käme, so würde der Heilige Geist weichen und ihnen gleichsam als den Höheren Platz machen, so hatte Er vorausgeschickt, daß der Heilige Geist

ewiglich bei ihnen bleiben würde. Dies zeigt zugleich auch, daß diese Verheißung des Heiligen Geistes nicht allein die Apostel, sondern die ganze Kirche, d. i. alle wahrhaft Gläubigen aller Zeiten, angehe, was nicht minder auch der Gegensatz beweis't zwischen der Welt und Denen, welchen die Verheißung von der Sendung des Heiligen Geistes gemacht ward. Denn der Welt werden nicht allein die Apostel entgegengesetzt, sondern im Allgemeinen auch alle wahrhaft Gläubigen, welche Christus gleich den Aposteln von der Welt erwählet hat, und ihnen den Heiligen Geist sendet, Joh. 15, 19. Demnach steht fest, daß keineswegs der Heilige Geist ausgeschlossen wird, wenn es heißt, daß der Vater und der Sohn zu Denen kommen werde, die Christi Wort halten. Die Frage aber ist, von welcher Art Seiner Zukunft Christus hier rede, da wir früher bemerkt haben, daß Christus nicht auf einerlei Weise zu den Aposteln und Gläubigen komme. Maldonat meint, Christus rede hier von Seiner letzten Zukunft zum Gericht. Gewiß leugnen wir nicht, daß auch am jüngsten Tage Christus sichtbar, und in Christo der himmlische Vater unsichtbar zu den Gläubigen kommen und sie in die himmlischen Wohnungen führen werde, zu erfüllen die Verheißung, Offenb. 21, 3. u. 4. Aber von jener Zukunft redet hier Christus eigentlich und vornehmlich nicht, sondern von jener geistlichen, geheimnißvollen Zukunft, da der Vater und der Sohn durch die Sendung des Heiligen Geistes in die Herzen der Gläubigen kommen und Wohnung bei ihnen machen, deren Folge jene letzte Zukunft sein wird, da die Frommen in das himmlische Vaterland verpflanzt werden. Dies erhellt 1. daraus, daß es heißt, der Vater würde zugleich mit dem Sohne kommen, auf welche Weise die Schrift von der letzten Zukunft Christi zum Gericht, die eine sichtbare sein wird, nicht zu reden pflegt; es bleibt also übrig zu erkennen, daß hier von der unsichtbaren Zukunft des Vaters und Sohnes die Rede sei. 2. aus der hinzugefügten Beschreibung dieser Zukunft, weil es heißt, der Vater und der Sohn würden zu uns kommen; das aber kömmt eigentlich der geistlichen Zukunft Gottes zu uns in diesem Leben zu. Denn am jüngsten Tag werden wir zu Christo kommen, 1 Thess. 4, 17. Desgleichen heißt es, daß sie dergestalt zu uns kommen werden, daß sie Wohnung bei uns machen. Aber am jüngsten Tag, wenn wir in das himmlische Vaterland versetzt werden, wird Vater und Sohn nicht bei uns Wohnung machen, sondern wir vielmehr bei ihnen, weil wir in jene Wohnungen werden aufgenommen werden, von welchen Christus kurz zuvor gesagt hatte: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen." 3. aus der kurz vorhergehenden Verheißung. Christus hatte kurz zuvor den Aposteln die Sendung des Heiligen Geistes verheißen, V. 16. und 17. Auf welche Weise nun dort das Wort „bleiben", d. i. wohnen, von dem Heiligen Geist gebraucht wird, auf dieselbe Weise wird es hier von dem Vater und Sohn gebraucht. Nun wird es aber dort von der gnädigen Einwohnung des Heiligen Geistes in diesem Leben gebraucht. Also rc. 4. aus dem Gegensatz. Christus fügt V. 25. hinzu: „Solches habe ich zu euch geredet, weil ich bei euch gewesen bin",

nämlich sichtbar. Diesem Seinem sichtbaren Verweilen bei ihnen setzt Er entgegen Sein unsichtbares Kommen und Wohnung machen, welches Er mit dem Vater und Heiligen Geist gemein hat, während jenes frühere sichtbare Kommen und Wohnung machen Seiner angenommenen menschlichen Natur eigenthümlich ist. 5. aus der Vergleichung mit andern Stellen der Schrift; denn die Schrift bezeugt auch an anderen Orten, daß die ganze heilige Dreieinigkeit, Vater, Sohn und Heiliger Geist, in diesem Leben zu den Frommen komme und in ihren Herzen Wohnung mache, Röm. 8, 9., 1 Cor. 3, 16., 6, 19. ꝛc. 6. aus der Uebereinstimmung der Väter. Maldonat selbst bekennt, daß alle Alten diese Verheißung Christi von der Zukunft in Gnaden auslegen, von welcher Uebereinstimmung der frommen Alten er unbedacht und ohne Grund abweicht. Christus redet also von der geistlichen Zukunft Seiner selbst und des Vaters, da zu den Gläubigen, die Christum lieben und Sein Wort halten, der Vater und Sohn kommen durch die Schenkung des Heiligen Geistes, durch den inneren, lebendigmachenden Trost, durch die Vermehrung der Gnade und Gaben, durch eine reichere Offenbarung Ihrer selbst, durch die Vervielfältigung der geistlichen Wohlthaten, durch Hilfe und Schutz, durch väterliche Befreiung aus Gefahren und Uebeln ꝛc. Und weil Sie so kommen, daß Sie von Denen, die im Glauben beharren, nicht weichen, sondern im Tode sie erhalten, ihre Seelen in die himmlische Herrlichkeit versetzen, und ihre Leiber zum ewigen Leben auferwecken, deshalb können auch zweiten Orts und der Folge nach die Worte dieser Verheißung auf Christi Zukunft am jüngsten Tag und die damit verbundene Verpflanzung der Frommen in das ewige Leben gezogen werden. Doch darf man keineswegs denken, daß die Zukunft des Vaters und Sohnes in diesem Leben sichtbar, in die Augen und äußeren Sinne fallend, sei, sondern sie ist unsichtbar, geistlich, geheimnißvoll, und geschieht nicht durch irgend eine Ortsveränderung, da Gott unendlich, unumschrieben und allenthalben gegenwärtig ist, sondern durch Kundgebung besonderer Wirkungen. Und Christus redet nach einer gewissen Anbequemung menschlicher Weise. Wie ein Freund, der den andern liebt, gern zu demselben kommt und ihn zu besuchen trachtet, so fügt Er, weil Er gesagt hatte, daß sowohl Er als der himmlische Vater Den liebe, der Seine Gebote halte, eben deshalb hinzu: „und wir werden zu ihm kommen." — Die dritte Wohlthat ist, daß der Vater, Sohn und Heilige Geist Wohnung bei den Gläubigen machen. Wir werden nicht nur zu Dem kommen, der mich liebt und meine Worte hält, sondern auch Wohnung bei ihm machen. Zanchius erinnert, daß ein großer Theolog dieses Wohnungmachen der Dreieinigkeit in den Heiligen von einer gewissen, immerwährenden Erkenntniß derselben ausgelegt habe. Aber bei allen Stufen und Arten der göttlichen Gegenwart ist mit der Wirkung die wesentliche Gegenwart und mit der wesentlichen Gegenwart die Wirkung verbunden, und jene nachdrucksvollen Worte: „Wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen", können nur nach einem sehr unrichtigen Verstand von einer bloßen Wirkung oder einer Verleihung der Er-

kenntniß erklärt werden. Auch läßt dies die Beschaffenheit der göttlichen Natur nicht zu. Denn da dieselbe ein unendliches Wesen und die reinste Thätigkeit ist, so ist sie daher von ihrer Wirkung nicht entfernt. Wenn demnach Christus sagt: wir werden Wohnung bei ihm machen, so erklärt Er damit die unausgesetzte Dauer jener Gnade, die der Vater, Sohn und Heilige Geist durch Ihr Kommen zu uns kund geben, nämlich, daß Sie nicht etwa blos auf eine kurze Zeit bei uns sein werden, wie Gastfreunde zuweilen bei Denen, die sie lieben, einkehren, aber bald wieder weggehen, und beim Abschied mehr Schmerz zurücklassen, als sie bei ihrer Ankunft Freude gebracht haben, und daß Sie nicht auf die Weise kommen werden, auf welche Er selbst früher, bei Seiner ersten Zukunft in dem angenommenen Fleisch, gekommen war, welche Gegenwart gleicherweise von sehr kurzer Dauer gewesen, sondern daß Sie dergestalt kommen werden, daß Sie Wohnung bei uns machen, und sich in uns einen bleibenden Tempel und Aufenthaltsort zurichten.

Daraus erhellet denn auch schon der Grund, warum Christus dem Vorhergehenden diese Verheißung hat anfügen wollen. Er hatte vorher gesagt: „Wer meine Gebote hat und hält sie, der ist es, der mich liebet; wer mich aber liebet, der wird von meinen Vater geliebet werden, und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren." Hier fügt Er nun die Art und Weise jener Offenbarung hinzu, denn Er zeigt, jene Offenbarung werde nicht leiblich, sondern geistlich sein, nicht vor den leiblichen Augen, sondern im Geiste geschehen, so daß der Sinn ist: du fragst, lieber Judas, wie es komme, daß ich mich euch und nicht der Welt offenbaren wolle: aber du sollst wissen, daß ich nicht rede von einer Offenbarung durch irgend eine äußere, sichtbare Gegenwart, nach welcher ich in den Tagen meines Fleisches bisher so bei euch gewesen bin, daß die Welt eben so gut als ihr mich mit leiblichen Augen sehen konnte, sondern ich werde mit dem Vater kommen, dessen Zukunft geistlich und unsichtbar ist, ich werde mich offenbaren äußerlich durch die Predigt des Worts, innerlich durch Erleuchtung des Heiligen Geistes, deren keines mit leiblichen Augen gesehen werden kann, sondern die Predigt des Worts muß im Glauben angenommen werden, und die Erleuchtung des Heiligen Geistes geschieht inwendig im Herzen, und deshalb kann auch die Welt, da sie das Wort nicht fassen will, des Glaubens baar ist und den Heiligen Geist weder kennt noch sieht, jener geistlichen Offenbarung nicht theilhaftig werden. Welcherlei die Zukunft und das Wohnungmachen sein wird, solcherlei wird auch die Offenbarung sein, nämlich beides geistlich. So antwortet also Christus direct auf die Frage Judä, indem Er die der Frage zu Grund liegende Annahme dadurch hinweggräumt, daß Er verneint, das Reich des Messias werde ein irdisches, leibliches Reich sein. Auch zeigt Er die Frucht jener Offenbarung. Denn damit niemand diese geistliche Offenbarung Christi durch die Predigt des Evangeliums und durch die Erleuchtung des Heiligen Geistes gering achte, so zählt Er die herrlichen Früchte auf, die mit jener Offenbarung verbunden sind. Meine Offenbarung wird das mit sich bringen,

daß ich zu dem, der mich liebt und mein Wort hält, zugleich mit dem Vater und Heilige Geist kommen und Wohnung bei ihm machen werde, über welcher Wohlthat keine größere dem Menschen in diesem Leben zu Theil werden kann. Vers 2. hatte Er gesagt: „in meines Vaters Hause sind viele Wohnungen", wo Er von den Wohnungen redete, die die Apostel und alle wahren Frommen endlich nach dem Tod in jenem Leben einnehmen sollten. Da hätten die Apostel denken können: Was wird mittlerweile in diesem Leben aus uns werden, werden wir ohne göttlichen Schutz und Hilfe gelassen werden? Wir hören, Christus wolle von uns gehen und nicht länger bei uns bleiben; es wird also zu befürchten sein, daß mit Ihm all unser Schutz und Trost dahinfalle. Christus antwortet, daß Er auch in diesem Leben zu ihnen kommen werde, und zwar nach einer weit erwünschteren und fruchtbringenderen Gegenwart, als der äußeren, sichtbaren, nämlich daß Er zugleich mit dem Vater und dem Heiligen Geiste kommen, und auch in diesem Leben Wohnung bei ihnen machen werde. So reihet Er demnach an die frühere Verheißung von der Wohnung in der Herrlichkeit in jenem Leben auf die beste Weise die Verheißung an von der Wohnung in Gnaden in diesem Leben. Ferner hatte Christus gesagt, Er wolle den Vater bitten, daß Er den Aposteln den Geist der Wahrheit sende, der ewiglich bei ihnen bleiben solle. Nun fügt Er hinzu, daß nicht allein der vom Vater in Seinem Namen zu sendende Heilige Geist zu ihnen kommen solle, sondern daß auch Er selbst mit dem Vater zu ihnen kommen und bei ihnen wohnen werde, und zeigt damit klärlich an, daß der Heilige Geist ein und derselben Natur mit dem Vater und dem Sohne sei, sintemal, wenn derselbe zu den Menschen kommt und bei ihnen bleibt, auch der Vater und der Sohn zu den Menschen kommen und Wohnung bei ihnen machen. Wiederum, weil, wenn der Sohn zu den Menschen kommt und Wohnung bei ihnen macht, auch der Vater zu ihnen kommt und Wohnung bei ihnen macht, so erhellet daraus, daß auch der Vater und der Sohn ein und derselben Natur seien. Damit aber niemand aus dieser Einheit des Wesens auch die Einheit der Personen erschließe: so redet Christus nicht nur unterschieden von Sich, dem Vater und dem Heiligen Geist, sondern spricht auch in der Mehrzahl: wir werden kommen und Wohnung bei ihm machen.

Es erhellt aber aus dieser Verheißung Christi, 1. daß die Menschen nach dem Fall von Natur nicht Tempel und Wohnungen der heiligen Dreieinigkeit sind. Denn weil Denjenigen, die Christum lieben und Sein Wort halten, als eine besondere Wohlthat verheißen wird, daß der Vater, Sohn und Heilige Geist zu ihnen kommen und Wohnung bei ihnen machen würden; so ersieht man daraus leicht, daß dies von Natur keinen Menschen zukomme, sondern nur gewissen aus Gnaden zu Theil werde. Wohl hatte Gott unsere ersten Eltern nach Seinem Ebenbilde geschaffen, um in diesem Leben in Gnaden, in jenem in Herrlichkeit in ihnen zu wohnen, und demnach waren sie vor dem Fall Wohnungen und Tempel der heiligen Dreieinigkeit, weshalb

es 1 Mos. 2, 2. heißt, daß Gott nach Erschaffung des Menschen geruht habe, weil der Mensch die ruhigste Wohnung der ganzen hochgelobten Dreieinigkeit sein sollte. Aber in dieser anerschaffenen Vollkommenheit und Glückseligkeit sind sie keineswegs bestanden, sondern indem sie sich durch freiwillige Bosheit von Gott abwendeten, haben sie aufgehört, Tempel der heiligen Dreieinigkeit zu sein, und indem sie des Teufels Gift freiwillig in ihr Herz aufnahmen, sind sie der Sünde Knechte und Gefangene, ja Cloaken des Teufels geworden. Diese durch die Sünde hineingebrachte Verderbniß ihrer Natur und das darauf gefolgte Elend haben sie durch die fleischliche Fortpflanzung auf alle ihre Nachkommen vererbt, so daß alle Menschen nach dem Fall Kinder des Zorns von Natur, Ephes. 2, 3., Knechte der Sünde, Joh. 8, 34., und unter der Obrigkeit der Finsterniß, Col. 1. 13., sind, und zum Zeichen dieser Obergewalt wird dem Teufel bisweilen erlaubt, selbst in die Leiber kleiner Kindlein zu fahren und sie elendiglich zu quälen. 2. Aus dieser Gefangenschaft und Gewalt des Teufels konnte sich kein Mensch aus eigenen Kräften befreien, noch sich selbst dem HErrn zu einem heiligen Tempel zurichten, sondern Gott hat sich unser erbarmt und Seinen Sohn ins Fleisch gesandt, der zu dem Ende die menschliche Natur an sich genommen und in derselben gelitten hat und gestorben ist, daß Er den Menschen die durch den Fall verlorenen Güter und dem zufolge auch jene gnädige Inwohnung Gottes wieder erwürbe. Wie der Hohepriester Jesua und der Fürst Serubabel den von den Chaldäern niedergebrannten und zerstörten Tempel zu Jerusalem wieder gebaut haben, so hat, nachdem die höllischen Chaldäer den geistlichen Tempel Gottes in den ersten Eltern und ihren Nachkommen durch die Sünde zerstört haben, Christus, unser Hoherpriester und König, der durch Jesua und Serubabel abgeschattet war, denselben wieder hergestellt, indem Er nämlich für die Sünden genug that, uns der Obrigkeit der Finsterniß entriß, uns Gotte versöhnte, und uns die Gnade verdiente, daß Gott wieder in den Menschen wohnen mag. 3. Diese Wohlthat der geistlichen Zukunft und Einwohnung Gottes wird den Menschen durch das Evangelium angeboten, als zu welchem auch diese freie Verheißung von der Einwohnung Gottes gehört, Sach. 2, 10., 2 Cor. 6, 16. Wie Viele also das Wort des Evangeliums im wahren Glauben annehmen, zu denen kommen der Vater und der Sohn durch den Heiligen Geist und machen Wohnung bei ihnen, Offenb. 3, 20. Aus diesem Grunde verkündigt der Apostel Ephes. 3, 17., daß Christus, und demzufolge auch der Vater und Heilige Geist, durch den Glauben wohne in unseren Herzen. 4. Weil Christus hier der Einwohnung das Kommen, dem Kommen die Liebe vorausschickt, so erhellet daraus, daß wir jene gnadenreiche Einwohnung nicht durch unser Verdienst, unsere Mühe, unser Laufen zuwege bringen können, sondern daß Gott mit Seiner Gnade und Seinem Kommen zu uns all unserm Laufen, all unserm Bestreben und Abmühen zuvorkommt. Käme Er nicht zuvor zu uns durch die gnadenreiche Berufung und kräftige Wirkung des Heiligen Geistes an

unseren Herzen, so könnten wir nie zu Ihm kommen durch die wahre Bekehrung, Joh. 6, 44. u. 45. Wohl ist es wahr, daß der Vater, Sohn und Heilige Geist nicht zu uns kommen durch die gnadenreiche Einwohnung, wenn wir nicht zu Ihnen kommen durch wahre Bekehrung, durch gläubiges Ergreifen des Verdienstes Christi ꝛc. Inzwischen ist auch das gewiß, daß wir nicht durch wahre Bekehrung zu Gott kommen könnten, wenn Er nicht zuvor zu uns käme durch die Predigt des Worts, durch die gnädige Berufung, durch die kräftige Wirkung des Heiligen Geistes ꝛc. Dies lehrt Christus, wenn Er hier nicht sagt: wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und uns Wohnung machen, noch: wir werden Wohnung bei ihm finden, sondern: wir werden Wohnung bei ihm machen. Wie die den Frommen im Himmel bereitete Wohnung von keinem andern Urheber und Baumeister weiß, als von Gott selbst, 2 Cor. 5, 1., so bereitet sich Gott auch selbst die Wohnung in den Herzen der Gläubigen. 5. Hier erwäge aber ein frommes Gemüth, wie groß die Wohlthat, wie groß die Werthhaltung, wie groß die Güte sei, daß der Vater, Sohn und Heilige Geist Diejenigen, die Christi Wort halten, nicht nur lieben, sondern auch zu ihnen kommen und Wohnung bei ihnen machen! Ein Großes ist es, zur Liebe Gottes zu gelangen. Denn was ist das Anderes, jemanden lieben, als ihm Gutes wollen und wünschen? Welchen also Gott, der alles Gute ist, lieb hat, dem will Er auch alles Gute, und da Gott die reinste Thätigkeit und wirksamste Kraft ist, so will Er auch Seinen Liebhabern Gutes, nicht nach der Weise eines bloßen, einfachen Wunsches, wie ein liebender Mensch seinem Liebhaber Gutes will, sondern nach der Weise kräftiger Wirksamkeit und Mittheilung. Wie Gottes Segnen Wohlthun ist, so ist auch Sein Wollen Wirken. Welchen daher Gott lieb hat und aus Liebe ihm Gutes will, dem fehlt es nicht an irgend einem Gut, dem schadet kein Uebel, dem ist alles Glück zur Hand, der ist von allem Elend frei. Das Eine begehrte David, daß der HErr Sein Angesicht nicht vor ihm verberge, Ps. 27, 9., 69, 18., 143, 7., nur Gunst und Gnade bat er, nicht Liebe und Freundschaft. Christus aber verheißt hier Denen, die Sein Wort halten, nicht nur die Gunst und Gnade des himmlischen Vaters, sondern auch dessen Liebe und Freundschaft, wie es von Abraham, dem Vater aller Gläubigen, heißt, daß er Gottes Freund geworden sei, 2 Chron. 20, 7., Jes. 41, 8., Jac. 2, 23., und Christus Seine Apostel, Joh. 15, 14. und 15., den Lazarus, Joh. 11, 11., ja alle wahrhaft Gläubigen Seine „Freunde“ nennt, Luc. 12, 4. Wie gefallen sich doch die Menschen, wenn sie die Gunst und Gnade eines irdischen Königs genießen können? Aber was ist das im Vergleich mit der Liebe und Freundschaft Gottes? Es ist also ein Großes, daß wir zur Liebe Gottes gelangen; aber weit größer ist es, daß hinzugefügt wird, daß Gott selbst aus Liebe zu uns komme. Wie die Menschen zu Denen zu kommen und Die zu besuchen trachten, die sie lieben: so kommen Vater, Sohn und Heiliger Geist aus Liebe zu uns. Bedenke aber die Majestät dieser Gäste, so wirst du die Gütigkeit

dieses Kommens besser verstehen. Wir können in diesem Leben nicht so zu Gott emporsteigen, daß wir gegenwärtig bei Ihm wären, 2 Cor. 5, 8., sondern so lange dieses Leben währt, wallen wir dem HErrn, V. 6. Deshalb steigt Gott aus unermeßlicher Liebe zu uns herab und kommt zu uns, d. i. die höchste Majestät kömmt zur tiefsten Niedrigkeit, der Himmel zur Erde, der Schöpfer zum Geschöpf, der HErr zum Knecht 2c. O Menschenfreundlichkeit! Ps. 8, 5. Wie gefallen sich die Menschen, wenn irdische Könige und Fürsten bei ihnen einkehren! Doch was ist das im Vergleich mit Gottes Einkehr? Die irdischen Könige pflegen Denen beschwerlich und lästig zu sein, bei welchen sie einkehren, da dieselben ihretwegen sehr großen Aufwand machen müssen; aber diese himmlischen Gäste bringen allerlei Gaben und Wohlthaten mit sich und fallen niemandem irgendwie beschwerlich. Bedenke endlich den Nutzen dieser Zukunft, und du wirst die Gütigkeit derselben besser verstehen. Diese Gäste kommen nicht gleichsam mit leeren Händen, sondern bringen mit sich einen Schatz aller Güter. Von der Weisheit sagt das Buch der Weisheit in der Person Salomo's: „es kam mir alles Gute mit ihr", Weish. 7, 11. Wie viel mehr kann man von dem Vater, der aller Weisheit Urheber ist, von dem Sohn, der die göttliche Weisheit ist, 1 Cor. 1, 24., von dem Heiligen Geist, der ein Geist der Weisheit ist, Jes. 11, 2., sagen, daß uns alles Gute mit ihnen kommt! Sie kommen von Himmel, also bringen Sie himmlische Güter mit sich. 1 Mos. 18, 2. kam der Sohn Gottes mit zwei Engeln zu Abraham, aber Er kam nicht ohne Geschenk, sondern brachte mit sich die Verheißung vom dem Sohn, der aus den erstorbenen und unfruchtbaren Eltern geboren werden sollte. Wo immer Christus in den Tagen Seines Fleisches hinkam, da brachte Er allerlei Wohlthaten mit sich. Noch im Mutterleibe kam Er in das Haus des Zacharias, und siehe, Zacharias, Elisabeth und ihr Sohn Johannes wurden voll des Heiligen Geistes, Luc. 1, 41. Er kam in das Haus Petri, und siehe, Er brachte der Schwieger Petri die Befreiung vom Fieber, Matth. 8, 15. Er kam nach Capernaum, und siehe, Er brachte dem Gichtbrüchigen die Vergebung der Sünden und Heilung von seiner Krankheit, Matth. 9, 2. Er kam in das Haus Jairi, und siehe, Er brachte seiner Tochter die Auferweckung, Matth. 9, 23. Er kam in die Grenzen Tyri und Sidon, und siehe, Er brachte mit sich die Austreibung des Teufels aus der Tochter des Cananäischen Weibleins, Matth. 15, 21. ff. Er kam in das Haus Zachäi, und siehe, Er brachte ihm das Heil, Luc. 19, 9. Daher verkündigt Petrus mit Recht von Ihm Ap. Gesch. 10, 38., daß Er umhergezogen sei und wohlgethan habe und gesund gemacht Alle, die vom Teufel überwältigt waren, d. i. daß Er, wohin Er immer gekommen, Wohlthaten mit sich gebracht habe. So sehen wir also, daß es ein Größeres ist, daß der Vater, Sohn und Heilige Geist zu uns kommen, als daß uns Gott liebt. Es ist aber bei weitem die größte Wohlthat, daß der Vater, Sohn und Heilige Geist nicht nur zu uns kommen, sondern auch Wohnung bei uns machen. Der Freund kommt zum Freund,

aber er macht nicht Wohnung bei ihm, sondern kehrt nur auf kurze Zeit bei ihm ein; der Vater dagegen zugleich mit dem Sohn und Heiligen Geist kommen zu uns, daß Sie Wohnung bei uns machen, da Sie in diesem Leben uns beschützen, vertheidigen, unser Gebet erhören, im Elend und selbst im Tode bei uns sind, nach dem Tod aber uns in die ewigen Hütten, in die himmlische Wohnung bringen, und was in diesem Leben angefangen worden, vollkömmlich erfüllen. Wer in Gott bleibt und Gott in ihm, der ist sich der Gnade Gottes, der Vergebung der Sünden, seines Beharrens und seines Heils gewiß. 6. Demnach wird uns in dieser Verheißung ein sehr großer und unbegreiflicher Trost vorgehalten, den wir allen Gefahren und Widerwärtigkeiten dieses Lebens, allen Versuchungen und Verfolgungen in festem Glauben entgegenhalten können. Denn wenn wir glauben, daß die ganze heilige Dreieinigkeit in uns wohnt und weilt, was zittern wir vor den Drohungen der Verfolger und vor der Macht der Welt? Wenn Gott nicht allein für uns, sondern mit uns und in uns ist, wie könnte uns Hülfe, Schutz, Gerechtigkeit, Leben, Erhaltung und Befreiung fehlen? 7. Es diene uns auch diese Verheißung zur Ermahnung, daß wir so hohe Gäste würdig empfangen, und sie nicht durch Ungehorsam und unreinen Wandel von uns treiben. Es freut Gott, bei uns zu bleiben, wofern nur wir in Ihm bleiben, Joh. 15, 7. Welche nur eine Zeit lang glauben, aber zur Zeit der Verfolgung abfallen, Matth. 13, 21.; welche im Geist angefangen haben, aber im Fleisch vollenden wollen, Gal. 3, 3.; welche zwar das gütige Wort Gottes geschmeckt haben und die Kräfte der zukünftigen Welt, aber wieder abfallen, Hebr. 6, 5.: die bleiben nicht in Gott, also macht auch Gott bei ihnen keine bleibende Wohnung, sondern ihnen geschieht, was dem Saul, von welchem es 1 Sam. 16, 14. heißt: „der Geist aber des HErrn wich von Saul (nämlich um des im vorhergehenden Capitel beschriebenen Ungehorsams willen) und ein böser Geist vom HErrn machte ihn sehr unruhig." Denn was thun Die, die durch Sünden wider das Gewissen den Heiligen Geist austreiben, anderes, denn daß sie den himmlischen König aus Seiner Wohnung gleichsam vertreiben und den Teufel an Seiner Stelle einnehmen? Solche machen aus den Wohnungen und Tempeln des Heiligen Geistes, nämlich aus ihren Herzen, Cloaken des Teufels, aus dem Paradies die Hölle; denn die Wohnung Gottes ist das Paradies, die Wohnung des Teufels die Hölle. „So jemand den Tempel Gottes verderbet, den wird Gott verderben", sagt der Apostel 1 Cor. 3, 17. Bald hernach sagt Christus V. 30.: „es kommt der Fürst dieser Welt", d. i. es kommen die Werkzeuge und Knechte des Teufels, nämlich Judas, der Verräther, die Hohenpriester und ihre Diener, um mich gefangen zu führen. Er zeigt daher an dem Beispiel Judä, wie es geschehen könne, daß Einer, der früher ein Tempel und Wohnung Gottes war, ein Sclave und eine Cloake des Teufels wird, wenn er sich nämlich zu den offenbaren Feinden der himmlischen Wahrheit gesellt und mit Verachtung aller Ermahnungen Sünden wider das Gewissen nachhängt. Denn von welchem Geist jemand getrieben wird, von dessen Befehl wird er gelenkt, wie Leo sagt.

2. Der Thesis fügt Christus die Antithese oder den Gegensatz bei: „wer aber mich nicht liebet, der hält meine Worte nicht." Im Vorhergehenden hatte Er in der Einzahl gesprochen: „wer mich liebet, der wird mein Wort halten", hier aber spricht Er in der Mehrzahl: „der hält meine Worte nicht", was entweder auf die häufig stattfindende Verwechslung der Zahl zurück zu führen ist, da es bald darauf wieder heißt: „das Wort, das ihr höret", oder so verstanden werden muß, daß der, der Christum nicht lieb hat, nicht nur die Lehre des Evangeliums, die er im Glauben annehmen sollte, verwirft, sondern auch die übrigen Gebote Christi von der Liebe, Menschenfreundlichkeit, Geduld 2c. schnöde verachtet. Denn wo der wahre Glaube nicht ist, da können auch die Früchte des Glaubens nicht stattfinden. Der Sinn ist also, daß bei und in Denen, die Christum nicht lieben, Seine Rede nicht fäbet, Joh. 8, 37., sie glauben den Verheißungen des Wortes nicht, werden von seinen Drohungen nicht erschreckt, gehorchen seinen Einschärfungen nicht. Demzufolge werden auch dergleichen Verächter des Worts der Früchte beraubt, die im Vorhergehenden Denen verheißen wurden, die Christi Wort halten. Christus hätte diese Strafe der Verächter des Worts namentlich bezeichnen und aus dem Vorhergehenden durch den Gegensatz ableiten können, etwa mit den Worten: wer mich nicht liebet und meine Worte nicht hält, den werde weder ich lieben noch mich ihm offenbaren, noch wird ihn mein Vater lieben, sondern wird ihn hassen; noch werden wir zu ihm kommen, um Wohnung bei ihm zu machen, sondern er wird unserer Zukunft, Gegenwart und Einwohnung unwerth geachtet werden, wie denn 2 Mos. 20, 5. bei der Verkündigung des Gesetzes beides mit einander verbunden wird. Aber Christus wollte diese besondere Aufzählung der Strafen und Nachtheile nicht hinzufügen, sowohl weil sie aus dem Vorhergehenden leicht entnommen werden kann, als weil die Jünger, zu denen Er damals besonders redete, aus der Zahl Derer waren, die Christum liebten und Sein Wort hielten, Joh. 17, 6., endlich weil die der Lehre des Evangeliums entgegengesetzte Anklage und Verdammung des Unglaubens zum Gesetz gehört.

Es wird aber dieser Gegensatz der voraufgehenden Thesis in der passendsten Ordnung angefügt. Denn 1. war die Frage Judä zweigliederig: warum sich Christus den Aposteln offenbaren wolle, und warum Er sich der Welt nicht offenbaren wolle. Dem ersten Theil der Frage hatte Christus durch die voraufgehende Thesis ein Genüge gethan; auf den andern Theil antwortet Er in dieser Antithese: „wer aber mich nicht liebet, der hält meine Worte nicht", als spräche Er: die Welt liebt mich nicht, sondern haßt mich, sie hält mein Wort nicht, sondern verwirft und verachtet es — denn so erklärt Er selbst Joh. 15, 18. und 20. dieses Stück — was Wunder, daß ich mich ihr weder offenbaren kann, noch will? Ich werde mich zwar der Welt äußerlich offenbaren, durch die Predigt des Evangeliums, aber weil sie die Finsterniß mehr liebt denn das Licht, Joh. 3, 19., und aus Haß gegen mich meinem

Wort keinen Raum geben will, so kann sie der inneren heilbringenden Erkenntniß, von welcher ich rede, durch ihre Schuld nicht theilhaftig werden. 2. Christus hätte sagen können: wer meine Worte nicht hält, der liebt mich nicht, da zwischen der Liebe Christi und dem Halten Seiner Worte ein nothwendiger Zusammenhang ist. Aber weil Christus sich hier nicht hauptsächlich vorgenommen hat, ein untrüglich Kennzeichen anzugeben, daran Seine wahren Liebhaber erkannt und von den Heuchlern unterschieden werden sollen, sondern vielmehr die Ursache auseinander setzen will, warum Er sich der Welt nicht offenbaren wolle, nämlich in der Weise und in dem Grad, in welchem Er sich Denen, die Ihn lieben und Sein Wort halten, zu offenbaren verheißen hatte: so wollte Er lieber die Antithese so stellen: wer mich nicht liebet, der hält meine Worte nicht, andeutend, daß nach gerechtem Gerichte Gottes und nach Seinem nachfolgenden oder Gerichts-Willen Einige das treffe, daß sie von dieser heilsamen Offenbarung ausgeschlossen blieben. 3. In dem Vorhergehenden hatte Christus gelehrt, daß jene verheißene Wohlthat Seiner Offenbarung nicht allein den Aposteln, sondern Allen und Jeden werde zu Theil werden, die Ihn lieben und Sein Wort halten. „Wer mich liebet", sagt Er, „der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben", als spräche Er: wer es auch sei, in welchem Stand oder Orden er auch sei, der kann dieser Wohlthat theilhaftig werden, wenn er mein Wort im Glauben annimmt: jetzt geht Er einen Schritt weiter und lehrt, daß diese Wohlthat allein Denen werde zu Theil werden, die Ihn lieben und Sein Wort halten. „Wer mich nicht liebt, der hält meine Worte nicht", als spräche Er: wie ich mich allen Denen offenbaren werde, die mein Wort halten, so werde ich mich auch nur ihnen offenbaren. 4. Eben durch diese Antithese ermahnt Er Seine Jünger desto nachdrücklicher, Sein Wort zu halten, und verwahrt sie, daß sie sich nicht durch das Beispiel der Welt, die das Wort des Evangeliums verwirft und verfolgt, von dem Bekenntniß desselben sollten abbringen lassen. Denn Er will sagen: ich weiß, daß die Meisten in der Welt meines Wortes überdrüssig sein und dasselbe verachten werden; aber sie werden die gerechte Strafe ihres Undanks und ihrer Verachtung tragen, sie werden von meiner und des Vaters Liebe ausgeschlossen werden: folgt also ihrem Beispiel nicht, sondern haltet die Lehre des Evangeliums, die ihr angenommen habt, beständig fest 2c.

Es ergibt sich aber aus dieser Antithese a. eine Beschreibung der falschen Kirche. Wie es das Kennzeichen der wahren Kirche ist, daß sie Christi Wort hält, so ist das Kennzeichen der falschen Kirche, daß sie Christi Wort von sich stößt und verwirft. Wie die wahre Kirche die Versammlung der Menschen ist, die Christum lieben und Sein Wort halten, d. i. die das Evangelium von Christo im Glauben annehmen, und die Reinheit der Lehre bewahren: so ist die falsche Kirche die Versammlung der Menschen, welche weder Christum lieben, noch Sein Wort halten, d. i. welche die Lehre von der Person und den Wohlthaten Christi entweder verwerfen oder fälschen, das Evangelium ver-

folgen und menschliche Träume der himmlischen Lehre vorziehen. Die Hohenpriester, Pharisäer und Schriftgelehrten, weil sie in der ordentlichen Nachfolge waren, rühmten, daß bei ihnen die wahre Kirche sei, aber Christus überführt sie durch dieses Kennzeichen, daß sie nicht die wahre Kirche seien, da sie das Evangelium verwürfen, welches der Same der Kirche ist, und Christum, der das Haupt der Kirche ist. b. die traurige Lage Derer, die Christi Wort verwerfen und außerhalb der Gemeinschaft der Kirche sind. Gott würdigt sie weder Seiner besonderen Liebe, noch Seiner gnadenreichen Einwohnung, Hos. 4, 6. Gott handelt mit uns nur durchs Wort, kommt zu uns nur durchs Wort, theilt uns Seine Wohlthaten aus nur durchs Wort. Wie Viele also das Wort von sich stoßen, die bleiben von den Wohlthaten Gottes ausgeschlossen, und können nicht Tempel werden der heiligen Dreieinigkeit. Nach 2 Mos. 10, 23. war in Egypten dicke Finsterniß, aber bei allen Kindern Israels war es Licht. So herrscht in dem Egypten dieser Welt außerhalb der Kirche eitel Finsterniß, aber bei den rechten Israeliten findet sich das Licht der göttlichen Offenbarung. c. daß der Haß Christi und die Verachtung des Evangeliums mit einander verbunden sind. „Wer mich nicht liebet, der hält meine Worte nicht", d. i. weil Viele mich nicht lieben, sondern mich aus Haß verfolgen, so verachten sie auch meine Worte, Joh. 15, 18. Wie sollte Der Christi Worte halten, der Christum nicht liebt, da der Gehorsam nur aus dem Glauben und der Liebe herfließet, und da unter Christi Worten nicht das letzte ist: „du sollst lieben Gott, deinen HErrn." Hinwiederum entspringt aus der Verachtung und dem Ueberdruß des Evangeliums die Unkenntniß Christi, daß Viele Ihn nicht lieben. Denn würden sie das Wort des Evangeliums hören, so würden sie daraus die Liebe und die Wohlthaten Christi erkennen, würden demzufolge durch Wirkung des Heiligen Geistes an Christum glauben und aus dem Glauben Ihn lieben, Joh. 8, 37. —

3. Der vorausgeschickten Thesis und Antithesis fügt Christus eine Angabe des Grundes hinzu: „und das Wort, das ihr höret, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat." Einige meinen, dies sei in der Weise einer Berichtigung dem Vorhergehenden beigefügt und das Wörtlein „und" stehe gegensätzlich: aber das Wort, das ihr höret, ist nicht mein. Doch sagt man richtiger, das Wörtlein „und" stehe hier den Grund angebend für „denn", wie aus dem Folgenden erhellen wird. Unter dem „Wort" verstehen die meisten Ausleger nicht blos im Besonderen das gegenwärtige Trostwort, das Christus im Speisesaal zu den Jüngern gesprochen, sondern im Allgemeinen Sein ganzes Wort, das Er vom Anfang Seiner Amtsführung bis zu Ende nicht allein zu den Aposteln, sondern auch zu Seinen andern Zuhörern geredet hat, was wir zwar gern zugeben, inzwischen wiederholen wir jedoch aus dem Obigen, daß Christus zunächst und vornehmlich rede von der Lehre des sogenannten Evangeliums, welche den Menschen zu offenbaren Er von Seinem himmlischen Vater vorzüglich in diese Welt gesendet worden, da das, was zum Gesetz gehört, theils aus der Natur, theils aus den Schriften

Mosis und der Propheten schon zuvor bekannt war. Er zeigt also, daß Er diese Lehre des Evangeliums von Seiner Person, Seinem Amt und Seinen Wohlthaten, von der freien Vergebung der Sünden, von der Gerechtigkeit und dem ewigen Leben, die Denen verheißen seien, die an Ihn glauben, nicht aus Seinem eigenen Gehirn erdichtet, noch aus menschlicher Willkür, sondern aus dem Schooß des himmlischen Vaters hervorgebracht habe, vergl. Joh. 7, 16. Die Arianer bekämpfen damit die wahre Gottheit Christi, daß Christus sagt, das Wort, das Er predige, sei nicht Sein, worauf die frommen Alten in zwiefacher Weise geantwortet haben. Zuerst nämlich, indem sie dies auf Christi göttliche Natur beziehen, in welcher Rücksicht dieselbe, obgleich sie von dem Vater sei durch die ewige Zeugung und demzufolge nicht von ihr selbst sei und rede, dennoch nicht nach dem Vater, oder geringer als der Vater sei, da sie durch dieselbe Zeugung ganz ein und ebendasselbe Wesen von dem Vater empfangen habe. So würde denn der Sinn sein: wie meine göttliche Natur des Vaters Natur ist, die ich nicht von mir selbst habe, sondern durch die ewige Zeugung vom Vater empfing: so ist meine Lehre nicht mein, sondern des Vaters, von welchem ich sie empfangen habe. Denn von welchem ich bin, von dem rede ich auch. Zweitens, indem sie dies auf Christi menschliche Natur beziehen, welche Antwort einfacher und passender ist. Denn Christus sagt, das Wort, welches Er gepredigt habe, sei nicht Sein, d. i. es sei nicht von Ihm als bloßem Menschen oder blos aus menschlicher Willkür ersonnen, es sei nicht blos Sein mit Ausschluß des himmlischen Vaters, sondern es sei auch des himmlischen Vaters, von welchem Er in die Welt gesandt worden sei, sowohl um das Werk der Erlösung auszurichten, als um dem menschlichen Geschlecht den Willen desselben zu offenbaren. Denn die Verneinung wird oft vergleichsweise und das Wörtlein „nicht" für „nicht blos" gesetzt, 1 Sam. 8, 7., Marc. 9, 37., Joh. 5, 30., 6, 38., 12, 44. rc.; und daß auch gerade hier das „nein" vergleichsweise zu nehmen sei, erhellt klärlich daraus, daß Christus kurz zuvor die von Ihm gepredigte Lehre Sein Wort, Seine Worte genannt hatte. Daraus ergibt sich auch leicht, wie diese Verneinung Christi damit auszugleichen sei, daß Er Joh. 16, 15. behauptet, alles, was der Vater habe, sei Sein. Wenn Er nämlich hier sagt, daß das von Ihm gepredigte Wort nicht Sein sei, so redet Er in dem Sinn, in welchem Ihm von Seinen Feinden, den Juden, vorgeworfen worden, als habe Er Seine Lehre aus eigner Willkür ersonnen, und nicht Gottes Wort, sondern Seines eignen Herzens Träume hervorgebracht. Er sagt also, das Wort sei nicht Sein, d. i. nicht von Ihm ersonnen, ohne Willen und Zustimmung des Vaters hervorgebracht.

In der allerzweckmäßigsten Ordnung aber fügt Christus der vorausgeschickten Thesis und Antithesis diese Angabe des Grundes hinzu, 1. daß Er das Ansehen Seiner Lehre, der Er so große und so göttliche Wirkungen beigelegt hatte, kräftiglich behaupte, als spräche Er: es darf auch nicht wunderbar erscheinen, daß ich Denen die Liebe, Zukunft und Einwohnung des Vaters

verheiße, die mein Wort halten, da dieses Wort nicht mein, sondern mir von meinem himmlischen Vater anvertraut ist und ich der Ausleger des göttlichen Willens bin rc. 2. daß Er die Ursache anzeige, warum man diese Lehre im Glauben annehmen und beständig festhalten müsse, weil sie nämlich eine himmlische, göttliche, aus des Vaters Schooß selbst hervorgebrachte Lehre sei. 3. daß Er die Sünde Derer groß mache, die Sein Wort nicht halten, d. i. das Evangelium nicht annehmen, als spräche Er: wer mein Wort nicht hält, der thut nicht allein mir Schmach an, sondern auch meinem himmlischen Vater, weil Er mir das Wort übergeben hat, daß ich es der Welt verkündigen soll. Die Schmach und Verachtung des von mir gepredigten Worts fleußt auf den himmlischen Vater selbst zurück, Luc. 10, 16. Obgleich Er nicht geringeren Ansehens noch geringerer Majestät war, als der Vater, so schien doch bei Denen, die Seine Gottheit noch nicht genug erkannten, der Vater von größerem Ansehen zu sein, weshalb Er Seine Lehre auf Ihn als den ersten Urheber bezieht. 4. daß Er den Grund darlege, warum Er gesagt hatte, daß nicht blos Er, sondern auch der Vater Diejenigen lieben und zu ihnen kommen würde, die Sein Wort hielten, und warum Er, da doch Judas nur im Bezug auf die Offenbarung Christi gefragt hatte, von der Offenbarung und Einwohnung des Vaters geantwortet habe. 5. daß Er die Herzen der Jünger wider die Verachtung und den Ueberdruß an der evangelischen Lehre wappne, damit sie sich nicht stießen, wenn sie sähen, daß wegen Verachtung Seiner Person auch die Lehre selbst von der Welt verworfen werde, und darob selber auch im Glauben wankend und schwankend würden. Es erhellet aber aus dieser Angabe des Grundes, a. daß Christus nicht in Seinem Namen gekommen, sondern von dem himmlischen Vater gleichsam mit gewissen Aufträgen als Sein Gesandter in diese Welt zu den Menschen gesendet worden sei, Joh. 5, 43., 8, 42. b. daß Er gesendet worden sei, sowohl zu lehren als zu erlösen. Die erstere Wohlthat brachte die Arzenei für unsere Blindheit, die letztere für unser Elend, welches beides, Blindheit und Elend, durch den Fall der ersten Eltern auf uns gebracht worden war. c. daß Seine Lehre, als göttlich und aus des Vaters Schooß hervorgebracht, von ihr selbst glaubhaft und glaubwürdig sei. d. daß demnach die Verachtung der Lehre Christi auf den himmlischen Vater zurückfließe, Luc. 10, 16. Aus diesem Grund schließt Christus Joh. 12, 48. und 49. also: „wer mich verachtet und nimmt meine Worte nicht auf, der hat schon, der ihn richtet; das Wort, welches ich geredet habe, das wird ihn richten am jüngsten Tage. Denn ich habe nicht von mir selber geredet, sondern der Vater, der mich gesandt hat, der hat mir ein Gebot gegeben, was ich thun und reden soll.“ e. daß es ein untrügliches Kennzeichen rechter Lehre sei, wenn von ihr bewiesen werden könne, daß sie nicht aus menschlicher Willkür hervorgebracht oder ersonnen, sondern von Gott geoffenbaret und aus dem Himmel gebracht sei. Da dies nun weder die Päbstischen von ihren Traditionen, noch die Calvinisten oder Photinianer von ihren Lügen unzweifelig behaupten, ge-

schweige untrüglich beweisen können, so schicken wir ihnen mit Recht den Scheidebrief.

II. In dem zweiten Theil dieser Perikope kehrt Christus zur Fortsetzung der Trostrede zurück, die durch die Frage Judä unterbrochen worden war. Nachdem Er nämlich dieser Frage durch eine hinreichende Unterweisung ein Genüge gethan, kömmt Er wieder auf Sein Haupt-Vornehmen, auf den Trost der Jünger, und schärft ihnen, da sie über die Vorherverkündigung Seines Hingangs traurig waren, zwei Trostgründe ein, oder vielmehr erklärt ihnen dieselben reichlicher, als die Er bereits schon vorher gegeben hatte. Der erste Grund ist genommen von der verheißenen Sendung des Heiligen Geistes. Er hebt aber mit einem gewissen Uebergang an: „solches habe ich zu euch geredet, weil ich bei euch gewesen bin." Unter dem Wörtlein „solches" versteht Er nicht allein die nächstvorhergehenden Reden, die Er im Speisesaal gepflogen, sondern im Allgemeinen alles das, was Er ihnen während der ganzen Zeit Seiner Amtsführung vorgetragen. Von diesem allen sagt Er: „solches habe ich zu euch geredet (euch zu unterweisen, aufzurichten, zu befestigen ꝛc.), weil ich bei euch gewesen bin", d. i. während ich in sichtlicher, äußerlicher Gegenwärtigkeit, im sichtbaren, sterblichen Fleische vertraut mit euch umging, bei euch noch mein Wesen hatte und mit euch verkehrte. Er redet so, als wenn Er schon nicht länger mehr mit ihnen verkehrete, weil Er nach ganz kurzer Zeit von ihnen gehen wollte, wie Er auch, Luc. 24, 44., bei Seiner Erscheinung nach der Auferstehung sprach: „das sind die Reden, die ich zu euch sagte, da ich noch bei euch war", sowohl weil Er nicht mehr in dem sterblichen, schwachen Leibe, sondern in dem unsterblichen, verklärten, und somit in anderer Weise ihnen gegenwärtig war, als euch, weil Er ihnen gleicherweise Seine sichtbare Gegenwart stracks entziehen wollte. Chrysostomus meint, Christus habe dies deshalb gesagt, weil Er merkte, daß die Jünger das, was Er vorgetragen, noch nicht genugsam verstanden hätten, und daher fürchtete, sie möchten Ihm abermals mit ihren Einwänden uud Fragen lästig fallen und die Trostrede unterbrechen. Aber, es fehlt so viel, daß Christus der Jünger Fragen verhindern wollte, daß Er sie vielmehr Joh. 16, 5. zum Fragen auffordert, damit Er eine Gelegenheit hätte, sie über das, was sie noch nicht verstunden, zu unterweisen, und in dem, worüber sie zweifelten, zu befestigen. Einfacher antwortet man also: Christus gehe deswegen durch dieses gewissermaßen Abbrechen und Beiseitliegenlassen von der vorigen Unterweisung zu der verheißenen Sendung des Heiligen Geistes über, 1. weil Thomas, Philippus und Judas mit der That gezeigt hatten, daß sie die Tiefe der Geheimnisse, von welchen Christus bisher geredet hatte, nicht erreichten, ja nicht einmal den wahren Sinn der Worte, deren Er sich bei der Erklärung derselben bedient, und daß sie dadurch, daß sie Christi Worte nicht genugsam verstunden, in ihren Gemüthern sehr beunruhigt wurden. Deshalb ruft sie Christus, da Er in kurzer Zeit Seinen vertrauten Umgang und Sein Lehramt beschließen wollte, zu der verheißenen Sendung des Heiligen

Geistes zurück, von welchem Er verheißt, daß sie durch Seine Erleuchtung und Erinnerung alles verstehen würden. 2. Wegen Seines nächst bevorstehenden Scheidens war Ihm nicht länger die Gelegenheit gegeben, sie mit Mehrerem zu unterrichten und das, was Er gelehrt hatte, deutlicher zu erklären; deshalb macht Er ihnen die Hoffnung einer vom Heiligen Geist zu erwartenden kläreren Offenbarung und Erleuchtung über alles das, was Er bisher gelehrt hatte, damit sie nicht wegen ihrer Unwissenheit den Muth verlören. Demnach will Er sagen: bisher bin ich sichtbarlich und vertraut mit euch umgegangen, habe euch mich selbst und die himmlischen Geheimnisse deutlich genug zu erkennen gegeben, habe gelehrt, wer ich sei nach meiner Person, was mein Amt sei, um welches willen ich vom Vater in diese Welt gesendet worden, welche Wohlthaten von mir zu erwarten seien, wie ihr durch mich, und zwar durch mich allein, zum Vater kommen könnt 2c. Aber ich sehe, daß ihr noch zu langsam und schwach seid, und einer kläreren Offenbarung meiner selbst und meines Vaters bedürfet. Da ich euch nun dieselbe wegen des vollbrachten Laufs meiner Amtsführung auf dieser Erde nicht durch weitere Predigt geben kann, will ich euch deshalb nach meinem Hingang zum Vater den Heiligen Geist senden, der euch alles lehren soll. Es braucht euch also die Vorherverkündigung der Entziehung meiner sichtbaren Gegenwart nicht zu beunruhigen, nach meinem Hingang wird der Heilige Geist kommen 2c. 3. Demnach begegnet Er einer zwiefachen Frage de Apostel. Sie konnten nämlich sagen: wie vermögen wir dein Wort zu halten, welches wir noch nicht völlig verstehen? Christus antwortet: „der Heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbe wird es euch alles lehren." Sie konnten auch fragen: wie wirst du mit dem Vater zu uns kommen und Wohnung bei uns machen? Christus antwortet: ich und der Vater werden dergestalt zu dem kommen, der mein Wort hält, daß der Vater Denen, die an meinem Namen glauben, in meinem Namen, d. i. um meinetwillen, den Heiligen Geist, der des Vaters und mein Geist ist, senden wird, durch welchen die Gläubigen mit uns durch eine geistliche Gemein- und Genossenschafft vereinigt werden. 4. Stillschweigend straft Er auch der Jünger vorgefaßte Meinung von einem irdischen Messiasreich. Bisher hab' ich euch klar auseinandergesetzt, welches die Beschaffenheit meines Reiches auf dieser Erde sei, daß darin nicht irdische und vergängliche, sondern himmlische und ewige Güter zu erwarten seien, nämlich die Liebe des Vaters, die gnädige Einwohnung des Heiligen Geistes, Leben und die ewige Seligkeit. Aber ich sehe, daß ihr, noch trunken von euren Träumen von einem irdischen Reich, meine Worte nicht genugsam versteht; ich will euch also den Heiligen Geist senden, daß Er euch besser unterrichte. 5. Legt Er die Ursache dar, warum Er sie mit so vielen Worten tröste, nämlich weil jener vertraute Umgang nur noch sehr kurze Zeit dauern würde. Ich habe euch über diese Dinge weitläufiger unterrichten und euch die kräftigsten Trostgründe vorhalten wollen, so lange mir vergönnt war, mit euch zusammen zu leben, daß ihr mich hören

und fragen könntet. Denn indem Er sagt: „solches habe ich zu euch geredet, weil ich bei euch gewesen bin", zeigt Er beides an, sowohl daß Er nicht länger bei ihnen bleiben werde nach der sichtbaren äußeren Gegenwart, als auch, daß Er nach Seinem Hingang mit ihnen reden, und, was Er gesagt, ihnen deutlicher erklären werde, nämlich durch den Heiligen Geist. 6. Endlich, weil Christus beschlossen hatte, zu der nun dreimal unterbrochenen Trostrede zurückzukehren, und die Jünger wider das Aergerniß des Kreuzes und die hereinbrechenden Uebel mit dem nöthigen Trost zu wappnen, so verweis't Er dieselben gleichsam durch eine Schlußrede auf Seine früheren Predigten, in welchen Er sie über alle nöthigen Hauptstücke der himmlischen Lehre unterrichtet hatte, so daß es nicht nöthig sei, mehr hierüber hinzuzufügen. Wie aber Christus, obwohl Er die Langsamkeit, Unwissenheit und Schwäche Seiner Jünger, um deren willen sie noch nicht alles völlig begriffen, klärlich kannte, nichts desto weniger eifrig fortfuhr, sie zu belehren, zu erinnern, zu unterweisen, zu befestigen &c.: so sollen sich auch die Diener des Worts weder durch die Unwissenheit noch auch durch die Hartnäckigkeit ihrer Zuhörer von ihrem Amte abhalten lassen, sondern ihr Werk auszurichten eifrig fortfahren, sollen lehren, erinnern, tadeln, predigen das Wort, anhalten, es sei zu rechter Zeit oder zur Unzeit, strafen, drohen, ermahnen mit aller Geduld und Lehre, 2 Tim. 4, 2., wissend, daß sie einst Lohn erhalten werden, nicht sowohl für die erfolgende Frucht, als für ihren Eifer und Fleiß, dazu bedenkend, daß sie nicht immer bei ihren Zuhörern sein, sondern, nachdem sie zu ihrer Zeit mit David dem göttlichen Willen gedient haben, Ap. Gesch. 13, 36., von hinnen gehen werden, und daß es sehr oft geschehe, daß nach ihrem Hingang der Same der Worts, nachdem er eine Zeit lang in dem Acker der menschlichen Herzen gleichsam verborgen gelegen, durch die Wirkung des Heiligen Geistes die reichlichste und heilsamste Frucht trage. Jeremiä Predigten wurden zuerst von seinen Zuhörern gering geachtet, aber da sie in der Babylonischen Gefangenschaft in Erfüllung gingen, trugen sie bei Vielen herrlich Frucht.

Diesem Uebergang folgt

1. die Verheißung oder vielmehr die Wiederholung der Verheißung von der Sendung des Heiligen Geistes selbst: „aber der Tröster, der Heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbe wird es euch alles lehren, und euch erinnern alles des, was ich euch gesagt habe." Schon zuvor, V. 16. u. 17., hatte Er ihnen die Sendung des Heiligen Geistes versprochen, aber weil in dieser Verheißung der hauptsächlichste Trostgrund lag, so wiederholt Er dieselbe von Neuem und erklärt sie deutlicher. Denn Erstens benennet Er diese Gabe, indem Er sie den Heiligen Geist nennt. Geist heißt Er a. hinsichtlich Seines Wesens, weil Er eines geistigen, körperlosen, von aller körperlichen Masse abgesonderten Wesens ist, das Er mit dem Vater und Sohn gemein hat, ja vielmehr mit ihnen ein und desselben Wesens ist. b. hinsichtlich der Person, denn das ist des Heiligen

Geistes zurück, von welchem Er verheißt, daß sie durch Seine Erleuchtung und Erinnerung alles verstehen würden. 2. Wegen Seines nächst bevorstehenden Scheidens war Ihm nicht länger die Gelegenheit gegeben, sie mit Mehrerem zu unterrichten und das, was Er gelehrt hatte, deutlicher zu erklären; deshalb macht Er ihnen die Hoffnung einer vom Heiligen Geist zu erwartenden kläreren Offenbarung und Erleuchtung über alles das, was Er bisher gelehrt hatte, damit sie nicht wegen ihrer Unwissenheit den Muth verlören. Demnach will Er sagen: bisher bin ich sichtbarlich und vertraut mit euch umgegangen, habe euch mich selbst und die himmlischen Geheimnisse deutlich genug zu erkennen gegeben, habe gelehrt, wer ich sei nach meiner Person, was mein Amt sei, um welches willen ich vom Vater in diese Welt gesendet worden, welche Wohlthaten von mir zu erwarten seien, wie ihr durch mich, und zwar durch mich allein, zum Vater kommen könnt ꝛc. Aber ich sehe, daß ihr noch zu langsam und schwach seid, und einer kläreren Offenbarung meiner selbst und meines Vaters bedürfet. Da ich euch nun dieselbe wegen des vollbrachten Laufs meiner Amtsführung auf dieser Erde nicht durch weitere Predigt geben kann, will ich euch deshalb nach meinem Hingang zum Vater den Heiligen Geist senden, der euch alles lehren soll. Es braucht euch also die Vorherverkündigung der Entziehung meiner sichtbaren Gegenwart nicht zu beunruhigen, nach meinem Hingang wird der Heilige Geist kommen ꝛc. 3. Demnach begegnet Er einer zwiefachen Frage de Apostel. Sie konnten nämlich sagen: wie vermögen wir dein Wort zu halten, welches wir noch nicht völlig verstehen? Christus antwortet: „der Heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbe wird es euch alles lehren.“ Sie konnten auch fragen: wie wirst du mit dem Vater zu uns kommen und Wohnung bei uns machen? Christus antwortet: ich und der Vater werden dergestalt zu dem kommen, der mein Wort hält, daß der Vater Denen, die an meinem Namen glauben, in meinem Namen, d. i. um meinetwillen, den Heiligen Geist, der des Vaters und mein Geist ist, senden wird, durch welchen die Gläubigen mit uns durch eine geistliche Gemein- und Genossenschafft vereinigt werden. 4. Stillschweigend straft Er auch der Jünger vorgefaßte Meinung von einem irdischen Messiasreich. Bisher hab' ich euch klar auseinandergesetzt, welches die Beschaffenheit meines Reiches auf dieser Erde sei, daß darin nicht irdische und vergängliche, sondern himmlische und ewige Güter zu erwarten seien, nämlich die Liebe des Vaters, die gnädige Einwohnung des Heiligen Geistes, Leben und die ewige Seligkeit. Aber ich sehe, daß ihr, noch trunken von euren Träumen von einem irdischen Reich, meine Worte nicht genugsam versteht; ich will euch also den Heiligen Geist senden, daß Er euch besser unterrichte. 5. Legt Er die Ursache dar, warum Er sie mit so vielen Worten tröste, nämlich weil jener vertraute Umgang nur noch sehr kurze Zeit dauern würde. Ich habe euch über diese Dinge weitläufiger unterrichten und euch die kräftigsten Trostgründe vorhalten wollen, so lange mir vergönnt war, mit euch zusammen zu leben, daß ihr mich hören

und fragen könntet. Denn indem Er sagt: „solches habe ich zu euch geredet, weil ich bei euch gewesen bin", zeigt Er beides an, sowohl daß Er nicht länger bei ihnen bleiben werde nach der sichtbaren äußeren Gegenwart, als auch, daß Er nach Seinem Hingang mit ihnen reden, und, was Er gesagt, ihnen deutlicher erklären werde, nämlich durch den Heiligen Geist. 6. Endlich, weil Christus beschlossen hatte, zu der nun dreimal unterbrochenen Trostrede zurückzukehren, und die Jünger wider das Aergerniß des Kreuzes und die hereinbrechenden Uebel mit dem nöthigen Trost zu wappnen, so verweis't Er dieselben gleichsam durch eine Schlußrede auf Seine früheren Predigten, in welchen Er sie über alle nöthigen Hauptstücke der himmlischen Lehre unterrichtet hatte, so daß es nicht nöthig sei, mehr hierüber hinzuzufügen. Wie aber Christus, obwohl Er die Langsamkeit, Unwissenheit und Schwäche Seiner Jünger, um deren willen sie noch nicht alles völlig begriffen, klärlich kannte, nichts desto weniger eifrig fortfuhr, sie zu belehren, zu erinnern, zu unterweisen, zu befestigen 2c.: so sollen sich auch die Diener des Worts weder durch die Unwissenheit noch auch durch die Hartnäckigkeit ihrer Zuhörer von ihrem Amte abhalten lassen, sondern ihr Werk auszurichten eifrig fortfahren, sollen lehren, erinnern, tadeln, predigen das Wort, anhalten, es sei zu rechter Zeit oder zur Unzeit, strafen, drohen, ermahnen mit aller Geduld und Lehre, 2 Tim. 4, 2., wissend, daß sie einst Lohn erhalten werden, nicht sowohl für die erfolgende Frucht, als für ihren Eifer und Fleiß, dazu bedenkend, daß sie nicht immer bei ihren Zuhörern sein, sondern, nachdem sie zu ihrer Zeit mit David dem göttlichen Willen gedient haben, Ap. Gesch. 13, 36., von hinnen gehen werden, und daß es sehr oft geschehe, daß nach ihrem Hingang der Same der Worts, nachdem er eine Zeit lang in dem Acker der menschlichen Herzen gleichsam verborgen gelegen, durch die Wirkung des Heiligen Geistes die reichlichste und heilsamste Frucht trage. Jeremiä Predigten wurden zuerst von seinen Zuhörern gering geachtet, aber da sie in der Babylonischen Gefangenschaft in Erfüllung gingen, trugen sie bei Vielen herrlich Frucht.

Diesem Uebergang folgt

1. die Verheißung oder vielmehr die Wiederholung der Verheißung von der Sendung des Heiligen Geistes selbst: „aber der Tröster, der Heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbe wird es euch alles lehren, und euch erinnern alles des, was ich euch gesagt habe." Schon zuvor, V. 16. u. 17., hatte Er ihnen die Sendung des Heiligen Geistes versprochen, aber weil in dieser Verheißung der hauptsächlichste Trostgrund lag, so wiederholt Er dieselbe von Neuem und erklärt sie deutlicher. Denn Erstens benennet Er diese Gabe, indem Er sie den Heiligen Geist nennt. Geist heißt Er a. hinsichtlich Seines Wesens, weil Er eines geistigen, körperlosen, von aller körperlichen Masse abgesonderten Wesens ist, das Er mit dem Vater und Sohn gemein hat, ja vielmehr mit ihnen ein und desselben Wesens ist. b. hinsichtlich der Person, denn das ist des Heiligen

Geistes persönliche Eigenschaft, daß Er in unbegreiflicher und unaussprechlicher Weise vom Vater und Sohn von Ewigkeit gehaucht wird und durch Hauchen ausgeht, weshalb Er Hiob 33, 4. der Odem des Allmächtigen, 2 Theſſ. 2, 8. der Geist des Mundes Christi, Jes. 11, 4. der Odem Seiner Lippen genannt wird. Wie der Odem aus unserem Munde geht, so geht der Heilige Geist nicht allein vom Vater, sondern auch vom Sohne aus, der in der Schrift Gottes Mund genannt wird, deß zu einem Zeichen der Sohn den Aposteln durch Anblasen den Heiligen Geist gibt, Joh. 20, 22. c. hinsichtlich des Willens. Der Heilige Geist ist geistlicher Weise die Bewegung des Gemüths und freut sich an geistlichen Gedanken und Thaten, weshalb Er auch nach Weish. 1, 4. nicht wohnet in einem der Sünde unterworfenen Leibe. d. hinsichtlich unserer Bedürftigkeit. Wie ohne den Geist, d. i. ohne die Seele, der Leib todt ist, so ist auch ohne diesen Gottesgeist der Mensch todt in Sünden. Ohne diesen Geist kann niemand des geistlichen Lebens, das aus Gott ist, Eph. 4, 18., theilhaftig werden. e. hinsichtlich der Wirkung, weil Er die geistlichen Bewegungen in uns hervorbringt. Heilig nennt Ihn Christus 1) hinsichtlich des Wesens, weil Er wesentlich die Heiligkeit und Reinheit selbst ist ohne allen Flecken und Unsauberkeit, da Er eines Wesens mit dem Vater und dem Sohne ist, welches Wesen, weil es göttlich und am reinsten ist, alle Unreinigkeit gänzlich ausschließt. 2) zum Unterschied. Er wird heilig genannt, daß Er von dem bösen Geiste, der da unsauber und unrein ist, Matth. 10, 1., 12, 43., unterschieden werde. Die Menschen nach dem Fall sind alle von Natur unrein und unheilig, Jes. 64, 6., die durch's Wort wiedergeborenen Menschen sind heilig, aber unvollkömmlich; die Engel sind heilig, aber durch Gnade, nicht durch ihr Wesen; dieser Geist aber ist heilig nicht unvollkömmlich, sondern vollkömmlich, nicht durch Gnade, sondern durch Sein Wesen. 3) hinsichtlich der Wirksamkeit, weil Er der Geist der Heiligung ist, Röm. 1, 4.: „Der Geist, der da heiliget", nicht: der geheiligt wird. Er ist es, der uns von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes reinigt, 2 Cor. 7, 1., Er ist es, der unsere Herzen von den irdischen Dingen abzieht, und das Verlangen nach den himmlischen Dingen in uns entzündet. Er ist es, der uns sowohl den Willen als die Kraft gibt, Gott zu dienen, der da macht, daß wir das Gute erkennen, das Erkannte erwählen, dem Erwählten folgen. — Zweitens lehrt Er, von wem diese Gabe den Aposteln gegeben werden solle: „welchen mein Vater senden wird." Demnach wird verheißen, daß diese Gabe vom Vater zu erwarten sei, wo jedoch durch die Nennung des Vaters der Sohn nicht ausgeschlossen wird. — Drittens zeigt Er die verdienende Ursache dieser Gabe an, um wessen willen sie gegeben werden solle, durch wen sie zu erlangen sei. Der Vater wird den Heiligen Geist senden „in meinem Namen". Diese Worte werden auf verschiedene Weise ausgelegt. Cyrillus sagt zu Joh. 6.: „in Seinem Namen", d. i. durch Ihn selbst, denn Er ist der Geist des Sohnes. Für diese Auslegung spricht, daß der Vater dem Sohn die Sorge,

die Kirche zu regieren, übergeben hat. Euthymius legt es so aus: in meinem Namen, d. i. statt meiner, anstatt meiner sichtbaren äußerlichen Gegenwart, daß Er meine Stelle einnehme. Denn wie Er Joh. 5, 43. von sich selber sagt, daß Er im Namen des Vaters gekommen sei, sowohl weil Er vom Vater gesendet worden, als weil Er kam, um zu thun, was der Vater gethan haben würde, wenn Er selbst gekommen wäre: so sagt Er, daß der Heilige Geist in Seinem, d. i. des Sohnes, Namen kommen werde, sowohl weil Er vom Sohn gesendet werden sollte, als weil Er kam, zu thun, was der Sohn gethan hatte, d. i. das vom Sohn angefangene Werk der Belehrung fortzusetzen. Theophylakt versteht es so: der Heilige Geist sei im Namen Christi gesendet, weil Er zur Verherrlichung des Namens Christi gesendet sei. Hierauf kann gezogen werden, daß Christus Joh. 16, 13. u. 14. bei der Wiederholung dieser Verheißung hinzufügt: „Er (der Heilige Geist) wird nicht von sich selbst reden, sondern was Er hören wird, das wird Er reden. . . Derselbige wird mich verklären; denn von dem Meinen wird Er's nehmen und euch verkündigen." Einige meinen, daß durch diese Formel heimlich angedeutet werde das Ausgehen der Heiligen Geistes von dem Sohn. Andere legen das „in meinem Namen" so aus: mir zu Gefallen, daß mir der Vater einen Gefallen thue. Der erste und hauptsächlichste Grund, warum Christus sagt, der Heilige Geist werde in Seinem Namen vom Vater gesendet werden, erhellet aus Christi eigener Auslegung, V. 16.: „ich will den Vater bitten, und Er soll euch einen andern Tröster geben", und Cap. 16, 7.: „so ich nicht hingehe, so kömmt der Tröster nicht zu euch; so ich aber hingehe, will ich Ihn zu euch senden." Demnach ist der Sinn, daß Christus durch Sein Verdienst und Seine kräftige Vermittlung den Aposteln den Heiligen Geist verschaffen wolle. Denn wie wir aus Seiner Fülle alles zum Heil Nöthige empfangen, so auch den Heiligen Geist. Diesem Hauptgrund kann Einiges von dem Obigen beigefügt werden, vorzüglich das, daß der Heilige Geist die Apostel nichts anderes lehren werde, als was sie zuvor vom Sohn gehört hatten. Nach dieser Auslegung reiht sich dies Stück am trefflichsten an das vorhergehende an. Christus hatte nämlich kurz zuvor gesagt: „Das Wort, das ihr höret, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat"; hier fügt Er vom Heiligen Geist hinzu, daß Er in Seinem, d. i. des Sohnes, Namen gesendet werden solle, als der nicht eine neue, von der des Sohnes verschiedene Lehre bringen würde, sondern eine ihr in allen Stücken gleichförmige und mit ihr übereinstimmende. — Viertens endlich fügt Er auch die dreifachen Verrichtungen und Wohlthaten des Heiligen Geistes hinzu: Er wird euer Paraklet, d. i. Sachwalter und Tröster, sein, davon anderswo weitläufig gehandelt ist; Er wird es euch alles lehren; Er wird euch erinnern alles deß, was ich euch gesagt habe. Unter dem „alles" wären nach Didymus die den Geist und Verstand betreffenden Geheimnisse der Wahrheit und Weisheit zu verstehen. Andere beschränken es auf das, was zum Heil und zur Führung des Amtes nöthig ist, was wir

gern zugeben; inzwischen fügen wir hinzu, daß von Christo selbst eine klare Erläuterung beigegeben sei: „Er wird es euch alles lehren und euch erinnern alles deß, was ich euch gesagt habe." Der Heilige Geist wird also nicht eine neue Art Lehre bringen, die von der durch Christum überlieferten Lehre abwiche, sondern von dem, was Christus von dem Reiche Gottes und von andern nöthigen Hauptstücken des Glaubens gelehrt hat, und was die Apostel wegen ihrer vorgefaßten Meinung von einem irdischen Messiasreiche, und wegen ihres aus der Vorherverkündigung Seines Hingangs entstandenen Schmerzes noch nicht genugsam verstunden, wird Er ihnen den wahren Sinn aufschließen, und, was ihnen aus dem Sinn gefallen ist, ihnen wieder in das Gedächtniß zurückrufen, denn dies ist die eigentliche Bedeutung des Wortes „erinnern". Die hinzugefügte nähere Bestimmung: „was ich euch gesagt habe", gibt die Vulgata in der zukünftigen Zeit: „was ich euch sagen werde", aus welcher Stelle, verbunden mit Joh. 14, 16., 16, 13., die Päbstischen erholen, daß der Heilige Geist durch die Decrete der Concilien und Päbste die Kirche noch über vieles Nöthige unterweise, und daß dieselben kraft dieser Verheißung unfehlbar seien. Aber wir antworten, daß sich im Grundtext nicht die zukünftige Zeit: „was ich sagen werde", sondern die vergangene: „was ich gesagt habe", findet, was auch Maldonat und Jansenius anerkennen.

2. Dies zweite Satzglied erklärt das erste. So wird euch der Heilige Geist alles lehren, daß Er euch alles in's Gedächtniß zurückruft, was ich euch bereits vorher gesagt habe. Theophylakt zwar nimmt dies für zwei unterschiedene Stücke. Aber passender ist es, sie so mit einander zu verbinden, daß das eine das andere erklärt, da der Heilige Geist ein solcher Lehrmeister ist, der nichts Neues vorträgt, was nicht von Christo zuvor schon überliefert worden, oder was von Christi Lehre abwiche, sondern, wie Christus Mosen und seine Lehre erklärt hat, so hat der Heilige Geist Christi Lehre erklärt. Diese Auslegung wird 1) dadurch gestützt, daß eine genugsame Unterweisung von Seiten Christi vorhergegangen war. Joh. 15, 15. spricht Er: „euch habe ich gesagt, daß ihr Freunde seid, denn alles, was ich habe von meinem Vater gehört, habe ich euch kund gethan." Also hatte Christus schon vorher Seinen Jüngern allen Rath Gottes geoffenbart, wiewohl sie es noch nicht genugsam verstunden, und da Er sie in alle Welt aussendet, heißt Er sie predigen, nicht was sie erst noch hören sollten, sondern was sie bereits zuvor gelernt hatten, Matth 28, 19. 2) durch die Wiederholung dieser Verheißung, Joh. 16, 13.: „wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten; denn Er wird nicht von sich selbst reden, sondern was Er hören wird, das wird Er reden", welche Worte Theophylakt so erklärt: Er wird nichts Eigenes reden neben dem Meinen. 3) durch die Erwägung der Sache selbst. Denn was immer der Heilige Geist die Apostel gelehret hat, das hatten sie alles zuvor schon von Christo gehört, aber es entweder noch nicht genugsam verstanden oder wieder vergessen. Demnach

besteht das Amt des Heiligen Geistes nicht in der Offenbarung neuer Glaubensartikel, sondern in der Erklärung dessen, was von Christo zuvor gelehrt, und in der Erinnerung an das, was in Vergessenheit gekommen war. Der Heilige Geist lehrte die Apostel, das Neue Testament ohne einigen Irrthum, der aus Unwissenheit oder Vergessenheit hätte entstehen können, zu verabfassen, was sie ohne diese Erinnerung des Heiligen Geistes nimmermehr hätten thun können, Joh. 2, 22., 12, 16. Aber die evangelischen und apostolischen Schriften enthalten nichts Anderes, als was von Christo zuvor gelehrt worden war, und somit keine neuen Glaubensartikel. Er lehrte sie die Schriften des Alten Testaments recht verstehen und auslegen. Aber Christus hatte sie schon zuvor in Seinem Lehramt öfter auf die Schriften des Alten Testaments verwiesen, und sie den rechten Sinn derselben gelehrt. Er lehrte sie, das Evangelium aller Welt fruchtbarlich zu predigen und die Menschen von den Geheimnissen des Reiches Gottes zu überzeugen. Aber Christus hatte sie in den Tagen Seines Fleisches dieselben Geheimnisse völlig und vollständig gelehrt. Er lehrte sie, die Lehre des Evangeliums gegen alle Feinde und Widersprecher zu vertheidigen. Aber zu dem Ende bedurften sie nicht eine Offenbarung neuer Lehrsätze, sondern nur Stärke des Geistes und klareren Verstand der prophetischen Schriften, Matth. 10, 19., Marc. 13, 11., Luc. 12, 11. 2c. Er lehrte sie, die Kirchen zu gründen, zu unterweisen, zu regieren, ihnen heilsame Erinnerungen zu geben, alles in denselben zu ordnen 2c. Aber das thaten sie nach der Norm der von Christo überkommenen Lehre. 4) durch das Eingeständniß einiger Päbstischen. So sagt Maldonat: „ich werde nicht dagegen sein, wenn es jemand so auslegen will, ja ich will ihm Gewährsmänner, mit denen er seine Meinung stützen kann, anzeigen, Augustin, Beda, Rupertus, die es auch so verstanden zu haben scheinen."

3. Wollten wir auch noch so sehr die beiden Satzglieder für unterschiedene Stücke nehmen, so daß das „lehren" auf das bezogen würde, was Christus noch nicht gelehrt hatte, welches nämlich der wahre Verstand des göttlichen Gesetzes, welches der rechte Sinn der Hauptstellen in Mose und den Propheten sei, welches der Zweck des Ceremonialgesetzes, desgleichen daß die Heiden zum Reiche Christi berufen, die Ceremonien des Gesetzes abgeschafft werden sollen, was für eine Ordnung in den einzelnen Partikularkirchen gemacht werden solle 2c., das „erinnern" aber auf das, was sie von Christo gehört, aber noch nicht völlig verstanden hatten, als von der Lehre des Evangeliums, vom Glauben, von Christi Leiden und Auferstehen 2c.: so ist doch gewiß, daß unter dem, was als noch vom Heiligen Geist zu lehren verheißen worden, nichts dergleichen enthalten sein könne, was der von Christo zuvor überlieferten Lehre zuwider ist. Nun werden aber viele päbstliche Lehrsätze nicht blos neben, sondern auch wider die in den evangelischen und apostolischen Schriften vorgetragene Lehre Christi gelehrt. Also können sie nicht auf den Heiligen Geist als auf ihren Urheber bezogen werden.

4. Diese Verheißung geht eigentlich und vornehmlich auf die Apostel;

und daß sie an denselben auch in Erfüllung gegangen sei, bezeuget klärlich die am Tage der Pfingsten geschehene sichtbare Ausgießung des Heiligen Geistes. Da also die Apostel den unmittelbaren, irrthumsfreien Beistand des Heiligen Geistes gehabt haben, so konnten sie in der Glaubenslehre nicht irren. Auf die übrigen Gläubigen bezieht sich diese Verheißung nur in so weit, als sie der in heiliger Schrift vorgetragenen Lehre der Apostel allein anhängen und darauf bestehen.

5. Demnach hat die Kirche so lange und so weit den Heiligen Geist zum Lehrer und Leiter, so lange und so weit sie Gottes Wort höret, festhält und bewahrt, weil der Heilige Geist mit dem Worte Gottes unzertrennbar verbunden ist und mittelst desselben die Kirche lehrt und regiert. So fern demnach die Kirche dem Worte folgt, so fern wird sie vom Heiligen Geist gelehrt und so fern irrt sie nicht, Jes. 59, 21., Joh. 8, 31., 17, 17. rc.

6. Der Heilige Geist ist zwar stets mit Seiner Gnade in der Kirche gegenwärtig, regiert und lehrt sie, aber daraus kann nicht geschlossen werden, daß Diejenigen, die sich den Titel der Kirche anmaßen und sich des immerwährenden Beistandes des Heiligen Geistes berühmen, nicht irren können. Der Heilige Geist ist nicht an die Nachfolge der Bischöfe noch an den Stuhl des römischen Pabstes gebunden, so daß Er Jene, wenn sie in einem Concil versammelt sind, Diesen, wenn er auf seinem päbstlichen Stuhl sitzt, vor Irrthümern schlechthin bewahrete, selbst wenn sie von dem in der Schrift geoffenbarten Worte Gottes abwichen. Nichtsdestoweniger aber verbleibt des Heiligen Geistes Gegenwart und Beistand fortwährend in der Kirche, wenn auch der römische Pabst und die in einem Concil versammelten Bischöfe noch so sehr irren, weil jene Verheißung von der immerwährenden Gegenwart des Heiligen Geistes in der Kirche dergestalt erfüllt wird, daß der Heilige Geist immer Einige in der Wahrheit und im Glauben heiligt, die, indem sie den Grund des Heils festhalten, durch den Glauben bewahrt werden zur Seligkeit, mag auch das Amt der sichtbaren Kirche verderbt sein, was aus dem Zustand der Kirche zu den Zeiten Christi und Eliä klar nachgewiesen werden kann.

7. Die der Kirche verheißene Gegenwart, Regierung und Unterweisung des Heiligen Geistes wird entweder bezogen auf die Erhaltung des äußerlichen kirchlichen Zustands in dem Sinn, daß die Kirche des Neuen Testaments nach ihrem äußeren Bestand immer blühend und das äußerliche Amt von allem Irrthum und aller Verderbniß gänzlich frei sein werde, oder auf die innere Unterweisung und Regierung der Gläubigen in dem Sinn, daß Gott sich immer einige wahrhaft Gläubige von grundstürzenden Irrthümern frei erhalten wolle. Daß in dem letzteren Sinn der Kirche die fortwährende Gegenwart, Regierung und Unterweisung des Heiligen Geistes verheißen sei, geben wir zu, in dem ersteren Sinn aber leugnen wir's, da in der Schrift vielmehr das Gegentheil vorhergesagt ist, nämlich daß die Kirche unter dem Abfall des Antichrists die kläglichste Knechtschaft würde zu tragen haben, unter welcher gleichwohl der Heilige Geist den Frommen und Auserwählten als Lehrer und

Regierer zur Seite stehen würde, damit sie nicht in Irrthümer verführet würden, oder wenn sie verführt wären, nicht darin beharreten und verloren gingen.

8. So war demnach der Heilige Geist in der von des Antichrists Tyrannei bedrückten Kirche selbst bei dem noch so sehr verderbten äußeren Amt der Bischöfe und Priester gegenwärtig und hat durch die von Gott eingesetzten Mittel, nämlich durch die Taufe, und durch das in den öffentlichen Versammlungen vorgelesene Wort, Einige wiedergeboren, erneuert, geheiligt und zum ewigen Leben erhalten.

Es ergibt sich aber aus dieser Verheißung Christi

a. ein unumstößlicher Beweis für die Erhärtung des Geheimnisses der heiligen Dreieinigkeit. Es verheißt nämlich Christus, die zweite Person der Dreieinigkeit, daß der Vater, die erste Person, in Seinem, d. i. Christi, Namen den Heiligen Geist, die dritte Person der Gottheit, senden werde. Der Vater ist eine unterschiedene Person von dem Sohne, der in Seinem angenommenen Fleisch diese Verheißung gibt und bezeugt, daß in Seinem Namen der Heilige Geist werde gesendet werden. Der Heilige Geist ist eine unterschiedene Person vom Vater, von welchem Er gesendet wird, und vom Sohn, in dessen Namen Er gesendet wird. Doch sind diese Personen so von einander unterschieden, daß sie ganz ein und dasselbe Wesen gemein haben, und im höchsten Grade eins sind, Joh. 10, 30. Denn der Vater und der Sohn haben einen Heiligen Geist, der von ihnen ausgeht und gesandt wird. Der Vater sendet den Geist des Sohnes im Namen des Sohns, der Sohn sendet den Geist vom Vater, der vom Vater ausgeht, Joh. 15, 26., und doch ist es ein Geist des Vaters und des Sohnes.

b. die Lehre von der Person des Heiligen Geistes. Dazu gehören zwei Stücke, einmal, daß wir die wahre Gottheit des Heiligen Geistes erkennen, und dann Seine Persönlichkeit, daß Er eine vom Vater und Sohn unterschiedene Person ist. Beides wird in diesen Worten Christi gezeigt. Denn es werden dem Heiligen Geist solche Werke beigelegt, die nur dem wahren Gott zustehen, als trösten, alles lehren und an alles erinnern. Wenn alle Creaturen anklagen, so richtet der Heilige Geist auf und tröstet; das ist ein Werk nicht einer geschaffenen, endlichen, sondern einer unerschaffenen, unendlichen Kraft. Bedenke auch, was das für ein Lehrer ist. Er lehrt alles Nöthige; welcher Mensch aber, welche Creatur vermag das zu leisten? Jes. 54, 13. verheißt Gott, daß alle Söhne der Kirche würden von dem HErrn gelehret sein, wo im Hebräischen der Name Jehovah steht, der allein dem wahren Gott eigenthümlich ist. Weil nun hier dem Heiligen Geist beigelegt wird, daß Er alles lehre, so wird eben damit Seine wahre Gottheit bewiesen. Die Persönlichkeit des Heiligen Geistes wird erwiesen theils aus dem Namen, weil Er deshalb der Geist heißt, daß Er durch Hauchen von Ewigkeit vom Vater und Sohn ausgeht, theils aus der Sendung, weil Ihn der Vater im Namen des Sohnes sendet.

c. das Amt und die Wohlthaten des Heiligen Geistes. Erstlich ist Er

der Tröster, dann lehrt Er alles, ferner erinnert Er an alles, endlich, weil Er heilig ist, heiligt Er auch. Wiewohl nun diese Verheißung eigentlich und vornehmlich die Apostel angeht, so kann sie doch in gewisser Weise auf alle wahrhaft Gläubigen und Frommen bezogen werden, als denen der Heilige Geist noch heute in Seiner Weise dieselben Wohlthaten erzeigt. Er tröstet sie in allen Kümmernissen, führt ihre Sache vor Gottes Gericht, unterweiset sie in allem zum Heil Nöthigen, was zu glauben, was zu hoffen, was zu thun sei, 1 Joh. 2, 27. Und da dieser Lehrer ein himmlischer und heiliger Lehrer ist, so lehrt Er nicht Irdisches, sondern Himmlisches, zieht die Frommen von dem Leiblichen zum Geistlichen, vom Irdischen zum Himmlischen, von dem Vergänglichen zum Ewigen. Ueberdies erinnert Er sie ihrer Pflicht, gibt ihnen in allen Versuchungen das an die Hand, was sie früher aus dem Wort gelernt haben, was ihnen aber entfallen ist, und macht sie so aus Unwissenden zu Wissenden, aus Ungelehrigen zu Gelehrigen, aus Vergeßlichen zu Eingedenken, aus Schläfrigen zu Wachen, aus Traurigen zu Fröhlichen, aus Fleischlichen zu Geistlichen, aus Irdischen zu Himmlischen. Laßt uns mit ernstem Seufzen bitten, daß uns dieser Tröster, Sachwalter, Lehrer, Heiliger, Erinnerer gegeben werde und stets bei uns bleibe, Luc. 11, 13.

d. Von diesem Lehramt, das der Heilige Geist in der Kirche führt, und von welchem in dieser Verheißung Christi vorzüglich gehandelt wird, ist noch Einiges besonders zu erinnern. Es ist dies Amt des Heiligen Geistes erstens ein fortwährendes. Nicht allein hat der Heilige Geist die Apostel gelehrt, sondern Er lehrt noch heute alle wahrhaft Gläubigen, weshalb es Joh. 14, 16. von Ihm heißt, daß Er ewiglich bei der Kirche bleibe. Der Vater thut Sein Werk durch's Schaffen, der Sohn durch das Erlösen, der Heilige Geist durch das Heiligen, Lehren, Trösten. Wie Er nicht aufhört zu trösten und zu heiligen, so hört Er auch nicht auf, die Gläubigen zu lehren; Seine Wirksamkeit währt bis an das Ende der Welt. Zweitens ein höchst nöthiges. Denn obgleich uns im Wort die Geheimnisse des Himmelreichs vorgetragen worden, so ist doch nöthig, daß der Heilige Geist uns das Herz öffne, daß wir die Schrift verstehen, sonst wird sie uns ein versiegelt Buch sein, Jes. 29, 11.; es ist nöthig, daß uns dieser Geist, der ein Geist der Weisheit, Jes. 11, 2., und der Offenbarung ist, Ephes. 1, 17., erleuchtete Augen unseres Verständnisses gebe, und die nach dem Fall uns angeborene Blindheit hinwegnehme. Und weil wir in diesem Leben nicht blos im Lande der Unwissenheit, sondern auch der Vergessenheit wohnen, so ist es nöthig, daß der Heilige Geist bei uns Sein Werk treibe nicht blos mit Lehren, sondern auch mit Erinnern. Wie den Aposteln das, was sie von Christo gehört hatten, gänzlich entfallen wäre, wenn ihnen der Heilige Geist dasselbe nicht wieder in das Gedächtniß zurückgeführt hätte, sowohl weil sie es noch nicht genugsam verstanden, als auch weil sie, von Traurigkeit und Furcht gehindert, dasselbe nicht treu genug in's Herz geprägt hatten, so fällt auch uns in Gefahren und Versuchungen oft das, was uns sonst aus Gottes Wort das Allerbekannteste ist, nicht

ein, wenn wir nicht vom Heiligen Geist daran erinnert werden. Drittens ein mittelbares. Der Heilige Geist lehrt uns heut zu Tage nicht mehr auf dieselbe Weise, wie Er einst die Apostel gelehrt hat, nämlich durch unmittelbare Eingebung, auch lehrt Er uns nicht durch Entzückungen und Geisterei, sondern mittelbar durch das in den prophetischen und apostolischen Schriften enthaltene Wort. Das Wort ist die einige und alleinige Werkstätte des lehrenden Heiligen Geistes. Denn Er gibt den Menschen keine neue Lehre, noch neue Glaubensartikel ein, sondern macht den Herzen der Gläubigen die Lehre Christi klar. Viertens nicht allein ein öffentliches und äußerliches, sondern auch ein privates und innerliches. Der Heilige Geist lehrt sowohl öffentlich in dem äußerlichen Amt des Worts, welches daher 2 Cor. 3, 8. das Amt des Geistes genannt wird, als sonderlich, indem Er in den Herzen der einzelnen Gläubigen die wahre Erkenntniß Christi anzündet, welchen niemand einen HErrn heißen kann ohne durch den Heiligen Geist, 1 Cor. 12, 3. Fünftens richtet der Heilige Geist dieses Sein Amt aus nicht allein durch Erleuchtung des Verstandes, sondern auch durch Entflammung des Willens zum Guten und durch die Heiligung des ganzen Menschen. Der Heilige Geist lehrt nicht blos, sondern bewegt auch. Er lehret den Verstand, erinnert das Gedächtniß, bewegt den Willen. Er lehrt, damit wir's wissen; erinnert, damit wir wollen; stärkt, daß wir's können. Daher kommt's, daß, während sonst das Wissen bläht, 1 Cor. 8, 1., doch die himmlische Weisheit, die der Heilige Geist gibt, ohne Aufgeblasenheit und Stolz, keusch, friedsam, gelinde ist, ihr sagen läßt, voll Barmherzigkeit und guter Früchte ist, Jac. 3, 17., weil die Liebe, welche nach Gal. 5, 22. die Frucht des Geistes ist, bessert.

e. Von dem Werk der Heiligung ist zu merken, daß in der Schrift zwei Arten der Heiligung beschrieben werden. Die erstere kann eine persönliche und äußerliche genannt werden, durch welche gewisse Personen zur Begleitung eines äußerlichen Amtes in der Kirche geweiht werden, wie im Alten Testament die Könige, Propheten und Priester geweiht und mit den zur Ausrichtung ihres Amtes nöthigen Gaben ausgerüstet wurden. Die andere ist allen wahrhaft Gläubigen gemein und eine innerliche, in welcher die wahrhaft an Christum Glaubenden inwendig durch die Wiedergeburt, Erneuerung, Erleuchtung 2c. geheiligt werden, daß sie Werkzeuge und Tempel werden des innewohnenden Heiligen Geistes. Zwar kommen beide Arten der Heiligung dem Heiligen Geiste zu, doch ist die letztere weit vorzüglicher und werthvoller, wie auch die Heiligungsgaben vorzüglicher sind, als die Amtsgaben. Von dieser letzteren Art ist es zu verstehen, wenn gesagt wird, daß der Heilige Geist alle Diejenigen, in denen Er wohnt, heilige und daß ohne Seine Kraft nichts Heiliges im Menschen sei.

f. Damit der Heilige Geist dies Amt des Lehrens, Erinnerns, Tröstens und Heiligens in den Herzen der Gläubigen ausrichte, wird Er vom Vater im Namen des Sohnes gesandt. Von dieser Sendung des Heiligen Geistes ist zu merken: 1) daß sie der Gottheit und Majestät des Heiligen Geistes

durchaus keinen Abbruch thue; denn es kann jemand auf dreierlei Weise gesendet werden: durch Befehl, durch Rath, durch Herkunft. Die zwei ersteren Arten schließen eine gewisse Unvollkommenheit dessen, der gesandt wird, in sich, denn die erste setzt Unterwerfung, die Andere Unwissenheit voraus. Die dritte aber kann ohne alle Unvollkommenheit sein, weil es keine Unvollkommenheit ist, seinen Ursprung von einem Andern zu haben. Nun wird der Heilige Geist nicht nach der ersten, noch nach der zweiten, sondern nach der dritten Art gesendet. Senden bedeutet hier nicht: jemanden durch Autorität und Befehl eine Verrichtung auftragen, wie Jes. 6, 8., Jerem. 14, 14. rc., noch schließt es eine Veränderung des Orts in sich, wie Matth. 11, 2. rc., sondern ist göttlicher und übernatürlicher Weise zu verstehen. 2) daß sie zwar in der Zeit geschieht und zeitlich ist, jedoch das ewige Ausgehen voraussetzt. Denn eigentlich zu reden, geht die Person, die gesendet wird, von der sendenden aus, und bedeutet demnach das Senden zugleich das ewige Ausgehen und den zeitlichen Ausgangspunkt, in welchem er zwar zuvor war, aber doch in einer neuen Weise daselbst zu sein anhob. 3) daß sie zwiefach sei, nämlich sichtbar und unsichtbar. Sichtbar wurde der Heilige Geist gesendet, als Er in Gestalt einer Taube auf Christum und in Gestalt von feurigen Zungen auf die Apostel herabstieg. Unsichtbar wird Er noch heute gesendet in die Herzen der Gläubigen, daß Er sie innerlich heilige, Gal. 4, 6.

g. Christus verheißt hier den Aposteln den Heiligen Geist. Daraus erhellt leicht, was man von Christo vorzüglich zu erwarten habe, nämlich nicht irdische Güter, nicht ein leibliches Reich, nicht vergängliche Schätze, nicht eitle Ehre, nicht Wollust des Fleisches, sondern den Heiligen Geist, der uns das Wort offenbare und bekräftige.

h. Der Heilige Geist wird vom Vater im Namen des Sohnes gesendet. Also ist Er ein väterliches Geschenk, das nur Dem zu Theil wird, der durch den Glauben an Christum, den Sohn Gottes, von dem himmlischen Vater zum Kind angenommen ist, Röm. 8, 15., Gal. 4, 6.

i. Der Heilige Geist wird den Aposteln verheißen, daß Er sie alles lehre und sie an alles erinnere. Deshalb haben sie weder im Predigen des Evangeliums, noch im Aufzeichnen der Lehre Christi, noch in der Bestätigung der kanonischen Bücher, noch in der Auslegung der Schriften Alten Testaments zu irgend einem Theil aus Unwissenheit oder Vergessenheit geirrt. Von ihnen haben wir hier ein ausdrückliches Zeugniß gänzlicher Unfehlbarkeit, von den Decreten der Päbste, der Concile und Väter nicht.

k. Der Heilige Geist hat die Apostel alles gelehrt, nämlich was die himmlischen Geheimnisse, das Reich Christi und die Erlangung des Heils betrifft. Also ist ihre Lehre vollkommen. Wiederum haben die Apostel alles, was zum Heil zu wissen nöthig ist, in die Schrift verzeichnet. Also ist die Schrift vollkommen und kein Wort für ein apostolisches anzunehmen, das dem vom Heiligen Geist dictirten widerspricht.

l. Wenn die Apostel den Heiligen Geist bedurften, daß Er sie tröste,

lehre, erinnere, heilige ꝛc., wie viel mehr wird uns dieser Lehrmeister nöthig sein? Da wir alle Sünder sind und Kinder des Zorns von Natur, so bedürfen wir des Heiligen Geistes Trost, der im Gefühl der Gnade und in dem Geschmack der göttlichen Süßigkeit besteht. Da die Lehre des Evangeliums von der menschlichen Vernunft nicht gefaßt werden kann, und der Teufel sich auf's Aeußerste anstrengt, uns von den Steigen der himmlischen Wahrheit abzuführen, so bedürfen wir der Unterweisung und Leitung des Heiligen Geistes. Da uns in Versuchungen nicht einfällt, was wir aus dem Wort gehört haben, und da wir von Natur vergeßlich sind, so daß wir das Gute schlecht behalten, so bedürfen wir der Erinnerung des Heiligen Geistes. Da wir von Natur alle unrein sind, so bedürfen wir der Heiligung des Heiligen Geistes.

m. Christus verheißt den Aposteln, die Er zu Lehrern der ganzen Welt einsetzen wollte, den Heiligen Geist, der sie alles lehre. Also ist zum Lehramt in der Kirche die Erkenntniß dessen erforderlich, was dem Volke Gottes vorgetragen werden soll und zur Fortpflanzung des Reiches Christi gehört. Demnach sind Die des Amtes unwürdig zu halten, die, während sie die himmlische Lehre nicht kennen, das Geschäft des Lehrens auf Anderer Schultern wälzen, und inzwischen über das ihnen anvertraute Volk Herrscherrecht üben.

n. Der Geist der Wahrheit, der alles lehrt, ist der Heilige Geist. Also reden Die nicht aus dem Heiligen Geist und bringen Seine Lehre nicht, die die Heiligkeit nicht fördern, sondern hindern, die Zügellosigkeit des Fleisches lehren und die Menschen vom Fleiß in guten Werken abziehen.

o. Der Heilige Geist lehrt alles, und erinnert an alles. Demnach geschieht die wahre Auslegung der Schrift, die vom Heiligen Geiste ist, durch Erinnerung an alles das, was Christus gesagt hat, d. i. durch Vergleichung der Stellen der Schrift. Die Apostel hätten durch den Heiligen Geist ganz von Neuem, als die noch aller Dinge unwissend wären, unterrichtet werden können; aber nach göttlichem Rath ist es geschehen, daß die von Ihm öffentlich vorgetragene Lehre Christi der Lehre des Heiligen Geistes vorherging und daß der Heilige Geist sie durch Erinnerung an die Lehre Christi unterwies, damit so offenbar würde, daß die Lehre des Heiligen Geistes nicht von Christi Lehre zu trennen sei, und daß Christi Lehre ohne des Heiligen Geistes Erleuchtung und Erinnerung nicht heilsamlich verstanden werden könne.

p. Obgleich der Heilige Geist die Apostel nicht allein an das, was Christus gesagt, sondern auch an das, was Er gethan hat, erinnerte, da in der evangelischen Geschichte aus Erinnerung des Heiligen Geistes beides beschrieben wird, so hat doch Christus nur dessen, was Er gesagt, ausdrückliche Erwähnung thun wollen, indem er zwar unter dem Gesagten auch das Gethane mitbegriff, zugleich aber auch andeutet, daß die Würde der Lehre größer sei, als die der Thaten, daß die Kirche mehr an die Beobachtung des Gesagten, als an eine unterschiedlose Nachahmung des Gethanen gebunden sei, daß die Wunder ohne die Lehre nichts beweisen ꝛc.

q. Endlich, wenn Christus hier den Aposteln den Heiligen Geist verheißt, der sie alles lehre und an alles erinnere, so erhellt daraus, mit welcher großen Liebe Er Seine Kirche umfaßt, und welche große Fürsorge Er für sie trägt, als der Er den Heiligen Geist verheißen, erworben und geschenkt hat, durch welchen Er fortwährend für ihre nöthige Unterweisung, Erinnerung, Tröstung und Heiligung sorget. —

Den zweiten Trostgrund erholet Christus aus der Beschaffenheit Seines Hingangs oder Todes. Die Jünger wurden schier am meisten darüber traurig, daß sie hörten, der Hingang ihres Herrn und Meisters, den Er ihnen in dieser Abschiedsrede einige Male vorhergesagt hatte, Joh. 13, 33., 14, 2. u. 18., stehe ganz nahe bevor. Christus wendet daher allen Fleiß darauf, zu zeigen, daß sie über diese Vorherverkündigung Seines durch den Tod bevorstehenden Hinganges durchaus nicht traurig zu sein brauchten, da so viel fehle, daß derselbe den Aposteln irgend welchen Nachtheil und Ihm Schande bringen würde, daß Er vielmehr den Jüngern heilsam, Ihm selber aber ehrenvoll sein werde. Den Nutzen und die Frucht Seines Hingangs durch den Tod legt Er mit den Worten dar: „den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt; euer Herz erschrecke nicht, und fürchte sich nicht. Ihr habt gehört, daß ich euch gesagt habe: ich gehe hin und komme wieder zu euch." Er zeigt also einen doppelten Nutzen Seines Hingangs: die Erwerbung des geistlichen, inneren Friedens, und Seine fröhliche Wiederkehr, und da Er ihnen letztere schon V. 3. u. 18. vorherverkündet hatte, so fügt Er hinzu: „ihr habt gehört, daß ich euch gesagt habe: ich gehe hin und komme wieder zu euch." Beide von Seinem Hingang zu hoffende Vortheile konnten und sollten den durch die Vorherverkündigung desselben in der Jünger Herzen entstandenen Schmerz beschwichtigen; deshalb wiederholt Christus mitten zwischen beiden Sein Haupt-Thema: „euer Herz erschrecke nicht, und fürchte sich nicht", was bequem sowohl auf das Vorhergehende oder den ersten Nutzen Seines Hingangs, als auch auf das Nachfolgende oder den zweiten Nutzen desselben gezogen werden kann. Aber diese kurze Ausdrucksweise muß weitläufiger erklärt werden. Von dem ersten Nutzen Seines Hingangs sagt Christus: „den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt." Einige meinen, dies sei gleichsam Christi letztes Lebewohl. Denn wie scheidende Freunde ihren Freunden Lebewohl sagen, so, meinen sie, sage auch Christus den Aposteln, die Er kurz hernach, Joh. 15, 14., Seine Freunde nennt, mit diesen Worten Lebewohl und hinterlasse ihnen den Frieden, d. i. einen Segenswunsch. Aber da Christus nicht einfach sagt: Friede sei mit euch, oder: ich wünsche euch Frieden, sondern: den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch, und da Er als wahrer Gott mit dem Vater und Heiligen Geist Seinen Jüngern nicht mit bloßen Worten Frieden wünscht, sondern, was Er wünscht, auch in der That gibt, so ist in diesen Worten durchaus mehr als ein bloßer Scheidegruß enthalten.

Andere meinen, es sei dies eine ernste Ermahnung zu Frieden und Eintracht. Wie nämlich Väter, die im Begriff sind, durch den Tod von ihren Kindern zu scheiden, dieselben zum Fleiß der Eintracht ermahnen, so, meinen sie, habe auch Christus Seine Jünger, die Er kurz zuvor, Joh. 13, 33., liebe Kindlein genannt hatte, zur Pflege des Friedens und der Eintracht ermahnen wollen, wie Er ihnen schon früher, Matth. 5, 9., gesagt hatte: „selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen", und Marc. 9, 50.: „habt Frieden unter einander." Sie sollten das Evangelium, das Wort des Friedens, Röm. 10, 15., Eph. 6, 15., predigen, und durch diese Predigt die Menschen zu dem Gott des Friedens, Röm. 15, 33., 16, 20., und zur Einigkeit des Glaubens bringen: also war es nöthig, daß sie selbst als Verkündiger des Friedens unter einander Frieden hielten. Ohne Eintracht und Frieden hätten sie in ihrem Lehramt nichts Heilsames bezwecken können, weil die linke Hand nicht so nöthig ist der rechten, als den Lehrern der Kirche die Eintracht: also war es nothwendig, daß sie sich ernstlich der Eintracht beflissen. Diese Meinung kann man damit stützen, daß Christus nicht einfach sagt: „meinen Frieden gebe ich euch", sondern vorausschickt: „den Frieden lasse ich euch", d. i. die wahre Eintracht der Herzen, die bisher unter euch herrscht, so lang ich bei euch war, sei euch auch ins Künftige, nach meinem Hingang, empfohlen. Das „lassen" sagt man eigentlich von dem, was zuvor schon im Gebrauch war. Die Apostel hatten bisher in Frieden gelebt, oder wenn auch ein Streit unter ihnen entstund, so war er alsbald von Christo niedergeschlagen worden. Diese Einigkeit und Eintracht der Herzen sollte nach dem Willen Christi immer unter ihnen herrschen. Mit dieser Auslegung ist die Meinung Derer verwandt, die dafür halten, daß in diesen Worten gleichsam eine testamentarische Anordnung Christi beschrieben werde, darinnen Er den Aposteln den Frieden gleichsam als ein kostbarstes Legat vermacht habe. Denn wie ein sterbender Freund seinen hinterbleibenden Freunden ein Legat zu hinterlassen pflegt: so, meinen sie, habe Christus Seinen Aposteln statt eines Vermächtnisses nicht Häuser, Aecker, Weinberge, die Er in diesem Leben nicht hatte, Matth. 8, 20., da Er arm ward um unsertwillen, 2 Cor. 8, 9., sondern den Frieden und die Eintracht hinterlassen wollen. Diese Auslegung gibt eine sehr ernste Ermahnung zum Fleiß der Eintracht an die Hand. Denn da dies Vermächtniß des Friedens das allerkostbarste ist, so soll es Allen am erwünschesten sein, sowohl weil Alle ganz an diesem Frieden Theil haben können, was bei andern Vermächtnissen nicht stattfindet, als auch, weil der Vollstrecker dieses Testaments der Heilige Geist ist, der jenen Frieden gibt und bewahrt. Weil aber Christus dieser Schenkung Seines Friedens sogleich beifügt: „euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht", so ist klar, daß die erste und vornehmliche Absicht Christi mit diesen Worten sei, daß Er Seine Jünger damit habe trösten und den in ihren Herzen durch die Vorherverkündigung Seines Hingangs entstandenen Schmerz habe beschwichtigen wollen. Aber über die Anwendung dieser Worte auf den Trost der

Jünger sind die Meinungen der Ausleger wiederum verschieden. Dieselben können nicht besser erwogen werden, als wenn wir fragen, was hier eigentlich unter dem Wort Frieden zu verstehen sei. Cyrill meint, es sei unter dem Frieden der Heilige Geist selbst, als der Urheber des Friedens, verstanden. Aber da Christus schon in den nächstvorhergehenden Worten den Geist als dem Parakleten, d. i. Tröster und Friedemacher, verheißen hatte, so wird unter dem Frieden richtiger eine neue Frucht und Wirkung jenes verheißenen Geistes verstanden. Cyprian und Ambrosius verstehen darunter jenen gegenseitigen Frieden, den wir unter einander halten. Denn da die Jünger bestürzt und traurig waren, weil sie gehört hatten, daß sie in der Welt Haß und Gefahren zu befürchten hätten, so tröstet sie Christus, daß sie durch gegenseitigen Frieden und Eintracht auf das Beste dagegen verwahrt sein würden. Andere verstehen es von der Versöhnung mit Gott, welche Christus durch Seinen Hingang zum Vater den Aposteln und uns allen verdient habe. Wieder Andere von dem Frieden mit Christo, oder gegen Christum, da Er ihn Seinen Frieden nenne. Augustin und Andere verstehen es von dem innerlichen Frieden oder der Ruhe des Gewissens, da demselben der äußerliche Friede der Welt entgegengesetzt werde. Aber diese letzteren Auslegungen sind einander nicht entgegengesetzt, sondern untergeordnet. Denn die Frucht von Christi Hingang zum Vater durch Sein Leiden, Sterben, Auferstehung und Himmelfahrt ist unsere Versöhnung mit Gott, davon die Apostel mit den süßesten Worten reden, als: Röm. 5, 10., 2 Cor. 5, 18. und 19., Eph. 2, 14 — 17., Col. 1, 20. Diesen, durch Seinen Hingang zum Vater verschafften Frieden beut Christus, der Friedefürst, im Wort des Evangeliums, welches ist das Evangelium des Friedens, den Menschen an. Welche dasselbe in wahrem Glauben annehmen, die haben, dadurch gerechtfertigt, Frieden mit Gott, Röm. 5, 1., d. i. sie werden eben damit der durch Christi Verdienst erworbenen Versöhnung theilhaftig, 2 Cor. 5, 20., und spüren den Frieden des Gewissens in ihren Herzen, 1 Joh. 3, 21. Von diesem Frieden sagt der Apostel, daß er höher sei als alle Vernunft, Phil. 4, 7. Und weil der Heilige Geist diesen Frieden in den Herzen der Gläubigen schafft und versiegelt, und dieser Geist allen wahrhaft Gläubigen und Frommen gemein ist, so halten sie auch unter einander Frieden.

Dies alles faßt Christus kurz zusammen, wenn Er sagt: „den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch." Denn der Sinn ist: ihr braucht nicht über die Vorherverkündigung meines Hingangs betrübt zu werden, denn deshalb gehe ich hin, daß ich euch durch diesen meinen Hingang den Frieden mit Gott verschaffe, euch meinem himmlischen Vater versöhne und euch den Heiligen Geist erwerbe, damit Er euch die Ruhe des Gewissens und den Frieden unter einander gebe. Daß dies der eigentliche Sinn der Worte Christi sei, erhellt 1) aus der Beschreibung dieses Friedens, denn Christus nennt ihn nachdrucksvoll Seinen Frieden. Der geistliche innere Friede, welchen wir erst beschrieben haben, ist in doppelter Hinsicht Christi Friede:

1. verdienender Weise, weil Er ihn durch Sein theuerstes auf dem Altar des Kreuzes vergossenes Blut verdient hat; 2. austheilender Weise, weil Er ihn durch das Wort und den Heiligen Geist austheilt, Röm. 14, 17. Friede bedeutet, wie wir gesagt haben, allerlei Glück und Wohlergehen, welches vorzüglich zwiefach ist, nämlich geistlich, himmlisch und ewig, und leiblich, irdisch und zeitlich. Weil nämlich Christi Reich nicht von dieser Welt ist, Joh. 15, 19., und die Früchte Seines Hingangs eigentlich nicht zu diesem zeitlichen und vergänglichen, sondern zu dem geistlichen und ewigen Leben gehören, so fügt Christus hinzu: Er gebe den Jüngern Seinen Frieden, d. i. Er verschaffe durch Sein Verdienst und schenke durchs Wort und den Heiligen Geist den Aposteln und andern Gläubigen ein Seinem geistlichen, himmlischen Reich entsprechendes Glück, welches besteht in Vergebung der Sünden, Versöhnung mit Gott, Befreiung von Tod, Teufel und Hölle, Ruhe des Gewissens, Schenkung der Gerechtigkeit, des Heiligen Geistes und ewigen Lebens. Sehr viel faßt also Christus in wunderwürdiger Kürze zusammen, wenn Er sagt: „meinen Frieden gebe ich euch.“ Denn da Christus wahrer Gott ist, so deutet Er mit den Worten „meinen Frieden gebe ich euch“ an, daß Er einen göttlichen, nicht menschlichen, einen himmlischen, nicht irdischen und demnach einen solchen Frieden schenke, wie Er ihn selber im Angesichte Gottes hat, weil wir aus Seiner Fülle alle nehmen, Joh. 1, 16., und durch den wir auf eine geheimnißvolle Weise mit Gott vereinigt und verbunden werden. Weil Christus diesen Frieden um einen theuern Preis, nämlich mit Seinem Blut und Tod, erworben hat, so sagt Er: „meinen“, d. i. den durch mein Verdienst erworbenen Frieden, gebe ich euch, ich verfüge nicht über eine fremde, sondern über meine eigene Sache, deren Erwerb mir theuer zu stehen kommen wird. Weil Er im Wort des Evangeliums diesen geistlichen Segen schon zuvor der Welt angeboten hatte, deshalb sagt Er: „meinen Frieden gebe ich euch“, d. i. den von den Engeln bei meiner Geburt verkündigten, von mir im Evangelium bisher gepredigten, durch mein Blut und meinen Tod bald zu erwerbenden, durch euch der ganzen Welt anzubietenden Frieden gebe ich euch.“ — 2) aus dem Gegensatz: „nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt.“ Einige verbinden diese Worte als Grund angebend mit dem Vorhergehenden, denn sie meinen, es würde damit die Ursache angezeigt, warum Christus gesagt habe: „meinen Frieden gebe ich euch“, so daß der Sinn wäre: ich gebe euch keinen solchen Frieden, wie ihn die Welt und Weltbürger zu geben pflegen, sondern einen ganz andern. Jene geben nur einen äußerlichen, zeitlichen, und demnach keinen wahren Frieden; ich aber schenke euch den geistlichen, ewigen Frieden, und demzufolge den wahren. Aber passender ist es, diese Worte gegensätzlich mit dem Früheren zu verbinden, daß damit angedeutet werde: es sei ein Unterschied, sowohl zwischen der Gabe selbst, nämlich zwischen dem Frieden Christi und dem der Welt, als auch zwischen der Weise des Gebens, und zwischen dem Zweck des Gebens. Was die Gabe selbst betrifft, so ist der Friede der Welt gänzlich verschieden von dem Frieden Christi. Der Friede

der Welt ist nur äußerlich. Denn die Welt nennt Frieden entweder von äußeren Feinden frei sein, oder sie besiegt und niedergestreckt haben, von äußeren Gütern umflossen, von äußeren Uebeln frei sein. Christi Friede aber ist innerlich, weil er in der Versöhnung mit Gott, in der Beschwichtigung des Gewissens und der bösen Neigungen, in der Gabe des Heiligen Geistes besteht. Der Friede der Welt ist leiblich, weil er nur den Leibern der Menschen Ruhe verschafft; Christi Friede aber ist geistlich und zwar in zwiefacher Beziehung, sowohl weil er unserem Geiste, d. i. der Seele, Ruhe gibt, als auch weil er in geistlichen Gütern besteht. Der Friede der Welt macht nur vor leiblichen Feinden sicher; Christi Friede schützt vor den bösen Geistern. Der Friede der Welt bezieht sich nur auf die Menschen, Christi Friede aber auf Gott und auf das innere Gewissen des Menschen. Der Friede der Welt räumt nur die äußeren Uebel und einige Folgen der Sünde hinweg, nicht aber die Wurzel aller Uebel, nämlich die Sünde selbst. Christi Friede aber nimmt die Wurzel aller Uebel, nämlich die Sünde, hinweg durch Vergebung der Sünden, Zurechnung der Gerechtigkeit Christi und die tägliche Erneuerung. Der Friede der Welt ist kurz und unbeständig. Denn da die Wurzel, nämlich die Sünde, bleibt, so schießen auch die Zweige, d. i. die Wirkungen und Folgen der Sünde, unter welchen auch Kriege und Aufruhre sind, leicht und schnell wieder auf. Aber Christi Friede ist fest und beständig, als der alle Folgen und Wirkungen der Sünde hinwegnimmt, und welchen die leiblichen Feinde nicht rauben können, da er mitten unter den Feinden stattfinden kann. Der Friede der Welt ist zeitweilig, weil er am Ende der Welt aufhört; Christi Friede ewig, weil er auch nach diesem Leben fortdauert. Der Friede der Welt ist oft nur erheuchelt und täuscht mit dem Schein des Friedens; Christi Friede ist aufrichtig und beständig. Der Friede der Welt ist öfter eine Gelegenheit zu den größten Verbrechen und meist mit Lastern verbunden, Ezech. 16, 49., Weish. 2, 6., aber Christi Friede schließt die Laster aus, und ist eine Quelle aller wahren Frömmigkeit. Aus diesem allen erhellt, daß der Friede der Welt kein wahrer Friede ist, als der das Herz nicht ruhig und zufrieden macht, Christi Friede aber ein wahrer, als der des Menschen Herz friedlich und ruhig macht, Jes. 48, 22. Wie aber der von Christo geschenkte Friede selbst sich von dem Frieden der Welt unterscheidet, so ist auf beiden Seiten auch die Art des Gebens ganz verschieden, und daß darauf Christus eigentlich und vornehmlich schaue, erhellt aus Seinen Worten: „nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt.“ Die Welt kann Einem nur den Frieden wünschen, nicht wirklich geben; Christus aber gibt ihn in der That und Wahrheit, Sein Reden ist ein Thun. Die Welt gibt blos mit Worten, nicht von Herzen; Christus aber aufrichtig und ungeheuchelt. Die Welt gibt äußerlich Frieden, aber innerlich bleibt Krieg und Aufruhr. Christus gibt inwendig Frieden, auswendig läßt Er Streit. Die Welt gibt den Frieden nicht, und kann ihn nicht geben treu und beständig, denn sie steht in einer fremden Gewalt, der *Teufel ist* der Fürst dieser Welt, wie ihn Christus bald hernach nennt, der sie

leicht wieder zu neuen Kriegen aufstachelt. Christus aber gibt treu und beständig. Die Welt gibt den Frieden, aber nach dem Willen ihres Fürsten, der da spricht: dies alles will ich dir geben, so du niederfällst, und mich anbetest, Matth. 4, 9., und der den Kindern Gottes den Frieden nicht vergönnt, sondern sie vielmehr anfeindet. Christus gibt den Frieden nach dem Willen Seines himmlischen Vaters, und gibt ihn nur Seinen Freunden und den Kindern Gottes. Endlich, wie die Art und Weise, so ist auch der Zweck des Gebens verschieden. Die Welt gibt den Frieden, damit die Menschen ohne Beschwer der äußeren Güter genießen möchten. Christus gibt den Frieden, daß sich die Frommen auch mitten im Unglück freuen können. Die Welt gibt den Frieden, daß es dem Leib wohlergehe; Christus, daß der Seele geholfen werde. Die Welt gibt den Frieden mit Rücksicht auf ihren eigenen Vortheil, weshalb sie, wenn sich ein scheinbarer Nutzen zeigt, schnell vom Frieden abtritt. Christus sieht beim Geben des Friedens nicht auf Seinen, sondern auf unsern Vortheil. Die Welt gibt Vielen den Frieden zum Verderben, nämlich Denen, die desselben zu allerlei Ungerechtigkeit mißbrauchen; Christus gibt ihn nur zum Heil. 3) aus Christi eigener Erklärung. Was für einen Frieden Christus hier meine, erklärt Er Joh. 16, 33. selbst, wo Er deutlich zeigt, daß Er von einem solchen Frieden rede, den wir um Seinetwillen mit Gott haben, den wir im Gewissen empfinden, und den die äußeren Widerwärtigkeiten in der Welt durchaus nicht wankend machen können. 4) aus der nachfolgenden Erfüllung. Denselben Frieden, von welchem Christus hier sagt: „den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch", verkündet Er nach Seiner Auferstehung abermals den Jüngern, indem Er zweimal zu ihnen spricht: „Friede sei mit euch", Joh. 20, 19. und 21. Nun deutet Er aber da mit dieser wiederholten Verkündigung des Friedens an, daß Er durch Sein Leiden, Sterben und Auferstehen ihnen und uns die himmlischen, ewigen Güter erworben habe, nämlich den Frieden über uns mit dem himmlischen Vater, welchem Er uns versöhnet hat; den Frieden in uns mit unserem Herzen, daß es uns nicht mehr verdamme; den Frieden unter uns, vor dem Teufel und der Hölle, aus deren Gewalt und Gefangenschaft Er uns herausgerissen hat. Also meint Er auch hier ebendenselben Frieden, nämlich den geistlichen, himmlischen und ewigen. Daraus erhellt nun leicht, wie diese Schenkung des Friedens mit dem Vorhergehenden zusammenhänge und auf den Trost der Jünger von Christo gezogen werde. Im Vorhergehenden hatte Er die Sendung des Heiligen Geistes verheißen; daran knüpft Er sehr passend die Verheißung des Friedens, weil der gnädigen Gegenwart und Einwohnung des Heiligen Geistes der Friede des Gewissens folgt, welchen der Apostel deshalb Gal. 5, 22. unter die Früchte des Geistes zählt. Er hatte gesagt: der Heilige Geist würde bei den Aposteln und allen wahrhaft Gläubigen ewiglich bleiben; nun zeigt Er, wie Er bei ihnen bleibe, nämlich im Frieden des Gewissens, welchen der Heilige Geist wirkt und erhält. Christus tröstet also die über die Vorherverkündigung Seines Hingangs betrübten Apostel damit, daß

Er ihnen, wenn Er ihnen auch Seine sichtbare äußerliche Gegenwart entziehe, doch den im Evangelio ihnen bisher verkündigten Frieden des Gewissens hinterlassen werde, ja daß Er ihnen Seine sichtbare Gegenwart zu dem Ende entziehe, um durch diesen Seinen Hingang zum Vater, d. i. durch Sein Leiden, Sterben, Auferstehen und Himmelfahrt, dem menschlichen Geschlecht Seinen Frieden zu erwerben. Zugleich wappnet Er sie mit dieser Schenkung des Friedens gegen den Haß der Welt. „Den Frieden lasse ich euch", d. i. aus dem Glauben seid ihr gewiß, sollt ihr gewiß sein, daß ihr um meinetwillen bei Gott in Gnaden seid, daß Gott euer gütigster Vater ist, der in allen Gefahren und Widerwärtigkeiten bei euch sein, und euch Linderung und Aushilfe in Trübsalen geben wird. Ihr braucht euch also wegen der Vorherverkündigung des Hasses der Welt nicht allzu sehr zu ängstigen. Der Friede über euch und in euch wird eure Herzen verwahren, daß ihr euch in Kümmernissen flugs dem Willen Gottes unterwerft. Mit diesem geistlichen, inneren Frieden begnügt euch, auch wenn euch der äußere Friede in dieser Welt nicht zu Theil wird, sondern die Welt Haß und furchtbaren Krieg fortwährend wider euch schnaubet. So wendet Christus selbst Joh. 16, 33. diesen Trostgrund an. —

Was soll es aber, daß Er zweimal sagt: „den Frieden lasse ich euch", und: „meinen Frieden gebe ich euch"? Augustin zieht das erste Glied auf den Frieden in dieser Welt, den wir den Frieden der Gnade nennen können, das andere aber auf den Frieden in jener Welt, den wir nennen können den Frieden der Herrlichkeit, wohin er deutet, daß nur im letzten Glied das Wort „meinen" hinzugefügt ist. Es kann auch bedeuten, daß es von dem Frieden mit Gott, oder dem Frieden nach oben, fortschreite zu dem Frieden mit dem Herzen, oder dem Frieden nach innen; desgleichen von dem Frieden mit Gott zu dem Frieden mit dem Nächsten. Ferner, wie Christus nach Seiner Auferstehung zweimal zu den Aposteln spricht: „Friede sei mit euch", von welcher Wiederholung Beda sagt, sie sei eine Bekräftigung, so ist auch von dieser Wiederholung eben dasselbe zu halten. Dann, das „lassen" ist die Rede eines Wünschenden; das „geben" die Rede eines, der das Gewünschte auch verleiht. Lassen sagt der Scheidende, geben aber der Bleibende. Wenn daher Christus spricht: „den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch", so deutet Er an, daß Er nicht ein bloßer Mensch sei, sondern in Einheit der Person wahrer Gott, der kräftiglich gibt, was Er anwünscht, und nicht Worte, sondern Thaten redet, und der hinsichtlich der menschlichen Gegenwart von den Jüngern scheidet, so doch, daß Er nach Seiner göttlichen Gegenwart bei ihnen bleibt. Es erhellt aber aus diesen Worten Christi: 1) daß es einen zwiefachen Frieden gibt, nämlich einen geistlichen, innern, himmlischen und ewigen, und einen leiblichen, äußeren, irdischen und zeitlichen. 2) daß letzterer eine große Gabe Gottes sei, 1 Tim. 2, 2., dessen Nutzen und Nothwendigkeit die Menschen erst erkennen, wenn sie ihn entbehren müssen, nämlich im Krieg, diesem Urbild alles Uebels. 3) daß inzwischen doch ein weit vorzüglicheres und herrlicheres Gu[illegible]che, innere, himmlische und

ewige Friede sei, wie auch sonst das Geistliche vorzüglicher ist, als das Leibliche, das Innere als das Aeußere, das Himmlische als das Irdische, das Ewige als das Zeitliche, weshalb Christus, als Er den Aposteln die Gabe des geistlichen Friedens geben will, sie ihnen dergestalt empfiehlt, daß Er denselben von dem leiblichen, irdischen Frieden unterscheidet. Elend sind demnach Diejenigen, die nur den äußeren, irdischen Frieden suchen, und den inneren, himmlischen vernachlässigen. 4) Jener geistliche, innere Friede befaßt vorzüglich drei Stücke, nämlich die Versöhnung des Menschen mit Gott, die Ruhe des Gewissens, die aus der Erkenntniß und dem Gefühl dieser Gnade entsteht, und die gegenseitige Eintracht der Menschen unter einander, die aus der Ruhe des Gemüthes und der gebührenden Regelung der Begierden entspringt. Es schließt also dieser geistliche Friede den Frieden des Menschen mit Gott, den Frieden des Menschen in sich selbst, den Frieden des Menschen mit dem Nächsten oder den Frieden nach oben, nach innen und nach außen in sich, da der nachfolgende immer aus dem vorhergehenden entspringt. 5) Dieses geistlichen Friedens Urheber und Anfänger ist Christus, welcher ist der Friedefürst, Jes. 9, 6., und unser Friede, Eph. 2, 14. Er hat die Ursachen der Feindschaft zwischen Gott und den Menschen hinweggenommen, indem Er für die Sünden der Menschen genug gethan, Jes. 59, 2.; „Er hat Frieden gemacht durch das Blut an Seinem Kreuz durch sich selbst", Col. 1, 20., und beut durch die Predigt des Evangeliums, welches ist das Wort des Friedens, den Menschen diesen geistlichen Frieden an, Jes. 52, 7., Ap. Gesch. 10, 36., Eph. 6, 15.; weshalb Er auch, als Er nun Sein Leiden und Sterben antreten will, Seinen Jüngern hier den Frieden schenkt, da Er ihn durch dieses Leiden und Sterben erwerben wollte, und als Er nach Seiner Auferstehung zu ihnen kam, ihnen den Frieden wünscht, weil Er ihn durch Sein Leiden, Sterben und Auferstehen erworben hatte. Des Siegers und Beleidigten Sache ist es, den Frieden anzubieten. Christus ist der glorreiche Sieger über Tod und Teufel, deshalb beut Er uns den durch Sein Verdienst erworbenen Frieden an. Christus war gleich dem himmlischen Vater durch die Sünden der Menschen beleidigt, und doch beut Er uns aus unendlicher Menschenfreundlichkeit den Frieden an, wie ein König seinen aufrührischen Unterthanen Frieden anbeut. Nach einem schweren und gefährlichen Krieg pflegt der Friedensschluß desto angenehmer zu sein. Zwischen Gott und den Menschen war die heftigste Feindschaft; da nun Christus dieselbe durch Seinen Gehorsam und Seine Genugthuung hinweggeräumt hat, so muß uns jener geistliche Friede desto angenehmer sein. 6) Dieser geistliche Friede hebt in diesem Leben nur an, und vollendet sich erst in jenem Leben. In diesem Leben gelüstet noch dem Fleische wider den Geist, weshalb der innere Friede noch nicht vollkommen ist; aber im künftigen Leben wird er, weil da keine Empörung des Fleisches wider den Geist mehr stattfindet, dann völlig besessen werden, aus welchem Grund der Unterschied zwischen dem Frieden der Gnade in diesem, und dem Frieden der Herrlichkeit in jenem Leben entspringt.

Der Friede der Gnade in diesem Leben hat nicht immer den bürgerlichen und irdischen Frieden in seiner Gesellschaft, weil Christus nicht gekommen ist, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert, Matth. 10, 34.; auch ist die Eintracht der Frommen in diesem Leben nicht vollkommen. Der Friede der Herrlichkeit in jenem Leben wird von aller Störung und allem Streit ganz frei sein. Denn was wird das himmlische Jerusalem anders sein als das Schauen des ewigen und vollkommenen Friedens? —

Bevor aber Christus von diesem ersten Nutzen Seines Hingangs, nämlich von der Verschaffung des geistlichen, inneren Friedens, zu dem zweiten Nutzen desselben übergeht und Seine frohe Wiederkehr von Neuem verheißt, wiederholt Er den Hauptsatz, den Er gleich am Anfang dieser Trostrede aufgestellt hatte: „euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht." Einige beziehen dies auf das Vorhergehende, Andere auf das Nachfolgende. Aber diese Meinungen widersprechen sich nicht. Denn da diese Erinnerung eine allgemeine ist, so mag sie ohne einige Widersinnigkeit auf alle Trostgründe gezogen werden, sowohl auf die vorhergehenden als nachfolgenden. Doch wiederholt Christus nicht einfach den Hauptsatz: „euer Herz erschrecke nicht", sondern fügt ein neues Glied hinzu: „und fürchte sich nicht." Das hier gebrauchte Wort bedeutet: aus Feigheit und Furchtsamkeit fliehen, der Gefahr ausweichen, furchtsamen, schüchternen Gemüthes sein. Warum aber Christus hier zum Erschrecken das Fürchten setze, und beide Gemüthsbewegungen aus den Herzen der Jünger entfernt wissen wollte, dies wird verschieden erklärt. Am einfachsten antwortet man darauf, daß sich das erste Glied auf die Wirkung beziehe, die die Vorherverkündigung von Christi Hingang auf die Jünger machte, das zweite auf die Gemüthsbewegung, die aus der Vorherverkündigung der Uebel entsprang, welche den Aposteln in der Welt bevorstunden. Denn zweierlei hatte Christus den Aposteln vorhergesagt: erstlich, daß Er durch den Tod von ihnen scheiden würde, wodurch ihre Herzen erschreckt wurden; dann, daß ihnen Gefahren und Verfolgungen in der Welt bevorstünden, worüber ihr Herz sich fürchtete und gleichsam schmolz. Beides also weiset Christus zurück, und fordert, daß sie die Zusage Seiner gnädigen Gegenwart in wahrem Glauben erfassen, und, mit der Kraft des verheißenen Geistes gewappnet, unerschrockenen und tapferen Muthes sein, den wegen des Bekenntnisses des Evangeliums zu bestehenden Gefahren nicht ausweichen, und um derselben willen das Bekenntniß oder ihren Beruf nicht wegwerfen sollten ꝛc. Euer Herz erschrecke nicht über die Vorherverkündigung meines Hingangs und fürchte sich nicht wegen der Vorherverkündigung der euch in der Welt bevorstehenden Verfolgung, denn wider beide Gemüthsleiden werden euch die Trostmittel helfen, die ich euch bisher an die Hand gegeben habe, und noch ferner an die Hand geben will. Demnach erhellet aus dieser Erinnerung Christi, daß, wie das größte Uebel, welches das Gesetz droht, ein scheues, furchterfülltes Herz ist, 3 Mos. 26, 36., 5 Mos. 28, 65., so das größte Gut, *das uns* Christus erworben hat und im Evangelio anbeut, ein Herz sei,

welches sich der Gnade Gottes gewiß und demzufolge fröhlich und ruhig ist, Röm. 5, 1. Deshalb verbindet Christus diese beiden Stücke miteinander: meinen Frieden gebe ich euch, und euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht. Welche dieses Wort Christi im wahren Glauben annehmen, und die im Evangelio dargebotenen Wohlthaten ergreifen, die können fröhlichen und ruhigen Herzens allen Gefahren und Widerwärtigkeiten entgegengehen. —

Der Wiederholung des Hauptsatzes fügt Christus eine Wiederholung der Verheißung Seiner Rückkehr, als des Haupt-Trostgrundes, hinzu: „ihr habt gehört, daß ich euch gesagt habe: ich gehe hin, und komme wieder zu euch", d. i. ich werde zu euch zurückkehren, ich gehe zwar von euch, ich werde aber bald wieder zu euch zurückkommen, wie ihr bereits von mir gehört habt, V. 3. und 18. Da ihr also von mir gehört habt, daß ich in Kurzem zu euch zurückkehren werde, so solltet ihr ob der Vorherverkündigung meines Hingangs nicht so sehr bestürzt werden. Ihr solltet nicht blos darauf merken, daß ich gesagt habe, ich ginge hinweg, sondern zugleich auch das erwägen, daß ich gesagt habe, ich käme wieder. Wenn euch die Vorherverkündigung meines Hingangs erschreckt, so sollte euch das wieder Muth machen, daß ich vorhergesagt habe, ich würde wieder zu euch kommen. Ueber Seinen Hingang waren die Jünger vorzüglich betrübt, deshalb schärft ihnen an Trostes Statt Christus die Verheißung Seiner Wiederkehr von Neuem ein, und wiederholt, wie es in Schlußreden zu geschehen pflegt, den Haupt-Trostgrund. Dreifach hält also Christus hier die Weise der Redner ein, 1) indem Er den Hauptsatz wiederholt, um die Jünger zur Aufmerksamkeit zu ermuntern, 2) den Haupt-Trostgrund, um ihnen den Trost kräftiger einzureden, 3) indem Er den Grund ihrer Bestürzung hinwegräumt, nämlich die Vorherverkündigung Seines Hingangs. Denn wie die Redner zuerst ihren Satz begründen und dann die Gründe der Anderen umstoßen, so bemüht sich Christus, nachdem Er durch mancherlei Verheißungen die Gemüther der Jünger aufzurichten versucht hatte, den hauptsächlichsten Grund ihrer Bestürzung zu entkräften. Auf welche Weise aber diese Verheißung erfüllt worden und in wie vielfacher Art Christus zu den Jüngern zurückgekehrt sei, ist anderswo gezeigt worden. Hier ist zu merken, daß Christus noch heute im Kreuz von uns zu gehen scheint, nicht daß Er durchaus und schlechthin von uns ginge, sondern daß Er uns das Gefühl Seiner gnädigen Gegenwart nimmt, uns die Kraft des lebendigen Trostes zeitweilig verbirgt, daraus in unseren Herzen Traurigkeit und Schmerz entspringt. Aber wir sollen uns mit der Verheißung der Wiederkehr trösten, daß Er durch lebendigen Trost, durch Hilfleistung und glorreiche Befreiung aus dem Kreuz wieder zu uns kommen werde, damit auch bei uns dem traurigen Charfreitag eine fröhliche Ostern folge. —

Nachdem also Christus bisher gezeigt hat, daß Sein Hingang, über dessen Vorherverkündigung sie bestürzt und bekümmert waren, den Jüngern nützlich sein werde, zeigt Er nun ferner, daß er für Ihn selbst ehrenvoll sein

werde. Nachdem Er gezeigt hat, daß jener Hingang den Jüngern keinen Schaden bringen würde, thut Er nun ferner dar, daß er Ihm selbst keine Schande bringen werde. In dem Vorhergehenden hatte Er den Grund zu Schrecken und Furcht von Seiten der Jünger beseitigt, nun beseitigt Er auch den Grund zu Beunruhigung von Seiner eigenen Seite. Daß sie für sich nicht so schlimm sich zu fürchten brauchten, zeigt Er mit den Worten: „ich gehe hin, und komme wieder zu euch." Daß sie nicht aus Liebe zu Ihm, dem Scheidenden, bestürzt zu werden brauchten, lehrt Er mit den Worten: „hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß ich gesagt habe, ich gehe zum Vater." Ich gehe, als der wieder zu euch kömmt; daher wird mein Hingang euch nützlich sein. Ich gehe zum Vater, also wird mein Hingang für mich ehrenvoll sein. Er lehret aber, daß Sein Hingang oder Tod in zwiefacher Hinsicht nicht zu beklagen sei, einmal, weil es ein ehrenvoller Tod sei, d. i. geordnet zur Ehre der Erhöhung; und dann, weil es ein tugendhafter Tod sei, den Er nicht leide um eigner Sünden willen, sondern aus Liebe und Gehorsam gegen den Vater, zur Erlösung des menschlichen Geschlechtes. Die erstere Beschaffenheit Seines Todes legt Christus mit den Worten dar: „hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß ich gesagt habe: ich gehe zum Vater; denn der Vater ist größer, denn ich." Er erweitert mit diesen Worten den Hauptschluß dieser Trostrede, indem Er lehrt, es fehle so viel, daß die Jünger eine gerechte Ursache hätten, über Seinen Hingang traurig zu sein, daß sie vielmehr sich darüber freuen und Ihm glückwünschen sollten, da dieser Hingang der Weg zu Seiner Herrlichkeit sei. Oben im 15ten und 21ten Vers hatte Er das Halten Seiner Gebote als ein Zeichen der wahren aufrichtigen Liebe hingestellt; hier will Er, daß sich die Liebe der Jünger an einem andern Zeichen erweise, nämlich daß sie sich wegen der darauf folgenden Herrlichkeit über Seinen Hingang freuen und so sich über die Güter ihres Meisters mit freuen, Röm. 12, 15. „Hättet ihr mich lieb", sagt Er, „so würdet ihr euch freuen, daß ich gesagt habe: ich gehe zum Vater." Aber, sprichst du, die Jünger liebten ja Christum gewiß, sintemal es ein Zeichen der Liebe war, daß ihnen Christi Scheiden wehe that; ja Christus gibt ihnen Joh. 16, 27. selbst das Zeugniß, daß sie Ihn, ihren Meister und Herrn, lieben. Ich antworte: Christus deutet damit nicht an, daß Er auf gar keine Weise von den Jüngern geliebt werde, sondern Er bedient sich einer gewissen Betheurungsformel, mit welcher Er sie bei derselben Liebe, die sie zu Ihm hegten, beschwört, über Seinen Hingang nicht traurig zu sein, sondern sich vielmehr darüber zu freuen. Denn so hatte Er oben zu ihnen gesagt: „liebet ihr mich, so haltet meine Gebote", d. i. weil ihr mich liebt, deshalb sollt ihr meine Gebote halten: ebenso sagt Er auch hier: „hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen" zc., d. i. weil ihr mich liebt, deshalb sollt ihr über die Vorherverkündigung meines Hingangs nicht trauern, sondern euch vielmehr freuen. Es findet sich also in diesen Worten eine Weise zu reden, *deren sich* Väter und Freunde zu bedienen pflegen, die mit ihren über ihren

Abschied betrübten Kindern und Freunden auf das Vertrauteste reden: hättet ihr mich lieb, meine liebsten Kinder, meine besten Freunde, so würdet ihr euch über meinen Hingang freuen, als der mir eine außerordentliche Herrlichkeit verschaffen wird, die auch zu eurem eignen Vortheil ausschlägt. Der Nachdruck liegt auf dem Worte „mich". Hättet ihr mich lieb, d. i. meine Ehre und Majestät, in die ich durch meinem Tod eingehen werde, nicht blos um meinetwillen, sondern auch um euretwillen und zu eurem Besten, so würdet ihr euch freuen, sowohl um meiner Herrlichkeit als um eures Vortheils willen, da ich durch meinen Hingang euch zu jener den Zugang erschließen werde. Inzwischen deutet doch Christus zugleich mit an, daß Ihn die Jünger noch nicht recht und vollkommen lieben. „Hättet ihr mich lieb", nämlich in der rechten Ordnung und in vollkommnem Grad, hinget ihr nicht menschlichen Affecten und Schwachheiten zuweilen etwas mehr nach, als es recht ist ꝛc. Die Apostel liebten Christum, aber es fiel ihnen schwer, daß Er ihnen Seine sichtbare Gegenwart entzog; sie wünschten, daß Er immer sichtbar bei ihnen bliebe, was das Zeichen eines fleischlichen Affects, nicht aber einer wahrhaft geistlichen Liebe war. Sie liebten Christum, aber sie wollten nicht, daß Er leide und sterbe, und meinten, dies würde für Ihn unrühmlich und schimpflich sein, Matth. 16, 22., was gleichfalls mehr das Zeichen eines fleischlichen Affects, als wahrer Liebe war, da Christus es für die höchste Ehre hielt, durch Leiden und Sterben den Willen des Vaters und die Erlösung des menschlichen Geschlechts auszurichten. Sie liebten Christum, aber sie liebten sich selbst mehr als Ihn, denn Sein Abschied fiel ihnen deshalb schwer, weil sie den Vortheil Seiner sichtbaren Gegenwart nicht gern entbehrten und noch zumeist Eigenliebe hegten. Wer aber den Andern so liebt, daß er dieser Liebe die Liebe zu sich selbst vorzieht, oder sie damit verbindet, der liebt ihn noch nicht vollkommen. Wer jemanden vollkommen liebt, der liebt ihn schlechts ohne einige Rücksicht auf sich selbst und auf seinen Vortheil, sondern schaut allein auf das, was dem Geliebten angenehm und wohlgefällig ist. Christus will also sagen: wer jemanden wahrhaft liebt, der zieht den Vortheil desselben seinem eigenen vor, und wiewohl ihm dessen Scheiden wehe thut, so mäßigt doch den Schmerz und überwindet ihn die Freude, die er über die durch solchen Hingang zu erlangende Herrlichkeit empfindet. Wenn ihr demnach mich wahrhaft und vollkommen lieb habt, so müßt ihr euch über meinen Hingang nicht betrüben, sondern freuen. Es liegt also in diesen Worten zugleich ein stillschweigender Tadel. Denn Christus verbessert und steigert die Liebe der Jünger, von der sie meinten, sie erheische, daß sie über den Hingang ihrer Meisters trauerten. Christus aber tadelt sie väterlich. Ihr liebt mich nicht wahrhaft und ernstlich, weil ihr euch durch so viele Trostgründe nicht bewegen laßt, das aus der Vorherverkündigung meines Hingangs geschöpfte Trauer- und Schmerzgefühl zu unterdrücken. Wäre eure Liebe geordnet und vollkommen, so würdet ihr euch selbst und mir über diesen Hingang vielmehr Glück wünschen, als euch betrüben. Mir nämlich, weil ich

eingehe in die Herrlichkeit des Vaters; euch selbst aber, weil ich euch durch meinen Hingang die ewigen Wohnungen und den Zugang zu derselben Glückseligkeit und Herrlichkeit eröffne.

Diesen Grund zu Glückwunsch und Freude gibt Christus selbst an, wenn Er sogleich hinzufügt: „denn der Vater ist größer denn ich.“ Diese Angabe des Grundes kann sich entweder darauf beziehen, daß Er gesagt hatte, die Jünger sollten sich freuen, denn wenn der Sohn zu dem Vater geht, der größer ist als Er, so hat dies nichts Trauriges oder Schmerzliches in sich; oder darauf, daß Er gesagt hatte, Er gehe zum Vater, daß der Sinn wäre, die Ursache dieses Hingangs sei ja nicht Ueberdruß an dem Umgang mit ihnen, sondern Gehorsam gegen den himmlischen Vater, vgl. V. 31. Welche von beiden Beziehungen die passendere sei, wird sich dann zeigen, wenn zuvor der wahre und echte Sinn dieser Worte feststeht. Arius hat sich dieser Stelle bedient, die wahre Gottheit Christi zu bestreiten, oder hat sie vielmehr höchlich dazu gemißbraucht. Gegen ihn werden mit Recht die klarsten Aussprüche geltend gemacht, darinnen von Christo gesagt wird, daß Er dem Vater gleich sei, als Joh. 5, 18., 14, 9. und 10., 16, 15., Phil. 2, 6. Aber an diesen und ähnlichen Stellen ging Arius mit tauben Ohren und geschlossenen Augen vorbei und pochte immer: Christus bekenne selber, daß der Vater größer sei, denn Er. Es wurde ihm aber hierauf von den frommen Alten verschieden geantwortet. Einige, als Hilarius, Basilius, Gregor von Nazianz, Athanasius rc., gaben zu, daß Christus von Seiner göttlichen Natur rede, aber sie leugneten, daß Er deshalb hinsichtlich des Wesens vom Vater verschieder sei, da hier nur die Rede wäre von dem Ansehen der Zeugung. Auf diese Weise, meinen sie, könne man am bequemsten dem Einwand ausbeugen, den die Arianer gegen die Auslegung Derer machten, die diese Worte auf Christi menschliche Natur bezogen, nämlich daß eine Vergleichung, wenn sie recht sein solle, nicht gemacht werden dürfe zwischen Dingen, die verschiedener Natur wären, sondern nur zwischen Dingen derselben Natur, denn man sage von einem Menschen nicht, daß er größer sei als ein Fisch, sondern als ein anderer Mensch, von einem Pferd nicht, daß es größer sei als ein Hund, sondern als ein anderes Pferd; so sage man auch, daß Gott der Vater größer sei als Christus, nicht wie dieser Mensch, sondern wie Er Gott und Gottes Sohn ist. Aber jene Auslegung können wir durchaus nicht billigen. Denn wiewohl man hinsichtlich des Ursprungs und Princips in einem gesunden Sinn etwa sagen könnte, der Vater sei vor dem Sohn, so kann man doch, eigentlich zu reden, nicht sagen, daß Er größer sei. Denn „groß“ und „größer“ bezeichnen eigentlich eine Quantität, sei es der Masse oder der Kraft, oder der Vollkommenheit, nicht aber einen Vorrang der Ursprungs oder die Würde des Princips. Füge hinzu, daß die so zu sagen allbekannte Einheit des Wesens im Vater und Sohn nicht erlaubt, den Vater für größer zu halten als den Sohn nach der göttlichen Natur. In menschlichen Verhältnissen bezeichnet das Vater sein einen gewissen Vor-

zug, den der Vater vor dem Sohn hat; aber in den göttlichen Verhältnissen ist die Sache anders, da ist der Sohn dem Vater in allem gleich, Joh. 5, 18., welche Gleichheit allen Vorzug und alles Größersein ausschließt. Andere, als Chrysostomus, Isidorus Pelusiota, Augustinus ꝛc., halten dafür, Christus habe dies gesagt nach der Meinung, die die Jünger damals von Ihm gehabt, da sie noch nicht völlig eingesehen, daß Er dem Vater gleich sei. Aber diese Auslegung trifft es nicht genugsam, denn es ist hart, anzunehmen, daß die Apostel, in deren Namen Petrus Matth. 16, 16. geantwortet hat: „du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn“, vergl. Joh. 6, 69., und die durch so viele Predigten und Wunder von Christi Gottheit waren überzeugt worden, damals Christum für einen bloßen Menschen und schlechts kleiner als den Vater gehalten hätten, damit sie in einem Haupt- und Fundamentalartikel des Glaubens vom Steig der Wahrheit abgewichen wären. Wieder Andere meinen, Christus sage, Er sei kleiner, als der Vater, in Rücksicht auf Sein Amt, da Er von Vater in diese Welt gesendet sei, das menschliche Geschlecht zu erlösen. Es ist, sagen sie, eine Vergleichung der Aemter, nicht der Personen. Christus vergleicht sich mit dem Vater als den von Ihm gesendeten Boten, als den dem Vater gehorsamen Knecht. Aber die Sendung bedingt keine Ungleichheit der sendenden und gesendeten Person, sonst würde der Heilige Geist, der vom Vater und Sohn gesendet wird, kleiner und geringer als beide sein. Ueberdies wird das, was von Christo hinsichtlich Seines Mittleramtes ausgesagt wird, nach beiden Naturen von Ihm ausgesagt, und Christus handelt darin nicht blos mit menschlicher und beschränkter, sondern mit unbeschränkter und göttlicher Kraft, mit welcher Er der Schlange den Kopf zertritt, die Werke des Teufels zerstört, für die Sünden der ganzen Welt genugthut ꝛc. Nach der Natur aber, welcher diese göttliche Kraft wesentlich eigen ist, ist Er nicht kleiner als der Vater. Demnach kann Er auch hinsichtlich Seines Mittleramtes im Ganzen betrachtet nicht kleiner als der Vater genannt werden. Da also in den bisher ausgeführten Auslegungen allerdings Manches vermißt werden kann, so wird diese Stelle am einfachsten von Christo nach Seiner menschlichen Natur ausgelegt. Denn da die Schrift von Christo beides behauptet, daß Er dem Vater gleich, und daß Er kleiner sei als der Vater, von ein und demselben aber in derselben Beziehung nicht zwei widersprechende Dinge ausgesagt werden können, so ist zu schließen, daß das Erstere von Christo hinsichtlich Seiner göttlichen, das Andere hinsichtlich Seiner menschlichen Natur ausgesagt werde. Im Vorhergehenden hatte Christus Seine Wesensgleichheit mit dem Vater durch viele Gründe erhärtet; nun zeigt Er, daß Er hinsichtlich der menschlichen Natur kleiner sei als der Vater, und nach derselben Natur in die Herrlichkeit des Vaters eingehe. Dieser Auslegung folgen viele der Alten, als Athanasius, Ambrosius, Augustinus ꝛc. Sie stimmt auch zu dem Zusammenhang. Denn erstlich hatte Christus im Vorhergehenden gesagt, Er sei also in dem Vater, daß, wer Ihn sehe, auch den Vater sehe, d. i. Er sei dem Vater im Wesen

gleich. Da konnten die Jünger denken: wenn Er im Vater, und gleichen Wesens mit dem Vater ist, wie geht Er denn zum Vater? Christus antwortet: ich gehe zum Vater, denn der Vater ist größer denn ich, d. i. ich gehe zu Ihm nicht nach der Natur, nach welcher ich mit dem Vater eins bin, sondern nach der menschlichen Natur, nach welcher ich kleiner bin als der Vater. Ferner kommt Christo nach derselben Natur zu, kleiner zu sein als der Vater, nach welcher Ihm zukommt, zum Vater zu gehen, d. i. zu leiden, zu sterben, aufzuerstehen, gen Himmel zu fahren, und sich zur Rechten Gottes zu setzen. Dies aber kömmt Christo zu nicht nach Seiner göttlichen, sondern nach Seiner menschlichen Natur. Also kömmt Ihm auch nach Seiner menschlichen Natur zu, kleiner zu sein als der Vater. Weiter lehrt die Analogie des Glaubens, daß was immer von Christo Niedriges gesagt wird, nach Seiner menschlichen Natur zu verstehen sei. Nun gehört aber „kleiner zu sein als der Vater" nicht zu den hohen, sondern zu den niedrigen Dingen. Also. Es werden aber dieser Auslegung einige auf den ersten Anblick scheinbare Gründe entgegengestellt. 1) Eine Vergleichung müßte angestellt werden zwischen Dingen, die derselben, nicht einer verschiedenen Natur sind. Nun ist aber Christus als Mensch mit dem Vater nicht derselben, sondern einer verschiedenen Natur. Also geschiehet die Vergleichung nicht zwischen Christus als Menschen und dem Vater, sondern zwischen Christus als Gott und dem Vater. Antw. Cyrill kehrt diesen Beweis um: „Da eine körperlose Natur kein größer und kleiner zuläßt, so ist, wenn der Vater größer genannt wird als der Sohn, solches der Menschheit des Sohnes und nicht Seiner Gottheit beizulegen." Und hernach: „Was unter sich verglichen wird, ist durchaus derselben Natur, es wird aber verglichen nicht nach dem Wesen, denn ein Mensch ist nicht als Mensch größer als ein anderer, sondern nach gewissen Zufällen, welche meist von irgend einem Leiden oder schlechts von einer äußeren Ursache herrühren, die nämlich in der Art und dem Begriff nicht liegen. Z. B. Ein Mensch ist größer als ein anderer nach der Größe des Leibes, nach der Stärke des Geistes, nach der Schärfe des Verstandes. Aber in allen Menschen ist ein und dieselbe Art der Substanz, gleichmäßig von jedem einzelnen ausgesagt. Die Zufälle aber fließen aus einem Leiden, als aus ihrer Wurzel, so die Langsamkeit des Verstandes, die Feigheit des Muthes. Wenn demnach die Vergleichung sich auf irgend welche Zufälle gründet und diese von einem Leiden oder einer äußeren Ursache herrühren, in Gott aber kein Leiden stattfinden, noch Ihm etwas von Außen zustoßen kann, so bleibt mit Nothwendigkeit nur übrig, daß der Vater größer ist als der Sohn, entweder nach der Weise des Ursprungs, weil Er das Princip desselben genannt wird, oder was wir eher glauben, wegen der Menschwerdung. Man kann auch so schließen: eine Vergleichung geschiehet zwischen Dingen, die derselben Natur sind, wie die Arianer zugeben. Sie geschieht aber auch zwischen Dingen, die verschiedener Natur sind, sonst könnte von ihnen kein größer und kleiner sein *ausgesagt* werden. Demnach ist Christus derselben Natur mit dem Vater,

nämlich nach der Gottheit; Er ist aber auch verschiedener Natur, nämlich nach Seiner Menschheit. Hinsichtlich der ersteren wird gesagt, daß Er dem Vater gleich sei; hinsichtlich der letzteren, daß Er kleiner sei als der Vater.— 2) Man mag es auf die göttliche oder menschliche Natur beziehen, daß gesagt wird, Christus sei kleiner als der Vater, so schließt es nicht; denn wie sollten sich die Jünger darüber freuen, daß Christus kleiner ist, als der Vater? Antw. Sie sollten sich darüben freuen, daß Christus zum Vater ging, d. i. daß Er durch Sein Leiden und Sterben einging in Seine und Seines Vaters Herrlichkeit, und zwar nach Seiner angenommenen menschlichen Natur, nach welcher Er der Apostel und aller Seiner Gläubigen Bruder ist. Also wird Er auch sie dieses Seines Glückes und Seiner Herrlichkeit theilhaftig machen. 3) Christo sind nach Seiner Menschheit unendliche Gaben, göttliche Majestät, unbegrenzte Herrlichkeit mitgetheilt: also ist Er nicht einmal nach Seiner menschlichen Natur kleiner als der Vater. Antw. Christus bleibt nach Seiner Menschheit in alle Ewigkeit kleiner als der Vater, selbst im Stande der Erhöhung, 1 Cor. 15, 27.; denn nicht allein bleibt zwischen dem Wesen der göttlichen und der menschlichen Natur ein unendlicher Unterschied, da jene unbegrenzt, diese begrenzt ist, sondern die Weise der Mittheilung selbst zeigt auch, daß die menschliche Natur durch die Mittheilung göttlicher, unendlicher Gaben der göttlichen nicht gleichgemacht sei, da die göttliche Natur allmächtig ist dem Wesen nach, die menschliche der Macht nach, jene wesentlich, diese persönlich, jene durch die ewige Zeugung vom Vater, diese durch die in der Zeit geschehene persönliche Vereinigung und durch die Erhöhung, also jene von Natur, diese durch Gnade. Mit dieser Auslegung der frommen Alten, nach welcher Christus bestätigt, daß Er nach Seiner menschlichen Natur kleiner sei als der Vater, stimmt vortrefflich die Auslegung Derer, welche behaupten, Christus rede hier vom Stand Seiner Erniedrigung. Denn da Christus nach Seiner menschlichen, nicht nach Seiner göttlichen Natur sich entäußert hat und erhöht worden ist, so ist offenbar, daß Ihm das, was Ihm rücksichtlich des Standes der Erniedrigung beigelegt wird, in Hinsicht auf Seine menschliche Natur beigelegt werde. Demnach ist der Sinn: ich verwalte zwar bereits auf Erden ein herrliches Amt, dazu ich auch von meinem Vater in diese Welt gesandt bin, aber ich gehe zum Vater, der größer ist, denn ich, d. i. weit herrlicher wird das Amt sein, das ich, in des Vaters Reich und Herrlichkeit eingegangen, hinfort durch den Heiligen Geist in der Kirche ausrichten werde. Er vergleicht also den Stand der Entäußerung oder Schwachheit mit dem Stand der Erhöhung oder der Majestät, der Glückseligkeit und Herrlichkeit, zu dessen Urheber Er den Vater macht, indem Er sich dem Fassungsvermögen der Jünger anbequemt. Bisher habt ihr mir im Stand der Schwachheit in wahrem Glauben angehangen, also solltet ihr euch noch viel mehr freuen, daß ich zum Vater gehe, d. i. daß ich nach abgelegter Knechtsgestalt in die Herrlichkeit meines Vaters eingehe, denn der Vater ist größer denn ich, d. i. Er lebt in einem weit herr-

licheren Reich und Majestät denn ich, der ich in der angenommenen menschlichen Natur in dem gegenwärtigen Stande der Entäußerung verachtet und ruhmlos unter den Menschen weile. Ich habe mich freiwillig entäußert, der Vater ist unverändert in der Herrlichkeit geblieben. Da ich also nun zum Vater gehe und zur Herrlichkeit des Vaters erhoben werde, so solltet ihr nicht trauern, sondern euch freuen. Ihr solltet euch über meine Verklärung freuen und die Süßigkeit des sichtbaren Umgangs nicht so sehr lieben, daß ihr nicht wolltet, daß ich zum Vater zurückkehre. Nach der menschlichen Natur bin ich kleiner, denn der Vater, und euch gleichförmig, deshalb wird in meiner Erhöhung auch euere Natur erhöht, was für euch der reichste Stoff zur Freude sein sollte. Ihr solltet mir über diesen Hingang Glück wünschen, weil ich dadurch zum Vater komme, wo ich nach Ablegung der Schwachheiten, von welchen ihr mich umgeben sehet, und der Knechtsgestalt, die ich bisher getragen habe, an der Herrlichkeit des Vaters Theil haben werde, so viel weiter von dem Elend dieses Lebens entfernt, so viel näher ich dem Vater sein werde. Es erhellt aber aus diesen Worten: 1. daß Christi Tod der Hingang zum Vater war, d. i. der Eingang in die Herrlichkeit des Vaters, 2. daß wir demnach aus wahrer Liebe zu Christo uns freuen sollen, daß Er zum Vater, d. i. in Seine und des Vaters Herrlichkeit gegangen sei und zur Rechten des Vaters im Himmel sitze. Das Glied soll sich über die Herrlichkeit des Hauptes freuen, zumal wenn des Hauptes Herrlichkeit auf die Glieder überfließt, wie es hier der Fall ist, weshalb Er schlechts sagt: ich gehe zum Vater, andeutend, daß Er uns durch Seinen Hingang Seinem Vater versöhnt habe, damit wir mit Ihm ein und denselben Vater hätten, Joh. 20, 19. 3. Demnach ist nicht blos Christi Tod, sondern auch der aller wahrhaft Frommen ein Hingang zum Vater, weil uns Christus durch Seinen Hingang zum Vater das verdient hat, daß unser Tod der Uebergang ist in die himmlische Glückseligkeit und Herrlichkeit, 2 Cor. 5, 1., Phil. 1, 23. ꝛc. 4. Demnach sollen wir uns, wenn wir Christum wahrhaft lieben, über unsern Abschied aus dieser Welt freuen, weil wir durch den Tod zu Ihm kommen, Joh. 17, 24. Es liege uns nur am Herzen, daß wir in diesem Leben Christum recht erkennen, an Ihn glauben, aus dem Glauben Ihn lieben, und im Glauben bis ans Ende beharren, so werden wir über den Tod nicht zu erschrecken brauchen. 5. Aus demselben Grund folgt, daß wir uns über den Tod unserer Verwandten und Freunde keineswegs allzu sehr betrüben sollen, da auch sie durch den Tod zum Vater und in das himmlische Vaterland gehen und, von allen Mühsalen und Gefahren dieses Lebens befreit, mit Christo in himmlischer Herrlichkeit und Seligkeit leben. 6. Denn das ist der wahren Liebe Art, daß sie den eigenen Vortheil dem Vortheil des Geliebten nachsetzt, und uns daher die Entbehrung des süßesten Umgangs nicht so sehr betrüben, als die Theilnahme an der himmlischen Seligkeit und Herrlichkeit, zu welcher unsere im Glauben dahingeschiedenen Verwandten erhoben werden, trösten und *aufrichten* soll. Wahre Liebe also ist, den Nächsten deshalb lieben, weil er

zu dem himmlischen Vater gehet, in diesem Leben durch den Glauben und durch die Vervollkommnung im Eifer der Gottseligkeit, im Tod durch eine selige Auflösung und ein sanftes Ende. —

Das ist nun die erstere Beschaffenheit des Todes Christi, um welcher willen Er lehrt, daß derselbe durchaus nicht zu betrauern sei, nämlich weil es ein ehrenvoller, d. i. zur Ehre der Erhöhung geordneter Tod sei, als durch welchen Er zum Vater gehe. Bevor Er aber zur Erklärung der anderen Beschaffenheit Seines Todes übergeht, legt Christus zuvor die Ursache dar, warum Er sie so oft an Seinen Hingang zum Vater, d. i. an Sein Leiden, Sterben, Auferstehen und Seine Himmelfahrt erinnere. „Und nun habe ich es euch gesagt, ehe denn es geschieht, auf daß, wenn es nun geschehen wird, ihr glaubet.“ Die Absicht, warum diese Worte den früheren angereiht werden, ist, daß Christus die Ursache darthue, warum Er Seinen Hingang zum Vater, d. i. Sein Leiden, Sterben, Auferstehen, Himmelfahrt, und Sitzen zur Rechten des Vaters vorherverkündige, nämlich, daß sie, durch den Erfolg selbst von der Wahrheit und Gewißheit Seiner Vorherverkündigung überzeugt, hernach glaubeten. Zugleich aber begegnet Er auch einem stillschweigenden Einwand der Jünger. Sie hätten sagen können: warum redest du so oft von deinem Hingang zum Vater, da wir doch nicht verstehen, was du eigentlich willst, und da du weißt, daß wir durch diese Kunde auf das heftigste betrübt werden, so daß es scheint, dies sollte vielmehr in Stillschweigen gehüllt werden. Christus antwortet: ich weiß wohl, daß ihr das, was ich euch jetzt von meinem Hingang zum Vater sage, nicht genugsam versteht; gleichwohl sage ich es deshalb vorher, daß ihr, wenn meine Worte durch den Erfolg ins helle Licht gesetzt sein werden, glaubet und im Glauben befestigt werdet. Auch habe ich es euch nicht deswegen zum Voraus gesagt, daß ich zum Vater gehe, als machte es mir gleichsam Freude, euch zu betrüben, sondern zu eurem Besten, daß ihr, wenn, was ich vorherverkündige, geschehen sein wird, fester an mich glaubet, indem ihr seht, daß ich sowohl das Künftige vorhergewußt, als auch in meinen Vorherverkündigungen wahrhaft gewesen bin. Hieraus erhellt auch, daß, wenn Christus spricht: „und nun habe ich es euch gesagt, ehe denn es geschieht“, dies nicht zu beziehen sei auf das nächst Vorhergehende, daß der Vater größer sei, denn das war schon damals in der That der Fall und brauchte nicht erst zu geschehen, sondern auf das Frühere, daß Er zum Vater gehe, was noch künftig war, und davon Er schon einige Male gesprochen hatte. Eben dasselbe erhellt aus der Parallelstelle. Joh. 13, 18. sagt Christus vorher, daß Er von Seinem eigenen Jünger zum Tod würde überliefert werden, und fügt alsbald hinzu: „jetzt sage ich es euch, ehe denn es geschieht, auf daß, wenn es geschehen ist, ihr glaubet, daß ich es bin.“ Augustin wirft die Frage auf, wie die Apostel das hätten glauben können, was sie durch den Erfolg bestätigt sahen, da der Glaube sei von den Dingen, die man nicht sieht, Hebr. 11, 1. Er antwortet aber in zwiefacher Weise. Erstlich, daß die Apostel ein Anderes gesehen,

ein Anderes geglaubt hätten. Sie sahen Christum zuvor todt, hernach lebend und zum Vater auffahrend, bei welchem Anblick sie glaubten, daß Er der Sohn Gottes sei, der dies thun konnte, da Er es vorhergesagt hatte, und es vorhersagen konnte, ehe Er es that, welche Auslegung aus Joh. 20, 29. begründet werden kann. Zweitens, daß dies zu verstehen sei nicht vom ersten Anfang, sondern von dem Wachsthum des Glaubens: sie glaubten dies nicht mit neuem, sondern mit vermehrtem Glauben, oder der doch, als Christus gestorben war, schwach geworden, als Er auferstand, wieder erstarkte. Denn sie glaubten wohl auch vorher, daß Er der Sohn Gottes sei. Als aber an Ihm geschah, was Er vorherverkündigt hatte, lebte der Glaube, der damals, als Er zu ihnen redete, schwach, und als Er starb, fast ganz dahin war, wieder auf und wuchs, welche Auslegung aus Joh. 2, 11. begründet werden kann. Auch das ist zu bemerken, daß Christus nicht sagt, sie sollten dies oder jenes glauben, sondern schlechthin sagt, sie sollten glauben. Er umfaßt also nicht einen, sondern mehrere Glaubensgegenstände. „Und nun habe ich es euch gesagt, nämlich, daß ich zum Vater gehe, ehe denn es geschiehet, auf daß, wenn es nun geschehen wird, ihr glaubet": 1. daß ich keineswegs wider mein Wissen und Willen gefangen genommen und gekreuzigt werde, da ich ja meinen Tod vorhergesehen und vorausverkündigt habe, und demzufolge ihm auch hätte entgehen können; 2. daß ich in der Himmelfahrt deswegen zum Vater gehe, um mit Ihm der gleichen Seligkeit und Herrlichkeit zu genießen; 3. daß ich, meiner Verheißung eingedenk, euch den Heiligen Geist senden werde; 4. daß ich in meinen Vorherverkündigungen von meinem Hingang und meiner Rückkehr zu euch, von meiner Auferstehung und Himmelfahrt, wahrhaft gewesen sei; 5. daß der himmlische Vater absonderlich um mich besorgt sei, mich glorreich aus dem Tod zurückführe, und mich durch die Himmelfahrt zu Seiner Rechten setze; 6. daß ich der verheißene Messias sei, von dem dies alles in den Propheten geweissagt ist; 7. daß ich wahrer Gott und Gottes Sohn sei, da ich durch eigene Kraft auferstehe, und, was mir künftig zustoßen wird, euch mit gewisser und unverrückter Wahrheit vorherverkündige. Es erhellt aber aus diesen Worten: daß der Nutzen nicht nur aller Vorherverkündigungen Christi, sondern auch aller Weissagungen, die sich in heiliger Schrift finden, darin bestehe, daß wir in unserm Glauben befestigt werden; der Erfolg bestätigt die Wahrheit der Vorherverkündigungen, und die Erfüllung des Früheren verschafft dem Nachfolgenden Glauben. Dann, daß es ein klarer Beweis der Gottheit Christi sei, daß Er künftige Ereignisse vorherwissen und voraussagen konnte, Jes. 41, 23. Ferner, daß der Glaube seine Grade und sein Wachsthum habe und nicht sogleich vollkommen sei. Endlich, daß man an Denen nicht verzweifeln soll, die noch nicht alles, was ihnen aus dem Worte vorgetragen wird, recht verstehen, wofern sie nur das Wort hören, da der Heilige Geist durch die Erfüllung der Vorherverkündigungen und durch reichlichere Erleuchtung das Wort in ihre Herzen schreibt und sie im Glauben befestigt. —

Es folgt nun die andere Beschaffenheit des Todes Christi, um welcher willen die Jünger über denselben nicht allzusehr betrübt sein sollten, nämlich daß es ein tugendhafter Tod sei, den Er nicht leide um Seiner Sünden willen, sondern aus Liebe und Gehorsam gegen den Vater, wegen der Erlösung des menschlichen Geschlechtes. Diese Beschaffenheit erklärt Christus 1. durch eine Verneinung oder eine Zurückweisung der falschen Ursache. Welche immer aus den Menschen sterben, die sterben um ihrer Sünden willen. Damit nun niemand denke, daß auch Christus um Seiner Sünden willen sterbe, so weis't Er die falsche Ursache Seines Todes ab, und verneint, daß Er um Seiner Sünden willen sterbe. Es hebt aber Christus diese Zurückweisung der falschen Ursache mit der wiederholten Vorherverkündigung Seines bevorstehenden Todes an: „ich werde hinfort nicht viel mit euch reden, denn es kommt der Fürst dieser Welt und hat nichts an mir.“ Diese Wiederholung wird verschieden gedeutet; am einfachsten hält man dafür, daß Christus deshalb wiederholt Seinen Ihm ganz nahe bevorstehenden Tod vorherverkündige, damit Er eine Gelegenheit habe, die Beschaffenheit Seines Todes zu erklären, die am meisten zum Trost der Jünger und zur Besänftigung ihres Schmerzes beitragen konnte. Ich werde, sagt Er, hinfort nicht viel mit euch reden, nämlich vor Seinem Leiden und Sterben, denn hernach, während der 40 Tage zwischen Seiner Auferstehung und Himmelfahrt, hat Er viel mit ihnen vom Reiche Gottes geredet, Ap. Gesch. 1, 3. Doch sagt Er nicht schlechthin, daß Er nichts mehr mit ihnen reden werde, sondern nicht viel; denn Einiges, das in den beiden folgenden Capiteln von Johannes aufgezeichnet ist, hat Er noch vor Seinem Leiden und Sterben mit ihnen geredet, aber nicht viel und nicht lange. Auch liegt ein Nachdruck in den Worten „mit euch“, ich werde hinfort nicht viel m i t euch reden, nämlich so, daß ich in sichtlicher, äußerlicher Gegenwart bei euch bin, denn so wird es V. 25 erklärt. Nach Seiner Himmelfahrt hat Christus durchs Wort und den Heiligen Geist viel mit den Aposteln geredet, und redet noch heute durchs Wort mit uns. Aber von einer solchen Rede handelt hier Christus nicht, sondern von der Rede des sichtbar Gegenwärtigen, und noch im Fleisch Wandelnden. Er legt also in diesen Worten die Ursache dar, die das weitere Reden unterbrach, nämlich Seinen ganz nahe bevorstehenden Tod, und erinnert, daß die Zeit schon anhebe, wo Er von den Worten zur That, vom Reden zum Werk schreiten wolle, und verheißt, daß Er, wie Er bisher in der Predigt des Evangeliums des Vaters Willen ausrichtete, so denselben auch in der Erlösung des menschlichen Geschlechtes ausrichten werde, da Er um beides willen von dem himmlischen Vater in diese Welt gesendet worden sei. Deswegen fügt Er den Grund angebend hinzu: „denn es kommt der Fürst dieser Welt“, d. i. die Zeit meines Leidens und Sterbens steht ganz nahe bevor, welches mir der Teufel durch seine Werkzeuge bereiten wird. Denn unter dem „Fürsten der Welt“ ist der Teufel verstanden, mit welchem Namen er auch Joh. 12, 31., 16, 11. benannt wird, wie ihn denn der Apostel Eph.

6, 12. den Herrn der Welt nennt. Er wird aber „Fürst der Welt" genannt, nicht als ob er diese sichtbare Welt, oder irgend etwas in derselben geschaffen habe, auch nicht, als ob er die Welt selbst gegen Gottes Willen nach seiner Willkür regiere, sondern weil er durch und wegen der Sünde die Herrschaft oder vielmehr die Tyrannei über das menschliche Geschlecht erlangt habe; weil er, uns überall umflatternd, in der Welt herrscht, Eph. 6, 12.; weil er sich die Herrschaft über die Reiche dieser Welt anmaßt, Luc. 4, 6.; weil er die Herrschaft bekommt über die gottlosen Menschen, die sich ihm freiwillig verkaufen, und deren Sinn er unter göttlicher Zulassung blendet und zu den schrecklichsten Lastern antreibt, Eph. 2, 2., 2 Tim. 2, 26.; weil er auch zuweilen die Creaturen dieser Welt, doch nicht ohne den Willen des Schöpfers, zur Mißhandlung der Menschen mißbraucht 2c. Laßt uns aber dafür halten, daß Christus, indem Er von Seinem nahe bevorstehenden Leiden und Sterben redet, nicht ohne ernste Absicht, sagt, daß der Fürst dieser Welt komme. Denn 1. wollte Er uns auf die vornehmste antreibende Ursache des Verrathes Judä und der Wuth der Hohenpriester hinführen. Nachdem im Paradies zwischen dem Weibessamen und der höllischen Schlange Feindschaft gesetzt worden, 1 Mos. 3, 15., hat der Teufel nicht aufgehört, Christum, desgleichen Sein Reich und Seine Glieder fortwährend anzulaufen; daher hat er den Judas und die Hohenpriester angetrieben, sich zur Hinwegräumung Christi zu verschwören, wie es auch Luc. 22, 3. von Judas heißt: der Satanas war in ihn gefahren; und zu den Hohenpriestern, Obersten des Tempels und Aeltesten, die gekommen waren, Ihn zu greifen, sagt Christus Luc. 22, 53.: „dies ist eure Stunde, und die Macht der Finsterniß." Gleicherweise, wenn Er hier sagt: „es kommt der Fürst dieser Welt", zeigt Er an, daß der Verräther Judas, und Seine Feinde, die Hohenpriester, zu ihrer schrecklichen Unthat vom Teufel, dem Lügner und Mörder, angestiftet würden, und daß die Wucht und Wuth Seiner Verfolger nicht blos sei aus menschlichen Kräften, sondern aus den Kräften des Teufels selbst, und zwar nicht eines aus dem gemeinen Haufen der bösen Geister, sondern des Anführers selbst, welcher ist der Fürst dieser Welt, Luc. 11, 21. 2. Indem Er die vornehmste handelnde Person in dieser traurigen Geschichte einen Fürsten nennt, zeigt Er eben damit an die Größe des bevorstehenden Kampfes, daß der Teufel Ihn aus allen Kräften mit seinem ganzen höllischen Heere anlaufen und mit Ihm auf Leben und Tod kämpfen werde. Denn Fürst ist ein Titel der Herrschaft, Macht und Stärke. 3. Indem Er den Teufel den Fürsten der Welt nennt, deutet Er an, daß der Teufel nicht allein seine eigenen Kräfte, sondern auch alle Macht der Welt gegen Ihn rüsten werde. Aus dem Lehrstand hat der Teufel wider Christum in Seinem Leiden gewaffnet den Judas und die Hohenpriester sammt den Pharisäern und Schriftgelehrten; aus dem Wehrstand den Pilatus, Herodes und die Aeltesten des Volks; aus den Juden die Hohenpriester und das ganze Volk; aus den Heiden den Pilatus und die römischen Kriegsknechte. 4. Er spricht in der gegenwärtigen Zeit: „es

kommt der Fürst dieser Welt", weil die Feinde Christi bereits schon daran waren, Christum gefangen zu nehmen und hinwegzuräumen. Der Sinn ist also: schon wüthet und tobt der Teufel, sinnt durch seine Werkzeuge auf jegliches Unglück wider mich, versammelt die Hohenpriester und schlägt Rath über meinen Tod; Judas läuft hin, die Schaar der Kriegsknechte zu holen ꝛc. 5. Christus sagt nicht, zu welchem Ende der Fürst dieser Welt komme, und was er bei dieser seiner Zukunft thun werde, sondern läßt es aus seiner Art und Gesinnung erschließen. Da er nämlich der Fürst der Welt ist, so ist er Christi und Seines Reiches unversöhnlicher Feind, weil des Teufels Reich in dieser Welt und Christi Reich einander entgegengesetzt werden. Da er ein Mörder von Anfang, Joh. 8, 44., und der große, rothe Drache, Offenb. 12, 3., ist, so treibt er seine Genossen zu Mord und Blutvergießen an. Wie ein Dieb nicht kömmt, denn daß er stehle, würge und umbringe, Joh. 10, 10., so kommt dieser Fürst der Welt nicht, denn daß er Christum und Sein Reich anfalle. Da er die höllische Schlange ist, zwischen welcher und dem Weibessamen Feindschaft gesetzt ist, 1 Mos. 3, 15., so kommt er nicht, außer um Christum in die Ferse zu stechen. Dieses alles faßt Christus zusammen, wenn Er sagt: „Es kommt der Fürst dieser Welt", nämlich um mich durch seine Werkzeuge zu greifen, zu martern und ans Kreuz zu schlagen. Damit aber niemand denke, Christus habe diesem Fürsten der Welt nicht widerstehen können, sondern sei aus Schwachheit von ihm besiegt und um Seiner Sünden willen gekreuzigt worden, so fügt Er alsbald, gleichsam verbessernd, hinzu: „und hat nichts an mir." Er kommt zwar in großem Zorn, aber er hat nichts an mir. Er kommt, mich zu verderben und zu unterdrücken, obgleich er nichts an mir hat. Damit verneint also Christus, daß Er um Seiner Sünden willen, oder aus eigener Schuld gekreuzigt werde und sterbe. „Der Teufel hat nichts von dem Seinen an mir", d. i. obgleich er emsig sucht, so wird er doch weder in meiner Natur, noch in meinen Gedanken, Worten und Werken irgend einen Fleck der Sünde, irgend eine Ungesetzlichkeit finden; denn die Sünde ist des Teufels Werk und erkennt ihn als ihren Urheber und Anstifter an, ja auch als ihr erstes Beispiel, Joh. 8, 41. Ich habe nicht geraubt, was er einfordern wird, Ps. 69, 5.; er wird an mir keine gerechte Ursache des Todes finden, die an den Menschen keine andere ist als die Sünde. Christus verneint ferner, daß der Teufel irgend ein Recht an Ihm habe, was aus dem Früheren folgt. Denn wo keine Sünde ist, da hat der Teufel kein Recht und keine Gewalt, da der Stachel des Todes die Sünde ist, 1 Cor. 15, 55., und der Teufel nur durch die Sünde und um der Sünde willen des Todes Macht hat. Er verneint, daß Er gezwungen und wider Willen, oder vom Teufel überwunden, sterbe; dagegen versichert Er, daß Er sich freiwillig aus nachher zu erklärenden Gründen dem Tod unterziehe. Auch dies folgt aus dem Vorhergehenden. Denn wenn der Teufel kein Recht an Christum hatte, so konnte er Ihn nicht dem Tod unterwerfen. Er verneint, daß der Teufel Ihn übermögen werde. Die

höllische Schlange wird mich in die Ferse stechen, aber es wird ihr der Kopf zertreten werden. Der Teufel wird aus allen Kräften wider mich wüthen, aber er wird mich nicht besiegen oder verderben können. Er wird mich tödten, aber ich werde von den Toten wieder auferstehen. Er wird versuchen meinen Namen zu unterdrücken, aber durch und nach meinem Tod wird derselbe weit herrlicher werden. Er wird sich anstrengen, mein Reich umzustoßen, aber ganz das Gegentheil wird sich begeben, sintemal die Grenzen meines Reichs weiter werden ausgedehnt werden. Auch dies folgt aus dem Früheren. Denn ist Christus nicht wider Willen und gezwungen gestorben, so hat Ihn nicht des Teufels Gewalt zum Tode gebracht, sondern Sein eigner freier Wille. Es liegt auch ein Nachdruck in den Worten „an mir", denn Christus will sagen: der Teufel hat zwar um der Sünde willen Macht bekommen über das ganze menschliche Geschlecht, und weil er des Todes Macht erhalten hat, so unterwirft er um der Sünde willen alle Menschen dem Tod: aber an mir, der ich allein von aller Befleckung der Sünde frei und in Einheit der Person wahrer Gott bin, hat er kein Recht. Es erhellt aber hieraus: 1. daß wir keinen feigen und schwachen, sondern einen starken Feind haben, der da heißt der Fürst dieser Welt, der starke Gewappnete, Luc. 11, 21., der Herr der Welt, Eph. 6, 12., dessen Macht Hiob 40, 20. unter dem Bild des Leviathans, des größten Seethieres, abgeschattet wird. 2. Diese Macht über das menschliche Geschlecht hat der Teufel bekommen um der Sünde willen. Denn weil unsere ersten Eltern, vom Teufel verführt, freiwillig von Gott, ihrem Schöpfer, abgewichen sind, so sind nicht allein sie selbst, sondern auch alle ihre Nachkommen, die damals in ihren Lenden waren, durch die Sünde in die Gewalt und Gefangenschaft des Teufels gerathen, Col. 1, 14. Dies lehrt Christus hier, wenn Er von sich allein aussagt, daß der Teufel kein Recht an Ihm habe, und zu verstehen gibt, daß derselbe um der Sünde willen über alle Menschen Macht habe. 3. Und nicht allein über das menschliche Geschlecht, sonder auch über den Wohnplatz der Menschen, über diese sichtbare Welt, hat der Teufel durch die Sünde Macht erhalten. 4. Diese Macht unseres Feindes erwägend, laßt uns alle Sicherheit aus unseren Herzen stoßen. Er ist der Fürst dieser Welt, also kein zu verachtender Feind. Er ist ein Fürst, also hat er seine Diener und Trabanten, mit welchen er gegen uns kämpft. Er ist ein Fürst, also hat er ein gewisses Reich, Matth. 12, 25. Er geht umher wie ein brüllender Löwe, also laßt uns wachen und ihm fest widerstehen im Glauben, 1 Petri 5, 8. und 9. Hat er gewagt, Christum, unser Haupt, anzufallen, wie wird er unser, der Glieder, schonen? 5. Wenn Christus den Teufel den Fürsten dieser Welt nennt, so gibt Er zugleich zu verstehen, was die Apostel während ihres Amtes und somit alle wahrhaft Frommen in dieser Welt zu erwarten hätten, nämlich was Einer in der Herberge seines geschworenen Feindes zu erwarten oder vielmehr zu fürchten hat, als da ist Haß, Nachstellung, Verfolgungen und allerlei Uebel, Joh. 15, 18. 6. Das aber ist der Macht dieses Herrn der Welt zum Trost entgegenzusetzen,

daß Christus durch Sein Leiden und Sterben für die Sünden des ganzen menschlichen Geschlechtes vollkömmlich genug gethan, und dasselbe demzufolge aus des Teufels Reich und Macht befreiet hat, was wir als eine unermeßliche Wohlthat Christi mit dankbarem Herzen zu erkennen und zu preisen haben. 7. Denn da Christus nicht allein von aller Befleckung der Sünde frei, sondern auch in Einheit der Person wahrer Gott war und noch ist, so hatte der Teufel kein Recht an Ihm, und da derselbe ungerechter Weise seine Hand an Ihn legte, so hat er alle seine Macht verloren. Christus war heilig und unschuldig, deshalb ist Er nicht aus Noth gestorben, sondern freiwillig; nicht um Seiner, sondern um unserer Sünden willen; nicht von des Teufels Gewalt übermocht, sondern aus heiligem Gehorsam gegen den himmlischen Vater. Aus einer dreifachen Ursache stößt dem Menschen nach dem Falle der Tod zu, entweder um der Erbsünde und der daraus entstehenden wirklichen Sünden willen, oder wegen bürgerlicher Vergehen, oder durch die Macht des Stärkeren, von dem er unterdrückt wird. Aber keine dieser Ursachen findet bei Christo statt, da Er der starke Held ist, Jes. 9, 6., der Heilige, Unschuldige, Unbefleckte, von den Sündern Abgesonderte, Hebr. 7, 26., von welcher Unschuld Ihm in der Geschichte Seines Leidens allerlei Leute Zeugniß geben. 8. Aus diesem Schatz laßt uns also das nehmen, womit wir unsere Schuld vor Gott abtragen. Unter uns ist keiner, an dem nicht der Teufel etwas von dem Seinen, d. i. Sünde fände, daher ist auch keiner unter uns, der aus eignen Kräften dem Teufel widerstehen und ihn besiegen könnte; der höllische Goliath spricht dem ganzen Zeug Hohn. Aber der himmlische David Christus hat ihn glorreich überwunden. Der Sieg des Herrn ist der Knechte Triumph. Er selbst ruft uns zu: seid getrost, ich habe die Welt überwunden, Joh. 16, 33., und den Fürsten dieser Welt, Joh. 12, 31. 9. Denn wie er an Christo kein Recht hatte, so hat er auch an Denen kein Recht, die an Christum glauben, und durch den Glauben Christi Glieder werden. Wie er Christum nicht übermochte, so wird er auch Christi Glieder nicht übermögen können, sondern Gott wird ihn in Kurzem unter ihre Füße zertreten, Röm. 16, 20. Zwar läßt der Teufel nicht ab, die Frommen in diesem Leben anzulaufen, und sich aufs höchste anzustrengen, daß er sie wieder unter seine Gewalt und sein Reich bringe. Wofern sie aber Christo in wahrem Glauben beständig anhangen, mit dem Wort und Gebet ihm Widerstand thun, und seinen Einflüsterungen, wenn er sie zu Sünden reizt, nicht Raum geben: so wird er sie nicht übermögen können. Uns liegt also ob, durch wahre tägliche Reue unser Fleisch zu kreuzigen, seinen Lüsten zu widerstehen, vor schweren Sünden wider das Gewissen uns sorgsam zu hüten, in wahrem Glauben Christo anzuhangen, und uns gleichsam in Seine Unschuld und Gerechtigkeit zu hüllen, damit wir in einem gesunden Verstand gleicherweise sagen können: es kommt der Fürst dieser Welt und hat nichts an uns, weil wir nämlich in wahrem Glauben Christi Gerechtigkeit uns aneignen, und uns durch die Gnade des Heiligen Geistes der willentlichen Sün-

den enthalten. 10. Endlich, wenn Christus sagt, der Teufel komme, während der Verräther Judas, die Hohenpriester und Seine übrigen Feinde kamen, so lehrt Er eben damit, daß wir unsere Augen von den Werkzeugen des Teufels auf die Hauptursache, von der sie getrieben und angereizt werden, wenden, und den Haufen Derer, die Christum und Sein Wort verfolgen, nicht als einen Haufen Menschen, sondern als einen Haufen Teufel anschauen sollen. Jedoch sollen wir nicht vergessen, was Christus sogleich hinzufügt: „er hat nichts an mir." Denn wie der Teufel Christum nicht übermochte, so wird er auch die Kirche, Christi Reich, durch Verfolgungen nicht zerstören können. In dieser Welt hat der Teufel seine Herrschaft, weshalb er der Kirche darin keinen festen Wohnsitz verstattet; aber weit stärker und mächtiger ist Christus, der in diesem Leben der Wuth des Teufels Einhalt thut, und am Tage des Gerichts ihn ganz unter Seine Füße wirft, damit er, der hier eine Zeit lang geherrscht hat, dort ewiglich gequält werde. —

Dies hat nun Christus von der Beschaffenheit Seines Todes verneinend ausgesagt, nämlich daß Er nicht wegen Seiner Sünden, noch wider Seinen Willen, noch vom Teufel überwunden, sterbe; nun fügt Er zweitens die wahre Ursache Seines Todes bejahend hinzu, das Er sich nämlich aus Liebe und Gehorsam gegen den himmlischen Vater zur Erlösung des menschlichen Geschlechts freiwillig dem Tod unterziehe: „aber auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und ich also thue, wie mir der Vater geboten hat, stehet auf, und laßt uns von hinnen gehen." Die Apostel hätten denken oder auch fragen können: wenn der Fürst dieser Welt nichts an dir hat, warum unterwirfst du dich denn selbst dem Tod? Christus antwortet: daß ich sterbe, verursacht nicht meine Schuld, sondern das Uebermaß meiner Liebe; nicht die Macht des Teufels, sondern der Wille des himmlischen Vaters, dem ich mich freiwillig unterwerfe. Ich sterbe, nicht vom Teufel besiegt, sondern von Liebe überwunden; nicht durch Gewaltthat der Feinde, sondern aus heiligem Gehorsam gegen den Vater, dadurch derselbe, der beschlossen hat, durch meinen Tod das menschliche Geschlecht zu erlösen, verherrlicht wird, was euch zum Trost dienen soll, damit ihr nicht wegen der Vorherverkündigung dieses meines Todes traurig wäret. Die frommen Alten verbinden aber diese Worte auf zwiefache Weise: Einige meinen, daß nach dem „aber" etwas aus dem vorhergehenden Vers hinzuzudenken sei: es kommt der Fürst dieser Welt, um mich zum Tode zu schleppen, aber ich werde nicht deshalb sterben, weil derselbe etwas an mir findet, sondern zu dem Ende, daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und daß ich also thue, wie mir der Vater geboten hat, womit die Auslegung Derer verwandt ist, die einige allgemeine Worte hinzudenken, als: „dies geschieht aber", dergleichen Auslassungen sich auch sonst finden, Marc. 14, 49., Joh. 13, 18. &c. Andere halten dafür, daß die ersten Worte dieses Verses von den letzten abhängen: „aber damit die Welt erkenne &c., so stehet auf, und laßt uns von hinnen gehen", nämlich Denen *entgegen*, die mich gefangen zum Tode führen wollen. Obgleich man nun

beide Auslegungen gelten lassen könnte, so scheint doch die letztere der ersteren vorzuziehen zu sein, da wir nur nothgedrungen eine Auslassung annehmen sollen; verbinden wir aber die Worte: „stehet auf, lasset uns von hinnen gehen", mit den vorhergehenden, so ist der Satz vollständig. Ueberdies, obgleich Christus gestorben ist, auf daß die Welt erkenne, daß Er den Vater liebe, so ist Er doch vielmehr gestorben, weil Er den Vater liebte. Daß Er aber freiwillig dem Tod entgegenging, indem Er sich aus der Stadt in den Garten begab, in welchem Er, wie Er wußte, von Seinen Feinden gefangen genommen werden sollte, dies geschah deshalb, daß die Welt erkenne, Er sterbe aus Liebe und freiwilligem Gehorsam gegen den Vater, nicht aber aus einer Nothwendigkeit, wider Willen, oder gezwungen. Deshalb werden die Worte: „auf daß die Welt erkenne", richtiger mit den Schlußworten: „stehet auf" rc., verbunden. Inzwischen bleibt ganz ausgemacht, daß Christus hier die wahren Ursachen Seines Todes darlege, und die Gemüther der Jünger von dem äußern Anblick desselben auf die Erwägung seiner Ursachen und Zwecke lenke. Denn wenn Er deswegen freiwillig dem Tode entgegengegangen ist, daß die Welt erkenne, daß Er den Vater liebt, so hat Er sich auch frei aus Liebe und Gehorsam gegen den himmlischen Vater dem Tod unterzogen. Unter „Welt" verstehen Einige die Gläubigen in der Welt, die einst Welt waren, ehe sie zu Christo bekehrt wurden, wie Blinde, Lahme, Todte genannt werden nicht Die, welche noch solche sind, sondern Die, welche einst solche waren, Matth. 11, 4. ff. Da aber keine Stelle der Schrift vorgebracht werden kann, wo das Wort „Welt" allein für die Gläubigen und Auserwählten genommen würde, so bleiben wir bei der gewöhnlichen Bedeutung, nach welcher es für das ganze menschliche Geschlecht, oder was dasselbe ist, für alle Menschen in der Welt genommen wird, was gar trefflich hieher paßt.

Christus hatte in den nächstvorhergehenden Worten den Teufel den Fürsten dieser Welt genannt, weil die ganze Welt, das ganze menschliche Geschlecht seit dem Fall um der Sünde willen unter seiner tyrannischen Herrschaft und Gewalt liegt, so daß Alle Kinder des Zorns sind von Natur, Eph. 2, 3., Knechte der Sünde, Joh. 8, 34., liegend unter der Obrigkeit der Finsterniß, Col. 1, 13., dem zeitlichen und ewigen Tod unterworfen. Nun fügt Er hinzu, daß Er deshalb freiwillig in den Tod gehe, auf daß die Welt erkenne, daß Er den Vater liebe, und also thue, wie Ihm der Vater geboten hat. Er deutet demnach an 1. daß Er deshalb sterben werde, um das menschliche Geschlecht aus der Gewalt des Teufels zu befreien. Da der Befehl, den der Vater Christo gegeben hat, nichts Anderes ist als Sein ewiger Rathschluß von der Erlösung des menschlichen Geschlechts durch das Leiden und Sterben Christi, des geordneten Mittlers, gerade wie Er, Joh. 12, 31., da Er von der Frucht Seines Leidens und Sterbens geweissagt hatte, sagt, daß der Fürst dieser Welt ausgestoßen werden müsse, d. i. daß durch Sein Leiden und Sterben Derjenige abgethan werden müsse, der des Todes Gewalt hat, d. i. der Teufel, Hebr. 2, 14., daß der höllischen Schlange der Kopf

zertreten werden müsse 1 Mos. 3, 15., daß die Werke und das Reich des Teufels zerstört werden müssen, 1 Joh. 3, 8. 2. daß diese Erlösung des menschlichen Geschlechts durch das Evangelium der ganzen Welt angekündigt werden solle. Denn Er sagt nicht einfach: laßt uns dem Tod entgegengehen, daß ich zeige, ich liebe den Vater, sondern: „auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe." Als Christus gekreuzigt wurde, haben sie nicht sogleich erkannt, daß Er der wahre Messias, der verordnete Mittler und Erlöser sei, der für die Sünden der Welt den Tod leide, und durch Seinen Tod das menschliche Geschlecht von des Teufels Gewalt befreien wolle; aber als nach Seinem Tod Seine Unschuld durch mancherlei Wunder dargethan war, da pries der Hauptmann, als er sah, was da geschah, Gott und sprach: fürwahr, dieser ist ein frommer Mensch gewesen, und alles Volk, das dabei war und zusah, da sie sahen, was da geschah, schlugen sie an ihre Brust, und wandten wieder um, Luc. 23, 47. und 48. Vorzüglich wurde es aber nach Christi glorreicher Himmelfahrt durch die öffentliche und allgemeine, mit göttlichen Wundern bestätigte Predigt des Evangeliums Allen bekannt, daß Christus nicht um Seiner, sondern um der ganzen Welt Sünde willen aus Liebe und Gehorsam gegen den Vater gestorben sei, Ap. Gesch. 2, 37., 4, 4. rc. 3. zeigt Er im Rückblick auf die Frage Judä, daß die Welt nicht durchaus und schlechthin von der Offenbarung Seiner ausgeschlossen werden solle. Denn soll die Welt erkennen, daß Er aus Gehorsam und Liebe gestorben sei, welches ein vorzüglicher Theil der Lehre von der Person, dem Amt und der Wohlthat Christi ist, so muß es ihr auch geoffenbaret werden, da sie es aus ihrer Weisheit durchaus nicht erkennen kann, 1 Cor. 1, 21., woraus folgt, daß die Welt nicht durch einen absoluten Beschluß der Verwerfung, noch durch irgend eine Schuld oder Mißgunst Christi von der heilsamen und beseligenden Erkenntniß Christi und von Seiner Wohlthat ausgeschlossen bleibe, sondern durch eigene Schuld, wegen der hartnäckigen Verachtung des Evangeliums. So faßt demnach Christus in diesen Worten kurz zusammen die vorzüglichsten Hauptstücke, die zur Erklärung des Geheimnisses Seines Todes gehören, nämlich, daß Er gestorben sei, das menschliche Geschlecht aus der Gewalt und dem Reich des Teufels zu erlösen; daß der Teufel durch seine Werkzeuge geschäftig gewesen sei, Ihm den Tod anzuthun; daß Er völlig unschuldig und rein von aller Befleckung der Sünde einen unverdienten Tod erlitten habe; daß Er mit göttlicher Kraft durch Sein Leiden und Sterben den Teufel, den Tod und die Hölle überwunden habe; daß der Vater den ewigen Rathschluß gefaßt habe, auf diese und keine andere Weise, nämlich durch den Tod Seines Sohnes, das menschliche Geschlecht zu erlösen; daß Er sich diesem Rathschluß und Befehle des Vaters unterworfen habe aus unermeßlicher Liebe gegen den Vater, den Er verherrlichen, und gegen das menschliche Geschlecht, das Er erlösen sollte; daß Er nicht wider Willen und gezwungen gestorben sei, sondern aus freiwilligem Gehorsam, da Er dem vorhergesehenen Tod hätte ausweichen können rc. Auch das

Wörtlein „wie" hat seinen Nachdruck, denn es zeigt, daß Christus nicht allein des Vaters Befehl, sondern auch des Befehles Weise nach dem Sinn des Befehlenden erfülle. Chrysostomus meint, daß unter dem Befehl nichts Anderes zu verstehen sei als des Vaters und des Sohnes Uebereinstimmung in der Ausrichtung des Werkes der Erlösung. Und in der That, wollten wir annehmen, daß Christo als dem Mittler nach Seinen beiden Naturen dieser Befehl vom Vater gegeben worden sei: so kann unter dem, Christo nach Seiner göttlichen Natur gegebenen Befehl nichts Anderes verstanden werden, als der Wille und Rathschluß der ganzen heiligen Dreieinigkeit, das menschliche Geschlecht durch das Leiden und Sterben des Messias zu erlösen, da Christus nach Seiner göttlichen Natur nicht des Vaters Knecht noch unter dem Vater ist, so daß Er von Ihm als dem Höheren Befehl empfinge, sondern Er ist dem Vater gleich und eins mit Ihm, hat also von Ewigkeit her zugleich mit dem Vater und dem Heiligen Geist den Rathschluß von der Erlösung des menschlichen Geschlechts gefaßt. Weil aber das Befehlgeben eigentlich dem Höheren zukommt, so ist es angemessener zu halten, daß Christus hier rede als Mensch im Stande der Erniedrigung, in welcher Beziehung Er auch des Vaters Knecht genannt wird Jes. 42, 1. rc., und der dem Vater gehorsam war bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz, Phil. 2, 7. Denn dazu ist Er von dem himmlischen Vater in diese Welt gesendet worden, daß Er die menschliche Natur an sich nähme, in dem angenommenen Fleisch litte und stürbe, und so in der Erlösung des menschlichen Geschlechtes durch Annahme der Knechtsgestalt im Stande der Erniedrigung dem Vater diene, von welchem dienenden Gehorsam Er eigentlich und vornehmlich redet, wenn Er nicht blos hier, sondern auch sonst sagt, daß Er von Seinem Vater den Befehl empfangen habe, für das menschliche Geschlecht zu leiden und zu sterben, Joh. 10, 18., 12, 49. Inzwischen wird nicht geleugnet, daß der Christo nach Seiner menschlichen Natur gegebene Befehl den ewigen Rathschluß voraussetze, den Christus nach Seiner göttlichen Natur mit dem Vater und dem Heiligen Geist über die Erlösung des menschlichen Geschlechts gefaßt hat, und daß der dem Vater von Christo in Seinem Leiden und Sterben geleistete Gehorsam deshalb für die Sünden der Welt genugthuend gewesen sei, weil ihn der Gottmensch geleistet hat, und weil Christi göttliche Natur demselben Kraft und Nachdruck verlieh.

Damit übrigens Christus thatsächlich beweise, was Er nur erst mit Worten bezeugt hatte, nämlich, daß Er nicht wider Willen noch gezwungen, sondern freiwillig sterbe, so fügt Er hinzu: „stehet auf und lasset uns von hinnen gehen." Diese Worte hängen, wie wir vorher gezeigt haben, von den früheren ab. „Auf daß die Welt erkenne", daß ich den Tod nicht fliehe, noch ihm ausweichen will, wie ich doch gar wohl könnte, so stehet vom Tische auf und lasset uns von hinnen gehen, aus der Stadt an den Oelberg in den Garten, wo, wie ich weiß, ich von den Feinden gegriffen und zum Tod geführt werden soll. So spornt also der Heerführer Seine jungen Streiter

zum Kampf an, und weil Er kurz zuvor gesagt hatte: „es kommt der Fürst dieser Welt", so ermuntert Er sie, demselben nicht den Rücken zu kehren und zu fliehen, sondern ihm an Seiner Seite entgegenzugehen. Demnach fordert Christus in diesen Worten Seine Jünger auf, mit Ihm auf den Kampfplatz zu gehen, und, durch die heilsame Speise im Abendmahl gestärkt, ans Werk zu schreiten und einen Beweis ihrer Tapferkeit zu geben. Weil aber aus Joh. 18, 1. feststeht, daß Christus dann erst mit den Jüngern über den Bach Kidron in den Garten ging, als Er den noch übrigen Theil dieser Trostrede im Speisesaal zuvor beendigt hatte, so entstehet die Frage, wie das zu verstehen sei, daß Christus Seine Jünger heißet aufstehen und mit Ihm aus dem Speisesaal sich anderswohin begeben. Am einfachsten antwortet man, daß Christus zwar mit diesen Worten die Jünger aufgefordert habe, von dem Tisch, an welchem sie noch saßen, aufzustehen, und mit Ihm an den Ort zu gehen, da Er gefangen genommen werden sollte, daß er inzwischen aber, wie es zu geschehen pflegt, noch ein wenig in dem Speisesaal verweilt sei, die Rede noch etwas in die Länge gezogen, stehend den noch übrigen Theil dieser Abschiedsrede beendet, zu dem himmlischen Vater gebetet und dann erst den Gang aus der Stadt in den Garten am Oelberg, zu welchem bereit zu sein Er den Jüngern geboten, angetreten habe, denn es pflegt die Veränderung des Orts und der Stellung die Gemüther der Hörer anzuregen, daß sie fleißiger auf das Gesagte merken. —

Wenn nun Christus sagt, daß Er deshalb freiwillig in den Tod gehe, damit die Welt erkenne, daß Er den Vater liebe und also thue, wie Ihm der Vater geboten habe, so erhellet hieraus: 1. daß der Tod Christi in dem ewigen Rathschluß der heiligen Dreieinigkeit beschlossen gewesen sei, Ap. Gesch. 2, 23., 4, 28. Denn wenn der Vater Christo den Befehl gab, zu leiden und zu sterben, so hatte Er von Ewigkeit beschlossen, daß Er leiden und sterben sollte. 2. daß Christus nicht wider Gott und die göttlichen Gebote war, wie die Pharisäer Ihn schmähten, sondern Ihm in allen Stücken den vollkommensten Gehorsam leistete, bis zum Tode am Kreuz. 3. daß Christus durch diesen Gehorsam für unserer ersten Eltern und unser aller Ungehorsam genug gethan. 4. daß der himmlische Vater für giltig und genehm gehalten, was Christus durch Sein Leiden und Sterben der Welt verdient hat. Denn ist Christus nach dem Befehl des Vaters gestorben, so gefällt Ihm Christi heiliger Gehorsam, und Er ergötzt sich daran so, daß Er Diejenigen, die sich denselben im wahren Glauben aneignen, in diesem Seinem geliebten Sohne liebt. 5. daß Christi Gehorsam, Leiden, Sterben und Genugthuung daher ihre Stärke und ihren Nachdruck haben, daß Christus nicht allein von aller Befleckung der Sünde gänzlich frei, sondern auch in Einheit der Person wahrer Gott ist. 6. daß Christus der rechte und vollkommene Lehrer sei, der, was er Andere lehrte, zuerst selbst that, Ap. Gesch. 1, 1. Er hatte gesagt, daß das rechte Kennzeichen der Liebe das Halten Seiner Gebote sei; *daher* zeigt Er an dem größesten Werk, nämlich an der freiwilligen Ueber-

nahme des bittersten Leidens und schmachvollsten Todes, daß Er den Vater wahrhaftig liebe. 7. daß dieser heilige Gehorsam Christi ersten Orts und vornehmlich das uns zuwege gebrachte Verdienst sei, jedoch zweiten Orts und der Folge nach uns auch vorgestellt sei zu einem Exempel. Sehet und erwägt, wie Großes Christus gethan, um Seine Liebe und Seinen Gehorsam gegen den Vater zu beweisen, und wenn irgend ein christlicher Blutstropfen in uns ist, so werden wir uns ja schämen, in leichteren Dingen so mürrisch und unlustig erfunden zu werden. 8. daß es nicht genug sei, aus wahrem Gehorsam Gottes Gebote zu halten, sondern daß wir sie nach Christi Beispiel auch dergestalt halten müssen, wie Er sie zu halten vorgeschrieben, damit so unser Wille dem göttlichen Willen in der Sache und in der Weise der Sache gleichförmig sei. 9. daß wir nach Christi Beispiel unsere Liebe gegen den himmlischen Vater nicht allein durch Halten der Gebote, sondern auch durch Geduld des auferlegten Kreuzes beweisen sollen. Unserem Fleische dünkt es hart, Den als Vater zu lieben, der uns das Kreuz auflegt; aber bedenken wir, daß uns durchaus aus heilsamen und väterlichem Rathe das Kreuz von Ihm auferlegt wird, Hebr. 12, 7. 10. daß, wie Christus sich in dieser Welt martern und tödten ließ, nicht als ob Er der Marter und dem Tod nicht hätte entgehen können, sondern um dem Willen des himmlischen Vaters gehorsam zu sein, Er so auch die Kirche und die Gliedmaßen Seines geistlichen Leibes den Martern und Verfolgungen unterworfen sein läßt, nicht als könnte Er sie nicht stets bei gutem Frieden erhalten, sondern um die Glieder dem Haupte gleichförmig zu machen, und damit auch sie sich dem Willen des Vaters gern unterwerfen. Endlich 11. daß die Lehre des Evangeliums von der in Seinem Leiden und Sterben gezeigten Liebe und dem Gehorsam Christi und von den durch Sein Leiden und Sterben erworbenen Wohlthaten der ganzen Welt vorgetragen werden solle, damit Alle erkenneten, um welcher Ursachen willen Christus den Tod gelitten habe, und so zum Glauben und durch den Glauben zur Seligkeit gebracht würden.

Im Bezug auf die Worte: „stehet auf und lasset uns von hinnen gehen", ist zu merken, daß Christus in den Garten, wo, wie Er wußte, Er gefangen genommen und zum Tod geschleppt werden sollte, gegangen sei, a) um zu zeigen, daß Er nicht wider Willen und gezwungen, sondern aus freiwilligem Gehorsam gegen den Vater und aus Liebe zu dem menschlichen Geschlechte sterbe; b) um thatsächlich zu zeigen, daß Er den Teufel nicht fürchte, obgleich derselbe der Fürst dieser Welt ist, sondern tapfern und unerschrockenen Muthes mit ihm kämpfen wolle, denn Er war sich des Sieges ganz gewiß; c) um uns durch Sein Beispiel zu lehren, daß wir uns zwar nicht unbedacht Gefahren aussetzen sollen, inzwischen, wenn unser Beruf es fordert und wir sehen, daß die von Gott verordnete Zeit des Leidens da ist, daß wir gehalten sind, uns denselben nicht zu entziehen, sondern unverzagt ihnen entgegenzugehen; d) um nicht den Hausherrn in Gefahr zu bringen, wofern er in seinem Haus die Ankunft der Feinde erwartet hätte; denn es

ist der Liebe Art, von dem Nächsten so viel als möglich die Gefahren abzuwenden. — Warum hat Er aber die Jünger aufgefordert, mit Ihm in den Garten zu gehen, und sie hernach auch, als Er Seine Abschiedsrede beendet und zu Seinem himmlischen Vater gebetet hatte, mit sich aus der Stadt in den Garten genommen? Es ist dies geschehen: einmal, um die Jünger durch Sein Beispiel zu ermuntern, daß sie Gott einen ähnlichen Gehorsam leisteten. Wollen also auch wir für echte Jünger Christi gelten, so müssen auch wir Ihm folgen, das blutdürstige Jerusalem, d. i. diese Welt, die im Argen liegt, verlassen und, nicht mit leiblichen Füßen, sondern mit dem Gemüth unseres Geistes zum Oelberg eilen, d. i. durch das Verlangen nach den himmlischen Dingen Gott entgegengehen, der uns im Evangelio das Oel der Gnaden und Freuden anbeut, und in allen Dingen uns Seinem Willen demüthig unterwerfen. Zweitens, um die Jünger zu Zuschauern und Zeugen des Kampfes zu haben, den Er im Garten kämpfen sollte. Wollen also auch wir für rechte Jünger Christi gelten, so müssen wir mit frommem Geist an den Oelberg ghen, und das Leiden des HErrn täglich betrachten. Drittens, um zu zeigen, daß auf demselben Weg des Kreuzes, auf welchem Er voranging, auch die Apostel zum Vater gehen könnten und sollten. Wollen demnach auch wir für rechte Jünger Christi gelten, so müssen wir das uns auferlegte Kreuz tragen und Christo nachfolgen; dergestalt wird es geschehen, daß uns unser Führer und Herzog über den Bach aller Leiden dieser Zeit auf den Berg der Freuden und in den Garten der himmlischen Wonne führen wird. Viertens, um die Jünger aus dem Stumpfsinn und der Schläfrigkeit, von der sie anfingen niedergedrückt zu werden, zu größerer Aufmerksamkeit aufzuwecken, und sie durch die Anzeige, daß die Zeit da sei, wo die Feinde kommen würden, anzutreiben, daß sie bereit seien, ihnen entgegenzugehen. Wollen also auch wir für rechte Jünger Christi gelten, so müssen wir die Schläfrigkeit aus dem Herzen vertreiben und fleißig auf Sein Wort merken. Endlich kann dies Gebot Christi auch in allegorischer und mystischer Weise uns vielfach zu Nutzen gemacht werden: 1. Christus hatte kurz zuvor den Jüngern die Füße gewaschen und sie mit dem allerheiligsten Sacrament Seines Leibes und Blutes gespeis't; jetzt gebeut Er ihnen aufzustehen und zu gehen. So laßt auch uns, wenn wir durch die Taufe, die durch jene äußerliche Waschung bedeutet ist, vom Schmutz der Sünden gereinigt und mit der sacramentlichen Speise und Trank gestärkt sind, auf den Steigen der Gebote Gottes einhergehen. 2. Die Jünger hatten bisher, am Tische sitzend, die Trostpredigt aus Christi Mund gehört; nun wird von ihnen gefordert, daß sie aufstehen und gehen. So sollen wir, das Wort Gottes aufmerksam zu hören, sitzen, gute Werke zu thun, aufstehen, Widerwärtigkeiten zu ertragen, bereitwillig und geduldig gehen. 3. Die Jünger hatten kurz zuvor das Osterlamm gegessen und damit dem Alten Testamente ein Ende gemacht; nnn fügt Christus hinzu: stehet auf und lasset uns von hinnen gehen; Er *deutet also* an, daß nun die Zeit da sei, von dem gesetzlichen Mahl zu dem

evangelischen, von den Schatten des Alten Testamentes zu dem Körper des Neuen, von den ungläubigen Juden zu den Heiden, von dem irdischen Jerusalem zu dem himmlischen, von dem vorbildlichen Tempel zu dem wahren, von der Genossenschaft der Gottlosen zu der Gemeinschaft der Heiligen zu gehen. 4. Christus sagt nicht: „laßt uns aufstehen und von hinnen gehen", sondern: „stehet auf und lasset uns von hinnen gehen"; denn Er selbst ist niemals in Sünden gelegen, niemals gesessen und müßig gewesen, sondern immer in heiliger Unschuld gestanden, immer im heiligen Gehorsam gegen Gott gewandelt. 5. Christus sagt: „stehet auf"; Er zeigt also, daß es Seines Amtes sei, die in Sünden Liegenden aufzurichten, die müßig Sitzenden aufzumuntern, daß Er ihre Füße auf den Steig der Gebote Gottes lenke. Noch heut zu Tage treibt Er uns durchs Wort und den Heiligen Geist an, in einer seligen Uebersiedelung von dem Irdischen zum Himmlischen, vom Leiblichen zum Geistlichen, vom Zeitlichen zum Ewigen zu wandern. 6. Christus sagt: „laßt uns gehen"; Er zeigt also, daß Er uns auf dem heiligen Wege des Gehorsams durch Sein Beispiel vorangegangen sei, und uns ein Vorbild gelassen habe, daß wir sollen nachfolgen Seinen Fußstapfen, 1 Petri 2, 21. 7. Christus sagt: „laßt uns gehen"; Er lehrt also, daß wir auf dem Weg des HErrn nicht stille stehen, sondern immer vorwärts schreiten sollen. Denn auf dem Weg des HErrn stille stehen und nicht fortschreiten, ist schon rückschreiten. 8. Christus sagt: „lasset uns von hinnen gehen"; Er erinnert also, daß wir, wenn der HErr ruft, zum Tode bereit sein sollen. Der Hingang der Frommen ist nichts anderes, als ein seliges Wallen von der Arbeit zur Ruhe, von der Erwartung zur Belohnung, vom Kampf zum Sieg, vom Glauben zum Schauen, von der Fremde ins Vaterland, aus der Welt zum Vater, aus dem Tod zum wahren Leben.

Dies sei nun so einigermaßen eine Auslegung dieser Perikope, aus welcher, da sie eine Verheißung von der Schenkung des Heiligen Geistes enthält, um deren willen sie am ersten Pfingsttag gepredigt wird, die heilwärtigen Wohlthaten entnommen werden können, die der Heilige Geist den Gläubigen zuwendet, daß Er nämlich 1. die wahre Liebe Christi in uns anzündet, 1 Cor. 12, 3., Gal. 5, 22.; 2. den Eifer zum Worte Gottes in uns erweckt, Joh. 8, 46.; 3. uns mit dem Vater und Sohn vereinigt, daß wir Tempel werden der in Gnaden in uns wohnenden ganzen heiligen Dreieinigkeit, 1 Cor. 3, 16., 2 Cor. 6, 16., 1 Joh. 4, 13.; 4. uns durch lebendigmachenden Trost aufrichtet, denn Er heißt der Tröster; 5. uns heiligt, denn Er heißt der Heilige Geist; 6. uns alles lehrt, uns an alles erinnert, und uns in alle Wahrheit leitet, Joh. 16, 13.; 7. uns den geistlichen, inneren Frieden schenkt, Röm. 14, 17.; 8. in uns den willigen Gehorsam anrichtet, Ps. 110, 3., Röm. 8, 14.; 9. endlich das in uns bewirkt, daß wir bereitwillig durch den Tod zu Gott in das himmlische Vaterland wandern.

Gib mir Frieden, ach gib, sanftmüthigster Fürste des Friedens,
Frieden, doch gib mir allein Deinen Frieden, o HErr.

Perikope

für den

Pfingstmontag.

Joh. 3, 16—21.

Harmon. Evangel. Cap. XXVIII.

Erasmus nimmt an, daß V. 16. mit den folgenden Versen von dem Evangelisten gleichsam als Erklärung der voraufgehenden Worte Christi an den Nikodemus hinzugefügt sei, denn der Text rede von Christo in der dritten Person. Aber es ist dem Zusammenhange völlig angemessen und hat mehr Gewähr, wenn angenommen wird, unser Evangelium sei eine Fortsetzung der Rede Christi und es seien die Worte des Sohnes selber, welcher von sich selbst in der dritten Person zu reden pflegt, sowohl sonst, als auch in dieser Rede selbst, da Er sich mehrfach des Menschen Sohn nennt. Auch zeigt in V. 16. das Wörtlein „denn" den Beweisgrund an, daß die von Christo angehobene Rede fortgesetzt werde; denn man beachte nur, wie die Glieder der Lehre zusammenhangen. Es ist nämlich in dem Vorhergehenden gesagt worden, was in dem Handel der Rechtfertigung der Sohn thue und was der Heilige Geist; nun wird hinzugefügt, was in diesem Handel Gott thue, welcher der Vater des eingeborenen Sohnes ist; auch wird erklärt, wie und woher es geschehen sei, daß der fleischgewordene Sohn Gottes unsre Erlösung auf sich genommen habe, weil nämlich aus unermeßlicher Barmherzigkeit dieser Beschluß der Erlösung in dem geheimen Rathschluß der Dreieinigkeit also geschehen sei, so daß daher feststehe, daß wir ohne all unser Verdienst, aus der unverdienten Gnade der Liebe oder Barmherzigkeit Gottes selig werden und daß wir deß gewiß sein, daß unsre Erlösung, so wie unsre Rechtfertigung und Beseligung durch den Glauben, um Christi willen bei Gott gültig sei.

Wir wollen aber jetzt kürzlich anzeigen, wie die einzelnen Worte erwogen werden müssen.

Weil nämlich Christus in der vergangenen Zeit spricht: „Also hat *Gott die* Welt geliebt", so führt Er uns durch dieses Wort zur Betrachtung

dessen, was reichlicher erklärt in Ephes. 1, 4. und 2 Tim. 1, 9. zu finden ist, daß nämlich vor Grundlegung der Welt und vor Anfang der Zeit Gott aus Gnaden, nach dem Vorsatz und Wohlgefallen Seines Willens, vorherbestimmt und geordnet habe, uns durch das Blut Christi zu erlösen, zu Kindern anzunehmen und Ihm angenehm zu machen zum ewigen Leben. Nicht also — menschlich geredet — gleichsam gelegentlich und leichter Weise oder durch plötzlichen Antrieb kam der Sohn Gottes auf den Gedanken der Erlösung, sondern im geheimen Rathschluß der Dreieinigkeit war sie beschlossen von der Zeit der Welt, weshalb denn Jenes alles, davon in dem Vorhergehenden die Rede gewesen, fest und gewiß ist. Und damals freilich, da wir vor der Zeit der Welt noch nicht da waren, konnte auch kein Verdienst der Welt da sein. Damit aber niemand denke, Gott habe etwas in uns vorhergesehen, oder es sei in uns irgend eine Ursache, daher Gott geurtheilt, wir seien es würdig, daß Er uns ansähe und erlös'te, so macht Christus V. 16. einen Gegensatz zwischen Gott und der Welt, nämlich den durch die Sünde verderbten Menschen: Gott nämlich ist das höchste Gut, sich selbst genügsam, niemandes bedürftig und niemandes Schuldner, angebetet von vielen Tausenden der herrlichsten Engel, die Seinen Willen thun; der Mensch aber ist Staub und Asche, gleichsam eine verwelkende Blume und ein dahinschwindender Rauch. „Was ist daher der Mensch — eine so elende Creatur — daß du seiner gedenkest, und des Menschen Kind, daß du dich seiner annimmst?“ Ps. 8, 5. Ja, die ganze Welt liegt versenkt im Uebel der Schuld und der Strafe, 1 Joh. 5, 19., sie ist fleischlich gesinnt und in Feindschaft wider Gott, Röm. 8, 7. Gott aber ist ein eifriger Gott, der die Sünde nicht will, sondern straft und verdammt. Daß also ein solcher Gott solch' eine Welt nicht verworfen, nicht verdammt, sondern ohne, ja wider Verdienst geliebt hat, das ist eine unermeßliche, unbegreifliche, unerforschliche und unaussprechliche Barmherzigkeit, wie denn auch Paulus Röm. 5, 8. sagt: „Darum preiset Gott Seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder und Feinde waren, da doch kaum in gerechter Sache und für etwas Nützliches jemand den Tod leiden möchte.“ Bei diesem Lieben Gottes ist aber natürlich der Gedanke fern zu halten, als ob Gott die Sünde selber liebe oder billige, oder sich nicht darum kümmere, ob die Menschen Ihm widerstreben oder gehorchen, oder als ob Ihm die in Schandthaten beharrenden Menschen lieb und angenehm seien; denn dieses streitet stracks wider die ganze Lehre des Gesetzes, davon ja nicht einmal ein Tüttel vergehen oder fallen kann, daß es nicht alles erfüllt würde, Matth. 5, 18., Röm. 3, 31. Vielmehr ist es also, daß das Wort lieben die Barmherzigkeit begreift, wie dieses Ephes. 2, 4. erklärt wird, daß nämlich Gott, in Voraussicht der so überaus traurigen Verderbung und des so elenden verlorenen Zustandes des ganzen menschlichen Geschlechts, aus unermeßlicher Barmherzigkeit Mitleiden getragen, daß Adam und alle seine Nachkommen so jämmerlich in Ewigkeit verderben sollten, und daß Er, von diesem herzlichen

Erbarmen getrieben, den Beschluß der Erlösung und Befreiung des menschlichen Geschlechts gefaßt habe, dabei Er die gefallene engelische Natur, wiewohl sie herrlicher ist, als die unsere, überging und sie der verdienten Verdammniß überließ; denn auch diese Betrachtung preiset die Liebe Gottes gegen uns. Damit jedoch nicht ein zwiefacher, entgegengesetzter und streitender Wille in Gott gesetzt werde, muß man stets den Gedanken fest halten, daß jener Beschluß der Erlösung nur in Hinsicht auf die vertretende Dazwischenkunft des Sohnes Gottes, der sich zur Genugthuung darbot, gefaßt worden sei; denn die Liebe und Barmherzigkeit Gottes gegen uns verdammte Sünder ist in Christo, dem Mittler, begründet.

Christus aber fügt hinzu, Gott habe die Welt nicht nur im Allgemeinen, sondern also geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gegeben habe, welche Worte Er der Epikurischen Leichtfertigkeit in ihren Vorstellungen von der Versöhnung entgegensetzt. Denn wie der Mensch aus gerechter Ursache oft zwar erzürnt wird, jedoch leicht wieder, bei verändertem Affekt, den Zorn nachläßt, die Strafe schenkt und dem Feinde wieder günstig wird: also denken wir, daß es sich bei der Versöhnung des menschlichen Geschlechts mit Gott eben so halte, daß sie nämlich durch eine leichte Veränderung der Affekte in Gott geschehen sei und noch immerdar geschehe. Da wäre es aber nicht nöthig gewesen, daß Christus am Stamme des Kreuzes erhöht wurde. Deshalb bauen die Worte von der Dahingabe des Sohnes die Lehre von der Erlösung auf folgendem Fundament auf. Da nämlich das Gesetz die beständige und unbewegliche Regel der Gerechtigkeit in Gott ist, also daß nicht nur das ganze menschliche Geschlecht, sondern der Himmel selbst und die Erde viel eher vergehen müßten, als daß nur ein einziges Tüttelchen vom Gesetz dahinfallen könnte, ohne erfüllt zu werden, Matth. 5, 18., so kann ohne vollkommene Erfüllung des Gesetzes und ohne volle Genugthuung für die Sünden der Welt keine Erlösung und Versöhnung der Welt geschehen. Der verderbte Mensch aber kann das Gesetz nicht erfüllen; und wenn alle zugleich in Ewigkeit in der Hölle brennten, so könnte doch keiner, weil sie nur die verdiente Strafe bezahlten, für seine, geschweige für Anderer Sünden genug thun, wie es in den Verdammten offenbar werden wird. Auch kann durch keinen noch so herrlichen Engel jene Erlösung geschehen; denn in jener Natur, welche gesündigt hatte und schuldig war, mußte nothwendig auch die Genugthuung geschehen. Eben so wenig aber konnte dieses bewirkt werden, wenn von Neuem irgend ein reiner und gerechter Mensch erschaffen würde; denn es wurde ein die Sünden der ganzen Welt aufwiegender Preis der Genugthuung und eine vor dem Gerichte Gottes bestehende Gerechtigkeit des erfüllten Gesetzes zur Rechtfertigung aller Gläubigen erfordert. Damit daher der Kaufpreis von gleichem Werth sei und die Gerechtigkeit des erfüllten Gesetzes dem Gerichte Gottes genüge, so war im Rath der Dreieinigkeit beschlossen, daß die Erlösung nur durch den eingeborenen Sohn Gottes könne *bewirkt* werden, der deshalb Fleisch werden müsse, damit Er in unserer ange-

nommenen Natur das Werk der Erlösung vollendete und also uns allen angehörete. Nicht aber allein durch Seine Fleischwerdung oder irgend eine leichte Fürbitte konnte dieses bewirkt werden, sondern der menschgewordene und unter das Gesetz gethane eingeborene Sohn mußte auch für uns der Macht der Finsterniß übergeben werden, damit diese das ganze Recht, das sie aus dem Gesetz wider das ganze menschliche Geschlecht hatte, an Christo geltend machte, 1 Cor. 15, 22. Auch wird vom Vater in der Schrift gesagt, daß Er den Sohn dahingegeben, weil Er Seiner nicht verschonte (Röm. 8, 32.), sondern die Sünden der ganzen Welt auf Ihn warf, Ihn wegen der Sünde des Volks zerschlug und Ihn zerknirschen wollte (Jes. 53, 10.), ja Ihn zum Fluche für uns machte (Gal. 3, 13.), also daß Er ausrief: „mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen?“ (Ps. 22, 2.) So viel bedurfte es, um die verlorene Seligkeit wieder zu erwerben; und durch einen so großen und gleich viel geltenden und allgenugsamen, ja überfließenden Preis, Genugthuung und Gerechtigkeit wurde die ewige Erlösung und Versöhnung der Welt erfunden, damit wir deß fest und gewiß seien, daß sie vor dem Gerichte Gottes gelte und bestehe. Demgemäß ist das ganze Werk der Erlösung in jene wenigen Worte eingehüllt: „also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab.“ Der Sinn ist also: da Gott sah, daß die Erlösung des menschlichen Geschlechts nicht anders geschehen konnte, so wollte Er lieber nicht irgend einen angenommenen, sondern den eingeborenen Sohn dahingeben, als daß das ganze menschliche Geschlecht der ewigen Verdammniß verfiele; also hat Gott die Welt geliebt und also hat der Sohn Gottes mich geliebt, daß Er sich selbst für mich dahingegeben hat, Gal. 2, 20. Diese Worte können wir freilich in diesem Leben mit unserem Verstande nicht genugsam erreichen, geschweige auslegen, aber im ewigen Leben werden wir sie erst verstehen mit beständiger heiliger Bewunderung; jetzt erkennen wir sie nur stückweise, als in einem dunkeln Wort, gleichsam im Räthsel.

Christus fügt aber hinzu, der Zweck und das Verdienst dieser Erlösung sei, „auf daß wir nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Christus hat uns also durch Sein Verdienst dieses erworben, daß wir nicht im Gerichte Gottes, wegen unserer Sünden, nach dem Urtheil des Gesetzes der ewigen Verdammniß zugesprochen werden und darin verderben, sondern daß die Gläubigen um Seinetwillen das ewige Leben erlangen. Und eben dadurch zeigt Er, daß wir außer Christo im ewigen Verderben haften und entfremdet sind vom ewigen Leben. Zugleich aber zeigt Er auch, daß der Glaube das ordentliche Mittel sei, dadurch wir jene Gnade Gottes und das Verdienst Christi zur Befreiung vom Verderben und zum ewigen Leben empfangen, ergreifen und also, daß es unser werde, uns aneignen. Im Gesetze werden viele verschiedene und uns unmögliche Werke gefordert; hier aber bietet uns Gott die Wohlthaten Christi durch den Dienst des Evangeliums also an, daß, indem wir nur den Glauben herzubringen, den gleichfalls der

Heilige Geist durch das Wort in uns wirkt, wir Genossen und Theilhaber der Verdienste Christi werden. Demnach ist unser ganzes Heil eine Wohlthat Gottes und hängt ganz und völlig von Gott ab. Und damit Er die ganze Welt zur Theilnehmung an den Verdiensten Christi einlade und den Ungläubigen die Entschuldigung abschneide, sagt Er, „auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben", welche Worte zugleich den Trost wider die Unwürdigkeit befassen: denn ein so großer und schwerer Sünder, und welches Alters und Berufes jemand sei, sobald er nur wahrhaftig an Christum glaubt, so soll er selig sein. Daß aber dem wahren Glauben die ernstliche Buße zu Gott voraufgehe und die thätige Liebe nachfolge, wird anderswo erklärt. Hier legen wir nur aus, was Christus sagt, es werde nicht erfordert, daß wir durch unsre Werke zum Theilhaftigwerden der Verdienste Christi uns würdig und geschickt machen, oder daß wir von dem Unseren etwas daranheften, sondern nur, daß wir die volle Genugthuung und die vollkommene Gerechtigkeit Christi, die im Evangelio uns angeboten werden, mit dem Glauben, gleichsam wie mit einer dürftigen und nach dem Almosen ausgestreckten Hand, an uns nehmen und zwar deshalb, damit die Verheißung festbleibe, Röm. 4, 16. Und von hier aus wird denn auch geschlossen, wie und warum vom Glauben gesagt werde, daß er rechtfertige, lebendig und selig mache, nämlich nicht in Hinsicht auf seine Kraft und Beschaffenheit, sondern weil er den in der Verheißung des Evangelii uns angebotenen Christus mit dem Verdienste Seines Gehorsams und Leidens empfängt und Ihn zwischen unsre Sünden und den Zorn und das Gericht Gottes stellt. Und daß Gott solchen Glauben sich gefallen lasse, ist daraus gewiß, weil Er selbst den Sohn für uns in den Tod gegeben hat und durch den Heiligen Geist im Dienste des Evangeliums denselben, als unser Heil, uns anbietet, damit Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Es ist auch hieraus offenbar, warum der Glaube ein festes Vertrauen sein müsse. Denn wer zweifelt, ob das Verdienst Christi ihm zur Seligkeit genugsam sei, der schmäht den so überaus bittern Tod Christi; wer es aber ins Ungewisse stellt, ob der Vater die Gläubigen um Christi willen annehmen werde, der leugnet, daß der Beschluß im gemeinsamen Rath der Dreieinigkeit gefaßt sei, daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben sollen.

Es mögen daher Alle, die durch den Glauben an Christum mit Gott versöhnt sind, nicht daran zweifeln, daß sie ernstlich von Gott geliebt werden, da Er uns also geliebt hat, da wir noch Seine Feinde waren, Röm. 5, 10., und da Er ein so herrliches Unterpfand Seiner Liebe, nämlich Seinen eingeborenen Sohn, uns gegeben hat. V. 17.: „Denn Gott hat Seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß Er die Welt richte, sondern daß die Welt durch Ihn selig werde."

Im Alten Testament droht Gott öfters, Er werde kommen, damit Er

richte. Und daher geschah es, daß, wenn Gott in irgend einer Gestalt den Menschen erschien, diese, wie berichtet wird, bestürzt wurden, wie im Paradiese nach dem Fall; denn das schuldbewußte Gewissen, in der Meinung, Gott komme zum Gericht, flieht den Richter, von dem es weiß, daß es Sein Urtheil nicht zu ertragen vermöge. Deshalb sagt Christus: „Denn Gott hat Seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß Er die Welt richte"; zugleich aber zeigt Er auch, daß noch eine andre Zukunft Christi bevorstehe, da Er kommen werde, um zu richten. Wiewohl nun das Wort richten öfters in dem Sinne von verdammen gebraucht wird, so ist es in seinem eigentlichen Verstande die Handlung Gottes, darin Er, nach der Norm und Strenge des Gesetzes, eine Untersuchung anstellt in die ganze Natur und Leben des Menschen und entweder Segen oder Fluch ausspricht, je nachdem jemand geblieben oder nicht geblieben ist in Allem, was geschrieben steht im Buche des Gesetzes. Weil aber Gott weiß, daß wir die Strenge jenes Gerichts vor dem Richterstuhl des Gesetzes nicht ertragen können — denn kein Lebendiger ist vor Gott gerecht, wenn Er mit ihm ins Gericht geht, Ps. 143, 2., — so sendet Gott, ehe Er Alles vors Gericht bringt, Pred. Sal. 12, 14., Seinen Sohn in die Welt, nicht daß sie gerichtet, sondern selig werde; denn unser einziges Heil besteht darin, daß wir in jenem Gericht nicht verurtheilt werden, sondern davon ausgenommen seien, wie eben Christus sagt, daß die Welt selig und nicht gerichtet werde. Weil aber jene verschonende Ausnahme vom Gericht für sich nicht stattfinden kann — denn jenes Gericht Gottes nach dem Gesetz, welches die beständige und unbewegliche Regel der Gerechtigkeit in Gott ist, kann nicht aufgehoben werden, wenn ihm nicht Genugthuung geschieht, — so wurde der Sohn Gottes durch Seine Fleischwerdung in die Welt gesandt, erduldete jenes Gericht Gottes an unserer Statt, wurde für uns Sünde und Fluch und befreite uns dergestalt von jenem Gerichte Gottes und seiner Verdammung, Gal. 3, 13. Und also und daher geschieht es, daß, wer an Ihn glaubt, nicht gerichtet wird; denn Christus, indem Er jenes Gericht Gottes für uns erduldete, hat den Gläubigen das Privilegium der Befreiung und Appellation verdient und erworben. Dazu ist auch der Gerichtshof verändert; denn der Vater hat dem Sohne, dem Mittler, alles Gericht übergeben, Joh. 5, 27., der statt des Richterstuhls des Gesetzes den Gnadenthron aufgestellt hat, Ebr. 4, 16.

Wenn daher das Gesetz die Bußfertigen und Gläubigen vor den Richterstuhl der strengen Gerechtigkeit Gottes nach dem Gesetz fordert, wo sie nicht bestehen können, so hält unser Glaube dieser Citation dieses Privilegium der Befreiung entgegen, daß nämlich, weil Christus für uns jenem Gerichte genuggethan hat, wir vor dem Richterstuhl des Gesetzes weder wollen noch sollen gerichtet werden, sondern vom Richterstuhl des Gesetzes durch den Glauben uns auf jenen Gnadenthron berufen und daselbst von dem Urtheil der Verdammniß, welche wir vor dem Gerichtshof des Gesetzes wegen unserer Sünden gerechter Weise verschuldet haben, wegen der Genugthuung Christi

losgesprochen werden, welche wir im Glauben ergriffen haben und jenem Verdammungs-Urtheil des Gesetzes entgegenstellen. Dieser V. 17 ist also ein sehr wichtiger Spruch; und welch eine ernste Handlung die Versöhnung des Sünders mit Gott sei, kann nicht richtiger verstanden oder erklärt werden, als aus jenem Bilde eines Gerichts, welches Christus in diesem Spruche vorträgt. Und weil der menschliche Verstand entweder pharisäische oder leichtfertige und oberflächliche Gedanken von der Versöhnung des Menschen mit Gott faßt, so pflegt deshalb Paulus aus dieser Redeweise des Sohnes Gottes unter dem Ausdrucke Rechtfertigung, aus der Sprache des bürgerlichen Gerichts genommen, diese ganze Lehre zu begreifen und auszulegen. Die Gläubigen also mögen sich nicht fürchten, daß sie etwa von Christo, wenn sie zu Ihm selber fliehen, wegen der Sünden verdammt werden; „denn Gott hat Seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß Er die Welt richte, sondern daß die Welt durch Ihn selig werde." Und weil dennoch Gott nach dem Gesetz Sein gestrenges Gericht hält, welches zu erleiden uns unmöglich ist, so sagt deshalb Christus: „wer glaubt, kommt nicht ins Gericht", nämlich auf die Weise, wie bereits erklärt ist.

Es ist aber auch dieses wohl zu beachten, daß es nicht die geringste der Wohlthaten des Sohnes Gottes sei, daß nicht alsbald das allgemeine und letzte Urtheil wider die Sünder gefällt wird; denn damit wir einen Zeitraum hätten, Buße zu thun und durch den Glauben die Vergebung der Sünden in Christo zu suchen, deshalb ist die zwiefache Zukunft Christi unterschieden; und auch von jetzt an bis zum jüngsten Tage kommt Er nicht, daß Er die Welt richte, sondern daß die Welt durch Ihn selig werde. Und dieses ist die Quelle der Güte, Geduld und Langmüthigkeit Gottes gegen die Sünder, daß Er sie also zur Buße leite, Röm. 2, 4. Aber wehe Denen, die diese Gnadenzeit vernachlässigen, denn es wird die Zeit des Gerichts folgen; und darum fügte Christus hinzu: „wer aber nicht glaubt, ist schon gerichtet"; denn das Gesetz hat sein Urtheil schon gesprochen: „Verflucht sei jedermann, der nicht bleibet in alle dem, das geschrieben stehet in dem Buch des Gesetzes, daß ers thue." Desgleichen Röm. 2, 9.: „Ungnade und Zorn, Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die Böses thun"; es fehlt nur noch an der Offenbarung und Vollziehung dieses Urtheils; und daher wird Röm. 2, 5. der jüngste Tag auch die Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes genannt. Als andern Grund fügt Christus hinzu: „denn er glaubt nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes"; weil wir nämlich auf keine andere Weise dem Richterspruch der Verdammniß entfliehen können, als wenn wir Christum im Glauben ergreifen und denselben dem Gerichte Gottes entgegenstellen. Wer daher das in Christo angebotene Heil entweder verachtet, oder verwirft, für den ist nichts anderes übrig, als die Offenbarung und Vollziehung der Verdammniß; denn er ist bereits zwiefach verurtheilt, zuerst nämlich vor dem Richtstuhle des Gesetzes, wegen der Sünde, und sodann vor dem Richtstuhle Christi, wegen der verachteten und verworfenen Gnade, 2 Thess. 1, 8.

Es ist aber ein eigenthümlicher Ausdruck: „zu glauben an den Namen des eingebornen Sohnes.“ Wie nämlich der Name Gottes das bedeutet, was Gott im Worte von Seinem Wesen und Willen geoffenbart hat: also heißt glauben an den Namen Christi: Christum durch den Glauben dergestalt anschauen und umfassen, wie Er in Seiner Person und Amt in der Verheißung des Evangeliums uns angeboten wird, sowie oben bereits erklärt ist. Aehnlich sagt auch Johannes 1 Joh. 5, 10.: „er glaubet nicht dem Zeugniß, das Gott zeuget von Seinem Sohne.“ Augustinus setzet einen großen Unterschied darein: Wir glauben, daß Gott sei, und glauben Gotte (was auch die Gottlosen zuweilen thun), oder ob wir sagen: wir glauben an Gott, was allein den Gerechten eigenthümlich ist. In der Schrift aber wird dieser Unterschied nicht so genau beachtet; denn z. B. wird Joh. 12, 42. von den Pharisäern, welche doch die Ehre bei den Menschen lieber hatten, als die Ehre bei Gott, gesagt, daß sie an Christum geglaubt hätten; und Joh. 2, 23. wird von Vielen gemeldet, daß sie an den Namen Christi geglaubt hätten, denen Er sich gleichwohl nicht vertraute. So wird auch Joh. 6, 29. ohne Unterschied von denselben Leuten gesagt: an Christum glauben, und V. 30.: Ihm glauben (vergleiche Joh. 5, 24.; desgleichen 1 Joh. 5, 10.). Doch ist jene Unterscheidung Augustins: einen Gott glauben, Gotte glauben und an Gott glauben, nicht unnützlich, damit die historische Kenntniß oder das Wissen und der Beifall vom rechtfertigenden Glauben unterschieden werde.

Vers 19.: „Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist; und die Menschen liebten die Finsterniß mehr denn das Licht; denn ihre Werke waren böse.“

Damit nicht jemand in Bezug auf das, was bisher gesagt ist, denke, es könne niemand, auch wenn er unbußfertig und ungläubig sei und bleibe, verdammt werden, gleich als ob kein Gericht mehr vorhanden oder zukünftig sein werde, so folget nun dieser Spruch, in welchem zugleich gezeigt wird, wie gerecht und wohlverdient die Ungläubigen verdammt werden, damit denselben auf diese Weise der Vorwand zu murren abgeschnitten werde.

Es ist auch zugleich eine Verwunderung und eine Klage in diesem Verse darüber enthalten, daß die Welt, wiewohl Gott mit so geneigtem Willen das um so hohen Preis von dem Sohne erworbene Heil, aus freier und unverdienter Gnade, durch den Heiligen Geist der verdammten Welt anbiete, dennoch die Finsterniß mehr liebe als das Licht. Und dergestalt nimmt denn auch dieser Spruch das Aergerniß hinweg, das aus der Wahrnehmung entsteht, daß der größere und vornehmere Theil der Welt das Evangelium verwerfe; und der Meinung derselben, daß sie gleichwohl selig würden, auch wenn sie das Evangelium verachten und verwerfen, wird gleichfalls dieses Wort entgegengesetzt, das also Vieles in sich begreift. Die Auslegung und Anwendung dieses Spruches ist nun ohne Schwierigkeit. Da nämlich Finsterniß das Erdreich bedeckte und Dunkel die Völker, Jes. 60, 2.; und die ganze Welt in Finsterniß saß und in Schatten des Todes, so ging auf das Licht aus der

Höhe und schien in die Finsterniß und erleuchtete die Welt durch das Licht des Evangeliums, indem Er das von Ihm erworbene Leben und Heil frei und unentgeltlich den Menschen anbot; denn das Licht war das Leben der Menschen und leuchtete in der Finsterniß, Joh. 1, 4. Da also der Welt nicht Noth war, mit großer Arbeit und Fleiß das Licht zu suchen und dasselbe sich zu verschaffen, sondern das Licht selber freiwillig in die Welt kam, die Menschen aber die Finsterniß mehr liebten als das Licht, so ist die Verdammniß der Ungläubigen ganz gerecht.

Und dies, sagt Er, wird das Gericht sein, d. i. wenn Christus kommen wird zum Gericht, um Rache an Denen zu nehmen, die Gott nicht erkennen und dem Evangelio nicht gehorsam sind, 2 Theß. 1, 8., so wird Er dieses Urtheil der Verdammniß sprechen: wegen deiner vielfältigen Sünde warst du in die Verdammung des Gesetzes gefallen; ich aber habe dieses Gericht für dich erduldet und habe dich durch mein so überaus bitteres Leiden von dieser Verdammung befreit, und als das Licht, das alle Menschen erleuchtet, bin ich in die Welt gekommen; du aber hast die Finsterniß mehr geliebt, als das Licht. So ist also mit Recht zwiefach deine Verdammniß: zuerst nach dem Gesetz wegen der Sünden, und sodann wegen der Verachtung des Evangeliums; und dies wird der Wurm sein, der in der ewigen Verdammniß niemals stirbt: du bist durch deine Schuld verloren gegangen! Sehr leicht hättest du entrinnen können; denn als das wahrhaftige Licht bin ich in die Welt gekommen; und wie oft habe ich dich sammeln wollen, aber du hast nicht gewollt. Dies wird ja freilich das Heulen und Zähneknirschen sein.

Er zeigt aber auch den Grund an, woher es komme, daß die Menschen, und zwar auch solche, die häufig sich hören lassen, daß sie die Seligkeit begehren, jenes Licht nicht annehmen wollen: „weil", sagt Er, „die Menschen die Finsterniß mehr liebten als das Licht." Im Leiblichen ist zwar von Natur den Menschen das Licht lieblicher und angenehmer als die Finsterniß; und während sie jenes herzlich begehren, befällt sie in dieser oft Angst und Schrecken. Aber so groß ist das Verderben der menschlichen Natur, daß die Menschen im Geistlichen die Finsterniß lieber haben, als das Licht. Alle menschliche Meinungen, Gottesdienste und Ueberlieferungen außer und wider das Licht des Evangeliums sind Finsterniß; sodann werden auch die Sünden selber Werke der Finsterniß genannt, Ephes. 5, 11. Da aber die Menschen selber entweder Pharisäer oder Epikurer sind, so ist auch die Finsterniß, welche jene lieben, verschieden von der, welche diese lieben; und auf beide ist dieser Spruch zu beziehen; denn die Pharisäer, erfüllt von der Einbildung der eigenen Gerechtigkeit, ergötzen sich mehr an den Ansichten der Vernunft und an den Traditionen und den daraus aufgerichteten Gottesdiensten der Menschen, als an dem Lichte des Evangeliums; und deshalb nehmen sie dieses Licht nicht an, daß sie allein in Christo durch den Glauben Leben und Seligkeit suchten; auch wird es ihnen keine Erleichterung verschaffen, daß sie jenes in keiner bösen Absicht thun; denn dieses ist das Gericht: wer dieses

Licht nicht annimmt, sondern seine Finsterniß liebt, wird verdammt werden. Die Epikurer aber erfreuen sich also an dem Schmutze der Sünden und an den Werken der Finsterniß, daß sie nicht durch Buße von ihnen lassen und nicht durch den Glauben von ihnen gelös't und befreit werden wollen. Auch diese mögen sich ja nicht durch eine leere Einbildung der Seligkeit täuschen; denn die, welche die Finsterniß lieber haben, als das Licht, haben das Urtheil der Verdammniß; denn das Licht ist in die Welt gekommen, nicht daß es die bösen Werke billige, sondern sie strafe; die Lasterhaften aber wollen nicht, daß ihre bösen Werke gestraft werden, also daß sie dadurch Buße thäten; deshalb kommen sie nicht an das Licht. Zudem straft dieses Licht nicht allein die äußerlichen bösen Werke, sondern das ganze Verderben der Natur; und daher kommt es, daß wir dem Gesetze Gottes keinen vollkommenen Gehorsam leisten können. Und da die Heuchelei sich leicht eine Meinung von eigener Gerechtigkeit nach menschlichem Urtheile bildet, und in solcher Finsterniß sich rühmt und viel von sich weiß, so liebt sie natürlich nicht und nimmt nicht an, sondern hasset jenes Licht, welches ihren Meinungen und Einbildungen durchaus entgegengesetzt ist, weil es eben diese Heuchelei aufdeckt und auch die, dem Scheine nach, trefflichsten Werke straft, sei es, daß sie vergeblich sind, wenn sie nämlich ohne Gottes Geheiß übernommen wurden, Matth. 15, 9., oder daß sie unvollkommen und befleckt sind und also vor dem Gerichte Gottes nicht bestehen können, so daß uns daher eine andere Gerechtigkeit nöthig sei, die nämlich aus dem Glauben an Christum komme, Röm. 3, 22.; Phil. 3, 9.

Wir schließen also mit Recht, daß in diesem Spruche Christi beiderlei Finsterniß, nämlich nicht nur die epikurische, sondern auch die pharisäische, befaßt werde; denn Christus spricht mit Nikodemus, welcher ein Pharisäer war.

Er fügt aber einen allgemeinen Satz oder eine sprüchwörtliche Rede hinzu: „wer Böses thut, hasset das Licht", deren Sinn dieser ist: wer etwas auf lasterhafte und schändliche Weise handelt, der will nicht, daß er genau erforscht werde, damit die Heuchelei sich verbergen könne. Diesen allgemeinen Spruch wendet Christus auf die vorliegende Materie Seiner Lehre an, die Er an diesem Orte handelt. Da nämlich Christus sagen will, daß die Menschen das Licht hassen und nicht an das Licht kommen wollen, bedient Er sich dennoch dieses Ausdrucks: „sie liebten die Finsterniß mehr als das Licht", damit Er zeige, daß Viele mit Worten heucheln, daß sie Christum und das Evangelium nicht haßten, sondern liebten, die gleichwohl durch Thaten und Werke beweisen, daß sie die Finsterniß lieber haben; und da es unmöglich ist, zugleich das Licht und die Finsterniß zu lieben, so bezeugt Christus, daß der, welcher die Finsterniß mehr liebe, das Licht hasse und nicht an das Licht komme. Und dieses ist fleißig gegen Die in Acht zu nehmen, die beides zugleich zu lieben wähnen, das Licht wie die Finsterniß, indem sie in Worten vorgeben, das Licht zu lieben, und mit ihren Werken das Gegentheil beweisen.

Auch wird aus diesem Texte recht verstanden, was Augustin zu behaupten

pflegt, nämlich, daß allein der Unglaube die Sünde sei, welche die Verdammniß über den Menschen führe. Zwar sind auch die andern Sünden an sich verdammlich; aber weil Christus für sie genug gethan hat, so werden sie den Gläubigen erlassen; Er hat aber nicht also genug gethan, daß sie auch den Ungläubigen erlassen würden; der Unglaube also verhindert, daß alle übrigen Sünden vergeben werden. Und wie ein Verwundeter, dem die heilsame Arzenei angeboten wird, stirbt, wenn er sie zurückweis't: also, wenn zu den übrigen Sünden noch der Unglaube hinzukommt, dann werden sie erst recht tödtlich und verdammlich; denn nur durch den Glauben an Christum können sie vergeben werden.

Das Urtheil Christi verdammt daher die Ungläubigen, nicht eigentlich deshalb, weil sie gesündigt haben — denn sie hätten Vergebung der Sünden in der angebotenen Gnade des Evangeliums empfangen können, wenn sie hätten wollen Buße thun und an Christum glauben —, sondern dieses ist das Gericht, daß sie die Finsterniß lieber hatten, als das Licht.

V. 21.: „Wer aber die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden; denn sie sind in Gott gethan."

Auch dieses ist eine allgemeine und gleichsam sprüchwörtliche Rede solchen Inhalts: wer nämlich gut, aufrichtig und lauterlich handelt, der haßt nicht das Licht, sondern begehrt es, damit seine Werke offenbar werden; denn „die Wahrheit thun" wird dem Thun entgegengesetzt, das entweder auf lasterhafte oder heuchlerische Weise geschieht. Wir müssen aber sehen, wie dieser allgemeine Spruch auf die vorliegende Materie anzuwenden sei; und weil dieses nicht der Sinn sein kann, als ob der Mensch vor der Wiedergeburt, aus natürlichen Kräften die Wahrheit thun, d. i. wahrhaft gute und Gott gefällige Werke thun könne, und somit das Licht nur deshalb in die Welt gekommen sei, daß es die natürlichen Werke des freien Willens, als in Gott gethan, offenbarte — denn dieser Sinn würde sowohl dieser Rede Christi, als dem ganzen Zeugnisse der Schrift widersprechen, da ein arger Baum keine guten Früchte bringen kann —, so versucht Augustin, diesen Spruch nach der Analogie von 1 Joh. 1, 8.: „so wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns", also auszulegen, daß der Sinn dieser sei: „wer die Wahrheit thut", d. i. wer die Verderbtheit der Natur und seine daher entstandenen Sünden erkennt, „der kommt an das Licht", damit er gerechtfertigt und erneuert werde, auf daß er dann Werke thun könne, die in Gott gethan sind. Diese Meinung nun ist zwar wahr und dem Glauben gemäß, und also pflegt Augustin in dunkleren Stellen, wie z. B. im Anfange des ersten Buchs Mose, die Artikel des Glaubens oder die Hauptstücke der himmlischen Lehre, die fest und gewiß sind, zuvor zum Grunde zu legen und den dunkleren Text darnach zu erklären; und freilich auf diese Weise wird die Auslegung in dunkleren Stellen, wenn sie auch die eigenthümliche Bedeutung der Worte nicht überall trifft, doch im Glauben nicht irren. Aber in dieser Stelle heißt „die Wahrheit thun" nicht,

die Sünden erkennen; denn Christus setzt hier einander entgegen: „Arges thun" und „die Wahrheit thun". Er spricht daher von dem anderen Theile der Wiedergeburt, welcher Erneuerung oder Heiligung genannt wird; und diese Lehre befaßt Er hier mit Wenigem auf diese Weise: 1. daß in der Wiedergeburt nicht allein die Gnade Gottes, die Kindschaft und die Seligkeit durch den Glauben ergriffen werde, sondern daß auch die Wahrheit folge, welche Paulus Ephes. 4, 23. die Erneuerung im Geiste unsres Gemüths und den neuen Menschen in Gerechtigkeit, Heiligkeit und Wahrheit nennt; denn was aus dem Geiste geboren ist, bleibt nicht Fleisch ohne alle Erneuerung, sondern es ist Geist; denn also wird der erneuerte Theil des Menschen genannt. 2. daß wahrhaft gute Werke nicht in der äußerlichen Gestalt oder in der äußerlichen Gleichförmigkeit der Handlungen mit dem Gesetze Gottes bestehen, ohne wahre innerliche Triebe und Bewegungen, sondern daß sie in in der Wahrheit bestehen, d. i. in neuen und wahren innerlichen, vom Heiligen Geiste entzündeten Trieben und Bewegungen. Denn was hier Christus sagt: „die Wahrheit thun", das erklärt Paulus Ephes. 4, 21. 22.: „wie in JEsu Wahrheit (nach Luthers Uebersetzung: rechtschaffenes Wesen) ist, abzulegen den alten Menschen und sich zu erneuern im Geiste eures Gemüthes und anzuziehen den neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit." 3. daß solche Werke nicht Früchte des Fleisches sind und aus den natürlichen Kräften des freien Willens nicht gewirkt werden können, sondern „in Gott" gethan werden müssen, d. i. indem Gott durch den Heiligen Geist das Gemüth erneuert, neue Tugenden entzündet und geistliche Kräfte darreicht, um wahrhaft gute Werke zu verrichten. 4. daß wahrhaft gute Werke nicht selbsterwählte seien, die der Mensch aus selbstgemachter Andacht, Col. 2, 8., 5 Mos. 12, 8., oder die er nach der Vorschrift menschlicher Ueberlieferungen ausrichtet, Matth. 15, 9., sondern „in Gott" gethan, d. i. welche Gott in Seinem Worte vorgeschrieben und zu welchen Er uns zuvor bereitet hat, daß wir darinnen wandeln sollen, Ephes. 2, 10. 5. daß er aufzeigt, auf welche Weise die guten Werke der Gläubigen Gott gefallen, weil sie nämlich in Gott gethan sind; d. i. weil die Person durch den Glauben mit Gott versöhnt ist und weil sie ans Licht kommt, d. i. zu Christo, Joh. 1, 8,, um deswillen jene geistlichen Opfer, davon 1 Petri 2, 5. die Rede ist, Gott gefallen; denn dieses alles wird unter dem Ausdruck: „in Gott gethan" begriffen; d. i. weil solche Werke von Gott vorgeschrieben sind, durch Seine Hülfe und zu Seiner Ehre zu Stande kommen und um Christi willen Gott gefallen. 6. daß, weil gleichwohl Denen, welche das Gute thun wollen, das Böse anhangt, Röm. 7, 21., es deshalb nöthig sei, zu jener Wahrheit hinzuzunahen, von der 1 Joh. 1, 8. geschrieben ist, daß wir unsre Sünden erkennen und bekennen, daß nämlich in dem neuen Gehorsam sowohl die Erkenntniß in Demuth, als auch das Bekenntniß in der Wahrheit vorhanden sei, daß alle unsre Gerechtigkeit sei wie ein unflätbig Kleid, Jes. 64, 6. Diesen anklebenden Schmutz aber ler-

nen die Wiedergeborenen erkennen, wenn sie an das Licht kommen und den Ausspruch thun, daß nur um Christi willen durch den Glauben derselbe bedeckt werde.

Es erinnert dieser letzte Spruch auch daran, daß, wenn wir nach Gottes Geheiß recht handeln, d. i. wenn wir die Wahrheit thun, wir uns nicht um die mannigfaltigen und ungerechten Urtheile der Welt kümmern sollen; denn allein aus dem Lichte des Wortes Gottes soll das Urtheil fließen, was recht gethan sei, und Gott allein sollen wir das Gericht über unsre Werke befehlen. Zuletzt verheißt Gott solchen Werken, daß, obgleich sie vor der Welt keinen großen Schein und Lob hagen, sie dennoch, so sehr sie auch jetzt gleichsam in der Finsterniß verborgen liegen, dereinst ans Licht gezogen, offenbart und als solche gepriesen werden, die in Gott gethan sind, Matth. 25, 40.

Die Gnade selbst aber, unsre Kindschaft und das ewige Leben ist nicht der Lohn unsrer Werke, sondern der Gerechtigkeit, des Gehorsams und des Leidens Christi, in Bezug auf uns also ein freies unverdientes Gnadengeschenk Gottes, Röm. 6, 23.

Also beweis't nun Christus in dieser Rede, daß die guten Werke der Wiedergeborenen auf alle Weise besser seien, als die der Pharisäer.

4038 048





The borrower must return this item on or before the last date stamped below. If another user places a recall for this item, the borrower will be notified of the need for an earlier return.

*Non-receipt of overdue notices does **not** exempt the borrower from overdue fines.*

Andover-Harvard Theological Library
Cambridge, MA 02138 617-495-5788

Please handle with care.
Thank you for helping to preserve library collections at Harvard.



The borrower must return this item on or before the last date stamped below. If another user places a recall for this item, the borrower will be notified of the need for an earlier return.

*Non-receipt of overdue notices does **not** exempt the borrower from overdue fines.*

Andover-Harvard Theological Library
Cambridge, MA 02138 617-495-5788

Please handle with care.
Thank you for helping to preserve library collections at Harvard.





The borrower must return this item on or before the last date stamped below. If another user places a recall for this item, the borrower will be notified of the need for an earlier return.

*Non-receipt of overdue notices does **not** exempt the borrower from overdue fines.*

Andover-Harvard Theological Library
Cambridge, MA 02138 617-495-5788

Please handle with care.
Thank you for helping to preserve library collections at Harvard.

